<36630568920013

Die ersten Feldzüge Napoleon Bonaparte's in Italien und Deutschland 1796 und 1797.

Von

W. Rüstow,
Oberst-Brigadier.

Mit 14 Kriegskarten.

Zürich,
Druck und Verlag von Friedrich Schulthess.
1867.

Vorwort.

Die italienischen Feldzüge von 1796 und 1797 sind insofern von der größten weltgeschichtlichen Bedeutung, als sie das Piedestal wurden, auf welchem Napoleon Bonaparte das französische Kaiserreich errichtete. Aber abgesehen davon haben sie speziell für die Kriegsgeschichte und die Geschichte des Kriegswesens eine hervorragende Wichtigkeit.

Bezüglich ihres Einflusses auf das militärische Europa kann man sie wohl mit den italienischen Kriegen zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts vergleichen.

Außerhalb Frankreichs hatte man zwar schon seit dem Jahre 1794 den Eindruck, daß die französische Revolution die Verhältnisse der Kriegführung geändert habe, daß auch militärisch das achtzehnte Jahrhundert seinem Abschlusse entgegen gehe; aber wenn man die Presse jener Zeit etwas genauer betrachtet, zunächst in Deutschland, welches ja so vorzugsweise mit der französischen Republik beschäftigt war, so wird man finden, daß jener Eindruck noch ein sehr schwacher und mindestens unbestimmter war. Ueber das Dauernde in den Erscheinungen der ersten französischen Revolutionskriege war man sich kaum in Frankreich selbst klar. Es ward ein großer Werth auf Nebensachen gelegt, während manche Hauptsachen verkannt oder troß ihrer dauernden Bedeutung für einzelne Phänomene gehalten wurden.

Seit den Feldzügen von 1796 und 1797 änderte sich das und zwar auf Grund der Erfolge, die Bonaparte gewann und die in ihrem

letzten Resultat so schlagend wirkten, daß man den Glanz dieses Resultates nur zu geneigt war, auf den ganzen Gang der Feldzüge bis in seine kleinsten Einzelnheiten zu übertragen.

Eine Vereinigung von Umständen, keineswegs der Geist Bonaparte's allein oder auch nur vorherrschend, wie wir dies zu erweisen gedenken, hatte die Wirkung, daß auf dem Operationstheater Italiens die Eigenthümlichkeit der neuen oder der revolutionären Kriegführung prägnanter hervortrat, als es bis dahin der Fall gewesen war.

Der Verfasser hatte zuerst im Jahre 1853 bei Gelegenheit einer andern Arbeit, Veranlassung, sich eingehend und selbstständig mit dem Studium der italienischen Feldzüge von 1796 und 1797 zu beschäftigen. Je tiefer er in dieselben eindrang, desto lebhafter wurde der Wunsch in ihm, dieselben einmal gründlich zu behandeln. Aber gerade die Bemerkungen, welche er machen mußte, indem er frühere Darstellungen verglich, machten die Ausführung schwierig, ja vorerst unmöglich.

Der Verfasser fand nämlich zunächst, daß die einzelnen Perioden dieser Feldzüge sehr ungleich dargestellt waren, daß insbesondere nur das Auftreten Bonaparte's gegen die vier Versuche der Oesterreicher zum Entsatze von Mantua ins Auge gefaßt waren, während Anfang und Ende dieser Feldzüge allzu oberflächlich abgethan wurden. Er fand ferner überall in den zusammenhängenden Darstellungen den Einfluß der bonapartistischen Litteratur, welche Bonaparte's Auftreten in diesen Feldzügen nothwendig falsch wiedergeben mußte. Ueberall steht Bonaparte dergestalt im Zentrum, daß der Drang der Umstände, die natürliche Beschaffenheit des Terrains, Alles, was die französische Republik schon im Voraus gethan hatte, Alles, was Truppen und Unterbefehlshaber thun, lediglich auf die Rechnung Bonaparte's gesetzt wird. — Kurz, die ganze Theorie von den „großen Männern", welche „Götter" sind, wie Napoleon III. sie in seiner Geschichte Cäsars in neuester Zeit entwickelt hat, spielt hier in einer Weise, die jede wirkliche Ge-

schichtschreibung ausschließt. Ihren Einfluß sehen wir überall, auch bei den nüchternsten Erzählern und Kritikern vom Jahre 1830 bis zum Jahre 1850, — und nicht bloß bei den Franzosen. Alles stand unter dem Einfluß der großen Erscheinung des napoleonischen Kaiserreichs und des großen Unglücks, welches Napoleon auf Sankt Helena enden ließ. — Dieser Einfluß erlangte rückwirkende Kraft bis auf 1796 und 1797.

Mit ihm hing es auch wohl zusammen, daß die Mehrzahl der Erzähler dieser Feldzüge viele der Quellen, die wenigstens Einzelnen von ihnen zu Gebote standen, absolut nicht benutzte, sondern ruhig bei Seite legte. Dahin gehören nicht bloß die italienischen, sondern sogar — was französische Darsteller betrifft, — die österreichischen Quellen, auch als diese durch die alte österreichische militärische Zeitschrift schon Jedermann zugänglich gemacht waren.

Der Verfasser dieser Blätter befand sich damals — 1853 — in der Unmöglichkeit, die Lücken, die er ganz deutlich erkannte, auszufüllen, wie es sich gebührt. Indessen, was nicht augenblicklich möglich war, konnte sich später finden.

Der Verfasser entwarf also damals einen Rahmen für seine Darstellung, und die neue Litteratur von Memoiren und Korrespondenzen, Nachforschung bei jeder Gelegenheit, die sich ihm bot, lieferte ihm immer mehr Material zur Ausfüllung dieses Rahmens, welches nachgetragen ward, wie es gerade kam, doch niemals ohne sorgsame Vergleichung mit schon Bekanntem und angemessene Kritik.

So war schon im Jahre 1857, als das Buch von Charras über den Feldzug von 1815 erschien, ein sehr ansehnliches Material beisammen.

Das Buch von Charras sagte den Nicht-Franzosen, namentlich denen, welche die deutsche Militär-Litteratur kannten, nicht ein neues Wort.

Aber, wie der Verfasser sich überzeugen konnte, war es allerdings den Franzosen etwas absolut Neues:

daß auch Napoleon 1815 Fehler gemacht habe und nicht bloß unter den Versehen seiner Untergenerale gelitten habe;

daß Blücher kein versoffener Husarenkorporal und Wellington kein steifnackiger Dummkopf war, denen das Glück unverdienten Sieg in den Schooß warf.

Den Franzosen war dies etwas ganz Neues und auch den Deutschen scheint es etwas ganz Neues gewesen zu sein, daß ein Franzose über den Feldzug von 1815 die Wahrheit sagen konnte; denn daraus allein ist der Erfolg zu erklären, den das Buch von Charras auch in Deutschland hatte.

Dem Vorgang von Charras folgten viele Franzosen; mußte doch sogar Victor Hugo in seinen Roman: „Les miserables“ eine Darstellung der Schlacht von Waterloo aufnehmen, welche vielleicht nicht ungeeignet wäre, den Titel des Romans noch besser zu rechtfertigen, als dessen sonstiger Inhalt es thut.

Auf den Verfasser dieser Blätter machten alle diese französischen Bearbeitungen des Feldzuges von 1815 einen Eindruck, der schwerlich von den Autoren beabsichtigt war, nämlich diesen, daß doch am Ende bis 1813 Napoleon ein Gott gewesen wäre und dann nur zufällig — etwa in Folge der großen Kälte in Rußland — verrückt geworden wäre.

Wie nämlich alles Verdienst an den glücklichen napoleonischen Feldzügen — ohne irgend eine Rücksicht auf den wirklichen Zusammenhang der Dinge, — Napoleon allein zugemessen wird — so wird ihm nun von den anti-bonapartistischen Schriftstellern auch wieder alle Schuld an den unglücklichen Feldzügen beigemessen.

Das Eine ist eben so unwahr und folglich ungerecht wie das Andere. Und — wer alle Schuld des schlechten Erfolges des Feldzugs von 1815 oder einiger früheren auf Napoleon schiebt, — der steht der Göttertheorie von den großen Männern, dem Schlechtesten, Verderblichsten, Unsittlichsten, was die Welt jemals adoptiren könnte, —

um kein Haar ferner, als der andere, der alles Verdienst an den siegreichen französischen Feldzügen von 1796 bis 1812 Napoleon zurechnen will.

Man begreift nun wohl, wie gerade durch diese neueste Art der anti-bonapartistischen Franzosen der Verfasser dieser Blätter doppelt und dreifach angeregt werden mußte, seine Darstellung der Feldzüge von 1796 und 1797 zu Ende zu führen, aus welcher sich — ohne das mindeste tendenziöse Streben, durch einfache Erzählung der Begebenheiten ergibt, daß auch hier Napoleon keineswegs der Deus ex machina war, als welcher er in den hergebrachten Darstellungen erscheint, — aus welcher sich ergibt, daß er gar nicht späterhin, um das Spiel zu verlieren, in die Klasse der „verrückt gewordenen Götter“ überzutreten brauchte, — sondern daß das Verlieren des Spieles ganz erklärlich wird, wenn man die Menschheit, das Volksthum mit ihren gegebenen Verhältnissen, die im Lauf der Zeiten wechseln, anerkennt, wenn man auf die gottlose Theorie von „den großen Männern“, die Alles beherrschen, verzichtet und sich entschließt, zuzugeben, daß der göttliche Geist der großen Massen in freier Bewegung allein der Schöpfer großer und größerer Männer sein kann. So lange man sich gegen dieses Gesetz der Weltordnung verschließt, wird man weder etwas Dauerhaftes schaffen, noch zur Schöpfung von etwas Dauerhaftem mitwirken, noch jemals die Wahrheit der Geschichte von Angesicht zu Angesicht schauen und ihr Bild wiedergeben können.

Auch in dieser Zeit kam bei dem Drange anderer Arbeiten der Verfasser wieder nicht dazu, die Geschichte der Feldzüge von 1796 und 1797 niederzuschreiben. Material ward immer noch gesammelt.

Endlich im Jahre 1865 ward dann die ganze Geschichte der Feldzüge von 1796 und 1797 in kurzer Zeit niedergeschrieben.

Der Druck hat sich dann in Folge von Zufälligkeiten noch lange verzögert, so daß dem Verfasser selbst bei der Durchsicht diese Arbeit

wie eine fremde erscheinen konnte. Der Leser wird schwerlich merken, wie viel Schaffen langer Jahre in diesen Bogen steckt; und dies wird gerade ihr Hauptverdienst sein. Jede Nachricht ist abgewogen, wie wohl kaum sonst in einem kriegsgeschichtlichen Werk, aber ohne daß deßhalb der Leser mit der ganzen Zwischenarbeit, die eben der Verfasser zu leisten für seine Pflicht erkannte, belästigt würde. Möge nun ein Jeder darüber urtheilen. Wir glauben, daß wir hier die wirkliche Wahrheit in kurzer Darstellung gegeben haben.

Zürich, Mai 1867.

W. Rüstow.

Einleitung.

1. Die Zustände Frankreichs Ende 1795 und Anfangs 1796.

Vierjährige äußere und innere Kämpfe hatten die Masse des französischen Volkes ermüdet; das erste revolutionäre Feuer war gedämpft, der Bürger sehnte sich nach Frieden mit dem Auslande, nach Ruhe und Sicherheit im Innern, nach Hebung des Verkehrs, einer festen Ordnung der Finanzen, nach einer Verfassung, welche geeigneter wäre als die überdies niemals völlig zur Ausführung gekommene von 1793, ein geordnetes Staatsleben zu verbürgen.

Der Konvent befriedigte den Wunsch des Volkes zunächst dadurch, daß er am 21. Juni 1795 eine neue Verfassung beschloß, welche unter dem Namen der Verfassung des Jahres III der Republik oder auch unter demjenigen der Direktorialverfassung bekannt ist. Sie ward dem Volke in seinen Urversammlungen zur Genehmigung vorgelegt, und alle Parteien schienen ihr zuzustimmen.

Nach dieser Verfassung vom Jahre III stand an der Spitze der Republik als vollziehende Gewalt ein Direktorium von fünf Mitgliedern, gewählt von den gesetzgebenden Räthen, welche sich zu diesem Behufe als Nationalwahlversammlung konstituirten. Jedes Jahr sollte einer der Direktoren austreten und seine Stelle durch eine Neuwahl besetzt werden. Die gesetzgebende Gewalt ward zwei Räthen übertragen: einem Rathe der Alten von 250 Mitgliedern und einem Rathe der Fünfhundert. Beide Räthe, welche aus indirekten Wahlen hervorgingen, sollten jährlich zu einem Drittel ihrer Mitglieder erneut werden.

Einer Betrachtung von der höchsten Bedeutung konnte der Konvent sich nicht verschließen.

Brachten die Wahlen vollständig frei ganz neue Leute in die gesetzgebenden Räthe, welche in überwiegender Zahl einer andern Partei angehörten als die Mehrheit im Konvent, so stand zu besorgen, daß die ganze bisherige Politik der Revolution plötzlich umgeworfen werde, daß der Erwerb der Revolution zum großen Theile verloren gehe, daß die Verfassung, weit entfernt, Ruhe und Ordnung zu bringen, vielmehr nur zu neuen Erschütterungen führe.

Es existirte eine nicht unbedeutende royalistisch-klerikale Partei in Frankreich. Ein großer Theil des Adels und der Geistlichkeit sehnte sich nach den Vortheilen zurück, welche diese Stände unter dem Königthum gehabt hatten, welche die Republik ihnen genommen hatte. In der Vendée stand diese Partei in Waffen den Heeren der Republik gegenüber. Der Adel und die Geistlichkeit leiteten die Schaaren der Insurgenten, sie waren in der innigsten Verbindung mit den bourbonischen Prinzen, den Brüdern Ludwigs XVI., und mit dem Auslande, insbesondere mit England. Sie proklamirten hier laut die Wiederherstellung des Königthums.

Das konnte die Partei nun freilich nicht in Paris, in den nichtinsurgirten Provinzen, im Konvent selbst. Aber wohl arbeitete sie auch hier, wenn gleich unter einer Maske. Sie zeigte sich hier als die Partei der „Gemäßigten“, sie kritisirte die Maßregeln des Konventes, sie bekämpfte die Nothgesetze, welche gegen einzelne Klassen und Personen im Interesse der Aufrechthaltung der Republik erlassen waren, als ungerecht, als jetzt überflüssig geworden. Sie suchte ihren Anhängern mit neuen Phrasen den alten Einfluß wieder zu verschaffen und indem sie das Volk auf die Gewaltmaßregeln der republikanischen Regierung, auf den nicht endenden Krieg mit allen seinen Folgen, auf die Unordnung in den Finanzen, auf den Mangel an Ruhe und Sicherheit hinwies, mochte sie um so eher bei demselben Boden gewinnen, als ihre Sprache sich wenig von derjenigen unterschied, welche auch aufrichtige, aber gemäßigte Republikaner führten.

So mochte es sich leicht ereignen, daß die gesetzgebenden Räthe, wenn die Wahlen völlig frei blieben, schon bei Einführung der Direktorialverfassung Werkzeuge der Royalistenpartei wurden.

Dieser Gefahr wollte der Konvent durch zwei Zusatzgesetze zur Verfassung, die er alsbald erließ, vorbeugen. Laut denselben sollten für das erste Jahr zwei Drittel der beiden Räthe aus den Mitgliedern des Konventes genommen werden, während nur ein Drittel vom Volke gewählt würde; mit dem zweiten Jahre sollte dann ein zweites vom Volke gewähltes Drittel hinzutreten, mit dem dritten Jahre endlich auch das letzte.

Auf diese Weise, hoffte der Konvent, werde sich die Verfassung allmälig in das Volk hineinleben, ohne daß Erschütterungen und eine Reaktion zu befürchten seien.

Die Zusatzgesetze riefen indessen vielfaches Mißvergnügen hervor; das Volk hätte gewünscht, daß ihm von vornherein die volle Freiheit gegeben werde, nach den Bestimmungen der neuen Verfassung zu handeln. Sehr unangenehm waren begreiflicher Weise die Zusatzgesetze der Royalistenpartei, deren Hoffnungen zu vereiteln sie eben wesentlich bestimmt waren. Die Royalisten benutzten das Mißvergnügen, welches in weiteren Kreisen des Bürgerthums verbreitet war, und schürten es. Eine besondere Thätigkeit entwickelten sie in Paris und sie brachten es dahin, daß von den 48 Sektionen der Hauptstadt sich 30 gegen die Zusatzartikel erklärten und eine Zentralwahlversammlung bildeten, welche im Odeon zusammentrat und sehr entschieden den Charakter eines Insurrektionskomite annahm.

Als der Konvent dieses Komite gewaltsam auflöste, brach am 4. Oktober 1795 (13. Vendemiaire) der Aufstand der Sektionen los, es kam zum Straßenkampf mit den Truppen des Konvents. Diese siegten. Der Konvent verdankte den Sieg vorzugsweise der Entschlossenheit und Umsicht des jungen Artilleriegenerals Napoleon Bonaparte, welcher in der Stunde der Noth zum zweiten Befehlshaber der Armee des Innern ernannt ward.

Am 26. Oktober 1795 trat nun die Direktorialverfassung in Kraft.

Die fünf ersten Direktoren waren Barras, La Reveillère-Lepeaux, Rewbell, Carnot und Letourneur. Die ersteren drei waren sehr entschiedene Revolutionäre, die beiden letztern gehörten

der Partei der gemäßigten Republikaner an. Alle fünf aber waren sogenannte „Königsmörder", d. h. sie hatten im Konvent für die Hinrichtung Ludwigs XVI. gestimmt.

Im Anfange gestaltete sich das Verhältniß zwischen dem Direktorium und den gesetzgebenden Räthen ziemlich günstig; indessen war dies nicht von langer Dauer. Die Partei der „Gemäßigten" erhob je länger desto kühner ihr Haupt. Nicht bloß in den Räthen aber, sondern auch außerhalb derselben ward das Direktorium bald lebhaft angegriffen. Zu der Partei der Gemäßigten von der einen Seite gesellte sich hier die Partei der äußersten Linken, der sogenannten „Anarchisten" von der andern Seite. Während jene bewußt und unbewußt an der Herstellung des Königthums arbeitete, wollte diese die Wiederherstellung der Verfassung von 1793 und verlangte die Lösung der sozialen Frage im Sinne wahrer und thatsächlicher Gleichheit Aller. Das Direktorium hielt die Partei der Gemäßigten mit Recht für viel gefährlicher als diejenige der Anarchisten und wendete sich, deßhalb in den Räthen stets mehr angefeindet, mit all seiner Macht zunächst gegen die Royalistenpartei.

Was der größte Theil des französischen Volkes am dringendsten wünschte, das war der Frieden mit dem Auslande. Das Direktorium wünschte diesen Frieden aus Gründen, die wir im Verlauf dieser Geschichte näher kennen lernen werden, nicht; durfte dies indessen keineswegs laut aussprechen, wollte es nicht seinen Feinden eine mächtige Waffe gegen sich in die Hand geben und sah sich durch diesen Umstand mehrfach zu Unterhandlungen genöthigt, mit welchen es ihm nicht ernst war.

Mit Preußen hatte die Republik im April 1795, mit Spanien im Juli zu Basel Frieden geschlossen. Die beiden Hauptfeinde, welche ihr gegenwärtig gegenüber blieben, waren Oesterreich und England. Auch in diesen Ländern rief das Volk nach Frieden, und wenn in Oesterreich die Volksstimme wenig galt, so hatte sie desto mehr Gewicht in England. Die Möglichkeit war keineswegs ausgeschlossen, daß das Direktorium auch mit der englischen und österreichischen Regierung zu einem Friedensschluß gelangen könne. Diese

Regierungen mußten sich sagen, daß die Macht der Koalition durch den Frieden von Basel erheblich geschwächt sei. Ferner kommandirte seit Mitte September in der Vendée Hoche. Sein kluges, kräftiges und doch mildes Auftreten eröffnete die Aussicht, daß die Insurrektion im Westen Frankreichs bald ihr Ende finden werde. Hatten die Verbündeten auf den Erfolg einer royalistischen Bewegung gerechnet, so mußte durch den Ausgang des 4. Oktober diese Hoffnung beträchtlich erschüttert sein und nachdem die Direktorialregierung einmal eingesetzt war, war mindestens nicht anzunehmen, daß eine neue Bewegung der Royalisten und andern „Gemäßigten“, eine solche, die wirklich Kraft entwickle, bald ausbrechen werde.

Unter diesen Verhältnissen erhielt Clerfayt, der im Jahre 1795 die österreichische Armee so glücklich am Rheine geführt hatte, den Auftrag, den Franzosen einen Waffenstillstand anzubieten. Das Direktorium, wenn es auch den Frieden nicht wollte, sah doch einen Waffenstillstand sehr gern. Er sollte die Zeit geben, die Sambre- und Maasarmee und die Rhein- und Moselarmee, jene unter Jourdan, diese unter Pichegru in gehörigen Stand zu setzen, damit sie an der Ausführung des großen Kriegsplanes für 1796, von welchem wir bald reden werden, mitarbeiten könnten.

Pichegru, der Eroberer Hollands, damals als General in seinem Vaterlande im höchsten Ansehen stehend, war vielleicht der Revolution niemals aufrichtig zugethan gewesen; mindestens glaubte er jetzt schon seit einiger Zeit nicht mehr an die Dauer der Republik und seit er Anfangs 1795 das Kommando der Rhein- und Moselarmee übernommen hatte, war er in Unterhandlungen mit dem Prinzen Condé, welche auf Wiederherstellung des Königthums hinzielten.

Der Waffenstillstand ward wirklich für die Armeen längs den Ufern des Rheines am 21. Dezember 1795 geschlossen. Aber Pichegru benutzte ihn keineswegs im Sinne des Direktoriums, er verfuhr selbst in Bezug auf die Ausrüstung seiner Armee so offenbar nachlässig, daß er unmöglich an der Spitze seiner Armee gelassen werden konnte, wenn man im Frühjahr 1796 in Deutschland eine kräftige

Offensive führen wollte, wie es in der Absicht lag. Um ihn auf eine nicht verletzende Weise zu entfernen, bot ihm das Direktorium den Posten eines Gesandten in Stockholm an; da er aber diesen ausschlug, ward er endlich anfangs April 1796 abberufen und durch Moreau ersetzt.

Die Armee an der Alpengrenze ward nicht in den Waffenstillstand vom 21. Dezember 1795 eingeschlossen. Das Direktorium hatte dieselbe durch die Truppen verstärkt, welche in Folge des Basler Friedens an der Pyrenäengrenze überflüssig geworden waren, und sie in zwei Armeen zerlegt, die Alpenarmee in Savoyen unter Kellermann und die italienische Armee am unteren Var und in der Riviera unter Scheerer. Die letztere war zwar Ende November in der dreitägigen Schlacht von Loano siegreich gewesen, aber Scheerer sah sich außer Stande, seinen Sieg zu verfolgen und man mußte ohne alle Frage der italienischen Armee einige Zeit vorgeben, sollte sie mit den Armeen vom Rheine gegen Oesterreich in der Art zusammenwirken können, wie es im Plane lag. Die besonderen Umstände, welche das Verhältniß thatsächlich umkehrten, waren nicht vorherzusehen.

Nach dem Abschlusse des Waffenstillstandes vom 21. Dezember traten Oesterreich und England mit einander in Unterhandlung, um sich zuerst über eine gemeinschaftliche Friedensbasis zu einigen. England, welches im Seekriege nicht bloß Frankreich, sondern auch dessen Verbündeten, der batavischen Republik und Spanien großen Schaden gethan hatte, schien nicht abgeneigt, die meisten seiner Eroberungen, wenn auch nicht alle und wenn auch nicht diejenigen, welche ihm selbst am werthvollsten schienen, herauszugeben.

Oesterreich wollte, daß kein Separatfrieden geschlossen werde, es sollten vielmehr außer England auch das deutsche Reich und Sardinien in den Frieden einbegriffen werden; ferner sollte Frankreich die österreichischen Niederlande herausgeben und versprechen, sich nicht in deren innere Angelegenheiten einzumischen. Ein Kongreß aller Betheiligten sollte die Bedingungen des Friedens näher feststellen.

Als England und Oesterreich sich verständigt hatten, ließen sie das Direktorium in offiziöser Weise sondiren. Wickham, der englische Gesandte bei der schweizerischen Eidgenossenschaft, legte dem französischen Gesandten bei derselben Barthélemy die Fragen vor: ob in Frankreich überhaupt Neigung vorhanden sei zum Abschluß eines allgemeinen Friedens auf schickliche Bedingungen und zur Beschickung eines Kongresses zu diesem Behuf? ob Frankreich seine Bedingungen an Wickham mittheilen wolle und zwar solche, welche als Grundlage für ernste Unterhandlungen betrachtet werden könnten? oder ob Frankreich sonst einen Weg, auf dem man zum allgemeinen Frieden gelangen könne, vorschlagen wolle?

Barthélemy berichtete hierüber nach Paris. Das Direktorium kannte zwar nicht offiziell die englisch-österreichischen Bedingungen, aber doch thatsächlich. Nun hatte es die österreichischen Niederlande mit Frankreich vereinigt und durchaus keine Lust, dieselben wieder herauszugeben. In seiner Antwort, welche Wickham am 26. März 1796 erhielt, deutete es dies an, indem es bemerkte, daß die Konstitution ihm nicht gestatte, irgend einen Theil Frankreichs preiszugeben. Das Direktorium versicherte in seiner Antwort, daß ihm allerdings die Herstellung des Friedens ungemein am Herzen liege, sprach aber seinen Zweifel aus, ob es England wohl Ernst mit dem Frieden sei, da dieses einen Kongreß vorschlage, dessen Verhandlungen doch voraussichtlich sich ins Unendliche hinziehen würden, da Wickham nicht anders gekonnt habe als sich in sehr allgemeinen Ausdrücken bewegen.

Dieser Gedankenaustausch schnitt für jetzt alle Hoffnungen auf die Herstellung des allgemeinen Friedens ab. In der That begann der Krieg im Jahre 1796 wieder.

Wir wollen uns zunächst nun mit der Vorgeschichte des Mannes beschäftigen, der in diesem Kriege, auf dem italienischen Kriegstheater die Hauptrolle spielte. Dies wird uns unmittelbar auf den allgemeinen Kriegsplan führen, welchen das Direktorium für das Jahr 1796 adoptirt hatte.

2. Der General Bonaparte und der allgemeine Kriegsplan für 1796.

Napoleon Bonaparte ward am 15. August 1769 zu Ajaccio auf der Insel Corsica geboren.

Diese Insel gehörte seit dem Jahre 1250 der Republik Genua. Die steigenden Bedrückungen der Genueser riefen zu wiederholten Malen Aufstände der Corsen hervor; endlich im Jahre 1729 brach die große Insurrektion aus, welche mit der Befreiung Corsica's von Genua's Herrschaft enden sollte. Die Genueser kämpften gegen den Aufstand nicht bloß mit den eigenen Truppen, meist geworbenen Fremdtruppen, sie riefen auch die Hülfe fremder Mächte an, namentlich seit Pasquale Paoli, 1755 zum General und Präsidenten Corsica's erwählt, der Insurrektion Kraft verliehen und sie konzentrirt hatte. Die in die Enge getriebenen Genueser suchten 1764 die Hülfe Frankreichs. Sechs französische Bataillone besetzten nun die Seestädte der Insel, verhielten sich übrigens ganz neutral und sahen zu, wie Paoli seine Herrschaft über ganz Corsica, nur eben mit Ausnahme der Seestädte ausbreitete. Die Franzosen zeigten Sympathieen für die Corsen, das Gegentheil für Genua; im Jahre 1768 sollten sie nach Frankreich zurückkehren, und Paoli wartete nur auf diesen Augenblick, um sich dann auch der Seestädte zu bemächtigen. Da kam der Herzog von Choiseul auf den Gedanken, daß die Insel kein schlechter Erwerb für Frankreich sein möchte, und er brachte einen Vertrag mit Genua zu Stande, laut dessen Frankreich die Corsen unterwerfen, entwaffnen und Corsica so lange behalten solle, bis Genua im Stande sei, die Kriegs- und Besetzungskosten zurückzuzahlen. Obgleich nicht den Worten nach, so doch in der That, war dieser Vertrag ein vollständiger Abtretungstraktat. Die Corsen wendeten nun ihre Waffen gegen die Franzosen; Ludwig XV. indessen sendete 30,000 M. nach der Insel, die Franzosen erwarben sich eine Partei unter den Eingebornen und so fand die Insurrektion im Großen schon im Jahre 1769 ihr Ende, da die Hülfe Englands, auf welche

die corsischen Patrioten gehofft hatten, ausblieb. Paoli und seine Freunde wanderten aus.

Karl Bonaparte, der Vater Napoleons, ein Anhänger der französischen Partei, ging im Jahre 1779 mit seinem Sohne nach Paris und erwirkte hier seine Aufnahme in die Militärschule von Brienne. Von dem Aufenthalt des jungen Mannes auf dieser Schule wird Manches anekdotisch erzählt, was von keiner Bedeutung ist, Dinge, wie sie von jedem Knaben erzählt werden könnten, der von der Natur nicht ganz vernachlässigt wurde. Der um 8 Jahr ältere Pichegru war hier als Repetent der Mathematik Napoleons Lehrer.

Mit einem guten Zeugnisse trat der junge Bonaparte 1784 in die Kriegsschule zu Paris und aus ihr am 1. September 1785 als Unterlieutenant in das Artillerieregiment la Fère, aus welchem er bald in das Artillerieregiment Grenoble versetzt ward.

Nicht ohne das lebhafteste Interesse konnte er die Ereignisse der französischen Revolution verfolgen, doch hatte er in deren ersten Jahren keine Gelegenheit, seine Sympathieen oder Antipathieen in hervorstechender Weise zu zeigen.

Nachdem er am 6. Februar 1792 zum Hauptmann im 4. Artillerieregiment befördert worden war, ging er mit Urlaub nach Corsica. Die Insel schien seit der Revolution für Frankreich auch innerlich gewonnen zu sein; dennoch konnte es bei der allgemeinen Aufregung auch hier nicht am Zusammenstoß der Parteien fehlen. Paoli war aus England zurückgekehrt und von der französischen Regierung zum Divisionsgeneral und Befehlshaber der Linientruppen auf der Insel ernannt worden. Napoleon Bonaparte ward bei seiner Ankunft in Corsica der Befehl über ein Bataillon Freiwilliger angeboten, welche errichtet waren, um die englische Partei, welche sich regte, niederzuhalten. Er nahm diesen Befehl an. Man sagte ihm indessen nach, daß er die Unordnungen, die er sich rühmte, gedämpft zu haben, selbst angezettelt habe und er war genöthigt, sich bald nach Paris zu begeben, um sich dort zu rechtfertigen. Er hielt sich mehrere Monate in der Hauptstadt auf, er befand sich in derselben auch am 10. August, dem letzten Tage des Königthums.

Bald darauf kehrte er nach Corsica zurück; es wird erzählt, der 10. August habe ihn mit Abscheu gegen die Revolutionäre erfüllt. Wie dem sein möge, er blieb der Revolution treu und stand in den ersten Jahren der Republik immer auf der äußersten Linken.

Nicht dasselbe gilt von Paoli, der sich zwar 1792 noch nicht offen gegen Frankreich erklärte, aber doch schon sehr entschieden an eine neue Erhebung Corsica's dachte und dabei auf die Unterstützung Englands rechnete.

Ende 1792 beauftragte der Konvent den Admiral Truguet mit einer Expedition gegen die Insel Sardinien, welche, wie man wissen wollte, nur auf die Franzosen warte, um sich vom Hause Savoyen loszusagen. Die Unternehmung Truguets gegen Cagliari und den südlichen Theil der Insel war nicht glücklich; die Bevölkerung erhob sich zur Unterstützung der wenig zahlreichen Truppen gegen die Franzosen, welche unverrichteter Dinge abziehen mußten. Der Einschiffung corsischer Freiwilliger für diese Expedition hatte Paoli Hindernisse in den Weg gelegt, unter dem Vorwande, daß die Inselsarden mit den Corsen immer in freundschaftlichen Verhältnissen gelebt hätten.

In denselben Tagen, in denen Truguet sein Unternehmen für gescheitert erkennen mußte, ward auch ein Versuch an der Nordseite der Insel Sardinien gemacht und an diesem nahmen corsische Freiwillige Theil, mit ihnen auch Bonaparte.

Im Osten der Meerenge von Bonifacio und des Nordendes von Sardinien liegt eine Gruppe von Inseln, unter denen die Größte die Maddalena mit dem gleichnamigen kleinen Hafenorte ist; östlich von der Maddalena liegt das jetzt hinreichend berühmte Caprera, damals vielleicht von vier Menschen bevölkert, und zwischen den Südspitzen beider die kleine Klippeninsel S. Stefano, dem Hafen von Maddalena gegenüber. Sardischer Seits befand sich auf der Insel Maddalena nur ein schwaches Detachement von einem Schweizerregiment, außerdem lagen zwei Halbgaleeren im Hafen. Am 24. Februar 1793 erschienen mehrere französische Schiffe vor der Maddalena und eröffneten gegen den Ort ein Feuer, welches von demselben nur schwach erwidert werden konnte. Die Franzosen landeten außerdem

zwei Haubitzen auf S. Stefano und die Leitung dieser beiden Haubitzen übernahm Bonaparte. Ihr Feuer wurde der Maddalena besonders unangenehm. Da schiffte sich ein Steuermann von der Insel mit 20 Schweizersoldaten und einer gleichen Zahl von bewaffneten Matrosen auf mehreren Barken an der Nordseite ein, steuerte ostwärts um Caprera herum und landete am Südende von S. Stefano, unbemerkt von den Kanonieren Bonaparte's. Bald eröffneten die Sarden und Schweizer ein lebhaftes Flintenfeuer auf die französischen Kanoniere und ihre Bedeckung und schritten dann zum Angriffe. Bonaparte mußte zufrieden sein, sich mit Hinterlassung einer Haubitze wieder einschiffen zu können. Das ganze Unternehmen gegen die Maddalena scheiterte.

Dies war die erste eigentliche Kriegsthat Bonaparte's. Es verlohnte sich um so mehr sie hier des Weiteren zu erzählen, da sie von den Biographen Napoleons in der Meinung, ihn dadurch zu verherrlichen, ganz anders dargestellt zu werden pflegt. Sie sagen nämlich, das Unternehmen gegen die Maddalena sei gelungen, da sie aber nicht wohl behaupten können, daß die Maddalena von den Franzosen besetzt sei, so machen sie aus der nur von wilden Kaninchen bewohnten Klippe S. Stefano ein „Fort St Etienne", welches Bonaparte mit Landungstruppen erobert habe.

Vergebens suchte Paoli den jungen Artillerieoffizier auf seine Seite herüberzuziehen, Bonaparte kehrte nach Frankreich zurück. Auf der Rückreise nach Paris erhielt er den Auftrag zu einer Unterhandlung mit den Marseillern, die keinen Erfolg hatte; der ganze Süden Frankreichs stand zu jener Zeit in Waffen gegen den Konvent. Im August 1793 nahm Toulon englische und andere Truppen der Koalition auf. Der Konvent befahl die Belagerung und Wegnahme des Platzes und Bonaparte ward zum Kommandanten der Belagerungsartillerie ernannt. Hier gewann er den größten Einfluß auf den Gang des Angriffs, insbesondere seitdem der einsichtige General Dugommier das Kommando des Belagerungskorps übernommen hatte. Er war es, welcher den Rath gab, alle Anstrengungen statt auf die Landseite, vielmehr auf die Wegnahme der Forts zu konzen-

tiren, welche den Hafen und die kleine Rhede beherrschten. Daß sein Rath befolgt ward, verdankte Bonaparte außer Dugommier auch dem Volksrepräsentanten Gasparin, einem früheren Offizier. Bei der Belagerung von Toulon lernte Bonaparte auch Barras, das spätere Mitglied des Direktoriums kennen.

Am 20. Dezember 1793 fiel Toulon. Bonaparte, zum Brigadegeneral der Artillerie ernannt, erhielt den Auftrag, die Küste der Provence und von Nizza in Vertheidigungsstand zu setzen. Anfangs 1794 ward er dann als Kommandant der Artillerie zu der italienischen Armee gesendet, welche damals unter dem Befehle Dumerbions stand. Im März 1794 traf Bonaparte zu Nizza in Dumerbions Hauptquartier ein.

Nachdem Montesquiou im Jahre 1792 im ersten Anlaufe Savoyen und Nizza dem Könige von Sardinien abgenommen hatte, war der Krieg an der Alpengrenze nur schläfrig geführt worden. Der Konvent hatte den Hauptwerth auf die Operationen an der Rheingrenze legen müssen; außerdem trat 1793 der Aufstand der Departements des Südens den Operationen gegen Sardinien störend in den Weg.

Als Bonaparte bei der Armee von Italien eintraf, drehte sich für die Franzosen das Hauptinteresse um die Eröffnung des Passes von Tenda, welcher von den Sarden und den mit ihnen verbündeten Oesterreichern durch die Stellung auf dem Col von Rauß zwischen der Roja und der Vesubia vertheidigt ward. Auf der Straße über den Tendapaß selbst lag das Fort von Saorgio. Bisher hatte man um diese Stellung stets nur in der Front gekämpft.

Der Bataillonschef Rusca von den Sappeurs, von Briga an der Tendastraße, nördlich Saorgio gebürtig, und genau mit dieser ganzen Gegend bekannt, war längst der Meinung, daß man die Stellung von Rauß, statt sie in der Front anzugreifen, in ihrer linken Flanke aufwärts den Torrenten Nervia, der ostwärts der Roja ins Meer fällt, umgehen solle, — aber er hatte diesen Plan niemals an den rechten Mann bringen können. Dies gelang ihm nun bei Bonaparte, und dieser setzte die Ausführung des Planes durch.

Eines der Bedenken gegen den Plan war auch dieses, daß man, um nach ihm zu handeln, das Gebiet der Republik Genua betreten mußte, welches sich in der Riviera di ponente bis nach Mentone, westwärts des Rojaflusses erstreckte. Dieses Bedenken ward indessen bald überwunden und nicht wenig trug dazu durch seine Reden im Kriegsrathe Bonaparte bei.

Am 15. Oktober 1793 hatte es der Senat von Genua ohne Einspruch mit angesehen, daß die Engländer die französische Fregatte Modeste, die ruhig im neutralen Hafen lag, enterten und die Mannschaft massakrirten. Als ferner 1793 Toulon sich gegen die französische Republik erhob und englische Garnison einnahm, da hatte auch Piemont zur Besatzung von Toulon ein Kontingent von 2000 M. gestellt; dies war zu Oneglia eingeschifft worden. Oneglia war aber eine piemontesische Enklave in genuesischem Gebiet und letzteres hatten die Piemontesen ungehindert mit Sang und Klang und Waffen durchschritten, um nach dem Einschiffungsort zu gelangen.

Diese Dinge wurden im Kriegsrath besprochen und auch dem genuesischen Gouverneur Spinola vorgehalten, als am 6. April die Franzosen das genuesische Gebiet betraten und in Ventimiglia einzogen.

Der Erfolg des Unternehmens war, daß am 29. April das Fort von Saorgio von den Piemontesen geräumt ward; der Tendapaß war demnach offen.

Der Ruhm dieses Erfolges blieb Bonaparte, schwerlich ganz mit Recht; denn der Plan war von Rusca und das Verdienst der Ausführung hatte unzweifelhaft Massena.

Verfolgt konnte der Sieg nicht werden, die Alpenarmee und die italienische Armee standen unter getrenntem Kommando und ihr Zusammenwirken wäre unerläßlich gewesen, wollte man ohne Gefahr in die Ebenen Piemonts hinabsteigen.

Bald drohte dem anscheinend immer glücklichen Bonaparte eine große Gefahr. Er war befreundet mit dem jüngern Robespierre und dem Volksrepräsentanten Ricord, Anhängern Robespierre's. Er selbst galt für einen Anhänger Robespierre's. Dieser letztere ward am

27. Juli (9. Thermidor) gestürzt. Kaum war die Nachricht davon zur Armee in der Riviera gelangt, als die Volksrepräsentanten Albitte und Salicetti am 6. August beim Wohlfahrtsausschuß eine schwere Anklage gegen Bonaparte erhoben. Es handelte sich um nichts weniger als Hochverrath, Einverständniß mit den Feinden der Republik. Bonaparte, sagte man, sei deßhalb in Genua gewesen. Er ward verhaftet und suspendirt. Er war wirklich in Genua gewesen, aber im Auftrage des Volksrepräsentanten Ricord, um sich von dem Zustand der Befestigungen Genua's und der übrigen Plätze in der Riviera zu unterrichten. So vermochte er sich, auch von Freunden unterstützt, zu rechtfertigen und blieb noch bis zum April 1795 im Amt bei der Armee. Zu dieser Zeit ward er abberufen, in Folge einer Reorganisation der Artillerie.

Als er nach Paris kam, erfuhr er, daß zu viele Artilleriegenerale vorhanden seien, daß er deßhalb vorläufig zur Infanterie übertreten und eine Brigade in der Vendée übernehmen müsse. Er antwortete auf diesen Bescheid mit einem Entlassungsgesuch und trug sich nun mit dem Gedanken, mit einer Mission des Direktoriums nach Konstantinopel zu gehen und dort sein Glück zu versuchen.

Sein Entlassungsgesuch ward indessen nicht angenommen, er ward vielmehr bis auf Weiteres auf der Operationskanzlei des Wohlfahrtsausschusses beschäftigt.

Hier wies er nun darauf hin, wie man nicht länger den italienischen Kriegsschauplatz als Nebensache behandeln dürfe. Das Aufhören des Krieges an der Pyrenäengrenze machte die Konzentrirung einer hinreichenden Armee an der Alpengrenze möglich, um auch hier die Offensive ergreifen zu können. Demgemäß ward der Plan entworfen, nunmehr mit drei Armeen Oesterreich anzugreifen, nämlich mit der Sambre- und Maasarmee im Norden auf dem linken Flügel, mit der Rhein- und Moselarmee im Zentrum, mit der italienischen Armee im Süden auf dem rechten Flügel. Die beiden erstgenannten Armeen sollten südlich der Demarkationslinie, welche Preußen im Basler Frieden für Norddeutschland erlangt hatte, durch Deutschland vordringen

und sich an der Donau die Hand reichen; die italienische Armee sollte Piemont und die Lombardei erobern und sich dann im Etschthal hinauf durch Tyrol und Baiern gleichfalls mit den in Deutschland fechtenden Armeen in Verbindung setzen.

Was Italien insbesondere betraf, so sollte, wie es sich übrigens schon seit 1794 thatsächlich gemacht hatte, die Hauptthätigkeit von der in der Riviera stehenden italienischen Armee übernommen werden, die Alpenarmee behielt nur die sekundäre Aufgabe, Savoyen festzuhalten, die Alpen zu bewachen. Wenn im Jahre 1794 der Tendapaß durch Umgehung der piemontesischen Stellungen in ihrer linken Flanke geöffnet worden war, so sollte dies System nun in erweitertem Maße zur Anwendung kommen, indem die Franzosen von der genuesischen Riviera aus ihre Uebergänge nach der piemontesischen Ebene nicht über die Alpen, sondern über die viel niedrigeren ligurischen Apenninen suchten.

Wie wir bereits gesehen haben, kamen im Jahre 1795 diese Pläne nicht mehr zur Ausführung; am Rheine waren die Oesterreicher glücklich durch das Geschick Clerfayts, aber auch Dank den Operationen des in seine Verrätherei tief eingesponnenen Pichegru, und der Waffenstillstand machte hier dem Kriege im Dezember vorerst ein Ende. In Italien that Scheerer nur den allerersten Schritt auf der ihm vorgezeichneten Bahn. Durch den Sieg von Loano setzte er sich in der Riviera fest, ohne daß er es indessen für thunlich erachtet hätte, jetzt schon nach Piemont hinabzusteigen.

Unterdessen hatte es das Glück gewollt, daß Bonaparte sich den Dank der Machthaber Frankreichs verdiente. Sein Sieg vom 4. Oktober über die Sektionen war ein Sieg für das Direktorium, er war nothwendig, damit dieses überhaupt ins Amt treten könne. Bonaparte hatte nunmehr Ansprüche darauf, von dem Direktorium begünstigt zu werden. Er erwarb sich noch höhere Ansprüche, indem er, zum einzigen Befehlshaber der Armee des Innern ernannt, die Nationalgarde im Interesse der neuen Regierung organisirte, dann auch für die Organisation einer Garde des Direktoriums und einer solchen des gesetzgebenden Körpers thätig war.

Wenn er bisher nur einem Theil der Armee vortheilhaft bekannt gewesen war, so war er nun durch den 4. Oktober eine öffentliche, eine hervorragende Persönlichkeit geworden, er hatte einen Namen für ganz Frankreich erhalten.

Er ließ es als Befehlshaber der Armee des Innern nicht daran fehlen, sich in Paris überall zu zeigen; durch sein kluges Verhalten hielt er die unruhige Bevölkerung ohne Anwendung von Waffengewalt in der Ordnung; leutselig mischte er sich bald unter das Volk, bald verwies er auf den 4. Oktober, welcher hinreichend zeigte, daß er sich durchaus nicht scheue, auch mit Kanonen zu dem Volke zu reden.

Seine Freunde ließen es sich angelegen sein, die Verdienste des jungen Generals um das Direktorium, um die ganze herrschende Partei, so wie sein militärisches Talent, welches er bei Toulon, am Tendapaß, am 4. Oktober zu Paris in gleicher Weise gezeigt habe, wie bei dem Entwurfe der Operationspläne für die Armeen, in ein möglichst helles Licht zu setzen.

Zu diesen Freunden gehörten von den Direktoren Barras, den er schon von Toulon her kannte, und Carnot, dessen Neigung er sich durch seine Kenntnisse, durch seine Arbeiten in dem Operationsbureau, durch die Klarheit und Kraft seiner militärischen Anschauungen erworben hatte.

Es war ziemlich unnatürlich, einen jungen General von 26 Jahren auf dem Posten eines Befehlshabers der Armee des Innern zu belassen, der, wenn nicht besondere Verhältnisse eintraten, zu einem Ruheposten werden mußte. Als sich nun zeigte, daß Scheerer schwerlich der Mann sein werde, die italienische Armee im Sinne des allgemeinen Operationsplanes zu führen, dachte man daran, diese Armee dem Kommando Bonaparte's anzuvertrauen. Aeußerlich stand dem nichts entgegen; das Direktorium hatte ihn für den 4. Oktober zum Divisionsgeneral ernannt und hinlänglich bekannt war sein Name jetzt.

Besser vorbereitet konnte schwerlich ein General für seinen Dienst sein, als Bonaparte es war. Im Feldzuge von 1794 hatte er, theils bei der Armee Dumerbions, theils auf seiner Reise

durch die Riviera und nach Genua, das Terrain vollständig kennen gelernt, auf welchem er seine Operationen eröffnen mußte. Auf dem Operationsbureau des Wohlfahrtsausschusses hatte er dann, wie Veranlassung so Gelegenheit gehabt, alle Operationen zu durchdenken; es hatte ihm an keinem Hülfsmittel gefehlt. Nicht bloß alle topographischen und statistischen Mittel hatten ihm zu Gebote gestanden, auch über die politische Lage der einzelnen Länder Italiens hatte er sich hinreichend unterrichten können und seine Arbeiten selbst zwangen ihn, den Blick von dem Einzelfeldzug in Italien auf das Ganze des beabsichtigten Krieges, den Zusammenhang der Operationen in Italien mit denjenigen in Deutschland zu richten.

Hier aber können wir eine Bemerkung nicht unterdrücken.

Noch zweimal kam Bonaparte in den Fall, unter ähnlichen Umständen, wie sie 1796 bestanden, Operationspläne zum Kriege gegen Oesterreich zu entwerfen, im Jahre 1805 und im Jahre 1809. Diese beiden Male nun konzentrirte er, freilich jetzt Kaiser von Frankreich, seine Hauptkräfte in Deutschland, indem er die hier verwendbaren Armeen in eine zusammenzog; in Italien aber stellte er nur eine Nebenarmee auf, welche die Aufgabe hatte, zuerst lediglich die Oesterreicher aufzuhalten und erst dann vorzurücken, wenn die Hauptschläge in Deutschland gefallen wären und nun ihre Rückwirkung auf das italienische Kriegstheater fühlbar würde. In der That ließen sich nur auf diese Weise die Nachtheile eines umfassenden oder konzentrischen strategischen Angriffes vermeiden. Der Plan für 1796 beseitigte dieselben nicht, um so weniger als auch in Deutschland nicht eine französische Armee auftrat, sondern deren zwei. Ohne allen Zweifel hätte der Erzherzog Karl nicht leisten können, was er im Jahre 1796 leistete, wenn die beiden Armeen Jourdans und Moreau's in eine einzige unter einem Oberbefehl vereinigt gewesen wären.

Bonaparte war im Jahre 1796 nicht Herr darüber, wie die Armeen in Deutschland kommandirt werden sollten.

Auf den ersten Blick scheint es gleichgültig, ob Frankreich bei dem Kriege gegen Oesterreich den Hauptschauplatz nach Deutsch-

land oder nach Italien verlege. Indessen bei näherem Zusehen bleibt dies nicht mehr gleichgültig; der geräumigere Kriegsschauplatz in Deutschland zieht dahin naturgemäß den Hauptkrieg. Bei den Verhältnissen von 1796 wäre es übrigens absolut unmöglich gewesen, aus der italienischen ihrer Stärke und Bestimmung nach die französische Hauptarmee zu machen.

Daß Bonaparte im Kriegsbureau des Wohlfahrtsausschusses, auch schon ehe er Aussicht auf das Kommando der italienischen Armee hatte, diese mit Vorliebe behandelte, ergab sich daraus von selbst, daß er seit 1793 und 1794 dieselbe am besten kannte, 1794 in ihr gedient hatte. Auch als er nun das Kommando sicher hatte, konnte er für diese Armee doch nicht mehr erreichen, als daß sie in ihrem strategischen Werth für den Gang des Gesammtkrieges jedem der beiden in Deutschland fechtenden Heere gleichgestellt ward. Daß er aber dieses auch wirklich erstrebte, daß er sie nicht zu einer Nebenrolle bestimmt wissen wollte, war für den nach Ruhm dürstenden jungen General selbstverständlich. Die Erfahrung zeigte ihm noch im Jahre 1796 alle Schwierigkeiten eines Zusammenwirkens der französischen Armeen in Italien mit denen in Deutschland, wenn auf dieses Zusammenwirken ohne innern Unterschied der Bestimmung gerechnet werden soll; sie leitete so zu den mustergültigen Anordnungen für die Kriege von 1805 und von 1809.

Im März 1796 zum Obergeneral der italienischen Armee ernannt, vermählte sich Bonaparte, bevor er zu seinem Heere abging, am 9. März mit Josephine, der Wittwe des Generals Beauharnais. Er machte die Bekanntschaft dieser Dame als Kommandant der Armee des Innern. Eines Tages erschien bei ihm der damals vierzehnjährige Eugen, Sohn des hingerichteten Generals Beauharnais, um den Säbel seines Vaters zu reklamiren. Bonaparte gab den Säbel heraus und Josephine kam um ihm zu danken. So entspann sich das Verhältniß; daß es zur Ehe Bonaparte's mit der sechs Jahre älteren Josephine führte, scheint Barras vermittelt zu haben.

3. Die Lage der Staaten Italiens, insbesondere Norditaliens vom Beginne der Revolutionskriege bis zum Jahre 1796.

Bevor wir nun Bonaparte zu seiner Armee begleiten, müssen wir uns noch mit dem Zustande des Landes im Allgemeinen bekannt machen, in welchem er operiren sollte.

Die Staaten Italiens beim Beginne der Revolutionskriege waren Sardinien, das Herzogthum Mailand (Lombardei), die Republik Genua, die Republik Venedig, die Herzogthümer Parma und Modena, das Großherzogthum Toscana, die Republik Lucca, der Kirchenstaat, das Königreich Neapel (mit der Insel Sizilien) und der Malteserordensritterstaat.

Das Königreich Sardinien bestand aus der gleichnamigen Insel, dann auf dem Festland aus dem Herzogthum Savoyen, der Grafschaft Nizza, Piemont, der Markgrafschaft Montferrat und einem Theile des Herzogthums Mailand, welcher erst 1748 durch den Achener Frieden zu ihm gekommen war. Dieser Theil umfaßte nördlich des Po die Landschaft zwischen der Sesia und dem Tessin mit Novara, Mortara und Vigevano, südlich des Po Alles was dort zu Mailand gehört hatte, die Landschaft, welche von Montferrat, der Republik Genua und dem Herzogthum Parma eingefaßt ward und die Städte Alessandria und Tortona enthielt. Die gesammten sardinischen Staaten hatten auf 1260 (geographischen) Quadratmeilen 3,200,000 Einwohner.

Die Republik Genua besaß das ganze Gebiet der beiden Rivieren, der östlichen (di Levante) und der westlichen (di Ponente), dort bis zur Magra, hier bis Mentone, nur mit einziger Ausnahme der zu Piemont gehörigen Enklave Oneglia, die bereits erwähnt worden ist. Auf 90 Quadratmeilen saßen hier 400,000 Menschen.

Viel ausgedehnter war das Gebiet der Republik Venedig. Zu ihr gehörte nicht bloß das Land zwischen dem Isonzo, dem Mincio, den Alpen und dem Po, welches wir heut das Venetianische zu

nennen pflegen; Venetien erstreckte sich vielmehr nördlich dem Mantuanischen weit westwärts des Mincio. Die obere Minciostrecke von Goito aufwärts mit der Feste Peschiera, fast der ganze Gardasee, Crema, Brescia, Bergamo bis zur obern Adda, dem See von Lecco und den südlichen Gebirgsgrenzen des Veltlin gehorchte der Republik, außerdem Istrien und Dalmatien mit den nächstliegenden Inseln und die jonischen Inseln. Venedig umfaßte 865 Quadratmeilen mit 2,600,000 Einwohnern.

Zwischen Sardinien und Venedig eingekeilt, außer aller direkten Verbindung mit den übrigen Staaten des deutschen Kaisers, dem sie gehörte, lag nun die Lombardei (das Herzogthum Mailand und das Herzogthum Mantua) mit 192 Quadratmeilen und 1,300,000 Einwohnern.

Die Republik Lucca von Modena und Toscana umschlossen, zählte auf 18 Quadratmeilen 120,000 Einwohner; das Herzogthum Parma auf 90 Quadratmeilen 250,000 Einwohner, Modena auf 92 Quadratmeilen 320,000 Einwohner.

Toscana hatte 380 Quadratmeilen und eine Million Einwohner. Von den Ländern, die in neuester Zeit bis 1859 zu ihm gehörten, fehlten damals Lucca, das Fürstenthum Piombino, Orbetello (Stato dei presidii) und die Insel Elba. Lucca war, wie gesagt worden, Republik, die letztgenannten Staatstheile aber gehorchten dem Könige von Neapel.

Der Kirchenstaat hatte dieselbe Ausdehnung, wie in neuester Zeit bis 1859, 729 Quadratmeilen mit 2,100,000 Einwohner; Avignon war ihm bereits 1791 von den Franzosen entrissen und Frankreich einverleibt worden.

Das Königreich Neapel mit Sizilien und den oben bei Toscana erwähnten Besitzungen hatte 2175 Quadratmeilen und 6 Millionen Einwohner.

Die Malteserritter regierten die Insel Malta und die benachbarten kleineren, 10 Quadratmeilen mit 130,000 Einwohnern.

Die Insel Corsica gehörte seit 1768 zu Frankreich, empörte sich aber, wie bereits angedeutet worden ist, 1793 gegen die Republik.

In Sardinien regierte seit 1773 König Viktor Amadeus III. Schon betagt, 57 Jahre alt, hatte er den Thron bestiegen. Von Natur nicht sehr begabt, war er auch als Kronprinz den Staatsgeschäften durchaus fern gehalten worden. In den beschränktesten legitimistischen Anschauungen aufgewachsen, sah er die Revolution in Frankreich mit Haß an und wurde in seinen Anschauungen nicht bloß von seiner aus dem Feudaladel entnommenen Umgebung, sondern auch von dem Grafen vou Artois bestärkt, der sich aus Frankreich flüchtend, schon 1789 zu ihm begab. Als die Bewegung in Frankreich wuchs, sah das zwar einerseits der König mit Verachtung, er hatte keinen Begriff von der Kraft eines Volkes und er, der kleine König, dessen Einkünfte sich auf 17 Millionen Lire (ungefähr 20 Millionen neue Franken) beliefen, der mit Mühe im Frieden 20,000 Soldaten unterhielt, die er nach den organisatorischen Grundlagen im Kriege auf 45,000 bis 50,000 M. bringen konnte, dachte nicht wenig an einen Einfall in das südliche Frankreich; andererseits befiel ihn dann doch wieder die Furcht, wenn er die Dinge sich entwickeln sah und bedachte, daß er im Süden allein in der ersten Linie stehe. So schwankte er hin und her, sich gegen Frankreich furchtsam und hochmüthig abschließend, suchte er zugleich in Italien ein großes Bündniß zu Stande zu bringen. Mit wenig Glück. An Genua wendete er sich gar nicht; gegen dieses bewegte ihn ein kleinlicher Groll; aber wohl trat er mit der reichen Republik Venedig in Unterhandlungen, deren Schätze ihn nicht weniger lockten als ihre geworbenen slavonischen Soldaten. Die herrschende Aristokratie von Venedig aber, welche den Schauplatz des möglichen Krieges von ihren Grenzen so ferne sah, erklärte, daß sie neutral bleiben wolle. Dieselbe Antwort gaben Modena, Parma und Toscana. Rom war überhaupt nicht im Stande, etwas zu thun; es fehlte ihm an Geld und Soldaten und seine Bannstrahlen und Gebete halfen nichts gegen die Franzosen.

In Neapel regierte seit 1759 Ferdinand IV. von Bourbon, zuerst minorenn, dann seit 1767 majorenn, seit 1768 vermählt mit Maria Karolina, Erzherzogin von Oesterreich, Schwester

Marie Antoinettens. Es braucht also nicht erst bemerkt zu werden, wie groß der Haß und die Wuth des neapolitanischen Hofes gegen die französische Revolution war. Die Macht des Landes schien verhältnißmäßig groß und dies war ein Grund für Ferdinand IV., einem Bündniß, welches der kleinere König von Sardinien zu Stande bringe, nicht beizutreten. Die Macht des Landes war aber auch keineswegs, was sie schien. Beständig fürchtete Ferdinand eine Landung an seinen Küsten und um dieser begegnen zu können, wollte er möglichst keine Truppen außer Landes senden.

So stand es um Italien 1792; mit dem Kaiser, — jetzt Franz II., Leopold war am 1. März des Jahres gestorben, — schloß Viktor Amadeus am 22. September zu Mailand einen Vertrag, demgemäß Oesterreich ihm 7000 M. Hülfstruppen unter dem Feldmarschallieutenant Strassoldo und den beiden Generalen Colli und Provera stellen wollte. An demselben Tage aber brach Montesquiou in Savoyen, bald darauf Anselme in Nizza ein. Savoyen und Nizza gingen schmählich an die Franzosen verloren. In Folge dessen nun war es, daß Viktor Amadeus sich vom Kaiser einen Oberbefehlshaber für sein Heer erbat. Franz II. sendete den alten Baron De Vins und im März 1793 ward derselbe zum Generalkapitän des sardinisch-österreichischen Heeres in Piemont ernannt. Schon vorher war das österreichische Hülfskorps eingetroffen, thatsächlich nur 6000 M. stark. De Vins gebot über 62,000 M., einschließlich etwa von 8000 Freischaaren, welche bei der Bewachung der Gebirgsposten gute Dienste leisteten.

Sobald England sich zum Kriege gegen Frankreich entschlossen hatte, arbeitete es an der Befestigung und Ausbreitung der Koalition insbesondere durch die Verheißung von Subsidien. Viktor Amadeus trat am 25. April 1793 der allgemeinen Koalition bei und schloß am 27. April noch ein besonderes Bündniß mit England, durch welches die von letzterem zu zahlenden Subsidien auf monatlich 200,000 Pfund Sterling festgesetzt wurden, wogegen sich Viktor Amadeus verpflichtete, 50,000 M. nicht bloß zur Vertheidigung seines Landes, sondern auch zur Unterstützung der Engländer bei von ihnen zu unter-

nehmenden Expeditionen unter Waffen zu halten. In Folge dieses Vertrages stellte, wie wir bereits sahen, Sardinien ein Detachement zu der Besetzung von Toulon.

England hielt eine bedeutende Flotte im tyrrhenischen Meere, deren wir noch öfter werden gedenken müssen.

Der Aufstand der Süddepartements Frankreichs gegen den Konvent erweckte in Viktor Amadeus Lust, in Frankreich einzufallen. Da aber seine Kräfte nicht einmal ausreichten, das verlorne Savoyen und Nizza wieder zu erobern, wendete er sich an den Kaiser um Hülfe; er forderte, daß sämmtliche österreichische Truppen in der Lombardei mit dem sardinischen Heere vereinigt würden. Oesterreich wollte sich aber auf solche Pläne nur einlassen, wenn es die im Achener Frieden abgetretenen Theile des Herzogthums Mailand zurückerhielte, wogegen dann Viktor Amadeus aus den erst zu machenden Eroberungen in Frankreich entschädigt werden sollte.

Es ward demnach nicht einmal ein Versuch zum Einfall in Frankreich gemacht. Die laue Kriegführung der Franzosen im Anfange und das ganze Jahr 1793 hindurch ward von den Sarden nicht dem wahren Grunde zugeschrieben, der Unmöglichkeit für Frankreich, bedeutende Kräfte an den Alpen zu entfalten; sondern sie kamen jetzt durch die kleinen Erfolge, die sie errangen, zu der Meinung, daß der schmähliche Verlust Savoyens und Nizza's nur etwas Zufälliges sei und daß jetzt bereits die Ueberlegenheit des wohlorganisirten piemontesischen Heeres über die „zusammengerafften Banden des Konvents" sich zu zeigen beginne. In der That nur bei dieser Einbildung war es möglich, nach den Ereignissen von 1792 noch an eine weitausgreifende Offensive in Frankreich hinein zu denken.

Die Sarden beklagten sich über die Lauheit Oesterreichs; indessen für den Kaiser lag der Hauptkriegsschauplatz am Rhein und in den Niederlanden; Italien hatte für ihn nur eine sekundäre Wichtigkeit. Daß Sardinien vor seiner Lombardei liege, war ihm in deren Interesse sehr lieb und er wünschte daher auch, daß Piemont als Vormauer der Lombardei erhalten bleibe. Daß aber Savoyen und Nizza verloren gegangen waren, kümmerte ihn wenig

und noch weniger war ihm daran gelegen, daß der König von Sardinien Eroberungen in Frankreich machte.

Das glückliche Auftreten der Franzosen anfangs des Jahres 1794 am Tendapaß, die Verletzung der Neutralität Genua's und die Erfahrung, welche er mit den übrigen italienischen Fürsten machte, welche durchaus nicht zur Aufstellung nennenswerther Truppen zu bringen waren, näherte indessen den Kaiser dem König von Sardinien, um so mehr, da dieser durch die letzten Ereignisse in den Alpen besorgt gemacht, geneigt war, auch sehr wenig vortheilhafte Bedingungen anzunehmen.

Unter solchen Umständen ward am 23. Mai 1794 der Vertrag von Valenciennes unterzeichnet, laut welchem der Kaiser sich verpflichtete, sein mit den Sarden vereinigtes Hülfskorps auf 9000 M. zu bringen und in der Lombardei ein möglichst großes österreichisches Heer aufzustellen. Das Hülfskorps erreichte niemals die angegebene Stärke und die Armee in der Lombardei kam niemals bis auf 30,000 M. Wunderbarer Weise redete auch dieser Vertrag wieder von Eroberungen, die in der Provence gemacht werden sollten. Man wollte diese zwischen Oesterreich und Sardinien theilen, doch mit der Bestimmung, daß Sardinien durch die Abtretung von mailändischem Gebiete auch den österreichischen Theil erwerben könne.

Ueber reinen Phantasieen ward das Nothwendige und Nützliche versäumt. Die Engländer landeten Truppen zu Oneglia, welche mit den Sarden zusammenwirken sollten, indessen die Sarden blieben aus. Der englische Admiral Hood ward darüber außerordentlich verstimmt und drohte die Küsten der Riviera gänzlich zu verlassen.

Unterdessen hatte De Vins seine Entlassung genommen; er sollte auch die österreichische Armee in der Lombardei kommandiren, was deren Verwendung betraf, aber von dem Erzherzog-Gouverneur der Lombardei abhängig sein. Dies behagte ihm nicht; er ward nun vom Kaiser durch den General Wallis ersetzt. Der König von Sardinien gab das Kommando der austro-sardischen Armee in Piemont vorläufig dem Herzog von Aosta, unter welchem Colli das österreichische Hülfskorps kommandirte.

Wallis, sobald er den Befehl übernommen hatte, wollte ernstlich mit den Engländern in Verbindung treten, um die Riviera von den Franzosen zu säubern. Er forderte von der Republik Genua die Uebergabe des Hafens von Genua, indem er sich darauf berief, daß auch die Franzosen das genuesische Gebiet verletzt hätten. Der Senat wollte diesem Verlangen nicht willfahren, und nun traf Wallis Anstalten, Savona mit Gewalt zu nehmen; zu diesem Behufe ließ er im September auch 10,000 M. aus der Lombardei marschiren. Die Bewegungen gingen aber so langsam vor sich und waren so künstlich angelegt, daß es den Franzosen ein Leichtes ward, das ganze Unternehmen zu vereiteln.

Das Jahr 1795 brachte den Sarden ebensowenig Erfolge als 1794. Die englische und die mit ihr vereinigte spanische Flotte hatten nach der verunglückten Expedition von Savona wirklich die ligurische Küste verlassen; auch in den Viktor Amadeus gebliebenen Provinzen neigte sich ein großer Theil des Volkes den Prinzipien der französischen Revolution zu, und nicht bloß diese wollten den Frieden mit Frankreich, sondern auch am Hofe war eine Friedenspartei vorhanden. Mit dem österreichischen Bündniß waren die Sarden sehr unzufrieden; in ihrem Fremdenhaß fanden sie, daß Oesterreich nichts für sie thue, daß sie nur dem Kaiser die Truppen bezahlen und unterhalten müßten und daß die kaiserlichen Truppen auf sardinische Kosten viel besser gestellt wären, als die sardinischen. Die Friedenspartei wies auch darauf hin, daß seit dem Sturze Robespierre's die französische Republik viel gemäßigter auftrete, so daß man wohl mit ihr verhandeln könnte.

Indessen der Haß des Königs gegen Alles, was Revolution und Republik hieß, so wie die Vorstellungen Englands und Oesterreichs bewirkten, daß die Friedenspartei nicht durchdrang. Wir mußten ihrer Existenz erwähnen, weil sie im Jahre 1796 einen beträchtlichen Einfluß erhielt, und um zu zeigen, daß sie nicht etwa damals erst sich bildete.

Ein Grund, Frieden zu schließen, wäre auch der Geldmangel gewesen. Bei den zahlreichen Veruntreuungen, deren die Armeebeamten

sich schuldig machten, reichten die englischen Subsidien nicht aus; aber Oesterreich versprach, jetzt kräftiger einzugreifen; auch die andern italienischen Staaten hoffte man auf die Beine zu bringen, und es ward zu Mailand ein Kongreß abgehalten, auf welchem man den Entschluß faßte, die Feindseligkeiten im großen Style Ende April zu beginnen. Daraus wurde nichts, weil die Vorbereitungen nicht beendet waren, und die Franzosen kamen, wie immer, mit dem Beginn der Feindseligkeiten zuvor.

Auf die übrigen italienischen Fürsten rechnete man vergebens; die Republiken Genua und Venedig blieben bei ihrer Neutralität stehen, was freilich nicht hinderte, daß Jeder, der es wollte, ihr Gebiet zum Tummelplatz des Krieges machte. Die kleinen Fürsten vermochten nichts; der Großherzog von Toscana aber, nicht kriegerisch gestimmt, gab den Wünschen seines Volkes nach und schloß am 5. Februar 1795 förmlich Frieden mit der französischen Republik. Der König von Neapel, welcher 18,000 M. hatte zur Armee stellen sollen, begnügte sich, nur drei Regimenter Kavallerie, nominell 1800 Pferde, faktisch nur etwa 1200, unter dem Prinzen Cutò nach der Lombardei zu senden. Der Papst half Viktor Amadeus, welcher zu allen Mitteln griff, um Geld zu machen, nach seiner Weise; er ermächtigte ihn durch ein Breve zum Verkauf geistlicher Güter und frommer Stiftungen in den sardischen Provinzen nicht ohne schwere Bedingungen.

De Vins ward in diesem Jahre wieder zum Oberbefehlshaber ernannt und 18,000 Oesterreicher sollten mit den Piemontesen operiren; die austro-sardische Armee kommandirte nun im Besonderen Colli.

Obgleich De Vins im Juni 1795 über 51,000 M. disponirte und den Franzosen weit überlegen war, obwohl er auch im Anfange einige Erfolge erfocht, endete doch auch dieser Feldzug wieder, wie wir schon gesehen haben, unglücklich für die Verbündeten. Wegen Krankheit legte De Vins schon vor der Schlacht von Loano wieder das Kommando nieder, welches nun provisorisch Wallis übernahm.

Der spanische Hof hatte sich beim Abschluß des Basler Frie-

dens mit Frankreich ausbedungen, zu Gunsten der italienischen Höfe zu vermitteln, und ließ in diesem Sinne durch seinen Gesandten Ulloa zu Turin Eröffnungen machen. Der König Viktor Amadeus wies die spanische Vermittlung ab und beharrte beim Kriege, um so mehr wohl als er hoffte, daß Oesterreich durch den Basler Frieden einer Anzahl wichtiger Verbündeten beraubt, nun den Forderungen derjenigen, welche ihm noch geblieben waren, sich willfähriger erweisen werde. Aber in dem Rathe, welchen der König in dieser Angelegenheit versammelte, hatten sich wiederum gewichtige Stimmen für den Frieden erhoben.

Indem wir die Zustände und Verhältnisse Sardiniens von 1792 bis Ende 1795 kurz besprachen, mußten wir auch der übrigen italienischen Staaten schon Erwähnung thun und es bleibt uns in dieser Beziehung nur Weniges hinzuzufügen.

König Ferdinand von Neapel hatte den Gesandten der französischen Republik, Mackau, zurückgewiesen und bewirkt, daß auch die hohe Pforte den Gesandten Semonville nicht annahm.

So lange England sich nicht bewegte, war die französische Flotte Herrin im Mittelmeer. Als nun der Admiral Truguet sein Unternehmen gegen die Insel Sardinien begann, sendete er den Kontreadmiral Latouche-Treville mit zehn Linienschiffen nach Neapel, um Erklärungen oder Genugthuung zu fordern.

Latouche erschien am 16. Dezember 1792 im Hafen von Neapel und schickte als Gesandten Belleville ans Land. Dieser forderte vom Könige, daß er sich neutral erkläre, einen Gesandten nach Paris sende, Mackau als Gesandten der französischen Republik empfange, die Schritte seines Gesandten bei der hohen Pforte desavouire und denselben von Konstantinopel zurückberufe.

Der König, obwohl er mit Leichtigkeit die ganze Flotte Latouche's hätte können zusammenschießen lassen, gab, wie man sagt, auf Bitten der Königin in allen Dingen nach. Latouche verließ nun die Rhede, kehrte aber bald, da ein Sturm sich erhob, auf dieselbe zurück und verweilte jetzt längere Zeit. Viele junge Neapolitaner, den Prinzipien der französischen Revolution zugethan, benutzten dies, um einen

lebhaften Verkehr mit den Offizieren und Mannschaften der republikanischen Flotte zu pflegen.

Sobald diese sich definitiv entfernt hatte, mußten sie es büßen. Der Hof von Neapel, eben so falsch als feige, fügte sich äußerlich dem Zwang und sann innerlich darauf, wie er seinem Haß gegen die französische Republik am besten Genüge thun könne.

Am 20. Juli 1793 trat Neapel durch geheimen Vertrag mit England der Koalition bei. Neapel verpflichtete sich, mit der englischen Flotte im Mittelmeer vier Linienschiffe, vier Fregatten und vier kleinere Fahrzeuge zu vereinigen, außerdem 6000 M. Landtruppen zu stellen. Der Zutritt Neapels zur Koalition wurde bald offenbar, als es sich bei der Besetzung von Toulon, dann bei den Operationen der Engländer gegen Corsica betheiligte und endlich Lager an seinen Grenzen zusammenzog und drei Reiterregimenter zur österreichischen Armee in der Lombardei sendete.

Auch der König von Neapel erhielt vom Papst die Erlaubniß, geistliche Güter zu veräußern; ohne Erlaubniß räumte er den Inhalt der öffentlichen Banken aus.

Papst war seit 1774 Pius VI. Der geistliche Hof von Rom war natürlicher Feind der französischen Republik. Begreiflicher Weise hetzten die zahlreichen Geistlichen auch das niedere Volk gegen Alles auf, was Franzose hieß. So ward Basseville, französischer Agent beim Papste, am 3. Januar 1793 ein Opfer der Volkswuth, als er die dreifarbige Fahne aufgesteckt hatte. Das Jahr 1795 war herangekommen, ohne daß Frankreich dafür Genugthuung erhalten hätte. Anfangs 1795 aber war eine französische Flotte von 16 Kriegsschiffen und 100 Transportfahrzeugen, welche 10,000 M. Landungstruppen trugen, unter dem Admiral Martin im Hafen von Toulon versammelt und es war die Absicht des Konventes, daß sie Rom besetze und den Papst für seine Feindschaft gegen das neue Frankreich strafe. In einem Kriegsrathe, der im Februar zu Toulon gehalten ward, sprach sich Bonaparte sehr entschieden gegen diese Bestimmung aus; er zeigte, daß man die Landungstruppen besser gebrauchen könne und daß die Flotte am nützlichsten werde, wenn sie den König von Neapel schrecke

und ihn verhindere, seine Truppen außer Landes zu führen. Seine Meinung siegte und nachdem die Truppen wieder ans Land gesetzt waren, lief am 1. März die Flotte aus, zunächst mit der Bestimmung, auf die Engländer Jagd zu machen, von denen sie indessen bald nach den hyerischen Inseln zurückgetrieben ward. Die Bestrafung des Papstes blieb auf solche Weise Bonaparten aufbehalten.

Hiemit können wir nun unsere einleitenden Betrachtungen abschließen und zur Erzählung der kriegerischen Ereignisse des Jahres 1796 übergehen.

Erster Abschnitt.

Von Eröffnung des Feldzuges bis zum Waffenstillstand von Cherasco.

1. Die Stellungen der Austro-Sarden Ende März 1796.

Das letzte Resultat des Feldzuges von 1795 war gewesen, daß die verbündeten Oesterreicher und Sardinier überall an die Nordseite der ligurischen Appenninen zurückgeworfen waren. Die Versuche, welche Spanien schon 1795 gemacht hatte, Sardinien zum Frieden zu bestimmen, wurden auch im Anfange 1796 fortgesetzt, in dieser Zeit, da die ganze Luft voll Friedenshoffnungen und Friedensgerüchten war. Wenn das Direktorium nicht übergroße Lust hatte, mit Oesterreich zum Frieden zu gelangen, so wäre es ihm allerdings lieb gewesen, Sardinien für sich zu gewinnen und somit in Italien die Straße gegen Oesterreich von vornherein offen zu haben.

Allein Viktor Amadeus blieb dem Bunde mit Oesterreich treu.

Der Kaiser ernannte jetzt zum Generalissimus den Feldzeugmeister Beaulieu. Derselbe war 1725 in den Niederlanden geboren, also jetzt 71 Jahre alt; sehr jung war er in den kaiserlichen Dienst getreten, hatte den siebenjährigen Krieg als Generalstabsoffizier mit-

gemacht und war 1790 zum General befördert worden. Im Jahre 1792 kommandirte er eine Division in den Niederlanden, in der Schlacht von Jemappes den linken Flügel des Heeres; 1793 deckte er mit einem detachirten Korps die Verbindung der österreichischen Armee in den Niederlanden mit den Preußen; dasselbe Amt blieb ihm 1794. Im Jahre 1795 war er Generalstabschef bei Clerfayt. Je weniger die österreichische Regierung geneigt war, das Verdienst der Operationen Clerfayts anzuerkennen, desto mehr schrieb sie nun Alles, was als Ruhmes werth an dem Feldzuge von 1795 gelassen wurde, auf Beaulieu's Rechnung. Dieser wurde zum Feldzeugmeister ernannt und erhielt das Kommando der Armeen in Italien. Die Wahl ward ziemlich allgemein für eine gelungene gehalten; Beaulieu galt für geschickt und unternehmend; was man ihm vorwerfen konnte, war sein schon hohes Alter, indessen hatte sich dieses bisher nicht fühlbar gemacht. Ein besonders glücklicher Umstand schien es, daß Colli, geborner Italiener — er war aus Vigevano am Tessin, aber in österreichischem Dienst alt geworden, welcher jetzt die Sardinier und das mit ihnen vereinigte österreichische Hülfskorps kommandirte, mit Beaulieu seit langer Zeit bekannt und näher befreundet war. Dieser Umstand ließ hoffen, daß der Zwiespalt der Führung, welcher bisher immer störend hervorgetreten war, diesmal fortfallen werde.

Von der österreichischen Hauptarmee stand derjenige Theil, welcher schon seit 1794 an den Operationen in die Riviera theilgenommen hatte, Ende März 1796 südlich des Po. Er erhielt jetzt die Bezeichnung des rechten Flügels und stand unter dem Kommando des Feldmarschallieutenant Argenteau.

Der linke Flügel unter Sebottendorf stand noch in der Lombardei.

Argenteau hatte sein Hauptquartier zu Acqui und befehligte vier Brigaden, nämlich:

1. Rucavina bei Cortemilia an der Bormida, 4 Bataillons;

2. Liptay bei Acqui an der Bormida, 4 Bataillons;

3. Pittony bei Alessandria, 7 Bataillons;

4. Sallich bei Tortona, 5 Bataillons, 2 Eskadrons.

Das Hauptquartier Sebottendorfs war Pavia; zu seinem Flügel gehörten 5 Brigaden, nämlich:

1. Kerpen, 5 Bataillons zu Pavia;

2. Schubirz, 18 Eskadrons zu Pavia und im Pothal abwärts davon;

3. Nicoletti, 6 Bataillons;

4. Roselmini, 4 Bataillons;

5. die neapolitanische Reiterbrigade des Prinzen Cutò, neuerdings auf vier Regimenter verstärkt, von denen aber nur 13 Eskadrons in Linie waren.

Die drei letztgenannten Brigaden standen in und um Lodi.

Die ganze mobile österreichische Hauptarmee zählte somit 35 Bataillons und 33 Eskadrons.

Ergänzt wurde die österreichische Armee damals durch Konskription in den kaiserlichen Erblanden, in denen seit 1781 die freie Werbung ganz eingestellt war, was freilich nicht ausschloß, daß einzelne Leute auch aus den Erblanden freiwillig eintreten konnten, dann durch Werbung in den Ländern des deutschen Reichs außerhalb Oesterreich, in denen bis zum Jahre 1805 jedes kaiserliche Regiment seinen Werbebezirk behielt.

Reguläre Infanterie gab es nur von einer Art, nämlich Linieninfanterie; Lascy, der seit 1765 Generalinspekteur der österreichischen Armee war, hatte die Regularisirung soweit getrieben, daß er sogar die Panduren und Kroaten in die weiße Montirung steckte. Leichte Korps zum Jägerdienst wurden nur zum Kriege formirt, dann wurden auch Abtheilungen von noch ungezähmten Grenzvölkern aufgerichtet zum Dienst der Vorposten und zu Aehnlichem. Bei dem kleinen Hülfskorps beispielsweise, welches Oesterreich 1793 für Sardinien stellte und welches 7000 M. stark sein sollte, befanden sich 300 Kroaten. Auch bei der österreichischen Hauptarmee waren jetzt einige derartige Abtheilungen. Die österreichischen Bataillone waren in 6 Kompagnieen getheilt; je zwei Kompagnieen formirten eine Division, nach der noch festgehaltenen, nur vorübergehend vergessenen

Ueberlieferung des 17. Jahrhunderts, da die Pikenire noch bestanden und jedes Bataillon in eine Pikenirdivision in der Mitte und zwei Musketierdivisionen auf den Flügeln zerlegt ward. Jedes Bataillon führte zwei leichte Regimentsstücke, welche im Gefecht in den Intervallen zwischen den Divisionen aufgestellt werden sollten. Die Infanterie war im Ganzen schwerfällig, aber zähe, zu dem Krieg im Gebirge viel weniger geeignet, als zu dem im offenen freien Felde.

Die Kavallerie galt für ausgezeichnet, und es war ein besonderer Grund zum Grimme für die Sarden, daß die Oesterreicher prahlerisch den Wunsch aussprachen, die Franzosen möchten nur erst in die Ebenen Piemonts hinabsteigen, damit sie dort von der kaiserlichen Reiterei sicher vernichtet werden könnten. Die neapolitanische Reiterei gab der österreichischen in Güte nichts nach, ja von den Unbefangenen ward sie dieser vorgezogen. Aber eine zahlreiche Reiterei nützt sehr wenig im Gebirge und auf dem durchschnittenen Boden Italiens überhaupt. Ein Reiter auf 12 bis 15 Mann zu Fuß genügt hier vollkommen und was darüber ist, das ist vom Uebel.

Außer den Regimentsstücken hatten die Oesterreicher noch eine besondere Feldartillerie (Reserveartillerie), so daß die Gesammtzahl ihrer Geschütze sich auf 148 belief. Diese Artillerie schoß ziemlich gut, aber war wenig beweglich, was überhaupt von der ganzen Armee galt, deren Taktik durchaus noch die Lineartaktik war und die sich selbst in den reichen Strichen Italiens durchaus an das System der Magazinverpflegung hielt. Der Troß aller Art war übermäßig groß und außerordentlich schwerfällig.

Die Zahlstärke der kaiserlichen Hauptarmee sicher festzustellen, ist nicht wohl möglich. Die Bataillone sollten 900 M. stark sein, stellten aber kaum 700 ins Gefecht, da der Krankenstand ein sehr großer war; er belief sich Ende März auf 7000 M. für die Hauptarmee. Die kaiserlichen Eskadrons sollten mit 200, die neapolitanischen mit 150 Pferden ausrücken; man scheint aber nicht zu fehlen, wenn man durchschnittlich die Eskadron zu nur 130 Pferden annimmt.

Unter diesen Voraussetzungen geben die 35 Bataillons Infanterie 24,500 M.; die 33 Eskadrons 4290 Reiter, so daß auf 6 M. Infanterie ein Reiter kommt. Einschließlich der Artillerie würde so die Armee ungefähr 30,000 bis 31,000 M. stark gewesen sein.

Noch schwieriger ist es, die wahre Zahlstärke der sardischen Armee zu ermitteln. Wir wollen dies sogleich näher nachweisen. Man rechnete in der ganzen sardischen Armee, einschließlich der Formationen, welche für den Feldzug aus den Friedensformationen herausgezogen waren und derjenigen, welche neu entstanden waren, mit dem Jahre 1792 80 Bataillons und 32 Eskadrons.

Die Regimenter waren verschiedener Art; die Infanterieregimenter waren theils stehende, theils Provinzialregimenter.

Alle stehenden Regimenter wurden durch Werbung ergänzt; sie zerfielen aber in zwei Klassen, nämlich einheimische, die ihren Zuwachs aus dem Lande zogen, und Fremdenregimenter, die sich aus dem Ausland rekrutirten, vorherrschend schweizerische, aber auch deutsche und französische.

Ein stehendes Regiment sollte 1000 M. in zwei Bataillons zählen; jedes Bataillon hatte 6 Kompagnieen, darunter eine Grenadierkompagnie und eine sehr schwache Jägerkompagnie. Die sämmtlichen Grenadierkompagnieen und die Hälfte der Jägerkompagnieen wurden nun zum Kriege von ihren Regimentern abgetrennt, um besondere Grenadierbataillone und Jägerbataillone zu bilden. Die Füsilierbataillone behielten je nur 4 Kompagnieen und zählten nicht mehr als 360 bis 370 M. auf dem ausrückenden Stand.

Die Provinzialregimenter wurden zum Kriege hauptsächlich von dem reichen und mächtigen Feudaladel aus seinen Unterthanen gebildet. Der Adel nahm die Offiziersstellen in diesen Regimentern theils selbst ein, theils besetzte er sie mit seinen Beamten. Ein Provinzialregiment sollte 1200 M. in zwei Bataillonen stark sein. Diese größere Stärke war indessen rein illusorisch; man gab sie diesen Regimentern nämlich deshalb, weil man in ihnen die hauptsächlichste Quelle für die Ergänzung der stehenden Regimenter sah,

gerade wie die Engländer ihre Linienregimenter aus der Miliz rekrutirten. Elitekompagnieen hatten die Provinzialregimenter nicht, aber für ihre Stärke war dies gleichgültig, sie mußten auch Leute, wenn auch nicht in formirten Kompagnieen, zur Bildung der Jäger- und Grenadierbataillone abgeben. Man kann daher auch ein Provinzialbataillon nicht höher als ein stehendes Bataillon anschlagen.

Zur weiteren Schwächung des Standes trug nun ferner manches Andere bei.

Die Obersten der Fremdenregimenter liebten wohl einen nominell großen Mannschaftsstand, aber nicht einen faktisch großen; nach dem nominellen Stand wurden sie bezahlt, je geringer der faktische war, desto größer war ihr Gewinn. Das deutsche Fremdenregiment war besonders aus österreichischen Deserteurs rekrutirt worden, welche die laxere sardinische Disziplin der strengeren kaiserlichen vorzogen. Dies war aber jetzt durch ein besonderes Kartell abgeschnitten; die sardinische Armee durfte keinen österreichischen Deserteur mehr aufnehmen. Ein reicheres Feld schien freilich jetzt die Schweiz zu bieten, seit mit dem Königthum aus Frankreich die Schweizerregimenter verschwunden waren; indessen das Interesse der Regimentsobersten war mehr der Gründung neuer Regimenter als der Vergrößerung oder nur Kompletirung der bestehenden günstig.

Ferner war Savoyen verloren, welches früher nicht bloß die verhältnißmäßig zahlreichsten, sondern auch die tüchtigsten Soldaten der sardinischen Armee geliefert hatte. Allerdings waren nicht bloß die savoyischen Soldaten der stehenden Regimenter, sondern selbst diejenigen der Provinzialregimenter nach dem Verlust des Herzogthums im Dienst des Königs Viktor Amadeus geblieben, aber die Ergänzung mußte begreiflicher Weise im Lauf der Zeit ausbleiben, weil der Zwang des dem Turiner Hof ergebenen Feudaladels unter französischer Herrschaft aufhörte, weil die Prinzipien der Revolution in Savoyen immer mehr Boden gewannen und die Savoyarden bald wohl erkannten, daß die Republikaner nicht geradezu Menschenfresser waren.

Die einzelnen Freikorps, einheimische und fremde, welche seit

1792 entstanden waren und für Bataillone zählten, waren noch schwächer als die Bataillone der stehenden und Provinzialregimenter. Französische Korps dieser Art waren z. B. aus Emigranten gebildet. Aber die Emigration stellte im Ganzen viel mehr Leute, die Offiziere sein wollten als solche, die Sodaten sein wollten. Hier also ist die Sache an sich klar.

Aus allem Gesagten ergibt sich nun, daß wir die Bataillone durchschnittlich für das Jahr 1796 nicht höher ansetzen können als zu 370 M. Die ganze sardinische Infanterie beläuft sich dann auf 29,600 M. Dazu traten nun allerdings einige Tausend Mann Milizen, welche sich temporär in den Thälern des Gebirges bildeten und die regulären Truppen unterstützten. Aber sie verminderten sich zusehends, theils weil auch in Piemont der revolutionäre Geist um sich griff, theils weil man auch aus ihnen für die stehenden und Provinzialregimenter warb, wo diese drohten sich auf ganz unscheinbare Häuflein zu reduziren. Wenn wir einschließlich dieser Milizen für 1796 die sardinische Infanterie zu 32,000 M. anschlagen, so ist das viel.

Die Eskadrons der Reiterei auf dem Solletat zählten nur hundert Pferde, die ganze sardinische Reiterei kommt demnach auf höchstens dreitausend bereite Kombattanten und die ganze Armee einschließlich der Artillerie auf 37,000 M.

Davon gingen für die Operationen gegen die Riviera 20,000 M. ab, welche unter den Herzögen von Aosta und Montferrat die Alpenthäler vom Monte Viso bis zum St. Bernhard bewachten, und außerdem die Besatzungen von Cuneo, Fenestrelle, la Brunetta, Exilles und Bard bildeten. Ferner wurden 2000 M. alsbald an Argenteau abgegeben. Und es blieben somit für Colli 15,000 Piemontesen. Dazu trat freilich das österreichische Hülfskorps unter Provera, welches aber in 8 Bataillonen und 4 Eskadrons nicht mehr als 5000 M. unter der Fahne zählte.

Oesterreicher und Sarden zusammen hatten hienach für den Feldkrieg auf der entscheidenden Seite, in den ligurischen Appenninen und gegen die Riviera di Ponente hin 50,000 bis 53,000 M. verfügbar.

Die Sardinier waren durch die nutzlosen Feldzüge von vier vorhergehenden Jahren entmuthigt. Diese allgemeine Entmuthigung schließt nicht die Tapferkeit der Einzelnen aus; aber der Geist der Massen ist es im Kriege, wie in der Weltgeschichte überhaupt, welcher die wirklichen Erfolge verleiht. Die „stille Ergebung", welche uns von dem damaligen sardinischen Heere gerühmt wird, ist eine traurige Soldatentugend.

Colli mit 15,000 M. Sardinier und vom österreichischen Hülfskorps stand mit seinem rechten Flügel vor Cuneo und bei Mondovi, mit dem Zentrum bei Ceva am Tanaro, mit dem linken Flügel bei Montezemolo am Belbo; starke Avantgarden hatte er namentlich vor seinem Zentrum und linken Flügel auf die verschanzten Hänge des Gebirges nach Bagnasco am Tanaro und nach Murialdo an der westlichen Bormida vorgeschoben.

2. Stellungen der französischen Armee von Italien Ende März 1796.

Als der General Bonaparte am 27. März 1796 in Nizza eintraf, um von Scheerer das Kommando der Armee von Italien zu übernehmen, war der Standpunkt der Dinge folgender.

Das Hauptquartier befand sich noch in Nizza; es hatte sich förmlich dort niedergelassen und insbesondere fühlte sich das Kommissariat hier wohl, welches sich wenig um die Soldaten bekümmerte.

Für die nächsten Operationen waren vier Divisionen verfügbar, welche in der Riviera di Ponente aufgestellt waren.

Die Division Laharpe stand mit ihrem Gros bei Savona, hatte aber eine Avantgarde unter dem Brigadegeneral Cervoni bis nach Voltri vorgeschoben. Das Direktorium, welches an der allgemeinen Krankheit kriegführender Mächte litt, dem Geldmangel, hoffte von der Republik Genua 3 bis 4 Millionen zu erpressen und hatte zu diesem Behuf Salicetti als Regierungskommissär dem General Bonaparte voraufgesendet. Mit Bonaparte war weiter ausgemacht worden, daß Salicetti vom Senat von Genua die Eröffnung der

Bochetta und der kleinen Festung Gavi, welche den Paß gegen Norden sperrte, verlangen solle. Diese Forderung war darauf berechnet, den kaiserlichen General zu täuschen, mit welchem die genuesische Oligarchie in lebhaftem Verkehr stand. Beaulieu sollte glauben, daß die Franzosen durch die Bochetta in die Poebene eindringen wollten. Um die Täuschung zu erhöhen, ward Cervoni nach Voltri vorgeschoben, wo er am 29. März Stellung nahm. Seine Patrouillen gingen bis San Pier d'Arena. Bonaparte änderte an dieser Anordnung, die schon bevor er den Befehl übernahm, getroffen war, nichts, er schob nur einen Zwischenposten von 800 M. zur Aufnahme Cervoni's, wenn diese nöthig werden sollte, nach Varazze vor.

Der Senat von Genua gerieth über die Bewegung Cervoni's in die höchste Angst; er zog 1300 Bauern aus dem Polceverathal in die Stadt und beeilte sich, Beaulieu von dem Vorgegangenen in Kenntniß zu setzen, erfüllte also den Wunsch der Franzosen.

Die Division Massena stand von Savona bis Finale; die Division Augereau bei Pietra und Loano; die Division Serrurier endlich zwischen Albenga an der Meeresküste bis aufwärts nach Ormea am Tanaro.

Die höchsten Zahlen, welche für die Stärke dieser Divisionen angegeben werden, sind 8500 M. für Laharpe, 8000 M. für Massena, 8000 für Augereau und 7000 für Serrurier. Dies würde im Ganzen 31,500 M. machen; in der That hatten die vier Divisionen nicht mehr als 27,500 M. an Infanterie, Artillerie und Sappeurs unter den Waffen. Dazu kamen dann freilich noch 11 Regimenter Reiterei, in den beiden Divisionen Kilmaine und Stengel, welche, jetzt noch am rechten Ufer des Var, zu den Operationen herangezogen werden konnten, sobald man ihrer bedurfte; aber diese 11 Regimenter zählten nicht mehr als 2500 Berittene.

Die ganze Operationsarmee belief sich somit auf 30,000 M. Sie hatte 54 Geschütze, von denen aber bei dem herrschenden Mangel an Zugthieren nur 30 bespannt werden konnten.

Zu der italienischen Armee, deren Obergeneral Bonaparte ge-

worden, gehörten noch andere Truppentheile, welche aber vorläufig nicht aus ihren Stellungen genommen werden konnten.

Die Brigade Macquard, 3700 M., bewachte das Royathal und die Tendastraße bei Breglio; die Brigade Garnier, 3200 M., war im Thal der Vesubia bei Roccabigliera gegen den Col de Fenêtre aufgestellt. Zwei Divisionen mit etwa 20,000 M. standen in der Provence zwischen der Rhone und dem Var; zur Vertheidigung der Küsten bestimmt, konnten sie ohne Ermächtigung seitens des Direktoriums nicht anderweitig verwendet werden.

Die ganze Armee von Italien, soweit sie theils zum Angriff, theils zur Vertheidigung verfügbar war, bestand nach dem eben Gesagten aus 57,000 M. Nach den Listen des Kriegsministeriums zählte sie 106,000 M. Die 49,000 M., welche uns nun fehlen, waren zum größten Theil längst — durch Desertion — für ihre Truppentheile verschwunden; zum kleineren Theil lagen sie in den Spitälern oder standen in den Depots.

Die Ergänzung der französischen Armeen beruhte noch immer auf den wenig festen Grundlagen, auf welche sie gestellt worden war, als der Konvent am 23. August 1793 das Aufgebot in Masse beschloß. Die Direktorialverfassung änderte darin nichts. Sie bestimmte in § 286 sehr einfach: „Die Armee wird durch freiwilligen Eintritt und erforderlichen Falls auf die vom Gesetz bestimmte Art errichtet.“ Aber ein Gesetz fehlte eben noch; das von Jourdan bearbeitete Konskriptionsgesetz ward erst 1798 publizirt. Unter diesen Umständen ist es sehr begreiflich, daß sobald die Schreckensherrschaft aufgehört hatte, die Ergänzung der Armee ihre Schwierigkeiten fand und sich sogar eine erhebliche, in ihren Gründen durchaus nicht streng nachweisbare Verminderung der Heeresstärken bemerkbar machen konnte.

Die französischen Infanteriedivisionen sollten eine jede aus zwei Linienbrigaden und einer veränderlichen Zahl von leichten Truppen bestehen. Jede Brigade zerfiel dann in zwei Halbbrigaden, wie die Regimenter getauft wurden, da man das Wort Regiment — für die

Infanterie — für unrepublikanisch erklärte, obgleich man es doch für die Kavallerie beibehielt. Jede Halbbrigade hatte drei Bataillone und das Bataillon 500 bis 700 M. präsent.

Auch die leichte Infanterie sollte in Halbbrigaden getheilt werden und das geschah auch allmälig. Doch war sie aus den alten Legionen leichter Truppen entstanden, welche Infanterie und Kavallerie eine jede enthielten. Davon blieb Manches noch lange. Bei der Armee von Italien herrschten noch die meisten Unregelmäßigkeiten. Die Divisionen waren von höchst verschiedener Stärke. Jede aber zählte so viele Brigadegenerale, daß höchstens auf jede Halbbrigade einer von ihnen kam.

Die Armee von Italien befand sich in einem äußerst heruntergekommenen Zustande; ihre Bekleidung war mangelhaft, ihre Verpflegung ungeordnet; es fehlte an Transportmitteln und unter solchen Umständen war auch die Disziplin in Verfall gerathen. Bei dem Geldmangel des Direktoriums waren die Armeen der Republik wesentlich darauf angewiesen, aus dem Lande zu leben, in welchem sie standen. Aber die enge Riviera, in welcher freilich die Ortschaften dicht bei einander liegen, welche aber wenig hervorbringt und deren Bewohner besonders vom Seehandel leben, der jetzt darniederlag, bot keine Mittel. Diese hätten aus Südfrankreich herbeigeschafft werden müssen, doch das Kommissariat kümmerte sich mehr um die eigene Kasse als um das Wohl der Soldaten und Scheerer hatte nicht die nöthige Energie besessen, um allen Mißbräuchen, die hier eingerissen waren und bei den ohnehin schwierigen Umständen so äußerst fühlbar wurden, Einhalt zu thun, freilich auch eine schwierige Aufgabe, die sich in kurzer Zeit nicht wohl lösen läßt. Konnte man auch Nahrungsmittel in Südfrankreich beschaffen, so mußten diese nun nach der Riviera geschafft werden. Aber der Seetransport war unterbrochen und Zugthiere und Fuhrwerke waren nur in geringer Zahl vorhanden. Bonaparte begriff wohl, daß diesen Zuständen gründlich nur dadurch Abhülfe geschafft werden könne, daß man die Riviera sobald als möglich verließ und den Krieg in ein Land trug, aus welchem man leben und das Mangelnde in jeder Beziehung ergänzen könne.

Mehrere Verschanzungen waren von den Franzosen auf dem Südabhange der Appenninen erbaut, nämlich 1. auf dem Monte Legino (oder Monte Regino) südlich Montenotte superiore, 2. bei Cadibona und Altare an der großen Straße von Savona ins obere Thal der östlichen Bormida, 3. an der Conseivola, einem Zufluß der obern östlichen Bormida nördlich vom Monte Alto, 4. ein verschanztes Lager für 8 bis 10 Bataillone bei S. Giacomo am Monte Alto, 5. bei Madonna della Neve, 6. beim Wirthshaus Melogno und 7. nördlich davon beim Col Settepani, 8. bei Barbinetto, 9. am Monte Calvo und 10. am Monte Barbena.

Die Werke auf dem Monte Legino, welche im Laufe des Feldzuges wichtig wurden, bestanden aus einer fünfseitigen Zentralredoute mit Graben, auf drei Seiten von Wolfsgruben umgeben und von 500 Schritt Umfang, zwei kleineren Redouten vor ihr, gestützt durch zwei Fleschen auf der Höhe, und einer kleineren Redoute für 60 M. gegen 300 Schritt südwärts von der Hauptredoute.

Bonaparte's Untergenerale waren sämmtlich erprobte Soldaten und im besten Mannesalter.

Laharpe, ein geborner Waadtländer, jetzt 42 Jahre alt, war 1777 in holländischen Dienst getreten, nach kurzer Zeit in sein Vaterland zurückgekehrt und hatte dann, gezwungen, dieses wieder zu verlassen, 1792 unter der französischen Republik Dienste genommen. Er ward vor Toulon 1793 Brigadegeneral und kam nun zur italienischen Armee, wo er zum Divisionsgeneral aufstieg. Er verband Umsicht und große Bildung mit Tapferkeit.

Massena war 1758 zu Levenzo am Var in der Grafschaft Nizza geboren, also jetzt 38 Jahre alt. Er kannte das Terrain, auf welchem jetzt gekämpft wurde, von Jugend auf. Im Jahr 1775 hatte er sich als gemeiner Soldat in dem französischen Regiment Royal-Italien anwerben lassen, in welchem er es bei den damals herrschenden Verhältnissen, welche dem bürgerlichen Verdienst den Weg versperrten, nicht weiter als bis zum Adjutant-Unteroffizier brachte. Er nahm 1789 seine Entlassung und ging nach Nizza. Sobald aber die

Revolution neue Aussichten eröffnete, trat er wieder in den französischen Dienst zurück. Von 1792 ab gehörte er der italienischen Armee an; im genannten Jahre erhielt er das Kommando des zweiten Bataillons der Freiwilligen vom Var und schon im Jahr darauf war er bis zum Divisionsgeneral aufgestiegen. Er war ein kräftig konstituirter Gebirgssohn, unermüdlich, ehrgeizig, entschlossen, tapfer, voll Selbstvertrauen und voll Finten; für den Gebirgskrieg wie geschaffen. Aber auch für selbständige Kommando's vortrefflich. Er gehörte später zu den wenigen Marschällen, denen Napoleon das Kommando von Armeen anvertrauen konnte. Seine Fehler lagen darin, daß er die Disziplin vernachlässigte, und um die Verwaltung sich wesentlich nur soweit kümmerte, als sie ihm gestattete, sich selbst zu bereichern.

Augereau, ein Proletarierkind, ward 1757 in der Vorstadt St. Marceau von Paris geboren; war also jetzt 39 Jahre alt. Seine Erziehung ward gänzlich vernachlässigt oder vielmehr er empfing gar keine. Sobald er herangewachsen war, ließ er sich als gemeiner Karabinier anwerben. Als 1782 Acton die Reorganisation des neapolitanischen Heeres unternahm und zu diesem Behufe viele fremde Instruktoren, besonders Schweizer und Franzosen berief, kam mit denselben auch Augereau als Sergeant nach Neapel. Er verließ nach einiger Zeit den Dienst und etablirte sich als Fechtmeister, erst 1792 kehrte er nach Frankreich zurück und trat sofort in ein Freiwilligenbataillon, mit dem er nach der Vendée zog; von da ward er zur Armee der Ostpyrenäen versetzt und avancirte in ihr 1795 zum Divisionsgeneral. In demselben Jahre marschirte er nach dem Basler Frieden mit seiner Division von den Pyrenäen an den Var. Muthig im Gefecht, verlor er doch den Muth häufig in schwierigen Verhältnissen; er war ohne feste Prinzipien, wußte aber seine Truppen durch Strenge in Ordnung zu halten; da er indessen eben so gerecht als streng war, und den Ton des Soldaten vortrefflich anzuschlagen wußte, liebten ihn die Soldaten trotz seiner Strenge. Zum selbständigen Kommandiren war er nicht gemacht, aber ein vortrefflicher Unterbefehlshaber. Durch geschrobenen Ton und Gefallen an Aeußerlich-

keiten machte er sich bei seiner mangelhaften Bildung außerhalb des Gefechtsfeldes oft lächerlich.

Serrurier, aus einer adeligen Familie des Aisnedepartements, 1742 geboren, also jetzt 54 Jahre alt, erhielt schon 1754 ein Offizierspatent und war beim Ausbruch der Revolution Infanteriemajor. Er war das Gegentheil von Augereau; war dieser ein ächter Troupier, so behielt dagegen Serrurier immer sein aristokratisches Wesen bei und vergaß niemals den Abstand, der den Untergebenen von ihm trennte. Beide waren streng im Dienst, beide aber auf verschiedene Weise. Auch Serrurier ward bereits 1795 Divisionsgeneral.

Als Chef des Generalstabes wählte sich Bonaparte Alexander Berthier. Berthier 1753 zu Versailles geboren, jetzt 43 Jahre alt, war der Sohn eines Ingenieur-Geographen. Er erhielt eine ganz militärische Erziehung, trat früh in den Dienst und kämpfte unter Rochambeau und Lafayette in Amerika. Im Jahre 1789 ward er zum Stabschef der Nationalgarde von Versailles ernannt. In dieser Eigenschaft zeigte er eine große Mäßigung; man zählte ihn zu den Royalisten; er hatte mehrfach Gelegenheit, Gefahren von der königlichen Familie abzuwenden. So auch im Jahre 1791, nachdem er das Kommando der Nationalgarde von Versailles übernommen hatte. Ende dieses Jahres ward er zum Generalstabschef bei Luckner ernannt, und diente von 1793 ab bei den Armeen der Vendée und der Pyrenäen; im Jahre 1794 ward er dann zur Alpenarmee als Chef des Generalstabes bei Kellermann gesendet. Berthier hatte eine große militärische Bildung und war dabei eine anschmiegende Natur. Niemand war so geschickt als er nach einigen andeutenden Worten die Befehle eines Chefs mit wenigen und klaren Worten in Befehle umzusetzen. Dabei war er von einer außerordentlichen Pünktlichkeit und von einer eisernen Konstitution, die ihm gestattete, acht Nächte hinter einander zu arbeiten, ohne daß ihn dies besonders ermüdete. Nach allem Gesagten war Berthier zum Generalstabschef geboren und erzogen. Bonaparte, der ihn seit 1794 kannte, wußte dies und entführte ihn 1796 der Alpenarmee, die unter Kellermann wenig über 15,000 M. stark, zu der sehr sekundären Rolle verurtheilt war, die

Alpen von der einen Seite ebenso zu bewachen, wie der Herzog von Aosta es von der andern Seite that. Hier war kein Platz zur Entfaltung von Berthiers Talenten; Bonaparte gab ihm den passenden Platz, zugleich wurde Berthier zum Divisionsgeneral ernannt. — Die Talente und Leistungen Berthiers sind nicht selten verkleinert worden; namentlich ist dies auch von Jomini geschehen, der allerdings vollen Grund hatte, sich über den Major-General der großen Armee zu beklagen. Das einfachste Studium der Befehlsbücher der französischen Armee unter dem Kaiserreich wird Jedermann überzeugen, daß Berthier seine Stelle als Generalstabschef so vollständig ausfüllte, wie selten ein Mann einen Platz ausgefüllt hat, der ihm vom Geschicke angewiesen war.

3. Das Land zwischen der ligurischen Küste und dem rechten Ufer des Po.

Der Schauplatz der nächsten Begebenheiten, welche wir zu erzählen haben, ist das Land zwischen der ligurischen Küste und dem Po, so weit er Piemont durchströmt.

Die ligurischen Appenninen trennen den schmalen Küstenstreifen der genuesischen Riviera von dem Hügelland und den Ebenen Piemonts.

Der Punkt, auf welchem die Appenninen sich an die Seealpen anschließen, wo die letzteren aufhören, die Appenninen aber ihren westlichen Anfang nehmen, wird von den Geographen verschieden angesetzt.

Die einen, welche ihn am meisten westlich setzen, nennen als Grenze den Col de Fenêtre am Mont Glapier, von welchem hinab die Vesubia dem Var zuströmt.

Andere setzen den Anfangspunkt westlich vom Tendapasse an den Monte Saccarella zwischen den Quellen des Tanaro und des Küstenflusses Impero, — wieder andere noch weiter östlich in die Gegend von S. Giacomo an den Quellen der westlichen Bormida.

Der Formation der Gebirge nach ist die östlichere Stellung des Anfangspunktes unzweifelhaft die richtigere. Wir aber wollen uns,

lediglich der Einfachheit des Ausdrucks halber, um nicht Alpen und Appenninen beständig unterscheiden zu müssen, an die westlichste Annahme halten.

Der Kamm der ligurischen Appenninen im engern Sinne erhebt sich etwa 2000 Fuß über die Meeresfläche; nach Süden gegen das Meer hin fallen sie steil ab, viel flacher nach Norden gegen den Po hin.

Im Süden lassen die Appenninen zwischen sich und dem Meere nur eine schmale Küstenebene (Riviera), welche westwärts von Genua westliche Küstenebene (Riviera di Ponente), ostwärts von Genua östliche Küstenebene (Riviera di Levante) genannt wird.

Der Abfall der Appenninen nach der Riviera hin ist nicht überall gleich steil, am steilsten dort, wo bei gleicher Höhe der Kamm dem Meere am nächsten tritt. Dies ist nun in der Gegend von Genua der Fall; sowohl ostwärts als westwärts von Genua entfernt sich der Kamm wiederum vom Meere, ohne daß die Kammhöhe sich wesentlich ändert. An den Quellen der Orba ist der Kamm nur $^3/_4$ bis 1 deutsche Meile vom Meere entfernt, an den Tanaroquellen $2^1/_2$ Meilen; — an den Quellen der Vesubia 6 Meilen, — aber hier sind wir auch schon außer dem eigentlichen Appenninengebiet, in dem der Seealpen, deren Kammhöhen weit über 2000 Fuß aufsteigen. Der Paß von Tenda z. B. liegt 5547 Fuß über dem Meere. Von Gipfelpunkten in den eigentlichen Appenninen, die sich über die Kammhöhe von 2000 Fuß erheben, wollen wir hier nur nennen: den Monte Settepani (4620′) an den Quellen der westlichen Vormida, den Montealto an den Quellen der östlichen Bormida, nördlich Finale (3160′), den Monte S. Giorgio (2780′) an den Quellen des Erro, zwischen Montenotte und Ellera, den Monte Ermetta (4210′) südlich Sassello, an den östlichen Quellen des Erro.

Von dem Kamme der Appenninen stürzen sich nach Süden an dem fast holzlosen Abhange viele Küstenflüsse von kurzem Laufe in das Meer hinab. Oben haben sie enge Thäler, die sich allmälig, doch wenig, gegen die Riviera hin erweitern. In diesen Erweiterungen, namentlich dort, wo wegen der Richtung der Bergzüge schattige Stellen

entstehen, ist die Kultur eine üppige; nach oben hinauf wird es immer ärmlicher, obwohl Leute überall in den engen Thälern bis oben hinauf leben. In der Riviera selbst drängt sich Ort an Ort und unter den Ortschaften sind sehr bedeutende. Sie leben aber wesentlich vom Küstenhandel und von der Fischerei.

Von den Küstenflüssen nennen wir hier nur die schon öfter erwähnte Roja; die Nervia, welche bei Dolce acqua vorbeifließend nahe östlich der Roja mündet, die Taggia und die Arrosia, welche vom Monte Saccarella hinabkommen und von denen die letztere bei Albenga mündet, die Porra und Accquita bei Finale, den Segno beim Hafen Vado, den Letimbro bei Savona, die Sansobia bei Albissola.

Die Straße, welche von Genua, der Küste folgend nach Nizza führt, wird französisch Corniche, italienisch Cornice (Karnies, Gesims, Rahmen) genannt. Sie wird durch vorspringende Felsen an einzelnen Stellen dicht ans Meer gedrängt. Es ist die alte Via Aurelia, die älteste den Römern bekannte Landverbindung Italiens mit Gallien. Im Jahre 1796 war sie in einem äußerst schlechten Zustande, namentlich an allen den Stellen, an denen sie von den dem Meere zustürzenden Torrenten, die Stein und Gerölle an ihren Ufern aufgehäuft hatten, durchschnitten ward. Ihre Benutzung war für die Franzosen in jener Zeit um so beschränkter, als die Engländer das Meer beherrschten.

Aus der ligurischen (genuesischen) Riviera führen viele Wege auf den Kamm, wie sich das daraus ergibt, daß der Anbau, wenn auch noch so sparsam und ärmlich bis oben hinaufsteigt. Aber alle diese Wege waren vielmehr Pfade für einzelne Menschen und Saumthiere, dem Anbau entsprechend. Die Regierungen pflegten damals überhaupt nichts für die Wege zu thun; die genuesische that noch weniger als die andern, einmal weil ihr Blick stets auf das Meer gerichtet war, andererseits auch wohl wegen der Feindschaft, die stiller oder lauter beständig zwischen ihr und Sardinien bestand. Der Haß war gegenseitig, aber bei den Piemontesen vielleicht noch stärker ausgeprägt als bei den Genuesern; mit Neid schaute jenes arme monarchisch regierte

Volk auf die reiche Republik. Die einzige gut unterhaltene Verbindung zwischen Sardinien und Genua war der Paß der Bocchetta, gesperrt durch das Fort von Gavi. Hier drängte sich der erlaubte Verkehr zusammen, hier wurden die Zölle erhoben. Aber der unerlaubte Verkehr durch genuesische Kontrebandiers fand auf der ganzen Erstreckung der genuesisch-sardinischen Grenze, auf dem Kamme der Appenninen statt und weckte oft den Zorn der sardinischen Könige, denen dadurch ihre Einkünfte geschmälert wurden, zu offener Feindschaft und Einschreiten mit bewaffneter Hand.

Die einzige Straße, welche zwischen derjenigen des Tendapasses und der Bocchetta vom Meere zum Kamme der Appenninen hinaufführte und sich mit den Mitteln und der Zeit einer im Felde liegenden Armee für den Verkehr mit Militärfuhrwerken zurichten ließ, war diejenige im Thal des Letimbro. Sie steigt von Savona über Lavagnola und Cadibona bis zur Bocchetta d'Altare (ungefähr 1500' über dem Meer) auf. Hier ist der höchste Punkt, von hier geht es sofort über Altare ins Piemontesische hinein zur östlichen Bormida (Bormida di Mallare) hinab, und Ferrania an diesem Flusse, ungefähr eine halbe deutsche Meile nördlich von Altare, liegt nur noch 1130 Fuß über dem Meere. Die Straße über Cadibona nun hatten schon 1795 die Oesterreicher für Fuhrwerk hergerichtet und die Franzosen hatten die Arbeiten im Herbst und im Winter auf 1796 vervollständigt.

Viel besser mit den Wegen ist es auf dem Nordabhange der Appenninen bestellt. Auf dieser Seite nach der zwischen 1000 und 600 Fuß über dem Meer gelegenen piemontesischen Poebene dacht sich das Gebirge viel allmäliger ab, nicht an allen Stellen gleich. Zwischen Albenga und Mondovi und zwischen Genua und Novi ist das Gebirge am schmalsten. Von Albenga bis Mondovi sind 6 deutsche Meilen, davon kommen 4 auf den Nordabhang; auf diesem nahe dem Kamme liegt Garessio 1900 Fuß hoch; Mondovi auch auf dem Nordabhang, aber unmittelbar am Rande der westlichen Einbucht der Poebene liegt noch 1800 Fuß hoch. Die Entfernung von Genua nach Novi beträgt nur fünf Meilen und davon kommen auf den

Nordabhang $3^1/_2$. Zwischen einer Linie aber von Mondovi über Cherasco nach Moncalieri im Westen und einer andern zwischen Rivalta (am Tanaro) und Casale (am Po) im Osten erstrecken sich die Nordabhänge der Appenninen bis an den Po. Dies Terrain wollen wir für unsern Zweck die Vorberge der Appenninen nennen. Hier beträgt die Entfernung von Savona am Meere bis Ponte Stura am Po volle 12 Meilen und davon kommen $10^1/_2$ auf den Nordabhang. Wenn die Vorberge hier wirklich bis auf den Pospiegel abfielen, so würde der ganze Fall vom Monte S. Giorgio bis an den Po doch nur etwa 2000 Fuß betragen, also 200 Fuß auf die Meile; in der That ist der Fall noch geringer, da auch die letzten Höhen am Po sich noch mehrere hundert Fuß über den Pospiegel erheben. Auf den Vorbergen kommen noch bedeutende Höhen vor. Der Bric Berton, eine Meile nördlich vom Monte Ermetta liegt noch 2560′, Ponzone, zwei deutsche Meilen nördlich vom Monte Ermetta, 2020′, Roccaverano, 5 Meilen nördlich vom Monte Settepani zwischen den beiden Vormiden, 2450′ über dem Meere. Dagegen haben die Flußthäler im obern Laufe schon viel geringere Höhen. So finden wir für Sassello in einem Nebenthal des Erro und nur eine gute halbe Meile vom Monte Ermetta entfernt 1260′, für Millesimo im Thal der westlichen Bormida, $1^1/_2$ Meilen nördlich vom Monte Settepani und $3^1/_2$ Meilen südlich von Roccaverano 1370′, für Ceva am Tanaro, $2^1/_2$ Meilen vom Monte Settepani 1275 Fuß über dem Meere.

Im Westen der Vorberge breitet sich zwischen diesen einerseits und den Seealpen und cottischen Alpen andererseits eine weite Ebene, eine Einbucht in die Berge, eine Abzweigung der großen Poebene aus, bewässert vom Po, der Maira und der Stura und ihren vielen Zuflüssen. Eine ähnliche, aber kleinere Bucht, bewässert vom untern Tanaro, der Bormida, Orba und Scrivia finden wir ostwärts der Vorberge, zwischen ihnen und den Appenninen von Tortona und Bobbio.

Das ganze Land nördlich vom Kamm der ligurischen Appenninen ist fruchtbar und wohl bebaut und bewohnt, Ebene wie Vorberge;

hier fließen die Gewässer sanfter als die Torrenten der Riviera. In den Flußthälern findet man Wiesen und Getreidebau, weiter hinauf Getreidebau, Alpen und viel Wald. Auch der Weinbau fehlt nicht; die Ortschaften liegen hier dicht bei einander und viele Wege und bessere als am Südabhange verbanden sie schon 1796.

Die Flüsse gehen hier sämmtlich dem Po zu. Dieser selbst entspringt in einer Höhe von 6000 Fuß am Monte Viso, tritt bei Saluzzo in die Ebene und fließt nun nach Norden, um sich erst unterhalb Turin bei Chivasso wieder nach Osten zu wenden.

Die Maira kommt vom Monte Sabo in den Alpen, tritt bei Dronero in die Ebene und fällt westlich Carmagnola in den Po.

Der Tanaro entspringt am Monte Saccarella, fließt zuerst bis Garessio parallel dem Appenninenkamm, wendet sich dann nordwärts durch die Vorberge, tritt bei Ciglie aus denselben heraus und begleitet nun ihren Westfuß bis Cherasco. Dort tritt er in nordöstlicher Richtung wieder in die Vorberge hinein, die er durch sein verhältnißmäßig weites Thal trennt, er verläßt sie abermals bei Oviglio und fließt nun, Alessandria vorbei bei Bassignana dem Po zu. Bei Cherasco nimmt er links die Stura auf, die aus den Alpen vom Col d'Argentières herabkommt. Seine hauptsächlichsten Zuflüsse rechts sind der Belbo und die Bormida.

Der Belbo entspringt in den Vorbergen zwischen Millesimo und Montezemolo.

Die große oder westliche Bormida hat ihre Quelle am Monte Calvo zwischen Garessio und Loano und mündet unterhalb Alessandria, nachdem sie kurz vorher aus den Vorbergen herausgekommen ist. Ihr fließen rechts zu die östliche oder kleine Bormida (Bormida di Mallare) vom Monte Settepani bei Cairo, Dego und Spigno vorbei, — der Erro aus der Gegend von Montenotte mit der Mündung oberhalb Acqui, — die Orba aus der Gegend des Monte Ermetta mit der Mündung oberhalb Alessandria.

Die Scrivia hat ihre Quelle östlich der Bocchetta am Monte Corsico, tritt bald, bei Serravalle, aus den Bergen, begleitet sie bis Tortona und mündet bei Isola Sant Antonio in den Po.

Es bleibt uns nun noch übrig, die Hauptwege und Hauptpfade im Zusammenhang zu überblicken, welche die Riviera mit Piemont verbinden.

Die Straße des Tenda erreicht von Nizza über Sospello, Breglio, Saorgio und den Ort Tenda die Paßhöhe und sinkt nun über Limone und Robilante nach Cuneo hinab, von wo sie durch die Ebene der Maira und ungefähr diesem Flusse folgend über Savigliano nach Turin führt.

Ein schlechter Saumpfad stieg von Oneglia zuerst im Imperothal, dann das obere Arrosiathal benutzend zur Kammhöhe auf, die er am Col di Nava erreicht; von da senkte er sich in das Tanarothal hinab. In demselben verwandelt er sich in eine Straße, die Ormea, die Gegend von Garessio, dann Ceva berührt, und von da nach Mondovi und Cherasco führt. Diese Straße ist durch einen Weg von Garessio über den Col di Bernardo mit Albenga verbunden.

Die Hauptstraße zwischen dem Tenda und der Bocchetta haben wir schon von Savona bis Altare und ins Thal der Bormida di Mallare verfolgt. Hier theilt sie sich, der eine Zweig geht im Thal der Bormida di Mallare abwärts über Cairo, Dego und Spigno nach Acqui; der andere Zweig wendet sich westwärts, überschreitet bei Millesimo die große Bormida und erreicht an der Belboquelle vorbei bei Ceva das Thal des Tanaro.

Zwischen den beiden zuletzt genannten Wegzügen aus der Riviera aufwärts findet sich noch ein solcher, welcher von Finale am Monte Settepani vorbei nach Murialdo ins Thal der westlichen Bormida führt und dann einen Zweig nach Millesimo und einen andern nach Nucetto im Tanarothal sendet.

Von Savona geht noch ein erwähnenswerther Weg zum Monte Legino hinauf nach Montenotte, dann am Erro entlang bei Sassello und Ponzone vorbei nach Acqui.

Die Bocchettastraße geht von Genua über Pontedecimo, dann nachdem sie die Paßhöhe überschritten über Voltaggio, Gavi und Novi mit ihrem Hauptzweige in der Ebene nach Alessandria.

Endlich wollen wir noch eines Pfades gedenken, der von Voltri am Monte Reifa vorbei das obere Orbathal aufsucht und dann nach Saffello zieht.

Wir haben hier wesentlich die Wegrichtung von Süden nach Norden im Auge gehabt; aber wie dies schon beiläufig klar wurde, sind in den Vorbergen die Wege von Süden nach Norden sämmtlich durch Querwege verbunden, mittelst deren man aus einem der Flußthäler in die nächst benachbarten gelangt. Nur ließen diese Querwege mit einziger Ausnahme desjenigen von Carcare im östlichen Vormidathal über Millesimo, Ceva und Vico nach Mondovi Vieles zu wünschen übrig.

4. Die Pläne der Gegner zur Eröffnung der Feindseligkeiten.

In den ersten Monaten des Jahres 1796, als der Winter versprach, bald zu Ende zu gehen, beschäftigte man sich in Turin und beim sardinischen Heere begreiflicherweise sehr viel mit Muthmaßungen darüber, was die Franzosen wohl thun würden. Die Einen wollten wissen, die Franzosen würden Anfangs März die Offensive ergreifen; diese Besorgniß verschwand, als Ende Februar noch einmal auf den Vorbergen ein starker Schnee fiel. Andere meinten, die Franzosen seien bei ihrem Zustande, des Nöthigsten ermangelnd, gar nicht fähig, die Offensive zu ergreifen, sie müßten ruhig erwarten, daß sie in der Riviera angegriffen würden und zufrieden sein, wenn sie einigermaßen mit Ehren aus derselben herauskämen.

Dabei spielte die Hinweisung auf die mächtigen Hülfsvölker Oesterreichs, deren Zahl weit übertrieben ward, eine große Rolle. Merkwürdig ist es, wie die Italiener ihren ausgesprochenen Fremdenhaß mit der immer wiederkehrenden Hoffnung auf die Arbeit der Fremden für Italien vereinigen. Bald wird auf die Oesterreicher, bald auf die Franzosen oder Engländer, oder gar auf das, was die Ungarn und Polen thun werden, gerechnet. Selbst Karl Albert, der da sagte, Italien werde mit eigener Kraft handeln, sahe vom Mincio auf das,

was Frankreich und besonders England durch Unterhandlungen für ihn thun würden, indem sie die innere Lage des österreichischen Kaiserstaates ausnützten.

Sobald Beaulieu in Pavia eingetroffen war, begann eine lebhafte Korrespondenz zwischen ihm und Colli, durch welche wenigstens dieses ausgemacht wurde, daß man von dem Kordonsystem abgehen und in zwei Hauptmassen handeln wolle, die sich mit einander in die innigste Verbindung setzten. Die eine Hauptmasse bildete als rechter Flügel die Armee Colli's, die sardinische mit dem österreichischen Hülfskorps, die andere die österreichische Hauptarmee als linker Flügel. Der Ritter Elliot, Gouverneur von Corsica, auf welcher Insel sich jetzt mit Paoli's Hülfe die Engländer vollständig festgesetzt hatten, versprach eine Offensive der Verbündeten in die Riviera durch einige Kriegsschiffe zu unterstützen.

Um zu einem Schlußresultate zu gelangen, trafen Beaulieu und Colli am 29. März in Alessandria persönlich zusammen. Colli hatte zwei Pläne, die zuerst diskutirt wurden.

Nach dem ersten dieser Pläne sollte der rechte Flügel von Ceva aus das Thal der westlichen Bormida gewinnen, dann am Monte Calvo vorbei nach Loano hinabsteigen, während gleichzeitig der linke Flügel von Acqui her die östliche Bormida hinauf auf Finale ginge. So sprengte man die französische Armee in zwei Theile und vernichtete ihren rechten Flügel wahrscheinlich ganz. Zu dieser Offensive dachte man von den ungefähr verfügbaren 50,000 M. 32,000, also zwei Drittel zu vereinigen.

Nach dem zweiten Plan wollte man dem Feinde die Initiative überlassen; Beaulieu mit dem Gros bei Acqui, mit Detachements in den Thälern der beiden Bormiden und des Erro sollte den Angriff der Franzosen erwarten und während er dieselben in Front aufhielte, wollte Colli mit konzentrirter Macht von Ceva aus ihnen in den Rücken und die linke Flanke gehen.

Bei Ausführung des ersten Planes gab man sich der Hoffnung hin, den rechten Flügel der Franzosen, welcher ja auf sechs Meilen von Finale bis Voltri vertheilt war, in einzelnen Abtheilungen

zu schlagen, unter der Voraussetzung freilich, daß entweder die Franzosen lange still stehen blieben oder die Verbündeten mit großer Schnelligkeit handelten. Auf beides war nicht sehr zu rechnen, auf letzteres am allerwenigsten. Auf das Terrain war bei diesem Offensivplane keine Rücksicht genommen; wie aus unserer Uebersicht hervorgeht, war es gerade dort, wo die beiden Armeetheile sich konzentriren sollten, mit der Wegeverbindung am Südabhang der Appenninen am allerschlechtesten bestellt. Hier gerade lagen auch die Verschanzungen der Franzosen am dichtesten gedrängt. Dies mochte eben Colli auf seinen Gedanken gebracht haben, indem er annahm, daß hier sich die Franzosen am schwächsten fühlten und am unliebsten angegriffen sein mochten. Mit viel größerem Rechte konnte man freilich schließen, daß jedenfalls hier die Franzosen die Offensive nicht ergreifen wollten, daß sie eben deßhalb auf diesem Terrain alle Ziegenstege verschanzt hatten, um mit geringer Macht den Feind aufhalten, ihre eigene Hauptstärke aber mit Sicherheit auf einer andern Linie zum Angriff verwenden zu können.

Kamen die Verbündeten in die Riviera hinab, so konnte ihr Gegner zweierlei thun. Entweder nahm er mit seinem rechten Flügel hier die Schlacht an und dann, verlor er sie, war er, zwischen die siegreiche Armee und Genua gepreßt, so gut wie vernichtet; oder er erstieg die Appenninen, während die Verbündeten sich auf dem einen Punkte in die Riviera hinabsenkten, auf einem andern Punkte und ging ihnen in den Rücken. Im erstern Fall war es bei der Beschränktheit des Terrains, auf welchem die Verbündeten ihre schwerfälligen Mittel nicht in gewohnter Art entfalten konnten, durchaus nicht so sicher, daß sie den Sieg gewannen. Im zweiten Falle konnten sie freilich, ohne sich um die Bewegung des Gegners zu kümmern, sich auf dessen linken Flügel werfen, um ihn hinter den Var zurückzudrängen. Aber dabei ist wohl zu erwägen, daß diese Armee durchaus auf Magazinverpflegung eingerichtet und daher für ihren Rücken viel empfindlicher war, als dies unter anderen Verhältnissen der Fall gewesen wäre. Hier tröstete sich Colli wesentlich mit der Annahme, der Feind werde es nicht wagen, in den Rücken der in die Riviera

eingedrungenen Verbündeten zu gehen. Er kannte Bonaparte noch nicht.

Beaulieu behandelte diese Gefahr ernsthafter, und wie uns scheint mit großem Rechte.

Nun kam Colli mit seinem zweiten Plan. Dieser erinnert sehr lebhaft an die Verabredung Blüchers und Wellingtons vom Juni 1815. Der Unterschied ist aber dennoch ein großer. Blücher und Wellington nahmen an, daß sowohl der eine als der andere von ihnen angegriffen werden könne; im einen wie im andern Fall sollte der nicht Angegriffene dem Angegriffenen zu Hülfe kommen. Colli setzte als bekannt voraus, daß Beaulieu werde angegriffen werden und daß er diesem zu Hülfe kommen müsse. Zu dieser Voraussetzung mochten die Nachrichten von der Aufstellung und den Absichten des Feindes einiges Recht geben. Ferner aber waren die Streitkräfte Blüchers und Wellingtons viel größer als diejenigen Colli's und Beaulieu's; jeder einzelne von jenen konnte daher einen viel kräftigeren, dauernderen Widerstand leisten, als ihn hier Beaulieu leisten sollte, zumal im Gebirg, wo doch mit einem einzigen Posten, den die Franzosen über den Haufen warfen, die ganze Vertheidigungslinie gesprengt war.

Wie dem immer sein möge, auch mit seinen Mängeln war der zweite Plan Colli's dem ersten weit vorzuziehen. In der engen Riviera konnten die Franzosen auf keinen Fall ewig stehen bleiben. Sie mußten heraus. Schlug man sie aber in den Vorbergen nördlich des Appenninenkamms gründlich, so war auch ihres Bleibens in der Riviera nicht länger. Ferner gab man bei diesem Plane den Rücken nicht preis und zum Schlagen war das Terrain in den Vorbergen für die Verbündeten bei weitem günstiger als das am Südkamm der Appenninen. Bei der größeren Wegsamkeit im Norden war auch auf ein rechtzeitiges Zusammenwirken der Kolonnen viel eher zu rechnen beim zweiten Plan, als beim ersten Plan. Das einzige, was möglich blieb, war, daß die Franzosen, statt die Appenninen zwischen dem Tenda und der Bocchetta zu überschreiten, sich gegen Genua zusammenzogen, um diese Hauptstadt der Republik mit ihren Schätzen

und diese starke Festung zugleich vorerst in ihre Hände zu bringen. Aber da nicht anzunehmen war, daß Genua ohne Weiteres den Franzosen seine Thore öffnen werde, konnte man in diesem Falle immer noch zum ersten Plane zurückgreifen, den man nur insofern modifizirte, als man nicht auf Finale, sondern viel weiter östlich in die Riviera hinabstieg. Jedenfalls war nun der erste Plan viel gefahrloser auszuführen als unter der Voraussetzung, daß die Franzosen in der Riviera in ihren bisherigen Stellungen den Angriff erwarteten.

Allein Beaulieu wollte von den Plänen Colli's nichts wissen. Colli mußte sich bald überzeugen, daß die alte Freundschaft und Kameradschaft hier nicht Stich hielt. Die beiden alten Herren hatten einander lange nicht gesehen; Beaulieu mochte das Lob, das er wegen der Operationen von 1795 geerntet, in den Kopf gestiegen sein. Kurz er hatte seinen eigenen Plan und bestand hartnäckig trotz aller Vorstellungen Colli's auf dessen Durchführung.

Der erste Plan Colli's gefiel, wie wir sagten, Beaulieu gar nicht, und darin hatte er Recht. Gegen den zweiten wendete er seine Besorgniß ein, daß die Franzosen sich dabei Genua's bemächtigen könnten, während man abwarte, und daß man dabei ferner der Hülfe der englischen Schiffe entbehren müsse, auf welche er einen großen Werth legte. Bei den Terrainanschauungen, die in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts in Schwang gekommen waren und damals in allen Generalstäben grassirten, mochte es ihm auch falsch erscheinen, daß man dem Feinde mit dem Kamme der Appenninen die „beherrschenden" Punkte ohne Weiteres überlassen solle.

Sein Plan war nun folgender. Er wollte zuerst seinen linken Flügel bei Genua an das Meer bringen; das Zentrum aber und der rechte Flügel sollten die Thäler von der Orba bis zu dem des Tanaro bei Ceva besetzen, und während der linke Flügel in der Riviera die Franzosen westwärts zurückdränge, sollten das Zentrum und der rechte Flügel über die Hauptübergänge der Appenninen in die Riviera hinabsteigen.

Dieser Plan war nun freilich der schlechteste von allen, welche gewählt werden konnten. Der Erfolg war bei ihm nirgends durch

eine konzentrirte Macht gesichert und für die Sicherheit der verbündeten Armee war bei ihrer Zersplitterung auf einer zehn Meilen langen Linie nichts gewonnen.

Beaulieu hatte sich in die vorgefaßte Meinung, in welcher er durch die Bewegung Cervoni's nachher nur noch bestärkt wurde, verrannt, daß die französische Macht gegen Genua dränge. In diesem Falle konnten freilich Zentrum und rechter Flügel der Verbündeten gefahrlos in die Riviera hinabsteigen und sich nun auch wohl in ihr konzentriren, bevor es zum ernsten Schlagen kam.

Bei diesem Plane blieb es, und am 10. April wollte Beaulieu den Feldzug eröffnen. Colli konnte sich mit dem Plane Beaulieu's durchaus nicht befreunden und so war vorauszusehen, daß er durchaus nicht kräftig eingreifen, daß also bei Durchführung dieses Planes nicht einmal das Wenige werde erreicht werden, welches allenfalls erreicht werden konnte, wenn nur Alle guten Willen und ihre ganze Kraft daran setzten.

Noch zwei Bemerkungen bleiben uns zu machen. Je schwächer absolut eine Armee ist, desto mehr kommt es auf die Verwendungsart der Kräfte an. Diese hat aber ihre Basis in der Vertheilung. Je schwächer die Armee, desto mehr muß sie konzentrirt sein, desto weniger darf man detachiren, desto mehr muß man sich bei jedem Detachement, welches für die direkte Hauptwirkung verloren geht, fragen, wozu es gut sei, desto schädlicher wird also eine gleichmäßige Vertheilung der Kräfte etwa in zwei oder drei gleiche Haufen. Gegen diese einfache Wahrheit vergingen sich aber die Generale der Verbündeten. Wenn sie z. B. darauf rechneten, zu der Offensive in die Riviera 32,000 M. zu verwenden, so sollte die Hälfte davon Colli und die andere Hälfte Beaulieu kommandiren. Die erste Ursache dieser falschen Theilung, welche immer nur möglich ist, wenn man sich gar nicht einmal die Frage vorgelegt hat, ob nicht die eine von mehreren vorliegenden Aufgaben die wichtigere sei und welche, — die erste Ursache dazu lag darin, daß man es hier nicht mit den Armeen eines Staates, sondern mit zwei Armeen zweier Staaten zu thun hatte. Diese erste Bemerkung führt uns aber unmittelbar zu der zweiten.

Wenn man nämlich die Plane Colli's einerseits und Beaulieu's andererseits genau betrachtet, so findet man leicht, daß jeder von ihnen, was er auch sonst noch wollte, doch etwas decken wollte, — und für jeden von ihnen war der zu deckende Gegenstand ein anderer. Colli wollte Sardinien und dessen Hauptstadt Turin, Beaulieu wollte die Lombardei und deren Hauptstadt Mailand decken. Hier liegt ein verderblicher Dualismus des Gedankens vor, der nothwendig in die Handlung übergehen muß, den der Feind zu seinem Vortheil benutzen kann und den er wirklich benutzte, wie wir alsbald sehen werden.

Bonaparte, sobald er den Befehl in Nizza übernommen hatte, ordnete sogleich, noch am 29. März an, daß die Reiterei über den Var in die Riviera vorrücken solle. Dann begann er die Inspektion der einzelnen Truppenkorps, indem er von Nizza aus die Riviera bereiste. Dabei erließ er nachfolgenden Tagesbefehl:

„Soldaten! ihr seid nackt und schlecht verpflegt. Die Regierung schuldet euch viel, aber sie kann euch nichts geben. Eure Geduld, der Muth, den ihr inmitten dieser Felsen zeigt, sind bewundernswerth; doch sie bringen euch keinen Ruhm, kein Glanz strahlt davon auf euch zurück. Ich will euch in die fruchtbarsten Ebenen der Welt führen. Reiche Provinzen, große Städte sollen in eurer Gewalt sein. Ihr werdet dort Ehre, Ruhm und Reichthum finden. Soldaten der Armee von Italien, sollte es euch an Muth oder an Beharrlichkeit fehlen?"

Von dem Operationsplan verrieth dieser Tagsbefehl nichts, als daß der Obergeneral die Offensive ergreifen, daß er seine Armee aus den Schluchten der Gebirge befreien und in die Ebene versetzen wolle. Während in der verbündeten Armee Viele kalkulirten, daß die Franzosen, weil abgerissen, halb verhungert, mit nichts versehen, untüchtig seien zur Offensive, rechnete der französische General gerade umgekehrt. Weil wir hier nichts haben und auch nichts bekommen können, rief er seinen Soldaten zu, deßhalb müssen wir dorthin gehen, wo wir etwas finden können, unsern Zustand zu verbessern, deßhalb müssen wir die Offensive ergreifen.

Auf die ursprüngliche Richtung dieser Offensive wirkten zwei Umstände ein.

Dem Direktorium war die Existenz der Friedenspartei in Turin nicht bloß bekannt, sondern auch deren beständiges Wachsen. Man mußte ihr nur zu Hülfe kommen, ihr Luft machen, daß sie sich regen könne, ihr Anläße zum Reden verschaffen und es war alle Aussicht vorhanden, daß man ohne große Anstrengung Sardinien von der Koalition trenne, worauf das Direktorium — vorläufig — zielte. Bonaparte's Instruktionen wiesen ihn darauf hin und gestatteten ihm, daß er zu diesem Behufe bis nach Turin vordringe, wenn es nöthig erscheinen sollte.

Zweitens nun war die einzige Straße, an welcher sich zwischen dem Tendapaß und der Bocchetta und ohne daß man sich wesentlich von der Hauptrichtung auf Turin entfernte, eine verhältnißmäßig kräftige Offensive eröffnen ließ, diejenige von Savona-Cadibona. Ihr folgend gelangte man in die obern Thäler der Bormiden, man stieß also nach den bekannten Aufstellungen des Feindes zuerst nicht auf die Sarden, sondern auf die Oesterreicher.

Dies aber war kein Nachtheil, sondern ein Vortheil. Man stieß auf den rechten Flügel und auf die rechte Flanke der Oesterreicher; es ergab sich nun ganz natürlich, daß man die Oesterreicher zuerst zurückdrängte und zwar bei der gegebenen Angriffsrichtung in einer Direktion, die sie von den Sarden entfernte und weit genug, um die Zeit zu gewinnen, mit den Sarden fertig zu werden, auf welche man sich dann erst warf. Endlich, wenn die Sarden geschlagen waren, konnte man sich wieder gegen die Oesterreicher wenden. Darauf muß beständig Rücksicht genommen werden, daß demjenigen Theil der feindlichen Kraft, mit welchem man sich im gegebenen Moment nicht als Hauptsache beschäftigt, doch Truppen genug gegenüber bleiben, um ihn zu beschäftigen und von unwillkommenem Eingreifen abzuhalten. Die beiden nächsten Aktionsmomente, welche sich aus dem Plane Bonaparte's ergeben und mit welchen wir uns noch in diesem Abschnitte zu beschäftigen haben, sind nun: 1. die erste und vorläufige, vorbereitende Offensive gegen die Oester-

reicher unter Beaulieu; 2. die Offensive gegen die Sarden. — Erst später folgt dann die Hauptoffensive gegen die Oesterreicher, ihrerseits dem Plane nach durch den zweiten Akt, durch welchen die Sarden außer Thätigkeit und außer Rechnung gesetzt werden sollen, vorbereitet.

Hatten wir schon vorher Gelegenheit, einen Blick auf den Feldzug von 1815 zu werfen, so bietet sich dazu nun noch größere Veranlassung.

Wie Bonaparte 1796 zuerst die Oesterreicher auf dem linken Flügel der Verbündeten angreift, um sie gegen die Lombardei zurückzutreiben, so greift Bonaparte 1815 zuerst die Preußen an, um sie gegen den Rhein zu treiben. Wie er dann 1796 sich auf die Sarden wirft, so nach der Schlacht von Ligny 1815 auf die Engländer. Aber 1796 gelingt das Manöver, denn Beaulieu stört den zweiten Akt nicht; 1815 dagegen gelingt es nicht, denn Blücher ist durch die Niederlage von Ligny weder genügend in Unordnung gebracht, noch genügend eingeschüchtert, um die Unterstützung Wellingtons zu unterlassen.

5. Die vorbereitende Offensive gegen die Oesterreicher.

Beaulieu wollte ursprünglich, wie erwähnt worden, den Feldzug am 10. April eröffnen; aber die Nachrichten, welche er am 30. März über die Bewegung Cervoni's gegen Genua erhielt, bestimmten ihn, seine Bewegungen zum Schutze dieser Stadt sofort zu beginnen.

Er konzentrirte daher schon am 31. März 10 Bataillone und 2 Eskadrons von den Brigaden Pittoni, Sallich und Kerpen, die solchergestalt von vornherein aus einander gerissen wurden, bei Pozzolo Formigaro, an der Straße von Tortona nach Novi und schob in der Nacht vom 31. März zum 1. April seine Spitze nach Voltaggio — 3 Meilen von Genua — vor; dahinter besetzte er die Stadt Gavi, — das Fort war ihm verschlossen — und Novi. Den genannten Truppen folgten in den nächsten Tagen noch einige Bataillons der erwähnten Brigaden.

Am 2. April stand Pittoni mit vier Bataillonen auf der

Bochetta selbst, 6 Bataillone und 2 Eskadrons bildeten seine nächste Unterstützung.

Beaulieu ließ dem Senat von Genua seine Hülfe anbieten, sowohl gegen die Franzosen von außen als gegen die demokratische Partei in der Stadt selbst, welche seit Beginn der französischen Revolution sich gegen das verrottete Aristokratenregiment gewaltig regte. Aber die Patrizier Genua's, so wenig sie mit den Franzosen zu thun haben mochten, so sehr sie die Demokraten fürchteten, wollten doch auch von den Oesterreichern nichts wissen, deren Einrücken leicht eine Revolte in der Stadt zur Folge haben konnte. Sie ließen erwidern, sie wollten neutral bleiben und ihre Neutralität gegen Oesterreicher und Franzosen behaupten. Um diesen Worten mehr Nachdruck zu geben, bewaffneten sie ihre Wälle und riefen neues Landvolk in die Stadt. Die stehende Macht, welche die Republik unterhielt, war gering; aber für den Fall der Noth war jeder Bürger zum Waffendienst verpflichtet und die gesammten Unterthanen der Republik waren als Landwehren in Regimenter eingetheilt. Die Neutralität der Republik, auf deren Boden jetzt ungehindert im Westen Franzosen, im Osten die Oesterreicher standen, wollte in der That wenig sagen, — aber den Eintritt in ihre Stadt den Oesterreichern zu versagen, dazu waren allerdings die Genueser noch stark genug.

Beaulieu stellte daher die Operationen auf Genua vorläufig ein und ließ es dabei bewenden, daß am 10. April die Offensive beginne.

Zu diesem Tage vereinigte er, nachdem er am 7. April sein Hauptquartier nach Novi verlegt hatte, 10 Bataillone und 4 Eskadrons auf dem äußersten linken Flügel vorwärts der Bochetta, über welche Truppen er sich den Befehl selbst vorbehielt. Er wollte mit diesen Truppen Voltri in Front angreifen.

Argenteau, der einschließlich einer sardinischen Abtheilung, die zu ihm stoßen sollte, noch 11 Bataillons und 2 Eskadrons behielt, ward zuerst aufgefordert, sich an der östlichen Bormida und am Erro zu konzentriren und erhielt dann später am 9. April den Befehl, das Vorrücken Beaulieu's gegen die Front von Voltri durch einen An-

griff in Flanke und Rücken des Feindes, auf Savona hinab zu unterstützen.

Argenteau konzentrirte in Folge des ersten Befehls die Brigade Ruccavina, welche bei Cortemiglia durch ein Detachement Provera's abgelöst ward, bei Dego mit vorgeschobenen Posten bei Carcare, schob eine Abtheilung nach Sassello am Erro und zog seine übrigen Truppen bei Spigno, Pareto und Acqui zusammen. Auf den zweiten Befehl, den er sehr spät erhielt und den er nicht sogleich ausführen konnte, weil er erst noch seine Truppen von Acqui heranziehen mußte, brach er, nachdem dies geschehen, am 10. April spät von Pareto auf, um zuerst nach Ponte Invrea am Erro zu marschiren und von dort über Montenotte nach Savona hinabzusteigen. Ruccavina, zu dem mehrere piemontesische Bataillons gestoßen waren, sollte nur ein Detachement in Dego lassen, mit seiner Hauptmacht aber gleichfalls nach Montenotte marschiren, um sich dort mit Argenteau zu vereinigen.

Für den 10. und 11. April stand also ein Zusammenstoß der Verbündeten mit den Franzosen in Aussicht und zwar einerseits mit der 70. Halbbrigade unter Cervoni bei Voltri und andererseits mit der Besatzung der Schanzen auf dem Monte Legino südlich Montenotte, welche von 3 Bataillons, ungefähr 1500 M. unter dem Brigadier Fornesy gebildet ward.

Gefecht von Voltri am 10. April.

Beaulieu hattte am 9. April Abends 5 Bataillons unter seinem eigenen Befehl bei Masone südlich Campofreddo in einem Seitenthal der Orba; links davon bei Campomarone am südlichen Ausgange der Bocchettastraße 5 Bataillons und 4 Escadrons unter Pittoni.

Pittoni rückte am Morgen des 10. April von Campomarone auf Pegli an den Meeresstrand herab und griff hier die Vortruppen Cervoni's in Front an. Cervoni führte Unterstützungen von Voltri heran und der Kampf dauerte nun bei Pegli als Feuergefecht bis weit in den Nachmittag hinein. Als aber Cervoni die Nachricht erhielt,

daß Beaulieu's rechter Flügel von Masone über den Monte del Dente auf Mele in der linken Flanke der französischen Stellung von Voltri vordringe, zog er seine Avantgarde nach Mele zurück. Bei Voltri und Mele dauerte nun das Gefecht ohne weitere Entscheidung bis in die Nacht hinein. Die Franzosen hatten 170 M. verloren, zum größten Theil Gefangene; die Kaiserlichen nur 50 M.

Am Morgen des 11. April in der Dämmerung zeigten sich englische Schiffe auf der Höhe von Voltri; es war die Avantgarde der Flotte Nelsons unter dem Contreadmiral Jervis.

Cervoni hielt es unter diesen Umständen nicht für gerathen, die Stellung bei Voltri weiter zu behaupten. Er trat den Rückzug nach Varazze an; dabei an den Stellen, wo die Straße dicht an das Meer gedrängt ist, von Jervis beunruhigt. Auch in Varazze blieb Cervoni nicht stehen, sondern ging weiter auf Savona zurück, um sich hier mit den andern Truppen der Division Laharpe zu vereinigen.

Beaulieu hatte am 11. fast gar nicht verfolgt. Er kam nach Voltri hinab und hatte hier eine lange Unterredung mit Nelson, um sich mit diesem über das Zusammenwirken der Land- und Seestreitkräfte zu verständigen.

Erstes Gefecht von Montenotte am 11. April.

Argenteau ging am 10. April von Pareto ins Errothal und zunächst in die Nähe von Sassello, ließ hier den Oberst Lezeny mit seinem Regimente zurück, um die Verbindung mit Beaulieu bei Voltri zu eröffnen und zu erhalten und rückte selbst mit 1500 M. weiter nach Ponte Invrea und Montenotte inferiore. Es war schon tief in die Nacht als er hier eintraf; er machte daher Halt und ließ seine Truppen ruhen.

Am Morgen des 11. April um 3 Uhr brach er wieder auf. Am Bricco Castlas dicht nördlich von Montenotte superiore traf er auf die Vortruppen der Besatzung des Monte Legino und trieb dieselben durch Montenotte superiore beim Monte Pra und Monte S. Giorgio vorbei gegen die Schanzen des Monte Legino

zurück. Auch die vorgeschobenen Werke wurden schnell von den französischen Posten geräumt und diese zogen sich in die Zentralredoute und hinter dieselbe zurück.

Argenteau ließ nun die Zentralredoute durch das Regiment Erzherzog Anton angreifen. Dieser Angriff ward abgeschlagen.

Unterdessen erfuhr Argenteau, daß von Dego her Ruccavina sich nähere.

In der That hatte dieser Dego mit drei österreichischen und zwei piemontesischen Bataillons verlassen, war die Ostbormida bis Ferrania hinaufgestiegen, welches er um Mittag erreichte und wendete sich nun dem Schalle des Feuers folgend dem Monte Porcheria vorbei gegen den Monte Legino.

Auf seinem Wege traf er mit einem französischen Bataillon zusammen, welches der Brigadier Rampon auf die Kunde vom Gefechte von Madonna del Monte westlich Savona über Cadibona zur Unterstützung Fornesy's herbeiführte. Rampon gerieth mitten zwischen die Bataillone Ruccavina's, welche auf den verschiedenen Bergpfaden ihren Weg gegen den Monte Legino hin suchten und konnte mit Mühe und Noth in die große Zentralredoute flüchten.

Sobald Argenteau das Heranrücken Ruccavina's bemerkte, erneute er seinen Angriff auf die Zentralredoute; aber auch dieser, so wie noch mehrere andere, von denen einen noch im Dunkel Ruccavina mit dem Regimente Alvinzy ausführte, wurden abgeschlagen. Gegen diesen letzten Angriff machte Fornesy mit 200 M. einen Ausfall, bei welchem er selbst schwer verwundet ward.

Die Vertheidigung der Redoute von Montenotte oder des Monte Legino, wie sie richtiger genannt wird, spielt in den französischen Kriegsberichten bekanntlich eine große Rolle. Wenn es immerhin als ein Verdienst Fornesy's angesehen werden muß, daß er angesichts weit überlegener Streitkräfte nicht sogleich die Stellung räumte, so wurden doch durch Argenteau's Angriffe keine zu großen Ansprüche an Fornesy's Festigkeit gestellt. Der gesammte Verlust der Franzosen an Todten und Verwundeten am 11. April belief sich nämlich auf 12 M., worunter zwei Todte. Größer war der Verlust an Gefange-

nen, welche von den Oesterreichern am Bricco Castlas überrascht wurden.

Argenteau verlor etwa hundert Mann an Todten und Verwundeten; als zu unmöglich stellte sich hiedurch für ihn die Einnahme der Zentralredoute wohl nicht heraus. Aber er hatte mit großen Terrainschwierigkeiten zu kämpfen, außerdem waren alle seine Truppen, auch die von Ruccavina herangeführten durch die beschwerlichen Märsche über Stock und Stein sehr ermüdet, — endlich machte ihn der Mangel an allen Nachrichten von Beaulieu, von Voltri her, am Ende unsicher.

In den gewöhnlichen Kriegsberichten wird die Vertheidigung des Monte Legino Rampon zum Verdienste angerechnet. Das kommt lediglich daher, daß Fornesy schwer verwundet ward und die Sache einfach auffaßte, Rampon aber nicht bloß gesund blieb, sondern auch einen mit den dicksten Farben aufgetragenen Bericht an Bonaparte sendete, in welchem er nicht verfehlte, seine Thätigkeit herauszustreichen.

Gegen Abend erhielt Argenteau noch eine Verstärkung. Es waren $4^1/_2$ Kompagnieen vom Regimente Giulay, welche Provera von Salicetto über Millesimo entsendet hatte, um die Verbindung mit Argenteau zu sichern. Argenteau zog sie an sich. Am Gefechte des 11. April nahmen sie aber nicht mehr Theil.

In seiner Unruhe über das Ausbleiben aller Nachrichten von Voltri her, traf nun Argenteau am Abend des 11. April folgende Anstalten.

Sechs Bataillone und die von Provera herangezogenen Kompagnieen ließ er den französischen Schanzen gegenüber stehen; dann stellte er zwei Bataillons rückwärts am Bricco* Castlas und das Regiment Terzy in seiner rechten Flanke gegen Ferrania auf, ferner verstärkte er Lezeny in Sassello durch ein Bataillon mit

* Bricco ist in diesen Gegenden ein gebräuchlicher Ausdruck für Höhen, besonders für etwas lang gestreckte mit rauhen Abhängen. Bricco heißt eigentlich Bock oder auch Esel; Bricca dagegen ein öder oder rauher Ort.

dem Auftrage, gegen Voltri hin aufmerksam zu beobachten; endlich ertheilte er den Truppen, welche Ruccavina noch bei Dego gelassen hatte, Befehl, die östliche Bormida weiter aufwärts gegen Ferrania zu gehen.

Argenteau besorgte also bei dem Stillschweigen von allen Seiten her, er könne leicht, während er in Front am nächsten Tage seine Angriffe erneute, in den Flanken umgangen werden; und dagegen Vorkehrungen zu treffen, hatte er bei dem Gebirgsterrain vollkommen Recht. Seine Hauptsorge war um die Richtung von Voltri; er fürchtete, Beaulieu könne dort gänzlich geschlagen sein und der siegreiche Feind nun von dorther vordringen. Thatsächlich kam die Gefahr von der entgegengesetzten Seite und, wie sie sich entwickelte, wollen wir nun erzählen.

Zweites Gefecht von Montenotte am 12. April.

Bonaparte verlegte am 9. April sein Hauptquartier nach Savona und gab von hier aus die Befehle zur Konzentrirung. Dieselbe sollte am 12. April vollendet sein und dann die Offensive beginnen.

Serrurier erhielt mit seiner Division den Auftrag, über Garessio gegen Ceva vorzugehen, um hier Colli festzuhalten, zu beschäftigen und seine Bewegungen zu beobachten, bezüglich ihnen zu folgen.

Die Divisionen Laharpe, einschließlich der Halbbrigade Cervoni's, welche am 10. April bei Voltri gekämpft hatte, und Massena standen am 11. April bei Savona.

Die Division Augereau, welcher vier Eskadrons Husaren zugewiesen waren, stand zwischen Noli und Finale; der Rest der Reiterei zwischen Savona und Noli.

Am 11. wußte nun Bonaparte, daß auf dem Monte Legino gekämpft werde und andererseits, daß Beaulieu seine Bewegung über Voltri durchaus nicht ernstlich fortgesetzt habe. Er beschloß die Eröffnung der Offensive zu beschleunigen, zunächst Argenteau zu schlagen und zu erwarten, was Beaulieu unterdessen thun werde.

Drang derselbe ernstlich in die Riviera vor, so war man dieser nahe genug, um in sie umkehren zu können. Ward aber Argenteau geschlagen, so war es nicht unwahrscheinlich, daß Beaulieu, der seine Linie in der Mitte durchbrochen sah, sich gänzlich zurückziehe.

Bonaparte beauftragte daher für den 12. April lediglich die Kavallerie in der Riviera die Gegend von Voltri zu beobachten.

Laharpe sollte den Monte Legino ersteigen, um am Morgen des 12. April Argenteau in Front anzugreifen, Massena der großen Straße über Cadibona folgen, um über Altare in Argenteau's rechte Flanke zu fallen; Augereau endlich über das Lager von S. Giacomo am Monte Alto nach Mallare im Thal der östlichen Bormida gehen, um hier als Reserve zu dienen, beziehungsweise eine Unterstützung Argenteau's durch Detachements von Colli zu verhindern.

Was Bonaparte am 12. April gegen Argenteau ins Gefecht bringen konnte, belief sich auf mehr als 20,000 M. Argenteau hatte vorerst nicht mehr als 8000 M. höchstens entgegenzustellen.

Laharpe rückte um Mitternacht vom 11. auf den 12. April mit der Brigade Causse am Torrenten Acqua buona hinauf hinter die Schanzen des Monte Legino, die Brigade Cervoni blieb näher dem Meere, für den Fall, daß ihre Verwendung in der Riviera nothwendig werden sollte. Zwei Geschütze ließ Massena, der anfangs den bequemeren Weg hatte, zu Laharpe schaffen.

Massena marschirte mit der Brigade Mesnard in der Nacht nach Altare; von dort schlug er die nordöstliche Richtung auf den Bricco Castlas ein und nahm dann Stellung gedeckt von den Büschen südlich dem Hause Menao, welche sich zwischen Ferrania und dem Monte della Porcheria ausdehnen; zwei Halbbrigaden unter Joubert und Dammartin, welche Mesnard folgten, rückten über Altare weiter nach Carcare, um theils diesen Punkt festzuhalten, theils auch zwischen dem Erro und der östlichen Bormida über Ferrania in Argenteau's Rücken zu manövriren.

Nebel bedeckte am Morgen des 12. April die Gegend und ver-

zog sich erst um $8^1/_2$ Uhr Vormittags. Laharpe benutzte dies, um seine Bewegung gedeckt zu beginnen. Er ging gegen Ca di Ferro am Monte S. Giorgio vor und stand Argenteau dicht gegenüber als die Sonne hervorkam. Sofort schritt er zum Angriff; aber die Oesterreicher hielten sich tapfer, bis von der Flanke her der Angriff Mesnards sich vernehmen ließ und schon den Rücken Argenteau's bedrohte.

Mesnard nämlich ging, sobald das Feuer von Ca di Ferro herüberschallte, durch die Büsche gegen das Haus Menao mit seiner Hauptkolonne vor, die etwa 1400 M. zählte, zwei Seitenkolonnen, jede zu 1000 M. richteten sich weiter links gegen den Bach von Ferrania, der vom Bricco Castlas in die Bormida hinabfließt; der Angriff Mesnards fiel mitten zwischen die Posten und Bataillone Ruccavina's, welcher den Befehl über den rechten Flügel Argenteau's, das gegen Ferrania aufgestellte Detachement, übernommen hatte.

Es war etwas über 9 Uhr Vormittags, als das Gefecht sich bei Menao entspann (ungefähr 3000 Schritt von Ca di Ferro). Argenteau hörte, daß das Feuer dort immer lebhafter ward und daß es sich in seinen Rücken nach dem Bricco Castlas hinzog. Er hatte geglaubt, es mit Laharpe allein zu thun zu haben. Da der tapfere Ruccavina zum Weichen gezwungen war, sah Argenteau, daß er sich getäuscht habe und in Gefahr schwebe, seinen ganzen Rückzug zu verlieren.

Er ließ daher nur zwei Bataillone unter Oberst Neßlinger gegen Laharpe stehen und marschirte mit dem Rest seiner Truppen nach dem Bricco Castlas zurück, um das Vordringen der Franzosen in seinen Rücken aufzuhalten. Am Bricco Castlas aber ward er übel empfangen. Ruccavina's Bataillone wichen in verschiedenen Richtungen. Mesnard hatte den Bricco Castlas bereits besetzt, sogar zwei Vierpfünder an ihm aufgestellt; überall tauchten Franzosen auf; die Seitenkolonnen Mesnards drangen bereits zwischen dem Erro und der östlichen Bormida auf Montenotte inferiore einerseits, auf Giusvalla andererseits vor. Massena hatte außerdem einen Theil seiner Reserve herangezogen.

Argenteau, obwohl er in diesem gebirgigen Terrain die Stärke seines Gegners nicht genau erkennen konnte, sah doch, daß er weit überlegene Kräfte gegen sich habe und fürchtend, bei Montenotte inferiore nicht mehr durchzukommen, wich er auf Ponte Invrea aus. Hier ging er an das linke Ufer des Erro. Er hatte nur noch drei geordnete Bataillons bei einander. Eins davon sendete er als Seitendetachement auf Giusvalla, wo sich dasselbe an der Bachbrücke durch ein Detachement Massena's, welches schon bis hieher vorgedrungen war, durchschlagen mußte, mit den beiden übrigen Bataillons ging er nach Mioglia und Pareto zurück.

Sobald Argenteau von Ca di Ferro nach dem Bricco Castlas zurückgegangen war, schritt Laharpe zu ernsterem Angriffe. Neßlinger konnte demselben nicht widerstehen. Er ward westwärts auf Menao abgedrängt. Wie es den Anschein hatte, hätte er hier Massena in die Hände fallen müssen, indessen dies war nicht der Fall; die Kolonnen Massena's waren alle schon weiter vorwärts und Neßlinger gelangte in ihrem Rücken mit den Trümmern seiner Bataillone nach Dego. So wunderbar es war, daß die Truppen Argenteau's, welche unter Neßlinger auf dem linken Flügel gekämpft hatten, gerade nach Westen ausweichen konnten, eben so wunderbar ist es, daß der Rest von Ruccavina's Truppen, die den rechten Flügel Argenteau's gebildet hatten, nordostwärts auswich und sich meist bei Sassello sammelte. Diese Dinge kommen nur im Gebirgskriege vor. Man sieht aber auch aus ihnen, was im Gebirgskriege alles gewagt werden kann und wie Alles auf die Bewegung ankommt, während mit dem tapfersten Standhalten so wenig ausgerichtet wird.

Das Gefecht von Montenotte war ein schwerer Schlag für die Oesterreicher. Der Verlust Argenteau's am 12. April belief sich auf 2700 M. an Todten, Verwundeten und Gefangenen. Der letzteren waren weit über 2000. Aber dies war noch das Wenigste; das Korps Argenteau's war vollständig durch einander geworfen, wie sich großentheils schon aus den von uns angegebenen Rückzugslinien ergibt, und folglich desorganisirt.

Beaulieu, der auch am 12. April unthätig bei Voltri geblieben war, auf Argenteau's Erfolge wartend, erhielt noch gegen Abend dieses Tages die Trauerbotschaft von Montenotte. Nun gab er die ganze Offensive in der Riviera auf und kam auf den Gedanken, seine Kräfte zu konzentriren.

Pittoni mußte aus der Riviera an die Orba nach Ovada zurückgehen, Sebottendorf erhielt Befehl, Alles bei Bistagno, Terzo und Acqui an der untern Bormida zu konzentriren. Vukassevich mit drei Bataillons ward aus der Riviera über die Gebirge nach Sassello zur Verstärkung Argenteau's gesendet, endlich Befehl an Argenteau gegeben, seine Kräfte zu sammeln und Dego zu behaupten.

Diese Maßregeln Beaulieu's deuten darauf hin, daß er jetzt Bonaparten mit gesammelter Kraft in Front, im Thale der östlichen Bormida entgegentreten wollte. Es konnte daraus möglicher Weise noch die Ausführung des zweiten Colli'schen Planes hervorgehen; insofern Beaulieu die Zeit gelassen ward, alle seine Anordnungen durchzuführen und insofern Colli nicht gehindert ward, einen Linksabmarsch von Ceva her ins Werk zu setzen. Diese Bedingungen wurden aber aller Wahrscheinlichkeit nach nicht erfüllt, da Bonaparte bereits mitten zwischen den Streitkräften seines Gegners stand und so zu sagen nur nöthig hatte, blind um sich zu schlagen, um mit jedem Streiche einen Feind zu treffen.

Am 13. Morgens standen die Truppen Argenteau's folgendermaßen:

In Dego die Reste von den zwei Bataillonen Neßlingers, dann noch zwei österreichische Kompagnieen und zwei schwache sardinische Bataillone, alles zusammen höchstens 1800 M.;

in Mioglia und Pareto die Reste von fünf Bataillonen, zusammen 1400 M.; davon waren 500 M. vom Regiment Erzherzog Anton in Mioglia; sie ergaben sich am 13. früh schon an ein Detachement von Joubert, welches das Kastell von Mioglia einschloß. Argenteau, der, am 12. April leicht verwundet, sich zu Pareto befand, erfuhr dies erst viel später;

hinter Pareto, in Spigno an der östlichen Bormida 2 sardinische und 1 österreichisches Bataillon, höchstens 1400 M.;

in Sassello 4 Bataillons, größtentheils von der Brigade Ruccavina; dazu stießen im Laufe des 13. April die 3 von Beaulieu unter Bukassevich entsendeten Bataillone. In Sassello befanden sich nun etwa 3500 M. Das Kommando über dieselben übernahm der Oberst Bukassevich. Der bei Montenotte schwer verwundete Ruccavina war nach Dego geschafft worden.

Zählen wir zusammen, was Argenteau am 13. Abends von seinen Truppen blieb, so finden sich 7600 M. einschließlich der von Bukassevich herangeführten Bataillone und ausschließlich des in Mioglia gefangenen Detachements.

Argenteau, an seiner Verwundung leidend und, wie sehr begreiflich, bedeutend herabgestimmt, hatte am 13. April Nachmittags schon den Entschluß gefaßt, sich nach Acqui zurückzuziehen, als er die Befehle Beaulieu's erhielt. Er sollte sich diesen zufolge bei Dego, — wo möglich einige Tage — behaupten.

Um diesen Befehlen nachzukommen, sendete er nach Spigno, die dort stehenden Truppen sollten am 14. April Morgens nach Dego abmarschiren. Ferner expedirte er spät am Abend des 13. einen Boten mit einem undatirten Zettel nach Sassello: „Bukassevich solle morgen früh nach Dego abmarschiren.“ Argenteau's Bote brach erst nach Mitternacht, also astronomisch genau gesprochen am Morgen des 14. April von Pareto auf, gelangte am Vormittag des 14. nach Sassello und Bukassevich, der hienach den 15. April für „morgen“ halten mußte, blieb am 14. April vorerst ruhig in Sassello stehen.

Daß Argenteau sich am 13. April um dasjenige, was in seinen Flanken vorfiel, nicht wesentlich kümmern konnte, ist erklärlich. Wir aber wollen nun zusehen, was sich dort begab.

Das Gefecht von Millesimo und die Eroberung des Schlosses Cosseria am 13. und 14. April.

Provera befehligte eigentlich den äußersten linken Flügel der Armee Colli's. Aber so wie Beaulieu dem General Colli kaum

einen Befehl zugehen ließ, der sich über das Gebiet allgemeiner Redensarten erhob, so ungefähr verhielt sich Colli zu Provera, dergestalt, daß dieser thatsächlich sich in einer Art Selbständigkeit befand, die freilich durch die Schwäche seiner Kräfte nicht angenehm ward.

Am 12. April stand Provera schon seit mehreren Tagen bei Salicetto und Camerana mit Posten bei Millesimo und in dem alten Schlosse Cosseria. Letzteres zwischen Carcare und Millesimo ist kaum eine Meile von dem Schlachtfelde von Montenotte entfernt. Schon früh am Tage erhielt Provera Kunde von der übeln Wendung, welche die Dinge bei Montenotte nahmen.

Er hatte schon viele Detachirungen zu Gunsten Argenteau's gemacht; fast alle seine piemontesischen Truppen, dann $4^1/_2$ Kompagnieen vom Regimente Giulay hatte er zu diesem entsendet. Es blieben ihm nun im Ganzen $7^1/_2$ Kompagnieen vom Regiment Giulay, 2 Bataillone und 2 Grenadierkompagnieen vom Regiment Belgiojoso, 2 Grenadierkompagnieen vom Regiment Strassoldo und ein kleines piemontesisches Freikorps. Alle diese Truppen zusammen genommen, darf man zu höchstens 2500 M. annehmen; von österreichischen Berichten werden sie selbst nur zu 1712 M. berechnet, was auf eine Bataillonsstärke von nicht ganz 400 M. selbst für die Oesterreicher führen würde.

Trotz seiner Schwäche dachte Provera dennoch etwas für Argenteau zu thun und eine Demonstration zu Gunsten desselben in die Flanke und den Rücken der Franzosen zu unternehmen. Er rückte daher mit allen seinen Kräften auf das Terrain zwischen der westlichen und östlichen Bormida vor. Hätte er 20,000 M. gehabt und diese energisch gebraucht, so konnte er den Franzosen einen üblen Streich spielen. Bei seiner Schwäche setzte er sich selbst nur desto sicherer der Vernichtung aus.

Nach Ausführung der Bewegung standen nun die Kräfte Provera's am 12. April Nachmittags mit der Front nach Osten und theilweise nach Süden folgendermaßen:

Das Regiment Belgiojoso mit seinen sämmtlichen Kompag-

nieen am Bricco di Pallaria* Front gegen Cairo (an der östlichen Bormida);

2 Kompagnieen Strassoldo zwischen dem Bricco di Pallaria und dem Orte Cosseria;

$7^1/_2$ Kompagnieen Giulay im Schloß Cosseria und zwischen diesem und Millesimo (an der westlichen Bormida).

Alle diese Truppen standen nördlich der großen Straße von Carcare über Millesimo nach Ceva; südlich dieser Straße dagegen stand das piemontesische Freikorps bei Sa. Lucia unfern Plodio. Diese Aufstellung war durch die Bewegungen Augereau's veranlaßt, von denen wir bald reden werden.

Provera sendete auch an Colli und bat diesen um Unterstützungen.

Colli hatte von seinen Stellungen bei Ceva und Mondovi aus mehrfache Rekognoszirungen unternommen und es war dabei zu wiederholten Scharmützeln mit den Truppen Serruriers gekommen. Aus diesen Scharmützeln wollte Colli die Gewißheit erlangt haben, daß Bonaparte nicht daran denke, gegen Genua zu operiren, vielmehr in dem Terrain zwischen den Bormiden und dem Tanaro vorbrechen werde. Obwohl Bonaparte wirklich nicht daran dachte, auf Genua zu operiren, ist es doch durchaus nicht zu begreifen, wie Colli aus jenen Scharmützeln, bei denen er niemals bis auf die wirkliche Kraft seines Feindes durchfühlte, sondern stets an der äußersten Oberfläche blieb, diesen Schluß wollte ziehen können.

Man sollte meinen, als Colli die Nachricht und die Bitte Provera's am 12. April Mittags erhielt, da hätte er sich freuen müssen. Es war ihm ja jetzt Gelegenheit geboten, jenen zweiten Plan auszuführen, den er in Alessandria Beaulieu vorgelegt hatte. Er hätte Alles, was er konnte, zusammenraffen, es wagen sollen, Serrurier, der sich bisher nicht besonders geregt hatte, nur eine Maske gegen-

* Irrthümlicher Weise in den Kriegsberichten meistens Monte della Batteria genannt.

über zu lassen und mit der Hauptmacht auf und über Millesimo abzumarschiren, welches letztere von Ceva nur zwei deutsche Meilen entfernt ist.

Statt dessen unternahm er eine Rekognoszirung mit sechs Bataillons, die er auf eine lange Linie verzettelte. Zwei Bataillons unter Vitale sendete er nach S. Giacomo di Murialdo nicht weit von Murialdo an dem Quellarme der westlichen Bormida, welcher gewöhnlich als Torrente Bormida bezeichnet wird. Mit vier Grenadierbataillons ging er selbst nach Montezemolo an der Belboquelle zwischen Ceva und Millesimo vor und schickte von da Detachements nach Cengio nördlich Millesimo an der Westbormida vorwärts und nach Paroldo links rückwärts. Die Entfernung von San Giovanni di Murialdo über Cengio bis Paroldo beträgt mehr als $2^1/_2$ deutsche Meilen. Die Zahl der Truppen, welche Colli am 12. Abends auf dieser Linie hatte, mochte sich auf 2500 M. belaufen.

Bonaparte hatte sich das Gefecht von Montenotte am 12. April von der Casa bianca, einem Gebäude auf einer Höhe nahe östlich Altare angesehen. Seine Reserven hatte er für unvorhergesehene Fälle bei der Hand.

Abgesehen von den Truppen, welche in Carcare standen, war auch Augereau am 12. Morgens von Mallare weiter nordwärts gerückt und hatte sich am Fobbiebach, einem linken Zufluß der östlichen Bormida, mit seinem linken Flügel zwischen diesem und der Westbormida entfaltet. Sein linker Flügel erreichte Biestro ($2^1/_2$ Meilen nördlich Finale) und Detachements desselben gingen schon an diesem Tage weiter gegen Millesimo vor, was eben Provera veranlaßte, das piemontesische Freikorps, welches er bei sich hatte, nach Sa. Lucia zu entsenden.

Nachdem das Gefecht von Montenotte beendet war, verlegte Bonaparte sein Hauptquartier nach Carcare.

Von hier aus entsendete er zunächst Befehl an Stengel, mit der Kavallerie oder dem Theil der Kavallerie, der zur Hand war, auf Carcare vorzurücken. Durch das Gefecht von Montenotte war Argenteau über den Kamm der Appenninen zurückgeworfen; die

Franzosen hatten denselben gewonnen und mußten nun in das wegsamere Terrain der nördlichen Vorberge hinabsteigen, in welchen möglicher Weise Kavallerie zur Verwendung kommen konnte.

Laharpe, der am 12. am Bricco Castlas Halt gemacht hatte, sollte am 13. gegen Sassello marschiren und hier die Oesterreicher festhalten, doch sich zugleich so einrichten, daß er sich gegen die westliche Bormida wenden könne, wenn es nothwendig würde. Laharpe erhielt hier dieselbe Rolle gegen Argenteau, die Grouchy 1815 nach der Schlacht von Ligny zugetheilt ward. Aber 1815 hatte es Bonaparte mit größeren Massen, eigenen und feindlichen und mit größeren Räumen zu thun als 1796.

Massena sollte seine Truppen sammeln, 9 Bataillone nach Cairo führen, um am 13. wahrscheinlich nach Dego aufzubrechen und im Thal der östlichen Bormida zu vollenden, was oberhalb der Erroquelle begonnen war, — drei Bataillone zur Bildung der Hauptreserve zu Carcare lassen.

Augereau sollte mit 9 Bataillonen am 13. von Biestro auf Millesimo rücken, um die Offensive gegen Colli zu beginnen, 3 Bataillone sollte er gleichfalls zur Hauptreserve nach Carcare senden.

Traf Augereau auf bedeutenden Widerstand, so war Massena jedenfalls nahe genug zur Hand, um einzugreifen.

Massena kam am 12. Abends mit seiner Avantgarde bei der Rochetta Cairo an der Ostbormida an; der Rest der neun Bataillons, mit denen er auf Dego gehen sollte, traf erst am Morgen des 13. bei der Rochetta und bei Cairo, südlich davon ein.

Am Morgen des 13. ging Augereau selbst mit seinem linken Flügel, einer Halbbrigade von etwa 1800 M. auf Millesimo vor; mit leichter Mühe vertrieb er das piemontesische Freikorps von Sa. Lucia.

Unterdessen hatte Bonaparte Kunde über die Stellung Provera's erhalten, ohne indessen die geringe Stärke desselben zu kennen. Er hielt es daher für gefährlich, Massena auf Dego vorgehen zu lassen, wobei er Provera hätte in den Rücken bekommen können. Bonaparte

ertheilte Massena den Befehl, Halt zu machen und ordnete einen allgemeinen Angriff an. Die obere Leitung desselben übernahm Augereau.

Dessen linke Flügelkolonne behielt ihre Richtung auf Millesimo und längs der westlichen Bormida.

Im Zentrum rückte die Brigade Banel von Biestro auf Plodio vor und vereinigte sich hier mit einer Halbbrigade, welche von Carcare kam und an deren Spitze sich der Generaladjutant Quenin stellte.

Auf dem rechten Flügel sendete Massena eine Halbbrigade unter Joubert bei Cairo ans linke Ufer der Ostbormida, um von Sa. Margarita her den linken Flügel Provera's anzugreifen.

Der rechte und der linke Flügel Provera's wurden in kürzester Frist über den Haufen geworfen und flüchteten in Unordnung jener theils über Millesimo, theils die Westbormida am rechten Ufer hinab nach Cengio, dieser die Ostbormida hinab nach Dego, dergestalt, daß Provera sich bald mit nur einem Bataillon den Brigaden Banels und Quenins gegenüber sah, deren vorgeworfene Plänkler ihn bereits von allen Seiten umgaben.

Provera hatte noch 500 M.; die französischen Kolonnen, welche zum Angriff geschritten waren, zählten zusammen in 15 Bataillonen wenigstens 9000 M. Provera war so gut wie verloren, als plötzlich der linke Flügel Banels sich heftig angegriffen sah und dadurch sein Angriff ins Stocken kam.

Colli hatte nämlich am 12. Abends, als er seine Stellungen am linken Ufer der Ostbormida eingenommen, dem dritten piemontesischen Grenadierbataillon unter dem Obersten del Carretto den Befehl ertheilt, am 13. Morgens eine Rekognoszirung auf Millesimo zu unternehmen. Dies Grenadierbataillon hatte eine außerordentliche Stärke, es zählte nämlich einschließlich der Offiziere 569 M. und bestand aus drei Divisionen (zu zwei Kompagnieen) von den Regimentern Montferrat, Marina und Susa.

Del Carretto rückte am 13. Morgens eben wie zu einer Rekognoszirung aus, seine Leute hatten nur auf 24 Stunden Brot

und spärliche Munition bei sich. Als er Millesimo erreichte, fand er dasselbe unbesetzt; die französische Kolonne des linken Flügels war nordwärts der Straße Carcare-Millesimo vorgedrungen und verfolgte Provera's fliehenden rechten Flügel auf Cengio.

Del Carretto überschritt die Bormidabrücke von Millesimo und erstieg den östlichen Thalrand, von wo er die Lage der Dinge überschaute: Provera mit seinem Häuflein in der Mitte am Fuße des Schloßberges von Cosseria, rings umgeben von französischen Bataillonen. Del Carretto sendete sofort die Division von Montferrat in Banels linke Flanke und sie war es, welche dessen Angriff zum Stocken brachte; mit den beiden andern Divisionen eilte er zu Provera und stellte sich hinter diesem zur Unterstützung auf. Indessen war es klar, daß die tausend Mann, welche Provera und del Carretto bei einander hatten, im freien Felde der fünffachen Uebermacht des Feindes nicht lange widerstehen könnten; nach kurzer Unterredung beschlossen daher die beiden Führer sich in das alte Schloß Cosseria zu werfen; auch die Division von Montferrat erhielt Befehl, sich dorthin zurückzuziehen.

Das alte Schloß Cosseria liegt südwestlich des gleichnamigen Ortes und nördlich der Straße Carcare-Millesimo auf einer Höhe mit steilen, rauhen und öden Hängen, von welcher strahlenförmig mehrere Rücken sich abzweigen, getrennt durch Schluchten. Es war von einer niedrigen Mauer umgeben.

Sobald Provera und del Carretto sich innerhalb der Mauer befanden, überließ jener dem letzteren das Kommando. Del Carretto ließ nun die Eingänge verbarrikadiren, die schwachen Stellen in der Mauer mit Holzstücken verstärken, vorgefundene Steine heranwälzen, theils um aus ihnen Banketts zu bilden, theils um sich ihrer als Waffen zu bedienen und sie auf die Köpfe der Angreifer hinabzurollen. Der Umzug der Mauer wurde besetzt, in das Schloß steckte man einige der besten Schützen.

Augereau hatte unterdessen seine Anordnungen zum Sturme getroffen, zu welchem er zwei Kolonnen, jede aus einer Halbbrigade bestehend, bildete, die rechte unter Quenin, die linke unter

Banel. Er ließ dieselben bis auf Flintenschußweite an die Schloßmauer heranrücken und dann Provera durch Banel zur Uebergabe auffordern.

Provera war geneigt, der Aufforderung Folge zu geben, aber del Carretto widersetzte sich und als Banel ihn darauf aufmerksam machte, daß der Widerstand doch keine lange Dauer haben könne, da die Besatzung ohne Geschütz sei, erwiederte er: „Sie mögen wissen, daß sie es mit den piemontesischen Grenadieren zu thun haben, welche sich niemals ergeben."

Sobald Banel zurückkam, ließ Augereau zum Sturme antreten. Derselbe mißlang; mit Mühe an den steilen Abhängen hinaufkletternd, ohne Möglichkeit, das Feuer der Besatzung zu erwidern, wurden die Franzosen zum Rückzuge gezwungen. Banel fiel bei diesem Sturm.

Bonaparte, von Carcare herbeigeeilt, hatte sich auf der Höhe von Monteraro aufgestellt, nur 600 Schritt von dem Schlosse und von hier aus den ersten Sturm zum Theil mit angesehen. Er befahl alsbald die Wiederholung des Sturmes; derselbe blieb indessen ebenso erfolglos als der erste.

Jetzt fuhren die Franzosen drei von Carcare herbeigeholte Vierpfünder gegen das Schloß auf und ehe dieselben ihr Feuer begannen, wurde Provera abermals aufgefordert. Er wünschte mit Bonaparte direkt zu unterhandeln.

Bonaparte war aber eben durch ein lebhaftes Feuer, welches sich von Cengio her vernehmen ließ, nach jener Seite abgerufen worden. Dort war die linke Flügelkolonne Augereau's mit den Grenadieren Colli's zusammengestoßen, welche die Flüchtlinge vom rechten Flügel Provera's aufnahmen. Bonaparte besorgte, daß Colli mit gesammter Macht zum Angriffe auf die französische Linke schreite; wir wissen bereits, daß diese Gefahr nicht bestand.

An Bonaparte's Stelle unterhandelte nun Augereau mit Provera und del Carretto. Ersterer verlangte freien Abzug mit Wehr und Waffen zu Argenteau und ohne sonstige Bedingung. Darauf wollte Augereau nicht eintreten und da sich del Carretto

noch angelegen sein ließ, die Verhandlung zu durchkreuzen, so scheiterte dieselbe.

Die französischen Vierpfünder, wenn auch noch so nahe, doch ungünstig aufgestellt, wirkten sehr wenig. Von Cengio zurückgekehrt, wo er sich überzeugt hatte, daß keine Gefahr vorhanden sei, ordnete gegen Abend des 13. April Bonaparte einen neuen Sturm an.

Bei demselben mußte auch Joubert mitwirken. Diesmal gelangten die Franzosen bis an die Mauer und begannen dieselbe zu ersteigen und an den schwachen Stellen die Barrikaden fortzuräumen. Aber die Besatzung wehrte sich tapfer; da ihr die Munition auszugehen anfing, forderte del Carretto sie auf, das Bajonnet zu gebrauchen und Felsstücke herabzurollen. Er selbst, um mit gutem Beispiel voranzugehen, sprang auf die Mauer an einer der schwächsten mit herbeigetragenen Steinen verstärkten Stelle; ward aber hier tödtlich verwundet. Er starb fast augenblicklich. Aber auch auf französischer Seite fiel Quenin und ward Joubert verwundet. Abermals mußten die Franzosen unverrichteter Dinge abziehen.

Da ließ nach dem Dunkelwerden Augereau Provera zum dritten Male auffordern. Provera verlangte zunächst eine zweistündige Waffenruhe, um für seine Verwundeten sorgen zu können. Augereau bewilligte nicht bloß diese, sondern genehmigte auch, daß die Verwundeten der Verbündeten von den französischen Ambulancen aufgenommen würden. Aber zugleich ließ er für die Nacht das ganze Schloß in großer Nähe umstellen und die Wege, auf denen ein Ausfall der Besatzung am meisten zu erwarten war, verbarrikadiren.

In der Nacht erbot sich ein Sergeant der piemontesischen Grenadiere, indem er die Uniform eines gefangenen Franzosen anzog, sich durch Augereau's Posten durchzuschleichen und Colli Nachricht zu bringen. Er erhielt den Auftrag, zugleich Colli zu schneller Unterstützung aufzufordern, ward indessen von den französischen Posten abgefangen.

Colli unternahm nichts. Am Morgen des 14. April bei Tagesanbruch richtete nun Augereau die vierte Aufforderung an Provera, indem er demselben nur eine Viertelstunde Bedenkzeit bewilligte. Pro-

vera, dem weder Mundvorrath noch Patronen übrig blieben, der vergebens nach allen Richtungen um Hülfe ausschauen ließ, kapitulirte. Die Offiziere wurden auf Ehrenwort freigelassen, die Mannschaft kriegsgefangen.

Die Besatzung hatte 150 Mann verloren; den Franzosen hatte der Angriff auf Cosseria nach den geringsten Angaben 600 M. gekostet.

Die Gefechte um Dego und die Einnahme dieses Ortes am 14. und 15. April.

Nach dem Falle von Cosseria am 14. April in der Frühe war für Bonaparte kein Grund mehr vorhanden, den Angriff auf Dego aufzuschieben; ja dieser Grund fehlte schon am 13. Nachmittags. Denn bei Cengio hatte Bonaparte sich überzeugt, daß er mindestens für den 14. April nichts Ernstliches von Colli zu fürchten hatte, und die Besatzung des Schloßes Cosseria, auch wenn sie am 14. noch nicht kapitulirte, war doch so unbedeutend, daß sie mit einem sehr geringen Theil der verfügbaren französischen Streitkräfte im Zaume gehalten werden konnte.

In der That hatte denn auch Bonaparte die Uebergabe von Cosseria nicht erst abgewartet, sondern schon am 13. Abends, nach Carcare zurückgekehrt, die Befehle für den Angriff auf Dego, der am 14. Morgens erfolgen sollte, ausgegeben.

Augereau sollte nach dem Falle Cosseria's mit drei seiner Halbbrigaden sich an der westlichen Bormida aufstellen, um Colli zu beobachten und wenn nöthig im Zaum zu halten, die vierte Halbbrigade sollte er nach Sa. Giulia, zwischen den beiden Bormiden, $1^1/_2$ Meilen nördlich von Cosseria senden, um der feindlichen Besatzung von Dego, falls dieselbe etwa zur Vereinigung mit Colli ausweichen wollte, diesen Weg zu verlegen.

Massena ward mit der Leitung des Angriffes auf Dego beauftragt und es wurden ihm dazu außer seiner eigenen Division noch drei Halbbrigaden von Laharpe und die bei Carcare versammelte Reiterei, etwa 400 Pferde überwiesen. Laharpe erhielt am 13.

Abends den Befehl, nur eine Halbbrigade beobachtend gegen Sassello stehen zu lassen, die drei anderen aber von Montenotte nach Cairo zu führen.

Massena hatte seine Division am 14. früh zwischen Rochetta-Cairo und Cairo konzentrirt; auch Laharpe traf frühzeitig bei Cairo ein. Rochetta-Cairo liegt nur 4000 Schritt von Dego und so hätte der Angriff auf letzteres wohl schon um 9 Uhr Vormittags beginnen können. Aber Massena hatte angeordnet, daß Laharpe mit seinen drei Halbbrigaden auf das linke Ufer der Bormida übergehe, was derselbe bei Cairo ausführte, um nun das linke Ufer abwärts zu ziehen. Aber hier war der Weg außerordentlich schlecht, außerdem von steilen und rauhen Bergen an vielen Stellen dicht an das Wasser gedrängt, so daß vorauszusehen war, man werde vor Dego gänzlich gehindert sein, sich zu entfalten und werde sich in Kolonne zusammengedrängt von den Oesterreichern kartätschen lassen müssen.

Bonaparte bemerkte dies, als er von seinem Hauptquartier Carcare, welches er für die nächsten Tage noch behielt, sich am rechten Bormidaufer über Cairo zu Massena begab, um dessen Anstalten zu besichtigen. Er sah die Kolonne Laharpe's sich mühsam und langsam am linken Ufer entlang winden.

Als er nun bei Rochetta-Cairo Massena antraf, der noch auf das Herankommen Laharpe's wartete, ertheilte er dem erstern den Befehl, sich vorwärts rechts in die Berge zu ziehen und die Landstraße für Laharpe frei zu lassen, der mit einer Brigade vom linken an das rechte Ufer der östlichen Bormida zurückgerufen ward. Laharpe führte diese Brigade in der Gegend von Vignarolo, dort, wo der Fluß einen weiten Bogen nach Westen macht, an das rechte Ufer zurück.

Die eine Halbbrigade, welche er am linken Ufer zurücklassen mußte, erhielt die gleiche Bestimmung, wie jenes Detachement, welches Augereau nach Sa. Giulia gesendet hatte.

Als nun diese Bewegungen ausgeführt waren, setzten sich Massena und Laharpe gegen die Stellung von Dego in Marsch;

es war aber schon über 1 Uhr Nachmittags, als sie angesichts derselben erschienen.

Dego liegt an beiden Ufern der östlichen Bormida, mit dem Haupttheile am linken. Der Ort war verschanzt, aber hauptsächlich am rechten Ufer, da auf dem linken ein Angriff von Süden her wenig zu fürchten war, wie schon aus demjenigen hervorgeht, welches wir über den Beginn des Marsches von Laharpe gesagt haben. Die Bormidathalstraße geht von Cairo bis Dego am rechten Ufer entlang, erst bei letztgenantem Orte überschreitet sie den Fluß, um nun am linken nach Spigno weiter zu führen. Am rechten Ufer bildeten sechs Redouten, auf die Hügel vertheilt, die österreichische Stellung. Das Hauptwerk lag 1200 Schritt nordöstlich der Brücke von Dego auf der dominirenden Höhe von Majani.

Noch hatte Massena seinen Angriff nicht beginnen können, als ein Ordonnanzoffizier Augereau's Bonaparten die Nachricht brachte, daß Cosseria kapitulirt habe. Diese Nachricht, vom Obergeneral den Soldaten mitgetheilt, erfüllte die letzteren um so mehr mit Freude und Muth, als die meisten von ihnen nicht wußten, was Cosseria sei und sich darunter eine vollständige Festung vorstellten.

In den österreichischen Schanzen standen 18 Geschütze, welchen Massena nur zwei Vierpfünder entgegenstellen konnte, die er mit sich führte. Aber an Infanterie war er den Oesterreichern weit überlegen. Er konnte gegen 10,000 M. ins Gefecht führen. Die Oesterreicher hatten aber wie bekannt am 13. Morgens nur 1800 M. in Dego; dazu waren einige hundert Mann von Provera's versprengtem linken Flügel gestoßen, so daß sich jetzt höchstens 2500 M. in der Stellung befinden mochten. Die am 14. April von Spigno zu erwartende Verstärkung war noch nicht in Dego eingetroffen, als Massena um $1\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags zum Angriffe schritt.

Dieser ward vom herrlichsten Erfolge gekrönt; Massena selbst umging die Stellung in ihrer linken Flanke, warf aus dem Werke von Majani die Besatzung heraus und sendete leichte Infanterie nach Villa di Piano, um den Verbündeten die Flucht nach Spigno am rechten Bormidaufer abzuschneiden. Erst als der Kampf hier schon

entschieden war, traf die Verstärkung von **Spigno** ein; sie ward in die Niederlage mit fortgerissen, zumal **Laharpe** nun auch in Front angegriffen und sich der **Brücke** von **Dego** bemächtigt hatte. Versprengt in kleinen Abtheilungen in verschiedenen Richtungen flohen die Oesterreicher rechts und links der Bormida nach Norden; Massena sendete ihnen hier die Kavallerie nach, welche viele Gefangene machte.

Argenteau hatte den Vormittag des 14. April in halber Geistesabwesenheit in **Pareto** zugebracht. Da ward ihm gegen 2 Uhr gemeldet, daß heftiger Geschützdonner von **Dego** herüberschalle. Nun glaubte Argenteau, daß er dort eingreifen müsse und brach sofort mit Allem, was er unter der Hand hatte, auf. Es waren die Reste von zwei Bataillonen, zwischen 600 und 700 M.

Der österreichische General marschirte nach **Cadi Valla**, überschritt hier den **Vallabach**, stieg an dessen linkem Ufer eine Strecke hinauf und wendete sich dann gegen Dego. Während er im Marsche war, hörte das Feuer bei Dego auf und in der That war der Kampf längst zu Ende, als er in der rechten Flanke Massena's erschien. Die Franzosen waren im ersten Augenblick höchst überrascht; aber da Argenteau viel mehr zufällig, als mit Absicht überrascht **hatte** und selbst bestürzt ward, als er die Stille bemerkte und Franzosen sich gegenüber sah, erholten diese letzteren sich bald und mit ihrer ungeheuren Uebermacht sprengten sie Argenteau's kleine Schaar nach kurzem Gefecht vollständig aus einander. Die österreichischen Soldaten flohen über **Montaldo** (südlich Spigno), bis wohin sie verfolgt wurden, auf **Terzo** und **Acqui**.

Drei Abtheilungen der Verbündeten waren so von den Franzosen am 14. April nach einander besiegt worden; zuerst diejenige **Neßlingers**, welche ursprünglich in Dego stand, dann diejenige, welche von **Spigno** herankam, zuletzt die von **Argenteau** herangeführte. Eine war spät nach der anderen eingetroffen; keine der späteren, während die nächst frühere noch ernstlich kämpfte; keine der späteren hatte also das Gefecht der früheren noch zum Heile wenden können.

Bonaparte hatte dem doppelten Siege Massena's zuerst über Neßlinger, dann über die von Spigno herangekommene Abtheilung

zugesehen. Darauf kehrte er nach Carcare zurück. Zuvor aber, überzeugt, daß er von den Oesterreichern vorerst nichts mehr zu besorgen habe, und entschlossen, sich jetzt gegen Colli zu wenden, gab er Massena den Befehl, seine Truppen bei Rochetta di Cairo zu konzentriren und dort weitere Befehle zum Abmarsche nach Westen zu erwarten. Nur Laharpe sollte bei Dego und vorwärts dieses Ortes vorläufig stehen bleiben, um die Truppen Beaulieu's, welche einstweilen für abgethan erachtet wurden, zu beobachten.

Noch nicht ganz war Beaulieu abgethan. Was wir von dessen Befehlen an Argenteau bereits wissen, wußte Bonaparte aber am 14. April noch nicht.

Massena konzentrirte seine Division noch am 14. Abends bei Cairo und Rochetta; Laharpe blieb bei Dego stehen.

Die Dinge entwickelten sich etwas schnell; von einem Tage auf den andern wurden die französischen Divisionen seit dem 11. April in neue Richtungen geworfen; die Divisionskommandanten zogen bei jedem neuen Befehl nur vor Allem ihre Divisionen zusammen, um möglichst stark dort auftreten zu können, wo sie handeln sollten, und kümmerten sich dabei um andere Divisionen wenig. So wurden von dem einen Divisionskommandanten Posten eingezogen, ohne daß der andere davon unterrichtet ward. Dies war bei den schnellen Bewegungen unvermeidlich und doppelt im Gebirgslande wäre es Sache jedes einzelnen Divisionskommandanten gewesen, sich für seine Division sicher zu stellen, seine Truppen als alleinstehend zu betrachten, danach in Bezug auf den Sicherheitsdienst zu handeln. Daß indessen dieses nicht geschah, war bei der Schnelligkeit der Aktion, welche jeden Augenblick die Sachlage änderte und auch eine bedeutende Ermüdung der Truppen zur Folge hatte, nur zu erklärlich.

So sollte Laharpe in seiner Stellung bei Dego noch am 15. April eine sehr unangenehme Ueberraschung erleben.

Vukassevich, der — nach seiner Interpretation des von Argenteau erhaltenen Befehles — am 15. April früh nach Dego abrücken sollte, brach in der That schon am 14. Nachmittags von Sassello mit fünf Bataillonen, gegen 3000 M., auf. Mit seiner

Hauptkolonne zog er am linken Ufer des Erro, nachdem er diesen Bach überschritten hatte, aufwärts und wendete sich dann gegen Giusvalla; ein Seitendetachement, ein Bataillon stark, hatte er über Mioglia gehen lassen. Dieses Detachement überfiel einen hier aufgestellten Posten, machte denselben gefangen und ging dann gleichfalls nach Giusvalla. Dieses ist, alle Umwege gerechnet, doch nicht weiter als zwei deutsche Meilen von Sassello entfernt, hätte also in vier bis spätestens fünf Stunden erreicht werden können. Bukassevich brauchte bei dem schlechten Zustand der Wege viel längere Zeit. Erst etwa um 9 Uhr Abends vereinigte er seine Abtheilung bei Giusvalla und ließ sie ausruhen.

Die bei Mioglia gemachten Gefangenen, so wie Landleute aus der Gegend wollten wissen, daß Dego in den Händen der Franzosen sei. Es kamen auch versprengte Oesterreicher an, die sich in diese Richtung geworfen hatten und deren Bukassevich in der That mehr als tausend sammelte, welche genaueren Bericht gaben und meldeten, daß 20,000 Franzosen bei Dego ständen. Bukassevich mochte das nicht glauben. Sollte Dego auch in die Hände der Franzosen gefallen sein, so mußten doch starke österreichische Abtheilungen in der Nähe, z. B. bei Spigno, stehen. Er beschloß also trotz Allem, was man ihm sagte, am Morgen des 15. nach Dego zu marschiren, sendete aber Adjutanten nach Spigno und die Bormida weiter abwärts, um Argenteau oder welchen österreichischen General sie sonst treffen würden, Kenntniß von seinem Entschlusse zu geben und sie zum Vorrücken aufzufordern.

In der Morgendämmerung des 15. April brach er wieder von Giusvalla auf, überschritt in der Gegend von Pori den Vallabach und näherte sich vorsichtig, etwas nordwärts abbiegend Dego.

Er überfiel das französische Lager vollständig. Fast ohne Widerstand bemächtigte er sich — es war um 10 Uhr Vormittags — der Schanze von Majani; auch die 13 Kanonen, welche am Tage vorher die Franzosen erbeutet und mit den noch gefüllten Munitionskarren zusammengefahren hatten, fielen in seine Hände. Da er keine Artillerie bei sich hatte, wählte er aus seinen Grenadieren

Geschützbedienungen aus und donnerte nun zwischen die Franzosen hinein. Alles dies war so rasch gegangen, daß der vereinzelte Widerstand, den verschiedene französische Offiziere mit kleinen Abtheilungen versuchten, fruchtlos blieb.

Ein panischer Schrecken bemächtigte sich der Franzosen und sie flohen in hellen Haufen gegen Cairo zurück. Vukassevich war um 11 Uhr fast Herr der Stellung. Nur das Kastell dicht östlich von Dego, in welchem sich eine Handvoll Franzosen unter Lasalcette tapfer vertheidigte, hielt ihn auf und hinderte ihn wahrscheinlich allein, sich um das linke Ufer der Bormida, wo der Haupttheil der Stadt und die hohe Vorstadt Super-Via lagen, zu bekümmern.

Massena in Cairo war bei den ersten Kanonenschüssen von Dego, die, wie man sich denken kann, ihn nicht wenig überraschten, zu Pferde gestiegen und sprengte nach Rochetta-Cairo. Als er hier eintraf, vor 11 Uhr, kamen ihm schon die ersten Flüchtlinge von Dego entgegen. Er ließ die Truppen in Rochetta allarmiren und ertheilte den ihn begleitenden Offizieren den Befehl, die Flüchtigen zu sammeln.

Als dies geschehen war, marschirte er gegen Dego. Seinen rechten Flügel ließ er gegen Majani, das Kastell, östlich Dego, und den Weiler Costa zwischen Majani und dem Kastell vorgehen; den linken gerade gegen die Stadt. Diesem linken Flügel folgte die Kavallerie.

Der linke Flügel drang, hier nur auf geringen Widerstand stoßend, vor, bemächtigte sich der Brücke über die Bormida und ein Detachement stieg am linken Ufer nach Super-Via hinauf, welches die dort stehende französische Abtheilung noch gar nicht geräumt hatte und wo noch die beiden französischen Vierpfünder sich fanden, die am 14. dort aufgestellt worden waren.

Sobald die Brücke besetzt war, ging auch Massena's Kavallerie über dieselbe aus linke Ufer und rückte auf der Straße nach Spigno vor.

Vukassevichs linker Flügel bei Majani und Costa leistete ernstlichen und hartnäckigen Widerstand. Da indessen die französischen

Truppen sich beständig mehrten und endlich von Bonaparte angefeuert, der von Carcare herbeigeeilt, um 1 Uhr Nachmittags bei Dego eintraf, zum Sturme auf Majani schritten, da von Hülfe breit und weit nichts zu sehen war, räumte Vukassevich die Schanze von Majani und zog sich mit etwa 1500 M. — 200 französische Gefangene mit sich führend — in Ordnung über die Valla nach Pareto, dann an den Erro am Monte Acuto und den Erro abwärts nach Acqui zurück. Die andere Hälfte seines Korps war von Costa und dem Kastell gegen die Bormida bei Villa del Piano gedrängt worden, durchfuhrtete den Fluß und suchte am linken Ufer abwärts nach Spigno zu entweichen. Aber die französische Kavallerie war diesen Abtheilungen zuvorgekommen und machte sie fast sämmtlich zu Gefangenen.

So war denn Dego, nicht ohne Verlust auch für die Franzosen, zum zweiten Male von diesen erobert.

6. Die Offensive gegen Colli.

Mit dem 15. April war die vorbereitende Offensive gegen die Oesterreicher, der erste Akt, abgeschlossen; noch mehr in der That, als Bonaparte dies voraussetzen durfte.

Die Verluste Argenteau's waren groß; bei Montenotte hatte er 2700 M. verloren, bei Millesimo und Cosseria mindestens 1000; an den beiden Tagen von Dego mindestens 3000. Dies gibt zusammen gegen 7000 M. Und wohl verstanden, zu den Verlusten rechnen wir hier nur diejenigen an Todten, Verwundeten und Gefangenen; noch nicht eingerechnet ist der Verlust an Versprengten. Versprengt aber war das ganze Korps Argenteau's. Was nicht von ihm gefangen, verwundet oder todt war, konnte freilich wieder gesammelt werden. Aber um dies zu thun und außerdem wieder Ordnung in diese Truppen zu bringen, dazu war eine längere Zeit unausbleiblich nothwendig. Die Oesterreicher konnten sich **jetzt** gar nicht rühren.

Haben wir die Hauptarmee Beaulieu's beim Beginne des

Feldzuges zu 31,000 M. angeschlagen, so kommt sie mit den 2000 Piemontesen, welche von Colli Argenteau zugesendet worden waren, auf 33,000 M. Davon waren nun mindestens 14,000 M. als für einige Zeit unbrauchbar anzusehen. Es blieben also Beaulieu 19,000 M. Bei seinen Instruktionen aber, welche ihn wesentlich auf die Deckung der Lombardei anwiesen, und bei seinen Kriegsansichten, nach denen er zur Deckung seiner Bewegungen bedeutende Detachirungen unternehmen mußte, hätte er wohl schwerlich mehr als 10,000 M. mit denjenigen Streitkräften vereinigen können, welche Colli auf einen Punkt zusammenbringen konnte.

Beaulieu war aber am 16. April, als ihm der wirkliche Stand der Sachen bei dem Flügel Argenteau's kund wurde, dermaßen erschüttert, daß ihm alle Gedanken an die Offensive, alle Gedanken an eine Konzentrirung seiner Streitkräfte mit denjenigen Colli's zunächst ganz vergingen.

Er wendete sich am 16. April mit aller ihm möglichen Entschiedenheit dem Gedanken zu: die Magazine von Acqui in aller Eile nach der Lombardei auszuräumen; nur so lange, bis dies geschehen sei, die Lager von Bistagno, Terzo und Acqui zu behaupten, dann aber und wenn die Versprengten gesammelt wären, eine neue Stellung zur Deckung der Lombardei zu nehmen, aus welcher man sich leicht in die Lombardei zurückziehen könne, mit dem rechten Flügel bei Alessandria, mit dem linken bei Novi mit einem Detachement auf der Bochetta.

Vorausgesetzt nun selbst, daß Beaulieu von diesem Gedanken zeitweise wieder zurückkam, so sieht man doch, daß Bonaparte vor den Oesterreichern viel mehr gute Weile hatte, als er es sich selbst vorstellen konnte und durfte.

Weil er nicht allzu rosenroth sehen durfte, mußte er seine Zeit wohl benutzen, um mit Colli zu Ende zu kommen.

Wir gaben Colli einschließlich des Korps von Provera 20,000 M. beim Beginne des Feldzuges. Davon waren aber mindestens 5000 bereits in die Katastrophe Argenteau's mit hineingerissen worden, theils piemontesische Bataillone, die Argenteau früh-

zeitig überwiesen wurden, theils bei den Unterstützungsbewegungen Provera's und Colli's vom 12. bis zum 14. April.

Es blieben also Colli disponibel 15,000 M. Davon hatte er aber nach rechts hin Posten bis über den Col di Tenda hinaus. Bei dieser Zersplitterung wollte es sicherlich viel sagen, wenn er 10,000 M. zu einem Treffen am Tanaro vereinigte. Wir werden sehen, daß er nicht einmal so viel zusammenbrachte.

Freilich konnte er nun verstärkt werden von den Truppen, welche unter dem Herzog von Aosta gegen die Alpenarmee Kellermanns standen; indessen diese Truppen gehörten nicht zu Colli's Armee, er konnte also nicht durch Befehl über sie verfügen. Daher ward die Unterstützung von da für die erste Zeit unwahrscheinlich.

Unter solchen Umständen hätte man meinen sollen, Bonaparte werde jetzt mit großer Sicherheit auftreten und in einigen Tagen vollständig mit Colli aufräumen.

Dem war jedoch nicht so. Die französischen Schriftsteller über den Krieg von 1796 verhüllen die Periode vom 15. bis zum 21. April mit einem Schleier; namentlich ist auch Bonaparte in den Memoiren von St. Helena über diese Tage sehr kurz hinweggegangen. Die Oesterreicher, welche bei den Vorfällen am Tanaro nicht direkt betheiligt waren, haben sie auch sehr stiefmütterlich behandelt. So wird man ohne piemontesische Nachrichten über diese Tage beständig im Dunkel tappen und in solchem lassen hier in der That auch unparteiische Geschichtschreiber, welche ernstlich die Wahrheit suchten, denen aber die piemontesischen Berichte nicht zu Gebote standen. Mit denselben erhalten auch die kurzen und verhüllenden Andeutungen der Franzosen plötzlich helles Licht, — und wir werden nun sehen, wie unsicher und verhältnißmäßig langsam Bonaparte in den nächsten Tagen zu Werke ging.

Dies kann nicht lediglich darauf geschoben werden, daß Bonaparte große Rücksicht auf Beaulieu nehmen mußte, auch nicht darauf, daß er begreiflicher Weise die Stärke Colli's nicht genau kannte und im Hinblick auf die Truppen des Herzogs von Aosta einen naheliegenden Grund hatte, sie selbst für beträchtlich stärker zu halten,

als sie waren, — nicht bloß hierauf, es lag auch in den Anstrengungen und Verlusten der französischen Armee. Auch diese hatte viele Verluste erlitten und von den versprochenen Erholungen hatte aus doppeltem Grunde keine Rede sein können: einmal wegen der nothwendig gewordenen beständigen Gefechte, dann auch, weil man sich noch zu nahe am Kamme der Appenninen befand, noch nicht das „gelobte Land" der reichen Ebenen erreicht hatte, in welchem es möglich werden sollte, sich zu kleiden und zu nähren. Durch die Gefechte, und die Gestalt, welche sie annahmen, waren auch die Truppentheile des Siegers aus einander gekommen, durch einander geworfen und folglich war auch das Heer des Siegers dem Obergeneral ein wenig aus der Hand gegangen; wenn gleich sich dieser Umstand hier nicht mit solcher Schärfe geltend machen konnte, als bei den geschlagenen Oesterreichern, so blieb er doch keineswegs ohne Wirkung.

Auf diese allgemeinen Verhältnisse mußten wir im Voraus hinweisen, damit dies nicht mehr wiederholt, bei jedem Einzelfalle der nächsten Tage nothwendig werde, — und wir können nun zur Erzählung der Ereignisse selbst übergehen.

Am 14. April Abends hielt Bonaparte den Feldzug gegen die Oesterreicher vorläufig für abgeschlossen, die Eröffnung des Feldzugs gegen Colli konnte am 15. April, wie es schien, stattfinden, und dazu traf Bonaparte folgende allgemeine Dispositionen.

Das Hauptquartier kommt nach Millesimo an der westlichen Bormida; von hier aus oder bestimmter von dem etwas weiter vorwärts liegenden Montezemolo führen die beiden Hauptstraßen weiter, mit denen es nun die französische Armee hauptsächlich zu thun haben wird: die eine rechts über die Piagera oder Pedaggera (Zollhaus), Dogliani und Cherasco nach Turin, wohin Bonaparte möglicher Weise marschiren muß, um Sardinien gründlich von Oesterreich und von der Koalition zu trennen, — die andere über Ceva nach Mondovi, an welcher nach der bisherigen Kunde Colli's Hauptmacht zu suchen ist, die erst geschlagen sein muß, wenn man mit Nutzen auf Turin marschiren will.

Laharpe soll nach S. Benedetto am Belbo marschiren,

um hier die Bewegungen der andern Divisionen gegen Colli seinerseits gegen Beaulieu zu decken. Auf diese Weise deckte er freilich nicht direkt die Straße von Dego über Cadibona nach Savona, aber immer doch indirekt. Sobald Beaulieu von Acqui auf Dego marschirte, konnte Laharpe in seine rechte Flanke operiren. Die Stellung Laharpe's bei S. Benedetto hatte vor einer andern, mehr östlichen, den Vortheil, daß Laharpe den übrigen Divisionen bei ihren nunmehrigen Operationen näher blieb und im Nothfall zur Mitwirkung an diese herangezogen werden konnte. Endlich war es nicht mehr absolut nöthig, sich die Straße nach Savona als Rückzugslinie in die Riviera zu bewahren, da durch den Zusammenhang der Operationen gegen Colli, die Straße über Garessio geöffnet werden mußte.

Massena soll nach Mombarcaro unweit dem Belbo und nahe an der Turiner Poststraße von Montezemolo über Dogliani marschiren; Augereau folgt der Straße von Millesimo nach Ceva, ebenso die Kavallerie unter Stengel.

Endlich tritt nun auch Serrurier in Aktion, der von Garessio über Bagnasco den Tanaro abwärts gegen Ceva vordringen soll.

Am 15. wurden diese Operationen nicht sämmtlich begonnen, da, wie uns bekannt, an diesem Tage noch Laharpe und Massena durch den Anfall Bukassevichs bei Dego gefesselt wurden. Nur Augereau und Serrurier kommen also zunächst in Betracht.

Gefechte von S. Giovanni di Murialdo, Montezemolo, Nucetto und vor der Stellung von Ceva vom 15. bis zum 18. April.

Colli hatte am 12. sechs Bataillons gegen die westliche Bormida vorgeführt; von diesen sechs Bataillons war dasjenige von del Carretto am 13. in Cosseria eingeschlossen und fiel am 14. den Franzosen in die Hände. Colli behielt am 13. Abends noch fünf Bataillons. Von diesen standen zwei unter Vitale nach dem früheren bei S. Giovanni di Murialdo; die drei übrigen

zog Colli bei Montezemolo zusammen, gab den Befehl über sie an Bellegarde und ging für seine Person nach Ceva, um für die Besetzung der gewöhnlich nach diesem Orte genannten Position Sorge zu tragen.

Die ummauerte Stadt Ceva liegt am rechten Ufer des Tanaro; dicht nördlich von ihr mündet das Flüßchen Cevetta in den Tanaro. Tanaro und Cevetta umschließen Ceva wie eine Halbinsel. In die Cevetta wieder fällt rechts der Bach Bovina ein, dicht oberhalb oder östlich der Stadt. Er entspringt nahe ostwärts der Pedaggera und hat also ungefähr die Richtung von Norden nach Süden.

Dieser Bach bezeichnet die Front der sogenannten Stellung von Ceva, deren rechte Flanke durch diese Stadt, deren linke durch die Pedaggera bestimmt ist. Die Stellung mit der Front nach Osten gewendet ist eine reine Frontalstellung; hat eine Länge von etwa 12,000 Schritt und deckt die beiden Straßen von Montezemolo über Dogliani einerseits, nach Mondovi andererseits, aber doch nur, wenn man offensiv aus ihr agirt. Sie ist leicht zu umgehen und die natürlichen Fronthindernisse in ihr sind nicht bedeutend.

Colli hatte sich diese Stellung hauptsächlich erlesen in Rücksicht auf ein Zusammenwirken mit Beaulieu, zur Herstellung einer Verbindung der Tanarolinie mit derjenigen des Belbo und der westlichen Bormida. Von diesem Gesichtspunkt aus konnte sie auch nicht getadelt werden. Hätte Beaulieu an ein ernstliches Zusammenhandeln mit Colli gedacht, in diesem seine Aufgabe gesehen, so genügte es, die Stellung von Ceva einen bis zwei Tage zu halten und dies ward unter der gemachten Voraussetzung um so möglicher, als jede Bewegung Beaulieu's die von Natur schlecht angelehnte linke Flanke sicherte.

Fiel die Voraussetzung fort, so war die Stellung von Ceva ganz unbrauchbar. Selbständigkeit hatte sie gar nicht; in der linken Flanke war sie augenblicklich zu umgehen und in den Rücken zu fassen; in der rechten Flanke allerdings weniger, da der Feind,

der von der Straße Garessio-Ceva herkam, noch die Mongia und die Corsaglia überschreiten mußte. Aber sobald die Position in der linken Flanke umgangen war, mußten ihre Vertheidiger sich beeilen, an das linke Ufer des Tanaro hinter die Corsaglia zu kommen.

Colli hatte am 13. April, gerade nach den Ereignissen der vorigen Tage, Grund zu glauben, daß Beaulieu nun auf vernünftigere Gedanken kommen, seine Truppen konzentriren und auf die Vereinigung mit ihm losarbeiten werde. Er hatte daher die Erlaubniß, die Stellung von Ceva zu besetzen. Seine vorgeschobenen Posten erhielten den Befehl, sich auf diese Stellung zurückzuziehen.

Obgleich dieselbe durch den Lauf der Dinge unfruchtbar und außer Aktivität gesetzt wurde, verdient sie es doch, daß wir noch die hauptsächlichsten Details über dieselbe hier anführen.

Gerade nördlich von Ceva, 500 Schritt von der Cevetta, auf einer Höhe zwischen dem Bache Bovina, der Cevetta und dem Tanaro, liegt das Fort oder die Zittadelle von Ceva; sie ist auf drei Seiten von bastionnirten Wällen umgeben, auf der vierten, gegen die Stadt zu gekehrten, lagen Kasernen. Zu dem Fort gehörte ein Hornwerk, Front nach Osten, welches sich von jenem nach der Cevetta hinabzog und im Verein mit einem Thurme zwischen der Cevetta und dem Tanaro die Brücken über diese beiden Flüsse deckte. Kammandant des Forts war der Ritter Balegno; Tornaforte befehligte unter ihm die Besatzung.

Das Fort wurde von zwei Höhen, 800 bis 900 Schritt nördlich von ihm, dem Bricco Bajone und Bricco della Faja beherrscht. Diese beiden Höhen waren nicht verschanzt; verschanzt aber war in der Stellung hinter der Bovina der Bricco della Testa Nera (oder Neira), 1600 Schritt nördlich von der Faja und 1300 Schritt westlich von der Bovina; ferner eine Höhe bei Rua Pratidi Roasio, 1300 Schritt nördlich der Testa Nera und eben so weit westlich der Bovina; dann die Höhe von Torricella, 2300 Schritt nördlich Roasio, 1800 Schritt von der Bovina; auf dem äußersten linken Flügel die Höhe bei der Pedaggiera 2800 Schritt nördlich Torricella.

Diese vier zuletzt genannten verschanzten Punkte durch Batterieen hie und dort, die zwischen ihnen lagen, unterstützt, waren die Reduits für die von der Bovina gebildete Frontlinie. Einen vorgeschobenen verschanzten Posten aber machte das Dorf Paroldo, 1500 Schritt östlich der Bovina und ungefähr auf gleicher Höhe mit Torricella.

In dieser Stellung nun konzentrirte Colli am 14. April gegen 7000 M. Auch Bellegarde und Vitali sollten, ernstlich angegriffen, sich auf sie zurückziehen. Diese beiden hatten zusammen noch etwas über 2000 M.

Augereau ging am Vormittag des 15. April mit zwei Halbbrigaden unter Joubert und Beyrand von Millesimo nach Rocca Vignale vor; sein linker Flügel, eine Halbbrigade unter Rusca rückte von Viestro bei Acqua Fredda ans linke Ufer der Bormida.

Ziemlich spät am Nachmittage griff Augereau den Posten Bellegarde's bei Montezemolo an. Nach kurzem Gefechte zog sich Bellegarde auf Paroldo zurück. Augereau lagerte auf dem Gefechtsfelde.

Rusca griff gleichzeitig S. Giovanni di Murialdo an. Vitali zog sich exzentrisch mit einem Bataillon gegen Ceva, mit dem andern auf Nucetto zurück. Dieses letztere Bataillon blieb am rechten Ufer des Tanaro stehen. Rusca folgte ihm nicht, sondern dem ersterwähnten und machte beim Dunkelwerden bei Castelnovo, 4000 Schritt südlich Montezemolo Halt.

Serrurier marschirte am 15. April ohne auf Widerstand zu stoßen, nach Bagnasco.

Am 16. April früh begab sich Bonaparte aus seinem Hauptquartier Millesimo zu den Truppen Augereau's, welchen auch die Reiterei unter Stengel nachrückte. Castelnovo ist der höchste Punkt dieser Gegend, 2630 Fuß über dem Meere. Von hier aus blickte man westwärts in die Ebene der Stura und Maira hinab und auf die beschneiten Westalpen. Es war ein heller Morgen, die ganze Division Augereau hatte diesen herrlichen Anblick; die Sonne bestrahlte die Alpen und die Ebene. Hier war es, wo Bonaparte die

Worte sprach: „Hannibal hat die Alpen erstürmt; wir haben sie umgangen!" Diese einfache Betrachtung verstand jeder gemeine Soldat; alle waren sie von Westen gekommen und doch sahen sie jetzt die Alpenkette im Westen vor sich, ohne über Schnee und Eis geklettert zu sein. Die Worte verbreiteten sich wie ein Lauffeuer durch die Division Augereau.

Bonaparte ließ nun Augereau mit Joubert und Beyrand auf Paroldo vorrücken; während Rusca gegen Ceva und die Testa Nera Stellung nehmen mußte.

Augereau erstürmte Paroldo; dann ordnete er seine Kolonnen zum Ueberschreiten der Bovina und zum Sturm auf die Zentralschanzen der Pedaggera, von Torricella und von Testa Nera. Die Franzosen wurden mit blutigen Köpfen abgewiesen. Bei Pedaggera kämpfte das sardinische Regiment Savoyen, bei Torricella das Regiment Acqui mit besonderer Tapferkeit. Am Abend des 16. April mußte Augereau seine Truppen am linken Ufer der Bovina sammeln.

Am Morgen des 16. hatte Colli dem Bataillon, welches bei Nucetto noch am rechten Ufer des Tanaro stand, den Befehl zum Rückzuge in die Stellung nördlich von Ceva zugehen lassen.

Früher aber als dieses Bataillon den Rückzugsbefehl erhalten hatte, war Serrurier von Bagnasco aufgebrochen und anderthalb Stunden später stand seine Avantgarde bei Nucetto, gerade als das piemontesische Bataillon ans linke Tanaroufer zurückgehen wollte. Es ward zum größten Theil gefangen, nur einzelne Flüchtlinge brachten die Kunde von Serruriers Anrücken nach Ceva, von wo sie auch zu Colli in die verschanzte Stellung gelangte. Am Nachmittage des 16. April stand die Division Serrurier bei Ceva.

Colli hatte sich in der Stellung von Ceva glücklich gehalten und er konnte sich wohl noch einen Tag in derselben halten; in seiner linken Flanke drohte noch keine Gefahr, denn Massena, wie wir hier sogleich bemerken wollen, verwendete den 16. zum Flicken des Schuhwerkes seiner Division und kam erst am 17. April bei Mombarcaro an. Ebenso stellte erst am 17. Laharpe sich bei S. Benedetto auf.

Aber die Nachrichten, welche im Laufe des 16. Colli von den freundlichen Absichten Beaulieu's und von dessen augenblicklicher Lage, so wie von dem Marsche Serruriers erhielt, bestimmten ihn, in der Nacht auf den 17. April die Stellung nördlich Ceva zu räumen. Wie wir bereits nachgewiesen haben, hatte diese Position vor allen Dingen nur Werth für den Fall, daß Beaulieu auf ein enges Zusammenwirken mit Colli ausging, und zu diesem Zusammenwirken mußten schon am 16. von Beaulieu Anstalten getroffen werden. Denn ein langes Halten der Position war in jedem Falle unmöglich.

Am 16. erfuhr Colli, daß er wenn je, doch ganz gewiß in den nächsten drei oder vier Tagen nicht auf Beaulieu rechnen könne. In diesem Falle mußte statt der Position à deux mains von Ceva-Pedaggera eine einseitigere, entschiedenere, jedenfalls am linken Ufer des Tanaro genommen werden. Eine solche konnte aber gesucht werden entweder auf der Poststraße nach Turin, z. B. bei Cherasco, oder auf der Straße nach Mondovi.

Für das Letztere sprach die Aussicht auf Verstärkungen, welche **nur** hier zu finden waren. Ueber Mondovi konnte Colli die Truppen von Cuneo, aus den Thälern der Maira und des Po an sich ziehen, und es war nicht zu fürchten, daß Bonaparte ohne Weiteres auf Turin marschiren werde, während er eine Macht in seiner linken Flanke behielt, deren Stärke er nicht genau kannte und leicht seinem eigenen Heer überlegen schätzen mochte. Zog sich dagegen Colli auf der Turiner Straße über Dogliani zurück, so mochte Bonaparte allerdings über Mondovi zunächst in die Ebene von Cuneo rücken und hier die Detachements des Korps am Fuße der Alpen einzeln schlagen.

Wollte aber Colli, wie er es in Folge dieser Betrachtungen mußte, seine neue Stellung an der Straße von Ceva nach Mondovi nehmen, so hatte er nach demjenigen, was ihm von Serrurier bekannt war, keine Zeit zu verlieren. Zögerte Colli, so mochte Serrurier, der sich bereits am linken Ufer des Tanaro befand, durch einen Linksabmarsch leicht die Uebergänge über die Corsaglia

gewinnen, — und die Stellung in dem Winkel zwischen Corsaglia und Tanaro zu nehmen, ward für Colli dann mindestens nur in Folge von Gefechten möglich.

Colli trat daher schon in der Nacht vom 16. auf den 17. den Rückzug von Pedaggera und Torricella auf Castellino an; hier ging er mittelst fliegender Brücken, die er eingerichtet hatte, über den Tanaro und weiter über Lezegno und Prata hinter die Mongia und Corsaglia zurück. Seine Avantgarde bildete das Regiment Acqui unter Vitali.

Augereau bemerkte den Abzug bei Tagesanbruch, sogleich ordnete er die Verfolgung auf Castellino mit den Halbbrigaden von Joubert und Beyrand an. Vitale benahm sich bei der Deckung des Rückzugs sehr gut und derselbe ward von den Sarden mit sehr geringem Verluste bewerkstelligt.

Bonaparte befahl nun im Laufe des 17. April, daß Massena, kaum bei Mombarcaro eingetroffen, gleichfalls auf Castellino marschire, daß Rusca die Zittadelle von Ceva aufforderе und daß Serrurier links abmarschire, um sich zwischen der Mongia und der Corsaglia aufzustellen.

Rusca setzte sich am 17. April auf den ihm nicht bestrittenen Höhen des Bricco Bajone und Bricco della Faja fest und etablirte hier eine Batterie von zwei Vierpfündern. Am Morgen des 18. ließ er dann die Zittadelle von Ceva auffordern. Da Tornaforte, welcher die eigentliche Leitung der Vertheidigung übernommen hatte, eine abschlägige Antwort ertheilte, so ließ Rusca das Feuer beginnen; seine Vierpfünder wurden aber bald von dem überlegenen Geschütz des Forts demontirt. Augereau, der nun selbst herbeieilte, ließ in der Nacht vom 18. auf den 19. April eine neue Batterie von sechs Geschützen aufführen und die Aufforderung wiederholen. Sie hatte abermals keinen Erfolg. Die neue Batterie eröffnete am 19. ihr Feuer, ohne zu wirken, vielmehr wurde auch sie von der Zittadelle schnell außer Thätigkeit gesetzt.

In Betracht, daß die Besatzung von Ceva nur aus höchstens 500 M. bestand und daß die Zittadelle doch fallen mußte, wenn auf

einem andern Punkte die Hauptentscheidung erzielt war, befahl nun Bonaparte, daß Rusca nur die Stadt Ceva besetze, die Zittadelle aber lediglich beobachte.

Unterdessen entwickelten sich die Dinge eine Meile weiter westlich in entscheidenderer Weise.

Gefecht von S. Michele am 19. April.

Die neue Stellung, welche Colli, nachdem er am 17. hinter den Tanaro zurückgegangen war, einnahm, lag in dem Winkel zwischen dem Tanaro und der Corsaglia, welche unfern Lezegno in denselben einmündet, und ward von diesen beiden Flüssen gedeckt.

Auf dem äußersten rechten Flügel kommandirte Bellegarde. Er hatte das Regiment König Grenadiere von der Madonna di Vico (Santuario della Santa Vergine) bis zur Kapelle del buon Gesu aufgestellt. Hinter dem rechten Flügel am Bache Ermena stand das Reiterregiment König Dragoner. Bei der Kapelle del buon Gesu gegen den kleinen Marzenascobach hin war eine Batterie errichtet, welche die beiden Brücken bestrich, die nordwärts la Torre über die Corsaglia und dann über den Casottobach führen, der eben hier von rechts her in die Corsaglia mündet.

Von der Batterie del buon Gesu ab in den Büschen bis nach S. Michele hin stand ein Bataillon leichter Infanterie unter Radicati di Primeglio, dann folgte bei S. Michele selbst das erste Grenadierbataillon unter dem Kapitän Scotti.

Dies gehörte bereits zu dem Zentrum, welches von Solaro della Chiusa kommandirt ward.

In demselben standen zwei Batterieen, die eine von vier Geschützen unterhalb des Castello S. Michele, südwestwärts der Brücke, welche hier über die Corsaglia führt, die andere von sechs Geschützen in der Verlängerung dieser Brücke; hinter diesen Batterieen und links von ihnen bis zur Casa Michelotti waren das 8. und 9. Grenadierbataillon unter Dichat aufgestellt.

Der linke Flügel unter Vitali stand bei Niella gegenüber Lezegno.

Die Reserve endlich hatte Colli zwischen dem Zentrum und dem linken Flügel auf der Höhe von la Bicocca geordnet, wo er selbst sich aufhalten wollte.

Die Frontlänge der Stellung betrug von Vico bis Niella etwa eine deutsche Meile oder 10,000 Schritt.

Die ganze Macht, welche Colli in dieser Stellung entwickeln konnte, wird von sardinischen Berichten auf kaum 8000 M. angegeben, selbst die Franzosen aber berechnen sie auf nicht mehr als 12,000 M.

Schon am 18. versuchte Stengel mit der Kavallerie den Tanaro in der Gegend von Lezegno zu durchfuhrten; dies gelang aber nicht, da der Fluß, wie auch die andern Gewässer der Gegend durch Regengüsse angeschwellt waren. Stengel erhielt daher den Befehl, am 19. von Castellino nach Priero (östlich Ceva) zu marschiren und bei Ceva oder Nucetto den Tanaro zu überschreiten, um so auf Lezegno zu rücken. Außerdem ordnete Bonaparte an, daß die Gemeinden am Tanaro die fliegenden Brücken über den Fluß herstellen ließen, welche Colli bei seinem Rückzuge zerstört hatte.

Serrurier, welcher schon am 17. April Mombasilio besetzt hatte, stellte am 18. die Uebergänge über die Mongia her, einen rechten Nebenfluß der Corsaglia, welcher dicht nördlich Lezegno mündet, und sollte nun am 19. April versuchen, sich der Uebergänge über die Corsaglia zu bemächtigen.

Serrurier ließ deßhalb am 19. Morgens eine linke Flügelkolonne unter Guyeux von Mombasilio beim Bricco delle Ciocche vorbei gegen die Casottobrücke bei Torre vorrücken, eine rechte Flügelkolonne unter Fiorella über die niedrigen Hügel nördlich von Corte gegen die Corsagliabrücke von S. Michele. Er selbst mit der Hauptreserve folgte zwischen diesen beiden Kolonnen.

Fiorella wurde, sobald er zwischen Corte und dem Bricco delle More debouchirt war, von den beiden sardinischen Batterieen bei Castello S. Michele von einem lebhaften Feuer empfangen,

welches immer mörderischer wurde, je näher er der Corsagliabrücke kam. Serrurier, der dies bemerkte, wendete sich mit einem Theile der Reserve rechts, um Fiorella beizuspringen. Anfangs gegen die beiden Batterieen von S. Michele durch die Höhen gedeckt, gelangte er bis nahe an die verbarrikadirte Brücke, ohne zu leiden. Nun aber kam auch er in das Feuer, nicht bloß der Artillerie, sondern auch der sardischen Infanterie, welche das linke Ufer der Corsaglia besetzt hielt. Mehrfache Stürme, mit immer neuen Bataillonen, theils von Fiorella, theils von der Reserve unternommen, wurden an der Brücke abgeschlagen. Das Gefecht hatte hier bei S. Michele bereits bis zum Mittag gedauert und Serrurier hatte noch keinen Erfolg errungen, so daß er bereits entschlossen war, von weiteren Versuchen abzustehen, als plötzlich das Schicksal sich wendete.

Guyeux hatte an den Brücken des Casotto und der Corsaglia bei Torre dieselben Erfahrungen gemacht, wie Fiorella und Serrurier bei S. Michele. Es war die Batterie del Buon Gesu, welche empfindliche Lücken in seine Reihen riß. Guyeux sendete daher ein Bataillon den Casotto und die Corsaglia abwärts, um wo möglich die Batterie del Buon Gesu in die Flanke und den Rücken zu nehmen. Durch Flintenfeuer war dies nicht möglich, da die Batterie etwa 600 bis 700 Schritt vom rechten Ufer der Corsaglia entfernt war. Aber das detachirte Bataillon von Guyeux entdeckte zwischen der Casottomündung und S. Michele einen Uebergang über die Corsaglia, wie es scheint, einen leichten Steg, der von den Sarden weder zerstört, noch auch bewacht war.

Das französische Bataillon überschritt denselben und warf sich auf die Jäger Radicati's. Diese wurden von einem panischen Schrecken ergriffen und flüchteten, verfolgt von den Franzosen in verschiedenen Richtungen, der Masse nach gegen S. Michele. Hier rissen sie auch das Grenadierbataillon Scotti in ihre Flucht mit fort und die Bedienung der Batterieen, welche sich plötzlich ohne Bedeckung sah, folgte dem schlechten Beispiele.

Nun hinderte Fiorella nichts mehr, über die Corsagliabrücke vorzurücken; während er von Osten her in S. Michele und Castello S.

Michele eindrang, kam das detachirte Bataillon Guyeux's von Süden her. Die Franzosen warfen die sardischen Geschütze um; nur eins stellten sie beim Castello S. Michele auf. Ein Theil von ihnen verfolgte die flüchtigen Piemontesen gegen Briaglia, stieß hier auf Dichat, der von links her zur Unterstützung von S. Michele herbeieilte. Von allen Seiten umzingelt wurde Dichat mit 600 M. gefangen gemacht.

Nun sollte sich aber einer dieser merkwürdigen Zufälle ereignen, welche bisweilen wunderbar in das Schicksal der Schlachten eingreifen. Das Gehöft Michelotti 300 Schritt nördlich Castello S. Michele war von der zweiten Grenadierkompagnie des Schweizerregiments Christ unter dem Hauptmann Schreiber besetzt. Schreiber sah sich, nachdem Dichat gegen S. Michele abmarschirt war, plötzlich ganz verlassen. Westwärts drangen bereits die Franzosen über S. Michele vor. Schreiber verzweifelte daran, in dieser Richtung noch einen Rückzugsweg zu finden; doch auf Glück und Zufall bauend, dachte er hinter den nordwärts von Michele vorrückenden Franzosen davon zu kommen. In diesem Gedanken wendete er sich mit seinen 73 Grenadieren, denn nicht stärker war seine Kompagnie, auf Castello S. Michele, bemächtigte sich hier des Geschützes wieder, welches die Franzosen eben aufgestellt hatten und nun zuerst gegen ihn gebrauchen wollten. Er richtete dasselbe gegen die Franzosen bei S. Michele.

Hier beobachtete er zweierlei: ein großer Theil der Franzosen hatte sich plündernd in S. Michele zerstreut und in dem reichlich vorgefundenen Weine berauscht. Außerdem befand sich hier noch Dichat und seine 600 Grenadiere, in französischer Gefangenschaft, aber unter geringer Wache. Schreiber überfiel diese Wache, befreite Dichat, der seine Leute alsbald wieder bewaffnete, und drang jetzt in den Straßen von S. Michele vor. Hier kam es zu vielen Einzelkämpfen. Aber derselbe panische Schrecken, welcher vorher den Ort den Händen der Franzosen überliefert hatte, befreite ihn nun wieder von ihnen, indem er sie selbst ergriff.

Unterdessen hatten zwei Bataillone der Reserve, Grenadiere unter Barax, die gegen Briaglia und la Bicocca vordringenden

französischen Bataillone zuerst aufgehalten und trieben sie dann, noch unterstützt von einem Bataillone des Regimentes Savoyen, auf S. Michele zurück.

Die Flucht der Franzosen ward jetzt allgemein. Alles suchte sich an das rechte Ufer der Corsaglia zu retten, und da sich die Fliehenden auf der Brücke von S. Michele zusammendrängten und theilweise nun versuchten, den Fluß zu durchfuhrten, fanden nicht Wenige den Tod in den Fluthen.

Eine kleine französische Abtheilung, die sich in das Kastell von S. Michele geworfen und dort eine Zeit lang tapfer vertheidigt hatte, mußte sich kriegsgefangen ergeben.

Serrurier sammelte die Truppen seines rechten Flügels und der Reserve am rechten Ufer der Corsaglia. Glücklicher war auf dem linken Flügel Guyeux gewesen.

Nachdem nämlich der Uebergang über die Corsaglia zwischen Torre und S. Michele entdeckt war, hatte Guyeux noch mehrere Bataillone über denselben entsendet, welche nun der Batterie del Buon Gesu in den Rücken kamen, die Piemontesen zur Räumung derselben zwangen und sich dann zum Angriffe auf Bellegarde bei Madonna del Vico wendeten. Hier wurden sie zwar aufgehalten und, als das Gefecht bei S. Michele eine für die Franzosen so unglückliche Wendung nahm, sah sich Guyeux auch gezwungen, sie zurückzuziehen; aber ihr zeitweises Vordringen und der Abzug der Batterie del Buon Gesu hatte dem französischen General gestattet, sich der Casotto- und der Corsagliabrücke bei Torre zu bemächtigen und sich am linken Ufer der Corsaglia mit seiner Avantgarde gründlich festzusetzen. Nicht mehr angegriffen, ließ er die Avantgarde auch vor der Corsagliabrücke von Torre stehen, als Serrurier schon ans rechte Ufer des Flusses zurückgegangen war.

Auf dem linken Flügel Colli's hatte sich das Gefecht auf einiges Umherschießen zwischen den sardischen Schützen und einem französischen Bataillon unter Joubert beschränkt, welches auf Fähren über den Tanaro gegangen war und sich unterhalb Lezegno am rechten Ufer der Corsaglia festgesetzt hatte.

Der Verlust der Sarden im Gefechte an der Corsaglia oder von S. Michele, wie es auch genannt wird, belief sich auf 350 Todte und Verwundete. Die Grenadierkompagnie Schreiber zählte nach dem Treffen nur noch 22 M. Die Franzosen hatten am 19. April * 600 M. verloren, worunter viele, die in der Corsaglia ertrunken waren.

Das Gefecht von Mondovi am 21. April.

Bonaparte war, wie man sich denken kann, wenig zufrieden mit dem Ausfalle des Gefechtes vom 19. April. Mancherlei beschränkte ihn in seinen Bewegungen: das Wetter war regnerisch und die Leute litten darunter, aber auch die Disziplin, da das Suchen nach Schutz vor dem Regen die Truppenkörper zersplitterte; ferner waren alle Gewässer angeschwollen und erschwerten die Manöver, endlich waren die Wege, auch die Hauptstraße von Savona über Altare und Millesimo, verdorben und dies ward vorzüglich in einer Beziehung schädlich. Den Divisionen Augereau und Massena war nämlich die Munition fast gänzlich ausgegangen, so daß sie kaum noch ernstlich ins Gefecht geführt werden konnten. Es war nun zwar Befehl gegeben, neue Munition von Savona heranzuschaffen; indessen die Fuhrwerke konnten wegen der schlechten Wege nicht rechtzeitig ankommen; erst am 20. Morgens kam die Spitze des Transportes bei Ceva an. Die Munition, welche sie lieferte, wurde größtentheils an die Division Massena ausgegeben.

Am 20. früh Morgens besetzte Stengel, von Priero herankommend, mit der Reiterei Lezegno. Er traf sofort alle Anstalten zur Fortsetzung der Operationen, belegte die Briefe auf der Post mit Beschlag, requirirte Führer, verschaffte sich Spione, rekognoszirte die

* Die ursprünglichen französischen Berichte über diese Zeit sind so ungenau, daß nicht einmal die Tage, an denen die Gefechte vorfielen, richtig angegeben werden. Diese Irrthümer sind aus den Quellen in die meisten Geschichtswerke übergegangen, welche beispielsweise die Gefechte von S. Michele und Mondovi auf den 20. und 22. April ansetzen, während dieselben thatsächlich am 19. und 21. April vorfielen.

Fuhrten durch die Corsaglia. Wenige Stunden später verlegte auch Bonaparte sein Hauptquartier nach Lezegno und berief dorthin die Divisionskommandanten und die abkömmlichen Brigadegenerale. Er setzte ihnen auseinander, daß man am 21. um jeden Preis und mit größeren Kräften den Angriff auf Colli's Stellung wiederholen und dieselbe nehmen müsse, da man sonst Gefahr laufe, bei längerem Zögern, ehe man mit den Sarden fertig sei, auch noch Beaulieu auf den Hals zu bekommen — und gab nun folgende Befehle:

Serrurier sollte seine Division bei Torre zusammenziehen, wo der Corsagliaübergang bereits in den Händen Guyeux's war; er sollte am 21. früh hier über den Fluß und über Vico nach Mondovi vordringen. Massena sollte seine ganze Division noch im Laufe des 20. April auf den verschiedenen Fähren, welche am 18. und 19. zwischen Ceva und Lezegno wieder eingerichtet waren, an das linke Ufer des Tanaro schaffen und sie am rechten Ufer der Corsaglia, S. Michele gegenüber konzentriren, dann am 21. April hier über die Corsaglia gehen, sobald das Vorrücken Serruriers ihm Luft verschaffe, endlich über Briaglia auf Mondovi marschiren. Daß die Piemontesen etwa noch am 20. die Brücke von S. Michele zerstören würden, fürchtete man nicht, da Fiorella aus seiner Stellung sie beständig im Auge behalten sollte, bis Massena hier den rechten Flügel Serruriers ablöste.

Stengel sollte mit seiner Reiterei am 21. Morgens die untere Corsaglia durch die Fuhrten bei Lezegno überschreiten und den Tanaro am linken Ufer in dem Thale hinabrücken.

Augereau allein blieb am rechten Ufer des Tanaro bei Castellino, mit einem Detachement in Ceva, auch am 21. April stehen, um vor allen Dingen erst die Ankunft der weiteren Munitionstransporte abzuwarten und sich neu zu versehen.

Für Colli war zwar der 19. August ein im Ganzen glücklicher Tag gewesen; indessen er konnte sich nicht verhehlen, daß dies doch sehr an Zufällen gehangen habe. Wenn die Franzosen mit stärkerer Macht kamen, zumal jetzt Guyeux im Besitz der Corsagliabrücke von

Torre war, aus dem man ihn nicht zu vertreiben wagte, so ward es wahrscheinlich, daß die Piemontesen die Schlacht verloren und vielleicht dabei große Verluste erlitten. Die Rechnung auf ein Eingreifen Beaulieu's ward immer unzulässiger. Hätte dieser sich rühren wollen, so mußte man mindestens Nachrichten von ihm haben. Diese fehlten aber gänzlich.

In Betracht aller dieser Umstände beschloß Colli, einen zweiten Angriff der Franzosen in der Stellung an der Corsaglia nicht abzuwarten, vielmehr den Rückzug zunächst nach Mondovi, dann über den Ellero anzutreten, sich mit den Truppen zu vereinigen, welche neuerdings von den Alpenpässen her unter dem Prinzen von Carignan bei Madonna del Olmo nördlich von Cuneo zusammengezogen waren, und dann eine neue Stellung zur Deckung von Turin zu nehmen.

Schon im Laufe des 20. April sendete Colli seine gesammte Bagage nach Mondovi zurück und ordnete an, daß am 21. Morgens vor Tagesanbruch der Rückzug in zwei Kolonnen, mit der nördlichen oder derjenigen des linken Flügels über Briaglia, mit der südlichen oder derjenigen des rechten Flügels über Vico angetreten werde.

Mondovi liegt nur eine deutsche Meile westlich von S. Michele am rechten Ufer des Flusses Ellero, der sich eine Meile weiter nördlich in den Tanaro ergießt und nun dessen Lauf in jene Richtung nach Norden ablenkt, welche er bis Cherasco beibehält. Mondovi besteht aus der offenen Niederstadt — Breo — unmittelbar am Ufer des Ellero und der östlich davon auf den Höhen des Thalrandes gelegenen ummauerten Oberstadt — Piazza — deren südlichster Theil eine förmliche Zittadelle bildet. Diese letztere wurde noch am Abend des 20. April mit einer hinreichenden Besatzung unter Dellera versehen. Im Osten von Mondovi, 2300 Schritt von der Oberstadt, zieht sich quer über die Straße von Vico ein ansehnlicher Höhenzug mit mäßig sanften Abfällen nach Osten und nach Westen, il Bricchetto genannt. Nur 1000 Schritt nördlich von Breo liegt am Ellero der Ort Carassone; hier ging eine Brücke über den

Ellero; in Breo lagen deren drei, wovon freilich nur eine für Fuhrwerk. Am linken Ufer des Ellero, welches ganz eben ist, 1000 Schritt abwärts Carassone findet sich eine Christuskapelle und 5000 Schritt abwärts von dieser nicht weit von der Mündung des Ellero in den Tanaro der Hof S. Quintino.

Dies sind ungefähr die Punkte, welche für das Gefecht von Mondovi in Betracht kommen.

Die französischen Kolonnen gingen am 21. Morgens der Disposition gemäß an das linke Ufer der Corsaglia und bemerkten alsbald, daß der Feind im Rückzuge begriffen sei. Sie beeilten demnach ihren Marsch. Massena ging auf Briaglia und seine Vorhut stieß dort mit der Nachhut des linken piemontesischen Flügels (des nördlichen) zusammen. Serrurier sendete Fiorella über Vico, der hier auch sofort ins Gefecht kam und Bellegarde gegen den Bricchetto hindrängte; weiter links wendete sich Guyeux auf Vasco und folgte von da ab der Straße im Thal des Ermenabaches, ohne auf Widerstand zu stoßen.

Colli, um die Verfolgung der Franzosen zu mäßigen und Zeit für den Uebergang über den Ellero zu gewinnen, — auch das Fuhrwerk, so vielen Vorsprung man ihm gegeben, war noch nicht herüber, — sammelte sechs Grenadierbataillone, unter Chiusano auf dem rechten, Bellegarde auf dem linken Flügel, Dichat in Reserve, auf dem Bricchetto. Zur Unterstützung der Grenadiere ließ er ebenda vier Geschütze aufstellen.

Während Fiorella, bei dem sich Serrurier in Person befand, den Bricchetto angriff und während seine wiederholten Stürme auf den hartnäckigsten Widerstand der sardischen Grenadiere trafen, zogen sich Colli's übrige Truppen von beiden Flügeln auf Breo zurück und gingen sofort über die Ellerobrücken. In diesen Rückzug ans linke Elleroufer ließen sich auch die Reste des österreichischen Regimentes Belgiojoso mit fortreißen, welche eigentlich den Auftrag hatten, Breo zu halten, bis Alles hinüber sei.

Gleichzeitig näherte sich Guyeux dem Ermenabach abwärts der Südseite von Breo und seine Tirailleurs plänkelten mit den

Nachzüglern. Dieses Gefecht bemerkte man auch vom Bricchetto aus, und es verbreitete Unruhe unter den Grenadieren, welche sich umgangen glaubten.

Es war noch keine besondere Veranlassung zur Besorgniß vorhanden, da man annehmen konnte, daß Guyeux einigermaßen durch das Feuer der Zittadelle werde aufgehalten werden.

Indessen die Grenadiere auf dem Bricchetto wurden unruhig. Als Dichat sah, daß die erste Linie wankte, führte er die Reserve vor; fiel aber an der Spitze seiner Bataillone, von einer Flintenkugel in die Stirn getroffen. Als die Grenadiere dies sahen, stürzten sie sich in wilder Hast nach Breo zurück und erst am linken Ufer des Ellero konnten sie zum Halten gebracht und wieder geordnet werden. Behufs der Deckung des Rückzugs sendete Colli das Regiment König Dragoner über Carassone ans linke Ufer des Flusses.

Dasselbe nahm Stellung bei der Christuskapelle.

Bonaparte, der von der Kreuzkapelle (Croce) nördlich Briaglia den Gang des Gefechtes von Anfang an beobachtet hatte, bemerkte nicht sobald, daß sich die Sarden durch Mondovi-Breo in die Ebene am linken Elleroufer zurückzogen, als er auch Stengel den Befehl ertheilte, am linken Tanaroufer hinabzutraben, über den Ellero zu gehen und den abziehenden Truppen Colli's in die Flanke zu fallen.

Stengel überschritt an der Spitze von 1000 Reitern den Ellero beim Hofe Quintino und trabte am linken Ufer aufwärts, zuerst noch eingeengt zwischen ihm und dem Branzolabach. Sobald er aber auf das freie Feld nördlich der Christuskapelle hinaus kam, trat ihm Chaffardon mit den König-Dragonern entgegen. Man griff sich gegenseitig mit Escadrons in Staffeln an. Da aber hiebei zu mehreren Malen die Sarden trotz ihrer Minderzahl in Vortheil blieben, setzte sich Stengel, darüber sehr unzufrieden, selbst an die Spitze einer Eskadron nnd führte sie zum Einhauen. Von einem Dragonerunteroffizier tödtlich getroffen starb in diesem Gefechte Stengel den Heldentod. Stengel stammte aus der Pfalz, er war 1744 geboren, trat 1758 in die pfälzische Garde, dann aus ihr

bald in französischen Dienst über, in welchem er 1792 Maréchal de Camp und 1795 Divisionsgeneral wurde. Bonaparte, der ihn einen wahren Vorpostengeneral nennt, verlor in ihm seinen besten Reiterführer aus dieser Periode, welcher den einzigen Fehler hatte, kurzsichtig zu sein. Bei Gelegenheit desselben Gefechtes ward aber Bonaparte auch zuerst auf seinen spätern Reitergeneral und Reiterkönig, den damaligen Obersten Murat aufmerksam. Dieser sammelte mit großer Entschlossenheit die durch den Fall Stengels erschreckten französischen Schwadronen und hinderte Chaffardon, seinen gewonnenen Vortheil zu verfolgen. Er ward dafür zum ersten Adjutanten Bonaparte's ernannt und bald, wie wir sehen werden, noch weiter begünstigt.

Dellera übergab die Zittadelle von Mondovi, sobald die Piemontesen Breo vollständig geräumt hatten.

Colli verlor in dem Gefechte von Mondovi 1600 M. an Todten, Verwundeten und Gefangenen, 8 Kanonen und 11 Fahnen. Die Franzosen erkauften ihren Sieg mit dem Verlust von 600 Todten und Verwundeten, die insbesondere auf den Kampf am Bricchetto kommen.

Auffällig ist es auf das erste Hinsehen, wie stark in den zuletzt von uns erzählten Gefechten die sardinischen Grenadiere hervortreten, so daß es scheint, das ganze Heer habe eigentlich nur aus Grenadieren bestanden. Aber sie machten auch wirklich in dieser letzten Zeit einen bedeutenden Theil der Armee aus. Im Ganzen existirten in dieser Periode 9 Grenadierbataillone; von diesen befanden sich acht bei Colli's Armee, — eins ging dann bei Cosseria verloren. Die Grenadierbataillone suchte man nun möglichst auf ihrem Normalstande, zwischen 500 und 600 M. zu erhalten und dies geschah doppelt zum Nachtheil der übrigen Bataillone, welchen nicht bloß ihre besten Leute entzogen wurden, welche auch, da sie in dieser ganzen Zeit gar keine Ergänzungen mehr erhielten, zu elenden Häuflein von 200 M. zusammen schmolzen, — so daß man, Quantitatives und Qualitatives gehörig berechnet, sagen kann: ein Grenadierbataillon war so viel werth als fünf Linienbataillone.

Der Waffenstillstand von Cherasco.

Colli zerstörte bei seinem Abzuge die Brücken über den Ellero; mit seiner Hauptkolonne marschirte er nach Fossano ans linke Ufer der Stura, ein Seitendetachement sendete er die Stura weiter aufwärts nach St. Albano; mit andern Seitendetachements bei Bene, Monchiero und Monforte füllte er nicht bloß den Raum zwischen der Stura und dem Tanaro aus, sondern breitete sich auch am rechten Ufer des letztern Flusses aus. Von seiner Reiterei hatte er, so lange der Kampf in den Bergen geführt wurde, nur das Regiment König Dragoner bei sich gehabt; jetzt in der Sturaebene zog er auch die übrige Kavallerie an sich. Diese gab nicht bloß eine absolute Verstärkung — durch welche immerhin Colli nicht auf mehr als 8000 und mit einiger jetzt aufgenommenen Infanterie auf 9000 M. kam — sondern sie gestattete ihm auch insbesondere, ohne Gefahr seiner Linie jene große Ausdehnung zu geben, welche er für nothwendig hielt.

Der Sinn der neuen eben bezeichneten Aufstellung Colli's war offenbar ein doppelter. Einerseits reichte er von Fossano aus dem Prinzen von Carignan die Hand, welcher mit 6000 M. erlesener Truppen in dem nur drei deutsche Meilen entfernten Lager von Madonna del Olmo stand, andererseits hielt er noch immer über Monforte mit Beaulieu einige Verbindung. Eine Vereinigung der Streitkräfte Colli's mit denen des Prinzen von Carignan kam, wie wir sehen werden, nicht zu Stande, eben so wenig aber eine Vereinigung mit Beaulieu.

Die Bestürznng in Turin, wo noch am 21. Abends die Nachricht vom Ausgange des Gefechtes von Mondovi eintraf, war so groß, daß Colli von dort aus sofort ermächtigt wurde, einen Waffenstillstand abzuschließen. Ein solcher wäre ihm unter allen Umständen, auch rein militärisch, sehr nothwendig gewesen; — wenn er Hoffnungen auf eine Wendung des Schicksales noch hegen wollte, mußte er jedenfalls einige Zeit gewinnen.

Colli ließ daher dem französischen Obergeneral schon am 23.

Morgens einen Waffenstillstandsantrag machen. Bonaparte nahm diesen Antrag sehr kühl auf und erwiderte, Unterhandlungen seien nicht recht seine Sache, der Turiner Hof möge sich deßwegen an den französischen Geschäftsträger bei der Republik Genua, Faypoult, oder an den Regierungskommissär Salicetti wenden.

Unterdessen beschleunigte er den Marsch seiner Kolonnen.

Laharpe erhielt den Befehl, von S. Benedetto den Belbo weiter abwärts nach S. Stefano zu rücken, um Beaulieu aus größerer Nähe zu beobachten.

Augereau, der zehn Geschütze herangezogen hatte, sollte die große Poststraße nach Dogliani einschlagen und setzte sich dazu von Castellino in Marsch.

Massena ging am linken Tanarouser abwärts auf Cherasco; Serrurier über La Trinita auf Fossano.

Macquard und Garnier sollten nunmehr über den Tendapaß nordwärts rücken, um den Prinzen von Carignan festzuhalten, und General Vaubois, welcher freilich nicht zur italienischen Armee, sondern zu Kellermanns Alpenarmee gehörte, ward ersucht, Colli über Saluzzo in den Rücken zu gehen.

Massena marschirte am 22. April gegen Carru; als er an die Pesiobrücke gelangte, fand er diese abgebrochen; er sah sich dadurch genöthigt, seine Artillerie und sein Fuhrwerk den Fluß eine Meile aufwärts zu schicken, wo sie auf der Straße von Mondovi nach Fossano auf der nicht zerstörten steinernen Brücke passirten; die Kavallerie fand eine Furth flußabwärts, für das Gros der Infanterie ward zuerst eine Laufbrücke aus einigen Baumstämmen hergestellt und diese dann durch eine Faßbrücke ersetzt. Noch am 22. Abends traf Massena's Avantgarde in Carru ein, wo er am 23. April seine ganze Division vereinigte; am 24. marschirte er nach Bene; am 26. erschien er vor Cherasco, wo er auf den General Colli traf. Dieser unterhielt einige Zeit lang eine Kanonade, aber nur um seinen Rückzug ans linke Sturaufer zu decken, der schon im Gange war und den er jetzt beschleunigte, indem er 28 Kanonen in dem ummauerten Platze zurückließ. Massena rückte in den Platz

ein, in welchen nun auch Bonaparte sein Hauptquartier verlegte. Am 27. April ging Massena an das linke Ufer der Stura über und besetzte Bra.

Serrurier hatte seine Avantgarde am 22. April bereits nach la Trinita, eine Stunde von Fossano vorgeschoben; am 24. konzentrirte er seine ganze Division bei la Trinita. Nun marschirte der General Colli nach Cherasco ab, wo wir ihn bereits Massena gegenüber gefunden haben. In Fossano ließ er den Obersten Marquis Colli* mit 4 Jägerkompagnieen, einigen Geschützen und dem Auftrage zurück, sich zu behaupten und die Magazine von Fossano nach Cuneo zu schaffen. Am 25. April rückte Serrurier an die Stura, Fossano gegenüber, fuhr seine Artillerie auf und beschoß die Stadt. Deren Einwohner baten den Marquis Colli, sie nicht dem Feuer der Franzosen auszusetzen, und da er hierauf nur erwiderte, daß er Befehl habe, die Stadt zu vertheidigen, sendeten sie eine Deputation an Serrurier. Dieser versprach, das Feuer für eine halbe Stunde einstellen zu wollen, wenn dann aber die Piemontesen nicht abgezogen seien, müsse er es aufs Neue beginnen. In der That ward es wieder aufgenommen, doch ließ es Serrurier so richten, daß der Stadt selbst möglichst wenig Schaden geschah.

Am späten Abend des 25. erhielt der Oberst Colli vom General den Befehl, Fossano zu räumen. Bei dem Abzuge auf Savigliano überließen sich die piemontesischen Soldaten der Plünderung Fossano's; die Einwohner rächten sich dadurch, daß sie die letzten Nachzügler festnahmen und an Serrurier auslieferten, der am 26. April die Stadt besetzte, aber fast zugleich den Befehl erhielt, sich Cherasco zu nähern.

Augereau wendete sich von Dogliani nordwärts auf Monforte, von wo sich das dort noch stehende piemontesische Detachement zurückzog, besetzte am 24. Morra und rückte am 26. April auf die

* Dieser Oberst Colli wird häufig mit dem General Colli verwechselt, was in die Geschichte dieser letzten Operationen auch einige Verwirrung gebracht hat.

von Laharpe einlaufenden Nachrichten in Alba am Tanaro ein; seine Avantgarde hatte diese Stadt schon am 25. besetzt. Hier wurden die Franzosen mit dem größten Jubel empfangen. Die Stadt und die ganze Provinz Alba waren revolutionär und republikanisch gesinnt. Die Einwohner der Stadt riefen die Republik aus, wozu der durch und durch jakobinische Augereau mit seinen Reden nicht wenig beitragen mochte. Wir werden sehen, wie wenigstens vorläufig Bonaparten damit nicht sehr gedient war.

Laharpe, dessen Division sehr geschwächt war, hatte es nicht gewagt, sogleich nach S. Stefano vorzurücken; er wartete zunächst auf die Brigade Victor, welche bei Cairo zurückgelassen, ihm sich anschließen sollte, und hatte sich am 26. zunächst bei Niella, wenig abwärts von S. Benedetto aufgestellt. Von da aus aber beobachtete er durch Detachements aufmerksam Beaulieu.

Dieser General hatte bis zum 23. April ruhig in seinen Lagern bei Acqui gestanden. Man kann nicht leugnen, daß er sich bisher sehr gleichgültig gegen seine Verbündeten benommen hatte. Zwischen dem 15., dem Tage des letzten Gefechtes bei Dego und dem 23. April lagen acht volle Tage; Bonaparte's Truppen hatten in dieser Zeit schon wieder ein halbes Dutzend Gefechte bestanden und waren im vollen Marsche auf Turin, — und Beaulieu hatte sich nicht gerührt. Nun aber erhielt er am 23. Nachrichten aus Turin, von der dort herrschenden Bestürzung, von der entschiedenen Absicht, mit Frankreich zu unterhandeln. Die Gefahr, daß Sardinien sich von Oesterreich trenne, trat ihm nun deutlich vor Augen und ganz indifferent war diese Sache für Oesterreich gewiß nicht.

In diesem Gefühle ließ er am 24. April nur 8 Bataillons und 6 Eskadrons bei Acqui stehen und marschirte mit 18 Bataillons und 22 Eskadrons rechts ab nach Nizza della Paglia am Belbo, also in der Richtung auf Turin. Damit diese Bewegung fruchtbar werde, mußte sie freilich weiter westwärts fortgesetzt werden, als bloß nach dem 2 Meilen von Acqui entfernten Nizza. Hier konnte sich Beaulieu weder mit Colli vereinigen, noch konnte er von hier aus dem Turiner Hofe Muth machen, dem Drängen einer

mächtigen Partei nach Frieden zu widerstehen. Aber über Nizza ging der österreichische General nicht hinaus; er war besorgt, daß ihm Laharpe seine Magazine nehme oder gar ihm den Rückzug nach der Lombardei abschneide

Bonaparte erhielt die Nachricht Laharpe's über die Rechtsbewegung Beaulieu's zu Cherasco erst am 26. April. Sie veranlaßte ihn zu Befehlen, die in kürzester Frist das Gros seiner Armee zwischen Alba und Cherasco konzentriren sollten, während nun auch Laharpe ungescheut nach S. Stefano am Belbo weiter abwärts rücken könne. Bonaparte für seine Person begab sich am 26. nach Alba, um sich genauere Nachrichten zu verschaffen. Er erfuhr nun hier, daß Beaulieu noch ruhig bei Nizza stehe und nur einige Eskadrons weiter westwärts geschickt habe. Am 27. in aller Frühe erhielt Bonaparte vollends eine Nachricht, die alle seine Wünsche krönte und ihn augenblicklich nach Cherasco zurückrief.

Colli, nachdem er Cherasco, dann auch Bra geräumt und seine Seitendetachements entweder schon an sich gezogen oder ihnen doch die Richtungen angewiesen hatte, in welchen sie sich mit ihm vereinigen sollten, nachdem er auch seine Bagage bereits nach Turin zurückgesendet hatte, beschloß am 27. früh, zur Deckung der Hauptstadt eine Stellung mit dem Gros der Armee rechts an Carmagnola, links an Ternavasso gelehnt, mit einfachen Arrieregarden bei Sanfré und Sommariva Perna zu nehmen und sendete Nachricht darüber nach Turin.

Wir müssen nun zusehen, was sich seit dem 21. April am Turiner Hofe begeben hatte.

Als am Abend des 21. in Turin die Nachricht von der Räumung Mondovi's eintraf, versammelte der König einen Rath, der aus den Prinzen, dem Erzbischof, den Ministern, dem kaiserlichen Gesandten Gherardini und dem englischen Gesandten Drake bestand.

Es handelte sich im Wesentlichen um die Frage: ob Sardinien mit Frankreich Frieden schließen, sich von Oesterreich und der Koalition trennen, oder dieser treu bleiben und das Glück der Waffen weiter erproben solle.

Der König schwankte; der Kronprinz und der Herzog von Aosta waren für die Fortsetzung des Krieges, ebenso, wie sich von selbst versteht, die beiden Gesandten Oesterreichs und Englands.

Aber die Friedenspartei hatte in Folge der Siege Bonaparte's bedeutende Fortschritte gemacht. Vor allen vertraten sie in diesem Rathe der Kardinal Costa, Erzbischof von Turin, und der Finanzminister Ritter Tonso. Jener erstere zog mit seinen geistlichen und friedlichen Reden schnell den bigotten Kronprinzen auf die Seite der Friedensmänner hinüber; mit materielleren Gründen wirkte Tonso auf die Versammelten, indem er den Zustand der Finanzen aus einander setzte, welcher sich für eine ernste Kriegführung keineswegs eignete. Auch die Hinweisung auf die immer mehr um sich greifende revolutionäre Gesinnung des piemontesischen Volkes fehlte nicht: jetzt möge man, hieß es, durch einen Friedensschluß die Monarchie noch erhalten können; bei Fortsetzung des Krieges aber, wenn der Hof Turin verlassen müsse, würde die Revolution ausbrechen und es den Franzosen selbst unmöglich machen, Piemont nicht zu republikanisiren.

Da die äußersten Vertreter der Kriegspartei solchen Wahrheiten wohl Haß gegen die gottlosen und republikanischen Franzosen, aber keine Hoffnungen auf Erfolg bei der Fortführung des Krieges entgegensetzen konnten, so ward beschlossen, den General Latour und den Oberst Costa di Beauregard in Colli's Hauptquartier behufs Unterhandlungen mit Bonaparte, die Ritter Tonso und di Revel aber nach Genua zu Faypoult zu schicken. Colli ward angewiesen, möglichst schnell einen Waffenstillstand zu erzielen.

Von allen Seiten wurden Truppen aus den nächsten Garnisonen nach Turin berufen; obwohl dieses befestigt war und nun auch sein Glacis mit Pallisadirungen versehen ward, dachte doch wohl der Hof schon weniger daran, mit den zusammengezogenen Truppen die Hauptstadt gegen die Franzosen, als sich selbst gegen die Einwohner Turins zu schützen. So wurden denn auch die Garde du Corps, eine Luxustruppe, jetzt mobil gemacht, indem man ihnen statt ihrer Galanteriedegen Kavalleriepallasche umschnallte.

Wie groß die Furcht des Hofes schon am 21. und 22. April war, die Bedingungen, unter denen Bonaparte den Waffenstillstand eingehen wollte, waren gar zu hart. Man sträubte sich gegen sie und der Abschluß verzögerte sich. Aber die Nachrichten von der Armee Colli's wurden immer betrübender: Cherasco ward aufgegeben; da fingen die reichen Leute in Turin und der Hof selbst an, ihre Habseligkeiten einzupacken und sich zur Reise nach Mailand zu rüsten. Am 26. Abends kamen die von Colli zurückgesendeten Bagagen und Parks nach Turin; am 27. eine Nachricht nach der andern von Colli, daß er sich Turin nähere.

An demselben 27. sendete Colli auch noch einmal dringend um einen Waffenstillstand bittend an Bonaparte, an demselben Tage gelangte an diesen eine Ermächtigung Faypoults zum Abschlusse eines Waffenstillstands. Der französische Obergeneral begab sich nun sogleich von Alba nach Cherasco zurück.

Tonso und di Revel kamen von Genua am 27. Abends um 10 Uhr wieder in Turin an; sie berichteten, daß Faypoult sich nicht für ermächtigt gehalten habe, über einen Frieden zu verhandeln, daß er aber die Versicherung gegeben, das Direktorium sei dem König von Sardinien sehr geneigt, daß er ferner an Bonaparte geschrieben und diesem Vollmacht zum Abschluß eines Waffenstillstandes ertheilt habe.

Nun mußten Latour und Costa, welche schon früher zu Colli entsendet, von diesem unverrichteter Dinge zurückgekehrt waren, augenblicklich nach Cherasco aufbrechen.

Sie hatten am 28. April Morgens sogleich eine Zusammenkunft mit Bonaparte. Dieser, welcher seine Lage damals keineswegs für so golden hielt, als sie nach der Entscheidung seinen Biographen erschienen ist, erkannte doch, daß seine Gegner im höchsten Maße eingeschüchtert seien und daß es nur nothwendig sei, einen recht hohen Ton anzustimmen, um Alles von ihnen zu erhalten.

Latour, welcher vollkommen freie Hand erhalten, hatte doch die Neigung, den Waffenstillstand unter möglichst günstigen Bedingungen für Sardinien abzuschließen, wie dieß ja auch seine Pflicht war.

Als er aber von den Bedingungen redete, unter denen „der König, sein Herr" geneigt sei, eine Waffenruhe anzunehmen, unterbrach ihn Bonaparte, auf den der sardinische Gesandte sogleich den Eindruck eines höchst beschränkten Menschen machte, ohne Weiteres. An ihm, sagte der französische Obergeneral, sei es, Bedingungen zu stellen; sein erster Adjutant werde Latour den Willen der französischen Regierung eröffnen; Latour möge augenblicklich annehmen. Andernfalls werde Turin morgen in den Händen der Franzosen sein.

Indem er noch versicherte, daß er die Dispositionen zu einer Belagerung Turins treffe, überließ Bonaparte die beiden Sarden den Händen Berthiers und Murats.

Während die einzelnen Artikel des Waffenstillstandsvertrages durchgesprochen wurden, ging Bonaparte ab und zu. In dieser Zeit kamen noch zwei Adjutanten von Turin; lebendige Zeugnisse der Unruhe des Hofes sollten sie sich erkundigen, wie es mit dem Abschluß stehe. Bonaparte konnte sich nicht enthalten, Latour darauf aufmerksam zu machen, daß der Turiner Hof größere Eile zu haben scheine, als seine Vertreter in Cherasco.

Endlich unterzeichnete Latour; die Ratifikation des Königs Viktor Amedeus erfolgte sofort, trotz des Einspruches des Herzogs von Aosta und seiner Gemahlin, einer Schwester Marie Antoinettens.

Die Bedingungen des Waffenstillstandes waren folgende:

Der König von Sardinien sendet sofort einen Bevollmächtigten nach Paris, um mit dem Direktorium über einen Definitivfrieden zu unterhandeln; er liefert sofort die Zittadelle von Ceva und die Festung Cuneo den Franzosen aus; am 30. April übergibt er ihnen auch das Kastell von Tortona, und sollte er daran verhindert sein, vorläufig die Zittadelle von Alessandria. Die Franzosen behalten alles Land, welches sie bisher eingenommen, einschließlich der Striche am linken Ufer des Tanaro und der Stura besetzt; — die Demarkationslinie zwischen Franzosen und Sarden wird genauer durch besonderen Vertrag geregelt. Der König eröffnet den

Franzosen eine freie Kurierverbindung über die Alpen auf dem kürzesten Wege über den Mont Cenis; die französische Armee wird auf Kosten Sardiniens verpflegt. Die österreichischen Truppen, welche im Solde des Königs Viktor Amedeus gestanden haben, sind in den Waffenstillstand einbegriffen. Der König entläßt seine Provinzialregimenter und verlegt die stehenden Regimenter dergestalt in Garnisonen, daß sie der französischen Armee keinen Grund zu Besorgnissen bieten. Die Stadt Valenza wird der französischen Armee so lange vollständig übergeben, bis dieselbe ihren Uebergang über den Po bewerkstelligt hat.

Diese letztere Bedingung war lediglich auf eine Täuschung Beaulieu's berechnet.

Noch bevor der Waffenstillstand unterzeichnet war, erließ Bonaparte einen Tagsbefehl, der zugleich ein Aufruf an die Italiener war. Derselbe lautete:

„Soldaten! ihr habt in vierzehn Tagen sechs Siege errungen, 21 Fahnen, 50 Feldstücke erbeutet, eine Anzahl fester Plätze genommen, den reichsten Theil von Piemont erobert, 17,000 Gefangene gemacht, dem Feinde 10,000 M. getödtet oder verwundet. Von Allem entblößt, habt ihr Alles zu ersetzen gewußt. Ihr habt Schlachten gewonnen ohne Kanonen, Flüsse überschritten ohne Brücken, habt Eilmärsche gemacht ohne Schuhe; ohne Brod habt ihr die Nächte unter freiem Himmel gelegen. Nur die Schaaren der Republik waren so außerordentlicher Thaten fähig. Empfangt meinen Dank dafür, Soldaten.

„Die beiden Heere, die vor Kurzem noch kühn euch anzugreifen wagten, sie fliehen jetzt vor euch; die Schlechten, welche sich herzlich der Siege unserer Feinde freuten, sie sind jetzt beschämt und zittern.

„Doch, Soldaten, ich darf es euch nicht verhehlen, ihr habt noch nichts gethan, weil euch noch etwas zu thun übrig bleibt. Noch seid ihr nicht Herren von Turin und Mailand, noch wandeln die Mörder Bassevilles auf dem Boden, der die Asche der Besieger des Tarquinius deckt.

„Zu Beginn des Feldzuges gebrach es euch an Allem und jetzt

seid ihr mit Allem reichlich versehen. Die euern Feinden genommenen Magazine sind zahlreich; die Belagerungsartillerie ist angekommen.

„Das Vaterland erwartet von euch große Dinge und ihr werdet seine Erwartung rechtfertigen. Ihr brennt alle vor Begierde, den Ruhm des französischen Volkes in die Ferne zu tragen, die stolzen Könige zu demüthigen, welche uns in Fesseln schlagen wollten, und einen glorreichen Frieden zu diktiren, welcher das Vaterland für die Opfer, welche es brachte, entschädigt. Alle wollt ihr bei eurer Rückkehr in den Schooß eurer Familie sagen: Ich gehörte zu dem siegreichen Heere von Italien.

„Freunde, ich verspreche euch die Eroberung dieses Landes. Doch müßt ihr mir dagegen schwören, eine Bedingung zu erfüllen. Sie ist diese: daß ihr die Völker achtet, welche ihr von ihren Fesseln befreien werdet, daß ihr den Plünderungen steuert, welchen Frevler, von unsern Feinden aufgehetzt, sich ergeben. Sonst wäret ihr nicht die Befreier der Völker, sondern deren Geißeln. Das französische Volk würde euch verleugnen. Euere Siege, euer Muth, das Blut eurer im Kampfe gefallenen Brüder, Alles wäre verloren, vor Allem aber die Ehre und der Ruhm. Was mich und die Generale betrifft, die euer Vertrauen haben, wir würden uns schämen, ein Heer zu kommandiren, welches kein anderes Gesetz kennt als die Gewalt. Doch mit der Macht bekleidet, die mir die Nation verliehen hat, werde ich einer kleinen Zahl von herzlosen Menschen die Achtung vor den Gesetzen der Menschlichkeit und der Ehre, welche sie mit Füßen treten, einzuprägen wissen; ich werde nicht dulden, daß Straßenräuber eure Lorbeern besudeln.

„Völker Italiens, das französische Heer kommt zu euch, um eure Fesseln zu brechen. Das französische Volk ist Freund aller Völker. Eilet vertrauensvoll unsern Fahnen entgegen. Eure Religion, euer Eigenthum, euere Sitten werden gewissenhaft geachtet werden. Wir führen Krieg als edelmüthige Feinde. Wir haben es nur mit den Tyrannen zu thun, welche euch unterdrücken."

Diese Proklamation erschien in verschiedenen Versionen, mit Abänderungen und Auslassungen, welche der Waffenstillstand veranlaßte.

Die Ermahnung, welche die Proklamation enthält, die Rechte

der zu befreienden Völker zu achten und sich der Plünderung zu enthalten, war im höchsten Maße angebracht. Seit die französischen Soldaten etwas fanden, nahmen sie, was sie sahen, und noch am 27. April, dem Tage, an welchem Bonaparte seine Proklamation schrieb, hatte ein Theil der Division Massena die Stadt Bra geplündert und sich dabei Exzessen ergeben, gegen welche mit Gewalt eingeschritten werden mußte.

Bonaparte sendete sogleich Murat mit den eroberten Fahnen, den Waffenstillstandsartikeln und einem Schreiben an das Direktorium nach Paris ab. Eine solche Sendung war stets eine besondere Gunst; da der Abgeordnete der Armee zu Paris stets feierlich empfangen und dadurch den Machthabern, so wie dem ganzen französischen Volke bekannt ward. Diese Auszeichnung beförderte sehr wesentlich die Carriere desjenigen, welchem sie zu Theil ward.

Wie erwähnt, hatte Bonaparte zu einer der Bedingungen des Waffenstillstandes gemacht, daß der König von Sardinien sofort Friedensunterhandlungen mit dem Direktorium anknüpfe. Der König erfüllte auch diese Bedingung, indem er Revel nach Paris sendete. In dem Schreiben nun, mit welchem Bonaparte die Waffenstillstandsartikel begleitete, empfahl er dem Direktorium den Abschluß des Friedens. Ohne denselben als eine absolute Nothwendigkeit hinzustellen, wies er doch nach, daß der Frieden nützlich sein werde. Er sprach zuerst seine Absicht aus: sich sogleich gegen die Lombardei wenden zu wollen; in einem Monat hoffe er dann auf den Tyroler Alpen zu stehen, die französische Rheinarmee zu finden und vereint mit ihr den Krieg nach Baiern zu tragen. Für diesen Zweck brauchte er Ruhe in seinem Rücken, in Italien. Die Frage war, bei welchem Verfahren in Oberitalien er diese Ruhe am sichersten erhielt.

Mit den Anschauungen der herrschenden Partei in Paris vertraut, wußte er, daß diese eine sofortige Revolutionirung und Republikanisirung der eroberten oder befreiten Nachbarländer wünsche. Napoleon war ohne Zweifel in dieser Zeit ein so guter Revolutionär und Republikaner als nur einer. Wie hätte er es nicht

sein sollen, da er sich wohl sagen mußte, daß er unter der Monarchie keinesfalls an dem hohen Platze gestanden hätte, den er jetzt einnahm. Aber er schaute die thatsächliche Lage an und betrachtete die nächsten Zwecke. Aus dieser Betrachtung heraus erklärte er sich gegen die Revolutionirung und Republikanisirung Piemonts. Er fürchtete die Unordnungen, die sich dabei nothwendig ergeben müßten; er hatte auch eine sehr schlechte Meinung von den Italienern, wie wir das später noch deutlicher sehen werden. Er hielt sie für ungeeignet, sich plötzlich auf neuen Grundlagen staatlich zu konstituiren, er glaubte insbesondere nicht, daß ein republikanisirtes Piemont sofort eine militärische Macht aufstellen könne, welche dem französischen Heere von Nutzen sein würde. Ließ Frankreich in Piemont die Monarchie bestehen und schloß mit ihr Frieden, so konnte es mindestens vorerst auf dieses Bündniß vertrauen. Der König von Piemont hielt gewiß an demselben fest, so lange die Franzosen glücklich waren. Da in seinem eignen Volke revolutionäre Keime genug vorhanden waren, zumal in den Städten, so mußte er alle Augenblicke den Ausbruch der Revolution fürchten, sobald er sich etwa der Koalition wieder nähern wollte. Der Frieden mit Frankreich ward für ihn zum Schutze gegen die eignen Unterthanen. Die Armee und die Hülfsmittel des Königs von Sardinien waren so reduzirt, daß jene wohl noch die Ordnung im Lande erhalten, aber den Franzosen nicht gefährlich werden konnte, wenn sie es auch wollte. Aus diesen Gründen war Bonaparte dafür, daß das Direktorium Frieden mit Viktor Amedeus schließe; aus denselben Gründen wollte er auch Genua nicht demokratisiren; auch hier sollte vorläufig Alles beim Alten bleiben.

Für den Fall aber, daß das Direktorium den Frieden mit Sardinien nicht schließen wolle, bat Bonaparte um zeitige Nachricht, damit er sich dann aus der Lombardei zurückwenden und seine Maßregeln treffen könne. Indem er diesen Rückzug beiläufig als etwas anführte, welches sich von selbst verstände, falls der Frieden nicht zu Stande käme, legte er denselben dem Direktorium gewiß dringender ans Herz, als es auf irgend eine

andere Art hätte geschehen können. Unmittelbar darauf reizte er weiter zum Friedensschluß, indem er bemerkte, das Direktorium könne die Bedingungen einfach diktiren, da sich die Hauptplätze Piemonts laut dem Waffenstillstandsvertrage in der Gewalt der französischen Armee befänden. Wenn der Frieden nicht geschlossen würde und Bonaparte diese Nachricht sogleich erhielt, wollte er die Festungen, die in seinen Händen waren, behalten und dann sogleich auf Turin marschiren. Vor allen Dingen verlangte er eine Verstärkung von 15,000 M. von der Alpenarmee, die, wenn der Frieden zu Stande kam, in ihren gegenwärtigen Stellungen größtentheils überflüssig wurde. Mit diesen 15,000 M. kam die Armee von Italien auf 45,000 M. und Bonaparte glaubte dann, während er in Oberitalien vordrang, auch ein Detachement gegen Rom senden zu können, um mit dem Papste abzurechnen. Er verlangte ferner 12 Kompagnieen Feldartillerie, Kavallerie und einen guten Kriegskommissär, da alle diejenigen, über welche er verfügte, nichts taugten und sicherlich an den Unordnungen, denen sich die Armee in letzter Zeit ergeben hatte, durch ihre Nachlässigkeit und ihre Raubsucht große Schuld trugen.

Ausdrücklich müssen wir darauf aufmerksam machen, daß Bonaparte sich durchaus nicht für alle Zeit gegen die Revolutionirung Piemonts und Genua's aussprach; sondern nur vorläufig, auf so lange, bis man größere Erfolge in Italien errungen, größere Macht erworben hatte, und dadurch in den Stand kam, freier über Land und Leute zu verfügen, als es jetzt noch der Fall war. Hatten die Zustände, welche man heute bestehen ließ, ihre Dienste gethan, dann konnte man sie nach Belieben und wie es nun, aber nicht vorher paßte, ändern.

Wie sich die Ansichten des Direktoriums zu denjenigen Bonaparte's verhielten, werden wir alsbald sehen. Indessen müssen wir zunächst die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatze weiter verfolgen.

Zweiter Abschnitt.

Die Eroberung der Lombardei.

1. Die Ausführung des Waffenstillstandes und der Rückzug Beaulieu's an das linke Ufer des Po.

Laut dem Waffenstillstandsvertrag sendete der König von Sardinien ohne Verzug di Revel nach Paris; die beiden Festungen Cuneo und Zittadelle von Ceva wurden den Franzosen übergeben. Jene ließ Bonaparte vom General Despinois, diese von Miollis übernehmen; nach Tortona mußte Meynier abmarschiren.

Das österreichische Hülfskorps war in den Waffenstillstand von Cherasco einbegriffen; es machte indessen keinen Gebrauch davon.

Beaulieu stand am 27. April noch immer mit seinem rechten Flügel bei Nizza della Paglia, mit dem Zentrum bei Acqui, mit dem linken Flügel, der Brigade Pittony an der Orba. Am genannten Tage erfuhr er durch Gherardini, den österreichischen Gesandten in Turin, daß der Abschluß des Waffenstillstandes nahe bevorstehe; welche Bedingungen Bonaparte stelle, war Beaulieu im Allgemeinen schon früher bekannt geworden.

Ohne nun den wirklichen Abschluß des Waffenstillstandes abzuwarten, sendete Beaulieu schon am 27. den General Schubirz in das Lager Colli's, mit dem Auftrage, das Kommando des österreichischen Hülfskorps zu übernehmen und dieses zur Armee zu führen. Die Oesterreicher verließen also das sardinische Heer und marschirten über Poirino und Asti auf Alessandria ab.

An Pittony sendete Beaulieu den Befehl, sich Tortona's zu bemächtigen. Als aber Pittony am 28. April vor Tortona erschien, fand er, daß die Zugbrücken aufgezogen waren und die Kanoniere mit brennenden Lunten bei den Geschützen standen. Der Versuch war gescheitert; denn der piemontesische Kommandant hatte bereits von Turin entsprechende Instruktionen erhalten.

Eben so wie Pittony bei Tortona, erging es zwei österreichischen Reiterregimentern, welche Alessandria besetzen sollten; auch sie

wurden nicht eingelassen; dagegen bemächtigten sich zwei neapolitanische Reiterregimenter der Stadt Valenza.

Hatte Bonaparte die Auslieferung von Valenza überhaupt nur verlangt, um Beaulieu zu täuschen, so mußte er, um in der Täuschung zu erhalten, über die Besetzung von Valenza Lärm schlagen. Dies that er denn auch: er reklamirte sofort bei der sardinischen Regierung und diese verfehlte nicht, sich an Beaulieu zu wenden. Derselbe räumte Valenza, sobald er seinen Rückzug über den Po bewerkstelligt hatte; die Neapolitaner aber, als sie von dort abzogen, plünderten gründlich die Stadt des bisherigen Verbündeten.

General Colli legte das Kommando der sardinischen Armee, welches Latour übernahm, am 29. April nieder und trat in den kaiserlichen Dienst zurück.

Beaulieu hatte noch am 28. April Anstalten getroffen, seine Armee rückwärts bei Oviglio am untern Belbo zu konzentriren; von dort ging er bei Alessandria vorbei auf Valenza und an das linke Ufer des Po, welchen Fluß er am 2. Mai überschritt.

Am 3. Mai nahm er dann eine Stellung am linken Ufer der Agogna mit dem rechten Flügel bei Lomello an dem obengenannten Fluß, mit dem linken Flügel bei Sommo, eine starke Meile südwestlich Pavia. Die Reserve ward hinter dem rechten Flügel bei Ottabiano und Valeggio aufgestellt. In dieser Stellung konzentrirte Beaulieu 27 Bataillons und 28 Eskadrons mit 16,200 M. Infanterie und 3400 Pferden oder einschließlich der Artillerie u. s. w. etwa 22,000 M. Eine Vorpostenlinie unter Vukassevich bewachte von Vercelli abwärts die Sesia und die Poststrecke von der Sesiamündung bis Frascarolo gegenüber Valenza; eine andere Postenlinie schloß sich hier zur Bewachung des Po bis Corte Olona unterhalb Pavia an.

Die Stellung, welche Beaulieu am linken Ufer des Po besetzte, zeigt deutlich, daß er die verblümt gemachte Anzeige Bonaparte's, er wolle bei Valenza über den Po gehen, durchaus für Ernst nahm. An der Sesia hatte Beaulieu seine Front; daß er den Po abwärts der Sesiamündung bis über Pavia hinaus beobachten

ließ, geschah mehr nach dem Herkommen, weil Jedermann sein Lager auch in den Flanken zu decken pflegt, als gemäß einer bestimmten Idee.

Es gibt durchaus keine Stellung, welcher der Feind nicht vorbeigehen könnte; es fragt sich lediglich, in welcher Entfernung er das kann. Diese Frage aber beantwortet sich nach den Terrainverhältnissen. Im ebenen Land wird der Feind einer Stellung immer ziemlich nahe vorbeigehen können. Darum kann man im ebenen Lande immer nur Manövrirstellungen nehmen, in denen man abwartet, um im bequemsten Augenblick aus ihnen herauszugehen. In der großen Poebene finden sich dergleichen Stellungen begreiflicher Weise nur am Po selbst, indem man sich an irgend einem Punkte desselben niederläßt, an welchem man vollkommen Herr beider Ufer ist. Mag der Feind nun auftreten, an welchem Ufer er wolle, immer wird man im Stande sein, seinem Angriff entgegenzutreten oder sich ihm zu entziehen.

Niemand konnte Beaulieu sagen, daß Bonaparte bei Valenza über den Po gehen müsse, um die österreichische Armee in der Front anzugreifen. Dem Terrain nach konnte Bonaparte der Stellung Beaulieu's unbedingt vorbeigehen und sie im Rücken angreifen. Er konnte das in großer Nähe. Den Po mußten die Franzosen unter allen Umständen überschreiten, ob sie im Rücken oder in der Front erscheinen wollten. Dieser Strom war immer ein Hinderniß, aber doch kein absolutes, und er war nicht bloß ein Hinderniß, welches Bonaparte aufhielt, sondern auch ein solches für Beaulieu. Dieser ward durch den Strom am deutlichen Sehen verhindert; konnte also, weil der Strom zwischen ihm und Bonaparte lag, doppelt leicht getäuscht werden. Die Stellung Beaulieu's welche uns immer schlechter erscheint, je genauer wir sie betrachten, wäre auf einmal gar nicht mehr zu tadeln gewesen, wenn Beaulieu etwa bei Cornale oder auch noch weiter abwärts eine Brücke über den Po schlug und hier eine Abtheilung aufstellte, welche stark genug war, um auf die Straße von Voghera nach Piacenza hin Rekognoszirungen vornehmen zu lassen, welche wirklich etwas sehen und einen Anhalt

für das Urtheil geben konnten. Mittelst derselben Brücke konnte dann Beaulieu auch auf die linke Flanke Bonaparte's fallen, falls dieser ihm vorbeigehen wollte. Mit dieser Ansicht und mit dieser Brücke hätte Beaulieu aus seiner todten Stellung eine lebendige, aus der „Position" eine Manövrirstellung gemacht.

Aber das Terrain ist in keiner Frage der Kriegführung das allein Entscheidende. Obgleich das Terrain Bonaparten durchaus nicht hinderte, in den Rücken Beaulieu's zu gehen, so konnten immer noch andere Gründe ihn zwingen, gegen die österreichische Front, statt gegen den Rücken der Kaiserlichen zu wirken.

Angenommen, Bonaparte's Heer sei quantitativ und qualitativ viel schwächer gewesen als dasjenige Beaulieu's, was konnte es dann dem letztern schaden, daß die Franzosen ihm in den Rücken gingen? Wenn er sicher war, den Feind zu schlagen, dessen Absicht zunächst doch keine andere sein konnte, als die Lombardei zu erobern, so brauchte ja Beaulieu, nachdem dieser Feind einmal in seinem Rücken den Po überschritten hatte, nur kehrt zu machen und ostwärts abzumarschiren. Er zwang dann die Franzosen in der Lombardei zum Schlagen, er vernichtete sie, nachdem sie ihre Verbindungen aufgegeben hatten. Und wollten sie die Vernichtung nicht über sich ergehen lassen, so durften sie nicht das Mindeste wagen und mußten augenblicklich hinter den Po zurückgehen, sobald er sich nur umdrehte.

Aber dies Alles nur unter der Bedingung, daß Beaulieu die sichere Ueberlegenheit auf seiner Seite hatte. Diese Bedingung nun war durchaus nicht erfüllt; im Gegentheil waren die Franzosen, sowohl numerisch als moralisch in Folge der erfochtenen Siege den Oesterreichern überlegen, und somit erwies sich die Stellung Beaulieu's als eine in jeder Beziehung schlechte.

2. Bonaparte's Poübergang bei Piacenza.

Aus den Betrachtungen im vorigen Kapitel folgt, daß Bonaparte vollständig das strategische Recht hatte, unterhalb der Stellung

Beaulieu's, also in deren Rücken den Po zu überschreiten, daß er durchaus nicht gezwungen war, die österreichische Stellung in Front anzugreifen. Es ergibt sich auch ohne Weiteres, daß wenn Bonaparte unterhalb der Agognastellung über den Po ging, Beaulieu durchaus veranlaßt war, so weit zurückzugehen, um wieder mit dem Rücken nach Osten Bonaparten entgegentreten zu können.

Es bleibt hier nur noch übrig, zu zeigen, daß ein Uebergang Bonaparte's unterhalb der Agognastellung für denselben entschieden vortheilhafter war, als ein solcher oberhalb der Agognastellung. Wählte Bonaparte diesen letztern, so traf er nicht bloß auf die Front der Oesterreicher, sondern auch auf ihre konzentrirte Macht, und insofern nun überhaupt ein Zweifel darüber existiren konnte, wer in der Schlacht den Sieg davon tragen werde, so existirte er hier. Passirte Bonaparte unterhalb der Agognastellung, so veranlaßte er Beaulieu zu einer rückwärtigen Bewegung und mochte diese nun unternommen werden, in welcher Absicht und aus welchem Gedanken heraus sie wollte, der nächste Zweck dieser Bewegung konnte unter keinen Umständen die Schlacht sein und in Bezug auf die Richtung, welche der französischen Kraft einfach durch den Flußübergang angewiesen ward, — von Süden nach Norden — war diese Bewegung der Oesterreicher von Westen nach Osten ein Flankenmarsch. Sie barg alle Elemente der Kraftvertheilung, während die Franzosen dagegen durch die Operation des Flußüberganges zur Konzentrirung gezwungen wurden. So gab der Uebergang unterhalb der Agognastellung Bonaparten eine hohe Wahrscheinlichkeit, daß er mit überlegener Kraft auf die Oesterreicher fallen, sie theilweise schlagen werde.

Bonaparte hat in späteren Zeiten geäußert, die Magazine der Oesterreicher seien stets so gut versehen gewesen, daß man dadurch unwillkürlich auf den Gedanken gebracht worden sei, ihnen in den Rücken zu gehen, um für seine eigene Verpflegung zu sorgen.

Dieser Gedanke wirkte jedenfalls nur sehr nebenbei, als Bonaparte sich entschloß, bei Piacenza den Po zu überschreiten; ja es ist wahrscheinlich, daß Bonaparte diesen Uebergangspunkt bei sich

schon gewählt hatte, als er von Savona aufbrach; sicher aber hatte er ihn bereits im Sinne, als er den Waffenstillstand von Cherasco schloß und sich die Verfügung über Valenza ausbedung.

Es ist gesagt worden, Bonaparte hätte noch weiter unterhalb, er hätte bei Cremona über den Fluß gehen sollen, um so auch noch die Addastellung, welche Beaulieu etwa hätte benutzen wollen, in den Rücken zu nehmen. Bonaparte hat hierauf selbst geantwortet; er sagte: die Operation über Piacenza sei schon kühn genug gewesen; hätte man den Uebergangspunkt noch weiter unterhalb gewählt, so möchte Beaulieu sich doch besonnen haben und seinerseits auf das rechte Pouser gegangen sein, um auf die Flanke der hier im Marsche befindlichen Franzosen zu fallen. Außerdem liege die Stadt Piacenza am rechten, Cremona aber am linken Ufer des Po; dort also habe die französische Armee alle Hülfsmittel zum Uebergange an dem Ufer gefunden, an welchem sie dieselben brauchte, hier wären diese Hülfsmittel dem Feinde zu Gute gekommen und der Uebergang möchte von ihm, wenn nicht verhindert, so doch jedenfalls unangenehm verzögert worden sein.

Nachdem der französische Obergeneral den Uebergangspunkt gewählt hatte, kam es nur noch darauf an, das Detail zu ordnen. Dies bezog sich auf drei Punkte:

1. den Rechtsabmarsch der Armee aus ihren Stellungen zwischen S. Stefano am Belbo und Cherasco nach Piacenza;

2. die Täuschung des Feindes darüber;

3. die Herbeischaffung des Materials zum Uebergang.

Die beiden ersten Punkte ließen sich mit einander verbinden; was den zweiten betrifft, so handelte es sich nicht mehr darum, bei Beaulieu einen Irrthum hervorzurufen, — dies war schon geschehen und es zeigte sich sehr bald, daß Valenza in den Waffenstillstandsartikeln gewirkt hatte, — sondern nur noch darum, die Oesterreicher im Irrthum zu erhalten. Mit Rücksicht hierauf wies Bonaparte seinen Divisionen die nachfolgenden Marschlinien und zeitweisen Aufstellungen an:

Laharpe geht von S. Stefano über Acqui, Rivalta an der Bormida, Tortona nach Voghera;

Massena von Alba über Nizza della Paglia nach Alessandria, bemächtigt sich der Magazine, welche hier etwa noch von den Oesterreichern zurückgelassen sind, und nimmt dann Stellung bei Sale und Cornale;

Augereau marschirt von Alba über S. Stefano, Nizza und Castellazzo (südlich Alessandria) nach Tortona;

Serrurier geht von Cherasco über Alba und Asti nach Alessandria und schiebt seine Spitze nach Valenza.

Diese Bewegungen wurden am 30. April begonnen und waren am 3. Mai sämmtlich vollendet.

Gleichzeitig bildete Bonaparte ein neues Korps außerhalb der vier aktiven Divisionen. Er zog nämlich die sämmtlichen Elitekompagnieen der Infanteriebataillone, d. h. die Grenadierkompagnieen der Halbbrigaden der Linieninfanterie und die Karabiniers- (Schützen-) Kompagnieen der Bataillone der leichten Halbbrigaden in sechs Grenadierbataillone zusammen. Dieses Avantgardekorps ward unter die Befehle des Generals Dallemagne gestellt; als Brigadechefs wurden ihm Lannes und Lanusse beigegeben, auf welche beide die Aufmerksamkeit Bonaparte's zuerst bei Dego am 14. April gelenkt worden war. Das Avantgardekorps war zusammen etwa 6000 M. stark; es scheint keinem Zweifel unterworfen, daß dasselbe seine Entstehung dem Eindrucke verdankte, welchen das tapfere Verhalten der piemontesischen Grenadiere auf Bonaparte gemacht hatte. Uebrigens wollen wir sogleich bemerken, daß diese neue Grenadierdivision nicht beständig zusammengehalten wurde, die Bataillone kehrten vielmehr zeitweise zu den Divisionen zurück, aus welchen sie hervorgegangen waren. Trotz des Herausziehens der Grenadiere und Karabiniers aus den ursprünglichen Halbbrigaden waren diese letztern doch jetzt nicht schwächer als beim Beginne der Operationen. Seit nämlich die Kunde von den verschiedenen Gefechten an den Bormiden und dem Tanaro, von dem Hinabsteigen in die piemontesische Ebene in die Riviera gedrungen war, waren dort

die Spitäler und die Depots mobil geworden; in Aussicht auf ein verhältnißmäßiges Wohlleben trafen nun täglich Hunderte von Zurückgebliebenen bei der aktiven Armee ein und wurden in die Bataillone eingetheilt.

Nachdem am 4. Mai die Grenadierdivision bei Voghera zusammengestellt war, wurden nun die drei Divisionen Dallemagne, Laharpe und Augereau zunächst für den Uebergang bei Piacenza bestimmt, während Massena und Serrurier die Aufgabe hatten, Beaulieu so lange in der Täuschung zu erhalten, bis der Uebergang vollendet wäre, um dann gleichfalls auf Piacenza rasch zu folgen. Die Divisionen der Spitze sollten aber dorthin auch in Abständen von einem halben Tagmarsch folgen, damit es gleich leicht möglich bliebe, die Armee ins Gesammt auf Piacenza oder auch auf Alessandria zu konzentriren, letzteres für den Fall, daß Beaulieu doch noch eine Bewegung an die Südseite des Po in der Gegend von Valenza und Alessandria versuche.

Massena errichtete bei Sale eine Batterie, er ließ auch mit großem Geräusche bei Gerola Fahrzeuge sammeln, um Beaulieu auf den Glauben zu bringen, daß hier ein Uebergang über den Po unternommen werden solle. Aehnlich verfuhr Serrurier in der Gegend von Valenza. Die doppelten Demonstrationen Serruriers und Massena's waren einerseits geeignet, die Täuschung Beaulieu's zu verstärken. Wenn er Massena's Anstalten für Demonstrationen hielt, so mochte er diejenigen Serruriers für Ernst halten und umgekehrt. Andererseits dienten sie dazu, der Armee eine bessere Vertheilung für die beiden möglichen Fälle der Konzentrirung zu geben, welche Bonaparte im Auge hatte.

Am 5. Mai brach Bonaparte selbst mit der Avantgarde, nämlich der Grenadierdivision und einer Anzahl Eskadrons von Voghera auf und marschirte in einem einzigen Marsche ohne Nachtaufenthalt nach Castel S. Giovanni, fast fünf Meilen von Voghera.

Unmittelbar darauf marschirte auch Laharpe von Voghera und gleichzeitig Augereau von Tortona ab; beide sollten gewöhnliche Tagmärsche machen.

Serrurier sollte am 6. Mai von Valenza aufbrechen, Massena aber bis zuletzt in seinen Stellungen bei Sale und Gerola stehen bleiben.

Am 6. Mai Abends, als Laharpe bei Stradella angekommen war und die Avantgarde sich ausgeruht hatte, brach dieselbe von Castel S. Giovanni wieder auf, um nach dem noch $2^1/_2$ Meilen entfernten Piacenza zu marschiren. Ein Seitendetachement war schon vorher nordwärts gesendet, um am rechten Ufer des Po hinab entlang zu ziehen und alle Fahrzeuge nach Piacenza zu schaffen, welche es unterwegs vorfinden würde.

Die Spitze der Avantgarde unter Lannes erreichte am 7. Mai früh Morgens Piacenza, bemächtigte sich hier sämmtlicher Uebergangsmittel und begann um 9 Uhr Vormittags den Uebergang über den etwa 500 Schritt breiten Strom. Im Laufe des Vormittags war die ganze Avantgarde hinüber; Mittags kam dann auch die Division Laharpe heran und ward sofort gleichfalls übergesetzt, am Abend stand sie vollständig am linken Ufer des Flusses.

Sobald die Grenadiere hinüber waren, hatten sie sich nordwärts in Marsch gesetzt; südwärts von Guardameglio trafen sie auf zwei österreichische Eskadrons, welche nach einigen Schüssen sich sofort zurückzogen.

Gefecht von Fombio am 8. Mai.

Die Konzentrirungsbewegungen Bonaparte's, wie zweckentsprechend sie im Ganzen eingerichtet waren, konnten doch Beaulieu unmöglich ganz verborgen bleiben. Am 4. Mai, als bei Valenza oder Sale kein Uebergang erfolgte oder ernstlich versucht ward, wurde er in seinem bisherigen Glauben wankend und ertheilte nun dem General Liptay den Befehl, mit 7 Bataillons und 6 Eskadrons über Pavia, Belgiojoso, Sa. Cristina und Somaglia nach Guardameglio, dreiviertel Meilen nordwärts vom Po und Piacenza gegenüber abzumarschiren.

Liptay erreichte die Gegend von Guardameglio und Fombio am 7. Mai Mittags.

Mit seiner Hauptmacht blieb Beaulieu noch bis zum 6. in seinen alten Stellungen. Da es sich nun aber immer deutlicher aussprach, daß ein französischer Uebergang über den Po weiter abwärts zu fürchten sei als etwa bei Sale und Gerola, so traf er folgende Anordnungen:

3 Bataillons und 2 Eskadrons rücken sofort Liptay nach auf Sa. Cristina; Beaulieu selbst mit 7 Bataillons und 12 Eskadrons folgt nach Belgiojoso, Sebottendorf mit einer Arriergarde von 6 Bataillons und 6 Eskadrons nach Pavia, wo er vorläufig stehen bleibt, bis die Magazine nach rückwärts ausgeräumt sind; Colli mit 4 Bataillons und 2 Eskadrons marschirt nach Buffalora am Tessin, um Mailand direkt zu decken, für den Fall, daß dennoch Franzosen bei Valenza übergingen und über Vercelli und Novara auf Mailand rücken sollten. Alle diese verschiedenen Abtheilungen erreichten die angegebenen Bestimmungsorte am 7. Mai Nachmittags. Wir sehen also Beaulieu im vollsten Rückzuge von der Agogna über den Tessin an die Adda.

Als die Spitze der Franzosen mit den Rekognoszirungstruppen Liptays bei Guardameglio zusammengestoßen war, zog sich Liptay auf Fombio zurück. Diesen Ort ließ er in der Nacht auf den 8. Mai in Vertheidigungsstand setzen, und erstattete ohne Verzug Bericht an Beaulieu darüber, daß die Franzosen sich bereits am linken Ufer des Po befänden. Ein Bataillon von Sa. Cristina rückte noch in der Nacht zu seiner Unterstützung auf Fombio.

Am 8. Mai Morgens marschirte nun Bonaparte zum Angriffe Liptay's.

In erster Linie war die Grenadierdivision; ihren rechten Flügel führte Lanusse, das Zentrum Lannes, den linken Flügel Dallemagne. Die Division Laharpe folgte in Reserve.

Dallemagne lebhaft vordringend trieb den rechten Flügel Liptay's immer mehr gegen die große Straße von Pavia nach Pizzighetone zurück; gleichzeitig griff Lannes Fombio direkt an und zwang hier Liptay zum Weichen. Dieser richtete seinen Rückzug auf Codogno und wollte von hier aus seinem rechten Flügel

zu Hülfe kommen und sich im Allgemeinen behaupten, um Beaulieu die Zeit zum Herankommen zu gewinnen; unterdessen aber drängte über Fiorano Lanusse bereits die österreichische Linke.

Nun zog sich Liptay mit den 5 Bataillons und 6 Eskadrons, die er noch in der Hand hatte, schleunig über Maleo nach Pizzighetone zurück und ließ es geschehen, daß ihm die drei Bataillone des rechten Flügels durch die vereinten Anstrengungen von Dallemagne und Lannes die Adda aufwärts auf Lodi abgedrängt wurden. Die französische Avantgarde, welche allein ins Gefecht gekommen war, folgte Liptay über Maleo bis unter die Mauern von Pizzighetone und machte sogar den Versuch, sich dieses Ortes zu bemächtigen, welcher indessen abgewiesen wurde.

Liptay behielt nur 2 Bataillons und 1 Eskadron zur Behauptung des dortigen Addaüberganges in Pizzighetone; die übrigen 3 Bataillons und 5 Eskadrons mußten sofort auf Cremona und Casale maggiore weiter marschiren, da der österreichische General befürchtete, daß die Franzosen unterhalb Piacenza noch einen weiteren Poübergang bewerkstelligen möchten.

Am Abend des 8. Mai lagerten die französischen Grenadiere bei Maleo; die Division Laharpe dahinter bei Codogno; Augereau hatte am Nachmittag des 8. den Uebergang bei Piacenza begonnen; Serrurier näherte sich Piacenza. Massena war am 8. Mai Vormittags, nachdem Serrurier hinter ihm weggezogen, mit seiner Kavallerie und Artillerie von Sale und Gerola aufgebrochen; die Infanterie folgte sogleich; mit der Kavallerie und Artillerie, deren Geschütze mit Postpferden bespannt wurden, erreichte er noch am Abend des 8. Castel S. Giovanni und am 9. Mai Piacenza, die Infanterie der Division Massena kam erst am 9. Mai nach Castel S. Giovanni.

Das Gefecht von Codogno in der Nacht vom 8. auf den 9. Mai.

Beaulieu erhielt Liptay's Meldung über den Zusammenstoß von Guardameglio am 8. Mai Morgens zu Belgiojoso.

Er entsendete nun sofort den General Schubirz mit 2 Bataillons und 4 Eskadrons zur Unterstützung Liptay's. Mit dem Rest der Truppen, von welchen noch mehrere Bataillone theils zu Flankendeckungen verwendet, theils bestimmt wurden, Schubirz zu folgen, rückte Beaulieu von Belgiojoso nach Sa. Cristina, nahm die hier stehenden Truppen auf und marschirte dann weiter nach Ospedaletto, wo er sehr spät am Abend ankam. Hier erfuhr er, daß Liptay am Tage bei Fombio hart gekämpft und dabei 568 M. an Todten, Verwundeten und Gefangenen verloren, sich dann auf Pizzighetone zurückgezogen habe. Beaulieu's nächster Gedanke war nun, sich unter allen Umständen gleichfalls den Weg nach Pizzighetone zu eröffnen. Allein es traf bald eine Nachricht ein, welche ihn von dieser Absicht wieder zurückbrachte.

Schubirz nämlich traf am 8. Mai um 10 Uhr Abends in voller Dunkelheit auf das Lager der Division Laharpe bei Codogno. Laharpe ließ augenblicklich sein Lager allarmiren und da einige Verwirrung entstand, begab er sich selbst zum Rekognoszirung vorwärts. Die Oesterreicher waren mindestens eben so überrascht als die Franzosen. Der ruhige Laharpe, welcher dies bald erkannte, kehrte von seiner Rekognoszirung zurück, um seine weitern Maßregeln zu treffen und von dem Rencontre wo möglich Nutzen zu ziehen, als er von seinen eigenen Leuten erschossen ward. Sobald sich die Kunde davon verbreitete, ergriff ein panischer Schrecken den größten Theil der Division und mit großer Mühe vermochte Berthier, der von Guardameglio herbeieilte, sie wieder zu sammeln. Das Schießgefecht dauerte bei Codogno mehrere Stunden; aber Niemand wußte, weßhalb und wohin er schoß.

Schubirz, da er auf allen Seiten knallen und überall schreien hörte, empfand nicht einmal die Neigung, sich genauer vom Stande der Dinge zu unterrichten. Er erfuhr nicht, wie sehr ihn das Glück begünstigte; vom ersten Augenblick an war er überzeugt, auf eine weit überlegene Zahl von Franzosen gestoßen zu sein und schätzte sich glücklich, ohne behelligt zu werden, den Rückzug auf Casale Puster-

lengo antreten zu können. Unterwegs entsendete Schubirz einen Offizier nach Ospedaletto zu Beaulieu.

Beaulieu erhielt den Bericht des Generals um Mitternacht und kam nun sogleich wieder von seinem Gedanken, nach Pizzighetone durchzudringen, zurück. Weßhalb? sieht man freilich schwer ein. Indessen Beaulieu beschloß jetzt bei Lodi ans linke Addaufer zu gehen und von dort die Armee nach Mantua zu führen.

Am frühen Morgen des 9. Mai marschirte Beaulieu mit allen Truppen, die er versammeln konnte, nach Lodi ab; Sebottendorf sollte eben dahin so schnell als möglich folgen; Colli ward angewiesen, sich auf Mailand zurückzuziehen, die dortige Zittadelle in Vertheidigungsstand zu setzen und dann über Cassano zur Vereinigung mit der Hauptmacht des Heeres zu marschiren.

Beaulieu mit dem Detachement von Schubirz vereinigt, kam am 9. Mai Mittags nach Lodi, zog hier die von Liptay abgesprengten Truppen an sich, sendete an Liptay nach Pizzighetone den Befehl, in diesem Platze nur eine kleine Besatzung zurückzulassen und sich dann nach Cremona zu ziehen und brach nun, indem er zur Aufnahme Sebottendorfs nur den General Schubirz mit 4 Bataillons und 4 Eskadrons bei Lodi zurückließ, in der Nacht vom 9. auf den 10. Mai über das venetianische Crema nach Cremona auf. In der Nacht auf den 12. erreichte Beaulieu Cremona, wo Liptay von Pizzighetone zu ihm stieß.

Colli, den Befehlen Beaulieu's folgend, erreichte am 10. spät Abends von Mailand über Cassano Treviglio.

Sebottendorf machte, sobald ihn Beaulieu's von Ospedaletto gesendeter Befehl traf, einen starken Marsch und kam am 10. Morgens in Lodi an; nur seine Arriergarde war noch um einige Stunden zurück. In Lodi fand Sebottendorf den Befehl vor, die Magazine zu räumen, dann aber rasch nach Crema zu folgen. Davon, daß er um Beaulieu's Rückzug zu sichern ein Gefecht annehmen solle, war nichts gesagt. Sebottendorf besetzte nun die Stadt mit 1 Bataillon und 2 Eskadrons unter Roselmini, um die Räumung der Magazine zu besorgen und zog alle übrigen Truppen über

die Addabrücke ans linke Ufer des Flusses, wo er Stellung nahm.

3. Das Gefecht von Lodi am 10. Mai.

Bonaparte ward am 9. Mai durch Verhandlungen mit der Regierung von Parma in Piacenza festgehalten. Hier traf Massena bei ihm ein und erhielt den Befehl, vorläufig das Kommando über die Truppen zu übernehmen.

Immer noch in der Meinung, daß man bedeutende Theile der österreichischen Armee zwischen dem Tessin und der Adda überraschen könne, schob Massena die bereits ganz am linken Pouser befindliche Division Augereau nach Borghetto; der im Uebergang begriffenen Division Serrurier ward ihre Richtung noch weiter links auf S. Angiolo angewiesen; die Division Massena unter Joubert sollte ihren Marsch auf Piacenza beschleunigen.

Nun begab sich Massena nach Casale Pusterlengo und ordnete von hier aus die Aufstellung der bereits in Thätigkeit gewesenen Truppen. Die Grenadierdivision und die Kavallerie, letztere unter Kilmaine und Beaumont nahm Stellung bei Zorlesco; eine Brigade der Division Laharpe, jetzt unter Menard, zwischen Maleo und Codogno, der Rest dieser Division hinter der Avantgarde bei Casale Pusterlengo.

Hier traf am 10. Mai um 3 Uhr Morgens Bonaparte ein. Joubert, der mit der Spitze der Division Massena bereits in der Nacht den Po überschritten hatte, sollte um 4 Uhr Morgens von Piacenza aufbrechen und sich über Casale Pusterlengo mit den Truppen auf der Straße nach Lodi vereinigen.

Die Hoffnung, die Oesterreicher noch größtentheils am rechten Addaufer anzutreffen, war geschwunden. Es schien also am Gerathensten, sofort mit allen verfügbaren Kräften auf Lodi zu marschiren, um dort den Addaübergang zu gewinnen. Die Truppen von Zorlesco wurden daher am Morgen des 10. Mai sofort auf Lodi in Bewegung gesetzt; Augereau erhielt Befehl von Borghetto eben-

dahin zu marschiren und auch Serrurier ward angewiesen, sich ostwärts zu wenden.

Die ummauerte Stadt Lodi liegt auf einer geringen Erhebung des Bodens am rechten Ufer der Adda; ihre nordöstliche Seite ist dem Flusse zugekehrt und in der Mitte dieser Seite befand sich ein Thor, welches zu der 200 Schritt langen hölzernen Addabrücke führte; dieselbe liegt in einem nach Osten geöffneten, also einer Vertheidigung des linken Ufers nicht günstigen Bogen des Flusses. In dem letztern finden sich an der Brückenstelle einige inselförmige Sandbänke, über denen das Wasser ganz seicht ist. Das linke Ufer der Adda wird von ganz niederem Lande gebildet.

Sebottendorf hatte im Ganzen, nachdem seine Arriergarde herangekommen war, 12 Bataillone und 16 Eskadrons oder 9700 M., worunter 2400 Reiter. Davon sendete er 3 Bataillons und 2 Eskadrons nach Corte del Palasio, am linken Ufer, 6000 Schritt abwärts der Brücke von Lodi, 8 Eskadrons stellte er rückwärts seiner Hauptstellung, 2000 Schritt von der Brücke bei Ca della Fontana an der Straße nach Crema auf. Bei Lodi selbst behielt er nun noch 9 Bataillons und 6 Eskadrons; von diesen stand 1 Bataillon und 2 Eskadrons in und bei Lodi am rechten Ufer unter Roselmini, 8 Bataillons und 4 Eskadrons am linken Ufer. Diese Mannschaft war um 11 Uhr Vormittags beim Abkochen, als die Spitze der Franzosen unter Dallemagne sich Lodi näherte.

Sebottendorf ließ nun seine Truppen unter die Waffen treten und stellte drei Bataillons in erster Linie gerade der Addabrücke gegenüber auf; vor der Front derselben wurden die sechs Regimentsgeschütze, welche zu den drei Bataillons gehörten, und noch acht Batteriegeschütze aufgefahren, also im Ganzen 14 Stücke. In zweiter Linie entwickelte Sebottendorf die noch übrigen 5 Bataillone, die Kavallerie stellte er in Reserve; das erste Treffen übergab er Nicoletti, das zweite befehligte er selbst.

Dallemagne griff die Posten Roselmini's so heftig an, daß derselbe ohne Weiteres die Stadt räumte und sich an das linke

Abdaufer zurückzog. Hier ward sein Bataillon neben den dreien Nicoletti's in der ersten Linie aufgestellt.

Es war Mittag als Sebottendorf nun alle seine Truppen am linken Ufer hatte. Die Brücke war nicht zur Zerstörung vorgerichtet; man hatte sie fortwährend zum Zurückziehen des Fuhrwerks, endlich auch noch für das Detachement Roselmini's gebraucht.

Die französischen Grenadiere drangen sofort in die Stadt ein, als Roselmini sie räumte, und besetzten die Nordostseite, Sebottendorf gegenüber.

Dieser verbarrikadirte jetzt den östlichen Eingang der Brücke.

Als Bonaparte in Lodi ankam, orientirte er sich zunächst über die Lage. Er glaubte die ganze Armee Beaulieu's vor sich zu haben, und diese ließ sich nicht mit den Grenadieren allein angreifen. Man mußte auf die Ankunft der übrigen Infanterie warten, von der man zunächst die Brigade Cervoni, dann Joubert mit dem größten Theil von der Division Massena und endlich noch Augereau heranbekommen konnte. Bis zur Konzentrirung einer genügenden Truppenmenge in Lodi handelte es sich vor Allem darum, die Oesterreicher an einer Zerstörung der Addabrücke zu verhindern, falls sie noch auf diesen Einfall kämen. Zu diesem Behuf stellte Bonaparte die ersten zwei herankommenden Geschütze in der Verlängerung der Brücke auf und ließ sie ihr Feuer gegen die österreichische Barrikade eröffnen. Die im Lauf des Nachmittags herankommenden Geschütze wurden rechts und links daneben an der ganzen Nordostseite der Stadt vertheilt, so daß hier zuletzt 30 Stücke in Batterie standen und die österreichische Artillerie und Infanterie beschossen.

Die Avantgardereiterei unter Beaumont sendete Bonaparte die Adda aufwärts, um beim Bosco Mezzano, 7500 Schritt von der Brücke von Lodi eine Furth zu suchen. Die später ankommende Reservereiterei unter Kilmaine folgte mit der gleichen Absicht nach Colombara und Montanaso.

Alle Infanterie, die Lodi erreichte, ward in die Stadt gezogen und mußte hier von dem langen Marsche — Joubert hatte von Piacenza 4 Meilen gemacht — ausruhen und sich stärken.

Erst um 6 Uhr erhielt Bonaparte die Nachricht, daß auch Augereau sich nähere. Nun ließ er die Grenadiere sich in den Straßen an der Nordostseite der Stadt in Kolonne formiren; die Spitze erhielt das zweite Karabinierbataillon unter dem Kommandanten Dupas, gebildet aus den Karabinierkompagnieen der 4. und 29. leichten Halbbrigade.

Um $6^1/_2$ Uhr ließ Bonaparte seine Artillerie ihr Feuer verdoppeln, bald darauf ward das Stadtthor von Lodi, welches zur Brücke führte, geöffnet und die Sturmkolonne drang auf der Brücke vor. Empfangen von dem heftigsten Feuer der Oesterreicher werfen sich die hinteren Karabinierkompagnieen an der Sandbank auf etwa ein Drittel der Breite vom rechten Ufer ab in den Fluß, durchwaten denselben und unterstützen die Spitze der Kolonne durch ihr Feuer; das 10. und 25. reitende Jägerregiment, jenes unter dem Eskadronschef Ordener, dieses unter dem General Rusca durchfuhrten die Adda und werfen sich auf Nicoletti's Flanken. Die vier Infanteriebataillone desselben weichen und lassen die Geschütze im Stich. Sebottendorf rückt mit dem zweiten Treffen vor; aber während sich die Grenadiere und Karabiniers, durch ihren Angriff aus einander gekommen, wieder formiren, haben nun auch Cervoni und Joubert mit ihren Brigaden die Brücke überschritten, entwickelten sich rechts und links der Grenadiere und schreiten zum Angriff auf die beiden Flanken Sebottendorfs.

Der unverkennbaren Uebermacht gegenüber entschließt sich nun der österreichische General zum Rückzug. Um denselben zu decken, wirft er den Franzosen 3 Bataillons mit 6 Kanonen und seine ganze Kavallerie, — auch diejenige von Ca della Fontana wird herangezogen, — entgegen. Diese Arriergarde Sebottendorfs bringt den französischen Angriff ins Stocken.

Bonaparte will das Eintreffen Beaumonts und Kilmaine's erwarten; diese haben aber die Fuhrten, welche sie suchten, noch nicht gefunden, so daß es Sebottendorf gelingt, seine Truppen zu ordnen, das Detachement von Corte del Palasio heranzuziehen und seinen weiteren Rückzug nach Crema zu bewerkstelligen.

Der Verlust der Oesterreicher im Gefechte von Lodi belief sich auf 153 Todte, 182 Verwundete und 1701 Gefangene, ferner 14 Geschütze und 30 Munitionskarren. Der Verlust der Franzosen an Todten und Verwundeten war nicht geringer als derjenige der Oesterreicher.

4. Stillstand in den Operationen. Bonaparte's Einzug in Mailand.

Während Beaulieu an den Mincio zurückging, trat bei der französischen Armee ein Stillstand in den Operationen ein. Am 11. und 12. Mai beschäftigte sich Bonaparte zu Lodi mit einer neuen Eintheilung der Armee in eine Avantgardedivision unter Kilmaine und vier Liniendivisionen unter Mesnard, Augereau, Massena und Serrurier.

Der Erzherzog-Gouverneur der Lombardei hatte schon am 9. Mai Mailand verlassen, um sich über Bergamo nach Deutschland zu begeben. Am 13. Mai erschien nun zu Lodi eine Deputation der lombardischen Hauptstadt mit dem Grafen Melzi an ihrer Spitze, um den französischen Obergeneral zu begrüßen und ihn zum Einzuge in die Hauptstadt einzuladen.

Massena mußte sofort nach Mailand aufbrechen; Mesnard bei Maleo, unterstützt von Serrurier zwischen Codogno und Piacenza forderte am 13. Pizzighetone auf, dessen Besatzung nun auch sogleich kapitulirte. Augereau ließ nur eine Halbbrigade in Lodi und nahm mit dem Rest seiner Division Quartiere in und um Pavia.

Im Ganzen war der 13. Mai ein unangenehmer Tag für Bonaparte. Er erhielt nämlich an demselben die Antwort des Direktoriums auf seine Schreiben von Cherasco (28. April). Das Direktorium war mit der Absicht des Generals durch Tyrol nach Baiern zu gehen, nicht einverstanden. Darin hatte es nun vollständig recht; denn die französischen Armeen am Rhein hatten die Operationen noch nicht einmal begonnen und konnten sie auch vor dem

1. Juni nicht beginnen. Bonaparte war ihnen weit voraus, wenn man annahm, daß sein Marsch in der gleichen Art fortging; er selbst wußte noch nicht, wie lange Mantua ihn aufhalten würde. Was aber das Direktorium Positives wollte, war gewiß zu verwerfen. Es wollte nämlich seine Kräfte in Italien, sobald die Eroberung der Lombardei vollendet wäre, in zwei Armeen theilen; die kleinere Hälfte unter Kellermann sollte sich als Observationsarmee gegen Tyrol aufstellen; mit der größeren Hälfte sollte Bonaparte Livorno vom Einflusse der Engländer befreien, Rom und Neapel bedrohen, kurz die Halbinsel erobern und Geld schaffen, welches hier auf die leichteste Weise zu gewinnen schien, und einen bedeutenden Nachschub an Truppen wagte das Direktorium für Italien nicht zu versprechen. Wenn der Großherzog von Toscana sich gegen die Expedition nach Livorno erkläre, so sollte man ihn nicht mehr als Freund Frankreichs, sondern als Verbündeten Oesterreichs und Englands behandeln, also auch mit ihm ein Ende machen. Die Abrechnung mit Genua sollte bis nach der Expedition von Livorno verschoben, dagegen der Herzog von Parma für sein Verhalten bestraft, auch das Mailändische nicht geschont, Venedigs Neutralität geachtet werden. Wenn Rom sich beuge, so müsse vor allen Dingen verlangt werden, daß der Papst Gebete für das Wohl der französischen Republik anordne und Geld und Kunstschätze hergebe. Wenn Neapel unterhandeln wolle, müsse man fordern, daß es seine Schiffe herausgebe und keine englischen Schiffe in seine Häfen zulasse.

Eine besondere Note von Larevellière sprach noch den Wunsch aus, daß recht bald der reiche Schatz der Madonna von Loreto geplündert werden möge.

Bonaparte antwortete sogleich am 14. dem Direktorium; wie man sich denken kann, nicht zustimmend. Die Lombardei, sagte er, sei erobert, und Beaulieu stehe in Mantua. Die französische Armee in Italien zu theilen sei aber durchaus unpolitisch; theile man sie und mache man, was damit zusammenhänge, die Operationen von den Anordnungen der Regierungskommissäre abhängig, so werde man

Italien schneller verlieren als man es gewonnen habe. Die Expeditionen von Livorno, Rom und Neapel wollten an sich wenig bedeuten, aber man müsse sie mit einzelnen vorgeschobenen Staffeln ausführen, die man dann, falls die Oesterreicher sich rührten, rechtzeitig wieder an die Hauptmacht am Po heranziehen könne. Dieses Spiel der Kräfte indessen werde ganz unmöglich ohne Einheit des Armeebefehls für ganz Italien.

In gleichem Sinne schrieb Bonaparte noch einen besonderen Brief an Carnot, dessen Einsicht er am meisten vertraute. Er sagte darin, er könne unmöglich mit einem Manne nützlich zusammenwirken, der sich, wie Kellermann, für den ersten General der Welt halte. Uebrigens glaube er, daß ein schlechter General besser sei als zwei gute. Kriegführen sei wie Regieren eine Sache des Taktes. Wenn er nicht das volle Vertrauen des Direktoriums habe, könne er nichts Vernünftiges thun und man möge ihn durch einen andern ersetzen.

Wir wollen sogleich bemerken, daß das Direktorium auf Bonaparte's Hauptansicht einging und Kellermann ruhig in Chambery ließ.

Mit dem Herzog von Parma hatte Bonaparte schon am 9. Mai zu Piacenza einen Waffenstillstand abgeschlossen. Am 7. Mai auf dem Marsche nach Piacenza an der Trebbia war er zuerst von den Gesandten dieses Fürsten, eines spanischen Infanten, welcher in seinem Palaste zu Colorno unfern des Po ganz unter dem Einflusse seines Beichtvaters und anderer Mönche lebte, begrüßt worden. Im Gegensatz zu dem Direktorium, welches diesen Fürsten bestraft wissen wollte, legte ihm Bonaparte mit Rücksicht auf das jetzt befreundete Spanien verhältnißmäßig milde Bedingungen auf. Der Herzog mußte zwei Millionen Franken baares Geld zahlen, viele Naturalleistungen thun, 1600 Pferde für die Armee stellen und — das erste Beispiel dieser Art — zwanzig Gemälde und andere Kunstwerke für das Pariser Museum hergeben. Unter den Gemälden war auch das berühmte Bild von Correggio: der heilige Hieronymus. Der Herzog wollte diesen mit zwei Millionen abkaufen, was

den französischen Soldaten sehr einleuchtete, von Bonaparte aber zurückgewiesen ward. Der Herzog sendete einen Unterhändler nach Paris, um den Frieden abzuschließen; dieser ward am 5. November 1796 unterzeichnet.

Härter als Parma ward Modena mitgenommen, dessen Herzog nach Oesterreich geflohen war und einen natürlichen Bruder, den Kommandeur von Este als seinen Stellvertreter zurückgelassen hatte. Dieser begrüßte Bonaparten, als die französische Armee sich näherte und folgte dann dem General nach Mailand, wohin dieser sich am 15. Mai begab, mit Enthusiasmus von der Nationalgarde unter dem Herzog von Serbelloni und der gesammten Bevölkerung der Hauptstadt empfangen. Hier ward am 20. Mai der Waffenstillstand mit Modena geschlossen, welches 10 Millionen zahlte, und außerdem Verpflegungsgegenstände, Pferde, Kunstwerke auslieferte. Ein Friedensschluß mit Modena kam indessen nicht zu Stande. Der Gesandte des Herzogs ward zu Paris hingezogen und Bonaparte fand dann, wie sich zeigen wird, bald Veranlassung, der Herrschaft des Hauses Este über Modena überhaupt ein Ende zu machen.

Die Lombardei mußte eben so gut schwere Kontributionen aufbringen, als Parma und Modena. Die so gewonnenen Gelder setzten Bonaparte nicht bloß in den Stand, für seine Armee zu sorgen, ihr beispielsweise den rückständigen Sold auszuzahlen, sondern auch dem Direktorium anderweitig direkt unter die Arme zu greifen; er sendete zu dessen Verfügung mindestens 6 Millionen nach Genua, eine Million für die Rheinarmee nach Basel und 1,200,000 Franken an Kellermann. Er kostete also nicht bloß nichts, sondern zeigte auch, daß er so noch etwas nebenbei schaffe. Auf diese Weise machte er sich dem geldbedürftigen Direktorium angenehm nicht bloß, sondern führte demselben auch gewissermaßen zu Gemüthe, daß er für die Kasse unentbehrlich sei.

Fragt man, ob die beigetriebenen Hülfsmittel der Armee so recht eigentlich zu Gute kamen, so muß darauf leider mit Nein! geantwortet werden. Die kleinen Summen, welche der einzelne Soldat an rückständigem Sold empfing, waren in den üppigen Städten der

Lombardei bald durchgebracht; was der Armee außerordentlich nothwendig gewesen wäre, war eine Ergänzung der Bekleidung und eine Regularisirung der Verpflegung. Daran fehlte es nun gänzlich. Das Kommissariatspersonal bestand zum größten Theil aus Spekulanten oder deutlicher ausgedrückt, Spitzbuben, die sich in der Hoffnung, daß die Armee doch bald wieder marschiren werde, es nicht besonders angelegen sein ließen, die Bekleidung sofort zu ergänzen. Sie rechneten darauf, später desto mehr betrügen zu können, wenn die Armee erst wieder in Bewegung wäre und nehmen müßte, was sie unterwegs bekäme. So marschirte die Armee trotz aller Mühe, welche sich Bonaparte gab, fast eben so zerlumpt an den Mincio, als sie an der Adda angekommen war. Höchstens bei dem Allerallernothwendigsten, der Beschuhung, war eine wesentliche Besserung sichtbar. Aehnlich wie mit der Bekleidung ging es mit der Naturalverpflegung. So lange die Soldaten an ihrem rückständigen Sold zehrten, fragten sie nicht viel, was ihnen geliefert wurde. Als aber jener verzehrt war, wollten sie wie bisher weiter leben und preßten nun in den Kantonnirungen auf ihre Wirthe. Sie thaten das um so unverschämter, als manche auf dem Schlachtfelde sehr tüchtige höhere Offiziere theils mit den Kommissären und Lieferanten sich unter eine Decke steckten, um sich zu bereichern, theils auch anderweitig durch Beitreibung „freiwilliger Geschenke", wie dies Napoleon III. in seiner Geschichte Cäsars nennt, Erpressungen übten und so ein Beispiel gaben, welches um so nachtheiliger wirkte, als es sie zugleich verhinderte, die Disziplin mit der nothwendigen Strenge aufrecht zu erhalten.

Die regulären und irregulären Erpressungen, von denen namentlich die letzteren von jedem einzelnen Bewohner des Kriegsschauplatzes aufs peinigendste gefühlt wurden, machten in dem ganzen bisher „befreiten Italien" sehr viel böses Blut. Adel und Geistlichkeit schürten; sie fürchteten von den Franzosen die Abschaffung ihrer Privilegien, was diese auch sagen mochten, und Anlaß zum Schüren hatten sie genug. Der Italiener ist überhaupt finanziell empfindlich. Empfänglich war er also für die Frage, welche die Privilegirten ihm vorlegten, ob das wohl rechte Befreier seien, die der

befreiten Lombardei 20 Millionen Kontribution auferlegten. Und jeder Bürger und Bauer berechnete, was ihm außerdem die Einquartierung an Wein ausgetrunken und an Hühnern abgeschlachtet hatte.

So bereitete sich eine mächtige Reaktion gegen die Befreiung und die Befreier vor und gewann immer mehr Boden. Verschiedene Warnungen kamen an Bonaparte; zu ihnen rechnen wir auch einen Brief des Königs von Sardinien (vom 21. Mai), welcher sich schwer über die französischen Bedrückungen in seinem Lande beklagte und den Widerstand, den sie hervorriefen, entschuldigte.

Bonaparte sah selbst ein, daß es am gescheidtesten sein werde, die Armee so schnell als möglich wieder in Bewegung zu setzen und er traf dazu alle Anstalten.

Er leitete die neuen Operationen mit folgendem Tagsbefehl (vom 20. Mai) ein:

„Soldaten! Wie ein Bergstrom habt ihr euch von den Höhen der Appenninen herabgestürzt; Alles, was eurem Marsche entgegentrat, habt ihr niedergeworfen, zersprengt. Piemont, von der Tyrannei Oesterreichs befreit, ist zu seinen natürlichen Neigungen des Friedens und der Freundschaft für Frankreich zurückgekehrt. Mailand ist euer und das Banner der Republik weht in der ganzen Lombardei. Die Herzoge von Parma und Modena verdanken ihre politische Existenz jetzt nur eurer Großmuth.

„Das Heer, welches euch so kühn und stolz bedrohte, findet kein Bollwerk mehr, von dem es sich Schutz gegen euren Muth versprechen könnte. Der Po, der Tessin, die Adda haben euch nicht einen einzigen Tag aufhalten können. Diese vielgerühmten Wehren Italiens erwiesen sich machtlos; ihr habt sie so schnell überschritten als die Appenninen.

„So viele Siege haben das Vaterland mit Freude erfüllt. Eure Repräsentanten haben ein diesen Siegen geweihtes Fest dekretirt, welches in allen Gemeinden der Republik gefeiert werden soll. Dort werden eure Väter, Mütter, Frauen, eure Schwestern, eure Geliebten über eure Eroberungen jubeln und sich mit Stolz rühmen, die Eueren zu sein.

„Ja, Soldaten, ihr habt viel gethan; aber bleibt euch nichts

mehr zu thun übrig? Soll man uns sagen, daß wir zwar zu siegen verstanden, aber nicht, den Sieg zu benutzen? Soll uns die Nachwelt vorwerfen, wir hätten in der Lombardei unser Capua gefunden? — Nein, schon sehe ich euch zu den Waffen eilen; eine feige Ruhe ermüdet euch und die für den Ruhm verlornen Tage haltet ihr auch für euer Glück verloren. Wohlan denn, brechen wir auf! Noch haben wir Eilmärsche zu machen, Feinde zu schlagen, Lorbeern zu pflücken und Beleidigungen zu rächen.

„Mögen sie zittern, welche den Dolch des Bürgerkrieges in Frankreich gewetzt, schändlicher Weise unsere Gesandten ermordet, den Brand zu Toulon in unsere Schiffe geworfen! Die Stunde der Rache hat geschlagen.

„Die Völker aber mögen ruhig sein! Wir sind die Freunde aller Völker, besonders aber der Enkel des Brutus, der Scipionen, aller der großen Männer, die wir uns zu Mustern genommen.

„Die Herstellung des Kapitols, die glänzende Wiederaufrichtung der Statuen jener Helden, welche es verherrlichten, die Auferstehung des Römervolks aus dem Jahrhunderte langen Schlummer der Knechtschaft, — das werden die Früchte eurer Siege sein, über welche die fernste Nachwelt staunen wird. Der unsterbliche Ruhm wird euch gebühren, die Gestalt des schönsten Theiles von Europa geändert zu haben. Frei und von der ganzen Welt geehrt wird das französische Volk Europa einen ruhmvollen Frieden geben, welcher es für die Opfer aller Art entschädigt, die es seit zwei Jahren gebracht hat. Ihr werdet dann an euren Heerd zurückkehren und eure Mitbürger werden auf euch deutend sagen: Er war bei der Armee von Italien!"

Die Zittadelle von Mailand befand sich noch in den Händen der Oesterreicher, als die Franzosen in die lombardische Hauptstadt einrückten. Diese Zittadelle war ein wenig unregelmäßiges Sechseck, im Jahre 1730 erbaut, mit Flanken mit Orillons, Ravelinen vor den Kurtinen, Wassergräben, Kontreescarpe in Mauerwerk und einem gedeckten Weg ohne Reduits in den Waffenplätzen. Drei Seiten kehrte sie den Gebäuden der Stadt zu, von denen sie nur einige hundert

Schritt entfernt war. Im Innern der Zittadelle lag das alte Schloß, noch aus den Zeiten der Visconti stammend, welches noch bis auf den heutigen Tag steht, während von der bastionirten Umfassung längst jede Spur verschwunden ist. Das Schloß bot gedeckte Unterkunft für mehr als 2000 M. und für Magazine aller Art. Als Colli sich von Mailand zurückzog, blieben in der Zittadelle 2000 M. zurück, worunter freilich nur 1800 streitfähige; 152 Geschütze, 3000 Zentner Pulver. Da eine Aufforderung ohne Erfolg blieb, beschloß Bonaparte eine förmliche Belagerung der Zittadelle. Vorerst konnte dieselbe indessen nicht begonnen werden, da erst ein Belagerungspark erwartet werden mußte; man begnügte sich bis zum Herankommen desselben mit einer Blokade. Da den Truppen der Armee von Italien eine Belagerung ganz etwas neues war, erließ Bonaparte eine eigene Instruktion für diesen Dienst. Ursprünglich sollte Massena, welchem der Chef des Genie, General Chasseloup, beigegeben ward, die Belagerungstruppen kommandiren; indessen auf seinen Wunsch ward er, als die Operationen wieder begannen, zur aktiven Armee gezogen und Despinois übernahm das Kommando vor der Zittadelle von Mailand. Er behielt 3 Linienbrigaden und eine leichte, also 12 Bataillons zu seiner Verfügung, welche zu dieser Zeit, da eine Menge Truppen von rückwärts nachgezogen waren, wohl auf nahe an 10,000 M. berechnet werden konnten. Chasseloup hatte für die förmliche Belagerung der Zittadelle 15,000 M., 36 Belagerungsgeschütze und an Zeit 14 Tage offener Tranché verlangt; für eine Blokade 5000 M.

Für die Sicherheit in seinem Rücken glaubte Bonaparte hinreichend gesorgt zu haben. Die Besetzung der Plätze in Piemont hatte Vaubois mit einem Theile der Alpenarmee übernommen. Die Verwaltung der Lombardei hatte Bonaparte in dem Sinne reorganisirt, daß er aus allen einflußreichen Stellen die Anhänger Oesterreichs entfernte und sie durch Anhänger Frankreichs ersetzte. In den Städten waren Nationalgarden organisirt, welche für die Erhaltung der inneren Ordnung Sorge tragen sollten. Außerdem hatte jede aktive Division eine Depotabtheilung von Kavallerie und

Infanterie gebildet, und diese Depots waren in die Hauptplätze des Landes vertheilt worden.

5. Der Uebergang über den Mincio.

Beginn der Bewegungen der französischen Armee.

Am 22. Mai brachen alle Divisionen der französischen Armee aus den Kantonnirungen, in denen sie einer achttägigen Erholung genossen hatten, wieder auf, um ihre Stellungen für die neuen Operationen einzunehmen.

Die Aufgabe Bonaparte's war es nun zunächst, den Mincio zu überschreiten, Beaulieu hinter die Etsch und nach Tyrol hinzuwerfen, dann Mantua einzuschließen, welches er in kurzer Frist glaubte erobern zu können. Zu diesem Zwecke mußte er durch venetianisches Gebiet ziehen. Streng genommen war die Neutralität Venedigs bereits verletzt worden durch eine vorübergehende Besetzung der Stadt Crema, einer venetianischen Enklave im Mailändischen. Aber um jetzt Beaulieu aus dem Mantuanischen zu vertreiben, mußte Bonaparte den Kriegsschauplatz ins Venetianische tragen. Er mußte an der ganzen Linie des Mincio vom Ausfluß aus dem Gardasee bis zur Mündung in den Po manövriren können, und der obere Theil dieser Linie mit Peschiera gehörte der Republik Venedig. Auch Beaulieu hatte aus dem Mantuanischen keine andere Rückzugslinie nach Tyrol als durch das venetianische Gebiet zwischen dem Gardasee und der Etsch. Oesterreich hatte freilich Durchmarschverträge mit Venetien; indessen diese galten nicht für die Kriegführung. Wenn beide kriegführenden Parteien es für gerathen halten mochten, vorläufig von ihrer Achtung vor der venetianischen Neutralität zu reden, so konnte dies doch unmöglich mehr sein als eben Redensart. Keine Partei hatte übrigens Veranlassung, sich wegen Venedigs, welches sich so durchaus schwächlich vom Beginn der Revolutionskriege ab benommen, zu

geniren. Das Venetianische ward wie aus Nothwendigkeit, so auch ohne den geringsten Skrupel zum Kriegsschauplatz gemacht.

Bonaparte, der noch einige Tage in Mailand verweilen wollte, übertrug die Leitung der Operationen für die ersten Tage seinem Generalstabschef Berthier.

Die Avantgardedivision Kilmaine, 4 Reiterregimenter und die Grenadiere, jetzt 8 Bataillons, stand schon am 24. Mai bei Soncino und rückte am 25. trotz des Protestes des venetianischen Provveditore Moncenigo bis vor Brescia.

Massena stellte sich am 23. bei Offanengo an der Straße von Lodi über Soncino nach Brescia auf. Da alle Truppen, welche vor der Zittadelle von Mailand zurückgelassen waren, eigentlich zu seiner Division gehörten, so daß diese jetzt nur noch aus 3 leichten Halbbrigaden unter Joubert und zwei Reiterregimentern bestand, wurde ihm vorläufig auch das Kommando über die Division Mesnard übertragen, welche von Codogno nach Soresina, südlich Soncino rückte.

Serrurier stellte sich rechts von Massena bei Casal Buttano; Augereau links bei Fontanella, an der Straße von Treviglio nach Brescia auf.

Am 25. Mai rückte Massena über den Oglio nach Casaglio, $1^1/_4$ Meilen südwestlich Brescia vor und zog hier die Division Mesnard an sich; Augereau kam nach Ospitaletto, Serrurier nach Quinzanello an der Mella (westlich Bagnolo).

Alle Divisionen konzentrirten sich also auf Brescia.

Der Aufstand der Lombardei.

Am 24. Mai verließ Bonaparte selbst Mailand, um sich zur Armee zu begeben. Er hatte zu seinem Hauptquartier für diesen Tag Lodi bestimmt. Kaum war er hier eingetroffen, als er von Despinois die Nachricht erhielt, daß Mailand in vollem Aufstand sei. Augenblicklich kehrte der Obergeneral mit seiner kleinen Eskorte, bestehend aus einem Grenadierbataillon, 300 Reitern und 6 Kanonen nach der Hauptstadt um.

Als er hier eintraf, fand er durch die energischen Anstalten Despinois' die Ordnung ziemlich wieder hergestellt. Der Aufstand war vorzüglich das Werk der Geistlichkeit, die er in ihrem Theuersten verletzt hatte. Die Kontribution von 20 Millionen Francs, die er der Lombardei auferlegt hatte, konnte begreiflicher Weise nicht sofort in baarem Gelde realisirt werden. Bonaparte ließ daher das baare Geld aus den Kassen der frommen Stiftungen nehmen, und um den Ausfall zu decken, befahl er, die goldenen und silbernen Kirchengefässe in Beschlag zu nehmen, was denn auch geschehen war.

Bonaparte berief die Notabilitäten und die Geistlichkeit und hielt ihnen eine Standrede. Der Aufstand war von seinen Leitern offenbar mit der österreichischen Garnison der Zittadelle verabredet gewesen; denn diese hatte einen Ausfall gemacht, sobald die Stadt in Bewegung gerieth. Bonaparte ordnete außerdem die Auflösung und Entwaffnung der Nationalgarde von Mailand an, welche keinen übermäßigen Eifer beim Einschreiten gegen die Insurrektion gezeigt hatte.

Er erfuhr nun aber gleichzeitig, daß die Insurrektion zu Mailand durchaus keine isolirte Thatsache, daß vielmehr die ganze westliche Lombardei im Aufstand und Pavia das Zentrum der Bewegung sei.

In der That hatten die Aufständischen von Pavia mehrere Tausend Landleute in die Stadt gezogen und sie vollständig organisirt; sie sendeten am 25. Mai Morgens eine Avantgarde von 800 M. gegen Mailand ab. Das Depot der Division Augereau, 300 M. unter einem Hauptmann, welches zu Pavia stand, zog sich beim Ausbruch des Aufstandes in das Kastell zurück und schloß sich ein. Unglücklicher Weise kam eben damals der General Hacquin, welcher aus dem Innern Frankreichs zur Armee von Italien versetzt war und sich in deren Hauptquartier begeben wollte, in Pavia an. Er ward beim Pferdewechsel von den Aufständischen gefangen gemacht und mit dem Tode bedroht, falls er nicht der Besatzung des Kastells befehle, die Waffen niederzulegen. Der General Hacquin ließ sich wirklich

zur Ertheilung dieses Befehles bestimmen und der Depotkommandant befolgte denselben. Hiemit waren die Insurgenten vollständig Herren der Stadt.

Diese Details erfuhr begreiflicher Weise Bonaparte am 24. Mai noch nicht. Indessen, was er erfuhr, war bedrohlich genug und ein strenges und schnelles Eingreifen im Interesse der französischen Armee war geboten.

Am 25. Morgens ließ daher Bonaparte unter dem Befehle Lannes' eine fliegende Kolonne auf Pavia abrücken. Außerdem aber zwang er den Erzbischof von Mailand, sich nach Pavia zu begeben, um den Aufrührern zuzureden: der Klerus, welcher den Brei angerichtet hatte, sollte ihn essen.

Lannes traf am 25. Vormittags bei Binasco auf die Avantgarde der Insurgenten. Er ließ den verbarrikadirten Ort erstürmen, plündern, an allen vier Ecken anzünden. Bonaparte, welcher Lannes gefolgt war und ihn zu Binasco traf, erließ sofort eine Proklamation, welche durch die Lombardei verbreitet ward, in welcher er alle Insurgenten aufforderte, binnen 24 Stunden die Waffen niederzulegen, widrigenfalls sie als Rebellen und ihre Gemeinden wie Binasco behandelt werden würden.

Am 26. Mai marschirte Bonaparte mit Lannes nach Pavia. Die Stadt, deren Thore man geschlossen fand, ward aufgefordert, da keine Antwort erfolgte, formirte der französische Obergeneral das mitgebrachte Grenadierbataillon in Sturmkolonne, Sappeurs an der Spitze; ließ einige Kanonenschüsse gegen das Thor thun, dann dasselbe von den Sappeurs mit Aexten einschlagen und nun die Grenadiere nachstürmen. Den Grenadieren folgten einige Schwadronen. Während des heftigen aber kurzen Straßenkampfes befreite sich die gefangen gehaltene Depotabtheilung der Division Augereau selbst.

Als die Bauern entweder niedergemacht oder aus der Stadt geflüchtet waren, trat Ruhe ein und nun erschienen die Behörden und die Geistlichkeit, um die Gnade des französischen Obergenerals anzuflehen. Es brannte an mehreren Stellen der Stadt, welche Bonaparte außerdem der Plünderung seiner Soldaten preisgegeben hatte.

Dieser besänftigte sich allmälig; er begnügte sich, die Haupträdelsführer erschießen zu lassen. Ebenso schonte er die Depotabtheilung der Division Augereau, welche er anfangs dezimiren wollte, bis auf ihren Kommandanten, der vor ein Kriegsgericht gestellt und füsilirt ward.

Bonaparte bildete fliegende Kolonnen, welche die ganze Lombardei durchstreifen mußten, befahl allen Gemeinden die Stellung von Geiseln, welche aus den angesehensten Familien entnommen nach Frankreich geschickt wurden, sorgte dafür, daß die „Strafe", welche Binasco und Pavia erlitten, möglichst allgemein bekannt und möglichst schrecklich dargestellt ward, und nachdem er die Einleitungen zu allem diesem noch am 26. Mai getroffen, eilte er zu seiner im Marsche an den Mincio begriffenen Armee zurück.

Am 27. Abends traf er bereits zu Soncino ein, wohin Berthier das Hauptquartier von Crema verlegt hatte. Am 28. hielt er an der Spitze seiner Avantgarde den Einzug in Brescia, von dem Provveditore, der sich in das Unvermeidliche mit gutem Anstande fügte, prächtig empfangen. In einer Proklamation kündigte Bonaparte an, daß er lediglich, um die Oesterreicher, die Unterdrücker Italiens, zu verfolgen, durch das Venetianische ziehe, daß er aber eingedenk sei der alten Freundschaft, welche Frankreich mit Venedig verbinde. Religion, Regierung, Sitten, Eigenthum würden respektirt, alle Lieferungen für die Armee baar bezahlt werden.

Das Volk dieser venetianischen Länder westlich der Etsch, welches die Bedrückungen der Oligarchie von Venedig am empfindlichsten gefühlt hatte, nahm die Franzosen für jetzt wenigstens wirklich herzlich auf.

Bewegungen und Stellungen der österreichischen Armee bis zum 30. Mai.

Beaulieu, nachdem er die Abtheilung Sebottendorfs und Liptay von Pizzighetone an sich gezogen hatte, marschirte am 14. Mai von Cremona ins Mantuanische zuerst nach Rivalta am rechten Ufer des Mincio, dann ging er am 16. Mai mit seiner Hauptmacht ans linke Ufer des Flusses nach Roverbella; seine Vor-

truppen ließ er am Chiese und Oglio stehen. Dem General Laudon, welcher in Tyrol stand, empfahl er an, die Päſſe dieses Landes gegen Brescia und Bergamo hin wohl zu bewachen.

Das venetianische Gebiet hatte er bisher durchaus respektirt; Roverbella liegt noch im Mantuanischen, erst eine halbe deutsche Meile nordwärts davon überschritt die venetianische Grenze den Mincio.

Als aber die französische Armee sich vom 24. Mai ab ersichtlich gegen Brescia konzentrirte, sich nicht darum kümmerte, ob das Gebiet, auf welchem sie stand, dem neutralen Venedig gehörte oder nicht, als sie die Minciolinie bei Peschiera bedrohte und somit drohte, die Oesterreicher von Tyrol abzuschneiden, da verlangte Beaulieu von dem Provveditor von Verona, dem österreichisch gesinnten Foscarelli, freien Durchpaß durch Peschiera für 50 Reiter, welche zur Beobachtung der Franzosen vorgeschoben werden sollten. Foscarelli, der wahrscheinlich nicht getäuscht ward, bewilligte den Durchpaß und Beaulieu ließ den Reitern, welchen die Thore geöffnet wurden, sogleich Bataillone folgen, welche die Stadt in Besitz nahmen.

In den meisten Geschichten ist es in Zweifel gelassen, ob zuerst die Franzosen oder zuerst die Oesterreicher venetianisches Gebiet verletzt hätten; die Franzosen haben gesagt: die Oesterreicher verletzten es zuerst und da legten wir uns auch keinen Zwang mehr an, — und umgekehrt haben die Oesterreicher gesagt: die Franzosen hätten den Anfang gemacht.

Dieser Streit ist nun allerdings müßig, da bei der sonderbaren Vertheilung der Länder, den gegebenen Zwecken der Kriegführung und der Verkommenheit des venetianischen Staates eine Verletzung des venetianischen Gebietes für beide Parteien eine absolute Nothwendigkeit war. Aber wenn die Parteien nach dem guten Scheine für sich suchten, so war dieser hier allerdings zufällig und doppelt für die Franzosen.

Beaulieu war auf seinem Rückzug von Lodi zuerst durch das venetianische Gebiet von Crema gezogen; die Franzosen kamen dahin erst auf der Verfolgung Sebottendorfs.

Ferner war Peschiera ein Kriegsplatz, wie verfallen es immer sein mochte. Die Stadt Brescia war kein Kriegsplatz, sondern nur das Kastell von Brescia. Die Oesterreicher besetzten jenes; die Franzosen aber ließen die Slavonier, welche die venetianische Besatzung des Kastells von Brescia bildeten, vollständig in Ruhe und besetzten nur die Stadt. Die Oesterreicher machten also auch damit den Anfang, sich eines venetianischen Kriegsplatzes zu bemächtigen.

Nachdem nun Beaulieu in Peschiera eingedrungen war, machte es ihm auch keine Skrupel mehr, die Chiusa Veneta, gleichfalls einen Kriegsplatz südlich von Rivoli an der Etsch in seine Gewalt zu bringen und bei Campora südlich Pontone ließ er drei Schiffbrücken über die Etsch schlagen.

Vom 26. Mai ab hatte er dann nachfolgende Stellung an der Mincio linie mit Sicherungsposten an der obern Etsch zur Wahrung der Verbindung mit Tyrol:

Den rechten Flügel befehligte Melas. Zu demselben gehörten die Brigaden Liptay, Beust und Gummer.

Liptay hatte $5^2/_3$ Bataillone und 5 Eskadrons oder 3781 M. 652 Pferde, welche sehr verzettelt standen, nämlich in Peschiera selbst $2^1/_6$ Bataillons und 2 Eskadrons, in einem langen Vorpostenkordon rechts und links von Peschiera, von Lazise am Gardasee bis Monzambano am Mincio, $2^1/_3$ Bataillons und 3 Eskadrons, dann vertheilt zu Castelnovo östlich Peschiera und an der Etsch bei Campora zur Bewachung der Schiffbrücken, in der Chiusa Veneta und bei Dolce $1^1/_6$ Bataillon.

Die Brigaden Beust und Gummer mit zusammen $5^2/_3$ Bataillons und 4 Eskadrons standen als Reserve des rechten Flügels bei Oliosi am Tione. Ihre Truppen zählten 3982 M. und 390 Pferde.

Das Zentrum kommandirte Sebottendorf. Dieser hatte zunächst 4 Eskadrons Ulanen oder 518 Pferde auf Vorposten am rechten Mincioufer gegen den Chiese hin von Castiglione delle Stiviere im Norden bis Mariana im Süden; ferner

bei Valeggio unter dem Prinzen Cuto 3 Bataillone und 10 Eskadrons, wobei 4 neapolitanische, oder 1964 M. und 1224 Pferde, endlich bei Campagnola südlich Valeggio 4 Bataillone und 5 Eskadrons oder 2223 M. und 599 Pferde.

Den linken Flügel bei Goito bildeten 7 Bataillone und 5 Eskadrons oder 2583 M. und 457 Pferde unter Colli. Diese Truppen gehörten bis auf 4 neapolitanische Eskadrons (377 Pferde) zu der vorbestimmten Besatzung von Mantua und sollten sich, wenn die Minciolinie verlassen werden mußte, in jene Festung zurückziehen.

An der Minciolinie standen also $25^1/_3$ Bataillone und 33 Eskadrons oder 14,533 M. und 3840 Pferde — Reiterei und Fußvolk zusammengerechnet 18,373 M.

Gouverneur der Festung Mantua war der General Canto d'Yrles. Im Platze befanden sich am 26. Mai $7^1/_3$ Bataillons, welche einschließlich der Artillerie, des Genie ꝛc. 5488 M. zählten. Diese sollten aber nicht allein die Besatzung bilden, sobald der Platz sich selbst überlassen werden mußte. Wir haben schon jenes große Detachement des Generals Colli kennen gelernt, welches nur provisorisch bei Goito zur Verbindung mit Beaulieu's Feldarmee stand. Außerdem waren nun 4 Bataillons und 1 Eskadron oder 3140 M. und 170 Pferde unter Bukassevich von Mantua gegen den Oglio bei Marcaria, und 2 Bataillons 1 Eskadron oder 1145 M. und 99 Pferde unter dem Obersten Sola an den Po von Governolo bis Borgoforte detachirt, so daß im Ganzen 12,356 M. und 339 Pferde für die Besatzung von Mantua bestimmt waren.

Beaulieu nahm sein Hauptquartier zu S. Giorgio bei Valeggio (nicht zu verwechseln mit S. Giorgio in Salice südlich Castelnovo). Er hatte eine Stabswache von zwei Grenadierkompagnieen — 160 M. — bei sich.

Die Kriegskasse und die Depots befanden sich zu Roveredo und Trient unter dem Schutze von 4 Kompagnieen und 3 Eskadrons oder 340 M. und 172 Pferde.

Laudon hatte im Münsterthal, am Stilffer Joch,

Wormser Joch und Tonal nur 1 Bataillon und 1 Eskadron mit 730 M. und 110 Pferde.

Je mehr Nachrichten Beaulieu über das Linksziehen Bonaparte's erhielt, desto mehr Truppen zog er in die erste Linie am Mincio und zersplitterte sie hier und schwächte die Reserven. Liptay erhielt den Befehl, ein Detachement nach Riva am obern Gardasee abzusenden.

In der Nacht vom 29. auf den 30. Mai standen von den Truppen der Brigaden Gummer und Beust und Sebottendorfs in erster Linie $12^2/_3$ Bataillons und 27 Eskadrons so vertheilt, daß von einer Reserve im eigentlichen Sinne nicht mehr die Rede war, nämlich folgendermaßen:

Bei Salionze $2^2/_3$ Bataillone, dahinter bei Oliosi 1 Bataillon; bei Monzambano 3 Bataillons; dahinter 1 Bataillon; auf diese Linie kamen 26 Geschütze, wovon 22 am Mincio selbst;

in und für Borghetto am rechten und linken Ufer 1 Bataillon; dahinter in Valeggio 1 Bataillon und 10 Eskadrons (4 Eskadrons Ulanen, 4 Eskadrons neapolitanische Dragoner, 2 Eskadrons Husaren) einschließlich der noch auf den Vorposten gegen den Chiese befindlichen Schwadronen, welche zurückgehend sich bei Valeggio sammeln sollten;

bei Campagnola 2 Bataillons 7 Eskadrons (wobei 4 Eskadrons neapolitanische Dragoner);

bei Pozzolo 1 Bataillon.

Brücken hatte der Mincio in Peschiera, bei Borghetto-Valeggio und bei Goito. Die in Peschiera konnten die Franzosen nicht benutzen, ohne den Platz selbst zu nehmen; diejenigen von Rivalta und Goito waren stark verschanzt, schwer zugänglich, stark von Colli besetzt, so daß der Angriff der Franzosen auf die Brücke von Borghetto am wahrscheinlichsten wurde. Fähren hatte der Fluß bei Salionze und Pozzolo; stehende Fuhrten waren nicht vorhanden, dagegen wohl einige Stellen, an denen er bei niederem Wasserstand durchfuhrtet werden konnte. Diese, da sie nicht regelmäßig und nur von einem sehr geringen Theile der Landbevölkerung benutzt wurden, waren wenig bekannt.

Eine solche Furthstelle fand sich unterhalb Borghetto.

Die Truppen, welche speziell die Vertheidigung des Ueberganges von Borghetto leisten sollten, waren so vertheilt, daß zwei Eskadrons Husaren die Höhen und die anstoßende Ebene des rechten Ufers gegen Solferino hin bewachten, dann ein Freiwilligenkommando von 1 Offizier, 2 Unteroffizieren und 50 M. Borghetto selbst besetzt hielt, während 1 Offizier und 30 M. nebst einigen Zimmerleuten am östlichen Ausgang der Brücke am linken Ufer standen. Diese beiden Kommando's sollten, wenn das rechte Ufer geräumt werden müßte, die Brücke durch Abheben der Bohlen und Verrammlung des östlichen Zugangs vorläufig unpassirbar machen. Dicht unterhalb der Brücke am linken Ufer standen drei Kompagnieen mit einem Bataillonsgeschütz; weiter unterhalb an der Furth 1 Kompagnie und oberhalb nahe der Brücke zwei Kompagnieen. Diese Infanterie sollte durch ihr Feuer den Feind vom Passiren und von Herstellung der Brücke abhalten. Das eine Bataillonsgeschütz sollte insbesondere die Brücke vollends durch Einschießen der Streckbalken und Joche zerstören. Es muß wohl auffallen, daß für diesen Zweck trotz des artilleristischen Reichthums Beaulieu's nur ein Geschütz bestimmt wurde.

Das Gefecht von Borghetto am 30. Mai.

Noch ehe Bonaparte in Brescia einzog, ordnete er für den 28. und zum Theil 29. folgende Bewegungen der Armee an:

Kilmaine marschirt nach Desenzano; Serrurier zunächst nach Ghedi, um von dort nach Mezzane am Chiese zu rücken; Massena nach Montechiaro am Chiese, Augereau nach Ponte S. Marco gleichfalls am Chiese. Der letztere sendet eine leichte Halbbrigade unter Rusca nach Salo am Gardasee.

Am 29. rückte Kilmaine nach Castiglione delle Stiviere, Augereau nach Lonato, Massena überschritt am Morgen den Chiese und vertrieb einen österreichischen Kavalleriepositen, welcher noch Montechiaro besetzt hielt, Serrurier kam bei Mezzane an und Bonaparte nahm sein Hauptquartier zu Calcinato.

Am 30. Mai Morgens um 2 Uhr setzten sich alle französischen

Divisionen von ihren Posten in Bewegung gegen Borghetto. Kilmaine hatte die Spitze, diesem folgten Augereau und Massena, diesen Serrurier.

Kilmaine stieß Morgens um 7 Uhr mit den österreichischen Husarenposten vorwärts Borghetto zusammen. Es entspann sich ein lebhaftes Reitergefecht, in welches französischer Seits auch einige Karabinierbataillone der Grenadierdivision eingriffen. Nun verstärkte Pittony, der zu Valeggio kommandirte, die Husaren und sendete auch noch einige Infanterie nach Borghetto hinüber. Erst um 9 Uhr drückte Kilmaine die Husaren und die ihnen beigegebene Infanterie auf Borghetto zurück. Bei dem Rückzug über die Brücke nach Valeggio wurden einige österreichische Infanteristen von der Brücke herunter ins Wasser gedrängt. Obwohl es nicht an der Stelle der bewachten Fuhrt, sondern vielmehr oberhalb der Brücke war, fanden diese Leute doch Grund und kamen glücklich ans linke Ufer hinüber. Dies bemerkten die am meisten vorgedrungenen französischen Grenadiere. Der General Gardanne setzte sich an ihre Spitze; Kilmaine nahm eine Batterie an das rechte Ufer, um Valeggio zu beschießen; Gardanne kam hinüber, fiel auf die beiden Kompagnieen, welche oberhalb Valeggio aufgestellt waren und drängte sie nordwärts bis auf den Monte Bianco, 2500 Schritt von Valeggio, westwärts vom Monte Magrino, wo sie sich in ein altes Schloß warfen.

Dieses ganze Gefecht hatte den österreichischen Posten in Borghetto, welcher hinter seinen Barrikaden noch immer fest stand, gar nicht berührt; als nun aber Gardanne über den Mincio war, griff Dallemagne Borghetto in Front an; der österreichische Posten wich und begann hinter sich die Belagbretter der Brücke abzuwerfen; aber dieses Geschäft war noch nicht weit gediehen, als die französischen Grenadiere schon nachdrangen, die Lücke übersprangen und sie wieder zudeckten. Die Oesterreicher räumten nun Valeggio in Unordnung und nach verschiedenen Richtungen; vier Kompagnieen zogen sich nordwärts nach dem Monte Bianco zurück und vereinigten sich mit den zwei schon dort befindlichen, andere wichen ostwärts unter den

Schutz der Kavallerie, die sich an der Straße nach Villafranca formirte und hier auch stehen blieb, noch andere südwärts nach Campagnola.

Die hier stehenden Bataillone gingen nun, von dem Verluste Valeggio's unterrichtet, gleichfalls in der Richtung auf Villafranca unter den Schutz der Reiterei zurück.

Beaulieu lag, während das Gefecht bei Borghetto sich entspann, krank im Bette in S. Giorgio. Als die Franzosen um 11 Uhr ungefähr in vollem Besitze von Valeggio waren und theilweise auch auf das nur 800 Schritt davon entfernte S. Giorgio vordrangen, ließ sich Beaulieu schleunigst in einen Wagen packen und flüchtete nach Castelnovo. Von hier erst sendete er an Melas und dann noch an Liptay besonders den Befehl, den Rückzug an die Etsch anzutreten.

Kilmaine begnügte sich vorläufig, Valeggio gehörig mit den Grenadieren zu besetzen, diese zu ordnen; ließ die Barrikaden in Borghetto forträumen und die Brücke so herstellen, daß die Kavallerie passiren konnte. Nun erst, es war schon Mittag vorüber, zog er die Avantgardekavallerie unter Murat an das linke Flußufer hinüber. Erst als diese in der Ebene östlich Valeggio Stellung genommen hatte, wo sie bald zu thun bekommen sollte, folgte die Division Augereau und wendete sich am linken Ufer sofort nordwärts, um wo möglich den Abzug der Oesterreicher von Monzambano und Peschiera an die Etsch zu verhindern.

Der Graf Hohenzollern, welcher sich erst seit einigen Tagen und noch ohne bestimmtes Kommando bei der Armee befand, war am Morgen des 30. Mai mit Aufträgen für Liptay von Beaulieu nach Peschiera gesendet worden. Am Nachmittag kehrte er von dort über Oliosi zurück. Bei Oliosi stieß er schon auf die ersten Flüchtlinge von Valeggio. Zugleich fand er aber hier das eine noch ruhig dastehende Bataillon, welches man wohl als Beaulieu's Hauptreserve ansehen muß. Beaulieu soll, ehe er S. Giorgio verließ, einen Befehl an die Hauptreserve, von welcher er glaubte, daß sie noch aus den versammelten Brigaden Beust und Gummer

bestehe, gesendet haben, sie möchte auf Valeggio vorrücken. Das Bataillon hatte diesen Befehl nicht erhalten; wahrscheinlich hatte der Adjutant Beaulieu's in diesem einzigen Bataillon die Hauptreserve nicht erkannt und sie vergebens weiter gesucht.

Hohenzollern nahm nun das Bataillon und führte es den Tione abwärts in die Ebene gegen Valeggio. Hier vereinigte er sich mit der Reiterei, die er noch dort fand und den beiden von Campagnola zurückgegangenen Bataillonen. Die Reiterei bestand noch aus acht Eskadrons unter dem Prinzen Cuto; 4 Schwadronen neapolitanische Dragoner standen im ersten Treffen, 4 Eskadrons österreichische Ulanen im zweiten Treffen.

Hohenzollern war eben herangekommen, als Murat mit zwei reitenden Jägerregimentern, welchen die ganze französische Avantgardereiterei in Staffeln folgte, sich auf die neapolitanischen Dragoner warf und sie nach kurzem Gefecht in wilde Flucht jagte. Vergebens versuchten die österreichischen Ulanen den Kampf herzustellen, indem sie gegen Murats Flanken einschwenkten; sie wurden ihrerseits von den französischen Reservestaffeln in die Flanken genommen und mußten gleichfalls den Rückzug antreten. In diesem Gefechte wurde der Prinz Cuto verwundet und gefangen. Hohenzollern nahm mit der Infanterie die Reiter auf, deckte ihr Sammeln und zog sich nun mit den 3 Bataillons, die er bei einander hatte, und den Resten der 8 Eskadrons auf Oliosi zurück, wo er gegen 4 Uhr Nachmittags ankam. Hier erfuhr er, daß Melas nach Castelnovo abmarschirt sei. Dies verhielt sich wirklich so. Melas hatte, sobald er Beaulieu's Befehl zum Rückzug an die Etsch erhalten, die beiden Brigaden Beust und Gummer zusammengezogen und war mit ihnen, ohne sich um Liptay zu bekümmern, nach Castelnovo gegangen. Hohenzollern sendete jetzt schleunigst einen Adjutanten an Melas und forderte von diesem Verhaltungsbefehle.

Melas ließ ihm den allerdings unter den obwaltenden Umständen schwer begreiflichen Auftrag ertheilen, er möge den Rückzug decken und wo möglich die Verbindung mit Sebottendorf und Colli wieder herstellen. Hohenzollern zog sich darauf unbehelligt

und langsam gegen Castelnovo zurück, welches er Abends um $6^1/_2$ Uhr erreichte.

Sebottendorf hatte sich am 30. Vormittags, als der Kampf um Borghetto noch nicht entschieden war, nach Pozzolo begeben, dem gegenüber sich ein rechtes Seitendetachement von Serrurier zeigte. Am Nachmittag, als das Gefecht von Valeggio längst zu Gunsten der Franzosen entschieden war, als bereits die beiden österreichischen Bataillone von Campagnola zu der Reiterei in der Richtung auf Villafranca zurückgegangen waren, als in Valeggio soeben, Augereau folgend, ein Detachement der Division Massena eingerückt war, sendete Sebottendorf, der gar keine Nachrichten hatte, eine Eskadron Husaren am linken Flußufer nach Valeggio, um zu rekognoszieren. Die Husaren fanden auf dem ganzen Wege nach Valeggio keine Seele; es war überhaupt zu dieser Zeit Alles ruhig, auch der Reiterkampf war bereits zu Ende. Die Husaren brachen daher plötzlich in Valeggio ein, fanden sich aber hier mitten zwischen den Truppen Massena's, welche nun sofort ins Gewehr traten, nicht ohne Verwirrung.

Es wird erzählt, dasselbe Schicksal, welches am Morgen Beaulieu in seinem Hauptquartier S. Giorgio bedrohte, nämlich in Gefangenschaft zu gerathen, sei gegenwärtig auch Bonaparte sehr nahe getreten. Derselbe habe eben in einem Hause Valeggio's ein Fußbad genommen, um einem starken Kopfweh entgegenzuarbeiten, als die Husaren Sebottendorfs einbrachen, und habe sich vor den Feinden mit nur einem Stiefel an den Beinen schleunigst durch den Garten des Hauses retten müssen. Es wird hinzugefügt, daß Bonaparte eben in Folge dieses Vorfalles zuerst eine Schwadron Guiden errichtete, deren Befehl er Bessieres anvertraute. *

---

* Der General Koch in den Mémoires de Massena bezweifelt die Wahrheit dieser ganzen Geschichte, deren Urheberschaft er dem Major Schels, Verfasser der Artikel über den Feldzug von 1796 in der österreichischen Militärzeitschrift (hier kommt der Jahrgang 1827 in Betracht) wir wissen nicht, mit welchem Rechte, zuschreibt. Daß nur sehr wenige Leute über den Vorfall, wenn er sich wirklich

Als die Husaren Sebottendorfs von ihrer gründlichen Rekognoszirung zurückkehrten, nahm der österreichische General sein Bataillon und die sieben Eskadrons, welche er zusammen hatte, und marschirte nach Villafranca ab, wo er um 5 Uhr Nachmittags eintraf und noch mehrere versprengte Abtheilungen fand, die er an sich zog. Er ruhte zwei Stunden bei Villafranca und marschirte dann um 7 Uhr über Sommacampagna nach Sona. In Sona erzählten ihm die Bauern, daß die übrigen österreichischen Truppen nach Campora gegangen seien. Dorthin sendete er nun die 4 Eskadrons Neapolitaner, die er bei sich hatte; er selbst aber mit der übrigen Kavallerie und der Infanterie ging nach Bussolengo, setzte dort von 11 Uhr Abends ab über die Etsch und erreichte am 31. Mai um 10 Uhr Vormittags die Chiusa Veneta, von wo er nach Dolce berufen ward.

Die Division Augereau, welche, wie wir gesehen haben, nach Murats Kavallerie von Borghetto nach Valeggio überging, sollte flußaufwärts ziehen, um wo möglich dem rechten österreichischen Flügel den Rückzug an die Etsch abzuschneiden. Ihre Spitze hatte noch nicht Monzambano erreicht, als der Einbruch von Sebottendorfs Husaren in Valeggio erfolgte. Sie mußte in Folge davon Halt machen und durfte ihren Marsch erst fortsetzen, als Bonaparte die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß eine größere Gefahr nicht drohe. So kam Augereau erst gegen 5 Uhr Abends in die Nähe von Peschiera. Dort stieß er mit Liptay zusammen.

Dieser General hatte den von Beaulieu aus Castelnovo gesendeten Rückzugsbefehl erst um 4 Uhr Nachmittags erhalten; er sendete nun sofort sein Gepäck nach Campora ab und sammelte seine

---

begab, als Augenzeugen berichten konnten, ist an sich klar. Daraus also, daß Koch keinen Augenzeugen fand, der ihm richtige Auskunft zu geben vermochte, ist noch nicht zu schließen, daß man es hier lediglich mit einer Fabel zu thun habe. Die Sache an sich ist sehr gleichgültig; unzweifelhaft aber ist es, daß eben in diese Zeit die Errichtung eines besondern Guidenkorps unter Bessieres als einer berittenen Leibwache Bonaparte's fällt.

Truppen zum Abmarsch. Während er noch damit beschäftigt war, näherte sich Augereau's Vortrab Peschiera. Liptay nahm 2 Eskadrons und einige Kompagnieen, warf sich damit überraschend auf Augereau's Avantgarde und trieb dieselbe auf ihre Hauptmacht zurück. Augereau begann nun seine Division, welche bisher in Marschkolonne gewesen war, zum Gefecht zu entwickeln und Liptay gewann dadurch Zeit. Er ordnete in aller Ruhe seine Truppen und begann dann seinen Rückzug nach Castelnovo, nur schwach verfolgt von Augereau.

In Castelnovo traf Liptay mit Hohenzollern zusammen, dem Bonaparte erst sehr spät einige Kavallerie nachgesendet hatte. Mit Einbruch der Dunkelheit hörte das Gefecht ganz auf. Die beiden österreichischen Generale blieben aber noch bis 11 Uhr Abends, mögliche Befehle erwartend, bei Castelnovo stehen. Erst als zu dieser Zeit kein Befehl eingetroffen war, brachen sie nach Campora auf, überschritten dort am Morgen des 31. Mai die Etsch und wurden nun nach Dolce gerufen.

Colli hatte bis nach 4 Uhr Nachmittags nichts vom Feinde gesehen; nun erst erfuhr er, daß die Franzosen bei Valeggio über den Mincio gegangen seien. In der guten Meinung, den Feind an der Verfolgung Beaulieu's zu hindern, brach er um 5 Uhr mit seiner ganzen Abtheilung, Infanterie und Kavallerie, gegen Valeggio auf. In der Nähe dieses Ortes ward er davon unterrichtet, daß er die ganze französische Armee vor sich habe. Er sendete nun die Infanterie sogleich nach Mantua zurück; mit der Kavallerie aber eilte er nach Villafranca, um über dieses den rechten Flügel der österreichischen Armee aufzusuchen. Villafranca war von einigen Bataillonen der französischen Avantgarde belegt und Colli's Erscheinen überraschte dieselben nicht wenig. Dieser aber hatte keine Veranlassung, sich mit Fechten aufzuhalten. Er marschirte weiter nach Castelnovo, traf hier um Mitternacht ein und erfuhr nun, daß schon die ganze Armee sich zurückgezogen habe. Er ging dann am 31. Mai auch nach Campora und von da nach Dolce.

Die Oesterreicher verloren am 30. Mai 90 Todte, 186 Verwundete und 276 Gefangene, im Ganzen also 572 M.; außerdem

4 Kanonen, 13 Munitionskarren, 2 Pontons und 3 fliegende Brücken. Ihr Verlust war also ein sehr geringer. Er beweist, daß nirgends ernstlich gekämpft wurde; es war eine nothwendige Folge der österreichischen Kordonstellung, welche an keinem einzigen Punkte ernsten Kampf zuließ. Aber wir haben auch gesehen, wie die Franzosen es an der nothwendigen Energie der Verfolgung stark fehlen ließen. Die Ursache davon mag in dem Unwohlsein Bonaparte's gelegen haben.

6. Der Rückzug Beaulieu's nach Tyrol.

In Anbetracht der geringen Verluste Beaulieu's am 30. Mai und da er die numerische Stärke oder vielmehr Schwäche der österreichischen Feldarmee nicht kannte und überschätzte, glaubte Bonaparte, daß Beaulieu seine Armee in der Gegend von Castelnovo zwischen dem Gardasee und der Etsch konzentrire, um das Glück einer Hauptschlacht zu versuchen.

Augereau mußte deßhalb, nachdem er das von Liptay geräumte Peschiera besetzt hatte, am 31. Mai auf Castelnovo marschiren und von dort Detachements nordwärts senden; Massena, der am frühen Morgen des 31. nach Villafranca gerückt war, ward gleichfalls von dort nach Castelnovo gesendet; das Gros der Armee aber hielt Bonaparte vorläufig in der Gegend von Valeggio zusammen.

Beaulieu aber ließ am 31. Mai nur seine Arriergarde unter Liptay, $7^2/_3$ Bataillons und 2 Eskadrons bei Dolce zur Deckung der dort geschlagenen Schiffbrücke zurück und setzte mit der Hauptmacht seinen Rückzug über Peri nach Ala fort.

Liptay vertheilte seine Truppen auf beide Ufer der Etsch; als aber die Avantgarde Augereau's am 31. Mai um 4 Uhr Nachmittags sich Dolce näherte, zog Liptay die Truppen vom rechten Ufer an das linke zurück und ließ die Schiffbrücke abbrechen.

Bonaparte, von diesen Vorgängen unterrichtet, erkannte, daß er vorerst keine Feindseligkeiten von Beaulieu zu fürchten habe und faßte danach seinen Plan für die Fortsetzung der Operationen.

Sein Plan ging im Wesentlichen dahin, als die wesentliche aktive

Operation die Belagerung von Mantua zu behandeln, um diesen Platz sobald als möglich in seine Gewalt zu bringen. Massena mit einem Korps von genügender Stärke sollte in einer Stellung an der Etsch und dem Gardasee Beaulieu beobachten und die Belagerung von Mantua decken. Was dann und bis zur Einnahme der Zittadelle von Mailand nach Abzug auch der für diese Belagerung bestimmten Truppen noch übrig bliebe, sollte zu jenen kleinen Expeditionen innerhalb Italiens auf Livorno, gegen den Papst u. s. w. benutzt werden, welche das Direktorium wünschte. Eine große Offensive mußte bei dem Stande der französischen Armee von Italien nothwendig bis zum Falle Mantua's ausgeschlossen bleiben.

In Folge dieser Entschlüsse erhielt nun Massena zunächst den Befehl, sich Verona's zu bemächtigen und sich an der Etsch auszudehnen. Er sollte sich zu Verona wie im eroberten Lande betragen, die Stadt militärisch besetzen, sich um die Proteste der venetianischen Behörden nicht kümmern, aber dabei mit ihnen, wie mit den Einwohnern „höflich“ verkehren.

Am 31. Mai Abends um 11 Uhr empfing Massena seine Befehle und am 1. Juni Vormittags rückte er in Verona ein, dessen Werke zwar wie die aller venetianischen Plätze in großem Verfalle waren, aber sich doch leicht gegen einen Handstreich herrichten ließen. Massena besetzte die Zittadelle, so wie die drei Etschbrücken. Das Gros seiner Division hatte er zwischen Castelnovo und Verona stehen lassen und den Soldaten, welche nicht dienstlich dahin beordert wurden, ausdrücklich das Betreten von Verona verboten. Allein dieses Verbot ward nicht beachtet, viele Soldaten kamen truppweise aus dem Lager in die Stadt und erlaubten sich dort Exzesse, welche einen Aufstand der Bevölkerung hervorzurufen drohten und gegen welche sehr strenge Maßregeln ergriffen werden mußten.

Der Provveditor von Verona, Foscarelli, kam am 1. Juni dem gegen die Stadt anrückenden Massena entgegen, erhob Protest und suchte auf jede Weise die Besetzung abzuwenden. Massena stellte die gemessenen Befehle entgegen, die er hatte, und verwies den Provveditor

an den Obergeneral, welcher an diesem Tage sein Hauptquartier zu Peschiera genommen hatte. Foscarelli eilte nun nach Peschiera und erhielt hier eine Zusammenkunft mit Bonaparte.

Dieser letztere hielt es für passend, die venetianische Regierung in einen Schwebezustand zu versetzen oder vielmehr, sie in demjenigen zu erhalten, in welchen sie selbst sich versetzt hatte, ihr ganzes Betragen zu verurtheilen, ihr Feindschaft gegen Frankreich vorzuwerfen und das Direktorium so von vornherein zu rechtfertigen in Allem, was es mit Venedig beginnen mochte, sei es nun, daß dasselbe von der Republik nur 5 bis 6 Millionen Franken erpressen wollte, sei es, daß es weitergehende Absichten hatte, welche auf eine Umgestaltung des Verhältnisses der Republik in welcher Richtung immer hinzielten. Schon jetzt arbeitete Bonaparte auf das Schicksal los, welches der alten, einst so berühmten Seeherrscherin durch den Frieden von Campoformio bereitet werden sollte. Er ließ daher den Provveditor Foscarelli hart an und machte ihm und Venedig besonders zwei Vorwürfe, welche Frankreich zu jedem feindseligen Verhalten gegen die venetianische Regierung berechtigen sollten. Er warf ihm vor, daß er die Oesterreicher in Peschiera eingelassen habe und wollte, obgleich er innerlich diese Sache sehr leicht auffaßte, doch von keiner Entschuldigung Foscarelli's hören.

Ein zweiter Vorwurf war, daß der Senat von Venedig dem Grafen von Lille (Bruder Ludwigs XVI., dem spätern Ludwig XVIII.) den Aufenthalt zu Verona gestattet habe. In der That hatte der Graf von Lille mehrere Jahre zu Verona gewohnt; aber ausdrücklich hatte ihm hier der Senat die Niederlassung nur unter Zustimmung des französischen Wohlfahrtsausschusses gestattet und er hatte am 13. April 1796, als nur eben die Kunde von den ersten Schritten, die Bonaparte auf seiner Siegesbahn that, nach Venedig gekommen war, dem Prinzen den Aufenthalt in den venetianischen Landen gekündigt. Alles dieses wußte Bonaparte sehr wohl; aber je verächtlicher sich Venedig nach allen Seiten hin benommen, desto weniger hielt er es für nöthig, demselben irgend eine Erniedrigung zu ersparen.

Foscarelli mußte unverrichteter Dinge nach Verona zurückkehren, welches er nun bereits von den Franzosen besetzt fand.

Bonaparte berichtete in dem von uns entwickelten Sinne sofort an das Direktorium über die Unterredung mit dem Provveditor; er rieth, Venedig in der Schwebe zu lassen, ihm stets Mißtrauen zu zeigen, über die Ursachen zur Uneinigkeit mit dem venetianischen Senat keine Erklärung, keine Versöhnung herbeizuführen. Er, der General, werde den günstigen Moment, die ihm vom Direktorium bekannt gemachten Absichten durchzuführen, erwarten und ergreifen, da es nicht klug sei, mit aller Welt auf einmal in Feindschaft zu leben.

Am 3. Juni verlegte Bonaparte sein Hauptquartier nach Verona.

Der Senat von Venedig, keineswegs erbaut von dem Erscheinen der Franzosen und ihrer Art des Auftretens, erkannte sich doch für zu schwach, die Dinge zu ändern. Andererseits wollte er sich alle Hinterthüren offen halten und beschloß daher zunächst, durch ein freundliches Entgegenkommen den französischen Obergeneral milder zu stimmen und so vorläufig Gewaltschritte desselben möglichst abzuwenden. Deßhalb berief er den österreichisch gesinnten und Bonaparten verdächtigen Foscarelli vom Gouvernement von Verona ab und ernannte zum Provveditor nicht bloß für Verona, sondern für sämmtliche Festlandprovinzen westlich der Etsch Battaglia, einen Mann von Geist und Kenntnissen und angenehmen Manieren, der im Senate sehr entschieden für ein Bündniß mit Frankreich als das richtige Mittel zur Erhaltung Venedigs geredet hatte.

Battaglia, begleitet von dem außerordentlichen Kommissär Erizzo, traf schon am 3. Juni zu Verona ein und hatte dort eine Unterredung mit Bonaparte. Als bei dieser Gelegenheit die Venetianer fragten: wie lange wohl der Aufenthalt der Franzosen im Veronesischen dauern würde, erwiderte Bonaparte: so lange es nöthig sein würde, und fügte die Frage hinzu: ob wohl der Senat von Venedig aus eigener Kraft den Oesterreichern das Betreten des

rechten Etschufers unmöglich machen könne. So freundlich Bonaparte sich Battaglia persönlich gegenüber bewies, unterließ er doch keineswegs auch jetzt wieder darüber zu klagen, daß Venedig den Oesterreichern die Besetzung Peschiera's und dem Grafen von Lille den Aufenthalt zu Verona gestattet habe.

Massena hatte bereits am 2. Juni, während Augereau nach dem Süden zurückgerufen ward, ein Detachement über Verona am linken Ufer der Etsch aufwärts gesendet. Als dieses sich der Stellung Liptay's bei Dolce näherte, zog sich der österreichische General nach Tyrol zurück. Beaulieu war damit unzufrieden und ersetzte Liptay im Kommando der Arriergarde durch Colli. Im Uebrigen ließ er es bei dem Rückzuge bewenden und nahm eine Stellung mit dem rechten Flügel im Münsterthal bei Taufers und an den sämmtlichen Päſſen, welche aus Tyrol westwärts ins Veltlin und ins Venetianische führen, mit dem Zentrum bei Roveredo, wo er 10 Bataillone vereinigte, mit dem linken Flügel an der Brenta bei Borgo di Val Sugana. Die Reserveartillerie sendete Beaulieu in das Thal von Meran zurück, eben dahin die neapolitanische Kavallerie, welche ihm übrigens bald entzogen werden sollte.

Als nämlich die Kunde von dem Vordringen Bonaparte's an den Mincio nach Neapel kam, ergriff den Hof wiederum eine große Furcht, welche über die Antipathieen gegen Alles, was der französischen Republik angehörte oder mit ihr zusammenhing, zeitweilig den Sieg davontrug. Der König sendete den Prinzen Belmonte-Pignatelli zu Bonaparte, um vorläufig einen Waffenstillstand abzuschließen, der wirklich am 6. Juli unterzeichnet ward. Neapel verpflichtete sich durch denselben, seine Kavallerie von der österreichischen Armee abzurufen; ebenso seine Flotte von der englischen, mit welcher sie bis jetzt vereint operirt hatte, zu trennen. Die neapolitanische Kavallerie sollte vorerst im Brescianischen, wo sie vollständig in der Gewalt der Franzosen war, in Kantonnirungen verlegt werden, bis ein Friedensschluß, den Neapel in Paris nachzusuchen habe, Weiteres über sie bestimme.

Bonaparte schrieb am 7. Juni an das Direktorium und setzte demselben auseinander, weßhalb er auf den Abschluß des Waffenstillstandes eingetreten sei. Er wies auf die positiven Vortheile hin, welche diese Trennung Neapels von der Koalition gewähre und diskutirte dann die Frage, ob die Franzosen überhaupt jetzt hätten nach Neapel gehen können, und er verneinte diese Frage. Die Belagerung der Zittadelle von Mailand, sagte er, und die rückwärtigen Garnisonen nähmen ihm 13,000 M. An der Etsch und gegen die Oesterreicher in Tyrol brauche er 20,000, Mantua müsse eingeschlossen werden. Rechne man nun auch die Verstärkungen, welche ihm verheißen, aber noch nicht eingetroffen wären, hinzu, so blieben doch für alle Nebenoperationen nur 6000 M. disponibel. Mit dieser geringen Truppenzahl könne man sich nicht darauf einlassen, in der heißen Jahreszeit die Operationen nach dem 25 Tagemärsche entfernten Neapel zu unternehmen. Ja dies würde noch unklug sein, wenn 20,000 M. dafür zu Gebote ständen. Während die Franzosen sich vom Po nach Süden entfernten, würden die Oesterreicher in Tyrol sich erholen und verstärken und wenn sie dann ausgeruht und gestärkt die Etsch hinab hervorbrächen, könne man ihnen nicht rechtzeitig Widerstand leisten. Mit dem Waffenstillstand vom 6. Juni in der Hand aber könne man von Rom, das sich nun gänzlich isolirt sehe, fordern was man wolle und bei einer Expedition in die Romagna sei nicht die mindeste Gefahr.

Das Direktorium hieß den Waffenstillstand gut, weil es nicht wohl anders konnte; aber die Verhandlungen über den Frieden zog es in die Länge und derselbe ward, wie später zu erzählen bleibt, erst in einer Zeit geschlossen, als Neapel in voller Hoffnungslosigkeit dahin gebracht war, jede Bedingung einzugehen; immer freilich unter dem stillen Vorbehalt, im günstigen Moment seine Stellung zu ändern. Aber die stillen Vorbehalte fehlten auch bei Bonaparte und dem Direktorium nicht.

Dritter Abschnitt.

Die Belagerung von Mantua und der erste österreichische Versuch zum Entsatz der Festung.

1. Die Zusammensetzung der französischen Armee am 6. Juni 1796.

Der Abschnitt des Krieges, von welchem wir nun zu erzählen haben, zerfällt in zwei der Art der Handlung nach bestimmt von einander getrennte Perioden. Die erste endet und die zweite beginnt mit dem 30. Juli.

In der ersten dreht sich das ganze Interesse um die Belagerung von Mantua, welche die Franzosen betreiben; in der zweiten um den ersten Versuch, welchen die Oesterreicher machen, Mantua zu entsetzen und das Verfahren, welches Bonaparte wählt, um diesen Versuch zu vereiteln.

In der ersten Periode kommt neben der Belagerung im engern Sinne deren Deckung in Betracht, welche wesentlich in eine Beobachtung der Oesterreicher verläuft. Die Belagerung im engern Sinne und die Deckung lassen aber Bonaparten noch Truppen übrig, mit denen er sekundäre Unternehmungen betreibt, die, abgesehen von der Belagerung der Zittadelle von Mailand, in jenen Sinn des Direktoriums hinauslaufen, der sich als eine Ausbeutung der Hülfsquellen Italiens für die französische Republik charakterisiren läßt. Die formelle Gliederung der Erzählung ist für die erste Periode dieses Abschnittes durchaus nicht gleichgültig und wir glauben am zweckmäßigsten zu verfahren, wenn wir

zuerst von den sekundären Operationen bis zum 30. Juli sprechen;

zweitens von der Belagerung von Mantua im engeren Sinne,

drittens von den Vorfällen bei dem Korps, welches die Belagerung deckte.

Indem wir dann viertens erzählen, was sich in der Zeit vom 3. Juni bis Ende Juli bei der österreichischen Armee ereignete, führen wir unmittelbar in die zweite Periode des Abschnittes über.

Bevor wir aber unsere Erzählung beginnen, ist es zweckmäßig, eine Uebersicht der Eintheilung zu geben, welche die Armee Bonaparte's in den ersten Tagen des Juni hatte. Bisher war dies mit Schwierigkeiten verknüpft. In die Numerirung der Halbbrigaden war nämlich eine große Konfusion eingerissen. Das Direktorium hatte nun jeder der sieben Armeen, die es im Felde hatte, eine Reihe von Nummern zugetheilt, welche sie ihren Halbbrigaden geben konnte. Diese Nummern sollten unter die Halbbrigaden einer und derselben Armee verloost werden. Bei dem Heer Bonaparte's aber fand die Ausloosung erst am 29. Mai zu Soncino unter der Leitung Berthiers statt. Erst von diesem Tage ab also haben die Truppentheile dieses Heeres definitive Nummern, welche ganz und gar von den bis dahin geführten provisorischen Nummern abweichen.

Am 6. Juni war die Infanterie des italienischen Heeres vertheilt auf fünf Infanteriedivisionen, eine Grenadierreserve und die Besatzungstruppen zu Mailand, Pavia und Lodi.

Das Detail der Vertheilung stellt sich folgendermaßen:

Division Massena: 4., 11., 12., 17., 18., 23. leichte Halbbrigade; 18. und 32. Linienhalbbrigade; zusammen 23 Bataillons, da die 18. leichte nur zwei Bataillone hatte.

Division Sauret: 4. Allobrogen, 27. und 29. leichte, 11. Linienhalbbrigade oder 12 Bataillons.

Division Serrurier: 45. und 69. Linienhalbbrigade oder 6 Bataillons.

Division Augereau: 4. und 51. Linienhalbbrigade oder 6 Bataillons.

Division Vaubois: 19. und 75. Linienhalbbrigade oder 6 Bataillons.

Grenadierreserve des Hauptquartiers: 5., 6. und 7. Bataillon oder 3 Bataillons. Diese drei Bataillons waren aus den Grenadierkompagnieen von Truppentheilen gebildet, welche sich nicht

bei der Armee von Italien befanden. Die übrigen Grenadierbataillone hatte Bonaparte nach dem Gefechte am Mincio aufgelöst und wieder zu ihren Divisionen stoßen lassen.

Besatzungstruppen in Mailand (Belagerung der Zittadelle), Lodi und Pavia: 5., 25., 39. und 63. Linienhalbbrigade oder 12 Bataillons.

Die Kavallerie war eingetheilt in eine

Avantgardekavallerie, 1. und 7. Husarenregiment, 10. reitendes Jägerregiment und 8. Dragonerregiment, und eine

Reservereiterei, 22., 24. 25. reitendes Jägerregiment und 5., 15. und 20. Dragonerregiment.

Die ganze Armee zählte also 68 Infanteriebataillone und 10 Reiterregimenter und wenn man das Infanteriebataillon zu 700 M. und das Reiterregiment zu 300 M. berechnet, 47,600 M. Infanterie und 3000 Reiter, so daß die ganze Armee einschließlich der Artillerie auf etwa 52,000 M. kommen würde. In der That scheint aber der Bestand der Bataillone mit 700 M. jetzt schon wieder zu hoch angenommen zu werden. Bei der Division Massena zählten sie sicher zu dieser Zeit, trotzdem, daß die Grenadier- und Karabinierkompagnieen schon wieder bei ihren Bataillonen eingerückt waren, nicht über 600 M.; nimmt man an, daß es in der ganzen Armee so stand, so würde die Infanterie nur auf 41,000 M. kommen.

Die Divisionen waren, wie man erkennt, von sehr ungleicher Stärke, je nach den Aufgaben, welche ihnen augenblicklich zugewiesen waren. Die stärkste war diejenige Massena's, unter dessen Oberbefehl Bonaparte auch noch die von Sauret stellte. Das Belagerungskorps vor der Zittadelle von Mailand war auf das äußerste reduzirt. Permanent gehörten zu demselben nur die 5. und 25. Linienhalbbrigade, temporär kamen aber noch dazu zwei Halbbrigaden von Massena und Sauret, dann durchziehende Detachements von den Depots, das 5. und 20. Dragonerregiment von der Reservereiterei, ein Detachement Husaren und die Belagerungsartillerie.

2. Die sekundären Operationen der französischen Armee im Juni und Juli.

Die Belagerung und Einnahme der Zittadelle von Mailand.

Sobald Bonaparte die Angelegenheiten am Mincio und der Etsch geordnet hatte, begab er sich nach Mailand, um zu energischer Durchführung der Belagerung der Zittadelle zu treiben. Bis zur Mitte des Monats Juni hatte sich Despinois auf die Blokade beschränken müssen. Mit Bonaparte gleichzeitig traf auch ein Belagerungspark von Tortona zu Mailand ein.

Nun ließ Despinois in der Nacht auf den 18. Juni die erste Parallele zwischen der Porta Vercellina und dem Borgo degli Ortolani, also gegen die von der Stadt abgekehrten Fronten eröffnen. Die Parallele war 800 Schritt vom Glacis entfernt, 3500 Schritt lang; sie ward von 1500 Arbeitern ausgehoben. Gleichzeitig erbaute die Artillerie eine Mörser- und eine Kanonenbatterie. Bis zum 26. Juni wurden 36 Stücke in Batterie gestellt und begannen nun ein beständig unterhaltenes lebhaftes Feuer. Am 28. äußerte dies eine solche Wirkung, daß am 29. früh Morgens der österreichische Kommandant um einen Waffenstillstand nachsuchte und, da ihm dieses verweigert ward, augenblicklich kapitulirte. Die Garnison zog mit den kriegerischen Ehren aus und trat dann in Gefangenschaft.

Die Franzosen machten 2000 Gefangene; — 152 Geschütze, 200 Zentner Pulver, 5000 Gewehre, 15 Pferde, 115 Ochsen, 12,000 Rationen und 100,000 Franken baares Geld fielen in ihre Gewalt.

Das bisher gegen die Zittadelle von Mailand verwendete Geschütz konnte nun ebenso, wie einiges von dem eroberten Festungsgeschütz nach Mantua abgeführt werden, um für die Belagerung dieses Platzes zu dienen.

Die Unruhen in den kaiserlichen Lehen.

Bonaparte hatte die Uebergabe der Zittadelle von Mailand nicht dort abgewartet; er hielt sich nur einige Tage in der lombardischen Hauptstadt auf und eilte dann mit 1200 M. unter Lannes nach Tortona.

Im Genuesischen nämlich, in den sogenannten kaiserlichen Lehen, waren ernstliche Unruhen ausgebrochen, eine förmliche Brigandage war hier organisirt, deren Hauptsitz die kleine Stadt Arquata, südöstlich Gavi war. Die Brigandenbanden, aus Kontrebandiers, entlassenen piemontesischen Soldaten und anderen Vagabunden bestehend, machten die französischen Etappenstraßen unsicher. Lannes erstürmte Arquata und brannte es nieder; er nahm einen Theil der Rädelsführer gefangen und ließ sie erschießen. Als der Hauptanstifter dieser Brigandage ward der Marquis Girola, kaiserlicher Gesandter zu Genua, bezeichnet; außerdem sollte die Räuberei von den piemontesischen Kommandanten zu Novi und Serravalle begünstigt worden sein.

Bonaparte forderte daher den Turiner Hof auf, Abhülfe zu schaffen und forderte Genugthuung von der Republik Genua. Die Regierung sollte den österreichischen Gesandten wegweisen, ebenso die kaiserlichen Lehensträger austreiben, welche sogar nach der Verfassung sich nicht in Genua aufhalten durften, endlich die verbannten, franzosenfreundlichen und demokratischen Familien zurückrufen.

Der französische Gesandte Faypoult knüpfte darüber Unterhandlungen in Genua selbst an, außerdem aber sendeten die Genueser nach Paris, um zu versuchen, wie sie der ihnen drohenden Gefahr entgehen könnten. Die Oligarchie konnte nicht in Zweifel sein, daß die französische Regierung nur auf den günstigen Moment warte, ihrer Herrschaft ein Ende zu machen.

Die Expedition in die Romagna.

Nachdem Bonaparte auf die erzählte Art für die Sicherung der französischen Etappenstraßen gesorgt hatte, begab er sich von Tortona

über Piacenza, Parma und Modena nach Bologna. Am 19. kam er nach Modena, wo er das Expeditionskorps Vaubois' antraf, von dessen Bestimmung weiter unten die Rede sein wird. Nachdem er Vaubois noch weitere Instruktionen ertheilt hatte, reiste er sogleich weiter, ließ unterwegs das päpstliche Fort Urbino von seinen Guidenschwadronen in Besitz nehmen und kam am 21. in Bologna an. Hier traf er Augereau.

Bonaparte hatte nämlich, als er sich vom Mincio nach Mailand begab, Augereau den Befehl ertheilt, mit einem Theile seiner Division bei Borgoforte über den Po zu gehen, in die Romagna einzurücken und Bologna zu besetzen.

Gleichzeitig sollte Vaubois bei Modena Truppen von der Alpenarmee, die über Piacenza nachrückten, an sich ziehen, so daß er 4000 M. und 700 Pferde beisammen hatte, und mit dieser kleinen Division durch das befreundete Toscana direkt auf Rom marschiren.

Augereau hatte den Po bei Borgoforte am 17. Juni überschritten und am 19. Juni Bologna besetzt, wo sich ihm die Besatzung von 400 M. unter einem Kardinal kriegsgefangen ergab. Sobald Bonaparte in Bologna angekommen war, mußte Augereau auf Ferrara marschiren, welches gleichfalls ohne Weiteres kapitulirte. Hier fanden die Franzosen 114 Geschütze.

Der Papst war durch das Eindringen der Franzosen in seine Lande in den höchsten Schrecken versetzt und wendete sich an den spanischen Gesandten zu Rom, Azara, um Hülfe. Dieser übernahm es, einen Waffenstillstand zu unterhandeln, welcher in der That am 23. Juli zu Bologna abgeschlossen ward. Laut demselben mußte der Papst 21 Millionen Franken baar bezahlen, außerdem der französischen Armee Pferde und Verpflegungsmittel liefern, dazu 100 Gemälde und Statuen für das Pariser Museum abgeben. Er sollte sogleich einen Gesandten nach Paris schicken, um dort über den allgemeinen Frieden zu unterhandeln. Die Franzosen behielten Bologna und Ferrara besetzt und durften auch nach Ancona eine Garnison legen.

Von den Romagnolen, die längst der Papstherrschaft überdrüssig waren, waren die Franzosen mit Freuden empfangen worden. Die Bewohner der Romagna fürchteten nur, daß sie wieder unter das päpstliche Joch zurückkehren müßten. Bonoparte beruhigte sie über diesen Punkt und empfahl ihnen die Bildung von Nationalgarden.

Eben so wie in der Romagna, herrschte in dem Herzogthum Modena ein revolutionärer Geist. Auch hier bildeten sich Nationalgarden und es bereitete sich Alles vor, der estensischen Herrschaft ein Ende zu machen, wozu sich erst im Herbste der günstige Augenblick zeigen sollte.

Begreiflicher Weise war der Waffenstillstand von Bologna den Priestern ein Gräuel und sie schürten gegen die Franzosen bei dem Landvolke, über welches sie den Einfluß noch bewahrten, den sie bei der Stadtbevölkerung längst verloren hatten. Anfangs Juli brachen Unruhen in der Gegend von Imola aus; 4000 Bauern sammelten sich in Lugo zwischen Imola und Ravenna, und Bonaparte, der sich zum zweiten Male nach Bologna begeben hatte, mußte die Brigade Beyrand gegen die Insurgenten marschiren lassen. Er hatte zuerst durch den Bischof von Imola, den spätern Papst Pius VII. auf die Insurgenten wirken wollen und dieser hatte auch einen zur Ruhe mahnenden Hirtenbrief erlassen, der indessen keine Wirkung that, wahrscheinlich, weil den Bauern gesagt worden war, daß der Bischof von Imola nicht frei sei und es ganz anders meine, als er unter dem französischen Zwange spreche.

Nachdem der Aufstand von Lugo niedergeschlagen war, ließ Bonaparte nur schwache Depots und einige Gendarmerieposten in der Romagna zurück und ließ die übrigen Truppen wieder an das linke Pouser gehen, indem er die Romagnolen darauf verwies, ihre Freiheit durch die neu errichteten Nationalgarden selbst zu schützen.

Die Expedition von Livorno.

Nach dem Abschlusse des Waffenstillstandes von Bologna begab sich Bonaparte zur Division Vaubois, welche unterdessen von Modena nach Pistoja gerückt war. Der Großherzog von

Toscana war über den Einmarsch der Franzosen in sein vertragsmäßig neutrales Land sehr bestürzt, beruhigte sich indessen, als man ihm versicherte, daß seine Neutralität vollständig geachtet werden solle. Man verlangte von ihm nur den Durchmarsch durch seine Staaten über Siena und ohne daß Florenz von dem Expeditionskorps berührt werden solle, welches überdies alle seine Bedürfnisse bezahlen werde.

Bonaparte traf am 26. zu Pistoja ein. Der Marsch gegen Rom war bereits überflüssig geworden und es trat nun die Expedition in den Vordergrund, welche das Direktorium schon lange im Auge gehabt hatte. Vaubois sollte sich Livorno's bemächtigen, in welchem die Engländer mehr als der Großherzog von Toscana Herren waren, ihnen diesen Hafen abnehmen und von hier aus Verbindungen mit Corsica anknüpfen, wo seit 1793 die französische Herrschaft ganz aufgehört hatte. Die englischen Magazine zu Livorno versprachen außerdem eine ansehnliche Beute.

Am 29. Juni überschritt die Avantgarde von Vaubois unter Murat den Arno bei Fucecchio, rückte rasch auf Livorno und besetzte dieses. Die englischen Schiffe, welche im Hafen lagen, gewannen zwar die Zeit zu entkommen, aber die sämmtlichen englischen Waarenmagazine in der Stadt fielen den Franzosen in die Hände und ihre Verwendung und ihr Verkauf hätten für die Armee ansehnliche Hülfsmittel abgeben können, wenn nicht die Regierungskommissäre, welche eine Menge Spitzbuben an der Hand hatten, die reiche Beute verschleudert und sich dabei gut bedacht hätten. Dies gab Bonaparte zu vielen Klagen Veranlassung.

Der französische General sorgte für die Entfernung des toscanischen Kommandanten von Livorno, Spanocchi, welcher des Einverständnisses mit den Engländern und ihrer Begünstigung beschuldigt ward, ließ Vaubois als französischen Befehlshaber mit 2000 M. hier zurück und übergab die Jurisdiktion in allen Streitfragen über englische Waaren an den französischen Konsul Belleville.

Livorno ward auf diese Weise eine völlig französische Stadt;

es ward vor allen Dingen der Sammelpunkt der Corsicaner, welche vor der englischen Herrschaft von der Insel geflüchtet waren und nun auf derselben sogleich wieder Verbindungen anknüpften, die bald mit Erfolg gekrönt werden sollten.

Auf seinem Rückwege von Livorno nach Bologna, wohin ihn der Aufstand von Lugo rief, folgte Bonaparte einer Einladung des Großherzogs nach Florenz. Der französische General wurde mit außerordentlichen Ehren empfangen und man war von beiden Seiten unerschöpflich in Freundschaftsversicherungen.

Wie es mit denselben gemeint war, mag eine Thatsache zeigen, die kurz nach der Zeit des Aufenthaltes Bonaparte's in Florenz fällt. Mitte Juli erkrankte der Kaiser Franz II. sehr gefährlich und sein Tod war nicht unwahrscheinlich; dann aber folgte ihm der Großherzog Ferdinand von Toscana. Mit Rücksicht auf diese Verhältnisse schrieb am 25. Juli das Direktorium an Bonaparte: er möge aufmerksam sein; wenn der Großherzog sich nach dem Tode des Kaisers nach Wien begeben wolle, solle er aufgehoben werden als Feind der französischen Republik, und Toscana solle dann sofort militärisch besetzt werden. Bonaparte setzte sich mit Miot, dem französischen Gesandten in Florenz in Verbindung, um von jeder Bewegung am dortigen Hofe sofort unterrichtet zu werden. — Bekanntlich hat aber der Kaiser Franz noch vierzig Jahre gelebt.

Wir kehren nun auf den Kriegsschauplatz am Mincio und der Etsch zurück.

3. Die Einschließung und Belagerung von Mantua in den Monaten Juni und Juli.

Der Mincio, welcher bei Governolo in den Po fällt, erweitert sich $3^1/_4$ deutsche Meilen oberhalb seiner Mündung auf eine Länge von $2^1/_4$ Meilen seeartig. Das ganze Seesystem ist durch zwei Dämme in drei verschiedene Seen getheilt, den obern See (Lago superiore) mit der Hauptrichtung von Westen nach Osten, den untern See (Lago inferiore) mit der Hauptrichtung von Norden nach Süden,

und den mittleren See (Lago di mezzo), welcher als ein Bogenstück die beiden vorigen verbindet.

Mantua liegt südlich des östlichen Stücks vom obern See und des nordwestlichen vom Mittelsee, also am rechten Ufer der Minciofeen. Es ist seit 1714 nach neuerer Art befestigt. Nach der Landseite gegen Westen und Süden hat es drei Thore, die Porta Pradella, von welcher in westlicher Richtung die Straße an der Südseite des Obersees entlang über Curtatone nach Marcaria am Oglio führt; die Porta Cerese, von welcher man in fast südlicher Richtung nach Borgoforte am Po gelangt und die Porta Pusterla, zwischen den beiden vorigen. Die Porta Pradella war durch ein Hornwerk, die Porta Pusterla durch die Werke des The und die Porta Cerese durch die Verschanzungen des Migliaretto gedeckt. Der Zugang zu den Werken dieser Seite war größtentheils durch angesumpfte Wiesen, so wie durch den Pajolo erschwert, einen Kanal, welcher den untern See mit dem obern verbindet. Die zugänglichste Seite damals, da die heutigen Inundationswerke noch nicht bestanden, war die des Migliaretto zwischen Porta Cerese und dem untern See. Die Werke des Migliaretto boten auch an sich selbst die wenigsten Schwierigkeiten.

Der Raum zwischen dem untern Mincio und dem Po oberhalb Governolo, welcher im Westen durch eine Kanallinie begrenzt wird, ist das sehr angebaute und von Gräben durchschnittene Serraglio.

Im Norden hat die Stadt zwei Thore, das Mühlenthor (Ponte Molina) an der Nordwestecke, die Porta S. Giorgio an der Nordostecke. Vom Mühlenthor führt in fast nördlicher Richtung der Mühlendamm (Ponte Molina) über den See; er trennt den Obersee vom Mittelsee und hält das Wasser des erstern auf einer Höhe von 18 Fuß; er enthält auch in einer bombenfest eingedeckten Gallerie die Mühlen der Festung; das Nordende dieses Dammes wird gedeckt durch die Zittadelle, welche fünf bastionirte Fronten hat.

Von der Porta S. Giorgio führte ein Damm in beinahe

weſtöſtlicher Richtung quer durch den mittleren See nach der Vorſtadt S. Giorgio, die nur mit ſchwachen Erdwerken gedeckt war. Von der Zittadelle geht die große Straße über Roverbella und Villafranca nach Verona; von S. Giorgio die Straße über Sanguinetto nach Legnago an die Etſch.

Mantua hatte 1796 25,000 Einwohner. Der Aufenthalt in der Stadt war und iſt noch wegen der Sumpfumgebung höchſt ungeſund.

Die Garniſon beſtand ſeit dem 30. Mai aus 13,753 M.

Roſelmini mit 5 Bataillons oder 3666 M. hielt die Zittadelle beſetzt. Sturioni mit $2^1/_2$ Bataillonen (2298 M.) ſtand in S. Giorgio und den Stadtwerken dahinter, Rucavina mit 5 Bataillonen (2443 M.) im Migliaretto, Salis mit 5 Bataillonen (1489 M.) im Kronwerk The, Bukaſſevich mit 5 Bataillonen (2449 M.) an den Werken von Porta Pradella und bis zur erfolgten Einſchließung vorwärts im Serraglio.

Zu der aufgeführten Infanterie kamen noch $3^1/_2$ Eskadrons Reiterei (434 Pferde), die Artillerie und das Genie mit 701 M.; die Bemannung der bewaffneten Fahrzeuge auf den Seen mit 66 M. und der Feſtungskommandoſtab mit 111 M.

Im Platze befanden ſich 315 Geſchütze, 115,000 Reſervegewehre, 6280 Zentner Pulver, 560,000 Infanteriepatronen. Die Garniſon war auf durchſchnittlich drei Monate verproviantirt, doch nur ſpärlich mit Wein und mit Pferdefutter.

Den Befehl, die Feſtung in Vertheidigungsſtand zu ſetzen, hatte der Kommandant Graf Canto d'Yrles erſt am 14. Mai erhalten, nachdem Beaulieu die Addalinie hatte aufgeben müſſen.

Am 3. Juni ließ Bonaparte die Feſtung berennen. Serrurier, der das Kommando des Belagerungskorps führen ſollte, erhielt auch die nicht aufgelöſten Grenadierbataillone. Er rückte am linken Ufer nach der Favorite gegen die Zittadelle vor; und detachirte Dallemagne gegen S. Giorgio, deſſen Verſchanzungen im erſten Anlauf genommen wurden. Augereau ſollte vorläufig das rechte Ufer übernehmen. Er drang einerſeits auf dem Damme von Cereſe,

andererseits gegen Porta Pradella vor, welcher letzteren man bis auf 1200 Schritt nahe kam. Dieser augenblickliche Vortheil wurde nicht kräftig genug verfolgt, so daß die Oesterreicher sich besinnen und Gegenmaßregeln treffen konnten.

Nachdem Augereau in die Romagna abmarschirt war, detachirte Serrurier Dallemagne ins Serraglio, um jenen zu ersetzen. Kilmaine, welcher die Verbindung zwischen dem Belagerungskorps einerseits und dem Deckungskorps unter Massena andererseits vermitteln sollte, konzentrirte vier Reiterregimenter bei Villafranca mit einem Posten zu Goito.

Am 26. und 27. Juni rekognoszirte Serrurier mit dem Chef des Genie Chasseloup und dem Kommandanten der Artillerie Sugny die Festung. In Folge dieser Rekognoszirung schlug er vor, einen Angriff gegen den Migliaretto zwischen dem Damme von Cerese und dem Untersee, dann einen zweiten am linken Ufer gegen die Zittadelle zu führen. Es wurden dazu 27,000 M. einschließlich 1000 Reiter und 1000 Artilleristen, 54 Kanonen und 22 Mörser in Batterie, also abgesehen von der Reserve, verlangt.

Vorläufig mindestens war dieser Plan nicht ausführbar, die Mittel reichten in keiner Weise. Man mußte sich also vorläufig mit einer möglichst strengen Bewachung aller Zugänge, die durch Verschanzungen, Verhaue und Pallisadirungen gesperrt wurden, begnügen.

Von Anfang Juli ab wurde dann ein Artilleriepark bei Borgoforte gesammelt. Die Geschütze kamen theils von Ferrara, wo sie Augereau fortgenommen hatte, theils von Mailand, wo sie seit der Kapitulation der Zittadelle überflüssig geworden waren.

Am Morgen des 6. Juli unternahm Canto d'Yrles einen großen Ausfall in das Serraglio, theils um zu rekognosziren, theils um zu fouragiren. Dieser Ausfall erfüllte im Wesentlichen seinen Zweck.

Nun setzten sich aber die Franzosen ernstlich gegenüber dem Migliaretto, der Porta Pradella und der Zittadelle fest. Ein Ausfall, den Bukassevich von Porta Pradella und Ruca-

vina von Porta Cerese gegen Cerese und Pietole am 16. Juli unternahmen, ward von den Franzosen unter Dallemagne und Fiorella verhindert, Terrain zu gewinnen. Die Oesterreicher verloren 451 M. an Todten, Verwundeten und Gefangenen.

Schon in der Nacht vom 8. auf den 9. Juli hatten die Franzosen zwei Brandbatterieen zu erbauen begonnen, die eine am rechten Ufer bei Casa Micheli, die andere am linken in S. Giorgio. Dazu kam dann bald noch eine Ricoschettbatterie gegen den Migliaretto bei Casa Zanetti am linken Ufer südlich von S. Giorgio.

Bonaparte war aus der Romagna zurückgekehrt und hatte sein Hauptquartier zu Roverbella genommen. Da es ihm sehr darauf ankam, sich Mantua's schnell zu bemächtigen, so ging er auf einen von Andreossy vorgelegten Plan ein, sich durch Ueberfall des Migliaretto zu bemächtigen. Dieser Plan lief darauf hinaus, daß man den Migliaretto, auf dem Damm von Cerese vordringend in Front angreifen sollte, während er von Truppen, die auf dem Untersee eingeschifft würden, zugleich in den Rücken genommen würde. In der Nacht vom 17. auf den 18. Juli ward die Ausführung dieses Planes zum ersten Male versucht, scheiterte aber gänzlich an Nebenumständen.

In der Nacht vom 19. auf den 20. ward der Versuch in etwas veränderter Weise wiederholt. Drei Kolonnen, von Murat, Giraud und Dallemagne kommandirt, sollten gegen den Migliaretto auf den Dämmen von Pietole rechts und Cerese links vordringen, theilweise dabei das Vorterrain säubern, der Hauptsache nach aber versuchen, den Migliaretto durch Ueberraschung wegzunehmen. Eine vierte Kolonne sollte dies Unternehmen in seiner linken Flanke decken, indem sie zugleich einen Versuch gegen die Werke des The unternähme. In der rechten Flanke sollte das Unternehmen unterstützt werden durch zwei mit Geschützen bewaffnete Fahrzeuge, die vom Untersee her den Migliaretto in den Rücken faßten.

Fiorella war bestimmt, die Porta Pradella und Porta Pusterla zu beobachten.

Bonaparte wollte den Erfolg des Angriffes in S. Giorgio erwarten.

Am 19. Juli um 11 Uhr Abends setzten sich die französischen Kolonnen, — den hauptsächlichen waren Erdarbeiter beigegeben, — in Bewegung.

Das Unternehmen hatte auch diesmal nicht den Erfolg, welchen man sich davon versprach. Die Oesterreicher waren auf ihrem Posten und ließen sich nicht überraschen. Doch gelang es, ein Stück erste Parallele auf etwa 500 Schritt Entfernung vor dem Migliaretto auszuheben, von welchem dann Kommunikationen unter Benutzung der Deiche rückwärts geführt und in welchem Batterieen erbaut wurden.

Beide Theile hatten vom 18. Juli ab ein sehr lebhaftes Artilleriefeuer unterhalten.

Am 20. Morgens ließ Bonaparte Canto d'Yrles zur Uebergabe auffordern. Dieser antwortete sehr entschieden abweisend. In der That hatte er die besten Aussichten; trotz der Einschließung durch die Franzosen war er nicht außer Verbindung mit der österreichischen Operationsarmee in Tyrol und von deren General erhielt er wiederholt die Versicherung, daß Mantua bis zum 2. August entsetzt sein werde. Diese vierzehn Tage zu halten, schien aber keineswegs eine schwierige Aufgabe.

Der Fortschritt der Belagerungsarbeiten ward mehr als durch alles Andere durch die geringe Zahl der Truppen aufgehalten, welche Bonaparte auf die Belagerung zu verwenden vermochte. Da alle französischen Batterieen das Feuer zugleich eröffnen sollten, so waren bis zum 29. Juli nur die Brandbatterieen bei Casa Micheli und in S. Giorgio und die Ricochettbatterie von Casa Zanetti in Thätigkeit.

Am 29. Juli aber begannen die sämmtlichen französischen Batterieen ihr Feuer und schleuderten nun binnen acht Stunden 600 Kugeln und 500 Bomben gegen den Platz.

Am 29. Juli Abends reduzirte der Gouverneur die Besatzung des Migliaretto, räumte den äußeren gedeckten Weg gänzlich

und traf die Vorbereitungen, um die Verbindungen der Stadt mit dem Migliaretto schnell gänzlich unterbrechen zu können. Am 31. Abends wollten die Franzosen den gedeckten Weg des Migliaretto wegnehmen. Aber im Lauf dieses Tages erfolgte der Befehl, **die Belagerung aufzuheben.** Das Entsatzheer rückte heran.

An diesem Tage zählte die Besatzung von Mantua noch 10,724 M. gesunder und dienstbarer Truppen. Ueber 3000 M. waren krank in den Spitälern.

Wir müssen nun die besonderen Umstände betrachten, unter denen Bonaparte den Befehl zur Aufhebung der Belagerung von Mantua gab und müssen uns zu diesem Zwecke an die Etsch und die Grenzen Tyrols wenden.

4. Ereignisse bei dem französischen Korps an der Etsch und dem Gardasee und bei der österreichischen Armee in Tyrol bis Ende Juli.

Dort wo das südliche Tyrol mit dem Venetianischen grenzt, ist die Etsch vom Gardasee nicht weiter als $1^1/_2$ deutsche Meilen entfernt. Zwischen den beiden Gewässern erstreckt sich, ihnen ungefähr gleichlaufend, das rauhe unzugängliche Kettengebirge des Montebaldo, dessen höchster Punkt der Monte Maggiore, zwischen Belluno an der Etsch und Castel di Brenzone am Gardasee sich mehr als 6000 Fuß über das Meer erhebt. Von Norden nach Süden kann man in dieser Gegend am Gardasee entlang oder ins Etschthal marschiren; auch höher hinauf an den Abhängen fehlt es nicht an Pfaden, aber sie sind schlecht und jedenfalls für Fuhrwerk nicht geeignet. Wegsamer als der westliche Abhang ist der östliche; an beiden Abhängen aber stürzen sich kurze Wasserläufe in wilden tief und steil eingeschnittenen Thälern östlich zur Etsch, westlich zum Gardasee hinab. Diese, Schluchten mehr als Thäler, geben Fronthindernisse für Stellungen ab, in denen der Vertheidiger des Venetianischen den aus Tyrol kommenden Feind eine Zeitlang aufhalten kann.

Als eine solche Stellung ersah sich Massena am Ostabhange des Montebaldo diejenige der Madonna della Corona. Das Gewässer, welches die Schlucht oder das Thal delle Pissotte füllt, bildet sich aus vielen Quellbächen, die sämmtlich in der Gegend des Monte Maggiore entspringen und sich bei dem Orte Ferrara vereinigen; von hier zieht die Schlucht noch fast 4000 Schritt ungefähr von Norden nach Süden bis zur Kapelle und dem Weiler Madonna della Corona, dann aber wendet sie sich ostwärts zur Etsch und mündet in deren Thal dicht nordwärts von Brentino; 3000 Schritt die Etsch abwärts von Brentino liegt Preabocco und wieder 6000 Schritt abwärts von diesem Incanale, bei welchem sich die Straße aus dem Etschthal auf die Höhen des Plateaus von Rivoli hinaufzieht; über Ferrara zieht ein Pfad längs dem östlichen Abhang des Montebaldo.

Zur Besetzung dieser Stellung traf Massena folgende Anstalten: Eine Halbbrigade (11. leichte) nahm Stellung zu Preabocco und sendete ein Bataillon nach Brentino; die 4. leichte Halbbrigade unter Joubert stellte sich bei der Madonna della Corona auf und sendete ein Bataillon nach Ferrara und an den Kamm des Montebaldo hinauf. Eine Halbbrigade unter Gardanne bei Incanale bildete die Reserve der Stellung.

Die 18. leichte und die 18. Linienbrigade standen im Lager bei Costermano zwischen Rivoli und dem Gardasee und bewachten den westlichen Abhang des Montebaldo und die Wege, welche von Montagna aus den westlichen mit dem östlichen Abhang verbinden, auf denen also feindliche Truppen, die am Gardasee hinabgekommen waren, in den Rücken der Stellung von Madonna della Corona gelangen konnten.

Zu Verona stand, mit der Besetzung dieser Stadt und der Beobachtung der Etsch in ihrer Gegend beauftragt, die 32. Linien- und 17. leichte Halbbrigade und ein Reiterregiment.

Von der Division Sauret, welche vorläufig auch unter Massena's Befehl stand, ward eine Halbbrigade zu Salo aufgestellt, welche die Gegend zwischen dem Idro- und dem Gardasee bewachte.

Der Rest der Truppen Massena's und Saurets stand zu Peschiera oder befand sich noch auf dem Marsche aus Piemont zur Armee. Zwei Halbbrigaden mußten auch beim Abzuge Augereau's ans rechte Ufer des Po an Serrurier zur Blokade von Mantua abgegeben werden.

Massena benutzte die Ruhe, welche ihm vorerst der Feind ließ, zur Instruktion seiner Truppen und zur Vervollständigung ihrer Bewaffnung. Zu letzterem Zweck mußte ihm das venetianische Zeughaus zu Verona 2000 Gewehre liefern. Die Behörden des „neutralen" Venedigs verstanden sich zu dieser Lieferung zwar sehr ungern, aber wagten es doch auch nicht, auf die Dauer der Forderung zu widerstehen.

Von dem Augenblicke an, da die ersten Nachrichten über die ganz unerwarteten Erfolge Bonaparte's nach Wien drangen, machte Oesterreich immer sich steigernde Anstrengungen zur Verstärkung seiner italienischen Armee. Schon mit dem 10. Mai waren aus verschiedenen Provinzen des Reiches 11 Bataillone und 8 Eskadrons nach Italien in Marsch gesetzt. Dann erhielten am 20. Mai nach dem Verlust der Addalinie $5^5/_6$ Bataillons unter Bajalich den Befehl, von der Rheinarmee über Bregenz und durch Tyrol an die Etsch hinabzusteigen. Als endlich Beaulieu das ganze Mailändische aufgegeben hatte und Bonaparte zeigte, daß er durchaus nicht die Absicht habe, Venedigs Neutralität weiter zu respektiren, als es ihm paßte, wurden am 29. Mai 19 Bataillons, 18 Eskadrons, 2 Pionnirkompagnieen und eine Reserveartillerie von der Oberrheinarmee nach Tyrol abgerufen und zugleich erhielt der bisherige Obergeneral dieser Armee, der Feldmarschall Wurmser, den Befehl, das Kommando der Armee von Italien an Beaulieu's Stelle zu übernehmen. Am 15. Juni endlich wurden noch 5 Bataillone aus Galizien in Marsch gesetzt; in Tyrol wurde ein Theil der Landesschützen aufgeboten; die Küstenplätze des adriatischen Meeres wurden besetzt und zu Triest eine Kanonenbootflottille behufs der Küstenvertheidigung ausgerüstet.

Schon ehe Wurmser in Tyrol eintreffen konnte, erschien dort der Feldzeugmeister Alvintzy, vom Hofkriegsrathe gesendet, um die

Ursachen der Niederlagen Beaulieu's zu erforschen und die Armee in Ordnung zu bringen. Beaulieu nahm dies sehr übel, zumal Alvintzy, obwohl auch schon ein alter Herr, doch zehn Jahr jünger war als er. Er bat also um seine Enthebung vom Oberkommando und erhielt sie. Bis zum Eintreffen Wurmsers kommandirte Melas provisorisch die Armee.

Die Verstärkungen kamen nur sehr allmälig an. Am 22. Juni zählte die österreichische Armee einschließlich der Besatzungen von Mantua und der Zittadelle von Mailand, so wie der neapolitanischen Dragoner, welche doch laut dem Waffenstillstandsvertrage Neapels mit Bonaparte nicht mehr gerechnet werden durften, in $55^1/_6$ Bataillonen und 42 Eskadrons 33,570 M. und 6333 Pferde. Zählte man davon die Besatzungen, die Kranken u. s. w. ab, so blieben für die von Tyrol aus zu unternehmende Offensive nur 15,927 M. und 2804 Pferde, welche allerdings ungenügend erscheinen mußten.

Wurmser traf am 26. Juni zu Innspruck ein und übernahm das Oberkommando; obwohl im Jahr 1724 geboren, also noch ein Jahr älter als Beaulieu, war er doch geistig und körperlich viel frischer als dieser. Aus dem Elsaß stammend hatte er in seiner Jugend in französischem Dienste gestanden und seine ersten kriegerischen Erfahrungen bei den leichten Truppen gesammelt. Mit einer Legion derselben, die er befehligte, trat er 1762 in österreichischen Dienst über, in welchem er nun allmälig vom Obersten zum Feldmarschall aufrückte. Er war unbestreitbar einer der besten österreichischen Generale, über den man aus dieser Zeit wohl nur den Erzherzog Karl und Clerfayt stellen darf. Unglücklicher Weise hatte man ihm einen jener Generalstabschefs beigegeben, wie sie die letzte Zeit des achtzehnten Jahrhunderts mehrfach erzeugte, ganz geeignet, alle Frische des Handelns der Armeen zu vernichten. Oesterreich, welches an diesen Leuten am meisten gelitten hat, ließ sie merkwürdiger Weise auch dann noch nicht fallen, wenn sie die auffälligsten Proben der Verkümmerung ihres Genies bereits abgegeben hatten. Eines der schlagendsten Beispiele dafür ist gerade der Oberst Weirother, der jetzige Generalstabschef Wurmsers, welcher aus allen Feldzügen von 1796 bis 1805

so wenig gelernt hatte, daß er bei Austerlitz dieselben Kunststücke machte wie jetzt am Gardasee.

Die wiederholten Hülferufe des Grafen Canto d'Yrles, welche von Mantua her zu Wurmser drangen, durften den letztern zu einer voreiligen Offensive nicht bestimmen; sie veranlaßten ihn nur, den Anmarsch der Verstärkungen, so weit dies an ihm lag, zu beschleunigen.

Um den 20. Juli hatte nun Wurmser in Tyrol gegen 50,000 M. wirklich beisammen.

Davon wollte er 4200 M. in Tyrol zurücklassen, welche vereint mit 2600 Landesschützen die Grenze bewachen sollten. Es blieben ihm dann immer noch 46,000 M. für die Offensive.

Nun hatte Bonaparte damals in Italien etwa 56,000 M. Davon befanden sich aber unter Sahuguet, Mesnard, Macquard und Vaubois über 10,000 M. in den rückwärtigen Garnisonen in der Lombardei, in Piemont und zu Livorno. Es blieben also auch Bonaparten am Mincio und der Etsch nur 46,000 M. und wollte er die Belagerung von Mantua nicht aufgeben, wie dies im Hauptquartier Wurmsers vorausgesetzt wurde und auch wohl vorausgesetzt werden durfte, da ja der Entsatz Mantua's eben der Zweck der Oesterreicher war, so konnte Bonaparte denselben im offenen Felde wohl höchstens 34,000 bis 35,000 M. entgegenstellen. Bei solchen Stärkeverhältnissen war der österreichische Obergeneral selbst dann zur Offensive berechtigt, wenn er nicht etwa der Meinung war, daß die bisherigen Niederlagen nur dem Ungeschicke Beaulieu's oder zufälligen Umständen zuzuschreiben seien.

Wurmser beschloß also, am 29. Juli die Feindseligkeiten zu eröffnen und setzte die Truppen nach den Ausgangspunkten der Offensive aus ihren Kantonnirungen in Bewegung.

5. Der österreichische Operationsplan.

Weirothers Operationsplan zerfällte die aktive Armee in zwei Haupttheile und vier sogenannte Kolonnen.

Der erste Haupttheil, aus der ersten Kolonne gebildet, sollte am rechten Ufer des Gardasee's und des Mincio operiren; der zweite Haupttheil, aus der zweiten, dritten und vierten Kolonne gebildet, am linken Ufer dieser Gewässer.

Die erste Kolonne unter Quosdanowich zählte in 16 Bataillonen, 9 Kompagnieen und $13^1/_4$ Eskadrons 15,272 M. und 2349 Pferde mit 56 Geschützen, worunter 32 Regimentsstücke. Sie zerfiel ihrerseits wieder in eine erste Avantgarde unter Klenau, eine zweite Avantgarde unter Lusignan und eine Hauptkolonne mit den Brigaden Ott, Ocskay, Spork und Fürst Reuß.

Die zweite Kolonne unter Melas zerfiel in die Divisionen Melas — mit den Brigaden Gummer und Bajalich — und Sebottendorf — mit den Brigaden Nicoletti und Pittony. Sie hatte in 17 Bataillonen, 11 Kompagnieen, 4 Eskadrons 13,676 M. und 727 Pferde mit 58 Geschützen, worunter 34 Regimentsstücke.

Die dritte Kolonne unter Davidovich mit den Brigaden Mitrowski und Liptay zählte 10 Bataillons, 8 Kompagnieen, 10 Eskadrons mit 8274 M. und 1618 Pferden, dann 60 Geschützen, worunter 20 Regimentsstücke.

Die vierte Kolonne unter Meszaros mit den Brigaden Hohenzollern und Minkwitz hatte 4 Bataillons, 6 Kompagnieen und 7 Eskadrons oder 3949 M., 1072 Pferde mit 18 Geschützen, worunter 8 Regimentsstücke.

Eine zu Riva ausgerüstete Flottille sollte die Verbindung über den Gardasee herstellen, welche aber nur eine Nachrichtenverbindung sein, sich weiter höchstens auf den Transport ganz kleiner Abtheilungen beziehen konnte.

Die ganze verfügbare Macht bestand somit aus 46,937 M. Infanterie und Kavallerie. Die Artillerie ist hiebei, soweit sie nicht Regimentsgeschütz bedient, nicht mitgezählt. Unter den 192 Geschützen der Armee, über 4 Stück auf 1000 M., waren aber 98 Reservegeschütze, eingetheilt in Batterieen zu 6 Stücken. Die ganze aktive

Armee wird man wohl, Alles eingerechnet, auf 49,000 M. schätzen können.

Quosdanovich sollte ins Thal des Chiese hinabrücken, am 29. Juli Salo und am 30. Brescia wegnehmen. Wenn dann Bonaparte, so in seinen rückwärtigen Verbindungen bedroht, die Belagerung von Mantua anfhöbe und an das rechte Poufer zurückginge, so sollte Quosdanovich auf Piacenza operiren und hier den Franzosen zuvorzukommen suchen. Ginge aber Bonaparte nicht auf diese Weise zurück, so solle Quosdanovich sehen, ob er am Mincio hinabrücken könne oder nicht. Im letzteren Falle sollte er eine gute Stellung bei Brescia nehmen und alle Wege gegen den Gardasee und den Mincio hin besetzen.

Melas sollte am 29. Juli zwischen dem Montebaldo und der Etsch vorgehen und die Stellung von Madonna della Corona angreifen, und zwar mit seiner eigenen Division deren linken Flügel bei Ferrara, mit der Division Sebottendorf deren rechten Flügel über Rivalta auf Brentino. Nach Bewältigung der Stellung sollte Melas mit gesammter Macht nach Rivoli vorrücken und dort Wurmsers weitere Befehle erwarten.

Davidovich rückt am linken Ufer der Etsch hinab, indem er das Vorrücken von Melas am rechten Ufer eintretenden Falls mit seinem Geschützfeuer unterstützt; er schlägt dann gedeckt von Melas, der nun auf dem Plateau von Rivoli steht, bei Dolce eine Schiffbrücke. Schon am 28. Juli hat Davidovich ein Detachement von 2000 M. unter dem General Spiegel über die lessinischen Berge nach Lugo in der Val Pantena zu entsenden. Am 29. marschirt Spiegel dieses Thal abwärts gegen Verona und besetzt diese Stadt, wenn die Franzosen sie räumen; in jedem Fall patrouillirt er am linken Etschufer gegen Volargne, um die Verbindung mit Davidovichs Hauptmacht aufzusuchen. Der letztere sendet, um dies zu erleichtern, sobald er bei Dolce angekommen ist, den General Mitrowski mit 2 Bataillons, 2 Kompagnieen, 1 Eskadron und 6 Reservegeschützen die Etsch weiter abwärts bis zur Chiusa Veneta, bei welcher Mitrowski Stellung nimmt und von wo aus er gegen

Verona patrouillirt. Davidovich mit seiner Hauptmacht geht bei Dolce ans rechte Etschufer, läßt aber an der dortigen Brücke noch vier Bataillons zurück.

Auf dem Plateau von Rivoli vereinigen sich nun die Kolonnen von Melas und von Davidovich, — von der letztern ist, wie man sieht, nach allen Detachements ein sehr kleiner Rest übrig — und Wurmser führt diese Streitmacht von Rivoli über Valeggio und Goito zum Entsatze von Mantua.

Meszaros sammelt endlich seine Kolonne schon am 26. Juli am Ausgange der Val Sugana in die große Poebene bei Bassano, rückt am 27. Juli nach Vicenza und sucht die Aufmerksamkeit Bonaparte's auf die untere Etsch zu lenken.

Die Fehlerhaftigkeit dieses Operationsplanes leuchtet sogleich ein. Die Gesammtheit des Heeres ist für den Beginn der Operationen durch zwei große Hindernisse getheilt, den Gardasee und die Etsch. Die Armee, welche in Tyrol bei einander war, ist getheilt worden, um sie erst nachher wieder zu vereinigen. Ob sie aber wieder vereinigt werden kann, das ist wesentlich vom Feinde abhängig gemacht worden. Man kann die Armee nicht zu jeder beliebigen Zeit in kurzer Frist wieder zusammenbringen. Der Gardasee, dieses große Hinderniß, hat eine Länge von 8 Meilen, welche bei diesem Terrain drei Tagemärschen gleich zu achten sind, selbst wenn kein Feind entgegensteht.

Nun tritt aber der Feind hinzu; wie lange also wird er nicht die Trennung zu erhalten vermögen.

Wurmser hatte 47,000 M. und damit war er den 34,000 überlegen, welche ihm Bonaparte entgegenstellen konnte, ohne die Belagerung aufzuheben. Der Operationsplan bringt aber an das rechte Ufer des Gardasees 17,000 M., die Hälfte von 34,000 M.; und er bringt zwischen die Etsch und den Gardasee, wenn man zu der Kolonne von Melas dasjenige hinzuzählt, was von derjenigen Davidovichs nach dessen drei Detachirungen übrig bleibt, auch nur 17,000 M. Es ist also gerade, als hätte der Operationsplan die Dinge so einrichten wollen, daß den Oesterreichern französischer

Seits doppelte Macht entgegengestellt werden könne. Es fehlt durchaus an der Einfachheit. Offenbar sprechen sich in dem Operationsplan vier verschiedene Absichten aus, die ihrem Werthe nach nicht gehörig gewürdigt sind, was dann die nothwendige Folge hat, daß die Vertheilung der Truppen für die Lösung der verschiedenen Aufgaben eine falsche wird.

Die verschiedenen Absichten sind:

1. Mantua muß so schnell als möglich entsetzt werden und deßhalb, weil der Entsatz schnell nothwendig ist, muß er auf dem kürzesten Wege gesucht werden. Diesem Zwecke dienen der Hauptsache nach die Kolonnen Nr. 2 und 3, Melas und Davidovich.

2. Der besiegte Feind muß vernichtet werden, indem man ihm jeden Ausweg abschneidet. Dafür soll Quosdanovich sorgen. Weirother hat nur Angst, daß Bonaparte dem General Quosdanovich entkommen könne; darum wenden sich seine Blicke schon schwärmerisch weit aufwärts den Po, nach Piacenza und in der Freude, die er über die Vernichtung der Franzosen empfindet, vergißt er ganz und gar zu fragen, ob man sie auch auf dem Schlachtfeld besiegen werde.

3. Der Feind soll durch Demonstrationen von den Hauptthätigkeiten der Oesterreicher abgelenkt werden. Diesem Zwecke dienen am auffälligsten, weil sie nur ihn haben, die Kolonnen von Spiegel und Meszaros, beide gegen die untere Etsch gerichtet. Eine Hauptregel für alle Demonstrationen ist diese, daß sie in Richtungen vorgenommen werden sollen, in welchen sie, wenn sie Ernst wären, dem Feinde besonders empfindlich sein würden, und an Stellen, an denen sie der Feind bemerkt. Diesen Regeln entsprachen die österreichischen Demonstrationen wenig. Sie trafen so recht auf die Front der französischen Stellung zur Deckung der Belagerung von Mantua; sie konnten, auch wenn sie Ernst waren, den Franzosen erst gefährlich werden, wenn sie aus rechte Ufer der Etsch gelangten. Die untere Etsch ist aber kein Fluß, den eine Armee in einigen wenigen Stunden überschreitet. Aller Wahrscheinlichkeit nach

wurden ferner die Demonstrationen wohl den Franzosen erst bemerkbar, wenn die letztern schon an anderen Punkten erkannt hatten, wo es Ernst und wo es Schein war.

4. Es sollte eine Linie hergestellt werden, welche Tyrol deckte. Das Detachement von Spiegel ward ohne Zweifel zunächst nur in der Absicht abgesendet, die Verbindung zwischen Davidovich und Meszaros herzustellen, damit ja keine Lücke bleibe, in die sich die Franzosen werfen könnten; und bei der Vertheilung ungefähr gleicher Kräfte auf die beiden Ufer des Gardasees spielte außer dem bereits Erwähnten doch auch unzweifelhaft die Besorgniß eine große Rolle, daß die Franzosen entweder am rechten oder am linken Ufer des Gardasees in Tyrol eindringen könnten, wenn die österreichische Armee entweder nur am linken oder nur am rechten Ufer des Sees die Offensive ergriffe.

Wir haben gesehen, wie im Einzelnen sich selbst dann an dem Weirother'schen Plan etwas aussetzen ließe, wenn es bei der Anordnung von Operationen nur auf die Richtungen ankäme, wir haben dies bei Betrachtung der Demonstrationen gesehen. Indessen, wenn es nur auf die Richtungen ankäme, würde sich der Tadel nur auf Nebensachen beziehen. Die absolute Unbrauchbarkeit des Weirother'schen Plans ergibt sich erst, wenn es im Kriege nicht mehr bloß auf die Richtungen ankommt, in denen die Kräfte entfaltet werden, sondern auch auf die Kräfte, die in den Richtungen entfaltet werden. Und so verhält es sich nun gerade. Die Generalstabsschule aber, von der wir vorher sprachen, charakterisirt sich eben dadurch, daß sie sich rein in den geometrischen Elementen bewegt, die Elemente der Kraft aber, welche die Hauptsache sind, als Nebensache behandelt.

In dem Resultate der Gedanken, welche wie immer sie nun kombinirt sein mochten, zu diesem Operationsplan führten, zeigt sich der Fehler hauptsächlich darin, daß die beiden Hauptkolonnen rechts und links des Gardasees nothwendig vordringen mußten, um endlich den Sieg zu erringen und daß das Vordringen jeder einzelnen von ihnen bei dem gegebenen, aber im Plan vernachlässigten Kräfte-

verhältniß, nicht bloß gehindert, sondern daß auch die einzelne Kolonne vor der Vereinigung, also bevor die erste Bedingung zum Siege erfüllt war, geschlagen, und ganz außer Thätigkeit gesetzt werden konnte.

Wir werden nun sehen, wie der Operationsplan zur Ausführung kam.

6. Beginn der österreichischen Offensive; Bonaparte's Rückzug hinter den Mincio; Aufgeben der Belagerung von Mantua.

Am 29. Juli stand die französische Armee in folgenden Positionen:

Die Division Augereau, aus der Romagna zurückgekehrt, bewachte seit dem 20. Juli die untere Etsch. Die 4. Linienhalbbrigade und das 22. Regiment Jäger zu Pferd standen bei Legnago, die 51. Halbbrigade den Fluß weiter aufwärts bei Ronco und Roverchiara.

Die Division Massena hatte zwei Halbbrigaden unter Rampon und Dallemagne bei Verona, eine unter Victor bei Bussolengo und Rivoli, Valette bei Montagna und Preabocco, Joubert bei Madonna della Corona.

Die Division Sauret hielt die Straßen am rechten Ufer des Gardasee's und im Thal des Chiese, mit der 27. leichten Halbbrigade bei Salo, mit der 29. bei Tormini am Chiese westlich Salo, einem Theil der 11. bei Gavardo hinter Tormini, mit der 4. leichten (Allobrogen) bei Mazzano.

Die Truppen von Despinois waren von Brescia über Peschiera bis Zevio an der Etsch vertheilt. Die Hauptmacht, Brigade Davin, stand am Chiese bei Ponte S. Marco, die 5. leichte Halbbrigade zu Brescia und Peschiera, die 30. zu Zevio.

Die Division Serrurier belagerte Mantua. Kilmaine mit 5 Regimentern der Reservekavallerie — 1. und 7. Husaren, 10. reitende Jäger, 5. und 20. Dragoner — stand um Valese zwischen

Legnago und Verona; das 24. reitende Jägerregiment bei Castiglione delle Stiviere.

Seit dem 22. Juli erhielt Bonaparte zahlreiche Nachrichten über Bewegungen der Oesterreicher; aber diese Nachrichten zeigten den Feind auf allen Seiten, am Idrosee, am Montebaldo, bei Vicenza. Bonaparte konnte daher vorläufig nichts anordnen, als dieses, daß jeder seinen Posten hartnäckig behaupte und so das Erkennen der wahren Absichten des Feindes erleichtere.

In Betreff der Stellungen am Montebaldo besorgte man vorzüglich, daß die Oesterreicher das linke Ufer des Gardasee entlang die Stellung von Madonna della Corona umgehen möchten. Der General Valette, der sechs Kompagnieen bei Montagna nahe dem Gardasee hatte, ward angewiesen, eine Feldwache von 100 M. nordwärts Montagna auf die Höhe der Cervi di Montagna zu stellen, damit man zeitig von jeder bedrohlichen Bewegung der Oesterreicher in dieser Richtung Nachricht erhalte.

Gefechte von Madonna della Corona und von Rivoli am 29. Juli.

Am frühen Morgen des 29. Juli griff Melas mit seiner eigenen Division den linken Flügel der Stellung von Madonna della Corona an, während Sebottendorf gegen deren rechten vorrückte.

Melas ließ die Franzosen durch ein Detachement von Freiwilligen in ihrer linken Flanke hoch am Abhange des Montebaldo über Campedello auf Val Fredda umgehen. Das österreichische Detachement traf zuerst bei Val Fredda auf ein Bataillon der 4. leichten Halbbrigade und drängte dieses zurück; Joubert selbst führte von Ferrara und Madonna della Corona Reserven von der 18. Halbbrigade heran. Aber jeder Posten, den die Franzosen nahmen, ward alsbald von den Oesterreichern umgangen.

Sobald der französische linke Flügel hinter Val Fredda zurückgedrückt war, drang die Hauptmacht der Division Melas über Ferrara vor und gewann Terrain gegen Madonna della Corona

hin. Vergebens führte hier Joubert neue Reserven von der 11. Halbbrigade vor. Nach mancherlei Versuchen mußte er auch Madonna della Corona aufgeben und Schritt für Schritt gegen das Plateau von Rivoli zurückgehen. Seinen Rückzug erleichterten einige frische Kompagnieen, welche, von Pazzone herbeigerufen, den hohen Abhängen des Montebaldo folgten und das Vordringen von Melas' Flankendetachement aufhielten.

Nicht minder glücklich als Melas war Sebottendorf, der die Vortruppen der 11. Halbbrigade aus Rivalta vertrieb und dann die Schanzen von Brentino in Front angriff, während Davidovich vom linken Etschufer her diesen Angriff durch sein Artilleriefeuer unterstützte. Hartnäckig kämpften die Franzosen. Drei Stürme der Division Sebottendorf wies die 11. Halbbrigade ab. Aber diese Hartnäckigkeit ward ihr verderblich. Davidovich hatte seinen Marsch beschleunigt, bei Dolce sofort den Brückenschlag begonnen und Truppen übergesetzt; eine Batterie hatte er gegenüber la Groara, wo der Weg am rechten Etschufer zwischen dem Flusse und steilen Höhen eingegrenzt ist, aufgefahren.

Endlich mußte die 11. Halbbrigade die Stellung von Brentino aufgeben. Ihr drittes Bataillon, von der Brigade Nicoletti verfolgt, wich gegen Madonna della Corona, es fiel hier in die Hände der Division Melas, da Joubert bereits zum Rückzug gezwungen worden war. Das 1. und 2. Bataillon zogen sich von Pittony verfolgt am rechten Etschufer zurück, aber bei la Groara angekommen, wurden sie plötzlich von der österreichischen Batterie des linken Flußufers begrüßt und von Süden her kamen ihnen bereits die übergesetzten Truppen Davidovichs entgegen. Auch diese beiden Bataillone mußten das Gewehr strecken, so daß die ganze 11. Halbbrigade, bis auf einige Trupps, die sich vereinzelt gerettet hatten, kriegsgefangen war.

Um Mittag des 29. vereinigte Joubert die 4. und einen Theil der 18. Halbbrigade auf dem Plateau von Rivoli, die Rechte an eine Batterie gestützt, welche das Defilée von Incanale bestrich; die Linke gedeckt durch Valette, mit welchem sich bei

Caprino die von Val Fredda am Morgen vertriebenen Truppen vereinigten. Victor führte zur Unterstützung der rechten Flanke 900 M. von la Sega gegenüber Pontone herbei, wo sich eine französische Schiffbrücke befand.

Massena sendete Befehl auf Befehl, Joubert möge sich bis zum Herankommen von Verstärkungen behaupten.

Unterdessen kam Melas heran mit seiner eigenen Division und der Brigade Nicoletti, und entwickelte seine Truppen gegen das Plateau von Rivoli. Als das Gefecht sich hier von Neuem entspann, in den ersten Nachmittagsstunden, erschien auch Massena, aber nur von einem Kavalleriedetachement begleitet. Er ermunterte die Truppen zum Ausharren, verließ aber bald den Kampfplatz wieder, um sich nach der Sega zu begeben und das Abbrechen der dortigen Brücke zu befehlen.

Melas machte mit seiner Infanterie keine ernsten Anstrengungen, ließ dagegen das Feuer seiner Artillerie gegen die französische Batterie des rechten Flügels konzentriren, welche die Brigade Pittony und Davidovich, der bei Dolce nun ans rechte Etschufer gegangen war, am Aufsteigen von Incanale aufs Plateau von Rivoli hinderte. Die französische Batterie hatte sich schnell verschossen und ward von den Kanonieren verlassen. Davidovich erstieg das Plateau, drang in Jouberts nur schwach gestützter rechter Flanke vor und zwang denselben zum Rückzuge zuerst auf die Höhen unmittelbar südlich von Rivoli, dann weiter auf Cavajon, wo mit Einbruch der Dunkelheit das Gefecht zum Stehen kam. In der Nacht sammelte Wurmser bei Rivoli seine Kolonnen des rechten Etschufers. Massena nahm nach dem Abbrechen der Brücke von der Sega eine neue Linie mit dem rechten Flügel bei Campora, mit dem linken bei Calmasino und mit den Vortruppen bei Cavajon.

Mitrowski, von Davidovich das linke Etschufer hinabgesendet, erreichte am 29. Abends nur die Chiusa Veneta und besetzte dieselbe. Spiegel hatte im Lauf des 29. lediglich ein schwaches Detachement aus der Val Pantena gegen Verona vorgesendet,

welches vor einer ausfallenden französischen Abtheilung schleunigst zurückwich.

Endlich rückte Meszaros am 29. von Vicenza auf Montebello vor, schob ein Detachement von dort rechts gegen Verona, ein anderes links in der Richtung auf Legnago.

So gestalteten sich die Dinge am 29. Juli am linken Ufer des Gardasees äußerst günstig für die Oesterreicher; die Franzosen hatten hier gegen 2500 M. eingebüßt.

Sehen wir nun, was unterdessen am rechten Ufer des Gardasees geschehen war.

Gefecht von Salo, Einnahme von Brescia am 29. und 30. Juli.

Quosdanovich marschirte am 29. Morgens zunächst in einer Kolonne das Chiesethal abwärts; voran die erste Avantgarde unter Klenau, dann die zweite unter Lusignan, dann die Brigaden Ott, Ocskay, Spork und Reuß.

Die erste Avantgarde bog bei Sabbio rechts aus dem Chiesethal ab und marschirte über Odolo auf Caino; ihre Vortruppen schob sie bis an den Ausgang des Val di Garza in das Mellathal. Die zweite Avantgarde bog schon bei Nozza aus dem Chiesethal rechts ab und ging die Nozza aufwärts nach Casto, um über Lodrino das Mellathal zu erreichen. Diese Avantgarden stießen im Vorrücken nur mit kleinen französischen Posten zusammen.

Ott sendete, bei Bestone angekommen, 8 Kompagnieen unter S. Julien bei Treviso vorbei links ab gegen den Gardasee, mit dem Gros seiner Brigade ging er zwischen Nozza und Barghe an das linke Ufer des Chiese und rückte nun hier den Fluß abwärts; bei Pavone stieß er auf ein französisches Bataillon und trieb dasselbe auf Salo zurück; nach kurzem Gefechte bemächtigte er sich, auch unterstützt von der Flottille auf dem Gardasee dieses Ortes. Sauret, der überall in erster Linie nur schwache Detachements entgegenzusetzen hatte, zog sich auf Desenzano zurück, um von hier

Sukkurs zu holen. Als er am Nachmittag mit demselben zurückkehrte, warf er anfangs die Oesterreicher; unterdessen war aber auch St. Julien den Seterolobach abwärts herangekommen und nahm die Franzosen in die rechte Flanke. In der linken wurden sie von Ocskay bedroht, der, Ott folgend, bis Gavardo an dem Chiese hinabgezogen war und sich jetzt auch gegen Salo wendete. Sauret mußte wiederum schleunigst den Rückzug antreten, wobei Guyeux, mit einem Bataillon abgeschnitten, gezwungen ward, sich in ein altes Schloß am Gardasee zu werfen.

Ott ließ Guyeux durch zwei Bataillons blokiren, welches Geschäft Ocskay übernahm, sobald er herankam. Ott mit dem Rest der Truppen stellte sich auf den Höhen südlich von Salo auf.

Die Brigade Spork folgte über Barghe Klenau nach Caino, die Brigade Reuß über Rozza Lusignan nach Lodrino.

So waren die Oesterreicher auch am rechten Ufer des Gardasees auf allen Punkten glücklich gewesen. Quosdanovich sendete am 29. Abends um 7 Uhr von Caino Meldung an Wurmser über sein Vordringen und zugleich das Versprechen, daß er am nächsten Tage mit allen Kolonnen auf Brescia gehen werde.

In der That überfiel am 30. Juli Morgens Klenau Brescia. Sein Vortrab, 100 M. Infanterie und 2 Eskadrons, kam um 10 Uhr Vormittags an das nördliche Thor le Pile. Die französische Wache gewann nicht die Zeit es zu schließen. Die eine Schwadron sprengte durch die Straßen, hier die größte Verwirrung verbreitend; die andere ging in zwei Abtheilungen ostwärts und westwärts um die Stadt, um die Flüchtigen abzufangen. Am westlichen Thore, Porta S. Giovanni, trafen die beiden Halbschwadronen zusammen und versprengten eine französische Abtheilung, welche sich hier gesammelt hatte. Die ersten Infanteriekompagnieen, welche herankamen, besetzten die Wälle. Bald nach Mittag kam Spork, später dann auch Lusignan und Reuß nach Brescia, wo den Oesterreichern 700 M., das Hauptlazareth mit 2000 Kranken, zwei Geschütze und viele Vorräthe in die Hände fielen. Reuß hatte mehrere Posten im obern Mellathal von Gardone aufwärts aufgestellt.

Quosdanovich ließ in Brescia 2 Bataillons und 2 Eskadrons als Besatzung zurück und marschirte spät in der Nacht noch am 30. mit dem Reste von Klenau, Lusignan, Spork und Reuß nach Montechiaro ab. Ott rückte an diesem Tage nach Ponte S. Marco und ließ Ocskay, um die Blokade Guyeux's weiter zu führen, zu Salo.

Das Eingreifen Bonaparte's; die Ereignisse zwischen Etsch und Mincio am 30. und 31. Juli.

Bonaparte war in Mailand, als er am 27. Juli die ersten Nachrichten von feindlichen Bewegungen erhielt, die so ernst waren, daß man in jedem Augenblick auf den Beginn der österreichischen Offensive gefaßt sein mußte.

Er ging nach Brescia und reiste von dort am 28. Abends um 10 Uhr nach Peschiera ab, wo er am 29. früh Morgens eintraf. Hier gelangten nun im Lauf des Vormittags die ersten Berichte Massena's über die Gefechte von Madonna della Corona an ihn. Die Nachrichten wurden immer schlechter.

Der erste Gedanke, den Bonaparte naturgemäß faßte, war der, Massena bei Rivoli zu unterstützen und hier das Debouchiren Wurmsers aufzuhalten. Zu diesem Zwecke gab er Befehl, die Division Despinois, welche eine Halbbrigade (Nr. 30) unter Robert bei Zevio, den sonst noch vorhandenen Rest in der Gegend von Peschiera hatte, bei Castelnovo zu konzentriren; ebendaselbst sollte sich Kilmaine mit der Reiterei aufstellen. Augereau sollte in Legnago nur 800 M. Besatzung lassen und auf Verona abmarschiren, die dortige Besatzung und Rampon an sich ziehen und sich gefechtsbereit halten.

Von Peschiera ging Bonaparte nach Castelnovo. Hier erhielt er am frühen Morgen des 30. die Nachricht, daß Massena die Position von Rivoli habe aufgeben müssen. Dazu kamen alsbald die Nachrichten von Brescia, daß dieses genommen sei, so wie von Salo.

Nun wurden die Dinge viel ernster. Von zwei Seiten her hatte es Bonaparte mit Feinden zu thun. Er faßte jetzt den Plan, seine Armee am Mincio zu konzentriren, um je nach Bedürfniß entweder gegen Wurmser oder gegen Quosdanovich ausschlagen, nöthigen falls seinen weiteren Rückzug antreten zu können.

Die Befehle, welche er in dieser Richtung ertheilte, waren: daß Massena, so wie die bereits bei Castelnovo konzentrirten Truppen von Despinois in der Nacht vom 30. auf den 31. durch Peschiera ans rechte Mincioufer zurückgingen. Peschiera sollte besetzt bleiben. Ein Detachement von 1500 bis 2000 M. sollte Massena bei Borghetto aufstellen, um den dortigen Uebergangspunkt festzuhalten. Sauret bei Lonato und Desenzano bewachte die Debouchée's von Brescia und Salo her. Kilmaine sollte, statt nach Castelnovo, jetzt vielmehr nach Roverbella marschiren. Die Garnison von Verona sollte eingezogen werden und gleichfalls über Peschiera zurückgehen. Augereau sollte die Garnisonen von Ferrara und S. Benedetto am Po am rechten Ufer des Flusses den Rückzug auf Borgoforte antreten lassen. Er selbst sollte die Brücke von Legnago abbrechen und sich nach Roverbella zurückziehen.

Die Vereinigung der Reiterei und der Division Augereau bei Roverbella hatte offenbar den Zweck, Wurmsern, wenn derselbe zwischen Etsch und Mincio hinabrückte, eine Zeit lang die Verbindung mit Mantua zu verlegen. Der Uebergang von Borghetto gab dann die Möglichkeit, die Divisionen Massena und Despinois wieder an das linke Mincioufer und in Wurmsers rechte Flanke zu führen, vorausgesetzt, daß Quosdanovich sich vorerst noch ruhig verhielt.

Nachdem diese Dinge geordnet waren, eilte Bonaparte in der Nacht auf den 31. nach Roverbella. Wir müssen ganz ausdrücklich bemerken, daß bis jetzt bei ihm von einer Aufhebung der Belagerung von Mantua noch gar nicht die Rede war. Ehe wir aber von den Entschlüssen reden, die Bonaparte zu Roverbella

faßte, wollen wir zuerst noch betrachten, was sich bei Massena zwischen dem Gardasee und der Etsch, bei Rampon zu Verona und bei Augereau am 30. und theilweise am 31. Juli Morgens begab.

Massena hatte, wie wir sahen, in der Nacht vom 29. auf den 30. die Stellung von Campora-Calmasino mit der Avantgarde unter Victor bei Cavajon genommen.

Den Befehl Bonaparte's zum Rückzuge über Peschiera und Borghetto erhielt er erst am 30. bald nach Mittag. Ehe er aber noch seine Anordnungen getroffen hatte, ward er von den Oesterreichern, die ihn am Vormittag ganz in Ruhe gelassen und sich erst um Mittag wieder in Marsch gesetzt hatten, angegriffen. Er mußte nun nothwendig diesen Angriff annehmen.

Melas sollte über Cavajon und Calmasino zunächst nach Cola rücken. Seine Avantgarde bildete die Brigade Bajalich, bei dieser befand sich auch Sebottendorf. Davidovich auf dem linken Flügel sollte längs der Etsch auf Piovezzano rücken. Die Hauptkolonne von Melas und Davidovich sollten endlich von Cola und Piovezzano aus nach Sandra rücken und sich dort vereinigen; Bajalich aber mit der Avantgarde von Melas war bestimmt, auf Peschiera zu marschiren, um dieses zu berennen.

Bajalich stieß bei Cavajon auf Victor und ließ denselben den See entlang in seiner linken Flanke bedrohen. Victor nahm nun seine Truppen nach Calmasino zurück und nahm hier ernstlich das Gefecht auf. Bajalich mußte alle seine Truppen entwickeln und vermochte dennoch nicht durchzudringen, auch nicht als noch eine Verstärkung von der Brigade Gummer herankam. Nicht so glücklich war Massena auf seinem rechten Flügel bei Piovezzano, wo Davidovich angriff. Hier geriethen die Franzosen in Unordnung. Obgleich der Rückzug beschlossen war, durfte er doch nicht in Verwirrung angetreten werden; aber trotz aller Anstrengungen Massena's und Jouberts war dies nicht zu vermeiden. Die Franzosen mußten hier 200 Gefangene und 4 Kanonen im Stich lassen.

Victor ging erst zurück, als die Dunkelheit längst eingetreten war. In der Nacht auf den 31. Juli bewerkstelligte er bei Peschiera

seinen Rückzug ans rechte Mincioufer und sendete am 31. früh Morgens den General Valette mit einer Halbbrigade nach Borghetto.

Spiegel drang am 30. Juli wieder und dießmal mit allen seinen Kräften aus der Val Pantena gegen Verona vor. Er traf bei dieser Stadt ein, als eben Rampon gemäß den erhaltenen Befehlen seinen Rückzug beginnen wollte. Spiegel drang lebhaft nach, überflügelte Rampons linke Flanke und veranlaßte ihn dadurch, sich, statt nach Castelnovo, nach Villafranca zurückzuziehen. Hier blieb Rampon die Nacht über stehen und rückte dann am 31. Morgens nach Roverbella, wo er zur Division Augereau stieß. Spiegel, der in Erfahrung gebracht hatte, daß noch bedeutende französische Kräfte nordwärts zwischen Etsch und Mincio ständen, zog am Abend des 30. Juli seine Truppen auf Verona zurück und begnügte sich, am rechten Etschufer in den Richtungen nach Castelnovo und Villafranca zu patrouilliren.

Meszaros begnügte sich, am 30. ein Seitendetachement rechts nach Torre di Confine an der Straße von Verona vorzuschieben, ein anderes links nach Este, eine starke Avantgarde über Lonigo.

Augereau empfing den von uns früher erwähnten ersten Befehl Bonaparte's: auf Verona zu marschiren, erst im Lauf des 30. Juli. Nachdem er seine Anstalten getroffen, mehrere Detachements eingezogen, setzte er sich vor Tagesanbruch des 31. Juli das rechte Etschufer aufwärts in Bewegung. Kaum war diese begonnen, als der zweite Befehl Bonaparte's, zum Rückzug auf Roverbella, eintraf. Nun ließ Augereau seine Truppen sogleich dahin aufbrechen; er selbst kehrte nach Legnago zurück, ließ die Brücke zerstören und führte in der Meinung, der Feind könne scharf nachdrängen, selbst die Arriergarde gegen Roverbella. Da indessen kein Feind sich zeigte, gab er das Kommando der Division dem General Beyrand und eilte für seine Person mit seinem Generalstab und einer Kavallerieabtheilung nach Roverbella voraus, in welchem Ort in Folge der Nachrichten von Brescia und vom Gardasee her, so wie der verschiedenen eingetroffenen Befehle, der Ankunft von

Truppen aus verschiedenen Richtungen eine große Unordnung herrschte, der Augereau ein Ende machte.

Kurz nach Augereau traf auch Bonaparte in Roverbella ein und begab sich sogleich zu dem erstern General. Er hatte noch auf dem Wege von Castelnovo nach Roverbella neue Nachrichten unangenehmer Art erhalten, insbesondere von Quosdanovichs Vorrücken an den untern Chiese und überlegte, ob man nicht den Rückzug an den Po über den untern Oglio antreten solle. Augereau bekämpfte diese Ansicht sehr lebhaft. Man müsse jetzt, sagte er, mit Kühnheit zahlen; ein Rückzug würde die Armee vollends demoralisiren; durch eine kecke Offensive werde man ihren Muth wieder heben. Wenn die Oesterreicher bei Brescia und am Chiese ständen, was für ein großes Unglück sei das? Er, Augereau, wolle noch am Abend nach Brescia aufbrechen, die Oesterreicher von dort vertreiben, die Verbindungen zwischen Mailand und Verona wieder frei machen.

Nach dem, was uns vom Stande der Dinge bekannt ist, unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß Bonaparte zu Besorgnissen allen Grund hatte. So leicht, wie Augereau, durfte er die Dinge nicht nehmen. Aber gerade die leichtfertige Weise dieses etwas großsprecherischen Generals war doch ganz geeignet, ihn zu ermuthigen und sie führte ihn alsbald zu dem großen Entschlusse, welcher nun die herrlichsten Resultate haben sollte. Die Ansicht, von welcher Bonaparte bei diesem Entschlusse ausging, war und blieb himmelweit verschieden von derjenigen Augereau's; Bonaparte vergaß keinen Augenblick den Ernst der Lage, keinen Augenblick bei aller Kühnheit des neuen Planes die nothwendige Vorsicht.

Daß er mit sich selbst im Reinen sei, sprach er alsbald in den Worten aus: „So werden wir die Belagerung von Mantua aufheben!“

Diese Worte beweisen, daß Bonaparte gerechnet hatte, und daß Augereau von der Aufhebung der Belagerung von Mantua nichts hören wollte, beweist, daß derselbe nicht rechnete.

Der Plan Bonaparte's war einfach folgender:

Alle Kräfte der Armee werden zunächst am rechten Mincioufer konzentrirt und auf Quosdanovich geworfen; gegen diesen bringt man solchergestalt eine Uebermacht und ein leichter und schneller Sieg wird somit wahrscheinlich. Ist dieser errungen, so wendet man sich gegen Wurmser zurück, um nun auch mit diesem fertig zu werden. Bis dahin aber beobachtet man ihn lediglich und bereitet ihm nur diejenigen Aufenthalte, welche man ihm bereiten kann, ohne die Kraft, welche gegen Quosdanovich geworfen werden soll, erheblich zu schwächen. Gelingt es nicht, Quosdanovich zeitweise unschädlich zu machen, bevor Wurmser mit all seiner Kraft am rechten Minciouser auftreten kann, nun, so kann die französische Armee zum Rückzug an den Po gezwungen sein. Auf diesen Fall muß durch Festhalten des untern Oglio Bedacht genommen werden.

So rasch konnte Bonaparte mit Quosdanovich sicher nicht ein Ende machen, daß er noch vor Mantua wieder erscheinen konnte, ehe Wurmser, der zwischen Mincio und Etsch keinen Widerstand mehr fand, Mantua erreichte. Die Belagerung von Mantua mußte also nothwendig aufgehoben werden, wenn man nicht das Belagerungskorps zu einer leichten Beute der Oesterreicher machen wollte.

Das Große in dem neuen Plane Bonaparte's ist gerade, daß er nur eins vorläufig wollte, dies aber mit voller Kraft, daß er die nothwendigen Opfer nach kurzem Bedenken zu bringen wußte.

Der Gang der Ereignisse der nächsten Tage wird zur Evidenz zeigen, wie, wenn Bonaparte Beides gewollt hätte, die Belagerung Mantua's fortsetzen und die Operation gegen Quosdanovich unternehmen, Beides hätte mißlingen müssen. Aber dies zeigt auch schon eine Berechnung der Stärke- und der Zeitverhältnisse, ohne daß man die Ereignisse kennt.

Clausewitz hat die sonderbare Idee ausgesprochen, daß Bonaparte Größeres, als er erreichte, hätte erreichen können, nämlich die Belagerung fortführen und den Entsatz von Mantua verhindern, wenn er Mantua mit Zirkumvallationslinien umgab. Diese Ansicht bleibt auch dann noch sonderbar, wenn wir ganz davon

absehen, daß es nicht wohl möglich war, in zwei Tagen die zu einer Zirkumvallirung Mantua's nothwendigen Verschanzungen herzustellen. Wenige Worte über diesen Punkt werden genügen.

Eine Zirkumvallationslinie gegen Mantua, um das Vorbrechen der Besatzung zu verhindern, erfordert eine Länge von 30,000 bis 35,000 Schritt, die Kontravallationslinie gegen den Entsatz kommt auf mindestens 45,000 Schritt. Zur Besetzung dieser Linien von zusammen 80,000 Schritt konnte Bonaparte glücklichen Falls 40,000 M. vereinigen. Dabei war es nun auch wohl dem geschicktesten General unmöglich, eine genügende Macht zu einer Offersive über die Linien hinaus zu erübrigen. Ein schneller Sieg über den Entsatz war also nicht möglich; die Schwierigkeiten wuchsen noch dadurch, daß die Zirkumvallation durch den Mincio und die Seen in zwei Theile getrennt wurde. Die einzige Hoffnung war hier darauf gestellt, den Feind zu ermüden. Diese Hoffnung bestand doch aber nur, wenn man den Oesterreichern eine ganz unerlaubte Dosis von Ungeschick zutraute. Der Rückzug der Franzosen in die Zirkumvallationslinien von Mantua hatte zur nothwendigen Folge, daß Wurmser und Quosdanovich durchaus ungehindert ihre Vereinigung bewerkstelligten, daß also Wurmser mit mindestens 46,000 M. vor Mantua ankam, zu welchen dann noch 10,000 M. der österreichischen Festungsbesatzung gezählt werden müssen. Diesen 56,000 M. hatte Bonaparte 40,000 entgegenzustellen, von denen er mindestens 24,000 zur bloßen Bewachung der Linien verzetteln mußte, während zu einer solchen Verzettelung für Wurmser auch nicht einmal eine Veranlassung vorlag, ja wir können dreist sagen, während selbst ein Weirother hier nicht eine ähnliche Verzettelung der Angriffskräfte hätte herausbringen können. Wenn die einzige Hoffnung, welche Bonaparte in den ihm empfohlenen Zirkumvallationslinien haben durfte, noch die war, seinen Feind zu ermüden, nun, so mußte er auf mindestens vierzehn Tage verproviantirt sein. Wie aber in aller Eile diese Verproviantirung herstellen und die Magazine in den Zirkumvallationen sichern? Billig müssen wir endlich doch auch fragen, wie sich die Verwendung in den Zirkumvallationslinien mit

dem Charakter der französischen Armee vertrug, über welche Bonaparte verfügte. Darauf wird wohl nur eine Antwort sein: außerordentlich schlecht! so schlecht wie möglich! Sich eingesperrt zu sehen, das paßte wunderbar für diese Armee, welche nach den Erlebnissen vom 29. und 30. Juli doppelt positive Erfolge brauchte!

Man sieht, es liegt hier einer der eklatantesten Fälle vor, in denen Clausewitz durch das Suchen nach Paradoxen und durch — den Doktrinarismus, welchen er an andern so scharf tadelt, verführt wird, sich geradezu mit dem einfachsten gesunden Menschenverstand in Opposition zu setzen.

Die Befehle zur Ausführung des Plans Bonaparte's wurden sofort expedirt.

Massena sollte auch über Despinois und Sauret das Kommando übernehmen, Sauret sollte Salo zurückerobern, Despinois Ponte S. Marco am Chiese. Massena, welcher seine Division zwischen Castiglione delle Stiviere und Lonato konzentrirte, sollte nach Bedarf Sauret und Despinois unterstützen. In Peschiera sollte er nur 500 M. Infanterie und 150 Kanoniere unter dem General Guillaume zurücklassen. Guillaume sollte aushalten und des Entsatzes binnen vierzehn Tagen sicher sein. Valette sollte die Brücke von Borghetto-Valeggio vollständig zerstören und nur ein Kavalleriedetachement bei Borghetto zurücklassen, um die Herstellung der Brücke so weit möglich zu hindern; mit seiner Infanterie sollte sich Valette bei Castiglione delle Stiviere aufstellen.

Augereau sollte über Goito nach Montechiaro am Chiese rücken, die Oesterreicher vertreiben und Brescia wiedernehmen.

Serrurier endlich erhielt Befehl, in der Nacht auf den 1. August die Belagerung von Mantua aufzuheben, die Geschütze zu vernageln, die Bagage zu verbrennen, mit den Brigaden (Halbbrigaden) Serviez und Charton nach Marcaria am untern Oglio zu marschiren und den dortigen Uebergang festzuhalten, Dallemagne aber zur Verstärkung an Massena und Pelletier ebenso an Augereau abzugeben.

7. Die Operationen am rechten Mincioufer bis zum 2. August einschließlich.

Serruriers Abmarsch auf Marcaria.

Serrurier, sobald er seine Befehle erhalten hatte, ließ Dallemagne auf Castiglione delle Stiviere und Pelletier nach Goito abmarschiren. Zugleich mußte die Batterie gegen Porta Pradella ein lebhaftes Feuer eröffnen, welches bis 6 Uhr Abends am 31. Juli unterhalten wurde. Um 10 Uhr Abends nahmen sämmtliche Belagerungsbatterieen das Feuer wieder auf; sie setzten es bis 11 Uhr fort; dann sollten sie es einstellen, die Artilleristen sollten die Geschütze vernageln und nun ohne Weiteres ihren Rückzug antreten, während nur noch einige Zeit das Gewehrfeuer von schwachen Tranchéewachen unterhalten würde, welche dann die Arriergarde bildeten.

Vom Einbruch der Dunkelheit ab hatte Serrurier seine letzten Anstalten getroffen und vor 11 Uhr Abends brach er mit dem Gros der Brigaden Serviez und Charton gegen Marcaria auf. Die Artilleristen, welche die Geschütze nur sehr theilweise vernagelten, folgten in Eile. Die Tranchéewachen zogen sich gleichfalls allmälig ab.

Canto d'Yrles hatte in den letzten Tagen die bestimmtesten Versicherungen durch geheime Boten Wurmsers erhalten, daß er bald werde entsetzt werden. Er hatte daher wohl aufgepaßt und ehe noch die letzten Franzosen die Tranchéen verließen, brachen schon Abtheilungen der Besatzung aus der Festung heraus, um in verschiedenen Richtungen, auf Governolo, Borgoforte, Marcaria und Goito zu verfolgen. Sie brachten 800 Gefangene ein. In den Belagerungsbatterieen wurden 40 Geschütze und in dem Artilleriepark zu Borgoforte, um welchen sich die Franzosen am 31. Juli gar nicht mehr gekümmert hatten, 139 Geschütze aller Kaliber gefunden.

Gefechte von Salo und Lonato am 31. Juli.

Am 31. Juli Morgens waren die Truppen Quosdanovichs so vertheilt, daß Ocskay noch immer Guyeux zu Salo blokirte,

Ott bei Ponte S. Marco stand, Quosdanovich mit seinem Gros um 9 Uhr Vormittags bei Montechiaro eintraf, wo er vorläufig abkochen ließ.

Sauret brach in den ersten Morgenstunden des 31. Juli mit der 4. leichten Halbbrigade (Allobrogen) und einer Eskadron des 24. reitenden Jägerregiments von Desenzano gegen Salo auf und traf um 5 Uhr Morgens auf den Höhen südlich Salo die ersten Posten Ocskay's, welche er gegen die Stadt zurücktrieb. Die reitenden Jäger nahmen am Eingange der Stadt eine Batterie im ersten Anlauf und die Infanterie Saurets drang nun in die Straßen ein. Guyeux sah dem Gefecht nicht ruhig zu, sondern unternahm sogleich einen Ausfall. Nun trieben die Franzosen vereint Ocskay auf allen Punkten zurück. Dieser wendete sich westwärts gegen Gavardo. Es war ein Glück für ihn, daß auch Sauret sich nicht sicher fühlte, zumal man Geschützfeuer von Süden her vernahm. Sauret mit dem glücklich befreiten Guyeux trat nach beendetem Gefecht um 10 Uhr Vormittags seinen Rückzug nach Desenzano an.

Das Geschützfeuer, welches Sauret bei Salo vernommen, kam von Lonato. Südlich dieses Ortes stand Despinois mit einem Grenadierbataillon und der 5. Linienhalbbrigade unter Bertin. Er wartete auf das Eintreffen Dallemagne's, der ihm von Massena zugewiesen war.

Am Morgen des 31. rückte Ott von Ponte S. Marco auf Lonato vor, besetzte diese Stadt, griff einen Grenadierposten südöstlich derselben an und warf ihn. Nun aber schritt Bertin zum Angriff, sendete ein Bataillon in Otts rechte Flanke und veranlaßte ihn dadurch zu schleunigem Rückzuge auf Ponte S. Marco. Es muß hiebei bemerkt werden, daß Ott nach den Instruktionen, welche er am vorigen Tage von Quosdanovich erhalten hatte, glaubte, er werde von seinem Obergeneral beim Vorrücken auf Peschiera kräftig unterstützt werden. Es ließ sich aber von Montechiaro her durchaus nichts sehen.

Quosdanovich setzte sich über die Mißverständnisse, welche untergelaufen waren, am 31. Juli Nachmittags mit Ott aus einander.

Am 1. August sollte der Angriff über Lonato und Desenzano wiederholt werden und dann wollte Quosdanovich mit dem größten Theil der Brigaden Spork und Reuß mitwirken; nur ein Detachement wollte er nach Marcaria schicken, um die Franzosen wegen ihres dortigen Oglioübergangs besorgt zu machen.

Indessen auch dieses Projekt wurde durchkreuzt, wenige Stunden nachdem der Plan gefaßt war.

Ocskay nämlich war durch das Gefecht von Salo am 31. Vormittags ungeheuer eingeschüchtert. Zu Gavardo angekommen, verfaßte er einen höchst ängstlichen Bericht über dasselbe, machte in demselben auf die Gefahren einer französischen Umgehung aufmerksam, sprach von vielfach überlegenen Streitkräften, auf die er gestoßen sei — in der That glaubte er nach den Aussagen von Gefangenen, es mit drei Divisionen: Massena, Sauret und Despinois zu thun zu haben — sendete diesen Bericht an Quosdanovich ab und zog sich dann auf Vobarno zurück; einen Posten stellte er den Chiese weiter aufwärts bei Sabbio zur Bewahrung seiner Rückzugslinie auf.

Quosdanovich erhielt den ängstlichen Bericht Ocskay's am 31. Juli Abends um 9 Uhr. Er gab nun sogleich seinen Offensivplan für den 1. August auf und hielt es für nöthig, vor allen Dingen und mit allen Kräften seine rückwärtigen Verbindungen zu sichern.

Bei Montechiaro ließ er nur $1^2/_3$ Bataillons und 2 Eskadrons stehen. Spork und Reuß aber mußten am 31. um 10 Uhr Abends aufbrechen und den Chiese aufwärts ziehen. Nachdem sie hinter Ott bei Ponte S. Marco vorbeimarschirt waren, mußte dieser ihnen folgen, indem er an dem genannten Punkte auch nur ein schwachs Detachement zurückließe.

Während Quosdanovich noch in dieser Bewegung begriffen war, erhielt er am frühen Morgen des 1. August die absolut sichere Nachricht, daß Salo von den Franzosen geräumt sei. Er beschloß nun, vorerst Halt zu machen und weitere Aufklärungen abzuwarten.

Nachdem dieser Halt befohlen war, hatten seine Truppen folgende Stellung:

Klenau bei **Montechiaro**; — **Ott** mit der Avantgarde bei **Ponte S. Marco**, mit dem rechten Flügel (Front nach Süden gedacht) bei **Paitone**, mit dem Zentrum bei **Goglione** am rechten Chiesenufer, mit dem linken Flügel bei **Mocasina** am linken Chiesenufer; — **Spork** und **Reuß** hinter Ott bei **Gavardo**.

Ocskay erhielt den Befehl, wieder über **Salo** vorzugehen und auf gleicher Front mit Ott südlich Salo bei **Sojano** und **Monigo** Stellung zu nehmen.

Wiederbesetzung Brescia's durch die Franzosen am 1. August.

Aus dem Vorigen ergibt sich, daß die Franzosen bei ihrem für den 1. August angeordneten Marsche auf **Brescia** durchaus nicht auf ernste Hindernisse stoßen konnten.

Die Truppen der Division **Augereau**, welche am Morgen des 31. Juli von Legnago ausgerückt waren und bis **Roverbella** fast sechs Meilen zu machen hatten, trafen hier begreiflicher Weise erst sehr spät am Nachmittage ein. Ausgeruhter aber war die Brigade **Rampon**, welche am 31. Morgens erst den kurzen Marsch von **Villafranca** nach Roverbella gemacht hatte. Diese also konnte bald nach Mittag wieder in Bewegung gesetzt werden; sie brach um 4 Uhr Nachmittags von Roverbella nach Goito und dann nach **Montechiaro** auf. Ebenso verhielt es sich mit der von Serrurier abgetretenen Brigade **Pelletier** und mit einiger noch verfügbaren Kavallerie.

Augereau's Vortrab erschien am 1. August Morgens um 7 Uhr Angesichts **Montechiaro**; ein Seitendetachement von 1 Bataillon, 50 Pferden und 2 Geschützen sendete Augereau sogleich rechts auf **Ponte S. Marco**, gegen welches die Division **Despinois** außerdem in Marsch war.

Klenau ließ auf die erste Nachricht seiner Kavalleriefeldwachen über die Annäherung Augereau's den größten Theil seiner Truppen sogleich den Chiese aufwärts abrücken. Er behielt bei **Montechiaro** nur 7 Züge (Vierteleskadrons) Kavallerie und 2 Kompagnieen Infanterie zurück. Nachdem er mit Augereau's Vortruppen einige Schüsse

gewechselt hatte, trat er um 8 Uhr Morgens mit dieser geringen Macht seinen Rückzug auf Brescia an. Augereau folgte ihm auf dem Fuße und rückte um 11 Uhr Vormittags in Brescia ein, wo am Nachmittag über Ponte S. Marco auch Despinois ankam. Bonaparte verlegte sein Hauptquartier gleichfalls nach Brescia. Die dortigen französischen Magazine hatten die Oesterreicher schon am 31. Juli fortgeschafft und Klenau zog sich vor den Franzosen ohne Aufenthalt bis Caino im Garzathal zurück. Hier ließ er am 2. August Morgens nur eine Arriergarde unter Oberst Vogtl stehen und rückte mit den andern Truppen nach Gavardo zum Gros Quosdanovichs.

In den uns bekannten Stellungen erhielt Quosdanovich am 2. August ein Schreiben Wurmsers, laut welchem dieser an dem gleichen Tage über den Mincio und Bonaparten in den Rücken gehen will. Quosdanovich beschließt, diese Bewegung seinerseits durch einen Angriff am Chiese zu unterstützen.

Ehe wir aber seine Dispositionen dazu besprechen, ist es nothwendig, daß wir uns nach Wurmser umsehen, den wir seit dem 30. Juli Abends ganz aus den Augen verloren haben.

8. Die Bewegungen Wurmsers vom 31. Juli bis zum 2. August.

Durch das Rückzugsgefecht, welches Massena ihm am 30. Juli lieferte, war Wurmser verhindert worden, noch an diesem Tage die Punkte zu erreichen, welche er eigentlich erreichen wollte. Er blieb die Nacht bei Calmasino rechts, Piovezzano und Campora links stehen.

Am 31. Morgens ließ er dann Melas von Calmasino und Davidovich von Piovezzano und Campora nach Castelnovo aufbrechen. Dieses wurde erreicht, ohne daß die Oesterreicher auf Widerstand stießen, wie sich aus dem Vorigen von selbst ergibt. Bajalich marschirte über Lazise vor Peschiera.

Von den Höhen sah man deutlich den Kampf Otts bei Lo-

nato. Quosdanovich war also nahe. Bei dem Anblicke des Gefechtes dort drüben kam Wurmser zu dem Entschluß, sofort bei Valeggio über den Mincio zu gehen, berechnete aber im Augenblick darauf, daß es für heute doch zu spät dafür sei. Er vermuthete nämlich, daß Bonaparte bei Roverbella ein Korps zurückgelassen habe, um den Entsatz Mantua's zu verhindern. Dies Korps wollte er nun nicht etwa zuerst angreifen, sondern er wollte ihm ein anderes gegenüberstellen, um seinen Uebergang über den Mincio in der linken Flanke zu decken.

Zur Bildung dieses Korps wurden bestimmt die Brigaden Pittony, Spiegel und Mitrowsky.

Pittony ward sofort von Melas nach Villafranca gesendet; eben dahin sollte Spiegel von Verona unter Zurücklassung einer Besatzung von zwei Kompagnieen gehen. Spiegel rückte in der That noch am 31. nach Villafranca. Mitrowsky sollte bei Chiusa ans rechte Etschufer übersetzen, um dann nach Villafranca zu marschiren. Mitrowsky wäre allerdings kürzer zum Ziel gekommen, wenn er einfach nach Verona gerückt wäre und hier die Etsch überschritten hätte; er brauchte bei der Chiusa veneta den ganzen 1. August, um seine Truppen ans rechte Flußufer zu bringen.

Für alle Fälle ordnete Wurmser noch an, daß die Schiffbrücke von Dolce nach Bussolengo hinab verlegt werde, damit man eine kürzere Rückzugslinie habe.

Alle diese Befehle wurden von Castelnovo aus expedirt, wo die Truppen von Melas und Davidovich einen Halt gemacht hatten. Um 4 Uhr Nachmittags brach nun Wurmser von dort auf und marschirte nach Valeggio. Während dieses Marsches erhielt er die falsche Nachricht, daß Bonaparte die Belagerung von Mantua nicht aufgehoben habe, vielmehr sich rüste, den Oesterreichern bei Roverbella die Schlacht zu bieten. Nur einzelne Abtheilungen seien auf Brescia gezogen.

Um sich für die Schlacht bei Roverbella möglichst zu verstärken, sendete Wurmser an Meszaros den Befehl, bei Legnago die Etsch zu überschreiten und über Nogara vorzurücken. Meszaros erhielt

diesen Befehl bei Legnago, wohin er am 31. vorrückte und wo er die Etschbrücke zerstört fand. Er stellte dieselbe bis zum 1. August Morgens wieder her, überschritt dann die Etsch und marschirte auf Nogara.

In der Nacht vom 31. Juli auf den 1. August erhielt Wurmser aus Mantua selbst die ganz sichere Kunde, daß die Belagerung des Platzes aufgegeben, daß die Franzosen im vollen Marsch an den Chiese seien.

Man hätte meinen sollen, daß ihn dieß bewegen würde, seinen Uebergang über den Mincio zu beschleunigen. Indessen er kam auch am 1. August nicht über den Fluß, sondern beschäftigte sich an diesem Tage damit, eine zusammenhängende Linie am Mincio herzustellen und beschloß dann, statt bei Valeggio, bei Goito über den Fluß zu gehen. Nun erst sendete er die Mittheilung an Quosdanovich, daß er am 2. August ans rechte Minciouser übergehen werde.

Am 1. August sendete er zuerst ein Detachement von 3 Bataillons und 1 Eskadron unter Oberst Weidenfeld gegen Peschiera ab. Weidenfeld sollte bei Monzambano über den Mincio gehen und die Einschließung Peschiera's auf dem rechten Ufer übernehmen, wie Bajalich sie auf dem linken Ufer besorgte. Weidenfeld kam am 1. Abends nach Ponti, eine halbe Meile südlich von Peschiera am rechten Ufer. Eine Arriergarde, welche Massena unter dem General Pijon gegen Monzambano hatte stehen lassen, hatte sich bei Weidenfelds Annäherung ohne Widerstand zu leisten, auf Lonato zurückgezogen.

Ferner sendete Wurmser am 1. August ein Detachement bei Borghetto über den Fluß. Die hier zurückgelassenen französischen Reiterposten zogen sich auf Castiglione delle Stiviere zurück, wohin bereits vorher der General Valette mit der 18. leichten Halbbrigade abmarschirt war. Das österreichische Detachement blieb am 1. August in der Nähe von Borghetto stehen.

Endlich mußte Liptay den 1. August mit $4^2/_3$ Bataillonen und $4^1/_2$ Eskadrons von Valeggio über Roverbella nach Goito marschiren, wo er am Abend ankam.

Am 2. August ging Liptay bei Goito ans rechte Mincioufer und rückte auf Castiglione delle Stiviere vor.

Wurmser brach am 2. August früh Morgens mit seinem Gros, welches er durch viele Detachirungen geschwächt hatte, von Valeggio nach Goito auf. Voran zog Schubirz mit einer Avantgarde von 10 Kompagnieen und 1 Eskadron, dann folgte das Hauptkorps, $10^1/_3$ Bataillons unter Davidovich, endlich die Reserve $3^2/_3$ Bataillons und 4 Eskadrons unter Sebottendorf. Das Ganze belief sich auf $15^2/_3$ Bataillons und 5 Eskadrons. Wäre nun Wurmser mit diesen Truppen noch am 2. August über den Mincio gegangen, so hätte er für den 3. August einschließlich der Detachements von Liptay und Weidenfeld und desjenigen von Borghetto zu den Operationen am rechten Ufer 24 Bataillons und 12 Eskadrons verfügbar gehabt, etwa 18,000 bis höchstens 20,000 M. Ohne eine Mitwirkung Quosdanovichs war also auf einen sichern Sieg durchaus nicht zu rechnen.

Aber entgegen der Mittheilung, welche Wurmser am 1. August an Quosdanovich gesendet und welche dieser am 2. August empfangen hatte, schickte der österreichische Obergeneral, bei Goito angekommen, nur die Avantgarde unter Schubirz ans rechte Mincioufer mit dem Auftrage, über Volta nach Cavriana zu rücken und sich mit Weidenfeld rechts, mit Liptay links in Verbindung zu setzen.

An Meszaros erging der Befehl, über Castellaro und Governolo nach Borgoforte zu marschiren, dort den Po zu überschreiten und am rechten Ufer die Franzosen zu verfolgen. Meszaros sollte durch eine Schwadron von der Garnison von Mantua verstärkt werden. Dieser sonderbare Befehl war offenbar durch das Zurückgehen Serruriers auf Marcaria hervorgerufen. Weirother war nur bange, die Franzosen möchten ihm entgehen und vergaß darüber ganz, daß man in den Fall kommen könne, sie zuerst schlagen zu müssen. Meszaros kam am 2. August Abends nach Governolo.

Wurmser blieb die Nacht vom 2. auf den 3. August mit seinem Gros bei Goito stehen. Wie man sieht, war seit dem 30. Juli Abends nicht bloß viel Zeit verloren, sondern diese war auch noch

auf die allerschädlichste Weise, lediglich zum Auseinanderzerren der Armee verwendet worden.

Daß seine Kräfte, soweit er sie beisammen hatte, wohl für die möglicher Weise zwischen Mincio und Chiese zu lösenden Aufgaben zu schwach sein könnten, fühlte Wurmser doch selbst. Und deßhalb trug er Canto d'Yrles auf, ihm noch 7 Bataillons und $2^3/_4$ Eskadrons von der Garnison von Mantua unter Rucavina und Bukassevich nach Goito zu senden. Um diese zu erwarten, blieb er auch die Nacht auf den 3. August bei Goito stehen. Canto d'Yrles, dessen zur Verfolgung Serruriers entsendete Detachements kaum nach Mantua zurückgekehrt waren, konnte nur $4^2/_3$ Bataillons abgeben, welche in der Gesammtstärke von nur 2000 M. unter Bukassevich am 3. August nach Goito kamen.

Liptay näherte sich am 2. August am Nachmittag Castiglione delle Stiviere, wo, wie wir wissen, Valette mit der 18. leichten Halbbrigade und einiger Kavallerie stand. Eben daselbst befand sich Landrieux, Generalstabschef der Reservekavalleriedivision Kilmaine, welche am 31. Abends, wie Augereau an den Chiese aufgebrochen war. Landrieux hatte von Verdier, Augereau's Generalstabschef einen schriftlichen Befehl erhalten, wonach er mit einem Kavalleriedetachement auf Montechiaro zurückgehen und Alles, was er zwischen Mincio und Chiese fände, eben dahin senden, nichts hinter sich lassen sollte.

Valette kam, als Liptays Vortruppen sich Castiglione näherten, mit Landrieux zusammen; beide waren bei dem Schießen aus dem Ort herausgegangen, um sich zu orientiren. Valette sagte Landrieux, er habe den Befehl hier zu halten, aber er wisse nicht, wie er das in dem offenen Ort machen solle, der ganz nahe von Bergen dominirt sei; er werde sich da müssen massakriren lassen. Nun zeigte ihm Landrieux die Ordre von Verdier; beide kamen überein, daß Landrieux an Valette Abschrift derselben geben sollte und daß man den Rückzug antreten wolle, nachdem man einige Schüsse mit Liptay bei Castiglione selbst gewechselt habe. So geschah es und der Rückzug wurde äußerst übereilt angetreten. Wenn Valette schon der Vorwurf

trifft, daß er die Ordre Verdiers, die ihn schwerlich etwas angehen konnte, mit Freuden akzeptirte, so ließ er sich doch nun viel Schwereres zu Schulden kommen. Er war einer der ersten, die Castiglione verließen, eilte spornstreichs nach Montechiaro, wohin er schon allarmirende Nachrichten vorausgesendet hatte und wußte so gar nicht einmal, daß ihm nur die eine Hälfte seiner Mannschaft nach Montechiaro folgte, während die andere sich auf Ponte S. Marco zurückzog. Wir werden Valette in Montechiaro wiederfinden; für jetzt bemerken wir nur, daß er lediglich von einigen Reiterpatrouillen dorthin verfolgt wurde, und daß Liptay mit seinem Gros Castiglione delle Stiviere erst lange nachdem es von den Franzosen geräumt war, besetzte.

Die Dinge kompliziren sich nun allmälig. Trotz der Zeit, welche Wurmsers Langsamkeit Bonaparten gelassen hat, sich mit Quosdanovich allein zu beschäftigen, ist dieser doch keineswegs entschieden geschlagen. Er steht am Chiese Front nach Süden, und Wurmser nähert sich Front nach Westen vom Mincio. Zwischen den beiden österreichischen Korps, die bei genügender Entwicklung von Kraft wohl ihre Vereinigung erzielen können, wenn jetzt wenigstens nicht mehr jeder auf den andern wartet, steht die französische Armee. Es wird für ihren General von Stunde zu Stunde schwieriger, darüber zu verfügen, ob er sich nur mit einem der feindlichen Korps beschäftigen will oder mit beiden, und mit welchem er sich zuerst beschäftigen will. Wir müssen Bonaparten in den Momenten betrachten, da diese Komplikation sich drohend entwickelt.

9. Bonaparte am 1. und 2. August zu Brescia und Montechiaro.

Am 1. August Nachmittags versammelte Bonaparte zu Brescia einen Kriegsrath. Außer Augereau und Despinois, den beiden Divisionsgeneralen, nahmen auch die Brigadegenerale, welche zu Brescia anwesend waren, daran theil. Bonaparte setzte die Lage der Armee aus einander, soweit sie ihm bekannt war. Sie war ihm

unvollkommen bekannt und in manchen Punkten sah er schwärzer als nöthig; beispielsweise wußte er noch nicht, daß Guyeux bereits aus Salo befreit sei. Er stellte nun die Frage: ob man ans rechte Ufer des **Po** zurückgehen, oder ob man es solle darauf ankommen lassen und mit den geringen verfügbaren Kräften den Feind angreifen, da wenigstens durch die Wiederbesetzung von Brescia die Verbindung mit Mailand eröffnet wäre.

Die meisten Generale und unter ihnen Despinois stimmten für den Rückzug hinter den Po. Augereau aber bekämpfte diese Meinung aufs heftigste. Wenn man erst hinter den Po zurückgehe, sagte er, so werde man auch bald in die Riviera von Genua zurückgehen und dann wieder von vorn anfangen müssen. Es komme jetzt vielmehr darauf an, die Verbindung mit Salo zu eröffnen, wie diejenige mit Mailand eröffnet sei; dadurch den noch gegen den Mincio vorgeschobenen Truppen die Möglichkeit zu ihrer Vereinigung mit den am Chiese und der Mella befindlichen zu geben. Wenn dies geschehen sei und es dann noch nothwendig erscheine, würde es immer noch Zeit sein, an den Rückzug zu denken. Man habe dann wenigstens seine Pflicht gethan.

Augereau hatte, wie man sieht, nur Quosdanovich im Auge; Despinois, der die Vorsicht in dem Kriegsrathe repräsentirte, wie Augereau die Kühnheit, erinnerte an Wurmser vom Mincio her. Dies gab ihm die Frage ein: „Und wo werden wir unsere rechte Flanke anlehnen?" — „An die Bayonnete!" erwiederte Augereau. „Zieht euch meinetwegen bis nach Paris zurück", — fügte er hinzu — „aber das schwöre ich euch, ich gehe nicht mit." Und damit verließ er höchst aufgebracht den Kriegsrath, in welchem man noch weiter hin und her stritt, ohne zu einem Resultat zu gelangen. Als Bonaparte allein war, erwog er die Lage bei sich; er konnte die ganze Nacht nicht schlafen und ließ am 2. August um 2 Uhr Morgens Augereau rufen, um ihm mitzutheilen, daß er dessen Meinung theile: man müsse auf den Feind losgehen und ihn angreifen, wo man ihn finde.

Augereau erhielt demgemäß den Befehl, nach Montechiaro

zu marschiren, wo auch Kilmaine mit der Kavallerie stand. Augereau ward also auf die Front gegen den Mincio gerichtet. Sauret, Massena, Despinois sollten gleichzeitig wieder gegen Quosdanovich marschiren und die Befehle dazu wurden sogleich ausgefertigt. Augereau konnte, woran wir hier sogleich erinnern wollen, eintretenden Falls noch durch Serrurier von Marcaria her unterstützt werden.

Augereau setzte sogleich die Truppen, mit denen er nach Brescia gekommen war, nach Montechiaro in Bewegung, wo noch andere ihm überwiesene standen. Despinois hielt Brescia besetzt. Augereau für seine Person ging erst nach Mittag von Brescia nach Montechiaro ab. Er fand an letzterem Ort Alles unter dem Gewehr und erfuhr, daß dies die Folge von Valette's allarmirenden Berichten sei. Bald kam Valette selbst und Augereau machte demselben eine starke Szene, sorgte aber, indem er ein Reiterregiment vorwärts sendete, dafür, daß die Unordnung nicht wieder einreiße.

Um 4 Uhr Nachmittags traf auch Bonaparte zu Montechiaro ein. Daß Valette Castiglione verlassen hatte, machte ihn wüthend, er dekretirte Valette's Absetzung, gab Alles verloren, wollte erst nicht glauben, daß die Oesterreicher auch vom Mincio her ihm schon so nahe wären und dann wieder machte er aller Welt Vorwürfe, daß es sich so verhalte, insbesondere auch Augereau und Kilmaine, von denen er wiederum sehr starke Sachen hören mußte. Kilmaine sagte ihm geradezu, die Divisionsgenerale hätten Befehle gegeben, weil sie den Obergeneral außer Stand gesehen hätten, solche zu geben, und das ganze Unglück komme daher, daß der Obergeneral statt auf die Berichte seiner Offiziere lieber auf diejenigen der Venetianer und Venetianerinnen gehört habe.

Befehle gab Bonaparte nicht. Als er sich endlich etwas beruhigt hatte, fragte ihn Augereau, was nun geschehen solle?

Bonaparte erwiderte, man müsse sich am Chiese verschanzen, um sich einige Tage halten zu können, Nachrichten von Sauret und Massena erwarten, diese, so wie Serrurier heranziehen,

dann hinter die Adda zurückgehen, hier eine neue Manövrirbasis bilden, dann wieder die Offensive ergreifen.

Augereau bekämpfte diese Ansicht mit guten Gründen: die Adda sei keine Manövrirbasis, überall könne man sie durchfuhrten; für einen Rückzug fehle es selbst an Brot; das wichtigste sei, daß die Oesterreicher auf allen Seiten zu nahe herangekommen wären, man habe es nicht mehr in der Hand, durch Rückzüge Zeit zu gewinnen; um die Freiheit der Bewegungen wieder zu gewinnen, müsse man sich schlagen, nach beiden Seiten hin. Uebrigens beunruhige ihn die ganze Lage nicht; was er einzig wünsche, sei dieses, Bonaparte in ruhigerer Stimmung zu sehen. „Ich will deinen Ruhm, sagte er zum Obergeneral und faßte ihn an einem Knopfloch, hier müssen wir uns schlagen und ich stehe für den Sieg! Uebrigens, fügte er mit großer Lebhaftigkeit und indem er seinen Hut fest auf den Kopf drückte, hinzu, wenn es uns wieder schlecht geht, so kann das nur kommen, wenn Augereau todt ist."

Diese letztere Bemerkung und die Art, wie sie gemacht ward, rief allgemeine Heiterkeit hervor. Auch Bonaparte ward ruhiger, doch sagte er noch immer: „Ich bin nicht dieser Meinung und eben, weil es an Lebensmitteln fehlt, zöge ich es vor, nach Pizzighetone und Lodi zurückzugehen." Als er aber sah, daß alle anwesenden Generale Augereau zustimmten, rief er: „Ich will nichts mit der Sache zu thun haben, ich gehe." „Aber wer wird kommandiren?" fragte Augereau. „Du!" war die Antwort Bonaparte's und mit ihr entfernte sich der Obergeneral.

Jetzt wendete sich Augereau an Kilmaine und sprach: „Ich bin hier nicht der älteste, Kilmaine; er hätte mir das Kommando nicht übertragen sollen. Uebrigens verstehe ich auch nicht so viel als Sie." — „Nehmen Sie das Kommando", erwiederte Kilmaine. „Sie wollen mich also unterstützen?" — „Freilich; nur vorwärts."

Auf diese Weise übernahm Augereau das Kommando gegen die österreichische Hauptmacht unter Wurmser für die nächsten Tage, während Bonaparte sich zu Massena begab, um die Anstalten gegen Quosdanovich zu leiten.

Wir haben diese Angelegenheit ausführlich besprochen, wie der Hergang von mehreren Augen- und Ohrenzeugen in den Hauptzügen übereinstimmend, nur in ganz Unwesentlichem abweichend erzählt wird. Die gewöhnliche Geschichtschreibung hat seit vierzig Jahren die Wahrheit auch über diese ersten Zeiten ungemein entstellt. Feinde und Freunde Bonaparte's haben sich in dieser Beziehung treulich die Hand geboten; wie allen Ruhm, haben sie auch alle Schuld ihm beigemessen. Nach dieser hergebrachten Geschichtschreibung schwebt Napoleon von seinem ersten Auftreten an wie ein Gott über den Ereignissen, Alles durchblickt er, Alles ordnet er und Alle werden vor ihm zu bloßen Maschinen. Er beherrscht das Direktorium, wie seine Armee; er hat von Niemandem etwas zu lernen, er weiß und versteht Alles; er begeht keinen Irrthum; es braucht ihm Niemand zu helfen. So geht nun die Geschichtschreibung fort, so lange Bonaparte Erfolg hat, und wenn dann der Erfolg aufhört, kann sie sich das freilich kaum anders erklären als dadurch, daß sie ihren bisherigen Gott verrückt werden läßt.

Wir haben in diesen Blättern bereits mehrfache Gelegenheit gehabt und werden sie weiter haben, jene falsche Art von Geschichtschreibung zu korrigiren, welche von hinten nach vorne arbeitet und aus dem Erfolge „konstruirt", ohne sich um die Thatsachen zu bekümmern.

Wir werden nun sehen, wie sich die Ereignisse der nächsten Tage in Folge der Entschlüsse von Montechiaro gestalteten. Es ist hier nothwendig tageweise zu erzählen; wir werden für jeden Tag mit den Ereignissen am Chiese beginnen und dann diejenigen zwischen dem Mincio und dem Chiese folgen lassen.

10. Die Ereignisse des 3. August.

Die Gefechte von Gavardo, Lonato, Desenzano und Salo.

Wir verließen Quosdanovich am 2. August, als er das Schreiben Wurmsers vom 1. August erhielt und sich nun entschloß, am 3. auch seinerseits wieder die Offensive zu ergreifen.

Zu dem Ende sollte Oeskay am 3. August Morgens auf Desenzano marschiren; Ott, verstärkt durch mehrere Bataillone sollte auf Ponte S. Marco vordringen. Oeskay soll sich von Desenzano über Lonato mit Ott bei Ponte S. Marco vereinigen und nun sollen beide vereint auf Brescia rücken; eben dahin soll der Oberst Vogel von Caino aus marschiren. Quosdanovich selbst mit Reuß, Spork und Klenau will von Gavardo den Chiese abwärts nach Montechiaro rücken, von wo er nun Wurmser die Hand zu reichen denkt.

Nun traf aber am 2. August Abends um $10^1/_2$ Uhr zu Gavardo eine Meldung von Ott ein, welcher von französischen Bewegungen gegenüber seinem linken Flügel sprach und berichtete, daß er seine Verbindung mit Oeskay verloren habe. Darauf nahm Quosdanovich seine Angriffsdispositionen für den 3. August bis auf Weiteres zurück, befahl Ott seine Truppen zu konzentriren und sendete Reuß mit 2 Bataillons und 1 Eskadron um Mitternacht vom 2. auf den 3. August von Gavardo nach Lonato, mit dem Auftrage, die verlorne Verbindung zwischen Ott und Oeskay wieder herzustellen.

Französischer Seits waren am 2. August verschiedene Befehle für die Operation gegen Quosdanovich auf den 3. ausgegeben worden, wie aus dem Früheren hinlänglich klar ist. Sie reduzirten sich indessen schließlich darauf, daß die Division Sauret, welche wegen Krankheit des Divisionsgenerals von Guyeux kommandirt ward, von Desenzano auf Salo vorgehen sollte; während Despinois am rechten Chieseufer Gavardo angriffe und Massena, der zwischen Ponte S. Marco, Lonato und Castiglione stand, Lonato festhielte und die Angriffe Guyeux und Despinois unterstützte. Zu Lonato stand am 3. Morgens die Halbbrigade Pijon von Massena's Division; sie hatte sich bei der Annäherung Weidenfelds, wie wir wissen, von Ponti zurückgezogen.

Die höchst verwickelten Verhältnisse der Gefechte vom 3. August werden nur verständlich, wenn man diese Stellungen und Vorherbestimmungen genau im Kopfe hat.

Ocskay erhielt wohl Quosdanovichs Befehl vom 2. August, am 3. die Offensive zu ergreifen, aber nicht den folgenden, die Offensive vorläufig einzustellen. Schon am 2. Nachmittags konzentrirte er seine Brigade bei Moniga und rückte nun von dort am 3. vor Tagesanbruch auf der Seestraße nach Desenzano; seine Zwischenposten hatte er eingezogen und in Salo nur ein ganz schwaches Detachement zurückgelassen.

Guyeux trat seine Bewegung von Desenzano gegen Salo bereits am Abend des 2. August an; aber nicht auf der Seestraße, sondern über Drugolo gegen die Berge. Er konnte also, wie man begreift, bei Ocskay, von diesem unbemerkt, vorbeikommen, wie es denn auch geschah. Dagegen stießen die Seitenpatrouillen seiner Avantgarde am Abend des 2. August zwischen Carzago und Mocasina mit Abtheilungen von Otts linkem Flügel zusammen und dieß veranlaßte Ott zu seiner Meldung an Quosdanovich, welche dann wieder dessen Befehl, zur vorläufigen Einstellung der Offensive, zur Folge hatte. Da sich jetzt Ott ausschließlich mit der Konzentrirung seiner Truppen beschäftigte, so verfolgte auch er Guyeurs Bewegung nicht näher und Guyeux kam nur um so mehr unbelästigt zwischen Ocskay und Ott durch.

Als Ocskay am 3. August Morgens nach Desenzano kam, fand er dieses ganz unbesetzt und wendete sich nun nach Lonato, um über dieses nach Ponte S. Marco zu marschiren, wo er Ott nach seinen Instruktionen treffen sollte. In Lonato überfiel er die Brigade Pijon, trieb sie aus dem Orte in allergrößter Verwirrung und nahm ihr viele Gefangene ab, unter welchen sich der Brigadegeneral selbst befand. Als nun aber Ocskay seine Bewegung nach Ponte S. Marco fortsetzen wollte, sah er sich von Massena aufgehalten, der mit der 18. und 32. Linienhalbbrigade und dem 15. Dragonerregiment herankam. Durch Bedrohung seiner Flanken, insbesondere seiner rechten ward Ocskay veranlaßt, seine Front über Gebühr auszudehnen. Nun fielen die Franzosen auf seine Mitte und durchbrachen dieselbe. In zwei Abtheilungen wichen die Oesterreicher gegen Desenzano und Moniga mit Zurücklassung ihrer Geschütze.

Während die 18. Halbbrigade und die 32. in der rechten Flanke und in der Front Ocskay's nachdrangen, um denselben von Salo abzuhalten, eilte die Kavallerie nach Desenzano, um auch hier den Oesterreichern jeden Ausweg zu verlegen. So wurde die Brigade Ocskay zwischen den See und überlegene feindliche Massen eingekeilt bis auf geringe Abtheilungen, die sich zeitig davon gemacht hatten, gefangen gemacht.

Reuß marschirte um Mitternacht quer über die Berge von Gavardo nach Padenghe. Er hätte mit Guyeux zusammenstoßen müssen, wenn die beiden Bewegungen gleichzeitige gewesen wären. In der That aber war Guyeux in den ersten Morgenstunden in seiner Bewegung gegen Salo bereits nordwärts über die Marschlinie von Reuß hinaus und so kam dieser letztere, ohne auch nur einen Feind gesehen zu haben, am 3. Morgens nach Padenghe. Hier hörte er bald in der Richtung von Lonato her feuern, — es war das Gefecht Ocskay's mit Pijon. Um nun Ocskay beizuspringen, marschirte Reuß auf Desenzano. Während des Marsches dahin erneute sich das Gefecht bei Lonato mit größerer Heftigkeit. Reußens Avantgarde traf in Desenzano auf eine kleine französische Abtheilung, welche aus einander gesprengt ward; gleichzeitig aber erschienen nun in der Flanke der Kolonne von Reuß österreichische Flüchtlinge, welche mittheilten, daß das Gefecht von Lonato rettungslos verloren sei. Reuß hielt es darauf für klug, eiligst seinen Rückzug anzutreten; er schlug den Weg über die Höhen nach Gavardo ein. Als sich Reuß lange nach Einbruch der Dunkelheit Gavardo näherte, erfuhr er von Landleuten aus der Gegend, dieser Ort sei bereits von den Franzosen besetzt; überzeugte sich aber selbst davon, daß es sich nicht so verhielt.

Guyeux erreichte am 3. August Morgens sehr früh mit seiner Avantgarde Salo; die kleine dort von Ocskay zurückgelassene Abtheilung zog sich sofort nach Tormino zwischen Gavardo und Vobarno zurück. Guyeux ohne das Eintreffen seiner Hauptmacht zu erwarten, folgte nach Tormino, fiel hier auf den Reserveartilleriepark Quosdanovichs, bemächtigte sich der Geschütze und eröffnete ein

lebhaftes Feuer auf die Brigade Spork, welche nördlich von Gavardo im Lager stand; Quosdanovich eilte herbei, raffte die nächsten drei Bataillone zusammen und griff damit Guyeux an, welchen er zum Rückzuge nach Salo zwang. Ott erhielt den Befehl, dicht südlich von Gavardo eine konzentrirte Stellung zu nehmen. Guyeux ward zu Salo von seiner Hauptmacht aufgenommen, zu welcher sich am Abend unter Rampon noch 1 Bataillon der 18. und die 32. Linienhalbbrigade gesellten. Quosdanovich stellte den Theil der Brigade Spork, welchen er bei sich hatte, gegenüber Salo auf. Beide Parteien hielten ihren Gegner für zu stark, um weiter oder wieder angreifen zu können und man beobachtete einander lediglich. Thatsächlich waren die Franzosen viel stärker als die Oesterreicher.

Despinois ließ in der Nacht auf den 3. August seinen Generaladjutanten Herbin mit 300 M. der 22. leichten und 2 Bataillonen der 39. Linienhalbbrigade, 50 Pferden und 2 Geschützen von Brescia das Garzathal aufwärts rücken. Bei Caino sollte Herbin Stellung nehmen und das Resultat des Angriffs erwarten, welchen Despinois selbst am 3. August mit der Brigade Dallemagne gegen Gavardo unternehmen wollte.

Herbin traf die Vorposten Vogels im Garzathale westwärts von Nave; griff sie am 3. August Morgens um 4 Uhr an und drückte sie hinter Nave zurück, wo Vogel sein Detachement entwickelte. Herbin griff auch dieses an und brachte es zum Weichen über Caino hinaus gegen Sabbio. Er selbst besetzte die Höhen von Caino um 1 Uhr Nachmittags und sendete eine Menge Boten an Despinois, die aber sämmtlich von den Oesterreichern abgefangen wurden. Um Mitternacht erhielt er die Nachricht, daß Despinois bei Gavardo nicht durchgedrungen und auf Rezzato zurückgegangen sei, und ließ den Divisionsgeneral bitten, zur Sicherung seiner Verbindung mit Brescia ein Bataillon bei Nave aufzustellen.

Ott hatte kaum die konzentrirte Stellung südlich Gavardo, welche ihm von Quosdanovich in Folge von Guyeux Angriff auf Tormino angewiesen war, eingenommen, als er hier von der Brigade

Dallemagne angegriffen ward. Dallemagne griff mit einem Theil seiner Truppen Otts Front an, einen andern Theil sendete er um dessen rechten Flügel nach Gavardo. Hier stand ein Detachement von Spork, der im Lager nördlich des Ortes nur noch wenige Bataillone zurückbehalten hatte. Die Franzosen nahmen Gavardo im ersten Anlaufe, aber eben so schnell eroberte es Spork wieder. Unmittelbar darauf mußte Spork auf Quosdanovichs Befehl noch ein Bataillon nach Salo entsenden und kaum war dieses fort, als Dallemagne's linker Flügel den Angriff auf Gavardo wiederholte und den Ort abermals nahm.

Unterdessen aber hatte Ott einen Frontangriff des rechten Flügels Dallemagne's abgewiesen; er nahm zwei Bataillone, die er noch in Reserve hatte, ließ sie kehrt machen und drang von Süden her in Gavardo ein; der französische linke Flügel ward zum zweiten Mal aus dem Orte herausgeschlagen. Er wich dießmal in Unordnung, riß auch Dallemagne's rechten Flügel mit sich, so daß der General alle Mühe hatte, seine Truppen zu sammeln und sie glücklich nach Rezzato zurückzubringen, wo Despinois mit der Reserve stehen geblieben war.

Dies sind die Ereignisse des 3. August am Gardasee und dem Chiese. So glücklich für die Franzosen das Gefecht von Lonato und Desenzano ausgefallen war, konnte doch Bonaparte, der demselben beigewohnt hatte, im Ganzen seinen Zweck nicht für erreicht halten. Despinois hatte nichts ausgerichtet und Guyeux war bei seinem Unternehmen in den Rücken Quosdanovichs auch nicht durchgedrungen. Quosdanovich stand am Abend des 3. in denselben Positionen wie am Morgen und war keineswegs so weit zurückgeworfen, wie es doch hätte sein müssen, daß man ihn einige Tage ganz vernachlässigen durfte, um sich lediglich mit Wurmser zu beschäftigen. Für Bonaparte standen also die Dinge am 3. Abends mindestens auf dieser Seite auf dem alten Punkt und es blieb ihm nichts übrig, als am 4. August seine Angriffe mit größerer Kraft zu wiederholen. Dazu gab er denn auch die Befehle.

Doch in der That hatte er größere Erfolge errungen als er annehmen durfte.

Quosdanovich war allerdings geneigt, am 4. einen Angriff mit größerer Kraft auf Salo zu versuchen, um den Weg am Gardasee wieder frei zu machen und nun auch sicher am Chiese hinabsteigen zu können. Aber seine Generale riethen zum Rückzug: die Soldaten, sagten sie, seien von fortwährenden Märschen und Gefechten übermüdet; der Verlust, den man erlitten, sei bedeutend; da man nicht darauf gerechnet habe, so lange in diesen Bergen zu verweilen, als es nun schon der Fall sei, fehle es an Munition und Proviant. — Hiebei ist zu bemerken, daß in der That nach den Plänen Weirothers spätestens am 1. August Wurmser und Quosdanovich sich am Chiese die Hand reichen mußten, wenn nicht eben Quosdanovich schon in voller Verfolgung der fliehenden Franzosen auf dem Marsche nach Piacenza war!

Quosdanovich schwankte noch, als um Mitternacht Reuß von Desenzano herankam. Dieser gab den Ausschlag, indem er das Unglück Ocskay's und die gewaltige Macht berichtete, welche die Franzosen in der Ebene von Lonato beisammen hätten. Man berechnete nun, daß Quosdanovich kaum noch 11,000 M. verfügbar habe; mehr als 6000 seien todt, verwundet, gefangen oder hätten sich verlaufen. Der Schluß war, man müsse nicht bloß überhaupt den Rückzug antreten, sondern auch schleunigst, weil man einen neuen französischen Angriff zu erwarten habe und durch diesen nur mehr verlieren könne.

Quosdanovich bestimmte also, daß am 4. August in aller Frühe der Rückzug angetreten werde, zumal jede Nachricht von Wurmser fehle. Diesem wollte sich Quosdanovich um das Nordende des Gardasee herum wieder anschließen, was er bis zum 11. August zu bewerkstelligen gedachte. So gewann Bonaparte ziemlich unschuldiger Weise und ohne sein Glück noch zu kennen, die Aussicht, Quosdanovich auf eine ganze Woche völlig los zu werden.

Die Wechselfälle des 4. August an den Ufern des Chiese werden

wir alsbald erzählen, doch jetzt müssen wir zunächst uns in die Ebene zwischen dem Chiese und dem Mincio wenden.

Das Gefecht von Castiglione.

Liptay mit $4^2/_3$ Bataillonen und $4^1/_2$ Eskadrons, zusammen höchstens 4000 M., hielt in der Nacht vom 2. auf den 3. August Castiglione delle Stiviere besetzt, welches an der Grenze der den Gardasee im Süden umkränzenden Höhen und der großen Po-ebene nur 8000 Schritt östlich von Montechiaro liegt. Es hatte ein altes Schloß auf der Nordseite auf einem Hügel. Den Haupttheil seiner Infanterie hielt Liptay auf den Höhen nördlich der Stadt; in dieser und im Schlosse stand ein Detachement; die Kavallerie bildete in der Ebene den linken Flügel und war zu einem Theile gegen Montechiaro vorgeschoben.

Schubirz sollte mit Wurmsers Avantgarde am 3. von Volta über Pozzolengo auf Desenzano rücken, um dort Quosdanovich die Hand zu reichen, während Liptay an die Linie des Chiese rückte.

Wurmser begann endlich am 3. August Morgens bei Goito den Uebergang seiner Hauptmacht über den Mincio, um auf Castiglione Liptay zu folgen.

Augereau ordnete noch am Abend des 2. August seine Truppen so, daß sie entweder dem Angriffe Liptay's Widerstand leisten könnten, wenn dieser zuvorkäme, oder ihn bei Castiglione mit Vortheil aufsuchen.

Oestlich Montechiaro, etwa 1500 Schritt von demselben entfernt, befindet sich ein Graben, die Fossa Seriola, welcher oberhalb aus dem Chiese kommt und unterhalb Montechiaro sich wieder mit dem Flusse vereinigt. Er ist mit Buschwerk an seinen Rändern besetzt und war jetzt fast trocken. Zunächst hinter demselben ließ Augereau die Artillerie auffahren.

Hinter dieser lagerte die Infanterie, eine Tirailleurlinie, welche zugleich als Vorposten diente, war an das Ufer des Grabens vorgeschoben.

Auf dem rechten Flügel stand der General Robert mit der 51. Linienhalbbrigade und der 17. leichten; im Zentrum unter Beyrand bildeten 11 Kompagnieen Grenadiere die erste Linie, die zweite hatte die vierte Linienhalbbrigade; den linken Flügel hielt Pelletier mit der 69. und 45. Halbbrigade. An Reiterei hatte Augereau nur das 22. reitende Jägerregiment bei sich, welches mit vier leichten Geschützen dem Zentrum beigegeben ward.

Die Hauptmasse der Reiterei unter Kilmaine, etwa 1600 Pferde, stand bei Carpenedolo.

Im Ganzen konnte Augereau mindestens 9800 M. Infanterie und 2000 Pferde an den Feind bringen.

Um Mitternacht ließ Augereau den General Robert mit der 51. Halbbrigade aufbrechen, derselbe sollte den Chiese abwärts, hinter dessen Uferhöhen nach Carpenedolo ziehen und sich dann links wenden, um die Höhen im Rücken Liptay's zwischen Castiglione und Solferino zu besetzen.

Um 2 Uhr, bis wohin nach der Rechnung Robert seine Bewegung vollendet haben mußte, sollte das Gros der Division aufbrechen, mit dem Zentrum gegen die Stadt, mit dem linken Flügel gegen die Höhen zwischen Castiglione und Esenta, mit dem Ueberrest des rechten Flügels gegen die Ebene südlich Castiglione.

Wahrscheinlich waren Liptay's Vedetten auf den Aufbruch der Franzosen aufmerksam geworden. Ehe diese noch völlig unter die Waffen getreten waren, drangen zwei österreichische Eskadrons in der Dunkelheit bis zu der Fossa Seriola vor, wurden aber hier von der Artillerie mit einer Kartätschsalve, von der vorgeschobenen Infanterie mit einem lebhaften Kleingewehrfeuer begrüßt und eilten nach Castiglione zurück, um Liptay die Kunde vom Aufbruche der Franzosen zu bringen.

Unmittelbar darauf setzte Augereau seine Brigaden in Bewegung. Liptay ordnete in der Dunkelheit seine Truppen so gut es sich thun ließ.

Beim ersten Tagesschimmer drang indessen Pelletier mit seiner ersten Linie bereits auf den Höhen nördlich Castiglione vor.

Die Grenadiere Beyrands unter dem Generaladjutanten Verdier wurden bei ihrem Vordringen gegen die Stadt von einem heftigen Feuer empfangen, so daß sie gleichfalls links ausbogen und auf die Höhen rückten, während Beyrand mit der 4. Halbbrigade sich rechts an die 17. leichte heranzog und Castiglione ostwärts umging.

Das Schloß von Castiglione ließ Augereau alsbald von den Höhen aus angreifen und es ward genommen; nicht so die ummauerte Stadt, in welcher die österreichische Besatzung sich tapfer wehrte.

Liptay, durch Beyrand in seinem Rückzuge bedroht, sammelte Alles, was er nicht nothgedrungen in der Stadt hatte zurücklassen müssen, auf den Höhen von le Grole, als er jetzt von Robert in der linken Flanke angepackt und zum noch weiteren Rückzuge gegen Solferino gezwungen wurde.

Aber dieses Weichen fand seitens der Oesterreicher nirgends ohne die tapferste Gegenwehr statt.

Als Liptay bereits auf den Höhen von Solferino seine Bataillone wieder ordnete und Augereau's Truppen sämmtlich südostwärts über Castiglione vorgedrungen waren, meldeten um 10 Uhr Vormittags die Patrouillen des 22. reitenden Jägerregiments das Anrücken bedeutender feindlicher Massen von Guidizzolo her. Nun ordnete Augereau seine Division mit dem rechten Flügel und dem Zentrum in der Ebene südlich le Grole, mit dem linken Flügel auf den Bergen und ließ gleichzeitig die Stadt Castiglione, um sie nicht im Rücken zu behalten, ernstlich angreifen und wegnehmen.

Darüber war es Mittag geworden und in der That erhielt Liptay jetzt von zwei Seiten her Unterstützung.

Schubirz, der, wie die Franzosen und wie es auch Liptay vor hatte, wegen der großen Hitze, die in diesen Tagen herrschte, schon sehr frühe aufgebrochen war, erreichte bald nach Tagesanbruch Pozzolengo, wo man nun das immer heftiger werdende Feuer von Castiglione her vernahm. Nachdem er seinen Truppen einige Rast gegeben, brach er in der Richtung gegen Castiglione mit 8 Kompagnieen und 2 Eskadrons wieder auf.

Andererseits kam Davidovich mit der Spitze von Wurmsers Hauptmacht um 9 Uhr Vormittags nach Guidizzolo. Das Feuer hatte er schon lange vernommen; jetzt sendete er Rekognoszirungspatrouillen gegen Castiglione vor, welche ihm berichteten, daß Liptay auf die Höhen zurückgedrängt sei, daß dorthin auch der Feind fast alle seine Kräfte zusammengezogen habe.

In Folge dieser Berichte sendete Davidovich zwei Bataillone zur direkten Unterstützung Liptay's auf die Höhen von Solferino, mit den noch übrigen 3 Bataillonen brach er, ohne das Herankommen der übrigen Truppen Wurmsers zu erwarten, in der Ebene gegen Castiglione auf.

Wurmser beschleunigte auf die Berichte Davidovichs seinen Marsch von Goito her.

Als Liptay um Mittag die zwei ihm von Davidovich gesendeten Bataillone erhielt, ging er gegen Pelletier von Solferino aus zum Angriffe vor. Dieser Angriff ward unterstützt von Schubirz, welcher, nachdem er sich orientirt hatte, über Madonna della Scoperta auf le Grole in Pelletiers linke Flanke marschirte. Die erste Linie Pelletiers ward über den Haufen geworfen, aber schnell sendete Augereau die zweite vor; und mit deren Hülfe ward das verlorne Terrain zurückerobert.

In Augereau's rechter Flanke traf freilich erst nach Mittag die Reiterei unter Kilmaine ein. Sie war doch sehr willkommen, indem sie sich quer über die beiden Straßen von Castiglione und Montechiaro nach Guidizzolo entfaltete. Angesichts dieser Reiterschaaren begnügte sich Davidovich mit den drei Bataillonen, die er mit sich brachte, eine Stellung bei Ca Morino, südöstlich von dem Monte Medolano, einem Hügel, der sich hier einsam aus der Ebene erhebt, einzunehmen, seine Artillerie auf dem Monte Medolano in Batterie zu stellen. So erwartete er das Eintreffen von Wurmsers Hauptmacht, welche am Nachmittag in der That heranzog und sich auf der großen Ebene von Medole aufstellte.

Die Truppen beider Theile waren von den Märschen bei drückender Hitze und von den Kämpfen äußerst ermüdet; beide erwarteten

Verstärkungen und beide sahen auf Seiten des Feindes Verstärkungen herankommen. So schlief das Gefecht am frühen Nachmittage ein. Die Parteien stellten ihre Vorposten zwischen le Grole und dem Monte Medolano einander gegenüber; die Franzosen biwakirten auf dem Schlachtfelde zwischn Castiglione und le Grole; die Oesterreicher lagerten bei Solferino, S. Cassiano und Ca Morino, mit der Kavallerie auf der Ebene von Medole.

Die eintretende Ruhe wurde nur am Abend um $6^1/_2$ Uhr noch einmal dadurch unterbrochen, daß Schubirz mit 3 Eskadrons, die er unbemerkt von den Franzosen auf und über die Höhen von Esenta geführt hatte, plötzlich in Castiglione einbrach, wo er eine gräuliche Verwirrung anrichtete, da sich nicht bloß gerade Augereau's Provianttrain hier befand, sondern auch eine Menge Soldaten der ganzen Division, die in der Stadt Wasser suchten, welches sich bei der herrschenden Trockenheit auf dem Schlachtfelde fast gar nicht fand. Augereau eilte selbst in die Straßen von Castiglione und stellte energisch die Ordnung wieder her. Es versteht sich von selbst, daß Schubirz mit seiner Handvoll Reiter eine entscheidende Thätigkeit nicht beabsichtigen konnte; nachdem er die Unordnung in die Gassen von Castiglione getragen hatte, zog er sich schleunigst zurück.

Die Angaben über die Verluste im Gefechte von Castiglione sind durchaus unzuverlässig; man kann nur sagen, daß sie auf beiden Seiten bedeutend waren. Auf französischer Seite wurden die Generale Beyrand und Pouržilly getödtet, Robert verwundet.

11. Die Ereignisse des 4. August.

Arriergardegefechte Quosdanovichs.

Quosdanovich trat am Morgen des 4. August, wie es in der Nacht beschlossen worden war, seinen Rückzug den Chiese aufwärts an. Spork mit $5^2/_3$ Bataillons sollte denselben decken.

Er stellte ein Bataillon vom Regimente De Vins auf Vorposten vor Gavardo gegen Caino einerseits, gegen Ponte S. Marco andererseits, 2 Bataillone vom Regiment Erbach auf die

Höhen zwischen Gavardo und Salo; $2^2/_3$ Bataillons Grenadiere zwischen Vobarno und Tormino.

Bonaparte hatte Guyeux noch am Abend des 3. durch die 32. und die 18. leichte Halbbrigade unter Rampon und St. Hilaire verstärkt. Guyeux sollte nun am 4. mit allen seinen Kräften die feindliche Stellung bei Gavardo angreifen. Auch Despinois erhielt den Befehl, wieder vorzugehen.

Guyeux brach am 4. Morgens um 5 Uhr von Salo auf. Während er in Front gegen Tormino nur demonstrirte, sendete er Rampon und St. Hilaire auf Vobarno in den Rücken der österreichischen Stellungen, wie man sie sich dachte. In der That bekamen es die weit überlegenen Franzosen nur mit den Kräften Sporks zu thun, da Quosdanovich beim Beginne des Angriffs mit der Hauptkolonne bereits über Rozza hinaus war.

Spork, als er bei Vobarno feuern hörte, raffte seine Grenadierbataillone zusammen und versuchte, sich damit den Weg nach Norden zu öffnen. Dies gelang ihm auch nach hartem Kampfe, wenn gleich mit einem Verluste von fast 800 M. an Todten, Verwundeten, von denen viele bei dem Versuche, das rechte Ufer des Chiese zu gewinnen, in diesem Flusse ertranken, und Gefangenen.

Die beiden Bataillone des Regimentes Erbach hatten keine Aussicht, sich nach Norden durchzuschlagen. Der Oberst Knorr, welcher sie befehligte, beschloß, nachdem er noch das Bataillon des Regimentes de Vins an sich gezogen hatte, den Chiese abwärts zu ziehen und sich wo möglich von Ponte S. Marco über Lonato mit Wurmser zu vereinigen.

Er vertrieb von S. Marco den schwachen französischen Posten, welchen er dort fand, und kam unangefochten bis nahe an Lonato. Man sagte ihm, daß dieser Ort schwach besetzt sei und er sendete daher einen Parlamentär in denselben, um die französische Besatzung zur Uebergabe aufzufordern.

Es war 5 Uhr Nachmittags. In und bei Lonato stand General Victor mit einer Halbbrigade; aber auch der größte Theil der Division Massena war in der Nähe. Außerdem befand sich Bona-

parte dort, der soeben von einem Besuche des Schlachtfeldes von Castiglione zurückgekehrt war. Bonaparte ließ durch den österreichischen Parlamentär Knorr selbst auffordern, sich zu ergeben, da er mitten zwischen den französischen Divisionen stehe, und um seiner Aufforderung noch mehr Nachdruck zu geben, verfügte der Obergeneral sich persönlich zu Knorrs Truppen, welche in der That das Gewehr streckten.

Vorbereitungen zur Schlacht von Castiglione.

Auf dem Schlachtfelde von Castiglione verging der 4. August mit Vorbereitungen; beide Theile ruhten.

Bukassevich, welcher von Mantua, wie wir uns erinnern, zu Wurmsers Hauptmacht gerufen, mit seinen $4^2/_3$ Bataillonen am 3. August bei Goito eingetroffen war, marschirte am 4. August nach Guidizzolo. Hier erhielt er den Befehl, vor Peschiera zu rücken, um dort Weidenfeld abzulösen, der dafür nach Solferino sich an die Hauptarmee ziehen sollte. Es ist schwer, irgend eine Veranlassung zu diesem Tausche ausfindig zu machen, dessen wahrscheinlichste Folge die war, daß Wurmser am folgenden Tage weder über Weidenfeld noch über Bukassevich verfügte.

Am 3. August Abends schrieb Wurmser an Quosdanovich, er sei nach Castiglione vorgerückt, am 4. könne er nicht schlagen, weil seine Truppen zu ermüdet seien, am 5. werde er schlagen und mit seinem rechten Flügel kräftig gegen Lonato zu wirken; dasselbe möge Quosdanovich (der in der Gegend von Brescia vermuthet wurde) mit seinem linken thun, damit man die Verbindung herstelle. Quosdanovich, am 4. in vollem Rückzuge, erhielt begreiflicher Weise dieses Schreiben gar nicht. Er setzte auch am 5. seinen Rückzug fort, stellte an diesem Tage Reuß mit der Nachhut am Idrosee auf und sammelte seine Hauptmacht in der Val Bona (oberes Chiesethal) bei Condino am 6. August.

Nachdem Wurmser den 4. August noch dazu benutzt hatte, seine Stellung bei Solferino und am Monte Medolano durch Verschanzungen zu verstärken, erhielt er in der Nacht auf den 5. die Nachricht von den Unfällen Quosdanovichs am 3. und 4. August.

Dies änderte natürlich die ganze Lage, wie sich Wurmser dieselbe bisher vorgestellt hatte: um seine Vereinigung mit Quosdanovich zwischen Mincio und Chiese zu Stande zu bringen, konnte der österreichische Obergeneral jetzt nicht mehr schlagen; allein mußte er sich unter den obwaltenden Umständen für zu schwach halten, es mit den vereinigten französischen Kräften aufzunehmen. Das Angemessenste erschien also wohl ein Rückzug hinter den Mincio und das Festhalten an dieser Linie, bis Quosdanovich am östlichen Ufer des Gardasee hinab herankommen könne. Dazu entschloß sich Wurmser auch halb und halb; es hätte sich daher am 5. wesentlich um ein Rückzugsgefecht gehandelt; doch ward es Wurmser schwer, so ohne weiteres zu weichen und er mochte sich immer noch mit Hoffnungen schmeicheln, durch irgend welchen glücklichen Zufall würden sich die Dinge für die Oesterreicher noch besser gestalten, als es jetzt schien.

Im Schwanken zwischen verschiedenen Absichten erwartete sonach Wurmser den 5. August.

An Meszaros, der am 3. August nach Borgoforte gekommen war, Detachements gegen Marcaria und Gazzoldo, dann $^2/_3$ Bataillons und $^1/_2$ Eskadron ans rechte Poufer, um gegen Guastalla, Ferrara und Bologna zu patrouilliren, gesendet hatte, schrieb Wurmser in der Nacht auf den 5., er möge sofort nach Rivalta am rechten Mincioufer westwärts Mantua marschiren, den Feind von Castellucchio auf der Straße nach Marcaria vertreiben, also die linke Flanke der Hauptarmee frei machen und sich dann an die letztere heranziehen.

So ungünstig die Verhältnisse sich für die Oesterreicher gestellt hatten, so günstig waren sie für Bonaparte geworden. Schon früh am Vormittag des 4. August erfuhr dieser mit Sicherheit, daß Quosdanovich im vollen Rückzug und mindestens für einige Tage nicht mehr zu fürchten sei. Wenn Augereau am 3. keinen entscheidenden Sieg hatte erfechten können, so hatte er ihn doch vorbereitet. Für den 5. August war der Sieg über Wurmser gewiß, da man gegen ihn allein nun fast die ganze Armee vereinigen konnte. Um Mittag erschien Bonaparte zu Castiglione; er dankte Auge-

reau lebhaft für den Rath, welchen derselbe gegeben, durch den er sich in der That so verdient um die französische Armee gemacht hatte. Er ertheilte dann, nachdem er sich auf dem Kampfplatze orientirt hatte, seine Befehle für den 5. August.

Guyeux sollte allein Quosdanovich gegenüber bleiben, um denselben, falls er noch einmal umkehre, festzuhalten. Massena sollte am frühen Morgen des 5. August von Lonato nach Castiglione aufbrechen, um in der Schlacht mit seiner Division den linken Flügel zu bilden; eben so sollte Despinois von Brescia herankommen. Sarbanne, welcher an Stelle des kranken Serrurier bei Marcaria und Gazzoldo kommandirte, sollte über Guidizzolo und Medole in Wurmsers linke Flanke und Rücken fallen. Eben so kühn und hoffnungsvoll, als er vor wenigen Tagen noch besorgt und niedergeschlagen gewesen war, kehrte Bonaparte jetzt nach Lonato zurück, wo er diesen glücklichen Tag mit der Gefangennahme der drei Bataillone des Obersten Knorr beschloß.

12. Die Schlacht von Castiglione delle Stiviere am 5. August 1796.

Wurmser entwickelte früh am Morgen des 5. August seine Streitmacht in zwei Treffen auf einer Linie, welche sich rechts an den Redonebach zunächst Solferino lehnte, links hinter dem Monte Medolano hinweg sich noch etwas über den Weg hinüber erstreckte, welcher in gerader Richtung von Montechiaro nach Guidizzolo führt. Diese Linie hat eine Ausdehnung von 7500 Schritt. Wurmser gebot im Ganzen über 20 Bataillone und $10^1/_2$ Eskadrons, höchstens 15,000 M. und 1500 Pferde; auf dem rechten Flügel kommandirten Schubirz und Mitrowski, im Zentrum auf den Höhen von Solferino und in den Rebbergen, welche sich von dort zur Ebene vor S. Cassiano hinabsenken, Liptay, auf dem linken Flügel quer über die Straße von Guidizzolo nach Castiglione Davidovich. Seine linke Flanke deckten eine verschanzte Batterie auf dem Monte Medolano und der größte Theil der Reiterei in der

Ebene von Ca Morino. Außer der erwähnten Streitmacht, die Wurmser schon am frühen Morgen zur Hand hatte, griff österreichischer Seits in das Gefecht noch ein Oberst Weidenfeld, mit höchstens 2500 M. Alles zusammengerechnet brachten die Oesterreicher am 5. August nicht ganz 20,000 M. ins Gefecht.

Auf Seiten der Franzosen wurden nach und nach verfügbar 8000 M. der Division Augereau, 1500 Pferde der Reiterdivision Kilmaine, welche an diesem Tage wegen Krankheit Kilmaine's Beaumont kommandirte, 6000 M. der Division Massena, mit welchen dieser Morgens 1 Uhr von Lonato aufbrach, 5000 M. der Division Serrurier, an diesem Tage unter Gardanne, 3000 M. der Division Massena, welche am 4. August Guyeux zugetheilt gewesen waren und erst später herankamen, 2600 M. der Division Despinois, welche gleichfalls erst an den letzten Momenten der Schlacht Theil nahmen, im Ganzen also mindestens 25,000 M. Im Anfange der Schlacht, ehe Massena eingetroffen war, waren die Oesterreicher überlegen; mit Massena's Eintreffen stellte sich das Gleichgewicht her, dann wuchs die Ueberlegenheit zu Gunsten der Franzosen schnell und beständig bis zum Eingreifen Weidenfelds; auch da blieb den Franzosen noch die Ueberlegenheit, aber nicht mehr in gleichem Maße. Wir müssen ausdrücklich bemerken, daß wir bei den Oesterreichern überall die höchsten wahrscheinlichen Zahlen, bei den Franzosen aber die niedrigsten angenommen haben. Wollte man das umgekehrte Verfahren einschlagen, so müßte sich ergeben, daß unmittelbar vor dem Eintreffen Weidenfelds die Franzosen ungefähr doppelt so stark waren als die Oesterreicher.

Durchschnittlich brachten beide Theile zusammengenommen am 5. August 1796 45,000 M. ins Gefecht; am 24. Juni 1859 standen fast genau auf demselben nur rechts und links weiter ausgedehnten Schlachtfeld Franzosen und Oesterreicher abermals einander gegenüber, nur mit siebenfach bis achtfach größeren Massen. Die Schlacht vom 5. August 1796 wird gewöhnlich die Schlacht von Castiglione genannt, in den ursprünglichen Berichten aber auch die Schlacht von Solferino. Die Schlacht vom 24. Juni 1859 wird gewöhnlich die

Schlacht von Solferino genannt, in den ersten französischen Berichten aber auch die Schlacht von Castiglione.

Massena, der mit seinen zuerst verfügbaren Truppen am 5. August Morgens um 1 Uhr von Lonato aufgebrochen war, näherte sich über Castel Venzago heranziehend und sich gegen Osten hin durch Seitenpatrouillen deckend um die Morgendämmerung dem Weiler Barche di Castiglione nördlich le Grole. Nun räumte, um sie für Massena frei zu machen, Augereau die Höhen und zog seine dort noch stehenden Truppen in die Ebene herunter, um den rechten Flügel der französischen Linie zu formiren, so daß seine Rechte sich etwa an Campidello, am Kreuzpunkte der Straßen von Castiglione nach Medole und von Montechiaro nach Guidizzolo lehnte. Massena bildete die Linke auf den Höhen.

Diese Formation des Kernes der Schlachtordnung war nicht ohne Kämpfe vor sich gegangen; denn einerseits warf Augereau Tirailleurschwärme gegen den Monte Medolano vor, um seinen Rechtsabmarsch zu decken, andererseits war durch das Herannahen Massena's über Castel Venzago Wurmser um seine Rechte besorgt geworden und detachirte Schubirz und Mitrowski von Solferino rechts vorwärts.

Hier, südlich von Castel Venzago, dauerte der Kampf fort, als schon die französische Schlachtordnung zwischen Campidello und Bertafetti formirt war. An den rechten Flügel Augereau's gegen Medole hin schloß sich die Reiterdivision unter Beaumont. Augereau hatte sogleich einige Geschütze gegen den Monte Medolano in Batterie stellen lassen, Bonaparte verstärkte diese Batterie bald auf 16 Stücke, deren Leitung er seinem Generaladjutanten Marmont übertrug.

Bonaparte war durch die Umstände, insbesondere durch die Richtung, in welcher er Garbanne (die Division Serrurier) am schnellsten ins Gefecht bringen konnte, veranlaßt, seinen Hauptangriff mit dem rechten gegen den linken Flügel Wurmsers zu führen. Es war nur zufällig, aber von großer Bedeutung, daß der Anmarsch Massena's zugleich den Dienst eines Scheinangriffes leistete,

indem er Wurmser zur Detachirung von Schubirz und Mitrowski bestimmte, so daß die österreichische Hauptstellung über 2000 Vertheidiger verlor.

Um 6 Uhr Morgens stand Fiorella mit der Avantgarde Garbanne's schon zwischen Birbesi und Ceresara, nur eine Stunde von Guidizzolo entfernt; Garbanne mit der Hauptmacht war nur eine halbe Stunde hinter Fiorella.

Bonaparte sendete an Garbanne den Befehl über Guidizzolo auf Cavriana zu marschiren. Die Batterie Marmonts gegen den Monte Medolano mußte ihr Feuer verdoppeln, um den Angriff von drei Grenadierbataillonen vorzubereiten, welche jenen Stützpunkt des österreichischen linken Flügels angreifen und wegnehmen sollten. Diese drei Bataillone wurden unter dem Befehle Verdiers bereit gestellt.

Sobald sie gegen den Monte Medolano vorrückten, sollte auch Beaumont seine Kavallerie in Bewegung setzen, um ihren Angriff mit demjenigen Garbanne's in Verbindung zu setzen.

Während noch die Batterie Marmonts ihr vorbereitendes Feuer gegen den Monte Medolano unterhielt, drang Fiorella in Guidizzolo ein, plünderte hier das Hauptquartier und die Bagage Wurmsers und verbreitete Schrecken in dessen Rücken. Wurmser ließ einige Bataillone seines zweiten Treffens kehrt machen und gegen Guidizzolo und Cavriana zurückgehen, gleichzeitig rief er Schubirz und Mitrowski gegen Solferino zurück. Augenblicklich folgte nun Massena dem rechten Flügel der Oesterreicher und auf dem rechten französischen hatte Augereau gewonnenes Spiel.

Er ließ die Grenadiere unter Verdier antreten, ließ denselben unmittelbar die 4. Linienhalbbrigade folgen nnd weiter links die 17. leichte und die 51. Linienhalbbrigade; — unmittelbar daran schloß sich auf den Höhen Pijon mit der 18. leichten, welche den rechten Flügel Massena's bildete.

Rechts von Augereau warf Beaumont den linken Flügel der Reservekavallerie auf die wenigen Schwadronen, welche Wurmsers linke Flanke deckten, den rechten Flügel aber führte er in Davidovichs

Rücken auf S. Cassiano im Anschluß an den auf Cavriana vordringenden Fiorella.

Fiorella und die französische Reservereiterei fielen auf die nach Guidizzolo gesendeten österreichischen Bataillone, zersprengten sie oder hieben sie zusammen. Verdiers Grenadiere und der rechte Flügel der Division Augereau stürmten den Monte Medolano und zwangen Davidovich zum Weichen.

Jetzt mußte Wurmser wohl oder übel den Rückzug befehlen. Auch die Richtung desselben zu bestimmen war ihm nicht mehr überlassen. Der Rückzug mußte auf Borghetto geführt werden.

Noch hielt Liptay, um ihn zu decken, bei Solferino tapfer stand. Gegen ihn stürmte Pijon an, und wenn Liptay schon von S. Cassiano und Cavriana her im Rücken bedroht war, so mehrten sich nun auch die Feinde in seiner Front.

Despinois kam mit der 5. Linienhalbbrigade unter General Bertin heran und unterstützte Pijons Linke. Dann kam auch Rampon mit der 32. Linienhalbbrigade und bildete die Reserve des französischen Zentrums. Diese neu herankommenden Truppen füllten glücklich die Lücke aus zwischen der Brigade Pijon und dem größten Theile der Division Massena, welcher in dem Bestreben, die weichenden Truppen von Schubirz und Mitrowski zu überflügeln, sich mehr links gezogen hatte.

Der äußerste rechte Flügel der Oesterreicher ging über Castellaro, der äußerste linke über Cavriana zurück; der letztere minder gefährdet, als man es hätte denken sollen, da Gardanne nicht zeitig genug alle seine Truppen heranbringen konnte und Beaumont seine Reiterei nicht auf den Höhen verzetteln wollte.

Größere Gefahr drohte dem rechten Flügel Wurmsers; denn Massena's äußerste Linke hatte sich immer mehr nordwärts, im Bogen fast auf Pozzolengo gezogen und konnte, da sie hier zunächst auf gar keinen Widerstand stieß, leicht eher nach Borghetto gelangen als die Oesterreicher.

Aber gerade dieses Linksziehen Massena's, welches ursprünglich

nach aller Berechnung so verderblich für Wurmser schien, sollte ihm Hülfe und, vielleicht kann man sagen, Rettung bringen.

Der Oberst Weidenfeld nämlich, nachdem er am 4. August spät Abends von Vukassevich vor Peschiera abgelöst worden war, hatte am Morgen des 5. August sein Detachement bei Ponti gesammelt und marschirte dann von Ponti auf Pozzolengo. Auf diesem Marsche traf er auf den äußersten linken Flügel Massena's, griff denselben sofort an, brachte ihn im ersten Anlauf in Nachtheil und dadurch die Bewegung der französischen Armee beträchtlich ins Stocken.

So kam Wurmser mit dem Rest seiner Truppen, gedeckt durch drei Eskadrons, die er unter Schubirz den direkt verfolgenden Franzosen entgegenwarf, bei Borghetto-Valeggio noch ziemlich glücklich ans linke Ufer des Mincio. Die Brücke wurde nach vollbrachtem Rückzuge sogleich zerstört.

An Meszaros hatte Wurmser, als am übeln Ausgange der Schlacht nicht mehr zu zweifeln war, den Befehl gesendet, sich bei Goito hinter den Mincio zurückzuziehen, den dortigen Uebergang zu bewachen und bei Roverbella die Verbindung der Hauptarmee mit Mantua zu sichern. Meszaros, welcher am Morgen die Franzosen vergebens bei Castellucchio gesucht hatte, da Gardanne schon gegen Guidizzolo vorwärts voraus war, kam dem letzten Befehle Wurmsers sogleich nach.

Vukassevich, der von Weidenfeld vom Stande der Dinge benachrichtigt war, ging bei Ponti ans linke Minciooufer, trat dort mit Bajalich in Verbindung und stellte Vorposten an der Minciolinie zwischen Peschiera und Valeggio auf.

Der Verlust der Oesterreicher in der Schlacht von Castiglione wird von den Franzosen auf 2000 M. an Todten und Verwundeten, 1000 Gefangene und 20 Geschütze angegeben.

13. Wurmsers Rückzug von der Minciolinie.

Die nächste Absicht Wurmsers war, wie wir schon erwähnten, am Mincio stehen zu bleiben und hier das Herankommen Quosdanovichs zu erwarten.

Am 6. August hatte den äußersten rechten Flügel Bajalich, welcher sich gegen Peschiera verschanzt und, nachdem eine Aufforderung von Guillaume abgewiesen worden war, eine erste Parallele eröffnet und in derselben Batterieen erbaut hatte. Dieser rechte Flügel war der empfindlichste Punkt in der österreichischen Stellung am Mincio, da die Franzosen im Besitze Peschiera's und des dortigen Ueberganges zu jeder Stunde hier debouchiren konnten. Wurmser ertheilte daher noch am Abend des 5. August Mitrowski den Befehl, am nächsten Tage mit $4^1/_3$ Bataillons zur Verstärkung des Generals Bajalich vor Peschiera zu rücken. Der Major Mälcamp mit der Gardasee-flottille sollte den rechten Flügel so viel möglich stützen.

Links an Bajalich schloß sich Davidovich an, mit welchem sich Bukassevich nach seinem Rückzug ans linke Ufer vereinigt hatte; Davidovich hielt die Strecke von Peschiera bis gegen Valeggio; dann folgte Sebottendorf bis Pozzolo; endlich Meszaros bei Goito und Roverbella. Verschanzungsarbeiten wurden am frühen Morgen des 6. August angeordnet. Sie sollten indessen bald überflüssig werden.

Bonaparte ließ am 6. August Morgens Augereau gegen Borghetto vorrücken, um hier Wurmser zu beschäftigen; unterdessen mußte Massena links abmarschiren, um über Peschiera vordringend Bajalich zu werfen und glücklichen Falls Wurmser den Rückzug abzuschneiden.

General Guillaume, der noch am 5. Abends von dem glücklichen Ausgang der Schlacht von Castiglione unterrichtet worden war, machte am 6. Morgens einen Ausfall gegen Bajalich. Eben als dieser Ausfall gegen die Werke des Platzes zurückgetrieben ward, kam Massena mit seiner Avantgarde zu Peschiera an und führte sie um $8^1/_2$ Uhr gegen den Feind. Indessen wiederholte Angriffe scheiterten, zumal gerade jetzt Mitrowski herankam, wodurch die hier versammelte österreichische Streitmacht auf $8^1/_2$ Bataillone und 2 Eskadrons, zusammen 5500 M. gebracht wurde. Aber auch Massena erhielt nun beständig neue Truppen. Bajalich sendete um Verstärkungen zu Wurmser, und dieser schickte den General Schubirz

mit 6 Eskadrons. Aber ehe Schubirz herankam, wurden Bajalich und Mitrowski zum Weichen gezwungen. Sie verloren dabei 741 M. und 4 Geschütze. Schubirz konnte nur noch darauf hinwirken, daß er die Verfolgung Massena's mäßigte, was ihm denn auch gelang.

Augereau hatte unterdessen bei Borghetto eine Kanonade gegen die Oesterreicher unterhalten.

Sobald Wurmser die Nachricht von dem Rückzuge Bajalichs erhielt, mußte er seine Stellung am Mincio für unhaltbar erkennen. Nichts hinderte Bonaparte über Peschiera seine ganze Armee ans linke Ufer des Mincio zu ziehen.

Wurmser ertheilte an Bajalich den Befehl, sich mit $4^1/_6$ Bataillons und 2 Eskadrons bei der Madonna della Corona aufzustellen; Mitrowski mit $4^1/_3$ Bataillons sollte vor ihm bei Incanale Position nehmen. Die Schiffbrücke von Bussolengo sollte nach Dolce, diejenige von Dolce nach Ala in Südtyrol hinauf verlegt werden.

An Quosdanovich sendete Wurmser den Befehl, seine Reiterei unter Ott nach der Val Sugana zu schicken, ferner 3 Bataillons unter Spork nach Ala, mit dem Rest seiner Infanterie nach dem Montebaldo abzumarschiren und dann das Kommando über alle hier zwischen dem Gardasee und der Etsch versammelten Streitkräfte zu übernehmen.

Zur Verstärkung der Besatzung von Mantua detachirte Wurmser 7 Bataillone und 1 Eskadron unter Spiegel und Minkwitz; er ließ zugleich Canto d'Yrles versichern, daß er in kürzester Frist wieder kommen werde, um Mantua zu entsetzen.

Mit seiner Hauptmacht marschirte der österreichische Obergeneral zunächst nach Verona, wo er am 7. August Morgens um 4 Uhr ankam. Am Nachmittag sendete er die Reserveartillerie nach Bassano, mit der Infanterie aber marschirte er am linken Etschufer aufwärts nach Dolce. Meszaros mit $5^1/_2$ Bataillons und 10 Eskadrons mußte vorläufig in Verona stehen bleiben, um den Rückzug zu decken.

Bonaparte ordnete für den 7. August an, daß Massena

zwischen dem Gardasee und der Etsch nordwärts vordringe. Die Division Serrurier, jetzt unter Fiorella, und die Reservekavallerie unter Beaumont marschirte links ab, um über Peschiera und Castelnovo nach Verona zu gehen, Augereau folgte und kam am 7. Abends nach Castelnovo. Zur gleichen Zeit war Fiorella vor Verona erschienen, von wo eben Meszaros auf Bassano abzog. Fiorella ließ das Brescianer Thor aufschießen und drang in die Stadt ein. Am 8. August traf Augereau zu Verona ein, ging an das linke Etschufer über und nahm hier Stellung Front gegen Bassano einerseits und die Thalöffnungen der lessinischen Gebirge andererseits.

Am 9. August mußte dafür die Division Serrurier nach Marmirolo aufbrechen, um die Blokade Mantua's wieder aufzunehmen. Da auch Fiorella erkrankte, ward das Kommando dieser Division dem General Sahuguet übertragen.

Massena stieß im Laufe des Nachmittags des 7. August bei Rivoli auf Bajalich; dieser zog sich nach der Madonna della Corona zurück, während Mitrowski bei Incanale stehen blieb.

Massena machte auf dem Plateau von Rivoli Halt. Zu dieser Zeit kam von Verona her am linken Etschufer Wurmser mit den Truppen Sebottendorfs und Davidovichs in dem Engpaß zwischen der Chiusa veneta und Ceraino an. Massena ließ sogleich am rechten Ufer gegenüber einige Geschütze auffahren und die Avantgarde Sebottendorfs beschießen. Um sein Korps nicht der Vernichtung auszusetzen, befahl Wurmser, daß dasselbe rechts ausbiege und durch die lessinischen Berge nordwärts ziehe. Sebottendorf marschirte daher in der Nacht auf den 8. August mit $8^2/_3$ Bataillonen über Purano nach S. Anna; von hier zog er am 9. weiter nach Ala, indem er auf der Linie von Ossenigo und S. Anna Vorposten zurückließ. Davidovich, welcher Sebottendorf mit 4 Bataillons gefolgt war, kam am 8. August nach Peri an der Etsch; er ließ einen Posten bei Dolce zurück.

Am 9. ordnete Wurmser seine Linie dergestalt, daß die Vorpostenkette über den Montebaldo bei der Madonna della Corona,

über Peri, S. Anna und die lessinischen Berge bis nach Bassano lief. Das Oberkommando am rechten Etschufer führte Sebottendorf; Bajalich befehligte bei der Madonna, Mitrowski bei Incanale, Schubirz stand an beiden Etschufern bei Avio und Ala. Reuß mit Quosdanovichs Arriergarde hielt noch die Stellungen am Idrosee besetzt.

14. Allgemeiner Angriff der Franzosen auf die österreichischen Stellungen am Chiese und der Etsch. Schluß der Operationen.

Für den 11. August ordnete Bonaparte einen allgemeinen Angriff auf die Stellungen an, welche Wurmser an der Etsch und am Chiese noch besetzt hielt, um die Oesterreicher hier völlig nach Tyrol zurückzutreiben.

Augereau sollte am linken Etschufer angreifen; Massena zwischen der Etsch und dem Gardasee, Sauret, der das Kommando seiner Division wieder übernommen hatte, am Chiese.

Augereau drang die Val Polisella aufwärts über S. Anna, in der Val Pantena über Lugo vor; er griff mit seinem linken Flügel die österreichischen Posten in der Val Fredda an und sein rechter Flügel detachirte bis in die Val Arsa und machte Wurmser um seine Kommunikationen zwischen Roveredo und Trient besorgt.

Massena ließ in drei Kolonnen angreifen. Diejenige des rechten Flügels, die 11. leichte Halbbrigade unter dem Generaladjutanden Chabran wendete sich gegen Mitrowski's Stellung bei Incanale, die des Zentrums, die 4. und 18. leichte Halbbrigade unter Pijon gegen Bajalichs verschanzte Hauptstellung bei der Madonna della Corona. Victor sollte 300 M. bei Torri am Gardasee lassen, mit dem Rest seiner Truppen aber längs dem Ostabhange des Montebaldo auf Ferrara vordringen und sich von dort in Bajalichs rechte Flanke werfen. Rampon mit der 32. Halbbrigade ward bei Pazzone in Reserve gestellt.

Das Gefecht begann bei Incanale unter Massena's eigener

Leitung; nachdem Mitrowski aus seiner ersten Stellung nach la Groara, dann auch von dort nach Preabocco zurückgeworfen worden war, begab sich Massena zu Pijon, der bisher vergebens auf Victors Erscheinen gewartet hatte. Pijon griff nun trotz Victors Verspätung ernstlich an und zwang Bajalich, seine verschanzte Stellung zu räumen und sich über die Grenze nach Campione zurückzuziehen. Darauf wartete auch Mitrowski bei Preabocco weitere Angriffe nicht ab, sondern ging in der Dunkelheit nach Rivalta.

Sauret marschirte am 11. nach Sabbio und schritt von dort aus am 12. Morgens zum Angriff auf Reuß, der eine lange Vorpostenkette beiderseits des Idrosees mit dem Zentrum zu Rocca d'Anfo gebildet hatte. Die Reserve von 900 M. stand bei Ponte di Caffaro. Sauret durchbrach die österreichische Stellung; er nahm Rocca d'Anfo, dann Ponte di Caffaro; die Flügeldetachements von Reuß zogen sich nun von selbst zurück.

Hiemit endeten vorläufig die Feindseligkeiten. Bonaparte, indem er Mantua, welches er nach dem Verluste des Belagerungsgeschützes nicht mehr förmlich angreifen konnte, von Sahuguet blokiren ließ, nahm mit seinen übrigen Korps an der untern Etsch und zu beiden Seiten des Gardasees wieder eine abwartende Stellung ein und Wurmser rüstete sich, ein zweites Mal in die Poebene hinabzusteigen, um nun, wie er hoffte, Mantua wirklich zu entsetzen.

Die Oesterreicher hatten vom 29. Juli bis zum 12. August einschließlich 1070 M. an Todten, 3510 M. an Verwundeten verloren, vermißt wurden ursprünglich 12,190 M., von denen sich aber in den nächsten Wochen mehr als 3000 wieder einfanden, so daß der gesammte Mannschaftsverlust der Oesterreicher sich schließlich auf etwa 13,000 M., mehr als ein Viertel der Zahl herausstellte, welche beim Beginn der Offensive am 29. Juli verfügbar gewesen war. Außer 13,000 Soldaten hatten die Oesterreicher auch 71 Geschütze und 147 Munitionskarren und andere Fahrzeuge verloren.

Die Franzosen geben ihren Verlust auf 600 Todte, 5000 — zur Hälfte nur leicht — Verwundete und 1400 Gefangene an. Die Oesterreicher dagegen wollen in dieser Periode des Krieges 4000

16 *

Gefangene gemacht haben, was bei den Wechselfällen der Gefechte im Gebirge und bei dem Unglück, welches die Franzosen in den ersten Tagen überall hatten, durchaus nicht unwahrscheinlich ist. Wenn man auch rechnet, daß unter den 5000 Verwundeten, welche die Franzosen selbst bekennen, viele sind, die in Gefangenschaft geriethen, darf man doch ohne Bedenken den Gesammtverlust der Franzosen auf 9000 M. ansetzen.

Außerdem hatte Bonaparte seinen ganzen Belagerungstrain verloren. Für den Augenblick war das gerade nicht zu bedauern; eine förmliche Belagerung Mantua's mit seiner Umgebung von Sümpfen in dieser heißen Zeit würde mehr Menschen gekostet haben, als Bonaparte dran zu setzen hatte. Aber die große Hitze ging bald vorüber; dann konnte es immer von Werth sein, die förmliche Belagerung wieder aufzunehmen und dies konnte dann lediglich durch den Mangel eines Belagerungsparkes unmöglich gemacht werden, welchen in kürzester Zeit zu ersetzen, nicht die mindeste Aussicht vorhanden war.

Vierter Abschnitt.

Der zweite österreichische Versuch, Mantua zu entsetzen.

1. Vorbereitungen Wurmsers und Bonaparte's zur Wiedereröffnung der Feindseligkeiten.

Wurmsers Armee wurde von der Mitte des August ab sogleich wieder verstärkt und am 26. August erschien zu Trient der General Vincent, Adjutant des Kaisers Franz mit dem Auftrage an Wurmser, einen zweiten Versuch zum Entsatze Mantua's schleunigst zu unternehmen. Als Chef des Generalstabs ward dem österreichischen Marschall diesmal der Geniegeneral Lauer beigegeben.

In Deutschland hatte sich zu dieser Zeit das Glück noch nicht für die österreichischen Waffen entschieden, noch waren Jour-

dan und Moreau im Vorrücken. Der Hofkriegsrath fürchtete ein Vordringen der französischen Armee von Italien durch Tyrol und hielt es auch deßhalb für gut, die Feindseligkeiten in Italien möglichst schnell wieder zu eröffnen, damit Bonaparte beschäftigt werde. Uebrigens versteht es sich von selbst, daß von der Behauptung Mantua's jetzt alle Bewahrung eines Einflusses in Italien für Oesterreich abhing, daß daher der Entsatz dieses Platzes an und für sich von der höchsten Wichtigkeit ward.

Um die Zeit, als Vincent zu Trient ankam, zählte Wurmsers Armee 40,000 M. Der Operationsplan, welcher nun entworfen ward, bestimmte, daß die eine Hälfte der Armee unter Davidovich sich vorerst zur Vertheidigung Tyrols aufstelle; die andere Hälfte der Armee aber sollte sich bei Bassano sammeln und von hier aus gegen die Etsch vordringen. Ihr Vorrücken, rechnete man, werde die Franzosen, welche gegen Tyrol aufgestellt waren, zum Rückzuge bestimmen und solchergestalt ein Vorrücken Davidovichs, damit aber die Vereinigung aller österreichischen Streitkräfte möglich machen.

Der Hauptfehler dieses Planes lag wiederum darin, daß die Wiedervereinigung der beiden österreichischen Korps von den Wechselfällen der Gefechte abhängig gemacht ward. Allerdings war dießmal die Trennung der beiden Korps nicht eine so entschiedene, wie das vorige Mal; dafür aber ward jetzt auch die natürliche Rückzugslinie der Franzosen gar nicht bedroht.

Wurmser wollte am 4. September die Angriffsoperationen beginnen.

Am 1. September waren seine Truppen folgendermaßen vertheilt:

Von dem Korps, welches von Bassano aus an die Etsch operiren sollte, befand sich die Division Meszaros, $10\frac{1}{2}$ Bataillons, 23 Eskadrons oder 10,673 M. bereits bei Bassano; die Division Sebottendorf, $7\frac{1}{2}$ Bataillons, 2 Eskadrons oder 4686 M. befand sich im Marsche von Trient nach Bassano; ihre verschiedenen Staffeln stiegen von Trient bis Pergine das Fersinathal hinauf. Hier an der Wasserscheide liegen die kleinen Seen von Caldenazzo und Levico und von da aus folgt man abwärts

dem Brentathale — der Val Sugana —, welches bei Bassano in die große Poebene ausmündet. Die Division Quosdanovich, $6^{1}/_{6}$ Bataillons und 6 Eskadrons oder 4589 M. stand noch in Trient; daselbst war auch Wurmsers Hauptquartier.

Das gesammte bei Bassano zu vereinigende Korps zählte in $24^{1}/_{6}$ Bataillons und 31 Eskadrons 19,948 M. Infanterie und Kavallerie.

Davidovich hatte zur Vertheidigung Tyrols 3600 M. unter Graffen in Vorarlberg; 3000 M. unter Laudon an den Tyrolerpässen nach Graubünden und dem Veltlin, Reuß bei Trient mit den Vorposten an der Sarca, Bukassevich und Spork bei Roveredo am linken Etschufer. Am letzteren Orte befand sich auch sein Hauptquartier. Seine ganze Streitmacht belief sich in $25^{2}/_{3}$ Bataillons und 10 Eskadrons auf 19,555 M. Zieht man aber davon die Abtheilungen von Graffen und Laudon ab, so bleiben für die Offensivbewegungen Davidovichs nur etwa 13,000 M. übrig.

Schubirz endlich mit 1195 M. stand zur Deckung Kärnthens an den Straßen, welche aus dem Thal des Tagliamento in jenes der Drau führen.

Bonaparte hatte, nachdem er den ersten Entsatzversuch Wurmsers abgeschlagen, große Pläne. Er wollte auf Triest marschiren, sich des dortigen Hafens bemächtigen, dann über die Alpen durch Krain, Kärnthen und Steiermark Wien bedrohen. Diese Pläne auszuführen, vermochte er nicht ohne ansehnliche Verstärkungen; er verlangte solche beständig vom Direktorium. Dieses aber konnte sie unmöglich geben. Es sah sehr natürlich den Hauptschauplatz des Krieges in Deutschland; Bonaparte umgekehrt hatte das sehr natürliche Bestreben, seinen Kriegsschauplatz zum Hauptkriegsschauplatz zu machen. Das Direktorium sah unbedingt richtiger als Bonaparte. Man muß hiebei eins erwägen, was von den blinden Verherrlichern Bonaparte's durchaus nicht in Rechnung gestellt worden ist. Wenn derselbe auch in der That wenig über 40,000 M. an Mincio und Etsch disponibel hatte, so waren dies doch keineswegs alle die Kräfte, welche ihm Frankreich ge-

stellt hatte. Nehmen wir den Verlust Ende Juli und Anfang August nur zu 4000 M. an, so kommen dazu Ende August nun 15,000 M., welche in den Spitälern, zum kleineren Theil verwundet, zum viel größeren an Krankheiten, Folgen großer Anstrengungen, darniederlagen. Außerdem waren mehr als 20,000 M. in die rückwärtigen Garnisonen vertheilt. Sobald Wurmser anfangs August siegreich an der Etsch vorgedrungen war, hatten sich wieder Unruhen in dem ganzen von den Franzosen besetzten Theile Italiens und dem benachbarten gezeigt. In Piemont hatte die Brigandage, welche die französischen Militärstraßen unsicher machte, thatsächlich niemals aufgehört; die Maßregeln Bonaparte's konnten sie an einem Orte unterdrücken, dafür erhob sie sich beim ersten Anlaß wieder an einem andern Orte, und es war absolut unmöglich, die Besatzungen der piemontesischen Festungen zu reduziren. In der Lombardei waren zu Pavia, Casalmaggiore und Cremona die ersten Erfolge Wurmsers mit Demonstrationen begrüßt worden. Auch hier also waren die französischen Besatzungen nicht zu entbehren; ja Bonaparte fand sich veranlaßt, zu Brescia aus neu angekommenen Truppen und aus Rekonvaleszenten eine Reservedivision zu formiren. Das Kommando derselben erhielt Sauret, welcher kränklich war und vorerst geschont werden mußte. Despinois war als Kommandant nach Alessandria gesendet worden; Bonaparte war mit ihm wegen seines Benehmens in den letzten Tagen des Juli und den ersten des August unzufrieden. Obgleich sich jener General sehr lebhaft gegen die Beschuldigungen erhob, welche gegen ihn geschleudert wurden, ist es doch bei genauer Untersuchung der Thatsachen allerdings klar, daß er insbesondere am 31. Juli, dann am 3. und 4. und selbst am 5. August nicht mit der Kraft handelte, die er entfalten konnte. Die bisherige aktive Division Sauret erhielt Vaubois, der aus Toscana zur Armee gerufen ward; nach Toscana ward dagegen der gleichfalls kränkliche Serrurier gesendet. Hier sah sich Bonaparte veranlaßt, die Besatzungstruppen zu verstärken. Das römische Pfaffenregiment war bei Wurmsers Vorrücken in die größte Bewegung gerathen. Zu Civitavecchia und Rom hatte man:

Tod den Franzosen! gerufen; die päpstliche Regierung hatte sofort geheime Unterhandlungen mit dem Kabinet von Neapel angeknüpft und dieses verstärkte augenblicklich die Truppen an der Grenze und besetzte mit Einwilligung des römischen Hofes die Stadt Pontecorvo. Der Kardinal Mattei, Erzbischof von Ferrara, rief, sobald Augereau die Garnisonen am rechten Pouser zurückgezogen hatte, das Volk zu den Waffen und besetzte die Zittadelle von Ferrara. Die modenesische Regierung war Canto d'Yrles zur Verproviantirung von Mantua behülflich, als die Franzosen die Belagerung des Platzes aufgehoben hatten. Bonaparte, wenn auch für jetzt außer Stande, ernstlich gegen Rom und Neapel aufzutreten, konnte doch den Machinationen dieser Höfe unmöglich ruhig zusehen. Er verstärkte deßhalb die Truppen in Toscana und formirte aus ihnen ein Beobachtungskorps unter Serrurier, welches den Drohungen Cacaults, des französischen Gesandten zu Rom, den erforderlichen Nachdruck geben sollte.

Den Kardinal Mattei, welchem wir später noch wieder begegnen werden, ließ Bonaparte, sobald Wurmser nach Tyrol zurückgeschlagen war, nach Brescia bringen und hielt ihm seine Sünden vor. Mattei antwortete darauf weiter nichts als: „Peccavi"; Bonaparte mußte lachen und begnügte sich, den Prälaten auf drei Monate in ein Kloster einzusperren.

Aus dem Angeführten ergibt sich nun, daß wenn Bonaparte Ende August am Mincio und der Etsch über wenig mehr als 40,000 M. verfügte und zu einer Offensive, sollte die Blokade Mantua's nicht aufgehoben werden, über wenig mehr als 30,000 M., Frankreich ihm doch wenigstens das Doppelte, mehr als 80,000 M. gestellt hatte, sicherlich eine schöne Zahl für eine Nebenarmee. Zwangen die Verhältnisse Italiens, zumal so lange Mantua stand, zu einer Zersplitterung dieser Kräfte, so blieb nichts übrig, als die Aufgaben der aktiven Armee von Italien zu beschränken. — und dies that das Direktorium. Es ist bei den Bonapartisten gebräuchlich, das Direktorium als thöricht, unwissend hinzustellen und diese Meinung ist dann unter Vernachlässigung alles Thatsächlichen

überhaupt in die Geschichtschreibung übergegangen. Es braucht aber nur die einfachste Wahrheitsliebe, um sie zu widerlegen. Das Direktorium wies Bonaparte an, einen Angriff auf Tyrol zu machen, insbesondere um eine Verstärkung der österreichischen Armee in Deutschland zu verhindern, — und Bonaparte fügte sich dem Willen des Direktoriums, wie wir vermuthen, weil er selbst einsah, daß etwas Anderes für jetzt gar nicht ausführbar sei, und daß das Direktorium vollständig recht habe.

Er ordnete also den Angriff auf Tyrol; er bestimmte zu demselben die drei Divisionen Vaubois, Massena und Augereau, während Sahuguet die Blokade von Mantua fortführte und Kilmaine mit nicht ganz 3000 M. an der Etsch die Verbindung Sahuguets mit der Offensivarmee unterhielte und zugleich die Blokade gegen die etwa einfallenden Bewegungen der Oesterreicher von Bassano her deckte.

Die Offensivoperation sollte am 2. September beginnen; die Befehle zu ihr wurden am 1. September ausgegeben. Da Wurmser seine Offensive erst am 4. September eröffnen wollte, ergibt sich, daß dieselbe von der französischen durchkreuzt ward.

Massena sollte zwischen dem Gardasee und der Etsch nur ein kleines Beobachtungsdetachement zurücklassen, seine Hauptmacht an das linke Etschufer führen und den Fluß aufwärts gegen Roveredo vordringen; Vaubois sollte vom Idrosee über Riva und Torbole nach Mori rücken, um sich hier mit Massena zu vereinigen; Augereau endlich von Verona nordwärts marschirend, sollte die Bewegung Massena's gegen die Val Sugana hin decken und sie eintretenden Falls offensiv unterstützen. Daß Vaubois seine Operation getrennt von derjenigen Massena's beginne, schien ungefährlich, da Reuß seine Truppen in einen überall schwachen Kordon zersplittert hatte, den zu durchbrechen keine Schwierigkeiten haben konnte. Hätte Vaubois erst über Peschiera mit Massena vereinigt werden sollen, so wären jedenfalls mehrere Tage verloren worden.

2. Die französische Offensive gegen Davidovich.

Das Gefecht von Ala am 3. September.

Massena führte am 3. September seine Hauptmacht über die Brücke von Polo ans linke Etschufer und zog nun dasselbe aufwärts. Seine Truppen waren auf vier Tage mit Lebensmitteln versehen.

Ein Detachement aus der 11. leichten Halbbrigade und 400 M. von verschiedenen Abtheilungen sollte über Brentino, Rivalta und Belluno am rechten Etschufer aufwärts ziehen und sich bei Borghetto mit dem Gros der Division am linken Ufer vereinigen.

Am 3. September Vormittags stieß Massena's Avantgarde — die 4. und 18. leichte Halbbrigade und das 3. Dragonerregiment — hinter Borghetto auf die Vorposten von Bukassevich. Dieser verfügte hier zwischen Borghetto und Ala nur über 1500 M.; 1200 waren im Gebirge weiter westwärts vertheilt. Die Avantgarde Massena's trieb die österreichischen Truppen überall vor sich her. Bukassevich mußte sich über Ala bis Serravalle zurückziehen; ein Detachement ließ er am rechten Etschufer über Cruzano aufwärts gehen. Massena ließ alsbald Serravalle durch den General Pijon angreifen und Bukassevich hinter den Abschnitt von S. Marco zurückwerfen.

Vaubois brach, wie Massena, am 2. September aus seinen Stellungen auf; er nahm 11 Bataillone mit sich; St. Hilaire kommandirte seine Vorhut. Guyeux mit 6 Bataillons ward auf dem Gardasee eingeschifft, mit der Instruktion, bei Torbole zu landen und sich dort mit Vaubois zu vereinigen, insofern dies aber unmöglich werden sollte, sich auf Malsesine am östlichen Ufer des Sees zurückzuziehen und selbstständig die Vereinigung mit Massena zu suchen.

St. Hilaire, aus der Val di Ledro vordringend, vertrieb, wie es vorausgesetzt war, mit leichter Mühe die Vorposten von Reuß von Riva und dann vom See von Loppio; am 3. September

zog Vaubois die Brigade Guyeux, welche bei Torbole glücklich gelandet war, an sich, rückte mit seiner Hauptkolonne nach Mori vor und sendete rechts ein Detachement nach Cazzano. Die beiden Divisionen Massena und Vaubois standen demnach am 3. September Abends einander ganz nahe.

Wurmser erhielt den Bericht über das Vordringen der Franzosen am 3. Nachmittags zu Trient; er ertheilte sofort Davidovich, der sich behufs Verabredungen gerade im Hauptquartier befand, den Befehl, am 4. September Morgens den Feind am linken Etschufer anzugreifen, Reuß sollte ebenso am rechten Ufer offensiv auftreten. Davidovich eilte nun sofort nach S. Marco; unterwegs traf er den General Spork mit 2 Bataillons (1011 M.) vom Regiment Nadasdy — jetzt Nr. 39 —, nahm denselben mit sich und stellte ihn hinter S. Marco zur Unterstützung Vukassevichs auf.

Reuß machte mit dem größten Theil seiner Truppen Front gegen Westen; nur ein Detachement unter Oberstlieutenant Seulen bestimmte er zum Angriff am rechten Etschufer abwärts.

Gefechte von S. Marco, Mori, Roveredo und Caliano am 4. September.

Am frühen Morgen des 4. September ordnete Massena seine Truppen zum Angriffe auf S. Marco. Victor mit der 11. leichten und der 18. Linienhalbbrigade formirte seine Bataillone an der großen Straße; seine Reserve bildete die 32. Linienhalbbrigade unter Rampon; hinter dieser stand die Reiterei der Division, etwa 500 Pferde, unter General Dubois. Rechts von Victor in den Bergen hatte Pijon die 4. leichte und 2 Bataillone von der 18. leichten Halbbrigade unter seinem Befehl.

Sobald Massena das Feuer Vaubois' vom andern Ufer der Etsch her vernahm, ließ er S. Marco von Victor in der Front angreifen und Pijon zur Umgehung Vukassevichs vorrücken. Vukassevich widerstand tapfer in der Front, ließ sich auch durch Pijon nicht sobald einschüchtern, verlängerte aber dabei seine schwache

Linie ungebührlich und mußte endlich nach zweistündigem Kampfe, da Pijon unaufhaltsam vordrang und mehrere Abtheilungen von ihm schon gegen das Gebirge hin abgedrängt hatte, S. Marco räumen. Er zog sich nun auf Pieve di Lizzana zurück. Dubois mit dem 1. Husarenregiment folgte schnell in der Thalebene; bei Pieve di Lizzana indessen ward Vukassevich von Spork mit dem Regiment Nadasdy aufgenommen. Die französischen Husaren wurden sehr übel empfangen und Dubois selbst blieb.

Der augenblickliche Vortheil der Österreicher konnte nichts entscheiden; Vukassevich und Spork mußten den Rückzug auf Roveredo fortsetzen.

Hinter diesem Orte auf den nördlichen Höhen stellte zur Aufnahme der Verfolgten Davidovich 2 Bataillone (1700 M.) des Regiments Preiß — Nr. 24 Herzog von Parma — auf. Vukassevich, der um diese Zeit von seiner ganzen Brigade nur noch 500 M. beisammen hatte, erhielt den Befehl, Roveredo zu räumen und sich nach Caliano zurückzuziehen. Während er diesen Befehl ausführte, drängte Victor heftig in Front nach und Rampon rückte zwischen der Etsch und Roveredo gegen die rechte Flanke der Oesterreicher vor. Auch das Regiment Preiß ward mit fortgerissen und Davidovich mußte den Rückzug seiner Truppen in die Stellung von Caliano beschleunigen, wobei er noch bedeutende Verluste erlitt.

Die Stellung von Caliano wird direkt durch das Gollathal gedeckt. Nur ungefähr 1300 Schritt südlich desselben treten steile Felsen so dicht an das linke Ufer der Etsch, daß hier nur ein Raum von 150 Schritt frei bleibt; dieser war durch eine Mauer geschlossen und auf den Höhen lag das alte Kastel Pietra. An diesem Passe stellte Davidovich den Oberst Weidenfeld mit dem Regiment Preiß auf, und für so uneinnehmbar hielt er den Paß, daß er die 4800 M., welche er jetzt um 2 Uhr Nachmittags im Lager von Caliano versammelte, ruhig abkochen ließ. Noch mehr wurde er in seine Ruhe eingewiegt durch den Umstand, daß auch Massena's Truppen der Ruhe beburften; sie machten nordwärts Roveredo Halt, um sich ein wenig zu erholen.

Unterdessen war Bonaparte selbst bei der Division Massena eingetroffen; er rekognoszirte den Paß von Pietra und ordnete nun sofort den Angriff auf denselben an.

Dommartin mußte acht Geschütze gegen die Abschlußmauer auffahren, Pijon mit den Karabinierkompagnieen der 4. und 18. leichten Halbbrigade mußte die Höhen zur Rechten ersteigen; 400 Tirailleurs der 4. leichten Halbbrigade sollten, nachdem das Geschützfeuer einige Zeit gedauert, in Front gegen die Mauer vorgehen. Ihnen folgten drei Halbbrigaden in geschlossener Kolonne. Das erste Husarenregiment und Bonaparte's Guiden standen hinter der Infanterie, um einzuhauen, sobald Platz für sie sein würde.

Das Gefecht dauerte nicht lange. Weidenfeld verließ bei dem unerwarteten Erscheinen Pijons auf den Höhen seine Stellung. Der größte Theil seiner Leute schlug den Weg durch die Berge über Beseno bei Caliano vorbei ein; die Flüchtlinge, welche die Straße an der Etsch einschlugen, wurden schnell von den französischen Husaren überholt und diese drangen in das Lager von Caliano ein, ehe man dort nur eine Ahnung davon hatte, daß an dem Paß von Pietra ein Gefecht stattgefunden habe.

Im Lager nun riß die höchste Verwirrung ein, Alles suchte zu flüchten; den Generalen Davidovich, Spork und Bukassevich gelang es wirklich, am Abend Trient zu erreichen. Nicht so ihren Soldaten, deren größter Theil sich um $4^1/_2$ Uhr, eine halbe Stunde, nachdem der Ueberfall des Lagers begonnen hatte, in französischer Gefangenschaft befand. Die Franzosen behaupten, zwischen S. Marco und Caliano am 4. September 6000 Gefangene gemacht, 25 Kanonen, 50 Wagen und 7 Fahnen erobert zu haben.

Vaubois hatte am 4. die Verschanzungen von Mori gestürmt; die Truppen von Reuß wurden von ihm nicht heftig gedrängt, da er größeren Werth auf seine Vereinigung mit Massena legte. So kam es, daß noch am Abend des 4. französische und österreichische Patrouillen in dieser Gegend an einander geriethen. In der Nacht auf den 5. September ging Vaubois bei Serravalle an

das linke Etschufer über, um nun an diesem der Division Massena zu folgen.

Besetzung von Trient durch die Franzosen; Gefecht am Lavis am 5. September.

Wurmser wollte eben von Trient nach Bassano abreisen, als er am 4. September um $5^1/_2$ Uhr Abends die Unglückskunde von Caliano erhielt. Er gab deßhalb seine Absicht, die Hauptoperation von Bassano aus zu führen, nicht auf. Er ließ nur für Davidovich, der noch nicht zu Trient eingetroffen war, den allgemeinen Befehl zurück, diese Stadt zu behaupten, außerdem sendete er an Reuß, derselbe möge alle seine Truppen auf Trient sammeln und nur den Oberstlieutenant Seulen bei Molvena aufstellen. Schubirz sollte mit seinen 2 Bataillons, 2 Eskadrons von Malborghetto nach Bassano rücken.

Nachdem Wurmser diese Befehle gegeben hatte, reiste er nach Bassano ab und bald darauf kam Davidovich in Trient an. Diese Stadt zu behaupten schien ihm unmöglich. Er sendete an Reuß, dieser möge den Rückzug seiner Detachements beschleunigen, so daß er Trient am Morgen des 5. vor Tagesanbruch hinter sich habe. Den Oberstlieutenant Seulen soll er noch bis zum 5. Abends bei Molvena stehen lassen, dann soll derselbe sein Detachement an den Nos zurückführen. Die Posten von der obern Sarca, welche unmöglich nach Trient herangezogen werden können, sollen sich nordwärts ziehen, um sich an Laudon anzuschließen.

Von seinem ganzen aktiven Korps, welches ursprünglich in den drei Brigaden Reuß, Vukassevich und Spork ungefähr 13,000 M. zählte, hatte Davidovich jetzt am 4. September Abends kaum noch 5000 M. zusammen. Vukassevich hatte an diesem Tage allein 1000 M. verloren und 1200 waren ihm abgesprengt und in die Val Sugana getrieben worden; Spork hatte zwei Drittel seiner Brigade eingebüßt; Reuß von seinen weit verzettelten Detachements den kleinsten Theil versammeln können. Alle waren außerordentlich

entmuthigt; unter solchen Umständen war vollends nicht daran zu denken, Trient behaupten zu wollen.

Davidovich beschloß daher, sich hinter den Lavis zurückzuziehen und dort von Neuem Stellung zu nehmen. Er ließ seine Truppen am frühen Morgen des 5. September nach Lavis aufbrechen. Die Arriergarde, 2 Bataillons vom Regimente Klebek, — jetzt Nr. 14, Großherzog von Hessen und neuerdings ausgezeichnet durch seine Theilnahme am deutsch-dänischen Kriege von 1864, dann am Kriege von 1866, — und 2 Eskadrons Husaren, zusammen 1050 M., sollte in Trient stehen bleiben bis zum Erscheinen der Franzosen und dann gleichfalls langsam abziehen.

Massena brach am Morgen des 5. September von Caliano auf und sein Vortrab zeigte sich um 8 Uhr vor Trient, von wo nun die österreichische Nachhut abmarschirte, unverfolgt von den Franzosen; um Mittag kam auch die Division Vaubois und mit ihr Bonaparte zu Trient an.

Er erfuhr hier den Stand der Dinge, den Abmarsch Wurmsers durch die Val Sugana und er beschloß sofort, demselben zu folgen. Doch schien es zweckmäßig, zuvor noch Davidovich weiter zurückzutreiben und ihn nicht zu nahe bei dem Knotenpunkte Trient stehen zu lassen. Von der ungeheuern Schwächung, welche Davidovichs Korps erfahren hatte, hatte der französische Obergeneral keine Ahnung.

Er zog am Nachmittag die Division Vaubois in die erste Linie vor und ließ sie gegen den Lavis (Avisio) vorrücken, der nur eine deutsche Meile nördlich von Trient in die Etsch mündet. Massena blieb zu Trient in Reserve stehen.

Von Trient nordwärts erweitert sich das Etschthal am linken Ufer bis zum Lavis allmälig und die Straße, welche dem Rande der Höhen folgt, entfernt sich eben so allmälig von der Etsch. An der Lavismündung ist das Etschthal am linken Ufer 3000 Schritt breit, während am rechten Etschufer die Felsen steil zum Flusse abfallen. Die Stadt Lavis liegt in die Bucht eingebettet, welche die beiden Thalränder des gleichnamigen Flusses bei dessen Eintritt in das Etschthal bilden. Im Orte liegt die einzige Brücke in dieser Gegend. Nördlich der Lavismündung nähern sich die Berge am linken Ufer der

Etsch wieder diesem Flusse und bei dem Weiler Alla Nave, 4000 Schritt nördlich Lavis bleibt zwischen Höhen und Fluß nur Raum für die Straße nach S. Michele, Salurn und Neumarkt.

Die Höhen des Etschthales nördlich und südlich des untern Lavis sind wohl angebaut, ziemlich wegsam und mit Weilern und Dörfern besetzt.

Davidovich konnte sich mit seiner geringen Truppenmacht nicht weit ausdehnen. Er begnügte sich hauptsächlich, den untern Lauf des Lavis im Etschthal und den Ort zu besetzen; zur Vertheidigung der Brücke stellte er seine Artillerie auf; sein linker Flügel stand nur wenige hundert Schritt oberhalb Lavis. Um die Stellung von Lavis mit Erfolg einige Zeit zu behaupten, muß man ihr eine Frontausdehnung von etwa 8000 Schritt geben, damit man die zugänglicheren Höhen beherrsche. Dazu braucht man aber mindestens 12,000 M. Aus Nachlässigkeit war es verabsäumt worden, das Defilee von Alla Nave so zu besetzen, daß man die zurückgehenden Truppen dort aufnehmen konnte.

Am 5. um 6 Uhr Abends erschien der Vortrab der Division Vaubois südlich vom Orte Lavis und griff sogleich diesen und die Brücke an, ward aber durch das heftige Artilleriefeuer der Oesterreicher abgewiesen. Unterdessen war Murat mit 2 Eskadrons des 10. reitenden Jägerregiments und einigen Kompagnieen leichter Infanterie rechts über die Höhen an den Lavis gegangen, fand hier eine für Kavallerie passirbare Furth und durchschritt dieselbe, indem jeder Reiter einen Karabinier hinter sich aufs Pferd nahm.

Am rechten Ufer des Lavis saßen die Karabiniers ab und drangen nun durch das kleine Fornothal nach dem Passe Alla Nave vor. Davidovich, der sich in seiner Linken umgangen sah, ordnete in aller Eile den Rückzug an. Sein Gros hatte den Paß Alla Nave bereits hinter sich, als die Karabiniers Murats dort ankamen und ihn verlegten. Aber die österreichische Arriergarde war noch zurück. Sie ward eben jetzt von Dallemagne zurückgetrieben, der mit der 25. Halbbrigade nun die Brücke von Lavis gestürmt hatte. Eingeschlossen mußte der größte Theil der österreichischen Nachhut, etwa 500 M.

Infanterie und Kavallerie südlich von Alla Nave die Waffen strecken.

Davidovich ging noch am 5. Abends bis S. Michele und am 6. nach Neumarkt zurück.

Bonaparte ließ jetzt nur Vaubois am Lavis gegen Davidovich stehen und beschloß mit den übrigen Kräften die Verfolgung Wurmsers zu unternehmen.

3. Die Verfolgung Wurmsers durch die Val Sugana.

Bei Bassano kam am 5. September Abends die Division Sebottendorf an. Meszaros war an demselben Tage über Vicenza hinaus nach Olmo vorgerückt und ging von da am 7. September nach Montebello, 6 deutsche Meilen von Bassano. Quosdanovich erreichte im Marsche von Trient nach Bassano am 4. September Borgo di Val Sugana. Bei Levico mußte er ein Bataillon des Regimentes Thurn — früher Nr. 43, 1715 errichtet und 1809 aufgelöst, also nicht mit dem jetzigen Regiment 43 zu verwechseln — und $^1/_2$ Eskadron Erdödy Husaren — jetzt Nr. 9, Franz Liechtenstein — zusammen 526 M. zurücklassen, denen sich noch ungefähr 600 Versprengte von den Brigaden Spork und Bukassevich anschlossen. Am 5. marschirte Quosdanovich weiter nach Primolano; hier und zur Besetzung des Fort Covolo ließ er wieder 3 Bataillone und 90 Husaren unter Oberstlieutenant Gavasini zurück. Nach Bassano brachte er am 6. September nur das Regiment Schröder, — jetzt Nr. 26, Großfürst Michael von Rußland — und 5 Eskadrons Erdödy Husaren, 1617 M. Infanterie und 700 Reiter, außerdem die Reserveartillerie und die Brückenequipage.

Schubirz, welcher am 7. von Malborghetto abmarschirte, hoffte am 16. September bei Bassano einzutreffen.

Zur Avantgarde bei der Verfolgung Wurmsers durch die Val Sugana bestimmte Bonaparte die Division Augereau; diese hatte bei ihrem Vorrücken in den lessinischen Bergen zwar nicht mit

feindlichen Truppen, aber sehr mit den schlechten Wegen zu kämpfen gehabt und sich daher an die Etsch gezogen. Bonaparte ertheilte nun Augereau am 5. den Befehl, aus dem Asticothal in das Centathal hinüberzugehen und von Levico aus der Brenta abwärts zu folgen.

Am 6. September griff Augereau von Caldonazzo her die bei Levico stehenden Oesterreicher an und zwang sie zum Rückzuge; er folgte ihnen an diesem Tage bis Borgo di Val Sugana; am 7. setzte er den Marsch nach Primolano fort. Oberhalb dieses Ortes stieß seine Avantgarde, die 5. leichte Halbbrigade unter dem General Lanusse, auf die Vortruppen Gavasini's, der hier fast 3000 M. beisammen hatte. Die Franzosen nahmen das Dorf; Gavasini konzentrirte seine Truppen am linken Brentaufer unter dem Schutze des Forts Covolo, welches unterhalb Primolano an einer Thalenge sich auf einem 200 Fuß hohen Felsen erhob. Während die 5. leichte Halbbrigade die Höhen am linken Brentaufer erstieg und gegen das Fort und Gavasini's Front vorging, warf sich ein Theil der 4. Linienhalbbrigade durch eine Furth ans rechte Ufer der Brenta und beschoß von hier Gavasini's Stellung in der linken Flanke und im Rücken. Nicht lange hielten die Oesterreicher Stand; sie traten den Rückzug auf Bassano an, zugleich ward das Fort erstiegen und das 5. Dragonerregiment übernahm nun die Verfolgung Gavasini's, wobei 2000 Gefangene gemacht wurden. Außerdem nahmen die Franzosen 5 Geschütze. Augereau rückte am 7. September Abends bis Cismone vor, und eben dahin kam auch noch die Division Massena, welche, nachdem Davidovich durch Vaubois vom Lavis vertrieben worden, am 6. Morgens von Trient aufgebrochen war.

4. Das Treffen von Bassano am 8. September.

Die Stadt Bassano liegt am linken Ufer der Brenta; dieser Fluß hat hier und schon etwa 2500 Schritt oberhalb der Stadt die Richtung von Norden nach Süden, während er bis dahin von

Nordwesten nach Südosten floß; dicht unterhalb der Stadt wendet er sich auf eine kurze Strecke von Nordosten gegen Südwesten, um dann erst wieder die Richtung nach Süden einzuschlagen. Bassano liegt also an einem nach Westen geöffneten Bogen der Brenta. Die große Straße aus der Val Sugana am linken Ufer der Brenta ist 7000 Schritt nördlich Bassano beim Dorfe Solagna durch die Höhen noch dicht an den Fluß gedrängt, nun aber, südlich Solagna, entfernen sich die Höhen vom linken Ufer des Flusses und die Thalebene hat auf dieser Seite 4000 Schritt nördlich von Bassano schon eine, dann immer zunehmende, Breite von 4000 Schritt, während am rechten Ufer die Höhen noch bis unterhalb Bassano dicht an das Ufer herantreten. Südlich Solagna entfernt sich auch die Straße aus der Val Sugana bis auf durchschnittlich 1000 Schritt vom Ufer und tritt einer niedern Höhenstufe folgend in Bassano an dessen Nordostecke ein. Südwärts verläßt die Stadt durch die Porta Paduana, die große Poebene durchziehend, die Straße über Cittadella nach Padua; von dieser Straße zweigt sich nur wenige hundert Schritt südwärts der Stadt gegen Südosten der Weg über Castelfranco nach Treviso ab. Die Straße nach Vicenza gewinnt man, wenn man mittelst der Brücke an der Westseite von Bassano ans rechte Ufer der Brenta geht. An diesem rechten Ufer, aber 10,000 Schritt aufwärts Bassano liegt das Dorf Campolungo, hier den Weg sperrend; mehrere Bäche von kurzem Lauf strömen hier der Brenta zu.

Wurmser ließ am 7. September Morgens, während, wie erwähnt, Meszaros schon auf dem Wege von Vicenza nach Montebello war, die Divisionen Quosdanovich und Sebottendorf ein Lager in der Ebene nordwärts Bassano am linken Ufer, mit der Front parallel dem Fluß, also von Norden nach Süden und 2000 Schritt von der Brenta entfernt beziehen; an der Straße aus der Val Sugana, also zwischen dem Lager und der Brenta war der Pontontrain und der Reserveartilleriepark aufgefahren.

Im Laufe des Tages kamen nun zu Bassano viele Versprengte aus der Val Sugana an; um 4 Uhr Nachmittags auch die Nachricht von dem Verluste Primolano's und des Forts Covolo, bald

darauf die weitere Nachricht, es marschire ein starkes französisches Korps von Primolano gegen Feltre. Für seinen Rücken besorgt, sendete nun Wurmser um 11 Uhr Abends ein starkes Rekognoszirungsdetachement gegen Norden, welches am Morgen mit der Kunde zurückkam, es hätten sich in jener Richtung nur wenige hundert Franzosen gezeigt.

Am Abende des 7. erwog Wurmser, was er thun solle. Er war nicht abgeneigt, den Rückzug nach Kärnthen anzutreten. Aber was sollte dann aus Meszaros werden, welcher unmöglich in wenigen Stunden herangezogen werden konnte, welcher 10,000 M. bei sich hatte, während Quosdanovich und Sebottendorf jetzt kaum 7000 M. zusammenbrachten? Die Rücksicht auf Meszaros bewog Wurmser zu dem Entschlusse, jenem über Vicenza an die Etsch zu folgen. Zuvor aber wollte er schlagen, Bonaparten wo möglich für einige Zeit in die Val Sugana zurückwerfen, um desto ungestörter an die Etsch ziehen zu können. Für den Nothfall machte er sich jetzt schon mit dem Gedanken vertraut, sich nach Mantua hineinzuwerfen.

Wie man sieht, war der Entschluß Wurmsers wieder kein ganzer und voller. Er hätte sonst den Marsch auf Vicenza sofort antreten müssen, immerhin unter Zurücklassung einer Arriergarde bei Bassano, welche aber nur die Aufgabe haben konnte, den Marsch der Franzosen so viel als möglich zu verzögern, durch Haltmachen an allen Abschnitten, durch Abwerfen der Brücken. Hätte Wurmser seine Trains gegen Abend des 7. sogleich nach Vicenza aufbrechen und die ganze Nacht marschiren lassen, so konnten sie am Morgen des 8. bereits Vicenza und den Bacchiglione im Rücken haben.

Statt dessen bereitete sich Wurmser lediglich zum Gefecht vor. Nach Mitternacht mußte der Oberst Rovertera mit 1900 M. und 140 Pferden bei Campolungo am rechten Brentaufer Stellung nehmen; am linken Ufer bei Solagna Bajalich und Oberst Mahony mit $2^1/_3$ Bataillons und 200 Jägern. Diese Truppen, zusammen etwa 3500 M., wurden unter den Oberbefehl Quosdanovichs gestellt. Nachdem sie abmarschirt waren, blieben

im Lager von Bassano unter dem Befehl Sebottendorfs nur noch 3000 M., worunter 700 Reiter zurück.

Statt die Parks sofort nach Vicenza zu senden, ließ sie Wurmser sich am Abend des 7. September südlich Bassano an der Verzweigung der Straßen nach Cittadella einerseits, nach Castelfranco andererseits aufstellen. Alle Pferde mußten gesattelt und angeschirrt bleiben. Man erkennt, daß die Parks, ohne daß ihnen eine größere Anstrengung zugemuthet wurde, eben sowohl den Marsch nach Vicenza antreten konnten.

Bonaparte ließ die Division Augereau bei Cismone am 8. September schon Morgens um 2 Uhr unter die Waffen treten und auf Solagna am linken Brentaufer abmarschiren; sobald diese Division in Bewegung war, mußte Massena folgen. Von Cismone bis Solagna sind es zwei deutsche Meilen. Um 6 Uhr Morgens traf der Vortrab Augereau's bei S. Nazario, 4000 Schritt oberhalb Solagna auf die Posten von Bajalich. In das Feuer am linken Ufer mischte sich alsbald dasjenige Rovertera's vom rechten Ufer her. Hiedurch aufmerksam gemacht, orientirte sich Bonaparte, der mit Augereau marschirt war, über die Sachlage. Er ließ nur die 4. Halbbrigade gegen Bajalich stehen; dagegen mußte Augereau mit dem größten Theil seiner Division durch die Furth von S. Nazario an das rechte Ufer der hier kaum hundert Schritt breiten Brenta gehen, um Rovertera anzugreifen. Um 7 Uhr war Augereau am rechten Ufer im Gefecht. Er ließ Rovertera's Stellung in der linken Flanke umgehen, unterstützte seinen Flankenangriff durch kräftige Stöße in der Front und warf nach sehr kurzem Gefechte Rovertera's Truppen in wilde Flucht gegen Bassano zurück. Lebhaft und auf dem Fuße folgte er ihnen. Murat führte seine Kavallerie und machte viele Gefangene, unter diesen auch Rovertera.

Sobald die 4. Halbbrigade auf dem linken Ufer Augereau's glückliches Vordringen am rechten Ufer bemerkte und da sie außerdem benachrichtigt wurde, daß Massena bereits zu ihrer Unterstützung herangekommen sei, schritt auch sie zum Angriffe auf Bajalich, der

mit einem Bataillon, mit welchem er den Rückzug decken wollte, gefangen gemacht ward.

Wurmser erhielt bald nach 8 Uhr die Meldung, daß sein Posten von Campolungo geworfen sei; nun ertheilte er den Parks den Befehl, augenblicklich nach Bassano zu rücken, hier die Brenta zu passiren und mit möglichster Beschleunigung auf der Straße nach Vicenza abzumarschiren.

Gleichzeitig ward das Lager von Bassano allarmirt und Sebottendorf erhielt den Auftrag, mit den Grenadierbataillons, zusammen 1408 M. und einiger Kavallerie ans rechte Brentaufer auf die Höhen von Valrovina zu rücken, hier die Truppen Rovertera's aufzunehmen, sie zu sammeln und mit ihnen und den Grenadieren den Abzug der Parks nach Vicenza zu decken.

In wildem Getümmel flüchteten unterdessen nach verschiedenen Richtungen die Soldaten Quosdanovichs; diejenigen von Campolungo theils über die Berge auf Marostica, um weiter abwärts die Straße von Vicenza zu gewinnen, theils längs dem rechten Brentaufer zur Brücke von Bassano; jene von Solagna theils am linken Flußufer direkt nach der Stadt Bassano, theils über die Berge südostwärts gegen Treviso.

Sebottendorf hatte eben mit 1 Eskadron und 1 Grenadierbataillon das rechte Brentaufer erreicht, da warf sich der Strom der Flüchtlinge von Campolungo mitten in seine Kolonne, hinderte die letzten Grenadierbataillone ihm zu folgen, drängte sich über die Brücke in die Stadt und verbreitete hier die größte Verwirrung. Sebottendorf sah, daß hier nichts zu retten sei und marschirte mit den wenigen Truppen, die er glücklich ans rechte Brentaufer herüber gebracht hatte, eiligst auf der Straße nach Vicenza fort. Augereau fand nicht die mindeste Schwierigkeit mehr, die Höhen gegenüber der Brücke von Bassano zu besetzen und so jedes weitere Passiren österreichischer Bataillone unmöglich zu machen.

Und nicht minder wild ging es am linken Ufer gleichzeitig zu; hier drang ein großer Theil der Flüchtlinge von Solagna von Norden her in die Stadt. Zwischen diese und das Lager warfen sich

nun die 4. Halbbrigade und die Division Massena. Alles was von den Oesterreichern sich in der Stadt Bassano befand, drängte dem Paduaner Thore zu. Um die Verwirrung zu vermehren, kamen auch eben jetzt die Parks von Süden her an, in der Meinung, ruhig über die Brücke auf die Straße von Vicenza marschiren zu wollen. Wagen, Reiter und Infanteristen drängten sich bunt durch einander. Ein Theil der Trainknechte spannte aus, um mit den Pferden desto eiliger fliehen zu können, die stehengebliebenen Wagen bildeten förmliche Barrikaden.

Von einem Rückzuge der Oesterreicher konnte unter solchen Umständen nicht mehr die Rede sein, nur von einer Flucht. Doch die meisten Haufen gewannen die Straße nach Cittadella, hieher flüchtete auch Wurmser. An diesem Orte unternahmen es einige energische Offiziere, die Flüchtigen zu sammeln und, was noch einigermaßen zu ordnen war, wieder in Ordnung zu bringen.

Die Franzosen machten an diesem Tage 3000 Gefangene, nahmen 35 völlig bespannte Feldgeschütze mit ihren Munitionswagen, zwei Brückenequipagen mit 32 Pontons, 200 Armeefuhrwerke aller Art und 5 Fahnen.

Was Wurmser zu Cittadella zu sammeln vermochte, belief sich auf nicht ganz 2000 M. Er vermuthete, daß ein großer Theil der Abtheilung von Bajalich sich gegen Treviso geflüchtet habe, und ließ deßhalb an Quosdanovich den Befehl ergehen, sich mit Allem, was er in dieser Richtung zusammenbringen könne, an den Isonzo zurückzuziehen. Hier konnte er auch die Abtheilung von Schubirz an sich ziehen.

5. Wurmsers Marsch auf Mantua.

Wurmser war jetzt entschlossen, sich mit Meszaros zu vereinigen und sich den Weg nach Mantua zu bahnen, dessen Garnison er mehr zutraute als erlaubt war. Er sendete sogleich an Meszaros den Befehl, Legnago zu nehmen.

Meszaros stand am 8. September mit dem Gros seines

Korps bei Montebello; seine äußerste Avantgarde unter Klenau war bis S. Michele dicht unter den Mauern von Verona vorgeschoben, wo Kilmaine zur Vertheidigung des Uebergangs über kaum 2000 M. verfügte. Hinter Klenau bei S. Bonifacio stand Ott mit 2 Bataillons und 3 Eskadrons.

Nach kurzer Rast brach Wurmser mit den traurigen Ueberresten des Korps von Bassano am 8. noch vor Mitternacht von Cittadella auf, überschritt bei Fontaniva die Brenta und erreichte im Laufe des Vormittags des 9. September das von Cittadella 5 deutsche Meilen entfernte Montebello.

Von hier sendete er sogleich den Major Löwen mit einer Avantgarde von 1 Bataillon und 2 Eskadrons auf Legnago voraus mit dem Auftrage, sich dieses Uebergangs zu bemächtigen. Nach kurzer Rast folgten die übrigen Truppen von Montebello, zuerst das Gros von Meszaros, dann unter dem Befehle Sebottendorfs, was von Bassano gerettet war, weiter die Artillerie und die Bagage, von denen nur noch wenig vorhanden war, unter der Eskorte einer Eskadron, endlich General Heister mit der Nachhut. Ott sollte noch bis zum Abende des 9. September bei Villanova stehen bleiben und dann gleichfalls über Albaredo nach Legnago abmarschiren.

Um Mitternacht vom 9. auf den 10. September erreichte Wurmser Cologna; hier ward eine sechsstündige Rast gemacht, während welcher die Truppen sich mit Speise und Trank stärkten. Um 6 Uhr Morgens brach Alles wieder auf. Löwen überfiel Legnago, welches nur mit einem schwachen französischen Detachement besetzt war und bemächtigte sich des Ueberganges.

Am 10. Abends nach Einbruch der Dunkelheit kam Wurmsers Gros bei Legnago an; auch die Brigade Ott erschien bald darauf. Wurmser ließ die Truppen, nur mit Ausnahme der Nachhut, welche am linken Ufer stehen blieb, sogleich an das rechte Ufer übergehen und hier ein Lager beziehen.

Legnago ward mit drei Kompagnieen besetzt und Löwen mit $1^2/_3$ Bataillons und 5 Eskadrons übernahm die Vorposten. Er sen-

dete Patrouillen auf den Straßen nach Mantua und nach Verona bis Sanguinetto und Isola Porcarizza vor.

Am 11. September Morgens zog Wurmser auch die Brigade Heister an das rechte Etschufer. Das Kommando zu Legnago übergab er dem Major Juch, welchem er 1621 M. hinterließ. Darunter waren 747 M. geordnete und wohlbewaffnete Infanterie und 159 M. Artillerie, die 22 Geschütze zu bedienen hatten; der Rest waren Versprengte von Bassano, welche Juch reorganisiren und mit den zu Legnago vorgefundenen Gewehren wieder bewaffnen sollte.

Die Brigade Ott wurde bei Cerea aufgestellt, Front nach Norden, um den Abmarsch des Gros auf Mantua, der nun sogleich angetreten ward, gegen französische Unternehmungen von Verona her zu decken.

Das Gefecht von Cerea am 11. September.

Sobald Bonaparte von dem Abmarsche Wurmsers auf Mantua unterrichtet war, traf er seine Anstalten, um ihn wo möglich nicht in diesen Platz gelangen zu lassen, sondern ihn vorher zur Waffenstreckung zu zwingen.

Augereau mußte am 9. September von Bassano nach Padua aufbrechen, um sich dann gegen Legnago zu wenden und Wurmser den Weg nach Venedig zu verlegen, wenn er etwa dahin ausweichen wollte.

Massena sollte über Vicenza und Montebello an die Etsch rücken, diese bei Ronco passiren und in Wurmsers rechte Flanke fallen.

Sahuguet sollte den Oesterreichern den direkten Weg nach Mantua verlegen, eine Brigade bei Castellaro, einen Theil seiner Truppen bei Governolo aufstellen, alle Brücken über den Tione und die Molinella zerstören. Kilmaine sollte von Verona zur Unterstützung Sahuguets abrücken.

Massena kam am Abend des 10. September an die Etsch, trieb hier eine Fähre auf und begann das Uebersetzen der Truppen nach Ronco. Als die Avantgarde, die 18. leichte Halbbrigade unter

General Pijon, welche nur noch 1200 Streitbare zählte und einige Eskadrons, deren Leitung Murat übernahm, hinüber war, setzte sie sich sogleich am Morgen des 11. südwärts in Marsch. Statt aber den direkten Weg auf Sanguinetto über Isola Porcarizza und Aspare einzuschlagen, folgte sie zuerst auf Roverchiara der Etsch und bog erst dann über S. Pietro gegen Cerea rechts ab.

Murat stieß zuerst bei Cerea auf Otts Husaren und warf diese hinter den Ort zurück; Pijon folgte ihm augenblicklich, sendete einen Theil der Infanterie rechts gegen die Menagobrücke westlich Cerea und bemächtigte sich derselben, einen andern Theil formirte er südlich von Cerea, um das Sammeln von Murats Reitern zu decken.

Wurmsers Gros hatte Cerea noch nicht erreicht; es mußte nothwendig die Brücke über den Menago passiren, um seinen Marsch nach Sanguinetto fortzusetzen. Ott mußte daher diese Brücke wieder nehmen.

Zu dem Ende ließ er ein Bataillon gegen Pijons Front auf Cerea, ein anderes gegen die Brücke vorgehen, stützte beide Flügel durch Kavallerie und behielt sein drittes Bataillon in Reserve. Sein Angriff war glücklich; Pijon ward hinter Cerea zurückgeworfen und von den Husaren verfolgt; das französische Detachement an der Brücke ward größtentheils gefangen gemacht. Pijon verlor hier 300 M. Es war unmöglich, mit der schwachen Streitkraft Pijons den Angriff zu wiederholen. Bonaparte, welcher dem Gros Massena's vorausgeeilt war, überzeugte sich davon; er sendete daher Adjutanten auf Adjutanten, um den Anmarsch Victors, der zunächst nach Pijon übergegangen war, zu beschleunigen. Aber Victor kam nicht vor 2 Uhr Nachmittags auf dem Kampfplatze an und seine Truppen waren aufs äußerste ermüdet.

Unterdessen hatte Wurmser alle Zeit gewonnen, die Menagobrücke zu überschreiten. Nur Ott war noch bei Cerea zurück, als Victor angriff. Sein Angriff war nicht glücklicher als derjenige Pijons. Victor ward mit einem Verluste von 400 M. zurückgeschlagen und erst zwischen Cerea und Isola Porcarizza von dem 8. Grenadierbataillon und der Brigade Rampon aufgenommen. Die

Division Massena sammelte sich am Abend bei Isola Porcarizza. Ott, nachdem er seine Gefangenen nach Legnago gesendet hatte, folgte dem Marsche Wurmsers auf Sanguinetto.

Augereau hatte von Padua aus am 10. September Abends Montagnana erreicht, am 11. brach er gegen Legnago auf; unterwegs sendete er Detachements südwärts gegen die Etsch hin ab, da er besorgte, daß Wurmser längs diesem Flusse sich nach Venedig zurückwerfen möchte. Hiedurch ward sein Marsch sehr verzögert und er traf erst spät am Abend des 11. vor Legnago ein, gegen welches er am linken Etschufer Stellung nahm.

Am 12. Morgens mußte Victor von Isola Porcarizza abmarschiren, um Legnago am rechten Etschufer einzuschließen.

Wurmsers Ankunft in Mantua; das Gefecht von Roncoferraro am 12. September.

Sahuguet hatte in Folge seiner Instruktionen die Generale Lasalcette, Sandos und Hazard im Serraglio zurückgelassen und war am 11. Morgens von Goito mit wenig über 2000 M. unter den Generalen St. Hilaire, Beaumont und Charton aufgebrochen, um nach Castellaro zu marschiren. Unterwegs ließ er zu Castel Belforte 200 M. mit dem Auftrage, seine Kommunikationen gegen Mantua hin zu decken, wieder 600 M. unter dem General Pelletier ließ er bei Bigarello an der Molinella stehen. Mehrere Detachements sendete er aus, um die Tionebrücken bei Sorga und Bonferraro zu zerstören, bei Castellaro behielt er nur 400 M. Um die südlicheren Wege von Castellaro gegen Governolo kümmerte er sich nicht, in der Meinung, daß diese für eine österreichische Armee nicht praktikabel seien. Er war erst gegen 9 Uhr Abends bei Castellaro eingetroffen und seine an den Tione vorgesendeten Detachements meldeten, daß die Avantgarde des Feindes sich auf der Straße von Nogara zeige.

Wurmser war mit seinem Gros am 11. September tief in der Dunkelheit bei Nogara angekommen. Nach kurzer Rast brach er in den ersten Morgenstunden des 12. September auf der Straße nach

Castellaro wieder auf. Bald aber erhielt er durch die vorgeschobenen Husarenposten die Nachricht, daß die Brücken an der großen Straße zerstört seien, daß Castellaro stark von den Franzosen besetzt sei. Dies war eine große Verlegenheit für die Oesterreicher; aus ihr rettete ein Landmann, welcher sich erbot, die Kolonne über Bilimpenta und Roncoferraro auf einem Wege zu führen, der von den Franzosen gar nicht beachtet sei.

Die Kolonne bog also von Nogara links gegen Bilimpenta ab. Wurmser sendete den General Funk nach Mantua voraus mit dem Befehl, um 11 Uhr Vormittags mit 2000 M. und 2 Eskadrons der Besatzung einen großen Ausfall in der Richtung auf Castellaro zu machen. Ott ließ er mit 3 Bataillons und $5^1/_4$ Eskadrons bei Roncoferraro, $1^1/_2$ Meilen von Mantua, stehen, mit dem Auftrage, Funks Ausfall in der Richtung von Süden nach Norden zu unterstützen. Er selbst traf schon um 12 Uhr Mittags zu Mantua ein und seine Hauptkolonne folgte ihm auf dem Fuße. Da Funk noch nicht abgerückt war und der Ausfall jetzt überflüssig schien, ward derselbe abbestellt, ohne daß indessen Ott davon benachrichtigt ward.

Dieser General wartete bis 3 Uhr Nachmittags vergebens darauf, von einem Gefechte zwischen Mantua und Castellaro etwas zu vernehmen. Nun rückte er mit einem Bataillon und seiner gesammten Reiterei von Roncoferraro, um zu rekognosziren, nordwärts gegen die große Straße vor. Bald stieß er auf französische Detachements, die alsbald in die Flucht getrieben wurden.

Sahuguet war endlich, da am Vormittag des 12. durchaus kein Angriff auf der großen Straße von Nogara her erfolgte, aufmerksam geworden; über Sorga und Bonferraro vorgesendete Patrouillen berichteten, daß dort vom Feinde weit und breit nichts zu sehen sei. Sahuguet hatte nun etwa 600 M. bei Castellaro versammelt und ließ jetzt auch gegen Bilimpenta und Roncoferraro patrouilliren. Hier stießen die Franzosen auf Ott, der die kleinen Detachements zurücktrieb. Sahuguet sendete zu ihrer Aufnahme drei größere, aber doch sehr schwache Detachements aus, das eine unter

General St. Hilaire links auf Vilimpenta, das zweite unter Beaumont in der Mitte, das dritte rechts unter General Charton auf Roncoferraro. Keins dieser Detachements zählte mehr als 150 M. Charton stieß auf Ott, welcher sogleich 3 Kompagnieen und 1 Eskadron gegen dessen Front warf, während er ihm drei Eskadrons in den Rücken schickte, um ihn von Castellaro abzuschneiden. Rings von Kavallerie umschwärmt, bildete Charton ein Viereck, aber bald ward dies aus einander gesprengt, Charton selbst fiel, seine Truppe wurde entweder zusammengehauen oder gefangen gemacht.

Ott blieb in der Nacht auf den 13. September noch bei Roncoferraro stehen und marschirte erst am 13. Morgens nach Mantua.

Massena, der mit seiner Division, ausschließlich der Brigade Victor, am 12. von Isola Porcarizza nach Castellaro marschirte, kam, aufgehalten durch die Gewässer, über welche die Brücken fehlten, erst spät am Abend an der Molinella an.

Das Unternehmen, Wurmser von Mantua abzusperren und ihn zur Kapitulation im freien Felde zu zwingen, war gescheitert.

Der Major Juch zu Legnago kapitulirte, nachdem auch Victor vor dem Platze erschienen war, am 13. September. Er erhielt freien Abzug nach Triest mit seiner 1621 M. zählenden Garnison, die mit den Kriegsehren ausmarschirte und sich verpflichtete, bis zur Auswechslung nicht gegen die Franzosen zu dienen. Die Gefangenen, welche Ott am 11. bei Cerea gemacht und nach Legnago gesendet hatte, wurden auf diese Weise in sehr kurzer Zeit befreit.

Augereau sah sich nach der Kapitulation von Legnago durch Krankheit gezwungen, das Kommando seiner Division an den General Bon abzugeben.

6 Die Schlacht vor Mantua oder von la Favorita am 15. September.

Die Besatzung von Mantua zählte am 12. September 15,746 M. Davon waren aber 6742 dienstunbrauchbar; es blieben

also 9004 M. Diensttüchtige oder vielmehr als solche bezeichnete übrig. Auch diese waren durch Fieber außerordentlich heruntergekommen.

Wurmser brachte 12,473 M. und 3294 Pferde mit. Streitfähig waren aber von diesen nur 10,367 M. und 2856 Pferde.

Der ganze dienstfähige Stand der österreichischen Armee bei und in Mantua belief sich daher auf 22,227 M., worunter 3393 Reiter.

Wurmser wollte diese beträchtliche Truppenzahl nicht in die Stadt einschließen, in welcher der Aufenthalt wegen der herrschenden Krankheiten sehr gefährlich war. Er bezog daher mit $11^2/_3$ Bataillons, 10 einzelnen Kompagnieen und 26 Eskadrons, zusammen 10,367 M., worunter 2856 Reiter, ein Lager am linken Ufer der Seen. Der linke Flügel stand vor der Zittadelle, ungefähr 1500 Schritt von deren Werken an der Straße nach Villafranca bei la Favorita und S. Antonio; der rechte vor S. Giorgio bei la Motella an der Straße nach Legnago.

Bonaparte wollte es nicht dulden, daß Wurmser sich außerhalb der Mauern Mantua's behaupte, wodurch nothwendig die Blokade bedeutend erschwert worden wäre. Er meinte, durch eine Zusammenziehung aller seiner verfügbaren Streitkräfte gegen Mantua doch ohne allgemeines Gefecht Wurmser in den Platz zurückdrängen zu können. Von mit der Division Augereau und Victor mußten noch am 13. September von Legnago aufbrechen. Victor sollte bei der Division Massena wieder einrücken; Von aber sollte nach Governolo marschiren, um hier den linken Flügel der Armee zu bilden und den Mincio aufwärts gegen S. Giorgio zu wirken.

Sahuguet sollte den rechten Flügel der Armee bilden und marschirte zu dem Ende am 13. von Castellaro rechts ab nach der Straße von Villafranca. Er gerieth bei dieser Gelegenheit bei Drasso mit den Oesterreichern ins Gefecht, war in diesem anfangs glücklich und eroberte selbst einige Kanonen, mußte aber später dieselben im Stich lassen und sich weiter nach Norden zurückziehen.

Um das Zentrum einzunehmen, rückte Massena am 13. nach Castel Belforte, wo er sich in dem bedeckten Terrain aufstellte.

Am 14. September früh Morgens machte Massena einen Angriff auf das Lager von S. Giorgio. Er verbreitete hier die größte Verwirrung; die österreichische Infanterie war eben beim Abkochen, die Reiterei war beim Fourageempfang in der Stadt. Sobald hieher die Kunde von dem Ueberfall drang, sammelten Ott und Klenau die Reiterei, welche sich auf die ungesattelten Pferde schwang, und führten sie im Galopp nach dem Lager, wo sie auf die bereits aus einander gekommenen Franzosen, denen sich nun auch schon einige Bataillone entgegengestellt hatten, einhieb. Massena's Truppen waren in einer sehr üblen Lage. Sie flüchteten in kleinen Trupps unter den Schutz der eben vorrückenden 32. Halbbrigade. Der Kommandant der Divisionsartillerie, Carrère, fuhr zur rechten Zeit zwei Zwölfpfünder auf und mäßigte mit ihnen die Verfolgung der österreichischen Reiterei. Endlich eilte auch Kilmaine mit dem 20. Dragonerregiment herbei und machte vollends die Infanterie Massena's von den Oesterreichern los. Dennoch hatten die Franzosen bei diesem Unternehmen, welches anfangs so großen Erfolg versprach, 500 M. und 9 Geschütze eingebüßt.

Bonaparte war darüber sehr unzufrieden und ordnete für den 15. einen allgemeinen Angriff an, welcher dergleichen Vorfälle für künftig unmöglich machen sollte.

Sahuguet mit 6600 M. sollte die Favorite angreifen und hier den linken Flügel Wurmsers beschäftigen, ebenso Bon mit 6600 M. über Formigosa am Mincio bei S. Giorgio den rechten österreichischen; dann sollte Massena im Zentrum mit seinen 6000 M. vordringen.

Sahuguet griff am 15. September bald nach 8 Uhr Morgens Ott zwischen Drasso und la Favorita an; Ott leistete hier zuerst Widerstand, dann drängte er mit herangezogenen Verstärkungen die Franzosen um Mittag nach Drasso zurück. Hier nahm Sahuguet seine Vortruppen mit dem Gros der Division auf und entwickelte seine Artillerie, welche alle Versuche der österreichischen Reiterei weiter vorzudringen, abwies. Ott bewarf Drasso mit Granaten; seitwärts des Dorfes aber ließ Sahuguet seine Infanterie in Massen

vorgehen und warf die Oesterreicher nach la Favorita. Hier waren diese wieder im Vortheil des Gefechtes; dieses ward nun ohne Entscheidung und vorzüglich mit der Artillerie weiter geführt.

Während hier der Kampf ins Stocken gerieth, näherte sich von Governolo her, wo er nur ein schwaches Detachement zurückgelassen hatte, Bon. Um 2 Uhr Nachmittags griff er die Vorposten der österreichischen Rechten bei Castelletto am Derbascograben an und rückte von da gegen Ca Tenca und die Verbindung vom Lager von la Motella mit S. Giorgio vor.

Bon schien sehr bedeutende Kräfte zu entwickeln. Da nun der Kampf bei der Favorita stockte, von den verdeckt aufgestellten Truppen Massena's nichts zu bemerken war, rechnete Wurmser, daß der Angriff Sahuguets nur eine Demonstration gewesen sei, welche österreichische Bataillone von S. Giorgio fortziehen sollte, und daß Bon nun den solchergestalt vorbereiteten Hauptangriff führe. Wurmser zog daher die Hauptmasse seiner Truppen rechts und ließ sie bei Ca Tenca Front nach Süden machen. Das österreichische Zentrum ward dadurch außerordentlich geschwächt.

Und nun erst entwickelte sich der Angriff Massena's.

Dieser stellte auf seinen rechten Flügel die 18. leichte Halbbrigade unter Pijon und die 5. Linienhalbbrigade unter Bertin.

Victor mit den in ein Bataillon zusammengestellten Karabiniers der 4. und 29. leichten Halbbrigade, dem 8. Grenadierbataillon und der 18. Linienhalbbrigade nahm den linken Flügel.

Rampon mit der 29. leichten und der 32. Linienhalbbrigade formirte die Reserve.

Massena brachte also 17, freilich sehr schwache Bataillone ins Gefecht; der rechte Flügel sollte auf la Favorita gehen, hier Ott in die Flanke und den Rücken fassen und Sahuguet die Hand reichen, der linke Flügel sollte über Alberotto auf S. Giorgio marschiren.

Pijon kam zuerst ins Tirailleurgefecht etwa um 3 Uhr Nachmittags; nun nahm auch der linke Flügel Sahuguets das Gefecht wieder lebhafter auf; Wurmser sandte noch Truppen aus dem

Zentrum nach la Favorita. So konnte Victor mit Anfangs nur geringem Widerstand vordringen und er bemächtigte sich in der That schnell der Verschanzungen von S. Giorgio.

Unterdessen hatten die österreichischen Truppen, welche bei Ca Tenca kämpften, das Feuer in ihrem Rücken bei S. Giorgio vernommen; sie geriethen ins Wanken und traten den Rückzug an. Anfangs suchten sie durch S. Giorgio zu entkommen; da sie aber das bereits besetzt fanden, schlugen sie den Weg von S. Giorgio nach der Zittadelle ein, sie fielen so gerade auf die linke Flanke von Pijon und Bertin.

Diese wichen zuerst bestürzt zurück und der Weg in die Zittadelle war für die Oesterreicher geöffnet. Lasalcette, der eigentlich zwischen la Favorita und der Zittadelle vordringen sollte, ward von Ott kräftig aufgehalten, so daß er es nicht vermochte. Die Spitze der österreichischen Kolonne kam glücklich in die Zittadelle. Von ihrem Schweife aber wurden $4\frac{1}{2}$ Eskadrons und ein halbes Bataillon abgeschnitten und mußten die Waffen strecken.

Sobald nämlich Massena den Marsch der Oesterreicher von Ca Tenca gegen die Zittadelle bemerkte, ließ er Rampon mit der Reserve vorrücken und sobald dieser vorkam, rückten auch Pijon und Bertin wieder vor.

Der Kampf dauerte bis nach Sonnenuntergang; Ott zog sich zuletzt in die Zittadelle zurück.

Die Oesterreicher verloren an diesem Tage 2452 M. und 442 Pferde, 25 Kanonen und viele Munitionswagen, welche an der Straße nach Governolo aufgefahren waren und nicht rechtzeitig zurückgeschafft werden konnten.

Die Franzosen bezahlten ihren Sieg mit 1500 M.; unter den Verwundeten waren die Generale Victor, Bertin, St. Hilaire und Mayer.

Wurmser ward durch diese Schlacht gezwungen, sich mit noch 7915 M., wobei 2414 Reiter in die Festung zurückzuziehen; die Einnahme von S. Giorgio erleichterte den Franzosen begreiflicher Weise die Blokade ungemein.

Am Ende dieses Abschnittes des Krieges waren von der österreichischen Armee Wurmsers noch 29,000 M. vorhanden; davon standen 2000 unter Quosdanovich am Isonzo, 1600 unter Schubirz bei Malborghetto, 13,600 unter Davidovich in Tyrol direkt gegenüber Vaubois, 3600 unter Graffen in Vorarlberg, der Rest unter Wurmser zu Mantua. Für einen neuen Entsatzversuch waren also augenblicklich nur 20,800 M. verfügbar.

Eine längere Ruhepause war um so mehr vorauszusehen, als auch die aktive Armee Bonaparte's am Mincio und der Etsch auf 29,000 M. höchstens zusammengeschmolzen war, von denen der großen in Mantua vereinigten Streitkraft gegenüber mindestens 9000 M. zur Beobachtung dieses Platzes verwendet werden mußten.

Nur sehr allmälig konnte das Direktorium 16,000 M. aus Frankreich neu für Bonaparte verfügbar machen. Bonaparte, welcher fürchtete, daß der Winter schnell herankommen, daß die Alpenpässe einschneien würden, daß dann seine Verbindungen mit Frankreich unterbrochen werden würden, während seine Feinde: Oesterreich im Verein mit dem Papst und mit Neapel den Moment ergriffen, um über ihn herzufallen, wollte vorerst einige tausend Mann aus den südwestlichen Departements Frankreichs, deren Truppen, wie man sich erinnert, zur Armee von Italien in den Listen gerechnet wurden, an sich ziehen. Aber er stieß hier auf unerwartete Schwierigkeiten. Der General Willot, welcher in der Provence kommandirte, ein Royalist, welcher unter allen möglichen Vorwänden der republikanischen Regierung entgegenarbeitete, verweigerte den Gehorsam, indem er behauptete, keine Truppen entbehren zu können, wenn er die unruhige Bevölkerung der Provence im Zaume halten wollte. Dies gab Bonaparte die Veranlassung zu Beschwerden beim Direktorium, welche indessen nicht sofort ihre Wirkung äußern konnten.

Die militärischen Stellungen während der Ruhepause zwischen dem zweiten und dem dritten österreichischen Versuch zum Entsatze Mantua's, welche bis anfangs November dauerte, werden wir, um den Zusammenhang der kriegerischen Begebenheiten, welche eine in die andere überleiten, nicht zu unterbrechen, erst beim Beginne des folgen-

den Abschnittes besprechen. Hier aber müssen wir nun das Nothwendigste über die politische Lage Frankreichs zu dieser Zeit einschalten.

7. Die politische Lage mit besonderer Beziehung auf die Kriegführung in Italien.

In Frankreich rief die allgemeine Stimme immer dringender nach Frieden und das Direktorium konnte nicht taub dagegen bleiben, wenn es auch in einem jetzt abzuschließenden Frieden nur einen Waffenstillstand sah. Es konnte vor allen Dingen sich nicht gegen die Aufnahme von Verhandlungen sperren, wollte es mindestens dem Volke sagen können, daß es nicht die Schuld an der Fortdauer des Krieges trage. Wollte man aber den allgemeinen Frieden haben, so mußte man Frieden mit den beiden Hauptmächten schließen, welche Frankreich gegenüber standen, mit Oesterreich und mit England.

Dem Direktorium schien der Friedensschluß mit Oesterreich wichtiger als der mit England. Ja es wünschte gerade einen Separatfrieden mit Oesterreich. Dieses letztere stand mächtig und drohend an der Rheingrenze, auf welche das Direktorium immer weit höheren Werth gelegt hatte, als auf die Alpengrenze. Schied Oesterreich aus der Zahl der Feinde Frankreichs, so konnte man mit England schon eher fertig werden, welches nicht besonders geeignet war, einen Landkrieg kräftig zu führen. Das französische Volk selbst mochte gegen die Fortführung des Krieges gegen England weniger einzuwenden haben. Was Oesterreich betraf, so war jetzt längst dessen Absicht auf Einmischung in die innern Angelegenheiten Frankreichs äußerlich in den Hintergrund getreten. Sie hatte aufgehört, sich thatsächlich zu dokumentiren. Dagegen hatte England beständig seine Hand in der Vendée, schürte und unterstützte deren Insurrektion. Dies und die Erinnerung an Toulon regte den Haß der Franzosen gegen England auf; man hatte in Frankreich die Neigung, das Inselreich zu bestrafen und das Direktorium hatte sich auch mit dem passendsten Mittel dazu beschäftigt, welches ihm eine Landung in Irland schien, eine Unter-

stützung der Irländer, welche den Engländern selbst den Bürgerkrieg anhingen, als gerechte Vergeltung für ihre Unterstützung der Vendée.

Die Wendung, welche seit der Schlacht bei Würzburg am 3. September die Dinge auf dem Kriegsschauplatze in Deutschland nahmen, wo der Erzherzog Karl nun immer entschiedener den Sieg an die österreichischen Waffen fesselte, konnten in dem Direktorium den Wunsch nach Frieden mit Oesterreich nur verstärken und es hielt seine Lage für immer noch günstig genug, um einen vortheilhaften Frieden mit Oesterreich zu Stande bringen zu können. Die in Italien errungenen Erfolge schienen ihm dazu hinreichende Mittel an die Hand zu geben.

Der englischen Regierung waren diese Neigungen des Direktoriums bekannt genug; das englische Volk rief, wie das französische, nach Frieden. Die englische Regierung hatte auch das Interesse, den Vorwurf von sich abzuladen, daß sie den Krieg um jeden Preis fortsetzen wolle, also das Interesse, Unterhandlungen anzuknüpfen. Dazu trieb aber noch etwas Anderes: ein Separatfrieden Frankreichs mit Oesterreich mußte England höchst unerwünscht sein, und Unterhandlungen, welche es anknüpfte, hatten noch mehr den Zweck, den Abschluß eines französisch-österreichischen Separatfriedens zu verhindern, als einen allgemeinen Frieden zu Stande zu bringen.

Schon Anfangs September ließ das englische Kabinet dem Direktorium durch dänische Vermittlung offiziöse Eröffnungen machen. Dieselben wurden vom Direktorium sehr kalt aufgenommen, wie man nach dem vorher Gesagten leicht begreift, aber wie man bei der Stimmung in Frankreich und bei demjenigen, was täglich die Presse der „gemäßigten" Partei gegen die Politik der französischen Regierung vortrug, gleichfalls begreift, nicht gänzlich zurückgewiesen. Vielmehr erklärte sich das Direktorium bereit, einen englischen Unterhändler zu empfangen, und als solcher kam am 21. Oktober Lord Malmesbury nach Paris. Freilich war nun sogleich zu erkennen, daß aus einem Friedensschluß Englands mit Frankreich vorläufig nichts werden werde.

Je lauer sich das Direktorium England gegenüber verhielt, desto dringender ward ihm der Frieden mit Oesterreich. Es nahm hier sogar seine Zuflucht zu einem ziemlich sonderbaren Mittel, um nur erst überhaupt Unterhandlungen anzubahnen. Es beauftragte nämlich Bonaparte, einen Brief an den Kaiser zu schreiben, und denselben, falls er nicht Bevollmächtigte zu Friedensunterhandlungen nach Paris schicke, mit der Zerstörung des Hafens von Triest und sämmtlicher Niederlagen am adriatischen Meere zu bedrohen.

Bonaparte schrieb diesen Brief wirklich am 2. Oktober, ohne sich indessen einen Erfolg davon zu versprechen. In der That beschränkte sich das Wiener Kabinet darauf, dem Direktorium auf indirektem Wege mittheilen zu lassen, daß es keine anderen Eröffnungen annehmen werde, als solche, die ihm auf dem gehörigen diplomatischen Wege zugingen.

Bonaparte hatte über die Mittel und Wege, zum Frieden mit Oesterreich zu gelangen, eine andere Ansicht als das Direktorium oder mindestens die Majorität desselben. Auch darin unterschied sich seine politische Ansicht wesentlich von der des Direktoriums, daß er Italien nicht so als reine Nebensache betrachten wollte als jenes. Daraus leitet sich der Widerspruch in dem Wünschen und Verfahren des Direktoriums einerseits, Bonaparte's andererseits her, welcher in der Korrespondenz aus dieser Zeit sehr deutlich zu Tage tritt.

In Schreiben an das Direktorium vom 2. und 8. Oktober entwickelte Bonaparte seine Ansichten über die Politik, die in Bezug auf Italien zu befolgen wäre.

Die Lombardei, sagte er, erkläre ihre wahre Meinung immer deutlicher; sie wolle nicht wieder kaiserlich werden. Aber begreiflicher Weise müßten die Lombarden immer vorsichtig sein, so lange sie nicht wüßten, welche Absichten das Direktorium mit ihnen habe, ob man sie im Stich lassen, aufopfern werde oder nicht. Eine Proklamation des Direktoriums, welche der Lombardei die Bürgschaft gebe, daß sie nicht wieder an Oesterreich komme, ein Dekret, welches ihre Unabhängigkeit nur mit den nothwendigen Einschränkungen für die Dauer des Krieges erkläre, sei höchst wünschenswerth. Diese

Akte würden auch der Armee von Nutzen sein, die dann nicht mehr so viele Truppen für die Sicherung ihres Rückens verwenden müsse. Die Spitzbüberei der Lieferanten und sonstigen Agenten der französischen Armee bringe das Land gegen diese auf. Dieser Spitzbüberei müsse ein Ende gemacht werden, wie schwierig dies immer sei. — Reggio habe sich jetzt für unabhängig von der Herrschaft des Herzogs von Modena erklärt. Auch Modena habe sich erhoben, dort aber sei die Insurrektion von den Truppen des Herzogs unterdrückt worden. Er halte es für das zweckmäßigste, den Waffenstillstand mit Modena für gebrochen zu erklären und das Gebiet von Modena eben so zu behandeln wie Bologna und Reggio. Dadurch würden die sichern Anhänger Frankreichs vermehrt. Was Modena betreffe, sei dies um so wichtiger, da es an das Mantuanische grenze und von dorther dem belagerten Platze vieler Vorschub geleistet werden könne. Das Mantuanische könne man beim Friedensschluß dem Herzog von Parma geben; gut wäre es, dies dem spanischen Gesandten schon im Voraus mitzutheilen; der Herzog von Parma könne dann schon jetzt zu keineswegs überflüssigen Dienstleistungen für die französische Armee bestimmt werden; er könne ihr ein Regiment Infanterie und ein Pionnirbataillon stellen. — Der Ungehorsam des General Willot verschulde große Ungelegenheiten; ohne denselben würde der Brigandage der Barbets (Pudel, Spitzname der Waldenser, dann der Bewohner der savoyischen und piemontesischen Alpenthäler überhaupt) bald ein Ende gemacht sein. Jetzt sei nicht einmal das Nizzanische gesichert und er (Bonaparte) sei entschlossen, Willot zu suspendiren, wenn dieser nicht sofort, wie befohlen, die 83. Halbbrigade marschiren lasse. — Er habe Poussielgue nach Turin gesendet, um das Turiner Kabinet wegen des Abschlusses eines Allianztraktates zu sondiren. Man müsse durchaus entweder Sardinien oder Genua für sich haben. Venedig habe Furcht; es befestige sich beständig und konspirire mit Neapel und dem Papst und überdies seien die Franzosen von keinem der italienischen Völker so gehaßt als von dem venetianischen.

Den König von Neapel könne man nicht mit weniger als

18,000 M. und 3000 Pferden angreifen und entthronen. Es sei nicht unmöglich, daß derselbe im Einverständniß mit Oesterreich und Rom ein Korps von 15,000 M. ins Römische und dann weiter nach Bologna und Livorno marschiren lasse. Der Großherzog von Toscana und der Herzog von Parma könnten daran nicht hindern, sie seien in dieser Beziehung Null.

Roms Stärke beruhe auf der Erweckung des religiösen Fanatismus; insofern könne es auch die Macht des Königs von Neapel beträchtlich verstärken. Unter allen Umständen, wenn Frankreich Rom gegen sich habe, müsse die französische Armee von Italien 3000 M. mehr in ihrem Rücken lassen. — Um Rom allein, wenn es nicht mit Neapel verbündet sei, zu zwingen, brauche man 2000 M. und 1500 Pferde; sei es mit Neapel verbündet, so dürfe man nicht weniger als 20,000 M. und 2000 Pferde nach Rom marschiren lassen. Wolle man dann nach Bezwingung Roms auf Neapel marschiren, so müsse man dazu 24,000 M. und 3000 Pferde verwenden. Um den Kirchenstaat in Respekt zu halten, würden bei geschicktem Benehmen 6000 M. und 500 Pferde genügen. Der König von Sardinien begünstige offenbar die Brigandage der Barbets, und wenn Rom und Neapel feindselig gegen Frankreich aufträten, würde man auch in Piemont 3000 M. mehr als bisher gebrauchen. Unter den jetzigen Umständen, wenn man am Rhein nicht glücklich sei, könne die Republik nicht zugleich gegen den Kaiser und Neapel kämpfen; es sei dann nothwendig, mit Neapel und in zweiter Linie mit Rom Frieden zu schließen, mit welchem letzteren man die Unterhandlungen sehr ungeschickt geleitet habe. Man hätte diese überhaupt nicht anknüpfen sollen, bevor es die Bedingungen des Waffenstillstandes mit Bologna erfüllt habe.

Mantua könne vor dem Februar wahrscheinlich nicht genommen werden. Und darauf müsse die französische Politik in Italien Rücksicht nehmen; sie sei jetzt daher eine unrichtige.

Diese kurzen Auszüge aus den Briefen Bonaparte's vom 2. und 8. Oktober genügen vollständig, um uns von der Politik einen Begriff zu machen, welche der französische General rücksichtlich der

italienischen Staaten vom Direktorium befolgt zu sehen wünschte. Fassen wir sie vervollständigend zusammen!

Das Fundament seiner Anschauung ist die Ueberzeugung, daß vorläufig mit Oesterreich kein annehmbarer Frieden zu schließen sei und namentlich nicht, so lange sich Mantua halte. Es kommt also Alles darauf an, Oesterreich seinen Einfluß und seine Hülfsquellen in Italien zu rauben, bis man mit ihm fertig ist. Deßhalb soll vor allen Dingen mit Neapel Frieden geschlossen werden, dann auch mit Rom, obgleich dies minder gefährlich ist, wenn es nicht auf Neapel rechnen kann. Toscana und Parma treten nicht wesentlich in Rechnung. Doch soll man mit Parma, mit Genua und Sardinien weiter gehen, insbesondere mit Sardinien, — man soll hier nicht beim einfachen Frieden stehen bleiben, sondern Schutz- und Trutzbündnisse abschließen, welche es nicht bloß möglich machen, die Streitkräfte zu vermindern, welche die gegen Oesterreich operirenden Franzosen im Rücken lassen müssen, sondern welche positiv die Kräfte der Franzosen gegen Oesterreich vermehren.

Diesen Gedanken legte das Schutz- und Trutzbündniß sehr nahe, welches das Direktorium am 19. August mit Spanien geschlossen hatte, durch welches Frankreich die Verfügung über die spanische Flotte erhielt, welches die Macht der Engländer im Mittelmeer wesentlich einschränkte und dadurch nicht ohne Einfluß auf die Schicksale Corsica's und auf die Entschlüsse des neapolitanischen Hofes blieb.

Die Länder im Norden, welche theils von Oesterreich, theils vom Kirchenstaat losgerissen waren, theils dem Herzog von Modena entrissen werden sollten, Mailand, die Romagna, Reggio, Modena sollten unabhängig und zwar, da die Republik nicht wohl ohne Weiteres neue Fürsten einsetzen konnte, unter dem Schutze Frankreichs mit republikanischer Verfassung konstituirt werden.

Venedig blieb in der Schwebe; man konnte mit ihm noch beginnen, was den französischen Interessen entsprach.

Sehen wir nun zu, in wie weit das Direktorium im Verlauf der letzten Zeit den Wünschen Napoleons entsprochen hatte oder

ihnen in der nächsten Zeit noch entsprach und wie Bonaparte selbst in die Verhältnisse Italiens eingriff!

Mit Neapel schloß das Direktorium am 11. Oktober 1796 einen Frieden ab. Durch denselben verpflichtete sich Neapel zum Rücktritt von der Koalition und zur Neutralität; es läßt in seinen Häfen nicht mehr als vier Kriegsschiffe der kriegführenden Staaten zu, läßt die aus politischen Gründen verhafteten Franzosen frei, bestraft die Diebe, welche die Papiere des französischen Gesandten Mackau gestohlen haben, bewilligt den Franzosen auf seinem Gebiet Freiheit des religiösen Kultus, gewährt durch einen Handelsvertrag der französischen Republik die Rechte der meistbegünstigten Nationen und erkennt die batavische Republik an, welche in diesen Frieden einbegriffen wird.

Durch geheime Artikel ward außerdem noch festgesetzt, daß der König von Neapel an Frankreich 2 Millionen Dukaten ($8^1/_2$ Millionen Francs) bezahle und daß Frankreich sich verpflichte, nicht südwärts von Ancona vorzudringen, bevor es mit dem Papste sich geeinigt habe, und revolutionäre Bewegungen in Süditalien nicht zu unterstützen.

Um diese letzten Verpflichtungen Frankreichs zu erlangen und um einen Artikel zu Gunsten der politischen Angeklagten in den neapolitanischen Landen abzuwenden, mußte der Hof von Neapel noch eine Million Francs für Bestechungen in Paris ausgeben.

Seitens des Direktoriums war dieser Friedensschluß eine Konzession an Bonaparte. Carnot hatte insbesondere sich früherer Forderungen Bonaparte's in dieser Beziehung angenommen und endlich die anderen Direktoren bestimmt. In der That, wenn man von dem baaren Geld absieht, welches Neapel zahlen mußte, war der Friedensschluß von sehr geringem Werth. Was kümmerte ein Vertrag diesen bourbonischen Hof! Ferdinand von Neapel und Karoline Louise hielten mit der französischen Republik nur Frieden, so lange sie nicht anders konnten; sie waren jetzt lediglich durch die Furcht bestimmt: Bonaparte's letzte Erfolge, das Trutzbündniß mit Spanien, die Bewegungen in Corsica gegen die

englische Herrschaft, das lahme Auftreten Englands, welches Miene machte, sich aus dem Mittelmeer gänzlich zurückzuziehen, hatten den neapolitanischen Hof so eingeschüchtert, daß er sich auch die schimpflichsten Bedingungen gefallen ließ, nur um einige Sicherheit zu erhalten, daß er nicht eines schönen Tages von einigen gelandeten französischen Bataillonen aufgehoben werde. Aber wenn nur der erste Sonnenschein wieder die Waffen Oesterreichs in Italien beglänzte, was war dann dieser Friedensschluß für Neapel!

Für den Papst unterhandelte auf Grund des Waffenstillstandes von Bologna zu Paris Monsignore Petrarchi. Im Juli hatte man den Entwurf zu einem Friedensvertrage zu Stande gebracht, welcher nach Rom gesendet wurde. Das Kardinalskollegium erklärte indessen, daß er Artikel enthalte, welche dem katholischen Glauben zuwider seien und ihn unannehmbar machten. Petrarchi wurde nun zurückgerufen; im September aber knüpfte man die Unterhandlungen zu Florenz wieder an; französischer Seits wurden die Regierungskommissäre bei der Armee von Italien bevollmächtigt, päpstlicher Seits Monsignore Galeppi. Die französischen Kommissäre legten diesem einen Entwurf in 60 Artikeln vor, welcher vom Kardinalskollegium wieder für unannehmbar erklärt wurde. Auch Galeppi wurde am 24. September abberufen. Der römische Hof stellte nun aber auch die Zahlungen ein, welche er an Frankreich noch zu leisten hatte; er beschloß, in Leid und Freud mit Oesterreich zu gehen und schickte einen Gesandten, Monsignor Albani nach Wien, um die Hülfe des Kaisers zu fordern; er erließ außerdem aufregende Proklamationen gegen die Franzosen.

Bonaparte, den insbesondere das Ausbleiben des Geldes verdroß, schob den schlechten Erfolg dieser Unterhandlungen auf das Ungeschick der französischen Agenten und beschloß, die Sache in seine eigene Hand zu nehmen. Es ist nicht zu verkennen, daß durch die ganze Politik Napoleons I. ein Zug der Liebe für das päpstliche Verdummungsregiment geht, ein Zug, der sich schon jetzt kund thut. Schon jetzt die Neigung, sich mit diesem Regiment

zu verbünden, die Abneigung gegen ernste Angriffe auf dasselbe, die damals so sehr möglich und so sehr im Interesse der gesammten Menschheit gewesen wären.

Um einen neuen Anknüpfungspunkt für Unterhandlungen mit Rom zu gewinnen, ließ er jetzt am 6. Oktober den Kardinal Mattei aus seiner Klausur los; am folgenden Tage sendete er eine der päpstlichen Brandschriften gegen Frankreich an Pius VI., indem er seinen Zweifel daran aussprach, daß sie wirklich von ihm herrühre, und sobald auf sein dringendes Verlangen das Direktorium ihm gestattet hatte, die Unterhandlungen mit Rom wieder anzuknüpfen, machte er dem Kardinal Mattei einen Besuch in Ferrara, bestimmte ihn, sich nach Rom zu begeben und richtete zu diesem Zweck ein ostensibles Schreiben, datirt vom 21. Oktober, an denselben. Mündlich sagte er ihm, daß das Direktorium in Bezug auf die Punkte, welche geistliche Angelegenheiten beträfen, gemäßigtere Grundsätze angenommen habe und daß sich mit ihm, Bonaparte, der stets den betreffenden französischen Forderungen entgegen gewesen sei, leicht Alles werde ins Reine bringen lassen.

Im gleichen Sinne instruirte er Cacault. Daß er nicht gerade weiter kam als die früheren Unterhändler, werden wir später sehen.

Mit der Republik Genua schloß das Direktorium am 6. Oktober 1796 einen Vertrag ab. Genua verpflichtete sich durch denselben, den Engländern seine Häfen zu versperren, dieselben auch nicht mit Kriegsmitteln und Mundvorrath versehen zu lassen. Insofern die genuesischen Truppen nicht genügten, um diese Bestimmungen streng zu verwirklichen, sollte Frankreich berechtigt sein, die genuesischen Häfen mit seinen Truppen zu besetzen, welche übrigens bloß auf freies Quartier Anspruch hätten. Falls England der Republik Genua den Krieg erklärte und für alle ähnlichen Fälle versprach Frankreich seinen Schutz und seine Hülfe. Dafür aber mußte Genua an Frankreich 2 Millionen Francs bezahlen und außerdem eine Anleihe von zwei andern Millionen aufbringen. Weiter enthielt dieser Vertrag einen Artikel zu Gunsten der politisch verfolgten, also der demokratischen Partei, welcher sich Frankreich im eigenen Interesse annahm.

Der Vertrag entsprach insofern nicht völlig den Wünschen Bonaparte's, als Genua durch denselben nicht verpflichtet ward, Truppen zur französischen Armee zu stellen.

In Bezug auf Bonaparte's Unterhandlungen zu Turin schrieb ihm das Direktorium am 11. Oktober in einer Antwort auf seine Berichte vom 2. Oktober, daß es dieselben im Allgemeinen billige, daß man dem Könige von Sardinien auch eine Entschädigung versprechen könne; diese dürfe aber immer nur unbedeutend sein, etwa aus einem der kaiserlichen Lehen oder einem Stückchen der Lombardei bestehen.

Diese Unterhandlungen wurden einige Zeit durch den am 16. Oktober erfolgten Tod des Königs Victor Amadeus unterbrochen. Ihm folgte auf dem Throne sein Sohn Karl Emanuel IV., ein bigotter, körperlich und geistig untüchtiger Mensch, der die französische Republik ungefähr eben so sehr liebte, wie Ferdinand von Neapel. Sein ganzes Land befand sich aber freilich in der Gewalt der Franzosen, denen er nur hinterlistig durch Begünstigung der Brigandage in den Alpenthälern schaden konnte, während er ihnen äußerlich schmeichelte. Bei der Wiederaufnahme der Verhandlungen über das Schutz- und Trutzbündniß verlangten die Minister Karl Emanuels von Frankreich die Zusicherung der ganzen Lombardei. Dies konnte um so weniger zugestanden werden, als das Direktorium sich die Verfügung über dieselbe im Interesse eines Friedensschlusses mit dem Kaiser frei behalten wollte. So zogen sich die Verhandlungen hin, ohne vorerst zu einem Erfolge zu führen oder auch nur die Aussicht auf ihn zu bieten.

Aus demselben Grunde, aus welchem das Direktorium dem König von Sardinien nicht die Lombardei zusichern wollte, sah es auch nicht gern, daß man den Lombarden, Modenesen und Romagnolen die Aussicht auf Selbstständigkeit eröffnete und sich anschickte, ihre Länder republikanisch zu konstituren. Immer mit dem Blicke auf den Friedensschluß mit dem Kaiser und auf die Sicherung des linken Rheinufers für Frankreich durch Abtretungen in Italien an Oesterreich, verleugnete hier das Direk-

torium jene Prinzipien, die es sonst bekannte, denen zufolge man sich mit den Fürsten so wenig als möglich einlassen und alle Nachbarländer republikanisiren sollte. Und gerade Bonaparte, der sich durchaus der Monarchie nicht so feindlich gegenüberstellte, republikanisirte hier in Oberitalien. Sein Plan, wonach aus den Ländern des Herzogs von Modena und der Romagna eine cispadanische, aus der Lombardei und den venetianischen Ländern westlich vom Mincio und etwa auch westlich der Etsch eine transpadanische Republik hervorgehen sollte, war vollständig fertig und er suchte die Bevölkerungen dieser Länder ganz im Sinne dieses Planes zu leiten und ihrer Verwaltung schon jetzt den passenden Zuschnitt zu geben. In der That wartete er die Antwort des Direktoriums auf seinen Brief vom 2. Oktober gar nicht ab, sondern erklärte durch eine Proklamation vom 8. Oktober, daß der Waffenstillstand mit dem Herzog von Modena ein Ende habe, da er von diesem Fürsten gebrochen sei, der beständig aus seinem Lande abwesend bleibe, die letzte Rate der Kontribution noch nicht bezahlt habe, diese Kontribution statt sie aus seinem Schatze zu bezahlen, durch Steuern aufbringe und dafür sein Geld den Feinden der französischen Republik gebe, dessen Regierung außerdem die Verproviantirung Mantua's und überhaupt die Operationen der Oesterreicher begünstigt habe. Bonaparte nahm somit die Völker von Reggio und Modena unter den Schutz der französischen Armee und erklärte jeden für einen Feind der französischen Republik, der auf Eigenthum und Rechte jener Völker einen Angriff wagen sollte.

Modena trat so thatsächlich in das gleiche Verhältniß, in welchem sich die Lombardei und die Romagna bereits befanden.

Das Direktorium erkannte bald darauf dieses Arrangement an, indem es die Friedensunterhandlungen mit dem Herzog von Modena abbrach.

Mit dem Herzoge von Parma wurde dagegen am 5. November 1796 der Frieden abgeschlossen; doch wurde diesem Fürsten keine Aussicht auf Gebietserweiterung eröffnet, er dafür auch nicht verpflichtet, Truppen zur französischen Armee zu stellen. Bonaparte

hatte bei den Begünstigungen, welche er für den Herzog von Parma wünschte, den weitergehenden Plan, Spanien, welches sich für den Infanten interessiren mußte, in den Krieg in Italien zu verwickeln. Er dachte sich, daß Spanien etwa eine Division von 10,000 M. zunächst zum Schutze des Herzogs von Parma nach Italien schicken solle, daß das Erscheinen dieser Truppen aber auch ganz geeignet sein werde, dem Papste und dem König von Neapel zu imponiren. Daraus wurde nun nichts.

Das Schreiben des Direktoriums vom 11. Oktober erhielt Bonaparte sehr spät, erst am 24. Oktober. Er ersah aus demselben, daß sein Verfahren in Bezug auf die Lombardei, Modena, die Romagna nicht mit den Absichten der Regierung übereinstimme.

Die Aufkündung des Waffenstillstandes mit dem Herzog von Modena, indem sie bei den Völkern aller „befreiten" italienischen Provinzen sichere Hoffnungen erweckte und Frankreich stark gegenüber diesen Völkern engagirte, war ein Schritt, der zu der Reserve, welche das Direktorium beobachtet wissen wollte, positiv nicht paßte. Bonaparte sagte in seiner Antwort vom 24. November, dieser Schritt sei einmal geschehen und er sei nothwendig gewesen, um allen jenen italienischen Fürsten, die nur auf den günstigen Moment warteten, sich offen gegen Frankreich zu wenden, ein abschreckendes Beispiel hinzustellen und ihnen einen heilsamen Schrecken einzujagen.

Die Engländer hatten sich in Corsica nicht besonders liebenswürdig gemacht und seit die Franzosen Livorno besetzt hielten, hatten zahlreiche von dort nach der Insel hinüber gegangene Emissäre das Volk gegen die englische Herrschaft aufgeregt und die französische Partei zum Aufstande gesammelt. Der Abschluß des Schutz- und Trutzbündnisses zwischen Spanien und Frankreich, durch welches die französischen Flottenkräfte einen ansehnlichen Zuwachs im Mittelmeer erhielten, machte die Behauptung Corsica's für die Engländer noch schwieriger, so daß sie sich schon im September für die Räumung der Insel entschieden.

Als nun am 21. Oktober auf dieser von Livorno her der General Gentili, ein geborner Corse, mit etwa 600 M. landete, fand

er wenig mehr zu thun. Die Engländer dachten nur noch daran, mit möglichst geringem Verluste die Insel zu räumen und bald war dieselbe vollständig unter französische Herrschaft zurückgekehrt.

Hinlänglich über die allgemeine Lage orientirt, dürfen wir uns nun wieder dem Hauptkriegsschauplatz an der Etsch und dem Mincio zuwenden.

Fünfter Abschnitt.

Der dritte österreichische Versuch, Mantua zu entsetzen.

1. Die Ereignisse in und vor Mantua von Mitte Septembers bis Ende Oktober.

Nachdem Wurmser durch die Schlacht vom 15. September vom linken Ufer der Seen vertrieben war, vereinigte er doch die von ihm mitgebrachten Truppen nicht mit der Besatzung, sondern bewahrte sie als ein eigenes Korps, welches in den Werken des The und des Migliaretto kampirte. Bonaparte hatte das rechte Ufer der Seen unbewacht gelassen, um eben Wurmser zu größeren Unternehmungen vor dem Platze zu verlocken, die den Franzosen Gelegenheit geben sollten, die versammelten österreichischen Streitkräfte beim Kampfe unter gleichen Verhältnissen noch mehr zu reduziren. Er behielt deßhalb auch vorläufig noch den größten Theil seiner Truppen in der Nähe von Mantua zusammen.

Bei der großen Menge von Menschen, welche in Mantua zusammengedrängt waren und auf welche bei der Verproviantirung nicht gerechnet worden war, riß bald Mangel ein und die Krankheiten dezimirten die Besatzung. Schon am 2. Oktober mußte dieselbe anfangen, Pferdefleisch zu essen; vom 15. September bis zum 30. Oktober starben in Mantua 4000 M. und am letztgenannten Tage zählte man noch 23,708 M. im Platze, von denen 8215 krank in den Spitälern

lagen, 2500 sonst dienstunfähig waren, so daß nur etwa 13,000 Streitbare übrig blieben.

Namentlich um sich Wein und Fourage zu verschaffen, entsendete Wurmser am 21. September ein starkes Detachement über Borgoforte aus rechte Ufer des Po und um dessen Bewegung zu decken, ließ er Klenau, der die ihm dort entgegentretenden Franzosen zurückwarf, auf Rivalta und Castellucchio vorgehen und hielt dann die Linie von Curtatone über Montanara, Buscoldo bis Borgoforte besetzt.

Am 22. September ließ Wurmser am rechten Ufer der Seen zwei Kolonnen ausrücken, welche versuchen sollten, sich des Postens von Governolo zu bemächtigen, den französischer Seits die Division Augereau unter dem General Bon besetzt hielt.

Die eine dieser Kolonnen, 1000 M. 400 Pferde und 4 Geschütze unter Ott rückte nach S. Giacomo am linken Ufer des Po, sendete Patrouillen ans rechte Ufer des Stromes nach S. Benedetto und sollte am 23. Morgens längs dem linken Ufer des Po gegen Governolo vordringen; die andere Kolonne, 800 M. 500 Pferde und 4 Geschütze unter Minkwitz sollte am 22. über Pietole und Virgiliana am rechten Ufer des Mincio nach Bagnolo S. Vito vorrücken und am Morgen des 23. September von hier aus Governolo angreifen. Als Reserve schob Wurmser noch das Grenadierbataillon Kotulinski nach Virgiliana vor.

Kilmaine, welcher die eigentliche Blokade von Mantua kommandirte, ward vom Ausrücken der österreichischen Kolonnen am 22. frühzeitig unterrichtet und sendete sofort die Generale Dallemagne und Lebley mit dem 1. Husarenregiment (435 Pferde) am linken Ufer des Mincio nach Governolo, um Bon benachrichtigen und ihm den Vorschlag machen zu lassen, er solle über Cerese vordringen und sich der Porta Cerese zu bemächtigen versuchen.

In einem Kriegsrathe, welchen Bon versammelte, fand man es zu gewagt, auf diesen Vorschlag einzutreten, da die Stärke der Oesterreicher nicht bekannt war.

Bon stellte nur seine Truppen in Bereitschaft, vorerst um den

Angriff abzuwehren. Die eigentliche Vertheidigung von Governolo ward dem General Verdier mit etwa 1000 M. übertragen. Die übrigen Truppen wurden zum Angriff auf die Oesterreicher bestimmt, sobald diese sich zeigen würden.

Zuerst stieß Ott um $3^1/_2$ Uhr Morgens am 23. längs dem Po mit den französischen Posten zusammen. Von stellte ihm das 1. und 2. Bataillon der 5. leichten Halbbrigade (gegen 900 M.) unter dem General Lanusse und in Reserve die 51. Halbbrigade unter General Lebley entgegen.

Bald nach Ott griff auch Minkwitz an. Ihm begegnete General Sandos mit einem Bataillon der 5. leichten, 2 Kompagnieen der 4. Linienhalbbrigade und 25 Husaren, zusammen 700 M. — Verdier unterstützte das Gefecht von Sandos, indem er 500 M. am linken Mincioufer aufwärts entsendete, welche Minkwitz in der linken Flanke und im Rücken beschossen.

Ueberall waren die Franzosen glücklich; Ott trat zuerst den Rückzug an, dann auch Minkwitz. Sie verloren 500 Gefangene und hätten noch mehr verloren, wenn nicht ein dichter Nebel auch den Franzosen hinderlich geworden wäre. Von hatte zuletzt allen seinen Kolonnen die Richtung auf Virgiliana gegeben. Kilmaine stellte indessen die Bewegung ein.

Am 29. September nahmen die Franzosen die kleine Kapelle vor Cerese und die Karthause von Pradella fort. In Folge davon wurde ein österreichisches Detachement abgeschnitten, welches Wurmser, um zu fouragiren, noch in dieser Zeit bei Borgoforte über den Po geschickt hatte. Dies Detachement, da es nicht nach Mantua zurückgelangen konnte, suchte nach Toscana und wahrscheinlich nach Rom zu entkommen, wurde indessen schon in Reggio von den Einwohnern entwaffnet und gefangen gemacht

Anfangs Oktober machte sich ein sehr empfindlicher Mangel an Holz in Mantua fühlbar; man hatte die Aussicht, bald nicht mehr kochen zu können. Um diesem Mangel abzuhelfen, ließ Wurmser mehrere kleine Ausfälle machen, namentlich am 7. Oktober am linken Ufer den Mincio aufwärts gegen den Bosco della

Fontana. Diese Ausfälle halfen dem einreißenden Mangel nur wenig ab.

Von der Mitte des Oktober ab blieb nur noch Kilmaine mit einer Division von 7882 M. vor Mantua zurück. Die Infanterie zählte in sieben Halbbrigaden der Linie, — der 5., 11., 69., 6., 12., 45. und 33. — 6783 M. Es kamen also durchschnittlich noch nicht 1000 M. auf die Halbbrigade, d. h. wenig über 300 auf das Bataillon. Die stärkste war die 33. Halbbrigade mit 1936 M.; die schwächste die 45. mit 497 M. (168 M. auf das Bataillon). Die Kavallerie, — das 1. Husaren- und das 20. Dragonerregiment, — zählte 610 Pferde; die Artillerie 205 M.; die Sappeurs und Arbeiter 284 M.

Kilmaine theilte seine kleine Streitmacht in zwei Hauptabtheilungen unter den Generalen Chabot und Dallemagne, von denen jeder eins der beiden Ufer übernahm. Zu ihrer Verbindung wurde außer den Brücken von Rivalta und Goito oberhalb, noch eine solche unterhalb des Platzes bei Formigosa über den Mincio geworfen. Zwischen Pietole und Cerese ließ Kilmaine Verschanzungen anlegen, um sich die Herrschaft über das Serraglio mit geringen Kräften zu sichern und sie den Oesterreichern zu nehmen. Bei Pietole, auf dem rechten Flügel dieser Verschanzungen ward eine Batterie erbaut und zu ihrer weiteren Unterstützung wurden mehrere Kanonenboote auf dem Untersee ausgerüstet. — Ebenso wurden die Ausgänge der Vorstadt Pradella durch Verschanzungen, welche man durch Batterieen unterstützte, abgesperrt.

Wurmser war, wie wir gesagt haben, im Elsaß geboren. Da Bonaparte dem Direktorium am 8. Oktober die Aussicht eröffnet hatte, daß Mantua schwerlich vor dem Februar 1797 fallen werde, erhielt er den Auftrag, Wurmser aufzufordern und ihn für den Fall, daß er nicht schleunigst kapitulire, damit zu bedrohen, er werde als Emigrant behandelt werden.

Diese nichtswürdige Drohung ließ Bonaparte aus, als er am 16. Oktober wirklich eine Aufforderung an Wurmser richtete. Trotzdem aber beantwortete der österreichische Marschall die Aufforderung

gar nicht: es waren ihm jetzt schon Aussichten auf einen baldigen Entsatz eröffnet worden, und in den neuen Feldzugsplan sollte auch er eingreifen durch einen großen Ausfall.

Dadurch wurde seine Aufmerksamkeit, die lange an das rechte Ufer der Seen gefesselt gewesen war, nun auch wieder auf das linke Ufer gelenkt. Er machte einige kleinere Ausfälle, durch welche er wesentlich erproben wollte, wie er einen großen Ausbruch von der Zittadelle her, am besten durch Landungen zu den Seiten der Zittadelle unterstützen könne.

2. Die Bildung der neuen österreichischen Entsatzarmee; der neue Feldzugsplan und die ersten Gegenanstalten Bonaparte's.

Wie Bonaparte richtig geurtheilt hatte, zeigte die österreichische Regierung nicht die mindeste Neigung zu einem Friedensschluß mit der verhaßten französischen Republik, dachte vielmehr, so lange Mantua stand, nur daran, immer neue Armeen zu sammeln, um Mantua zu entsetzen.

Ende Oktober hatte es denn in Tyrol und dem Friaul auch wieder ein neues Entsatzheer von 50,000 M. beisammen, welches freilich zum großen Theil aus mangelhaft ausgerüsteten und ausgebildeten Truppen bestand. Zum Oberbefehlshaber dieses Heeres ward der Feldzeugmeister Alvintzy ernannt. Ein allgemeines Aufgebot der Tyroler Landesbewaffnung war vorbereitet.

Wiederum sollte die österreichische Armee auf zwei Linien operiren, so daß die Korps auf diesen erst durch die Operationen ihre Vereinigung zu bewerkstelligen hatten, und sie ward demnach in zwei große Korps getheilt, dasjenige von Tyrol unter dem Befehl Davidovichs und dasjenige von Friaul unter dem Spezialbefehl Quosdanovichs, mit welchem aber Alvintzy selbst marschiren wollte.

Davidovich erhielt zu seiner Verfügung etwa 20,000 M. Er sollte den Feldzug mit der Wiedereroberung von Trient und

Roveredo eröffnen, dann aber seine Vereinigung mit dem Friauler Korps, welches etwa 30,000 M. zählte, entweder durch die Val Fredda, oder zunächst dem linken oder auch am rechten Etschufer längs dem Montebaldo herstellen, je nach den Umständen, die sich ergeben würden.

Mit dem Friauler Korps, welches gegen 30,000 M. zählte, gedachte Alvintzy den Franzosen in der Gegend von Verona eine entscheidende Schlacht zu liefern. Der Punkt, an welchem diese geliefert ward, hing von den Bewegungen der Franzosen ab und dieser Punkt und der Widerstand, welchen die Franzosen Davidovich leisteten, mußte wesentlich darüber bestimmen, wie und wo Davidovich sich mit Alvintzy vereinigen konnte.

Dem Korps Davidovichs stand seit dem Anfang des September nur die Division Vaubois gegenüber, deren Hauptquartier sich zu Trient befand. Diese Division war nur 10,520 M., also halb so stark, als das Korps Davidovichs. Sie bestand aus vier leichten Halbbrigaden, der 17., 22., 27., 29., — drei Linienhalbbrigaden, der 25., 39. und 85., — dem 22. Regiment der reitenden Jäger (141 Pferde); 174 M. Artillerie, 94 Sappeurs und 11 Fußgensdarmen. Die Infanterie der Division zählte 10,100 M. Die stärkste Halbbrigade war die 85. der Linie, eben erst aus dem Südwesten Frankreichs herangezogen, 2585 M.; die schwächste war die 22. leichte mit 506 M.

Die Division Massena kantonnirte nach dem 15. September um Roverbella. Sie war in dem letzten Feldzuge besonders stark mitgenommen; sie hatte fast keinen General mehr, ihre Halbbrigaden waren zusammengeschmolzen und Massena fand, daß sie in der nicht besonders gesunden Gegend von Roverbella sich schwerlich erholen würde. Auf Massena's Wunsch wurde sie am 25. September nach Verona gesendet, wo sie abermals von dem üblen Willen der venetianischen Behörden zu leiden hatte.

Anfangs Oktober stellte nun das österreichische Korps von Friaul seine Vorposten an der Brenta auf und sendete seine Rekognoszirungspatrouillen bis Vicenza. In Folge davon ward die

Division Massena nach Bassano vorgeschoben, um hier den Oesterreichern die Verbindung zwischen dem Tyroler und dem Friauler Korps durch die Val Sugana zu verlegen. Die Division Massena kam am 7. Oktober zu Bassano an. Sie hatte nicht mehr als 5311 M. unter den Waffen. Ihre Infanterie bestand aus der 18. leichten, der 18. und 32. Linienhalbbrigade mit zusammen 4349 M.; — ihre Kavallerie, das 7. Husaren-, 10. reitende Jäger- und 15. Dragonerregiment, zählte 729 Pferde; — ihre Artillerie 156 M. Außerdem befanden sich 77 Gensdarmen bei der Division.

Massena behielt den größten Theil seiner Division bei Bassano zusammen, seine äußersten Posten standen links gegen die Val Sugana, im Zentrum bei Casoni an der Straße nach Castelfranco, und rechts bei Rosa an der Straße nach Cittadella. Weder er noch Vaubois konnten bei ihrer geringen Stärke verhindern, daß die Oesterreicher das Fort Covolo bei Primolano wieder besetzten. Am 9. Oktober ließ Massena Castelfranco überfallen, welches nun von den Oesterreichern geräumt wurde.

Als Massena nach Bassano vorging, ward die Division Augereau nach Verona vorgeschoben. Dieselbe zählte 5603 M. Sie bestand aus der 5. leichten, der 4. und 51. Linienhalbbrigade, oder 5411 M. Infanterie und 192 M. Artillerie.

Vom 22. Oktober ab begann das österreichische Korps von Friaul seine Bewegungen, um sich von rückwärts am linken Ufer der Piave zu konzentriren, wo am 30. Oktober 28,700 M. bereit standen.

Alvintzy, welchem als Generalstabschef jetzt wieder Weirother beigegeben war, ertheilte nun seine Spezialbefehle. Am 3. November wollte er mit dem Friauler Korps Bassano angreifen, an demselben Tage sollte Davidovich Trient nehmen. Nach Ueberschreitung der Brenta wollte Alvintzy Davidovichs Meldung über die Wegnahme Trients und die Möglichkeit, an der Etsch hinabzusteigen, erwarten und dann, sobald dieselbe einträfe, seinerseits zum Uebergange über die Etsch an diesen Fluß vorrücken.

Obwohl der österreichische Operationsplan wieder denselben Haupt-

fehler hatte, wie die vorigen, obwohl durch die Spezialbefehle die Operationen der zwei Hauptkorps so von einander abhängig gemacht waren, daß man Stockungen in den österreichischen Bewegungen vorsehen konnte, welche den Franzosen zu Gute kommen mußten, verschwanden doch die Fehler diesmal mehr als früher, da die verfügbaren Streitkräfte beider Theile zu Gunsten der Oesterreicher zu ungleich waren und das Friauler Korps allein der ganzen zunächst im Felde verfügbaren Streitkraft Bonaparte's weit überlegen an Zahl war. Der einzige Trost Bonaparte's war der, daß sein ganzes kleines Heer durchweg aus kriegsgeübten Truppen bestand, was man von der österreichischen Armee nicht behaupten konnte.

Bonaparte's Operationsplan, wie er sich Ende Oktobers feststellte, ging dahin, um die Vereinigung der österreichischen Streitkräfte zu verhindern, sich mit Allem, was nur verfügbar zu machen wäre, zuerst auf das Friauler Korps zu werfen, dann aber, nachdem dieses hinlänglich zurückgetrieben wäre, durch die Val Sugana aufwärts in Davidovichs linke Flanke zu marschiren. Die Schwierigkeiten der Ausführung lagen hauptsächlich darin, daß Bonaparte sich eigentlich zwischen drei österreichischen Armeen befand, Alvintzy, Davidovich und Wurmser, daß er je zwei derselben beobachten und aufhalten mußte, während er die dritte angriff, daß er zum Beobachten nur außerordentlich geringe Kräfte verwenden konnte, wollte er im Angriff nicht allzu schwach auftreten, daß er folglich seinen Angriff nicht energisch und weit genug fortsetzen konnte, wollte er nicht unterdessen seine Beobachtungskorps sicheren Niederlagen preisgeben.

Als die Oesterreicher sich an der Piave zusammenzogen, verlangte Massena von Bonaparte Verstärkungen. Bonaparte befahl Vaubois, zwei Halbbrigaden durch die Val Sugana zu Massena stoßen zu lassen und Augereau, eine Halbbrigade, die 75., welche aus einer eben gebildeten kleinen Reserve herangezogen war, zu Massena zu senden. Dieser erhielt nur die letztere, da es Vaubois, als er den Befehl bekam, schon absolut unmöglich geworden war, Truppen abzugeben.

Um seine Schwäche zu verdecken, ward Vaubois angewiesen, selbst zum Angriffe auf Davidovich zu schreiten, um diesem zuvorzukommen.

Wir wollen nun zur Entwicklung der Ereignisse übergehen und mit demjenigen beginnen, was sich zunächst zwischen Vaubois und Davidovich begab.

3. Eröffnung der Feindseligkeiten in Tyrol. Ereignisse vom 2. bis 9. November.

Das zur Offensive verfügbare Korps Davidovichs zählte in 15 Bataillons, 25 Kompagnieen und $10^1/_2$ Eskadrons 18,427 M. und 1049 Pferde mit 60 Geschützen, von denen 20 Dreipfünder und 6 Sechspfünder bei den Bataillonen.

Für die Vertheidigung Tyrols kamen noch in Betracht die Brigade Graffen in Vorarlberg, die Brigade Laudon bei Glurns, Nauders und Taufers und 53 Kompagnieen Tyroler Landesschützen mit 6800 M., — ferner 96 Positionsgeschütze.

Die Brigade Graffen war in Vorarlberg seit dem Rückzuge Moreau's an den Rhein eigentlich überflüssig geworden. Davidovich beorderte daher auch wirklich einige Bataillone derselben zur Operationsarmee; dieselben kamen aber nicht rechtzeitig an, um an den Bewegungen theilzunehmen. Dagegen kam für dieselben die Brigade Mitrowski in Betracht, welche anfangs Oktober zwischen der obern Piave und der Drau im Ampezzothal an der Straße von Innichen nach Belluno stand, dann am 12. Oktober Belluno und am 17. Feltre besetzte.

Seine Operationstruppen hatte Davidovich in sechs Brigaden eingetheilt:

Laudon, $3^1/_3$ Bataillons und 4 Eskadrons oder 3915 M. und 362 Pferde;

Ocskay, $4^2/_3$ Bataillons und $4^1/_4$ Eskadrons oder 4200 M. und 463 Pferde;

Spork, $2^1/_6$ Bataillons oder 2560 M.;

Bukassevich, $4^5/_6$ Bataillons und $^1/_4$ Eskadrons oder 3772 M. und 30 Pferde;

Oberstlieutenant Seulen, $2^5/_6$ Bataillons und 1 Eskadron oder 2958 M. und 120 Pferde;

Detachement des Rittmeister Harrucker und Hauptmann Graf, $1^2/_3$ Bataillons und $^1/_2$ Eskadron oder 1022 M. und 74 Pferde.

Am 1. November stand Laudon am rechten Etschufer bei Molveno; im Etschthal am linken Ufer standen mit den Vortruppen bei S. Michele und südlich davon auf dem Monte Curonna die Brigaden Ocskay und Spork, weiter links in den Bergen Bukassevich von Cembra am rechten Lavisufer bis Segonzano am linken Ufer des Lavis; noch weiter aufwärts an demselben Ufer im Thal von Brusaco war Oberstlieutenant Seulen aufgestellt. Die Detachements von Harrucker und Graf beunruhigten die Val Sugana aus deren nördlichen Seitenthälern.

Am 2. November wollte sich nun Davidovich auch des untern Laufs des Lavis im Etschthale bemächtigen, um dann am 3. November Trient anzugreifen.

Vaubois hatte am rechten Etschufer 3500 M. unter Gardanne, welche ziemlich verzettelt von Cadine, nordwestlich Trient gegenüber, am Lago Doblino vorbei und längs der untern Sarca bis Torbole standen.

Am linken Etschufer hatte Vaubois 7000 M. Mit diesen hielt er den untern Lauf des Lavis und hatte seine Vortruppen hier beim Paß Alla Nave, also nördlich vom Lavis. Weiter aufwärts an diesem Flusse war er dagegen auf dessen linkes südliches Ufer beschränkt und stand hier in der Gegend von Vigo. Ein Detachement hielt er zum Schutze seines Rückens in der Val Sugana bei Levico und Pergine.

Auch er wollte seinen Befehlen gemäß am 2. November die Offensive ergreifen und sich zunächst des Laufes des Lavis völlig wieder bemächtigen.

Gefechte von S. Michele und am Lavis am 2. November.

Am 2. November Morgens schritt Vaubois zum Angriff.

Den linken Flügel hatte Guyeux im Etschthal mit 1600 M.; dann zunächst rechts folgte Vaux, bestimmt, jenen zu unterstützen und ihn mit Fiorella zu verbinden, welcher auf Cembra vorgehen sollte. Vaux hatte nur 600, Fiorella 1800 M. Gaspard auf dem äußersten rechten Flügel sollte Segonzano angreifen. Auch das französische Detachement bei Levico erhielt Befehl, in der Val Sugana vorzubringen, um den Rücken der Franzosen gehörig zu decken.

Guyeux, von Vaux unterstützt, über Alla Nave vorgehend, erstürmte den Monte Curonna und endlich auch nach fünfstündigem Kampfe das von Ocskay hartnäckig vertheidigte S. Michele. Ocskay zog sich hier an das rechte Etschufer zurück und verbrannte die Brücke hinter sich. Guyeux drang noch am linken Ufer aufwärts bis nach dem Schloß Königsberg, gegenüber Mezzo tedesco, trieb den dortigen österreichischen Posten über die Etschbrücke, versuchte es aber vergebens, ihm ans rechte Ufer zu folgen.

Fiorella unterdessen hatte seinen Angriff auf Cembra gar nicht ausführen können. Er war an einen Paß gekommen, den er nur zu Einem unter dem wirksamsten Feuer eines Postens der Brigade Bukassevich hätte passiren können.

Da Fiorella durch geringe Kräfte aufgehalten werden konnte, vermochte Bukassevich fast seine ganze Brigade gegen Gaspard zu konzentriren, der sich zwar anfangs des Schlosses von Segonzano bemächtigte, dann aber umgangen und mit großem Verluste zum Rückzuge gezwungen ward. Auf diesem Rückzuge litt er noch weiter dadurch, daß Seulen von Brusaco über Pedol ihm in den Rücken fiel.

In Folge davon mußte auch Guyeux hinter den Paß Alla Nave zurückgerufen werden und Ocskay ging nun sogleich wieder nach S. Michele vor, besetzte auch den Monte Curonna von Neuem. Spork rückte von Neumarkt vor; Bukassevich setzte

sich auch vor Cembra am linken Lavisufer fest und trat mit Seulen in genaue Verbindung.

Vaubois' Rückzug nach Caliano.

Am 3. November unternahm allerdings Davidovich nichts Ernstliches, doch bereitete er einen allgemeinen Angriff auf den 4. vor. Laudon, welcher schon am 3. seine Bewegung von Molveno her beginnen mußte, sollte die französischen Posten am rechten Etschufer angreifen; Ocskay sollte bei S. Michele und dem Monte Curonna durch Scheinbewegungen die Aufmerksamkeit der Franzosen auf sich lenken; Spork von Segonzano über Lona auf Albian und St. Antonio längs dem linken Lavisufer vorrücken, Bukassevich von Pedol über Vigo nach Civezzano am Fersinathal, Seulen von Pedol über Sa. Magdalena nach Pergine, Harrucker von Telve über Borgo auf Levico. Dieser letztere sollte außerdem Detachements auf Matarello, südlich Trient im Etschthal und Caliano über die Berge senden, um den Rückzug Vaubois' desto sicherer zu veranlassen oder ihn, wenn er angetreten wäre, zu beunruhigen.

Vaubois war bereits durch die Gefechte vom 2. November zu der Ueberzeugung gelangt, daß er die Stellung am Lavis nicht würde behaupten können und er hatte sich bereits zum Rückzuge entschlossen. Er wollte nur temporisiren, um Zeit zu gewinnen. Als nun aber am 4. November Laudon Cadine angriff, den dortigen französischen Posten, der nur ein Bataillon stark war, vertrieb und nach Pie del Castello, gerade gegenüber von Trient, vorrückte, zog Vaubois seine Truppen im Etschthal sofort vom Lavis zurück. Die Bewegung Sporks, Bukassevichs und Seulens machte ihn besorgt um die Detachements seines rechten Flügels und um dieselben aufzunehmen, schob er von Trient eine Abtheilung nach Vigo und Miola vor.

Die Befürchtungen Vaubois' erfüllten sich zum Glücke für die Franzosen nicht, da die Kolonnen der österreichischen Linken durch Terrainschwierigkeiten sehr aufgehalten wurden. Spork, obgleich er gar nicht auf Franzosen stieß, gelangte doch erst in der Nacht vom

4. auf den 5. nach Albian; Bukassevich trieb unter Gefechten bei Piaze und Rizzolago die Posten des französischen rechten Flügels vor sich her, machte dann aber Halt, als diese bei Vigo und Miola von dem Detachement aufgenommen wurden, welches Vaubois dorthin vorgeschoben hatte. Seulen kam ohne Schwierigkeit nach Pergine und Harrucker nach Levico.

Vaubois hatte seine Truppen des linken Ufers zu Trient spät am Abend des 4. vereinigt; obwohl die österreichischen Bewegungen an diesem Tage nicht mit besonderer Schnelligkeit vor sich gegangen waren, stand immerhin die Hauptmacht Davidovichs um Trient auf einem Kreise von nur einer deutschen Meile Halbmesser, und Vaubois hatte keine Zeit zu verlieren, wenn er sich nicht von überlegenen Kräften wollte enge einschließen lassen.

Er räumte daher noch in der Nacht auf den 5. November Trient und trat mit den Truppen des linken Etschufers den Rückzug in die Stellung von Caliano an. Garbanne, mit den Truppen des rechten Ufers dehnte sich von Nomi bis Torbole aus.

Gefechte von Caliano am 6. und 7. November.

Vaubois besetzte am 5. die Stellung von Caliano. Seine Front dehnte sich an dem linken Ufer des hier in die Etsch fließenden Baches und längs der Etsch unterhalb dessen Mündung aus. Vor der Front ward Caliano und das Bergschloß Besseno, welches von den nächsten Bergen überall überhöht ist, letzteres wider Willen und Wissen Vaubois' besetzt; hinter der Linie als Aufnahmeposten das Schloß S. Pietra. Von einer eigentlichen Anlehnung der rechten Flanke konnte bei dem Terrain keineswegs unzugänglicher Gebirge nicht die Rede sein. Allenfalls kann man als eine solche Anlehnung das Thal des Baches von Mezzomonte betrachten.

Davidovich folgte am 5. der rückgängigen Bewegung seines Gegners.

Laudon detachirte seinen äußersten rechten Flügel gegen Torbole am Gardasee; einen Theil seiner Truppen ließ er bei Trient

ans linke Etschufer übergehen, um nun an beiden Ufern die Avantgarde zu bilden.

Ocskay, der am 4. nach dem Rückzuge Guyeuxs ohne Widerstand den untern Lavis überschritten hatte, mußte seine Brigade bei Trient ans rechte Ufer der Etsch übersetzen lassen, um nun an diesem abwärts dem Laufe des Flusses zu folgen. Spork und Bukassevich rückten über Trient am linken Ufer südwärts bis Matarello vor, und Seulen und Harrucker gewannen von Pergine und Levico die Höhen von Centa am Südrande der Val Sugana, um gegen den Rücken der Franzosen zu demonstriren.

Am Morgen des 6. November griff Davidovich mit seiner Hauptmacht im Thale die Stellung von Caliano in der Front an. Tausend Kroaten sendete er links durch das Gebirge. Seine Frontangriffe waren übrigens nicht sehr ernstlich gemeint, obgleich bis Abends um 8 Uhr gekämpft ward. Er wartete auf die Entwicklung seiner Flügel und da diese am 6. nicht vorwärts kamen, so konnte sich Vaubois nicht bloß den ganzen Tag über behaupten, sondern machte auch bei einzelnen Ausfällen mehrere hundert Gefangene.

Am 6. Abends erhielt Vaubois eine höchst unangenehme Nachricht. Laudons rechter Flügel hatte Torbole angegriffen und weggenommen; er konnte nun möglicher Weise am Montebaldo vordringen und selbst jede Rückzugsstellung, welche hier Vaubois noch nehmen konnte, unmöglich machen.

Vaubois sendete an Gardanne den Befehl, Torbole wieder zu nehmen; aber da er nicht sicher darauf vertrauen konnte, daß dies geschehe, so schickte er zugleich zwei Bataillone der 85. Halbbrigade nach der Madonna della Corona zurück.

Gardanne's Versuch, Torbole wiederzunehmen, welcher noch in der Nacht vom 6. auf den 7. unternommen wurde, scheiterte gänzlich, und Gardanne verlor dabei 350 M., welche ihm abgeschnitten wurden.

In derselben Nacht ereignete sich noch ein weiteres Unglück für die Franzosen. Eine österreichische Dragonerpatrouille erzeugte einen panischen Schrecken bei den Posten zwischen Romi und Mori; diese

stürzten sich, Alles mit sich fortreißend, in wildester Eile nach der Brücke über die Etsch, welche Vaubois zwischen Mori und S. Marco hatte, um sich an das linke Etschufer zu retten. Die Brücke brach unter der Last der Flüchtlinge und nur mit Mühe konnte der Rest derselben am Morgen des 7. an das linke Ufer hinübergezogen werden, wo sie Vaubois insbesondere zur Verstärkung des rechten Flügels im Gebirge benutzte.

Für den 7. hatten die Oesterreicher am rechten Etschufer vollkommen freies Spiel; am linken aber erneute Davidovich seine Angriffe auf die Stellung von Caliano. Dieser Ort selbst ward von Bukassevich und Spork mehrere Male genommen und wieder verloren. Um 2 Uhr Nachmittags stürmten die durchs Gebirge vorgesendeten Kroaten auf das Schloß Besseno; ein Ausfall Vaubois', um sie zu vertreiben, blieb um so mehr resultatlos, da jetzt auch Seulen nahe die rechte Flanke der Franzosen bedrohte. Endlich kam Ocskay mit seiner Brigade am rechten Ufer der Etsch über Romi herab und beschoß über den Fluß die französische Stellung.

Gleichzeitig erneute Davidovich gegen 4 Uhr seine Angriffe auf die Front. Den Franzosen begann die Munition auszugehen; einzelne Abtheilungen wichen und bald verwandelte sich der Rückzug in eine Flucht, der Vaubois nur schwer Einhalt thun konnte.

Besseno war an die Kroaten übergeben worden. Dies hätte weniger ausgemacht; aber auch die Besatzung des Schlosses S. Pietra verließ dieses, wo man am besten die Verfolgung der Oesterreicher mäßigen konnte. Vaubois sammelte sogleich einige hundert Mann, um S. Pietro wiederzunehmen. Dies gelang auch, aber bald darauf ward es von seiner Besatzung abermals verlassen.

Davidovich nahm 6 Geschütze und 8 Munitionskarren und machte viele Gefangene.

Rückzug Vaubois' in die Stellung von Rivoli.

Die Mehrzahl von Vaubois' Truppen floh in einem Zuge bis in die Stellung von Rivoli zurück. Vaubois selbst kam am 7.

um 8 Uhr Abends durch Roveredo und traf von hier aus die nothwendigen Anordnungen, daß auch die Stellung von Madonna della Corona und Ferrara gehörig besetzt werde.

Davidovich rückte mit seinem Gros am 8. in Roveredo ein. Er hatte vom 2. bis zum 7. November 3600 M. verloren und etwa noch 15,000 M. disponibel.

Vaubois hatte kaum 5000 M. in der Stellung von Rivoli und Madonna della Corona sammeln können; er erhielt zwar einige Verstärkungen, indessen diese brachten ihn doch nur auf ungefähr die halbe Stärke Davidovichs. Man hätte vermuthen sollen, daß dieser General schleunigst und mit Aufwand aller seiner Kräfte die errungenen Vortheile verfolgen werde. Statt dessen verfiel er, wie wir sehen werden, in eine langdauernde Unthätigkeit, die zum schließlichen Erfolg der Franzosen auch diesmal wieder erheblich beitrug.

4. Ereignisse zwischen der untern Brenta und Verona bis zum 11. November.

Wir müssen nun zunächst erst die Thätigkeit des Friauler Korps der österreichischen Armee verfolgen, dessen Leitung Alvintzy selbst übernommen hatte.

Dasselbe bestand aus $24^1/_3$ Bataillons und $11^1/_2$ Eskadrons und zählte 28,700 M. Es war ursprünglich eingetheilt in eine Avantgarde (Brigade Hohenzollern), das Gros mit den Brigaden Roselmini, Liptay, Schubirz und Brabeck und eine Reserve (Brigade Pittony).

Beim ernsten Vorrücken zerlegte es Alvintzy in zwei Divisionen oder Flügel, den rechten unter Quosdanovich mit den Brigaden Hohenzollern, Roselmini und Pittony, den linken unter Provera mit den Brigaden Liptay, Schubirz und Brabeck.

Am 1. November erfuhr Massena bei Bassano, daß Alvintzy die Piave überschritten habe. Mehrere Rekognoszirungsdetachements bestätigten dies alsbald. Die Brentalinie halten zu wollen,

erschien bei der großen Kräftedifferenz für die einzige Division Massena, wenn sie auch noch die 75. Halbbrigade zur Unterstützung erhielt, unmöglich. Massena berichtete darüber am 3. November an Bonaparte und erhielt sofort den Befehl, sich ohne Gefecht auf Vicenza zurückzuziehen.

Massena zog seine Division zusammen und brach am 4. November Morgens um 3 Uhr von Bassano auf.

Die 32. Halbbrigade und das 15. Dragonerregiment zogen unter General Dupuy vorauf, dann folgten unmittelbar die 18. leichte und die 18. Linienhalbbrigade, so wie die Artillerie unter den Generalen Mesnard und Launay; eine Stunde nach ihnen verließ Massena mit der Arriergarde, 9 Grenadier- und Karabinierkompagnieen, dem 7. Husaren- und 10. reitenden Jägerregiment, Bassano.

Halbwegs nach Vicenza erhielt er die Nachricht, daß die Division Augereau, zu seiner Unterstützung heranziehend, schon Montebello erreicht habe, und daß Vaubois über Davidovich einen Vortheil davon getragen habe. Massena ließ daher den Rückzug einstellen. — Dupuy war unterdessen schon beim Paduanerthor von Vicenza eingetroffen. Die äußerste Arriergarde ließ Massena bei Lisiera lagern. In der Vorstadt S. Felice von Vicenza stand die 75. Halbbrigade von der Division Augereau.

Kaum hatte Massena Bassano geräumt, als Alvintzy sich am 4. an der Brenta festsetzte, was folglich ohne Kampf geschah.

Die Division Quosdanovich besetzte Bassano und schob ihre Vorposten am rechten Brentaufer auf die Höhen von Crosara, nach Marostica und Nove.

Die Division Provera kam nach Fontaniva; westlich diesem Orte bilden zwei Arme der Brenta eine Insel, welche mit Busch bewachsen ist. Der östliche Arm oder Hauptarm ist die neue Brenta, der westliche die alte Brenta, letzterer durchwatbar, wenn auch nicht mit Bequemlichkeit. Ueber die neue und alte Brenta ließ Provera eine Schiffbrücke schlagen und sendete die Brigade Liptay, 4 Bataillons und 2 Eskadrons auf die Brentainsel. Seine Vorposten

schob Liptay nach Carmignano an der Straße nach Vicenza vor. Die Brigaden Schubirz und Brabeck blieben am linken Brentaufer, ein Bataillon ward an diesem bei Cartigliano, gegenüber Nove, aufgestellt, um die Verbindung mit Quosdanovich zu sichern.

In dieser Stellung gedachte Alvintzy die Nachrichten von Davidovichs Erfolgen abzuwarten und sich bis zu deren Eintreffen defensiv zu verhalten.

Gefechte an der Brenta am 6. November.

Bonaparte, welcher am 5. Morgens zu Vicenza ankam, erklärte sich damit einverstanden, daß Massena den Rückzug eingestellt hatte und beschloß, sofort wieder gegen die Brenta vorzugehen. Massena sollte auf der Straße nach Fontaniva vorrücken, hieher die Aufmerksamkeit Alvintzy's lenken, dann wollte Bonaparte mit der Division Augereau über den rechten österreichischen Flügel herfallen und indem er diesen zurücktriebe, die Kommunikation Alvintzy's mit Davidovich durch die Val Sugana unterbrechen.

Massena brach am 5. um 11 Uhr Vormittags von Vicenza auf und lagerte am Abend angesichts Carmignano. Augereau marschirte am 5. von Montebello über Vicenza bis Bolzano.

Am 6. bei Tagesanbruch griff Massena die Vorposten Liptay's bei Carmignano an. Provera befahl darauf, daß die Brücke über die alte Brenta abgebrochen werde. Trotzdem unterstützte Liptay seine Vortruppen, indem er ein Bataillon zu ihrer Unterstützung durch eine Furth der alten Brenta gehen ließ. Dies mußte indessen sehr bald zurück, da ihm beim Durchgang durch die Furth die Munition naß geworden war und Liptay beschränkte sich nun auf die Vertheidigung der Insel, gegen welche Massena 18 Stücke Geschütz auffahren ließ, während er gleichzeitig oberhalb und unterhalb der Insel Demonstrationen ausführen ließ, durch welche er Provera bestimmte, die Brigaden Brabeck und Schubirz durchaus am linken Flußufer zurückzuhalten; erst um 3 Uhr Nachmittags wagte er es, zu Liptay's Unterstützung noch $2^1/_2$ Bataillons auf die Insel

hinüberzusenden. Dies war höchst nothwendig, da seit 2 Uhr Massena vier Versuche machte, die Insel durch Frontangriffe über die alte Brenta fortzunehmen. Sie scheiterten alle; übrigens war dies ein Glück für Liptay, da Provera in seiner allzu wunderbaren Vorsicht nach 3 Uhr auch die Brücke über die neue Brenta hatte abbrechen lassen.

Massena setzte seine Angriffe noch bis 6 Uhr Abends fort; beide Theile hatten sehr bedeutende Verluste; Liptay verlor 1188 M. und Massena nicht weniger.

Am 6. Morgens ließ Alvintzy auf die Berichte über die Annäherung der Franzosen zuerst die Brigade Hohenzollern bei Bassano ans rechte Brentaufer gehen und an dem Wege nach Marostica Stellung nehmen; als dann das Gefecht bei Massena schon begonnen hatte, mußten auch die beiden übrigen Brigaden von Quosdanovich die Brenta überschreiten und beiderseits Hohenzollern, mit dem rechten Flügel auf den Höhen, mit dem linken an Nove gelehnt, Stellung nehmen. Zugleich sendete Alvintzy 2 Bataillone unter Oberst Gavasini über Nove gegen die linke Flanke Massena's.

Unterdessen aber ist Augereau's Avantgarde bei Schiavon mit den äußersten Posten Quosdanovichs zusammengetroffen und hat sie von dort vertrieben. General Lanusse führt darauf das 1. Husarenregiment und die 5. leichte Halbbrigade gegen Nove, über welches soeben Gavasini's Bataillone vordringen wollen. Um Nove entwickelte sich ein hartnäckiges Gefecht, in welchem von beiden Seiten Gefangene gemacht wurden; hier gerieth auch Lanusse in österreichische Gefangenschaft. Sechshundert Oesterreicher blieben noch im nördlichen Theil von Nove stehen, während die 5. leichte und links von ihr die 4. Linienhalbbrigade mit zwei Geschützen gegen die Linie von Marchesana nach Marostica vorgingen.

Alvintzy sendete Hohenzollern mit einigen Bataillonen nach Marostica vor; er ward schnell aus dem Orte herausgeworfen; nahm ihn dann in einem neuen Angriffe wieder, mußte ihn aber endlich, auch im Rücken bedroht, abermals aufgeben und sich gegen

die Hauptstellung von Angarano zurückziehen, wo er von $2^1/_2$ Bataillons und einer gut postirten Artillerie aufgenommen ward.

Um diese Stellung drehte sich nun der Kampf, vergeblich waren alle Angriffe Augereau's; Quosdanovich bedrohte beständig dessen Flanken und Rücken mit seiner gut postirten Rechten. Aber er gab dabei fast alle seine Truppen aus.

Die letzte Reserve der Division Augereau, die 51. Halbbrigade unter General Bon, war erst spät, indem sie der 4. Halbbrigade nachfolgte und sich dann rechts wendete, bei Nove eingetroffen und dort auf die noch zurückgebliebenen Oesterreicher gestoßen. Gavasini ward aus dem Dorf geworfen; dringt aber wieder vor und es gelingt ihm, Bon wenigstens festzuhalten; einige Eskadrons, welche Alvintzy längs der Brenta hinabsendete, thaten dabei gute Dienste.

Augereau, als er in den ersten Nachmittagsstunden bei Angarano und Marchesana alle seine Angriffe scheitern sah, sendete wiederholt an Bon, um ihn gleichfalls dorthin zu ziehen. Dieser schickte sich endlich um 4 Uhr an, links abzumarschiren, als Alvintzy, der jetzt den Verlust seiner Hauptstellung nicht mehr fürchtete, ja mit seinem rechten Flügel die Franzosen ins Weichen gebracht hatte, das letzte noch in Reserve befindliche Bataillon nach Nove sendete. Mit dessen Unterstützung verjagte Gavasini Bons Arriergarde aus dem Dorfe, in welchem er sich nun definitiv behauptete.

Das Erscheinen Bons am obern Silanobache gab Augereau neue Kräfte und für einige Zeit dem Gefechte eine für die Franzosen günstige Wendung. Indessen die Abenddämmerung war schon hereingebrochen und ein Angriff Hohenzollerns mit acht Eskadrons an der Straße nach Marostica brachte die Franzosen, welche sehr müde und stark aus einander gekommen waren, in Unordnung und veranlaßte Bonaparte, das Gefecht einzustellen.

Quosdanovich hatte am 6. November 1633 M. verloren. Der Gesammtverlust der Oesterreicher kommt demnach auf fast 2900 M.

Aber die Franzosen hatten nicht weniger eingebüßt. Von den wenig über 13,000 M., die Bonaparte an diesem Tage ins Gefecht

gebracht hatte, waren höchstens noch 11,000 gefechtsfähig, denen Alvintzy mehr als das Doppelte, gegen 26,000 M. entgegenzustellen hatte.

Bonaparte's Rückzug gegen Verona.

Die Gefechte des 6. waren nichts weniger als entscheidend gewesen; am allerwenigsten hatten sie den Franzosen einen klaren Vortheil gebracht. Trotzdem gedachte Bonaparte den Kampf am 7. wieder aufzunehmen, als er am Abend die Meldung erhielt, daß Vaubois Trient habe aufgeben müssen.

Jetzt konnte es einerseits nicht mehr so bedeutenden Nutzen bringen, daß Alvintzy vorläufig gegen die Piave zurückgedrängt werde, was außerdem so sehr zweifelhaft erscheinen mußte, andererseits erschien es unerläßlich, daß Bonaparte sich in die Möglichkeit versetze, Vaubois rechtzeitig unterstützen zu können. Hiezu war er jetzt von diesem General zu weit entfernt. Er befahl daher den Rückzug nach Verona, welcher von Massena und Augereau am 7. Morgens um 4 Uhr angetreten ward. Die beiden Divisionen vereinigten sich zu Vicenza und marschirten von dort in einer Kolonne weiter. Am 8. November Nachmittags lagerte das Gros bei Veronetta und die Arriergarde bei Villanova.

Alvintzy wollte am 7. November die Schlacht erneuen und zwar diesmal offensiv; er ertheilte in der Nacht die betreffenden Befehle und Quosdanovich trat auch am Morgen die Bewegung vorwärts an. Nun aber kam von Provera die Meldung, daß er nicht so rasch vorgehen könne, da er am 7. erst die Brentabrücke wiederherstellen müsse, die er am 6. Nachmittags abgebrochen hatte. Darauf stellte Alvintzy auch den Marsch Quosdanovichs ein. Am 7. Abends lagerte nun Provera bei S. Pietro Engu und Quosdanovich 7000 Schritt nördlich davon bei Scaldaferro.

Am 8. marschirte Alvintzy nach Vicenza, am 9. nach Montebello; am 10. gab er seinen Truppen einen Ruhetag und am 11. rückte er nach Villanova, von wo sich die Arriergarde Bonaparte's nach S. Michele zurückgezogen hatte.

Am 6. Abends hatte Alvintzy an Davidovich geschrieben, um demselben vom Ausfalle der Gefechte an der Brenta Nachricht zu geben und den Befehl zu ertheilen, er möge sein Vordringen an der Etsch beschleunigen. Am 7. erläuterte er diesen Befehl noch weiter und schrieb Davidovich vor, entweder am rechten Etschufer hinab auf Verona vorzugehen oder auch, wenn dies nicht möglich sei, am linken Etschufer über Roveredo, Ala und Lugo, um sich mit der Hauptarmee zu vereinigen.

Erst am 9. November Morgens erhielt Alvintzy den Bericht Davidovichs über die am 7. erfolgte Einnahme der Stellung von Caliano.

Bonaparte, unsicher, ob nicht in den nächsten Tagen Vaubois unterstützt werden müsse, postirte am 10. November die Division Massena als allgemeine Reserve bei Castelnovo, in Bereitschaft, sei es nach Rivoli, sei es nach Verona vorzugehen. Massena für seine Person mußte sich zu Vaubois begeben, um sich genau von dessen Stellung, von dem Stande der Dinge bei ihm zu unterrichten und etwaige Anordnungen zu treffen, welche ihm nützlich erschienen.

Augereau ließ von seiner Division die 5. leichte Halbbrigade und das 10. reitende Jägerregiment bei S. Michele vor Verona, die 4. Linienhalbbrigade, das 24. reitende Jägerregiment (von der Reiterreserve herangezogen) mit 6 Geschützen in Verona selbst, und vertheilte den Rest seiner Truppen zu Zevio, Ronco, Legnago, Castagnaro und Badia, kurz zur Bewachung der untern Etsch.

5. Die Gefechte von Caldiero am 11. und 12. November.

Während Alvintzy mit seinem Gros am 11. November von Montebello nach Villanova und S. Bonifacio rückte und die Brigade Mitrowski, beim Vorgehen des Friauler Korps an die Brenta von Belluno in die Val Sugana vorgezogen, nunmehr Bassano besetzte, marschirte Alvintzy's Avantgarde, $4^1/_3$ Bataillons

und 8 Eskadrons unter Hohenzollern an den Kanal von Vago, den untern Lauf des Torrente di Mezzane. Von hier schob Hohenzollern seine Vortruppen noch eine halbe deutsche Meile weiter, nach S. Martino, vor und nach Mittag unternahm er mit 2 Bataillons und 2 Escadrons eine Rekognoszirung bis unter die Mauern von Veronetta, unter deren Schutz die französische Avantgarde sich zurückzog.

Zur Unterstützung Hohenzollerns ließ Alvinczy, sobald er bei S. Bonifacio angekommen war, die Brigade Roselmini, 4 Bataillone und 1 Eskadron unter dem Obersten Sticker nach Caldiero abmarschiren.

Bonaparte war schon am Vormittag auf die Bewegungen Hohenzollerns aufmerksam geworden und hielt sie für ernsthafter als sie waren. Freilich hatte er dazu Grund: denn in der That hatte Hohenzollern vorgeschlagen, man solle einen Handstreich auf Veronetta machen, um sich dieser befestigten Vorstadt von Verona am linken Ufer und damit auch Verona's selbst zu bemächtigen, — und Alvinczy war nicht abgeneigt gewesen, auf den Plan einzugehen; nur Weirother hatte für die entgegengesetzte Meinung den Ausschlag gegeben, indem er darauf hinwies, daß es besser sei, erst das Eintreffen Davidovichs abzuwarten. So ward Hohenzollern zu einer bloßen Rekognoszirung angewiesen.

Bonaparte aber ertheilte den Vortruppen der Division Augereau schon am Morgen den Befehl, wenn sie angegriffen würden, sich auf Veronetta zurückzuziehen und rief eiligst die Division Massena von Castelnovo, so wie Massena selbst von Rivoli nach Verona. Auch Augereau, welcher sein Hauptquartier zu Ronco genommen hatte, eilte nach Verona.

Sobald die Division Massena bei Verona ankam, brach Augereau am 11. Nachmittags 3 Uhr mit der 5. leichten, der 4. Linienhalbbrigade, dem 10. und 24. reitenden Jägerregimente aus Veronetta zum Angriff auf Hohenzollern vor, der sich schleunigst hinter die Brücke von Vago zurückzog, wo er vom Oberst Sticker, der mit 2 Bataillonen dahin vorgerückt war, aufgenommen wurde.

Alle Angriffe Augereau's auf diese Brücke scheiterten; das Gefecht aber dauerte hier bis spät in die Dunkelheit hinein; die Division Massena, welche Augereau folgte, zog sich links von diesem gegen Lavagno.

Aus der Heftigkeit der Angriffe Augereau's schloß Alvintzy, daß für den 12. November Bonaparte eine Entscheidungsschlacht suchen werde. Er befahl daher Hohenzollern, sich in die Stellung von Caldiero zurückzuziehen und versprach, selbst von Villanova zu dessen Unterstützung vorrücken zu wollen.

Ehe wir nun die Ereignisse des 12. erzählen, wollen wir wenigstens mit einigen Strichen diese ganze Gegend am linken Etschufer unterhalb Verona und östlich von Verona zeichnen, welche für die nächsten Tage dieses Feldzuges eine so große Bedeutung erlangt hat.

Das Terrain an der Straße von Vicenza nach Verona zwischen dem Alpone und der Etsch.

Bei Verona tritt die Etsch aus den Gebirgen; sie ist hier ungefähr 360 Fuß breit; bis Legnago abwärts vergrößert sich ihre Durchschnittsbreite bis auf 480 Fuß; an einzelnen Stellen aber ist sie viel breiter. Sie wird meistentheils von Dämmen eingefaßt, welche das sie begleitende Niederungsland vor Ueberschwemmungen bewahren sollen. Eine deutsche Meile unterhalb Verona bei S. Giovanni Lupatolo nimmt sie die Richtung fast von Westen nach Osten, die sie bis gegen Ronco auf eine Länge von zwei deutschen Meilen behält. Bei Ronco wendet sie sich wieder entschieden in die Richtung von Norden nach Süden.

Die große Straße von Vicenza nach Verona, welche vom erstern Ort ab zunächst von Nordosten gegen Südwesten führt, läuft von S. Bonifacio bis Verona von Osten nach Westen, ziemlich parallel der Etschstrecke zwischen S. Giovanni Lupatolo und Ronco und von derselben durchschnittlich 6000 Schritt entfernt.

Dieser Straßenzug bildet hier zugleich die Grenze zwischen dem Höhenland im Norden und der Niederung im Süden. Der Etsch fließen zwischen Verona und Albaredo viele Gewässer

zu, welche sämmtlich die Hauptrichtung von Norden nach Süden haben. Sie kommen alle aus den lessinischen Bergen, haben, soweit sie in diesen bleiben, den Charakter von Torrenten und erhalten dann, zum Theil durch die Kunst, den Charakter von Niederungsbächen, welche zur Bewässerung der Felder im Interesse des Anbaus benutzt werden.

Der östlichste dieser hier in Betracht kommenden Bäche ist der Alpone, welcher bei Villanova an der Veroneser Straße vollständig aus den Bergen tritt und bei Albaredo in die Etsch mündet, mit welcher er, da sie sich hier schon in die Richtung von Norden nach Süden wendet, einen ganz spitzen Winkel macht. Das Terrain in diesem Winkel zwischen Albaredo, Villanova und Belfiore di Porcile ist ganz von sumpfigen Wiesen erfüllt, an deren Rändern hie und da, namentlich bei S. Bonifacio, die Reiskultur betrieben wird. Dieses Terrain verbietet alle Truppenentwicklungen nnd läßt die Bewegungen nur auf den wenigen Dämmen, namentlich längs der Etsch und längs dem Alpone zu. Weiter westlich zwischen diesen Sümpfen, der Straße und der Etsch wechseln in der Niederung trockene Wiesen, Felder und Gärten, die Truppenentwicklungen nicht völlig verbieten, aber sie immerhin einschränken, wozu die vielen Bewässerungskanäle das Ihrige beitragen. Der Reisbau findet sich hier nur nächst der Etsch bei Belfiore di Porcile und Mambrotta.

Nordwärts der Veroneser Straße sehen wir die Ausläufer der lessinischen Berge; gemäß dem Laufe der Gewässer stellen sie sich dar als eine Anzahl von Berg- und Hügelketten, welche von Norden nach Süden laufen und durch bald breitere, bald schmälere, bisweilen ganz enge Thäler von einander getrennt sind. In den breiteren Thälern wird Feld- und Gartenbau, an den Abhängen der Bergketten insbesondere Weinbau getrieben. Die Ketten, welche sich unfern der Veroneser Straße nur 100 bis höchstens 200 Fuß über die Niederung erheben, sind mit Dörfern und Höfen bedeckt; ihre Abhänge sind vielfach terrassirt, um Platz für den Anbau zu gewinnen; und die Terrassen werden durch Mauern gehalten.

Einige dieser Bergketten fordern unwillkürlich dazu auf, sie als Stellungen zu benutzen, in denen man mit Vortheil ein Gefecht annehmen will, sei es gegen einen Feind, der von Verona herkommt, sei es gegen einen solchen, der von Vicenza herkommt.

Unter den Ketten, welche als Stellung mit der Front gegen Verona brauchbar erscheinen, zeichnet sich vor Allem eine aus, welche deßhalb auch wiederholt in der Kriegsgeschichte eine Rolle gespielt hat. Es ist die Kette von Colognola zwischen dem Torrenten Tremegna im Osten und Barbiera im Westen. Die Stellung, für welche sie die Grundlage abgibt, hat in der Kriegsgeschichte den Namen der Stellung von Caldiero erhalten von einem Dorfe, welches südwärts der Veroneser Straße und westlich der letzten Ausläufer der Berge in der Niederung liegt.

Von den nächsten Höhenketten gegen Westen ist sie durch die Thäler von Illasi und Lavagno geschieden, welche nach ihrer Vereinigung zwischen Lavagno und Colognola die beträchtliche Gesammtbreite von 5000 Schritt haben. Aus der Kette erheben sich mehrere bedeutendere Höhen, von welchen wir hier nur diejenige des Kastells von Illasi, 8000 Schritt, des Monte Nanfari, 3700, und des Monte Zovo, 600 Schritt nördlich der Veroneser Straße nennen. Außerdem treten einzig bei dieser Kette noch zwei sie fortsetzende Höhen südlich der Straße auf, der Monte Gazzo und Monte S. Mattia, wie sie auf den neuesten Karten genannt werden, während sie auf den ältern Karten als La Rocca und Monte S. Mattia bezeichnet zu werden pflegen.

Eine eigentliche Anlehnung der Stellung (Front nach Westen gedacht) in ihrer rechten Flanke ist nicht vorhanden, die Kette setzt sich eben nach Norden fort; man kann die Anlehnung hier nur in einer bedeutenden Verlängerung der Aufstellung gegen Norden oder — viel zweckmäßiger — in beweglichen Reserven hinter dem rechten Flügel finden, die etwa noch durch rückwärtige Geschützaufstellungen auf der hinterliegenden Kette von Cazzano unterstützt werden.

Südwärts des Monte Mattia setzt sich die Stellung von

Caldiero in der Ebne fort nnd findet hier links ihre Anlehnung an die Reisfelder von Belfiore di Porcile.

Die Kette ist an einigen Stellen von Schluchten durchsetzt, welche den Anlaß geben können, hier den rechten Flügel der Aufstellung enden zu lassen. Solche Durchsetzungen sind die Bocca Scalucci nördlich vom Monte Nanfari und eine andere Schlucht nördlich vom Kastel von Illasi, durch welche man vom letztgenannten Orte nach Cagliari gelangt.

Die Stellung von Caldiero ist stark in der Front und dies um so mehr, als es ihr auch an guten Rückzugspositionen nicht fehlt, deren hauptsächlichste durch die Bergkette von Soave einerseits, S. Bonifacio andererseits gebildet wird. Derjenige also, welcher die Stellung von Verona her angreifen will, wird sich augenblicklich fragen, ob und wie er sie umgehen könne, sei es nur, um den Frontangriff, der die Hauptsache bleiben soll, zu unterstützen, — sei es auch, um den Frontangriff zur Nebensache, zu einer bloßen Demonstration zu machen.

Wegen des Gebirgsterrains, der vielen Bewegungshindernisse, der Lage der Wasserläufe zu Verona läßt sich eine Umgehung des rechten Flügels nur nebensächlich ins Werk setzen, um den Feind zu einer Verlängerung seiner Aufstellung nach Norden und folglich zu einer Schwächung in der Front zu veranlassen.

Anders stellt sich die Sache mit einer Umgehung des linken Flügels der Stellung von Caldiero. Wenn der Besitzer von Verona und des Etschlaufes vom Montebaldo her sei es überhaupt, sei es auch nur für eine passende Zahl von Tagen nichts zu fürchten hat, wenn er auch nicht zu besorgen hat, daß ihm Verona durch einen Handstreich genommen werde, wenn er außerdem mindestens nicht schwächer ist als der Gegner, welcher in der Stellung von Caldiero steht, so kann er bei Verona nur eine Abtheilung zurücklassen, welche stark genug ist, gegen Caldiero zu demonstriren und außerdem mit schwachen Posten die Etsch zu bewachen, — mit seiner ganzen Hauptmacht kann er aber am rechten Etschufer abwärts marschiren, unterhalb der Alponemündung gegenüber Albaredo eine

Brücke über den Strom schlagen und hier ans linke Ufer desselben übergehen, dann längs dem linken Alponeufer aufwärts marschiren, über die Trains des Feindes herfallen, S. Bonifacio nehmen, sich der Höhen von Soave bemächtigen und nun den Gegner angreifen. Mindestens die Stellung von Caldiero ist nun für diesen unnütz geworden. Aber es ist auch höchst unwahrscheinlich, daß der Feind überhaupt am rechten Ufer des Alpone stehen bleibe. Er müßte da den Rücken gegen die Gebirge nehmen und er kann das nur, wenn er des Sieges in der Schlacht sicher ist, wenn also die Gefahr, in ganz unwegsame Gebirge geworfen zu werden, für ihn alle Bedeutung verliert.

Der Besitzer von Verona und des Etschlaufes dagegen handelt bei diesem Manöver, unter den von uns gemachten Voraussetzungen, ganz gefahrlos. Man könnte sagen, der Vertheidiger der Stellung von Caldiero werde ein starkes Detachement über Belfiore auf Albaredo senden und dem Angreifer seine Brücke und den Rückzug für den Fall des Unglückes nehmen. Indessen gegen diese Gefahr sichert sich der Angreifer vollständig, indem er in dem Sumpflande zwischen dem untern Alpone und der Etsch nur ein schwaches Detachement verwendet, welches sich auf den Dämmen, auf welche alle Bewegungen eingeschränkt sind, tüchtig verschanzt.

Nachdem wir uns nun über die Terrainverhältnisse dieser Gegend bei der Voraussetzung regelmäßiger Zustände der einander gegenüberstehenden Heere orientirt haben, fahren wir in der Erzählung der Ereignisse fort.

Das Gefecht von Caldiero am 12. November.

Hohenzollern besetzte den Befehlen Alvintzy's gemäß am Morgen des 12. November die Stellung von Caldiero.

Er hatte einschließlich der Brigade Roselmini (unter Oberst Sticker) zu seiner Verfügung $8^1/_3$ Bataillons und 9 Eskadrons, dann 26 Geschütze, wovon 16 bei den Bataillonen und 2 Kavalleriegeschütze.

Er gab dem Oberst Sticker den rechten Flügel mit 3 Bataillonen auf den Höhen von Colognola.

Das Zentrum stand beiderseits der Veroneser Straße mit einem Bataillon auf dem Monte Zovo, einem am Monte Gazzo und dem dritten bei Stra 800 Schritt vorwärts der Höhen.

Der linke Flügel hielt hinter Caldiero den Monte Mattia mit 2 Bataillons.

Von der Reserveartillerie waren die 2 Kavalleriegeschütze und 2 12pfünder zwischen Stra und dem Monte Gazzo aufgestellt, 2 12pfünder auf dem Monte Zovo, 4 6pfünder auf dem Monte Gazzo und Monte Mattia. Die Geschütze auf den Höhen wurden in aller Eile durch Erdaufwürfe gedeckt.

Von der Kavallerie stellte Hohenzollern 3 Eskadrons hinter dem rechten Flügel auf, 6 Eskadrons Husaren an der großen Straße hinter dem Monte Zovo.

Alvintzy mit seiner Hauptmacht stand, wie wir wissen, bei Villanova, nur eine deutsche Meile hinter Caldiero. Er wollte sich nicht früher in Bewegung setzen als bis die Dinge klar ständen und man wüßte, ob die Franzosen wirklich ernstlich angreifen würden oder nicht. Dieser Entschluß war gefaßt worden einerseits wohl mit Rücksicht auf die Offensivpläne Alvintzy's, die sich jetzt auf die untere Etsch richteten, andererseits auch mit Rücksicht auf das schlechte Wetter. Es herrschte ein starker Regen mit Schnee untermischt. Das Terrain außerhalb der Wege war fast grundlos, aber auch die Wege selbst waren verdorben. Alle Bewegungen mußten verzögert werden, namentlich die des Geschützes, und doch war man auf dessen Gebrauch für das Feuergefecht allein angewiesen, denn die Gewehre mit Steinschloß gingen bei dem starken Regen nicht los und die Infanterie war auf den Gebrauch des Bayonnettes eingeschränkt. Unter gewöhnlichen Umständen hätte Alvintzy in spätestens zwei Stunden seine Hauptmacht von Villanova nach Caldiero führen können; bei den schlechten Straßen und dem abscheulichen Wetter mochte er mehr als die doppelte Zeit dazu brauchen.

Erst gegen 8 Uhr Morgens ward es einigermaßen helle und nun schickte sich Augereau an, den Angriff an der Veroneser Straße zu beginnen. Er warf sich auf das Dorf Stra und vertrieb aus dem-

selben das Kroatenbataillon, von welchem es besetzt war. Im weitern Vordringen aber ward er von den Batterieen des Monte Zovo und Monte Gazzo aufgehalten, denen er nicht mit gleicher Münze zahlen konnte, dann fielen die beiden in Reserve gestellten Bataillone des österreichischen Zentrums ihn an und trieben seine Truppen aus Stra und gegen Vago zurück.

Es war ungefähr 10 Uhr Vormittags, als dieser erste Angriff des französischen rechten Flügels vereitelt war. Das schlechte Wetter machte die Soldaten mißmuthig und man mußte ihnen zwischen den einzelnen Versuchen Pausen schaffen. Auch der Geist arbeitet übrigens bei schlechtem Wetter langsamer als sonst.

Die französische Linke ward von der Division Massena gebildet. Bald nachdem Augereau seinen Angriff auf Stra begonnen hatte, setzte sich Massena von Lavagno in Bewegung. Er formirte zwei Kolonnen; die des linken Flügels unter General Dupuis, die 32. Halbbrigade wendete sich zuerst auf Illasi, die des rechten Flügels, die 18. Halbbrigade unter General Launay auf S. Zeno. Hier kamen die Franzosen zuerst ins Gefecht; sie nahmen S. Zeno und drangen in Front gegen Colognola vor. Hier leistete Sticker einen tapfern Widerstand. Bis Mittag versuchte Launay vergebens durchzudringen. Nun aber kam Dupuis heran, der über Illasi die Höhenkette ohne Hinderniß erstiegen hatte und auf deren Kamm südwärts vorrückte.

Sticker mußte bald Colognola aufgeben und sich südostwärts gegen den Monte Zovo zurückziehen, wo der Kampf wieder zum Stehen kam.

Unterdessen hatte auch Augereau das Gefecht von Neuem aufgenommen; nachdem er alle seine Truppen versammelt, ließ er bald nach Mittag in Front gegen Stra nur zwei Bataillone vorgehen, unterstützt von 2 Geschützen auf der Straße; sein Gros dirigirte er gegen Caldiero, und zwei Bataillone von der 4. und 5. Halbbrigade unter General Verne gegen den Rücken des Monte Mattia. Hohenzollern sendete diesen die 6 Eskadrons Husaren in die Flanke und ließ in Front die Bataillons des Zentrums und linken Flügels vorrücken.

Augereau's Angriff ward abgewiesen; aber der französische General schickte sich an, ihn sogleich zu wiederholen und auch Massena drohte, Sticker ganz ernstlich anzugreifen. Hohenzollerns Truppen waren auf eine Front von nur 2500 Schritt beschränkt, in beiden Flanken bedroht. Hohenzollern hatte ungefähr 7000 M., Bonaparte ungefähr das Doppelte. Es war 3 Uhr Nachmittags und noch war keine Unterstützung von Alvintzy herangekommen; nun aber nahte sie.

Alvintzy war lange in Zweifel gewesen, ob der Angriff auf die Front der Stellung ernst gemeint sei, ob er nicht bloß ein anderes Unternehmen maskiren solle; — wie aus unsern Betrachtungen über das Terrain hervorgeht, mit großem Recht. Das schlechte Wetter konnte ihn nur in seinen Zweifeln bestärken, da es weder gestattete, die Zahl der Feinde zu übersehen, noch sie nach der Heftigkeit des Gewehrfeuers, — weil ein solches fast gar nicht existirte, — zu schätzen.

Endlich gegen Mittag ordnete Alvintzy den Abmarsch gegen Caldiero an; das Wetter verzögerte das Eintreffen der Truppen dort.

Nach einander rückten von Villanova folgende österreichische Truppen vor:

die Brigade Brabeck, 4 Bataillons, auf der Veroneser Straße zur Verstärkung des Zentrums;

die Brigade Schubirz, 5 Bataillons, rechts von Brabeck zur Verstärkung des rechten Flügels über Soave;

4 Bataillons und 1 Eskadron unter Provera, links von Brabeck, auf Gombione (südlich Caldiero).

Brabeck kam zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags zuerst am Monte Zovo an. Hohenzollern sendete 1½ Bataillons zur Unterstützung Stickers auf die Höhe; 1½ Bataillons nach Caldiero und ließ ein Bataillon rechts von Stra vorgehen.

Mit diesen Unterstützungen und dem größten Theil des Zentrums und linken Flügels ergriff er nun die Offensive gegen Augereau's Front.

Sticker, sobald er die ihm zugesendete Verstärkung erhalten

hatte, wollte vor Allem Colognola wieder nehmen. Dies gelang aber nicht, er mußte weichen und wäre vielleicht ganz vom Monte Zovo zurückgedrängt worden, wäre jetzt nicht gerade Schubirz eingetroffen. Dieser sendete sofort zwei Bataillone rechts gegen die linke Flanke Massena's und fiel mit dem Rest seiner Truppen und einer Eskadron die Front Massena's an. Er nahm diesem Colognola ab und verfolgte ihn über dasselbe hinaus. Dabei ward er freilich von Massena's Reserve, der 75. Halbbrigade, aufgehalten; doch mußte nun Massena seine ganze Linie zurücknehmen, die er rechts an Stra lehnte; sein linker Flügel, auf den Schubirz und Sticker mit aller Kraft drückten, konnte sich erst bei Groppa und Pieve vecchia wieder einigermaßen sammeln und setzen.

Während diese Krisis für Massena eintrat, war auch Provera herangekommen; er schickte Gavasini mit 2 Bataillons sogleich gegen Augereau's rechten Flügel, 1 Eskadron und 2 Kompagnieen in dessen Rücken und folgte dieser Bewegung auf Ca Rizzi und Calderino. Gleichzeitig ging nun auch Hohenzollern vom Monte Gazzo mit neuer Heftigkeit vor.

Augereau muß über das Posthaus nach Calderino weichen. Die Dunkelheit, — in dieser Jahreszeit kommt sie gegen 5 Uhr Nachmittags — brach ein und da es kalt geworden war und ein beträchtlicher Wind aufging, verwandelte sich der Schneeregen in einen Schneesturm. Bonaparte mußte die Schlacht für verloren geben und trat den Rückzug an, den glücklicher Weise die Dunkelheit begünstigte.

Die Franzosen verloren an diesem Tage 2400 M., wobei 800 Gefangene, und 2 Kanonen. Die Oesterreicher hatten 132 Todte, 799 Verwundete und 313 Gefangene; ihr Gesammtverlust belief sich also auf 1244 M.

Wieder war Bonaparte auf diesem Kriegsschauplatz unglücklich gewesen.

Er ließ nach dem Rückzug die Division Massena vor Veronetta stehen: den General Venoux mit der 18. leichten, der 18. und 75. Linienhalbbrigade und dem 15. Dragonerregiment an der Straße nach Villanova vor der Porta del Vescovo, den

General Robert mit der 32. und 25. Linienhalbbrigade (letzterer von Vaubois herangezogen) und dem 7. Husarenregiment oberhalb an der Etsch vor der Porta S. Giorgio.

Die Division Augereau stand theils in der Stadt, theils auf dem Glacis am rechten Etschufer.

Zweimal war der Versuch, Alvintzy hinlänglich weit zurückzutreiben, mißlungen, an der Brenta und bei Caldiero. Wir fragen unwillkürlich, wie es mit Vaubois und seinem Gegner Davidovich stand, von welchen wir seit dem 9. November fast nichts vernommen haben.

6. Davidovich und Vaubois vom 9. bis 16. November.

Vaubois besetzte, woran wir hier nur zu erinnern haben, nach dem Verluste der Stellung von Caliano diejenige von Rivoli und im Allgemeinen am Montebaldo. Verstärkungen vom Blokadekorps von Mantua wurden ihm zugesendet, andere Truppen mußte er dagegen abgeben.

Als Bonaparte nach den Gefechten an der Brenta sich von diesem Flusse gegen Verona zurückgezogen hatte, schickte er Massena nach dem Montebaldo, um sich dort von der Lage zu unterrichten und etwa nöthige Anordnungen zu treffen.

Joubert und Vignolles hielten damals die Stellung an der Madonna della Corona mit der 4. leichten Halbbrigade besetzt; Massena schickte eben dahin noch die 27. und 29. leichte; die Reserve für diese Stellung blieb bei Pazzone. Die 85. Halbbrigade unter Valette stand bei Torri am Gardasee; sie mußte ein Bataillon nach Montagna senden und außerdem den Paß der Val Lumini, welcher die beiden Abhänge des Montebaldo mit einander verbindet, durch Posten bewachen.

Guyeux hatte die 39., 2 Bataillons der 40. Halbbrigade und 3 Reiterregimenter längs dem rechten Etschufer. Die Chiusa veneta am linken Ufer ward besetzt und bei Pol auf der Höhe von Pastrengo wieder eine Brücke über den Strom geworfen.

Davidovich hatte sich nach der Einnahme der Stellung von Caliano auf der Höhe von Ala und Avio aufgestellt. Am 8. November war er in Roveredo gewesen; von hier bis zur Madonna della Corona sind es 4 deutsche Meilen; man hätte also denken sollen, daß er spätestens am 10. die Madonna und dann am 11. Rivoli angreifen werde. Indessen dies geschah nicht. Zum Theil lag das wohl in dem schlechten Wetter; aber doch nicht ganz: Davidovich richtete sich, bei Ala angekommen, ganz so ein, als ob er eine Vertheidigungsstellung einnehmen wollte. Alvinzy drängte ihn beständig zu energischer Fortsetzung des Angriffes, und am 9. hatte er sich auch schon zu solchem entschlossen, als die Nachricht zu ihm drang, daß die Division Massena gegen ihn im Anzuge sei. Da gab er seinen Angriffsplan sogleich wieder auf und arbeitete daran, sich möglichst weit auszudehnen.

Den General Laudon und Oberst Döller detachirte er mit $2^1/_3$ Bataillons und 7 Eskadrons oder 3265 M. rechts ins obere Chiesethal nach dem Val di Lag, Condino und Tiarno. Zwischen dem Gardasee und der Etsch hatte Ocskay, unter welchem Spork und Weidenfeld kommandirten, etwa 8000 M., am linken Etschufer unter Reuß standen Vukassevich mit 4000 und Lusignan mit 1500 M., welcher auf Lugo vorrücken mußte.

Da Davidovich sich gar nicht rührte, kam Massena schon am 10. auf den Gedanken, daß jener entweder gegen Brescia abmarschirt sei oder auch zur Vereinigung mit dem Friauler Korps, in welchen beiden Fällen die Vereinigung so starker französischer Kräfte als jetzt verhältnißmäßig auf dem Montebaldo standen, hier überflüssig ward.

Am 13. November, nach dem Tage von Caldiero, erhielt Davidovich eine neue dringende Mahnung Alvinzy's, vorzurücken.

In der That begann nun Davidovich auch am 14. vorzugehen, aber mit aller Gemächlichkeit. Ocskay marschirte am 14. und 15. November über Madonna della Neve bis gegen die Stellung an der Madonna della Corona vor. Vukassevich

rückte in denselben Tagen am linken Stromufer über Peri gegen Dolce.

Die Franzosen leisteten keinen Widerstand, sie gaben ihre vorgeschobenen Stellungen auf, Joubert ging nach Rivoli zurück, eben dahin ward vom Gardasee Valette gerufen; Fiorella stellte sich mit der 27. und 29. leichten Halbbrigade bei Bussolengo auf.

Da Davidovich auf die dringende Aufforderung Alvintzy's vom 13., am 14. geantwortet hatte, daß er noch nichts über seine nächsten Bewegungen bestimmen könne, da er noch Bericht von Ocskay erwarten müsse, so wiederholte am 15. Morgens Alvintzy seine dringende Aufforderung, schleunigst über Bussolengo zur Vereinigung mit dem Friauler Korps vorzurücken.

Davidovich hätte den Angriff auf die Stellung von Rivoli am 16. ausführen können; er verschob ihn indessen auf den 17. November. Wir wollen hier nur vorläufig erwähnen, daß dieser Angriff am 17. wirklich stattfand und vom besten Erfolge gekrönt ward. Jetzt wollen wir zusehen, was sich unterdessen vor Verona begeben hatte.

7 Alvintzy und Bonaparte vom 12. bis zum 15. November.

Die Oesterreicher waren in dem letzten Feldzuge bisher entschieden und überall glücklich gewesen; nach dem Siege von Caldiero schien es, daß nur noch der Punkt auf das J zu setzen bleibe. Nichts kam der Wahrscheinlichkeit näher, als daß diesmal die Franzosen gezwungen werden würden, sich zunächst an die Addalinie zurückzuziehen und dann auch ganz Italien aufzugeben, dessen Völker sich großentheils gegen sie erhoben haben würden, sobald Bonaparte wirklich an die Adda zurückgeworfen war.

Alvintzy hatte die Franzosen gezählt und wußte, wie wenig sie ihm an der Zahl gewachsen waren. Wenn Davidovich bisher schon mindestens zwei bis drei Tage verloren hatte, so konnte er doch auch jetzt noch spätestens am 16., wenn nicht am 15., Herr der Stellung von Rivoli sein und die Vereinigung des österreichischen

Heeres war damit vollbracht, während nicht nothwendig auch das französische vereinigt sein mußte. In den letzten Gefechten hatten die Franzosen immer größere Verluste gehabt als die Oesterreicher; wären die Verluste aber auch nur für beide Theile absolut gleich gewesen, so schwächten sie relativ die Franzosen viel mehr als die Oesterreicher und das Stärkeverhältniß gestaltete sich für diese fortschreitend günstiger.

Alvintzy beschloß daher auch am 13., während er Davidovich zur Beschleunigung seines Vorrückens aufforderte, so schnell als möglich den Etschübergang zu bewerkstelligen. In der Nacht vom 14. auf den 15. wollte er selbst mit 14 Bataillonen und 5 Schwadronen bei Zevio über die Etsch gehen; 12 Bataillone und 3 Eskadrons sollten gleichzeitig Veronetta angreifen; 1 Bataillon und 1 Eskadron sollten bei Albaredo demonstriren.

Als Vorbereitung sendete Alvintzy schon am 13. 4 Bataillons und 1 Eskadron unter Oberst Brigido nach Arcole am untern Alpone mit dem Auftrage, von hier aus an die Etsch gegenüber Ronco, gegen Albaredo und Legnago zu patrouilliren und dann bei der Deckung des Brückenschlages mitzuwirken. Mitrowski, von Bassano herangerufen, erhielt den Befehl, seine Brigade mit dem Detachement von Brigido zu vereinigen und dann den Oberbefehl über die 7 Bataillone und 4 Eskadrons, die er beisammen haben würde, zu übernehmen.

An Wurmser hatte Alvintzy am 7. November, nach den glücklichen Gefechten an der Brenta geschrieben und ihm mitgetheilt, daß er unter allen Umständen zwischen Verona und Legnago über die Etsch gehen werde; er hatte auch ein Signal angegeben, durch welches er dem Marschall zu Mantua ankündigen wollte, daß er im Etschübergange begriffen sei; Wurmser möge dann Alles thun, um diesen Uebergang zu unterstützen, namentlich möge er auch dem Feldheere Reiterei entgegensenden, an welcher es jenem fehle.

Am 10. November, nachdem er glücklich nach Montebello gekommen war, schickte Alvintzy wiederum einen Boten an Wurmser; derselbe gelangte indessen erst sehr spät in die Festung.

Im Laufe des 14. erhielt Alvinzy den Bericht, daß die Etschbrücke bis zum 14. Abends nicht werde können vollendet werden. In Folge davon ordnete der österreichische Obergeneral an, daß der Etschübergang nunmehr in der Nacht vom 15. auf den 16. stattfinden solle. Er verstand sich zu diesem Aufschube wohl um so lieber, als er den Bericht Davidovichs empfangen hatte und diesen nur erst noch einmal zum Handeln anstacheln und ihm einige Zeit dazu verschaffen wollte.

So vortheilhaft an und für sich die Dinge für die Oesterreicher standen, so unglücklich für die Franzosen. Wäre die Langsamkeit der Oesterreicher nicht gewesen, nicht dieses beständige Warten des einen österreichischen Generals auf den andern, was hätte wohl aus den Franzosen werden müssen? Man kann sagen, daß die Theilung in zwei Korps für eine lebhafte Armee bei den herrschenden Stärkeverhältnissen hier nicht einmal hätte von Nachtheil sein können; für die österreichische Armee ward sie es bei der übertriebenen Bedächtigkeit ihrer Führer dennoch.

Bonaparte sah seine Lage keineswegs in rosenfarbenem Lichte. Am Abend des 12. November schrieb er an das Direktorium. Er schilderte demselben seine Lage; er selbst, sagte er, habe nicht mehr als 18,000 M. verfügbar, denen Alvinzy 50,000 entgegensetzen könne. Es sei sehr möglich, daß den Oesterreichern der Entsatz Mantua's gelinge und daß er zum Rückzuge hinter die Adda gezwungen werde. Alle seine besten Generale und Offiziere seien verwundet oder krank, das Heer sei erschöpft und die wenigen Truppen, welche frisch ankämen, nicht viel werth. Jede Stunde könne ihm noch Massena, Augereau, Berthier rauben. Er selbst wage es nicht mehr, sich dem Tode auszusetzen, weil er wisse, daß sein Tod der Untergang der Armee sein werde. Hätte man ihm die 83. Halbbrigade nicht vorenthalten, welche 3500 M. zähle und der Armee bekannt sei, so würde er nichts fürchten. Wie aber jetzt die Dinge ständen, würden bald vielleicht 40,000 M. Verstärkung nicht ausreichen, um Alles wieder herzustellen. — In wenigen Tagen aber werde er noch einen letzten Versuch machen; glücke dieser, so werde noch Alles gut werden.

In dem Augenblick also, in welchem Bonaparte die ganze Gefahr seiner Lage sah, wollte er doch noch einen Versuch machen, einen letzten, und der Plan dieses Versuchs war fertig und die Anstalten dazu wurden sogleich getroffen.

Bei fortgesetztem Unglücke auf einem Terrain haben große Generale schon oft das Mittel angewendet, das Terrain zu wechseln und dadurch Alles wieder hergestellt. So mochte Bonaparte jetzt alle seine Kräfte mit denen Vaubois' vereinigen und über Davidovich herfallen, um mit diesem im glücklichen Falle völlig ein Ende zu machen.

Aber Alvintzy stand zu nahe, als daß man es hätte dürfen darauf ankommen lassen, sich gar nicht um ihn zu bekümmern. Anders stellten sich auf einmal die Dinge, konnte man Alvintzy auch nur um einige Tagmärsche von Verona entfernen. Aber eine neue Schlacht erschien dazu als kein zweckdienliches Mittel, wenigstens nicht eine Schlacht, welche unter denselben Umständen geliefert ward, wie die Gefechte an der Brenta und von Caldiero. Man hatte keine Aussicht, bei einem gleichen dritten Versuch andere Resultate zu gewinnen.

Es mußte also ein neuer Weg eingeschlagen werden. Vielleicht war es möglich, Alvintzy zurückzumanövriren, indem man auf seinen Rücken fiel, seine Verbindungen bedrohte, etwa seine Trains wegnahm und zerstörte. Bei einer so schwerfälligen, abhängigen Armee durfte man eine solche Rechnung machen. Und dies war nun gerade der letzte Versuch, den Bonaparte in seinem Schreiben an das Direktorium meinte.

Bonaparte wollte bei Ronco über die Etsch gehen mit allen Truppen, die er verfügbar machen konnte, mit seinem rechten Flügel über Arcole das linke Alponeufer gewinnen und über die Trains des Feindes herfallen, um ihn durch ihren Verlust zum Rückzug nach Vicenza mindestens zu veranlassen; mit seinem linken Flügel wollte er durch die Sümpfe zwischen Alpone und Etsch gerade in den Rücken und die linke Flanke des österreichischen Heeres vordringen, um dessen Aufmerksamkeit hier zu fesseln.

Mit Absicht, wegen seiner Schwäche, wollte Bonaparte nicht bei Albaredo übergehen, sondern bei Ronco. Er wollte so viel als möglich in den Sümpfen manövriren, wo alle Bewegungen auf die Dämme eingeschränkt waren, damit der Einfluß der Zahlüberlegenheit der Oesterreicher so viel möglich abgeschwächt werde. Er hoffte nicht, Alvintzy eine entscheidende Niederlage beizubringen und verzichtete darauf; er wollte den österreichischen General nur eine Strecke zurückzwingen, zurückmanövriren. Nicht deshalb wählte Bonaparte Ronco, weil dies näher an Verona liegt, als Albaredo, weil er es also eher als Albaredo von dort mit den Truppen erreichen konnte, denn der Unterschied der Entfernung ist gering. Von Verona bis zum erwählten Uebergang bei Ronco sind $3^1/_2$ deutsche Meilen, bis zum Uebergangspunkt bei Albaredo nicht ganz 4 Meilen.

Wir müssen sogleich noch erwähnen, daß Bonaparte der Meinung war, er werde seinen Zweck binnen 48 Stunden von Beginn der Bewegungen ab erreichen. Indem er den Hauptwerth auf die Vortheile des Manövrirens in den Sümpfen legte, unterschätzte er dessen Nachtheile.

Noch in der Nacht vom 12. auf den 13. November ergingen die nothwendigsten Ausführungsbefehle:

Der General Robert sollte die 51. Halbbrigade, welche zur Beobachtung der Etsch aufgestellt war, bis auf die unerläßlichsten kleinen Posten bei Ronco konzentriren, wo der Bataillonschef Andreossy mit Eintreten der Dunkelheit am 14. Abends den Bau einer Schiffbrücke über die hier 160 Schritt breite Etsch beginnen sollte. Robert hatte diesen Bau zu decken.

Kilmaine sollte eine Halbbrigade (die 12.) nach Ronco senden; für seine Person aber nach Verona kommen. Hier wollte ihn Bonaparte mit einer Garnison von 3000 M. zurücklassen, wenn er selbst nach Ronco abmarschirte.

Guyeux ward mit der 25. und 40. Halbbrigade von Bussolengo nach Verona abberufen.

8. Die Schlacht von Arcole.

Der 15. November.

Am Abend des 14. November ließ Bonaparte die zum Abmarsche nach Ronco bestimmten Truppen, so weit sie bei Verona versammelt waren, unter die Waffen treten und führte sie zwischen 10 und 11 Uhr durch die Porta nova hinaus. Voran war Augereau mit der 4. und 5. Halbbrigade, dann folgte Massena mit den beiden 18., der 32., der 40., 25. und 75. Halbbrigade; endlich Beaumont mit drei Reiterregimentern. Keiner der Offiziere und Soldaten wußte, wohin der Marsch ginge; die meisten dachten, daß der Rückzug angetreten werde, doch als sie sahen, daß es die Etsch aufwärts gehe, ahnten sie den Plan Bonaparte's.

Am 15. bei Tagesanbruch erreichte Augereau Ronco und fand die Brücke vollendet. Seine Truppen mußten sogleich ans linke Etschufer übergehen, zuerst die 5. leichte unter Bon, dann die 4. unter Verdier, endlich die 51. unter Lannes, dieser folgte die 40. Halbbrigade unter Verne.

Augereau rückte vom Uebergangspunkte über Chiave nova nach Ponte Zerpa am Alpone und dann längs diesem Bache, der im untern Lauf etwa 25 Schritt Breite hat, am rechten Ufer aufwärts. Die Spitze der 5. Halbbrigade trieb die österreichischen Posten vor sich her gegen die Brücke von Arcole.

Es war 9 Uhr Vormittags, als die Spitze der Division Augereau Ponte Zerpa hinter sich hatte. Bis hieher war die Absicht Bonaparte's vollkommen erreicht; er hatte die Oesterreicher ganz und gar überrascht, die Patrouillen Brigido's hatten nicht das mindeste von dem Brückenschlage bei Ronco bemerkt.

Es galt jetzt nur, Arcole rasch zu gewinnen, welches von Ponte Zerpa ungefähr 2400 Schritt entfernt ist, und die Straße nach Villanova war offen. Gelang es, Arcole ohne Weiteres zu nehmen, so konnte Augereau um 11 Uhr Vormittags bei Villanova sein und es unterlag keinem Zweifel, daß sein Erscheinen dort unter den gegebenen Umständen die höchste Verwirrung anrichtete. Indessen

Arcole sollte statt eines einfachen Durchgangspunktes der Angelpunkt einer dreitägigen Schlacht werden.

Das Dorf liegt am linken Ufer des Alpone, Augereau marschirte auf dem Damme am rechten Ufer. Um ans linke zu gelangen, mußte er dicht vor dem Dorfe rechts abbiegen und nun die Alponebrücke passiren. Diese hölzerne Brücke war sehr schmal und ward in der Mitte von einem gemauerten hohen Pfeiler getragen; von der Mitte fiel sie nach beiden Ufern hin ab. Brigido, welcher 2 Bataillone und 2 Geschütze in Arcole hatte, besetzte die Häuser nächst der Brücke am linken Ufer stark mit Schützen und stellte die beiden Geschütze in der Verlängerung der Brücke auf, um diese mit Kartätschen zu bestreichen. Er stellte auch südwärts von Arcole Schützen am Alpone auf.

Augereau hoffte mit einem kecken Bayonnetangriff der 5. Halbbrigade die Brücke wegzunehmen; aber die Spitze stockte, als sie die erste Kartätschsalve erhielt und auch in der Mitte der Kolonne, die von den österreichischen Schützen am Alpone in die Flanke genommen ward, riß Unordnung ein. Die Franzosen versteckten sich hinter dem Uferdamm und General Bon, der sie hervorbringen wollte, ward dabei verwundet. Gleiches Schicksal hatte die 4. Halbbrigade unter Verdier.

Der Alpone hat im untern Lauf 3 bis 4 Fuß Tiefe. Dennoch nahm Augereau 4 Kompagnieen vom Schweife der 4. Halbbrigade und ließ sie ans linke Ufer des Baches übersetzen. Alsbald sendete er, da er das Stocken an der Brücke bemerkte, auch das 3. Bataillon der 51. Halbbrigade ans linke Ufer, diese Truppen sollten von dieser Seite Arcole angreifen und wenn sie es nicht wegnehmen könnten, wenigstens Feuer dort anlegen.

Da der Damm am rechten Ufer durch das Ausweichen der 5. und 4. Halbbrigade frei geworden war, mußte hier Lannes mit den beiden noch übrigen Bataillonen der 51. Halbbrigade gegen die Brücke vorrücken. Er ward zurückgeworfen, so wie Bon vorher, und der Angriff am linken Ufer ward sehr lau betrieben. Mit dem Feueranlegen hat es überdies bei steinernen Gebäuden seine Schwierigkeiten.

Als auch Lannes' Soldaten hinter dem Deiche verschwunden waren, ließ Augereau Verne mit zwei Bataillons der 40. angreifen; aber der Erfolg blieb der gleiche. Es half auch nicht, daß Augereau selbst eine Fahne ergriff und sich mit den Offizieren des Stabes gegen die Brücke warf. Eine Anzahl Grenadiere folgten ihm anfangs, aber sobald sie das österreichische Feuer traf, wichen sie zurück. Augereau hatte sich vergebens exponirt.

Während an der Brücke von Arcole dieser General Halbbrigade nach Halbbrigade ins Feuer führte, war Massena über die Etschbrücke von Ronco gegangen. Der 12. Halbbrigade folgte die 32.; — dieser die 75., welche in den Büschen von Zerpa aufgestellt ward, dann die 18. leichte.

Massena rückte mit der 12. als Avantgarde langsam am linken Etschufer aufwärts gegen Bionde di Porcile vor.

Bonaparte erfuhr an der Brücke von Ronco bald, daß Augereau bei Arcole auf ganz unerwartete Schwierigkeiten stoße. Aber man hatte keine Zeit zu verlieren. Bonaparte ließ Guyeux mit der 18. und 25. Halbbrigade nach Albaredo marschiren; dort sollte er mittelst der Fähre über die Etsch setzen und am linken Ufer des Alpone aufwärts gegen Arcole ziehen. Ehe diese Bewegung auch nur die mindeste Wirkung äußern konnte, mußten wenigstens $4^1/_2$ Stunden vergehen. Das vollständige Uebersetzen der beiden Halbbrigaden, welche jedenfalls 2500 M. zusammen zählten, nahm allein unter sehr günstigen Umständen $2^1/_2$ Stunden fort. Dazu kam der Marsch am rechten Etschufer von Ronco gegen Albaredo und dann über Albaredo am linken Alponeufer gegen Arcole.

Sehen wir, was bisher auf österreichischer Seite geschehen war und noch bis in die ersten Nachmittagsstunden geschah.

Brigido, sobald er sich über die Stärke der feindlichen Truppen, welche ihn angriffen, hinreichend unterrichtet zu haben glaubte, erstattete Bericht an Alvintzy, der sein Hauptquartier zu Gombione hatte. Alvintzy erhielt den ersten Bericht um 10 Uhr Vormittags; er wollte, wie wir wissen, am Abend selbst bei Zevio über die Etsch gehen und mochte nicht recht an Brigido's Meldung glauben.

Er hielt die französische Bewegung über Ronco für eine bloße Demonstration. Nun liefen aber bis 11 Uhr Vormittags mehrere Bestätigungen ein.

Jetzt ließ Alvintzy sogleich die Brigade Gavasini auf Belfiore di Porcile vorrücken, wobei wahrscheinlich der leitende Gedanke noch war, die eigenen Vorbereitungen zum Brückenbau bei Zevio gegen einen französischen Angriff zu decken.

Brabeck mußte eine Stunde später Gavasini auf Belfiore folgen.

Mitrowski, der im Anmarsch von Montebello war, ward der Befehl entgegen gesendet, seine Bewegung zu beschleunigen. Ein Bataillon und 1/4 Eskadron Husaren kamen um Mittag nach S. Bonifacio, von hier marschirten sie vor 1 Uhr weiter nach Arcole, wo sie um 2 Uhr gerade in der Hauptpause des Kampfes eintrafen. Mit zwei weitern Bataillonen gelangte Mitrowski erst Nachmittags um 3 Uhr nach S. Bonifacio. Da diese Truppen sehr ermüdet waren, mußten sie hier in Reserve stehen bleiben.

Die Artilleriereserve und Bagage wurden um Mittag von Villanova nach Montebello zurückgeschickt.

Gavasini rückte mit seiner Hauptkolonne, 2 Bataillons Splenty, von Gombione auf dem großen Etschdamme vor, ein Kroatenbataillon sendete er gleichzeitig auf einen weiter östlich gelegenen Zwischendamm.

Um Mittag stieß Gavasini's Hauptkolonne nördlich Bionde auf die Spitze der Division Massena, ein Bataillon der 12. Halbbrigade, griff dies lebhaft an; warf es auf die 32. Halbbrigade zurück, nahm den Franzosen 2 Kanonen ab und verfolgte sie stürmisch bis gegen Zerpa. Während dieser Verfolgung aber erhielt das Regiment Splenty — Nr. 51, jetzt Karl Ferdinand — Feuer in seine linke Flanke. Dies rührte von dem Kroatenbataillon her, welches die Linientruppen für Franzosen gehalten hatte. Das Regiment Splenty machte kehrt und floh auf Bionde zurück. Massena ließ seine Bataillone sogleich wieder Front machen, folgte den Oesterreichern, eroberte seine eigenen Geschütze zurück, dazu noch drei feindliche, machte 800 Ge-

fangene und drang bis gegen Belfiore di Porcile vor, wo Gavasini sich wieder setzte.

Sobald Bonaparte die Bewegung Guyeux's angeordnet hatte, ward er ungeduldig. Guyeux konnte erst spät vorwärts kommen. Bonaparte begab sich auf dem Damme am rechten Alponeufer vorwärts gegen Arcole und machte noch einen Versuch. Als er die Soldaten nicht vorbringen konnte, ergriff er selbst eine Fahne, drang mit wenigen Begleitern auf die Brücke vor und pflanzte sie dort auf. Hier wurden sein Adjutant Muiron an seiner Seite getödtet, General Verdier und die Generaladjutanten Vignolles und Belliard verwundet. Die Oesterreicher fielen auf die Brücke aus und Bonaparte mußte schleunigst fliehen, wenn er nicht in Gefangenschaft gerathen wollte; nun riß unter den französischen Bataillonen am Damme die äußerste Verwirrung ein. Bonaparte, der eben wieder ein Pferd bestiegen hatte, ward mit diesem von den Flüchtigen in den Sumpf gedrängt; wenige Begleiter bemühten sich, ihn zu retten. Schon drangen die Oesterreicher auf dem Damme gegen die Stelle vor, wo er hülflos im Sumpf stak. Da gelang es dem Generaladjutanten Belliard, eine kleine Zahl von Grenadieren zu sammeln, mit welchen er sich auf die Oesterreicher warf. Gleichzeitig machte auch das 3. Bataillon der 51. Halbbrigade, welches sich bis jetzt am linken Alponeufer behauptet hatte, einen neuen Angriff von dieser Seite auf Arcole.

Brigido schlug denselben allerdings ab und drängte sogar dieses Bataillon an den Alpone, so daß es sich an das rechte Ufer desselben retten mußte, doch hatte sein Angriff wenigstens dazu beigetragen, daß an dem Damme des rechten Ufers die Ordnung wieder einigermaßen hergestellt werden konnte.

Unterdessen war es dunkel geworden. Die Absicht Bonaparte's war durch den Widerstand, welchen er bei Arcole gefunden, vereitelt worden. Zu schnell hatte die Wirkung der Ueberraschung aufgehört. Wenn man jetzt den Kampf am andern Tage fortsetzte, so konnte dies nur unter ganz andern Bedingungen, mit neuen Absichten geschehen. Warf Alvintzy seine Hauptmacht in den Winkel

zwischen dem Alpone und der Etsch, so konnte er nicht leicht Verona zugleich angreifen und die Franzosen behielten bei dem Kampfe auf diesem beschränkten Terrain immer den Vortheil, daß der Feind von seiner Uebermacht keinen rechten Gebrauch machen konnte.

Bonaparte war daher entschlossen, wenn Alles blieb, wie es am Abend des 15. stand, den Kampf am 16. Morgens wieder aufzunehmen. Die vorzüglichsten Bedingungen waren, daß Vaubois sich bei Rivoli behauptete, daß Verona sich hielt und daß Alvinzy nicht bei Zevio überging.

Wurden diese Bedingungen nicht alle erfüllt, so konnte es für Bonaparte nothwendig werden, am rechten Etschufer von Ronco abzumarschiren und dann die dortige Etschbrücke abzubrechen. Dies konnte aber nicht rechtzeitig ausgeführt werden, wenn die Divisionen Augereau und Massena am linken Etschufer stehen blieben. Diese Divisionen mußten daher nach dem Eintreten der Dunkelheit an das rechte Etschufer zurückkehren und hier lagern. Nur von der Division Massena blieben einige Bataillone zum Schutz der Brücke und zur Beobachtung des Feindes am linken Ufer stehen.

Guyeux war über dem Allem ganz vergessen worden. Erst um 5 Uhr Nachmittags, als am rechten Ufer des Alpone das Gefecht von den Franzosen bereits aufgegeben war, hatte er seine beiden Halbbrigaden bei Albaredo versammelt und marschirte nun in zwei Kolonnen, die 25. Halbbrigade rechts, die 18. links das linke Alponeufer aufwärts und griff hier gegen 7 Uhr Abends Arcole an. Die Kolonne des rechten Flügels, welche den Angriff begann, ward von Brigido abgeschlagen und vom größten Theil der Truppen desselben verfolgt. So drang nun die 18. Halbbrigade mit Leichtigkeit in den Ort und bemächtigte sich desselben. Brigido, der bei der herrschenden Dunkelheit unmöglich zweckmäßige Anstalten treffen konnte, trat, nachdem er, so gut es sich thun ließ, seine Leute gesammelt, den Rückzug nach S. Bonifacio an.

Aber auch Guyeux behauptete den errungenen Vortheil nicht. Da er durchaus nichts von französischen Truppen in der Gegend von Arcole entdecken konnte, auch keine Nachricht irgend einer Art erhielt,

so trat auch er den Rückzug nach Albaredo an und ging hier ans rechte Etschufer zurück. Auf diese Weise blieb Alles beim Alten und Arcole, welches am 15. November so viel Blut gekostet hatte, konnte am 16. wieder eben so viel kosten.

Der 16. November.

Alvintzy wußte am Abend des 15. November, daß der französische Angriff diesen ganzen Tag von einer geringen Zahl österreichischer Truppen aufgehalten worden war. Mit dieser Kenntniß mochte er am nächsten Tage nur eine gleiche geringe Zahl Truppen den Franzosen zwischen dem Alpone und der Etsch gegenüberlassen, seine Hauptmacht aber entweder zum Angriff auf Verona oder zum Etschübergange bei Zevio verwenden.

Allein Alvintzy beschloß, zuerst die Franzosen über die Etsch bei Ronco zurückzuwerfen und alles Weitere so lange zu verschieben, bis dies gelungen sei.

Zu diesem Ende traf er folgende Anordnungen:

Hohenzollern bleibt, wie schon am 15., so auch am 16. November mit 12 Bataillons und 3 Eskadrons bei S. Martino gegenüber Verona stehen, um dies zu beobachten und Davidovich zu erwarten, dessen Hinabsteigen stündlich gehofft wird, aber für den 16. vergebens, da, wie wir schon wissen, Davidovich seinen Angriff gegen die Stellung von Rivoli auf den 17. November verschoben hat;

Provera mit 6 Bataillons und 2 Eskadrons sollte von Belfiore di Porcile längs der Etsch über Bionde di Porcile und Zerpa vorgehen, — Mitrowski mit 14 Bataillons und 2 Eskadrons über Arcole und Ponte Zerpa längs dem Alpone. Diese beiden Kolonnen sollten sich gegen die Brücke von Ronco vereinigen, die Franzosen über den Strom zurückwerfen und diesen selbst überschreiten.

Ein Bataillon hatte Alvintzy schon bei seinem Vorrücken von der Brenta über Este gegen Legnago gesendet. Dieses Bataillon leistete, wie hier beiläufig erwähnt werden soll, am 16. November

insofern einige Dienste, als es ein französisches Detachement aufhielt, welches von Legnago über Albaredo am linken Alponeufer demonstriren sollte.

Provera's Vorhut setzte sich am 16. November Morgens um 5 Uhr gegen Bionde in Bewegung.

Mitrowski marschirte zuerst von S. Bonifacio nach Arcole; dann sendete er von hier den Major Miloradovich mit 2 Bataillons und 1 Eskadron am linken Alponeufer auf Albaredo; er selbst mit der Hauptkolonne rückte am rechten Alponeufer auf Ponte Zerpa.

Bonaparte ließ am 16. bei Tagesanbruch seine Truppen wieder ans linke Etschufer übergehen. Augereau marschirte auf Ponte Zerpa, Massena, welcher ihm folgte, auf Bionde. Er hatte die 12. Halbbrigade an der Spitze, dann folgte die 25. und 32.

Provera's Vorhut vertrieb die französischen Posten aus Bionde und rückte dann weiter auf Volta Vicentina. Hier stieß sie auf Massena's Spitze. Die 12. Halbbrigade ward anfangs unruhig, doch da das vorderste österreichische Bataillon Halt machte und in Kolonne zu feuern anfing, erholte sie sich, vertheilte sich an die Abhänge des Deichs und erwiederte von hier das Feuer. Eine Anzahl von Grenadieren schlich sich in die Büsche an der Etsch und feuerte von hier auf die Mitte der Kolonne.

Nun drangen unter Gardanne's Führung die 25. und 32. Halbbrigade vor; die 12. warf sich auf 2 von den Oesterreichern vorgeführte Geschütze und nahm sie. Die Oesterreicher machen kehrt und drängen sich gegen Belfiore di Porcile zurück. Der General Brabeck fällt bei dem Versuche, die Ordnung herzustellen, und Alles flieht, von den Franzosen auf dem Fuße verfolgt bis nach Caldiero. Massena nahm den Oesterreichern 5 Geschütze und mehrere hundert Gefangene.

Augereau stieß mit Mitrowski bei Ponte Zerpa zusammen und ward anfangs von den Oesterreichern zurückgedrängt. Dann kam das Gefecht an einer etwas freieren Terrainstelle, wo ein Querdamm nach Bionde di Porcile abführt, zum Stehen. Unterdessen aber

hatte sich an der Etsch das Glück gegen Provera entschieden; Mitrowski's Truppen fürchteten nun, Massena werde sie in den Rücken fassen und wurden unruhig. Mitrowski trat den Rückzug gegen Arcole an; Augereau ließ ihn sogleich durch den General Robert mit der 75. Halbbrigade und 2 Geschützen verfolgen. Bei Arcole ward der Angriff Roberts sogleich zum Stehen gebracht.

Mitrowski ließ 2 Bataillons und 1 Eskadron unter Oberst Sticker am rechten Alponeufer stehen; 2 Bataillons und 1/2 Eskadron stellte er am linken Ufer auf; 4 Bataillons hielt er dahinter in Reserve.

Miloradovich hatte mit seinem Gros bei Desmonta, 3000 Schritt südlich der Brücke von Arcole, Halt gemacht; von da schickte er vier Kompagnieen nach Albaredo. Hier blieben zwei derselben stehen, die beiden andern besetzten das linke Etschufer unterhalb der Alponemündung.

Arcole ward nun wieder der Angelpunkt der Schlacht; einen Angriff nach dem andern ließ Augereau unternehmen; kein einziger drang durch. Ein Detachement, welches Miloradovich von Desmonta an den Alpone gestellt hatte, beschoß außerdem vom linken Ufer des Baches her die gegen Arcole am rechten vorrückenden Kolonnen.

Bonaparte, welcher fürchtete, daß die Oesterreicher wieder die Offensive ergreifen möchten, ließ vor Ponte Zerpa vier Geschütze auffahren, um die etwa weichenden Truppen Augereau's aufnehmen und die Oesterreicher gründlich empfangen zu können.

Endlich hatte sich Augereau überzeugt, daß alle seine Anstrengungen gegen Arcole, so lange sie auf das rechte Ufer beschränkt blieben, zu nichts nützen würden. Er schlug daher um 2 Uhr Nachmittags dem Obergeneral vor, eine Brücke über den untern Alpone zu werfen, damit man mit genügenden Massen auch am linken Ufer des Baches auftreten könne.

Bonaparte ertheilte die erforderlichen Befehle, Chasseloup ward mit der Ausführung der Brücke beauftragt; zweihundert Mann wurden bei Ronco eingeschifft, sie sollten die Etsch hinabfahren,

unterhalb der Alponemündung landen und den Brückenbau decken. Die Barken würden von Milorabovichs Bataillonskanonen beschossen, sobald sie sich unterhalb der Alponemündung zeigten. Die Mannschaft ließ sie auf eine Sandbank am rechten Etschufer treiben und rettete sich. Milorabovichs Schützen hinderten die Arbeit an der Brücke.

Nun befahl Bonaparte, daß der Generaladjutant Vial mit der 51. Halbbrigade den untern Alpone mittelst einer Furth überschreite, um den Brückenbau zu decken. Vial fand die Furth; aber alsbald trat ihm Milorabovich von Desmonta entgegen, und die 51. Halbbrigade, durch sein Kleingewehrfeuer eingeschüchtert, versagte ihrem Führer den Dienst. Vergebens versuchten abgesessene Dragoner vom 15. Regiment den Alpone mit Faschinen auszufüllen.

Das glückliche Vordringen Massena's auf Belfiore di Porcile hatte Alvinzy bewogen, Hohenzollern von S. Martino und Vago nach Caldiero zurückzuwerfen; zwei Bataillons wurden zur Verstärkung Mitrowski's nach Arcole gesendet.

Bei Annäherung der Dunkelheit zog Bonaparte auch diesmal seine Truppen zurück; Massena ging bei Ronco ans rechte Etschufer und lagerte nördlich von Ronco. Augereau stellte ein Bataillon der 75. Halbbrigade an Stelle der 51. dort auf, wo der Uebergang über den Alpone hatte hergestellt werden sollen; die 5. Halbbrigade mußte 500 Schritt nördlich der Brücke von Ronco den Damm, welcher nach Belfiore di Porcile führt, besetzen; die übrigen Truppen wurden, nicht unverfolgt von Mitrowski, der zur Verfolgung am rechten Alponeufer die beiden ihm frisch zugesendeten Bataillone verwendete, gegen die Etschbrücke von Ronco und hier theilweise ans rechte Ufer gezogen. Mitrowski's Vordringen ward durch die vier Geschütze leicht aufgehalten, welche Bonaparte bei Ponte Zerpa aufgestellt hatte.

Der 17. November.

Alvinzy war am 16. Abends bedeutend heruntergestimmt; die Verluste, welche seine Truppen erlitten, waren beträchtlich, Davidovich hatte noch nichts von sich hören lassen; auch Wurmser

nicht, auf dessen Lebensäußerung gleichfalls gewartet wurde, der aber seinerseits wieder auf die Kanonenschüsse wartete, welche ihm Alvinzy's Uebergang über die Etsch verkündigen sollten. Alvinzy war zu zwei Dritteln entschlossen, an die Brenta zurückzugehen; doch wollte er mindestens noch den 17. November stehen bleiben und befahl Mitrowski, an diesem Tage seinen Angriff an den Alponeufern zu wiederholen.

Bonaparte, der noch keine Nachricht erhalten, daß sich bei Verona oder bei Rivoli etwas im Stande der Dinge verändert habe, wollte am 17. den Kampf erneuen; diesmal aber alle Kraft auf Arcole konzentriren.

Er ließ in der Nacht die Brücke über den Alpone, mit welcher am 16. so unglückliche Versuche gemacht worden waren, wirklich schlagen. Er sendete außerdem ein Bataillon der 40. Halbbrigade und das 9. Dragonerregiment am Abend des 16. nach Legnago, von wo sie am 17. Morgens auf Albaredo vorgehen sollten.

Am 17. Morgens überschritten die Truppen, welche die Nacht am rechten Etschufer zugebracht hatten, wieder den Strom. Die 12. Halbbrigade hatte die Spitze. Kaum war sie hinüber, als ein Brückenschiff sank. Der Uebergang mußte unterbrochen, das Brückenschiff ausgewechselt werden. Gerade in diesem Moment drangen einige österreichische Bataillone am linken Etschufer über Bionde vor und griffen die 12. Halbbrigade an. Sie wurden indessen durch das am rechten Etschufer oberhalb Ronco aufgestellte französische Geschütz zum Rückzuge gezwungen.

Bald war die Brücke wieder hergestellt und der Uebergang konnte fortgesetzt werden.

Die 18. Halbbrigade mußte längs der Etsch über Bionde gegen Mezzano Bova vorrücken; die 12. und die 18. leichte nahmen zur Deckung der Brücke von Ronco Stellung. General Robert mit zwei Bataillons der 75. ging über Ponte Zerpa vor, um den Uebergang über den Alpone zu decken.

Das Detachement von Legnago zeigte sich schon am linken Alponeufer, als Augereau über die in der Nacht glücklich und unent-

deckt von den Oesterreichern hergestellte auf 4 Pontons ruhende Brücke über den Bach die 51. Halbbrigade gleichfalls ans linke Ufer gehen ließ; der 51. folgte die 4. Linienhalbbrigade.

Mitrowski hatte Miloradovich schon, als die Spitze des Detachements von Legnago erschien, bis auf 4 Bataillone verstärkt. Mit dieser Streitkraft hatte Miloradovich die 51. Linienhalbbrigade gegen die Alponebrücke zurückgetrieben. Aber die 4. Halbbrigade stellte das Gefecht her und trieb Miloradovich gegen Desmonta zurück.

Auf dem linken Ufer des Alponebach's waren nun 7 französische Bataillone und ein Reiterregiment vereinigt.

Robert wartete nördlich Ponte Zerpa nur, bis am Schweife der 75. Halbbrigade die 5., welche nachrückte, erschien und schritt dann am rechten Alponeufer zum Angriffe auf Arcole. Es war 10 Uhr Vormittags. Der Angriff scheiterte gänzlich. Die 75. und die 5. Halbbrigade drängten über Ponte Zerpa rückwärts und gegen die Etschbrücke von Ronco, heftig verfolgt von den Bataillonen Mitrowski's. Nun schwankten auch die Bataillone Augereau's am linken Alponeufer und wichen theilweise über die Brücke dieses Baches zurück.

Es entstand ein fürchterlicher Wirrwarr. Indessen hatte Bonaparte, sobald er bemerkte, daß Roberts Truppen von Arcole wichen, die 32. Halbbrigade in die Büsche zu den Seiten des Dammes, der von Zerpa an der Etsch nach Ponte Zerpa am Alpone hin überführt, postirt, ebenso das 1. Grenadierbataillon und das 3. Bataillon der 23. Halbbrigade, welche Kilmaine von Verona gesendet hatte, wo sie ihm nach Hohenzollerns Rückzuge überflüssig geworden und welche eben eingetroffen waren.

Von diesen Truppen wurde die Kolonne Mitrowski's von allen Seiten behagelt, als sie gegen die Brücke von Ronco vordrang. Ferner hatte Bonaparte zur Verstärkung Augereau's an der Alponebrücke sogleich das 3. Bataillon der 75. Halbbrigade und 2 Bataillons der 18. leichten entsendet, mit welchen Truppen es Augereau gelang, hier die Ordnung herzustellen.

Endlich führte Massena von Bionde die 18. Linienhalbbrigade zurück und auf einem Querdamme in den Rücken der Oesterreicher. Diese flohen. Garbanne mit der 18. und den Grenadieren der 25. Halbbrigade verfolgte sie; bei Arcole ward er zwar von Mitrowski wieder aufgehalten, aber die ganze österreichische Kolonne, welche über Ponte Zerpa vorgedrungen war, war bis auf wenige Reste vernichtet.

Augereau ordnete die Truppen am linken Alponeufer von Neuem und nahm seine Angriffe auf Desmonta wieder auf. Begünstigt durch die Reisfelder hier vertheidigte Miloradovich seine Stellung tapfer, doch unterlag es keinem Zweifel, daß er endlich und in nicht zu langer Frist werde der Uebermacht weichen müssen. Mitrowski hat daher schon um 12 Uhr, als die Episode seines Angriffes am rechten Alponeufer über Ponte Zerpa und gegen die Brücke von Ronco so unglücklich geendet, Alvintzy dringend gebeten, ihm durch eine Diversion über Belfiore di Porcile Luft zu machen.

Indessen Alvintzy ist in eine völlige Abspannung versunken; er steht bereits auf dem Punkt, den allgemeinen Rückzug anzuordnen.

Seinerseits ist auch Bonaparte, welcher nur die tapfere Gegenwehr Mitrowski's, das langsame Vordringen Augereau's sieht, besorgt. Es ist schon 3 Uhr Nachmittags, nur wenige Tagesstunden sind noch übrig. Soll dieser Tag abermals wie die beiden vorigen enden? Um 3 Uhr befiehlt Bonaparte, daß Massena gegen Belfiore di Porcile nur eine Halbbrigade zurücklasse, den ganzen Rest seiner Division aber gegen Arcole am rechten Alponeufer vereinige. Zur Unterstützung Augereau's wird die Reiterreserve über die Alponebrücke gesendet. Endlich erhält der Guidenlieutenant Hercule den Auftrag, mit 25 entschlossenen und gut berittenen Reitern und allen Trompetern, die bei den Regimentern entbehrlich sind, am linken Etschufer bis Motta hinabzugehen, von hier im weiten Bogen über Cucca in den Rücken Miloradovichs zu dringen und dort den möglichsten Lärmen zu machen.

Massena hatte die 18. Linienhalbbrigade mit einer kleinen Dragonerabtheilung unter dem Generaladjutanten Dugommier wieder

nach Belfiore di Porcile gesendet, sobald Mitrowski's Ausfall von Arcole am rechten Alponeufer abgewiesen war. Diese Truppen hatten hier noch einen kurzen Kampf zu bestehen. Als Mitrowski ihn um eine Diversion an der Etsch bat, ertheilte Alvintzy an Provera den Auftrag zu einer solchen. Provera sendete zwei Bataillons mit ihren Stücken vor. Die beiden Bataillone suchten die auf dem Damm andringende 18. Halbbrigade zu umfassen, was hier durch das hinlänglich feste Seitenterrain möglich gemacht ward. Die französische Dragonerabtheilung indessen warf sich ohne Besinnen auf die österreichischen Geschütze auf dem Damme und dann auf die österreichische Bedeckung. Die österreichischen Bataillone hiedurch bestürzt gemacht, sammelten sich zum Rückzug und die 18. Halbbrigade konnte ohne weiteres Hinderniß Belfiore di Porcile besetzen.

Zu derselben Zeit aber traf auch bei Provera der Befehl Alvintzy's ein, nach Villanova zurückzugehen; einen gleichen Befehl erhielt Hohenzollern. Zu derselben Zeit also, als Bonaparte Alles zu einem letzten entscheidenden Schlage zusammenraffte, gab Alvintzy das Spiel verloren. Jeder Widerstand, den jetzt Mitrowski noch leistete, hatte keine andere Bedeutung mehr als die eines Arriergardegefechtes.

Um 4 Uhr erhob sich im Rücken Milorabovichs der Lärmen, welchen die Trompeter Hercules erhoben; gleichzeitig setzte nun Augereau seine Streitmacht am linken Alponeufer in Bewegung und drängte insbesondere zwischen dem Alpone und Desmonta. Massena mit den Truppen Gardanne's hatte zu verschiedenen Malen neue Versuche gegen Arcole am rechten Alponeufer gemacht.

Milorabovich konnte nicht anders denken, als daß Massena Arcole genommen habe und er trat nun den Rückzug an, nicht nach Arcole, sondern ostwärts gegen Colognola hin. Er bewerkstelligte diesen Rückzug, obwohl nicht ohne den Verlust von mehreren Hundert Mann, die Augereau's Truppen in den Häusern gefangen machten, wo sie zur Deckung der Retirade aufgestellt waren.

Augereau drang nun gegen Arcole vor. Mitrowski durfte

nicht daran denken, dieses ferner behaupten zu wollen. Er zog sich um 5 Uhr aus dem Orte nach Norden zurück, während gleichzeitig die Franzosen von Westen, Süden und Osten her eindrangen.

Bei Villanova waren Hohenzollern und Provera den Befehlen Alvintzy's gemäß bereits angekommen, als Mitrowski bei S. Bonifacio eintraf. Da Alvintzy auch den ganzen 17. keine Nachrichten von Davidovich erhalten hatte, zog er sich mit seiner Hauptmacht am 18. November nach Montebello zurück, Milo-radovich ging von Cologna nach Lonigo.

Die Oesterreicher verloren in den drei Schlachttagen von Arcole 535 Todte, 1535 Verwundete, 4141 Gefangene, zusammen also 6211 M., dann 11 Kanonen und 10 Munitionswagen. Sie hatten 22 Bataillons und 4 Eskadrons in der wahrscheinlichen Stärke von 16,000 M. ins Gefecht gebracht.

Die Franzosen verloren 1000 Todte, 2300 Verwundete und 1200 Gefangene, also zusammen 4500 M. Sie brachten 11 Halb-brigaden ins Gefecht, die man auf höchstens 13,000 M. berechnen kann, so daß die von Bonaparte bei Arcole entfaltete Streitmacht einschließlich Kavallerie und Artillerie höchstens 15,000 M betrug.

Durch Beharrlichkeit hatte Bonaparte schließlich auf dem Schlacht-felde von Arcole seinen Zweck erreicht; — wenn auch nicht mit so geringen Opfern an Menschen und Zeit, wenn auch nicht in dem Umfange, als er es sich am 12. und 13. November dachte, erreicht hatte er ihn. Aber es war auch die höchste Zeit, wie wir nun sogleich sehen werden.

9. Das Gefecht von Rivoli am 17. November.

Erst am 17. November gelangte Davidovich zu dem von Alvintzy so lange und sehnlichst erwarteten Angriffe auf die Stel-lung von Rivoli.

Er traf für diesen Tag die Anordnung, daß Ocskay längs dem Ostabhang des Montebaldo von der Madonna della Corona her, den Angriff, von Spork unterstützt, eröffne; Bu-

kassevich sollte in der Nacht auf den 17. auf einer bei la Groara geschlagenen Brücke ans rechte Etschufer gehen und längs dem Flusse nach Incanale vorrücken, um sobald der Angriff Ocskay's dies möglich mache, das Plateau von Rivoli zu ersteigen. Reuß sollte Bukassevichs Angriff vom linken Ufer her durch sein Geschütz unterstützen.

Da Vaubois viele Truppen hatte abgeben müssen, war er jetzt auf 5 Halbbrigaden beschränkt. Die 22. leichte hielt die Batterieen am Paß von Incanale besetzt, deren eine dieses Defilee bestrich, während zwei andere vorgeschobene, es in die Flanke nahmen. Vorwärts dieser Batterieen gegen Incanale hin sperrten noch einige Traversen und Verhaue den Weg.

Im Zentrum stand die 4. leichte an der Straße von Rivol nach der Madonna della Corona; ihre Vortruppen hielten gleichfalls einige Schanzen besetzt; die 17. Halbbrigade bildete auf den Höhen nordwestlich Rivoli den eigentlichen linken Flügel.

Auf dem äußersten linken Flügel gegen Caprino am Südostabhang des Montebaldo war die 85. Halbbrigade unter Valette aufgestellt. Die 27. leichte unter Fiorella stand bei Bussolengo in Reserve.

Die drei Halbbrigaden, welche die Hauptfront besetzt hielten, befehligte Joubert.

Bei Polo war ein Brückenkopf angelegt und bei Pastrengo eine Rückzugsstellung vorbereitet.

Ocskay begann seine Bewegungen gegen Tagesanbruch und griff um 6 Uhr die Vortruppen der 17. Halbbrigade an. Den Oberst Weidenfeld mit einem Bataillon hatte er rechts an den Abhang des Montebaldo detachirt.

Bukassevich, bei la Groara ans rechte Etschufer übergegangen, griff erst um 7 Uhr, über Incanale vordringend, die Traversen des dortigen Passes an, dreimal ward er von der 22. leichten Halbbrigade zurückgewiesen. Er bereitete nun neue Angriffe vor, indem er eine Abtheilung vom Regiment Alvintzy den für unzugänglich gehaltenen Abhang des Thalrandes der Etsch ersteigen ließ. Außerdem kam später Reuß heran und stellte am linken Etschufer auf

den südlichen Ausläufern des Monte Pastello eine Batterie auf, welche die französischen Verschanzungen am Paß von Incanale in die Flanke und zum Theil in den Rücken nahm.

Unterdessen hatte Ocskay die 17. Halbbrigade von dem nördlichen Höhenrand des Plateau's von Rivoli zurückgetrieben, ward aber nun selbst von der 4. leichten lebhaft angegriffen und mußte schleunigst auf Caprino zurückweichen. Dies bestimmte auch Weidenfeld, der schon bis Boi vorgedrungen war, zu einer rückwärtigen Bewegung. Dieses würde ihm nichts geholfen haben, wenn jetzt die 85. Halbbrigade kräftig vorgedrungen wäre und das österreichische Bataillon der 4. leichten zugetrieben hätte. Aber Valette vermochte die 85. Halbbrigade nicht vorwärts zu bringen.

Ocskay seinerseits ward von der Brigade Spork, die eben jetzt über S. Martino herankam, aufgenommen und bereitete nun seine vereinigten Streitkräfte zu neuem Angriffe.

Während er Spork wieder in Front gegen die Höhen in der Richtung auf le Zuanne vorrücken ließ, folgte er selbst über Caprino dem Tassothale, um die französische Stellung in ihrer linken Flanke auf Affi zu umgehen. Diese Bewegung ward ihm durch das laue Verhalten der 85. Halbbrigade erleichtert, welche beständig im Weichen blieb.

Das Vordringen Ocskay's begünstigte auch Sporks Frontangriff, und dieser erleichterte nun in Verbindung mit den sonstigen Anstalten Bukassevichs diesem letztern das Vordringen durch den Paß von Incanale hinauf. Die 22. leichte und die zu ihrer Unterstützung herbeieilende 17. Halbbrigade mußten weichen.

Die 4. leichte war einzig noch vorn im Gefecht und schon auf allen Seiten vom Feinde umgeben. Ocskay befahl 3 Schwadronen, der Bewegung Sporks folgend, das Plateau zu ersteigen.

Endlich um 1 Uhr Nachmittags kam Fiorella mit der 27. Halbbrigade von Bussolengo heran und versuchte zwischen der 4. leichten und der 85. die Verbindung herzustellen. Er gelangte aber gar nicht zum Aufmarsch. Er ward sofort von der österreichischen Reiterei angefallen. Fiorella selbst und Valette, der seine Trup-

pen wieder vorzubringen suchte, wurden dabei gefangen gemacht und Vaubois sah sich gezwungen, einen eiligen Rückzug anzutreten.

Davidovich ließ ihn bis Campara verfolgen. Die Besatzung der Chiusa veneta ergab sich an ein Detachement, welches Reuß dorthin gesendet hatte.

Die Franzosen verloren an diesem Tage 800 Todte und Verwundete und 1000 Gefangene; die Oesterreicher nur 500 M. im Ganzen.

Lusignan hatte für den 17. den Befehl aus der Val Pantena gegen Volargne zu demonstriren. Seulen in der Val Squarante (Thal des Torrenten Fibbio), erreichte Cero und sendete seine Patrouillen bis gegen S. Martino an der Straße von Verona nach Vicenza vor, doch erst nachdem Hohenzollern diese Gegend ganz verlassen und sich nach Villanova zurückgezogen hatte.

10. Die Ereignisse vom 18. bis zum 20. November.

Vaubois ging noch am frühen Morgen des 18. November von Piovezzano nach Castelnovo an der Straße von Verona nach Peschiera zurück. Ueberzeugt, daß er mit seinen äußerst geschwächten und entmuthigten Truppen Davidovich nicht weiter im freien Felde werde entgegentreten können, war er entschlossen, sich bei kräftigem Vordringen des österreichischen Generals über Peschiera hinter den Mincio zurückzuziehen.

Davidovich erhielt am 17. Abends noch ein Schreiben Alvintzy's, welches von diesem verfaßt war, ehe derselbe den Rückzug beschlossen hatte. Durch dieses Schreiben erhielt Davidovich Nachricht über Bonaparte's Stellung am linken Etschufer und mußte schließen, daß er für einige Tage zwischen dem Mincio und der Etsch auf keinen erheblichen Widerstand treffen werde. Dennoch ging er am 18. mit seinem Gros, welches bei Rivoli gelagert hatte, nur bis Pastrengo, eine starke deutsche Meile vor; ein gewöhnlicher Tagmarsch hätte ihn bis Villafranca und in direkte Verbindung mit Wurmser zu Mantna gebracht. Lusignan erhielt den Befehl, nach la Groara zurückzugehen und die Deckung der dortigen Schiffbrücke zu übernehmen.

Am 19. November erhielt Davidovich die Nachricht von Alvinzy's Rückzuge und that nun an diesem Tage gar nichts; am Abende berief er einen Kriegsrath und in diesem ward beschlossen, am 20., falls nicht neue Kunde einträfe, bei Rivoli Stellung zu nehmen, also eine rückgängige Bewegung auszuführen.

Bonaparte empfing am 17. Abends in der Gegend von Arcole den Bericht Vaubois', daß er die Stellung von Rivoli habe aufgeben müssen. Dann kam ihm auch ein aufgefangenes Schreiben Davidovichs an Alvinzy zu, durch welches er von der allgemeinen Stellung der Truppen des ersteren unterrichtet wurde. Wie weit Vaubois zurückweichen werde, dies konnte Bonaparte noch nicht schließen. Eben so wenig konnte er am 17. wissen, wie weit Alvinzy zurückgehen werde, wenn man ihn ganz in Ruhe lasse.

Er traf also für den 18. seine Anstalten darauf hin, daß er dem Weichen Alvinzy's noch einen Drücker aufsetzen, zugleich aber dessen Verbindung mit Davidovich gründlich unterbrechen und endlich gegen letztern einen möglichst großen Theil seiner Kräfte rechtzeitig vereinigen könne.

Massena mit seiner Division und der Reiterreserve mußte demgemäß am 18. Morgens nach Villanova rücken, um Alvinzy im Auge zu behalten und ihn nicht in zu großer Nähe zu dulden.

Augereau ward angewiesen, über S. Martino zwischen Villanova und Verona und durch die Val Pantena gegen Dolce und Peri zu marschiren, die vereinzelten Detachements Davidovichs am linken Etschufer zu vernichten oder zurückzudrängen und die Rückzugslinie Davidovichs zu bedrohen. Diese Bewegung mußte, wie man hoffen durfte, Vaubois Luft machen und ihm das Wiedervorrücken ermöglichen. Von dem wahren Zustand von Vaubois' Truppen war Bonaparte am Morgen des 18. noch nicht unterrichtet.

Alvinzy ging nun am 18., ohne noch gedrängt zu sein, mit seinem Gros auf Olmo unfern Vicenza zurück, mit der Avantgarde unter Hohenzollern bis Montebello, mit dem Seitendetachement unter Miloradovich von Cologna nach Lonigo.

Bonaparte erfuhr dies sehr bald; ferner aber auch, daß

Vaubois nach Castelnovo abmarschire und in welchem Zustande seine Division sei. Nun erschien Alvinzy vorläufig ungefährlich, dagegen konnte es nothwendig werden, Vaubois durch andere Truppen am rechten Etschufer zu verstärken.

Massena erhielt daher, als er kaum bei Villanova angekommen war, den Befehl, hier nur die 25. Linienhalbbrigade, das 7. Husaren- und 17. Dragonerregiment unter dem General Leclerc gegen Alvinzy stehen zu lassen, mit dem Rest seiner Truppen aber eine Zwischenstellung bei S. Martino und Caldiero einzunehmen, aus welcher er mit gleicher Leichtigkeit in irgend eine der überhaupt in Betracht kommenden Richtungen geworfen werden könnte, sobald weitere aufklärende Nachrichten einträfen.

Diese kamen nun; es war nöthig, Vaubois zu verstärken, Massena mußte daher in der Nacht auf den 19. mit seinem Gros nach Verona marschiren, um hier zunächst Lebensmittel zu fassen; das Detachement Leclercs ward bis auf eine Kavallerieavantgarde, die vor Villanova blieb, nach Caldiero zurückgezogen. In Verona mußte dann Massena noch die 32. und 75. Halbbrigade zurücklassen und mit dem Rest seiner Division nach Villafranca abmarschiren. Nach Villafranca ward auch Vaubois beordert, der über Peschiera ans rechte und dann bei Borghetto wieder an das linke Mincioufer zurückging.

Der weit zurückgelegene Vereinigungspunkt Villafranca war für den Fall gewählt worden, daß Davidovich am 19. noch über Pastrengo südwärts vorgehe, was freilich, wie wir gesagt haben, nicht erfolgte.

Alvinzy hielt am 19. zu Olmo einen Kriegsrath und es ward in demselben beschlossen, am 20. Davidovich zu Hülfe wieder gegen die Etsch vorzurücken und in der Nacht vom 22. auf den 23. November den Fluß zu überschreiten. An Davidovich ward Nachricht darüber gesendet. Alvinzy brachte jetzt vom Friauler Korps noch etwa 16,000 M. streitfähig und verfügbar zusammen. Davidovich hatte 10,000 M. noch nach allen Verzettelungen und Detachirungen bei einander.

Bonaparte konnte nach allen seinen Verlusten wohl kaum 15,000 M. zu einem Unternehmen vereinigen.

Am 20. brach das Friauler Korps wirklich auf. Hohenzollern vertrieb die französische Kavallerieavantgarde von Villanova und ging über dieses, dann am 21., da die Franzosen sich überall zurückzogen bis gegen Verona vor. Alvintzy mit seiner Hauptmacht kam am 20. bis Locara östlich Villanova und rückte am 21. auf die Höhen von Caldiero. An demselben Tage erlitt aber Davidovich eine gründliche Niederlage. Bonaparte hatte die Zeit vom 18. November ab aufs Beste benutzt.

11. Gefecht von Rivoli am 21. November.

Davidovich besetzte am 20. November, wie am Tage vorher beschlossen war, die Stellung von Rivoli und zwar mit der Absicht, sich am 21. November in derselben zu behaupten. Zugleich gab er aber für den Fall eines Unglückes eine Disposition zum Rückzuge aus.

Am 20. Abends trafen nun Meldungen ein, daß französische Kolonnen im Vordringen über Castelnovo einerseits, andererseits am linken Etschufer durch die Val Pantena seien. Darauf befahl Davidovich für den 21. Morgens den Rückzug nach der bereits angegebenen Disposition.

Und dieser Rückzug ward nun am 21. Morgens von allen Kolonnen wirklich begonnen; nur eine schwache Arriergarde unter Leczeny hielt noch das Plateau besetzt.

Da nun erhielt Davidovich von Alvintzy die Nachricht von dem Kriegsrathsbeschluß von Olmo, das Friauler Korps solle am 20. wieder gegen Verona gehen. Augenblicklich änderte jetzt Davidovich wiederum seine Befehle: alle Kolonnen sollten Front machen, um ihre alten Stellungen auf dem Plateau von Rivoli wieder einzunehmen. Der Wechsel von Ordres und Kontreordres in den kürzesten Fristen hatte auch hier die gewöhnliche Folge: es riß Unordnung ein; und Davidovich, als er dies bemerkte, wollte

schon wieder den Befehl zur Fortsetzung des Rückzugs ertheilen, als auch bereits der Angriff Massena's erfolgte, der den Befehl über seine eigene und die Division Vaubois übernommen hatte.

Ocskay rückte vor, um Leczeny zu unterstützen und unter dem Schutze beider sollte der österreichische linke Flügel zunächst der Etsch sich wieder entwickeln, doch ein sehr kräftiger Angriff Beaumonts mit der 51. Halbbrigade und der Kavallerie machte dies unmöglich; während zugleich Joubert sich auf Ocskay warf.

Es trat einer jener Momente ein, für welche eine Beschreibung die unmöglichste aller Unmöglichkeiten wird.

Nun erhielt Davidovich die Nachricht, daß am linken Etschufer Augereau bereits gegen die Höhen von Peri vordringe, er befahl darauf, den Rückzug zu beschleunigen. Ocskay sollte am Montebaldo so langsam als thunlich weichend nach der Madonna della Corona zurückgehen, alle andern Kolonnen sollten unter seinem Schutze, wo und wie sie könnten ins Etschthal hinabsteigen und über die Brücke von la Groara an das linke Flußufer gehen, dann sich den Durchweg erzwingend aufwärts nach Peri.

Ocskay that das Mögliche. Unterdessen ließ Bonaparte die Divisionen Vaubois und Massena auf dem Plateau von Rivoli aufmarschiren und sendete nur Joubert mit drei leichten Halbbrigaden am rechten Etschufer aufwärts.

Die Oesterreicher drängten sich an der Brücke von la Groara zusammen; da sie nicht alle zugleich hinüber konnten, erlitten sie hiebei noch vielen Verlust. Vukassevich hielt Joubert tapfer zurück und es gelang ihm sogar, die Brücke abzubrechen, doch das Brückenmaterial mußte er seinem Schicksal überlassen.

Als Davidovich mit der Spitze der ans linke Ufer übergegangenen Truppen Peri erreichte, mußte er sich hier durch Augereau's Avantgarde, die 4. Halbbrigade, durchschlagen, welche diesen Paß bereits besetzt hatte. Bei den hier beständig wiederholten Angriffen der Franzosen erlitten die Oesterreicher abermals bedeutende Verluste, insbesondere die Nachhut unter Vukassevich.

Am 21. Abends sammelte Davidovich den Haupttheil der ans

linke Ufer gekommenen Truppen bei Ala; Bukassevich mit der Arriergarde nahm zwischen Ossenigo und Borghetto Stellung. Am 22. mußte er, von Spork unterstützt, noch einen Versuch machen, die letzten von la Groara geretteten, dann aber bei Peri verlorenen Pontons wieder zu erobern. Dieser Versuch scheiterte gänzlich.

Ocskay am rechten Ufer hatte sich am 21. Abends bei der Madonna della Corona gesetzt. Am 22., von Joubert, der fortfuhr, die Etsch aufwärts zu gehen, in die linke Flanke gefaßt, außerdem von der großen Kälte im Gebirge belästigt, sah er sich genöthigt, nach Mori zurückzuweichen.

Davidovich verlor am 21. und 22. November 251 Todte und Verwundete, 1608 Gefangene, im Ganzen also 1859 M.; dann 3 Geschütze, 3 Munitionswagen und 14 Pontons. Der Verlust der Franzosen belief sich auf nicht mehr als 200 M.

12. Rückwirkung der Niederlage Davidovichs auf die Bewegungen Alvintzy's. Mantua während des Novembers. Schluß des Feldzuges.

Am 21. Abends hatte Alvintzy noch Mitrowski, unter dessen Befehle auch das Detachement Miloradovichs wieder trat, von Neuem nach Arcole und Albaredo vorgesendet. Es kam nun die Nachricht, daß die französische Armee gegen Davidovich abmarschirt sei, daß aber Legnago, Ronco und Verona starke Besatzungen hätten.

Unter solchen Umständen mochte Alvintzy den Etschübergang nicht wagen; er wollte abwarten, — was nichts anderes hieß, als dem Feinde wieder Zeit geben, — er blieb am 22. ruhig in den Stellungen, die er am 21. genommen hatte, und entsendete nur 2 Bataillone in die Val Pantena, welche Augereau in den Rücken fassen sollten. Diese Diversion bewog Augereau wirklich, sich am 23. von Peri gegen Dolce zurückzuwenden.

An demselben Tage erhielt aber nun Alvintzy Nachricht von der Niederlage, welche Davidovich erlitten hatte. Er gerieth

jetzt in Besorgniß, Bonaparte könne ihm durch die Val Sugana an der Brenta zuvorkommen. Noch in der Nacht auf den 24. November trat er daher den Rückzug nach Vicenza an und setzte ihn am 24. und 25. bis hinter die Brenta fort. Mitrowski mit 8 Bataillons und $1^1/_2$ Eskadrons sendete er nach Borgo di Val Sugana, Quosdanovich mit $5^1/_2$ Bataillons und 6 Eskadrons nach Bassano, Provera mit 7 Bataillons und 6 Eskadrons nach Padua.

Alvintzy persönlich begab sich nach Tyrol und verlegte dort auch die Truppen Davidovichs in Kantonnirungen: die Avantgarde unter Ocskay zwischen Riva und Mori, die Brigaden des Gros bei Ala, Serravalle und Roveredo, die linke Flügelbrigade um Levico.

Bonaparte ließ ebenfalls seine Truppen Kantonnirungen beziehen, wieder mit Rücksicht auf die Blokade Mantua's einerseits, deren Deckung gegen Friaul und Tyrol andererseits.

Wiederum war ein Abschnitt des Krieges zu Ende, ohne daß die Oesterreicher ihren Zweck erreicht hatten, wiederum trat eine Pause in den großen Operationen ein, während welcher beide Theile sich zu neuen Schlägen erholten und rüsteten.

Aber für Mantua rückte die Stunde immer näher, da sich sein Schicksal erfüllen mußte.

Seit dem 7. November wartete Wurmser mit Sehnsucht auf die Signale, welche ihm Alvintzy's Etschübergang verkündigen sollten: Kanonenschüsse, die Abends zwischen 6 und 7 Uhr von 5 zu 5 Minuten abgefeuert würden. Selbst die Bewegungen beim Blokadekorps wurden in Mantua nicht bemerkt, obwohl dieses doch so viele Truppen abgab, daß es zeitweise nicht mehr als 4000 M. zählte.

Am 16. und 17. November dagegen sah man vom Thurm della Gabbia deutlich das Feuer der Schlacht von Arcole. Zugleich freilich verstärkten auch die Blokadebatterieen der Franzosen ihr Feuer. Wurmser unternahm nichts. In der That mußte es sehr fraglich erscheinen, ob er durch einen großen Ausfall etwas Wesentliches dazu beitragen könne, daß Alvintzy die Etsch überschritte. Gelang Alvintzy

der Etschübergang ohne Wurmsers Zuthun, so war es jedenfalls vernünftiger, daß der letztere seine Kräfte sparte bis nachher. Uebrigens waren Signale von Alvintzy nicht gegeben; man konnte daher in Mantua gar nicht wissen, ob Alvintzy bei dieser Schlacht, die man sah, den Etschübergang beabsichtige oder nicht.

Am 22. kam endlich Kunde von außen nach Mantua. An diesem Tage erst gelang es dem Boten, welchen Alvintzy am 10. November entsendet hatte, sich durch die französischen Posten ins Innere zu schleichen. An dem gleichen Tage kam die andere Kunde, Davidovich habe bei Castelnovo Stellung genommen. Alle Nachrichten, die Wurmser auf diese Weise erhielt, waren verspätet. Für ihn lag die Kombination nur zu nahe, daß Alvintzy entweder die Schlacht von Arcole nur geliefert habe, um einen Angriff auf Verona zu maskiren oder daß er auch nach der Schlacht von Arcole, die man von Mantua aus gesehen hatte, bei Verona irgendwo über die Etsch gegangen sei und sich mit Davidovich vereinigt habe.

Auf diese Annahme hin ordnete Wurmser für den 23. November einen großen Ausfall an, welcher der österreichischen Feldarmee das Vordringen erleichtern sollte. Er machte dafür 6000 M. Infantere und 2000 Reiter verfügbar. Er theilte diese Truppenmacht in vier Kolonnen. Alle sollten aus der Zittadelle hervorbrechen; dann sollte die erste unter General Minkwitz gegen Montada gehen und nachdem sie dort die Franzosen zurückgetrieben S. Giorgio angreifen; die zweite unter General Spiegel sollte auf Ca Ottone und Drasso, die dritte unter Ott auf S. Antonio und Prada, die vierte unter Heister auf S. Giovanni und Camino marschiren. Canto d'Yrles sollte durch Feuer von dem Hauptwall den Angriff auf S. Giorgio einleiten und unterstützen.

Der Ausfall erfolgte nach Vorschrift und war anfangs überall vom Erfolge gekrönt.

Kilmaine hatte während seiner Abwesenheit das Kommando an den General Chabot übergeben; dieser, welcher schwer erkrankte, übertrug dasselbe an den General Moulin, welcher erst vor Kurzem

bei der Armee eingetroffen war und die Gegend um Mantua noch wenig kannte.

Außerdem waren die Franzosen noch sehr schwach. Bonaparte hatte erst am 22. dem General Rey den Befehl ertheilt, mit 2000 M. wieder zur Verstärkung des Blokadekorps abzurücken.

Die Oesterreicher drangen daher anfangs auf allen Punkten glücklich vor und da sie auf so geringen Widerstand stießen, wendete sich Minkwitz sofort gegen S. Giorgio, wo er sehr übel empfangen ward.

Während des Gefechtes erschien nun auch Rey, schritt seinerseits sofort zum Angriff, gab dadurch den Blokadetruppen Zeit, sich zu sammeln und zu fassen. Der österreichische Ausfall kam ins Stocken. Und da Wurmser nun auch alsbald durch gefangene französische Offiziere vom wahren Stande der Sache unterrichtet ward, deren Aussagen ja durch das Erscheinen Rey's nur bestätigt werden konnten, so zog er seine Truppen in die Festung zurück.

Der Ausfall vom 23. November war der letzte Akt in diesem Abschnitte des Krieges.

Sechster Abschnitt.

Der vierte österreichische Entsatzversuch und der Fall Mantua's.

1. Politische Verhältnisse in den letzten Monaten des Jahres 1796.

Obgleich sich in der kriegerischen Lage seit dem Ende Oktober nichts Wesentliches änderte, hielt doch das Direktorium an der Hoffnung fest, einen Frieden mit dem Kaiser zu Stande zu bringen. Man hätte meinen sollen, daß das Verhalten des Wiener Hofes

bei den bisherigen Negoziationsversuchen diese Hoffnung hätten abschwächen müssen; indessen dem war nicht so; obgleich jetzt der Erzherzog Karl auf dem rheinischen Kriegsschauplatze, seit Moreau an das linke Ufer des Stromes zurückgegangen war, Hüningen und Kehl blokirte, dachte man immer noch, auf günstige Bedingungen mit dem Kaiser eins werden zu können. Die Mehrheit der Mitglieder des Direktoriums war der Meinung, daß an dem bisherigen Mißlingen das Verhalten Bonaparte's zu einem nicht geringen Theile die Schuld trage, sein Hinarbeiten auf die republikanische Konstituirung der Länder am Po, seine oft ausgesprochene Ansicht, daß zuerst Mantua erobert sein müsse, ehe überhaupt unterhandelt werden könne, sein Mangel an Ernst bei der Realisirung der Schritte, die ihm in Bezug auf die Unterhandlungen aufgetragen waren. Und doch baute sich alle Friedenshoffnung des Direktoriums mehr als je gerade auf die militärischen Erfolge Bonaparte's.

Das Direktorium beschloß daher, einen besonderen Unterhändler für die Negoziationen mit dem Wiener Hofe zu bestellen, denselben aber über den italienischen Kriegsschauplatz zu entsenden. Für diese Mission wählte es den General Clarke, einen Mann von tüchtiger Bildung, Scharfsinn und großer innerer Kälte, die ihn nicht hinderte, bei passender Gelegenheit äußerlich in Feuer zu gerathen.

Bonaparte sollte dazu mitwirken, daß Clarke überhaupt als Unterhändler vom Wiener Hofe angenommen werde.

Clarke ward vom Minister der auswärtigen Angelegenheiten mit weitläufigen Instruktionen und mit einer von Barras unterzeichneten an den Kaiser adressirten Note versehen.

Der offene Auftrag Clarke's war, über einen allgemeinen, für die Armeen vom Rheine und von Italien gültigen Waffenstillstand zu verhandeln, dabei sollte er denn auch die Gelegenheit wahrnehmen, den Abschluß eines Friedens vorläufig zur Sprache zu bringen.

Der Waffenstillstand sollte bis zum Juni 1797 geschlossen werden; während desselben würde die Belagerung von Kehl und Hüningen eingestellt, für Mantua aber der Status quo angenommen.

Oesterreichische und französische Kommissäre sollten die Anstalten leiten, durch welche Mantua von Tag zu Tag mit dem Proviant für die Einwohner und die Besatzung versehen würde.

In Bezug auf den Frieden bemerkten die Instruktionen Clarke's, daß man zu jenem desto eher gelangen könne, wenn man Oesterreich bedeutende Entschädigungen gewähre. Es wurden dann die möglichen Kombinationen in diesem Betracht erörtert und zwar folgende aufgestellt:

Erstens: Oesterreich erhält zurück, was es in Italien bis anfangs 1796 besaß, dann in Deutschland das Erzbisthum Salzburg, die Probstei Berchtolsgaden, das Bisthum Passau mit Ausnahme der Stadt, die Oberpfalz bis an die Saale; der Kurfürst von der Pfalz wird am Rhein entschädigt. Dies Projekt würde, wie man annehmen kann, Oesterreich und ganz Deutschland am meisten behagen; dagegen würde es die Hoffnungen der Freunde Frankreichs in Italien täuschen und Frankreich der Vortheile berauben, die ihm unfehlbar erwüchsen, wenn es das Mailändische vor der Rückkehr unter die österreichische Herrschaft zu bewahren vermöchte.

Zweitens: Oesterreich erhält, während bezüglich der Entschädigungen in Deutschland die vorigen Bestimmungen gelten, in Italien statt der Lombardei die Romagna, die Mark Ancona und das Herzogthum Urbino; den Rest der päpstlichen Staaten und das Sienesische erhält mit dem Titel eines Königs von Rom der Großherzog von Toscana; den Rest von Toscana erhält der Herzog von Parma, der noch dies Gebiet erweitert durch den Eintausch sardinischer Gebiete gegen sein bisheriges. Frankreich erhält Elba und der König von Neapel wird dafür durch Benevent, Pontecorvo und die Mark Fermo entschädigt.

Drittens: Oesterreich erhält Baiern, die Oberpfalz, Salzburg, Passau und die in das bezeichnete Gebiet enklavirten geistlichen Herrschaften; es verzichtet dafür auf alle seine früheren Besitzungen südwärts der Alpen und weiter auf seine Besitzungen im schwäbischen Kreis. Die österreichischen Sekundogenituren in Italien hören auf, der Herzog von Modena wird entschädigt, der Groß-

herzog von Toscana apanagirt. Der Kurfürst von der Pfalz erhält die päpstlichen Staaten mit Ausnahme von Benevent, Pontecorvo, der Mark Fermo, Bologna und Ferrara, dagegen mit Zuschlag des Gebietes von Siena, er nimmt ferner den Titel eines Königs von Rom an. Dies Projekt würde in Italien gefallen und dem Interesse Frankreichs entsprechen, in Deutschland würde es dagegen wahrscheinlich schlecht behagen und seine Ausführung nur möglich sein, wenn man dem Könige von Preußen eine bedeutende Entschädigung gäbe.

Viertens: Betreffs Oesterreich bleibt es bei den Bestimmungen des dritten Projekts, dagegen werden die italienischen Staaten nach dem zweiten Projekt behandelt; der Kurfürst von der Pfalz erhält das Stück von Polen, welches Oesterreich in der letzten Theilung zugefallen ist, es wird daraus ein Kern gebildet für die künftige Wiederherstellung des alten Königreichs Polen, Preußen wird der größte Theil desjenigen garantirt, was es bereits erlangt hat. Es sei sehr zweifelhaft, ob dies Projekt bei Oesterreich Anklang finden werde, ob nicht vielmehr sein Bündniß mit Rußland und seine Antipathie gegen Preußen unübersteigliche Hindernisse der Durchführung sein würden.

Dies also waren die Projekte des Direktoriums; man sieht sie mit gerechtem Erstaunen an, wenn man sich fragt, wie nach seinen sehr wenig glänzenden kriegerischen Erfolgen von 1796 das Direktorium die Keckheit haben konnte, in solcher Weise über die Vertheilung Europa's entscheiden zu wollen. Das dritte Projekt war offenbar ein für Frankreich außerordentlich angenehmes; es überlieferte ganz Italien an Frankreich, setzte des letztern Herrschaft über die Halbinsel an die Stelle der österreichischen.

Clarke erhielt seine Instruktionen schon am 16. November. Am 17. November starb die Kaiserin Katharina von Rußland. Dies Ereigniß schien die Chancen des Direktoriums zu erhöhen. England hatte nämlich die Kaiserin kurz vor ihrem Tode zu bestimmen gewußt, daß sie sich für ein Heraustreten aus der bisherigen beobachtenden Haltung und für eine thätige Theilnahme an den Kriegs-

handlungen der Koalition entscheide. England hatte mit Katharina einen Subsidienvertrag abgeschlossen, laut welchem Rußland 60,000 M. gegen Frankreich ins Feld stellen sollte. Der Nachfolger Katharinens, Kaiser Paul I., zeigte sich nur wenig geneigt, die Verpflichtungen zu erfüllen, welche seine Vorgängerin eingegangen war, und, beharrte er dabei, so konnte dies freilich für Oesterreich unangenehm werden, welches sehr stark auf ein schleuniges Eintreten Rußlands gerechnet hatte, und Oesterreich konnte dem Abschluß eines Friedens durch das Verhalten des Kaisers Paul günstiger gestimmt werden.

Indessen diese Hoffnungen des Direktoriums hatten doch nur einen schwachen Boden. Die Hauptsache für Oesterreich war das Festhalten Englands; Oesterreich und England wiederholten einander aber jetzt die Versicherung, keinen Separatfrieden schließen zu wollen.

Die Unterhandlungen Delacroix's mit Lord Malmsbury waren sehr bald ins Stocken gerathen; dennoch blieb der englische Unterhändler in Paris. Von der Absicht des Direktoriums, durch Clarke mit dem Kaiser neue Unterhandlungen anzuknüpfen, ward Lord Malmsbury durchaus offiziell nichts mitgetheilt. Er erfuhr die Sache, wie andere Leute auch, nur durch die Presse.

Als aber England von Oesterreich die neueste Zusicherung erhalten hatte, daß dieses einen Separatfrieden unter keiner Bedingung schließen werde, nahm Malmsbury die Unterhandlungen mit Delacroix selbst wieder auf. Diese Sache dauerte nicht lange. Schon am 15. Dezember begann die längst gerüstete französische Flotte, welche ein Landungskorps in Irland aussetzen sollte, ihre Bewegungen, und am 19. Dezember erhielt Malmsbury die Aufforderung des Direktoriums, Paris zu verlassen. Das Unternehmen auf Irland scheiterte zwar gänzlich: am 27. Dezember zerstreute ein Sturm die französische Flotte, ehe die Landung bewerkstelligt war, und dieselbe ward nnn vorläufig aufgegeben.

In dem Briefe von Barras an den Kaiser war das Hauptgewicht darauf gelegt, daß der letztere im günstigsten Fall bei einer Fortdauer des Krieges doch nur erwarten könne, daß die Dinge in der Schwebe blieben, daß es daher vor allen Dingen erwünscht sei,

dem weiteren Blutvergießen durch einen Waffenstillstand ein Ende zu machen. Auf die Verhandlungen mit England, welche, als dieser Brief geschrieben ward, noch nicht abgebrochen waren, ward als auf einen Beweis für die friedlichen Neigungen der französischen Regierung Bezug genommen. Auch wurden sie wohl in der Absicht erwähnt, dem Kaiser mit der Gefahr bange zu machen, er könne bald ganz allein stehen.

Clarke kam erst am 1. Dezember nach Mailand und hatte alsbald eine Zusammenkunft mit Bonaparte. Dieser nahm den Unterhändler mit Mißtrauen auf und war sehr unzufrieden mit dessen Sendung; nicht bloß, weil er sachlich mit dem, was diese Sendung bezweckte, gar nicht einverstanden war und sie in jedem Betracht für eine verfehlte hielt, sondern auch, weil er nach ihm zugekommenen Privatnachrichten in Clarke einen Spion, einen Aufpasser sah, der ihm von dem mißtrauischen Direktorium an die Seite gesetzt sei. Er verständigte sich indessen bald mit Clarke und hatte, wie er später selbst zugestand, sich über denselben nicht zu beklagen, ja er nahm ihn selbst gegen verleumderische Zwischenträgereien guter Freunde in Schutz.

Bonaparten gefiel, wie man sich denken kann, keines der Projekte des Direktoriums. Daß man dem Papste die weltliche Macht ganz nehme, wie dies bei allen Projekten des Direktoriums stillschweigend vorausgesetzt war, hielt er für unmöglich. Die Länder am mittleren Po dem Kaiser zurückgeben oder sie als Entschädigungen für denselben behandeln zu wollen, schien ihm unklug. Die cispadanische Republik, Modena und die Romagna, konstituirte sich eben und die Lombarden geriethen bereits in Unruhe, daß ihnen noch immer Hindernisse in den Weg gelegt würden, sich offen ihrerseits als transpadanische Republik zu konstituiren. Mit vollem Recht schoben sie jene Hindernisse auf die Absicht des Direktoriums, ihr Land wieder an den Kaiser zu überliefern. Bonaparte suchte sie damit zu beruhigen, daß sich die Länder nördlich des Po in einer andern Lage befänden, als diejenigen südlich des Po; durch diese ginge die französische Operationslinie nicht, aber wohl durch jene und Frankreich müsse sich also für die Lombardei immer noch, so lange

der Krieg dauere, die militärische Oberherrschaft vorbehalten. die sich mit einer selbstständigen republikanischen Konstituirung der Lombardei nicht wohl vertrage. Uebrigens räumte Bonaparte dem lombardischen Kongreß die Vollmacht zur Aushebung einer Legion von 3000 M. ein und als im November eine Menge Polen, mit ihnen die Generale Zajonczek und Dombrowski ankamen, um Italien ihre Dienste anzubieten, ward auch die Aufstellung einer polnischen Legion von 3000 M. bewilligt.

Als die einzige Entschädigung in Italien, die vernünftiger Weise Frankreich dem Kaiser bieten könne, sah Bonaparte das Venetianische an. Den Bestand der Republik Venedig in ihren alten Grenzen und mit der alten Verfassung hielt er für unverträglich mit allen Interessen. Die venetianischen Provinzen westlich der Etsch waren schon thatsächlich von Venedig losgerissen. In den venetianischen Provinzen östlich der Etsch war den kaiserlichen Heeren der größte Vorschub geleistet worden. Mochte also immerhin der Kaiser diese Provinzen nehmen.

Auch den Waffenstillstand mit dem Kaiser, zumal unter den Bedingungeu, die das Direktorium vorschlug, hielt Bonaparte für jetzt durchaus für Frankreich nachtheilig. Er setzte aus einander, daß Mantua dadurch aufgegeben werde; wenn es während des Waffenstillstandes regelmäßig mit Verpflegung versehen würde und Wurmser mit dieser sparsam umgehe, Einwohner und Truppen auf der halben Ration halte, so werde Ende Mai 1797 die Festung wieder auf lange hinaus versehen sein, während sie jetzt auf das äußerste gebracht sei und nicht mehr allzu lange den Mangel werde ertragen können. Außerdem, wenn der Waffenstillstand bald abgeschlossen werde, gebe man die beste Jahreszeit für die Belagerung, ja nur für die enge Blokade Mantua's weg. Im Sommer, wenn der Waffenstillstand erst mit dem Juni aufhöre, sei in der sumpfigen Gegend Mantua's nichts Entscheidendes zu unternehmen. — Die römische Kontribution gehe durch den Waffenstillstand auf lange hinaus verloren; im Sommer, wenn mit demselben auch die Feindseligkeiten gegen den Kirchenstaat wieder beginnen dürften, sei in diesem

gleichfalls nichts zu machen. Ohne Waffengewalt erreiche man aber vom Papste nichts. — Der Kaiser gewinne, näher dem italienischen Kriegsschauplatze als Frankreich, für die Verstärkung seines italienischen Heeres durch den Waffenstillstand mehr als die Republik. Wenn dem französischen Heere eine Ruhe von vierzehn Tagen nothwendig und nützlich sei, so müsse ihm eine solche von nur drei Monaten verderblich werden. Sobald lange Zeit nicht mehr geschlagen werde, werde alle Mannschaft davon gehen. Die Lombardei sei erschöpft; werde der Waffenstillstand geschlossen, so bleibe der Druck der Armee auf ihr lasten und sie könne diesen nicht mehr lange ertragen; werde der Waffenstillstand nicht geschlossen, so habe man die Hülfsmittel des Papstes sicher, diejenigen von Triest in naher Aussicht. Sei Mantua erst genommen, so werde man mit Oesterreich einen Waffenstillstand schließen können, ohne den Papst in denselben einzubegreifen, was unmöglich erscheine, so lange Oesterreich noch im Besitze Mantua's sei. Solle der Waffenstillstand nur eine Pause in den Krieg bringen, so würde er unter allen Umständen nachtheilig für Frankreich, solle er ernstlich einen Frieden vorbereiten, der nicht nachtheilig für Frankreich sei, so dürfe er mindestens nur nach der Eroberung Mantua's geschlossen werden. Jetzt einen Waffenstillstand schließen, hieße nichts anderes, als sich der Mittel zum Abschluß eines vortheilhaften Friedens berauben.

In diesem Sinne schrieb Bonaparte beständig an das Direktorium; dieses Inhalts redigirte er auch eine Note für Clarke. — Er fügte auch wiederholt hinzu, daß Hüningen und Kehl leicht von den Franzosen zu entsetzen seien, und daß man sie sowohl deßhalb als in Bezug auf die innere Bedeutung nicht auf gleichen Fuß mit Mantua stellen dürfe.

Das Direktorium antwortete und suchte Bonaparte's Einwürfe zu entkräften. In der That war dies unmöglich. In allen Hauptpunkten hatte Bonaparte recht, nur in einigen Nebenpunkten, die es wenigstens hier zunächst sind, hatte er Unrecht. So mit seinem Glauben, wirklichem oder vorgeschütztem, man könne den Papst der

weltlichen Herrschaft nicht entkleiden. An diesem Aberglauben, weil er eben durch Bonaparte's Autorität geheiligt ist, krankt noch heute die Menschheit. Nichts war leichter gerade in jener Zeit als der weltlichen Herrschaft des Papstes ein Ende zu machen; dies geschah ja auch bald. Und daß sie wieder hergestellt wurde, war rein Napoleons Schuld. Er stellte die weltliche Macht des Papstes wieder her, um sie für sich zu benutzen; er that dies durchaus unnöthiger Weise, wie leicht geschichtlich nachzuweisen ist.

Er wollte den neuen Geist in die alten Formen gießen, wie der Neffe gesagt hat. Dies ist ein unmögliches Experiment, wenn es mit dem neuen Geiste Ernst ist, und ein gefährliches bleibt es selbst dann, wenn es nicht Ernst ist mit dem neuen Geiste, sondern sich nur um die Interessen der neuen Personen handelt. Napoleons Geschichte hat dies hinlänglich bewiesen.

Aber freilich, wenn es nicht Ernst ist mit dem neuen Geiste, kann — eine Zeit lang — die Bewahrung der alten Formen den neuen Personen das Spiel mit dem Geschicke erleichtern.

Die Furcht vor der Macht der alten Formen und das verlogene Verhalten zu dem neuen Geiste, dies und nichts Anderes war die Achillesferse Napoleons I.

Aber ein großer Politiker war er und ward es nicht erst. Schon in diesen italienischen Kriegen tritt er als solcher auf. Für den Kenner neuerer Geschichte ist es geradezu unglaublich, wenn er in Mommsens römischer Geschichte liest, Napoleon habe den zum Feldherrn aufgedienten Artillerielieutenant nicht verleugnet. Er brauchte ihn nicht erst zu verleugnen; er hatte ihn niemals in sich; er war es nie gewesen. Er war immer Staatsmann; das kann man nicht leugnen, wie feindlich man seinen staatsmännischen Maximen gegenüberstehen mag. In der ganzen neueren Geschichte gibt es keinen einzigen Feldherrn, der, ohne Monarch zu sein, sich so stätig der Kombination der Kriegführung und der Politik erinnerte, der so wie er jeden militärischen Akt vom politischen Standpunkte aus behandelte, wie er jeden politischen Akt wieder mit Rücksicht auf seinen militärischen Erfolg ansah.

Obwohl widerwillig, that Bonaparte jetzt, was das Direktorium wünschte. Wenige Tage nach Clarke's Ankunft schrieb er Alvinzy, um Clarke's Mission anzukündigen und Clarke legte ein Schreiben an den Kaiser selbst, so wie den Brief von Barras bei.

In Antwort auf alles Dieses ließ Franz II. den General Clarke durch Thugut benachrichtigen, daß der General Vincent sich nach Vicenza begeben werde, um zu vernehmen, was der französische Unterhändler ihm zu sagen habe. Clarke reiste nach Vicenza und hatte dort am 3. Januar 1797 eine erste Unterredung mit Vincent. Dieser hörte ruhig mit an, was Clarke sagte. Clarke sprach vom Waffenstillstand, vom Frieden, von den vortheilhaften Bedingungen, die der Kaiser erhalten werde und verlangte, daß ein französischer Bevollmächtigter, nämlich er selbst, autorisirt werde, in Wien zu erscheinen, um dort das Weitere abzumachen.

Vincent bat um eine Frist und theilte am 4. Januar Clarke mit, daß der Kaiser den Gesandten einer Republik, zumal einer von ihm nicht anerkannten, unmöglich in Wien empfangen könne; der Kaiser werde sich keinenfalls von seinen Alliirten trennen und einen Separatfrieden mit Frankreich schließen; habe übrigens Clarke Eröffnungen zu machen, welche der Rede werth seien, so möge er sie nach Turin an den kaiserlichen Gesandten beim sardinischen Hofe adressiren.

Damit hatten diese Unterhandlungen ein Ende, wenige Tage darauf begannen die Feindseligkeiten von Neuem.

Das Direktorium sah in dem schnöden Bescheide von Vicenza durchaus nicht das, was in ihm lag; vielmehr sendete es jetzt alsbald an Clarke Instruktionen, die ihn bei den Verhandlungen über einen Friedensschluß leiten sollten. Es bot den Frieden unter den Bedingungen, daß der Kaiser auf die Niederlande verzichte, die Zession von Lüttich und anderer kleiner Gebiete an Frankreich anerkenne, dazu mitwirke, daß die niederländischen Statthalter in Deutschland entschädigt würden und daß er dafür alle seine italienischen Besitzungen zurückerhalte.

Man kann sich leicht vorstellen, daß Bonaparte sein Mög-

lichstes that, Unterhandlungen auf solche Grundlagen hin zu verhindern. Der Lauf der Dinge unterstützte ihn dabei gründlich.

Die Unterhandlungen, welche Bonaparte auf eigene Faust mit dem Papste angeknüpft oder gesucht hatte anzuknüpfen, führten begreiflicher Weise eben so wenig zu einem Erfolge, als diejenigen des Direktoriums. Mehr als je war der Papst entschlossen, sein Geschick an dasjenige Oesterreichs zu knüpfen, weigerte sich beharrlich, die Bedingungen des Waffenstillstandes von Bologna auszuführen, wiegelte die Bevölkerungen in der Romagna und im Modenesischen auf, so weit es nur in seinen Kräften stand, und zog endlich, in Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, das heißt der Eröffnung eines neuen Feldzuges der Oesterreicher zum Entsatze Mantua's im Dezember ein Truppenkorps bei Faenza zusammen.

Dies bewog Bonaparte, ein kleines Korps unter dem Befehle Lannes', bestehend aus einer französischen Halbbrigade und 4000 Lombarden und Cispadanern bei Bologna aufzustellen und Besatzungen in die Hauptposten südlich des Po zu legen.

Obgleich auch in der Lombardei kleine Unruhen nicht ausblieben, wurden dieselben doch von den französischen Besatzungen leicht beseitigt. Größere Schwierigkeiten machte beständig die Brigandage in den piemontesischen Gebirgen und die Kommandanten der Territorialdivisionen von Coni und Tortona wurden angewiesen, die strengsten Maßregeln zu ergreifen, um die Kommunikationen der aktiven Armee mit Frankreich zu sichern.

In Folge der fortdauernd feindseligen Stimmung der venetianischen Regierung ertheilte Bonaparte dem General Baraguay d'Hilliers den Befehl, sich des Kastells von Bergamo zu bemächtigen. Baraguay d'Hilliers führte diesen Befehl mit etwa 2000 M., welche er am Tage vorher zu Azzano und Cassano zusammengezogen hatte, am 24. Dezember aus. Halb mit List, halb mit Gewalt gelangte er zuerst in die Stadt, dann in das Kastell und zwang den venetianischen Gouverneur, dasselbe zu räumen.

2. Vorbereitungen Bonaparte's zur Wiedereröffnung der Feindseligkeiten.

Sobald durch den Rückzug der Oesterreicher die Kriegsoperationen des dritten österreichischen Entsatzversuches ihr Ende gefunden hatten, ließ es sich Bonaparte angelegen sein, die Armee zu reorganisiren.

Durch die Sendung Clarke's nach Italien hatte das Direktorium dem italienischen Kriegsschauplatz selbst eine größere Wichtigkeit gegeben, als es bisher sein Wille gewesen, und Bonaparte konnte nun mit größerem Nachdruck als früher seine Forderung von ansehnlichen Verstärkungen wiederholen, die ihm selbstständige Operationen bis ins Herz der österreichischen Monarchie hinein möglich machen würden.

Das Direktorium versprach in der That 20,000 M. von den Küsten des Ozeans und 30,000 M. von der Rheinarmee nach Italien zu senden. Daß diese Truppen mit einem viel geringeren Präsenzstande als dem von 50,000 M. bei Bonaparte eintreffen würden, verstand sich von selbst. Aber auch was wirklich von ihnen eintraf, durfte nicht vor dem Frühjahr 1797 erwartet werden. Dies war von geringerer Bedeutung, da an weitergehende Operationen vor dem Falle Mantua's doch nicht gedacht werden durfte.

Kleinere Verstärkungen, zwei volle Halbbrigaden, ein Reiterregiment, einzelne Bataillone, zusammen 7000 bis 8000 M., trafen schon in den letzten Monaten des Jahres 1796 aus Frankreich ein.

Die Zahl der Kranken und Verwundeten, welche in ihre Korps zurücktreten konnten, war nicht erheblich, dagegen erhielt die Armee einige Verstärkung durch die Auswechslung von Gefangenen, welche insbesondere vor Mantua betrieben ward. Den Hauptwerth mußte Bonaparte auf die Einwechslung gefangener französischer Offiziere legen, da die Kadres der Armee bedeutend geschwächt waren. Um alle Stellen zu besetzen, mußten außerdem auch viele Ernennungen erfolgen. Mit den von den lombardischen und cispadanischen Provinzen gestellten Pferden wurde die Kavallerie, deren Regi-

menter überall zu vier Eskadrons formirt wurden, remontirt und für die Verbesserung und Kompletirung der Artilleriebespannungen gesorgt.

Auch während der letzten Kriegsereignisse wieder hatte es nicht an Beispielen schlechter Kriegszucht gefehlt, an denen wesentlich die Unordnungen im Verpflegungswesen die Schuld trugen, da die Beamten ganze Lieferungen für ihren eigenen Beutel schamlos verkauften. Bonaparte ordnete strenge Untersuchungen an und reinigte so viel möglich das Kommissariatspersonal, mit geringem Erfolg, da in der Regel an die Stelle eines weggejagten Diebes nur ein anderer trat. Die Lombardei hatte von der ihr auferlegten Kontribution noch 3,400,000 Francs zu zahlen; es ward nun auf Betreiben Bonaparte's von den Regierungskommissären Salicetti und Garrau verfügt, daß die Zahlung dieser Summe von Seiten der 10 lombardischen Provinzen je nach dem Betrage des Rückstandes einer jeden erfolgen solle und der Kommissär Ordonnateur der Armee wurde bevollmächtigt, den Lieferanten Wechsel auf die Provinzen auszustellen.

Durch alle diese Maßregeln wurde die Armee in den Stand gesetzt, einen neuen Feldzug zu beginnen.

Die aktive französische Armee hatte Ende Dezember eine Gesammtstärke von etwa 45,000 M., einschließlich des kleinen Korps am rechten Pouser. Die Aufstellung war folgende:

Kilmaine blokirte mit einer starken Division, die in zwei Unterdivisionen getheilt war, Mantua; Joubert, der den Befehl der frühern Division Vaubois übernommen hatte, stand zwischen dem Gardasee und der Etsch, Massena an der mittleren Etsch von Bussolengo bis Verona, Augereau an der untern Etsch um Legnago; die neue Reservedivisiou Rey kantonnirte um Salo am rechten Ufer des Gardasees und hielt Brescia besetzt; sie war nur etwa 4000 M. stark. Victor mit einer Brigade von 1800 M. hatte eine Zwischenstellung zwischen Goito und Castelnovo inne; er sollte bereit sein, entweder die Operationsarmee oder das Blokadekorps, je nach den eintretenden Umständen, zu unterstützen. Dugua mit einer kleinen Kavalleriereserve von nur 658 Pferden

stand bei Villafranca und hatte eine ähnliche Mittelstellung wie Victor.

Die Garnisonen in Toscana, Piemont und der Lombardei, so wie im westlichen Theil Venetiens beliefen sich auf ungefähr 9000 M. Sie sind nicht in die obenerwähnte Gesammtstärke der Operationsarmee von 45,000 M. mit einbegriffen.

3. Die Vorbereitungen Alvintzy's zur Wiedereröffnung der Feindseligkeiten und der neue österreichische Operationsplan.

Wie die französische, so bedurfte auch die österreichische Armee sehr entschieden eine Reorganisation und Verstärkung, wenn sie mit Aussicht auf Erfolg sich wieder im freien Felde zeigen sollte.

Allerdings ward Alvintzy bereits durch einen vom 5. Dezember datirten Befehl des Wiener Kabinets angewiesen, sofort die Offensive zum Entsatze Mantua's wieder zu ergreifen. Wurmser sollte sich zu Mantua so lange als möglich behaupten; wenn sich dies aber nicht mehr thun ließe, sich durch das Blokadekorps über Bologna oder durch Toscana auf das päpstliche Gebiet durchschlagen, um hier eine italienische Armee um sich zu sammeln, für deren Bildung in erster Linie auf den Papst, aber nicht viel minder auf den König von Neapel gerechnet wurde, wie sehr immer der letztere mit der französischen Republik in Frieden sein mochte.

Alvintzy versammelte sofort einen Kriegsrath und dieser entschied, daß es unmöglich sei, jetzt die Offensive zu ergreifen, insbesondere da es der Armee nach den vielen Verlusten an der hinreichenden Zahl von Offizieren, an der hinreichenden Stärke, an genügendem Material fehle, da ferner in den Gebirgen der Schnee jetzt vier Fuß hoch liege.

Alvintzy berichtete in diesem Sinne nach Wien, dann sendete er aber am 15. Dezember einen Boten mit dem Hofkriegsrathsbefehl, und mit der Nachricht, daß er vor drei Wochen nicht daran

denken könne, wieder im Feld zu erscheinen, an Wurmser nach Mantua ab. Alvinzy's Nachrichten waren fein auf ein kleines Stück Papier geschrieben, welches zusammengerollt in ein Stängelchen Siegellack eingeschlossen ward.

Der Bote ward am 22. Dezember von den französischen Posten vor Mantua angehalten.

Er verrieth sich den Franzosen nur vollends dadurch, daß er den Siegellack verschluckte. Durch ein Laxirmittel ward er gezwungen, denselben auf natürlichem Wege und unversehrt wieder von sich zu geben und Bonaparte ward so vom Stande der Dinge vollkommen und sehr umfänglich unterrichtet.

Am 22. sendete Alvinzy von Trient abermals einen Boten, der auch glücklich nach Mantua hineinkam, an Wurmser mit dem Versprechen, daß er nun nächstens die Operationen beginnen wolle.

In der That war alles Mögliche für die Verstärkung der österreichischen Armee geschehen. Offiziere hatte sie namentlich durch die Auswechslung von Gefangenen erhalten, aber immer nicht in genügender Menge; alle verfügbaren Depots, auch neu ausgehobene Rekruten waren zum Heere geschickt worden; diese hatte man eben wegen des Mangels an Offizieren in die bestehenden Truppenkörper eingetheilt. Die Bataillone waren auf diese Weise sehr stark an Mannschaftszahl geworden, hatten aber an Güte, wie leicht denkbar, nicht in gleichem Maße gewonnen. Die Stände Tyrols verpflichteten sich zur Aufstellung von 10,000 Landesschützen und bereiteten den Aufstand in Masse für den Fall der Noth vor.

Das Material der Armee ward ergänzt, soweit es die vorhandenen Vorräthe in den nächstgelegenen Magazinen gestatteten.

Wurmser antwortete durch den gleichen Boten, welcher ihm die Depesche Alvinzy's vom 22. Dezember überbracht hatte. Er wies hin auf die Noth Mantua's. Am 1. Januar 1797 zählte die Besatzung des Platzes noch 18,493 M., aber von diesen waren nur 9800 diensttüchtig, seit dem September waren fast 9000 M. gestorben. Es war für den Entsatz die äußerste Stunde gekommen, weitere Einschränkungen der Verpflegung waren unmöglich. Die Besatzung

konnte die Operationen der Feldarmee nicht anders unterstützen als dadurch, daß sie das Blokadekorps verfolgte, wenn dieses abzog. Bei der Schwäche der Besatzung an Zahl und an physischer Kraft der Mannschaft ward auch der Erfolg eines Versuchs sich durchzuschlagen, sehr problematisch und gelang auch dieser, so durfte man sich von den weiteren Resultaten desselben nicht allzu viel versprechen, wenn man die Versprechungen des Papstes und der neapolitanischen Regierung auf ihren wahren Werth hin genau ansah.

Anfangs Januar erhielt Alvintzy abermals von Wien den Befehl, die Operationen zu eröffnen und er beeilte sich nun, demselben nachzukommen, obgleich auch jetzt noch sehr an dem Erfolge gezweifelt werden mußte. Die dringende Noth Mantua's ließ über Alles hinwegsehen. Wäre sie nicht gewesen, so hätte wohl die Betrachtung eher Raum gewonnen, daß man einen neuen Feldzug in Italien nicht ohne andere Kräfte unternehmen durfte, als solche, welche das Gelingen außer Frage stellten.

Weirother verfertigte abermals den Operationsplan. Das Heer ward wieder in ein Friauler Korps und ein Tyroler Korps zerlegt.

Das Friauler Korps zählte 14,460 M. und 878 Pferde; 10 Reservegeschütze und 25 Pontons wurden ihm beigegeben.

Das Tyroler Korps ward zu 25,630 M. und 1605 Pferden angesetzt.

Die gesammte Operationsarmee kam also dieses Mal auf 42,000 M. Infanterie und Kavallerie, einschließlich der Artillerie auf 45,000 M. Zu bemerken ist, daß die österreichischen Angaben den bei Beginn der Operationen vorhandenen präsenten Stand bezeichnen; die Angaben der Franzosen für ihre Armee schließen die Kranken ein.

Das Tyroler Korps ward die Hauptsache, die Hauptarmee; diese sollte in ihren Bewegungen nicht von denen der sekundären Armee von Friaul abhängig gemacht werden, was als ein Fortschritt anerkannt werden muß.

Das Friauler Korps zerfiel in zwei selbständige Divisionen unter Provera und Bajalich.

Provera, welcher bei Padua stand, erhielt 10 Bataillons und $6^1/_2$ Eskadrons oder 8379 M. und 718 Pferde, außerdem die 10 Reservegeschütze und die Pontons.

Er sollte am 7. Januar 1797 von Padua aufbrechen, am 9. in oder bei Legnago die Etsch überschreiten und dann sei's über Nogara, sei's über einen Punkt näher am Po auf Mantua rücken. Ueber Castel Belforte sollte er Wurmser die Hand reichen und diesen so verstärken, daß derselbe in den Rücken der Franzosen operiren könne, wenn sie sich gegen Tyrol wendeten. Die größte Schnelligkeit bei seinen Operationen ward Provera dringend empfohlen.

Bajalich stand mit 6 Bataillons und 1 Eskadron oder 6081 M. und 160 Pferden bei Bassano. Auch er sollte am 7. Januar von dort aufbrechen und am 11. vor Verona stehen. Er sollte diese Stadt wegzunehmen suchen und wenn es gelänge, 1 Bataillon Besatzung hineinlegen, mit dem Rest seiner Division aber die Ankunft der Tyroler Armee bei Bussolengo abwarten, um sich dann ihr anzuschließen. Gelänge die Wegnahme Verona's nicht, so sollte dasselbe blokirt werden. Würde Bajalich zur Aufhebung der Blokade gezwungen, so sollte er sich in die lessinischen Berge, würde er aber schon bei seinem Vorrücken von Bassano aufgehalten, nach Lovadina zurückziehen, die dortige Piavebrücke decken, einige Bataillone nach Belluno und Feltre werfen.

Sowohl Provera als Bajalich wurden angewiesen, bei ihrem Aufbruch von Padua und Bassano ihre Bagage, zu welcher Provera ein Bataillon Bedeckung stellte, nach Lovadina zurückzusenden.

Die Hauptarmee ward in sechs Kolonnen eingetheilt: die erste unter Lusignan, 6 Bataillons oder 4577 M., die zweite unter Liptay, 5 Bataillons mit 5086 M., die dritte unter Köblös, 6 Bataillons mit 4159 M., die vierte unter Ocskay, 4 Bataillons, 8 Eskadrons mit 2713 M. und 829 Pferden; die fünfte unter Reuß, 9 Bataillons, $5^1/_2$ Eskadrons, 6986 M. und 885 Pferde;

die sechste unter Bukassevich, $3^5/_6$ Bataillons und $^1/_2$ Eskadron mit 2795 M. und 76 Pferde.

Reuß, der anfangs Januar noch bei Bassano stand, sollte, sobald Bajalich von hier ausbräche, unter der Maske von dessen Bewegung rechts durch die Val Sugana abmarschiren und am 13. bei Avio sein.

Die vier ersten Kolonnen waren zum Vorrücken rechts von der Etsch bestimmt. Im Einzelnen ward Folgendes angeordnet:

Lusignan sollte seine Kolonne am 10. Januar 1797 bei Brentonico konzentriren, den Kamm des Montebaldo ersteigen und am 11. bis auf die Höhe von Malcesine vorrücken, am 12. dann auf dem Kamme weiter nach Caprino; fände jedoch an diesem Tage Liptay Schwierigkeiten bei der Madonna della Corona, so sollte ihn Lusignan unterstützen, indem er die Franzosen in ihrer linken Flanke anpackte.

Liptay versammelt am 10. seine Kolonne bei Avio, ersteigt durch die Schlucht des Pian di Cenere am 11. den Montebaldo, rückt bis zum Monte Cerbiol und geht am 12. in der linken Flanke der französischen Stellung an der Madonna della Corona vor.

Köblös ersteigt, nachdem er seine Kolonne am 11. bei Belluno konzentrirt hat, am 12. durch die Schluchten von Belluno die Höhen südlich vom Monte delle Erbe und greift über Ferrara die Madonna della Corona in Front an.

Ocskay rückt am 12., nachdem Köblös dasselbe verlassen, in Belluno ein und an diesem Tage noch bis la Groara weiter.

Am 12., dem Tage des Angriffes auf die Madonna della Corona, sollte General Seckendorf den Oberbefehl über die drei Kolonnen von Lusignan, Liptay und Köblös übernehmen.

Bukassevich sollte mit dem Gros seiner Kolonne von Ala am 12. bis Peri und Dolce am linken Etschufer hinabrücken, aber schon am 11. eilf Kompagnieen Kroaten über Peri und Breonio in die lessinischen Berge senden, um die linke Flanke der Hauptarmee zu decken und die Verbindung mit Bajalich herzustellen.

Nachdem am 12. die Stellung von Madonna della Corona genommen wäre, sollte am 13. der Angriff auf die Stellung von Rivoli erfolgen.

Lusignan sollte dieselbe über Costermano in ihrer linken Flanke umgehen, Liptay ihren linken Flügel, Köblös ihre Front angreifen, letzteres nachdem er den Kolonnen Lusignans und Liptay's durch Demonstrationen die Zeit zur Ausführung ihrer Flankenbewegungen gegeben. Ocskay sollte durch den Paß von Incanale den rechten Flügel der französischen Stellung angreifen, Vukassevich aber vom linken Etschufer her diesen Angriff durch sein Geschützfeuer unterstützen.

Am Abend des 13. sollten sich die vier ersten Kolonnen auf dem Plateau von Rivoli sammeln, wo man nun am 14. auch Reuß erwartete. Die fünf vereinigten Kolonnen sollten dann eine neue Eintheilung in eine Vorhut, zwei Treffen und eine Reserve zu ihrem Vorrücken in die Ebene erhalten.

Die Regimentsartillerie der drei ersten Kolonnen sollte vereinigt bei Chizzola zwischen Roveredo und Ala zurückgelassen werden und dort weitere Befehle erwarten. Eine erste Munitionsreserve für diese Kolonnen mit Saumthieren ward zu Brentonico bereitet und am 11. theils bei S. Giacomo, theils bei S. Valentino zur Verfügung Seckendorfs gestellt. Eine zweite Munitionsreserve mit einigen 12pfündern und einer Kavalleriebatterie sollte am 10. Januar im Etschthal bei S. Margaritha stehen und am 11. nach Peri vorrücken.

Mitrowski mit 4 Bataillons und 1/2 Eskadron oder 3497 M. und 73 Pferden sollte die Val Sugana besetzen; Oberst Bianchi mit 1244 M. bei Torbole und Riva, dann Laudon mit 1 2/3 Bataillonen und 1/2 Eskadron bei Tiarno Stellung nehmen.

Auf die Feststellung dieses Planes hatte offenbar die „Erfahrung" der früheren Feldzüge und namentlich des letzten ihren Einfluß geübt. Man glaubte sich hier von der Leichtigkeit eines Vorrückens aus Tyrol und von der Schwierigkeit eines solchen von Friaul her überzeugt zu haben. Man baute auch darauf, daß sich

Bonaparte durch die einleitenden Bewegungen der Divisionen von Bajalich und Provera insofern werde täuschen lassen, als er die neue Operation für eine reine Wiederholung der letzten halten werde.

Die Eintheilung der Hauptarmee in sechs Kolonnen, wobei man doch auf ein strenges Ineinandergreifen der Bewegungen rechnete, war allen gesunden Regeln zuwider. Die speziellen Dispositionen in österreichischer Geschäftssprache trugen nichts dazu bei, die Kolonnenkommandanten aufzuklären, waren vielmehr nur geeignet, sie mit Zweifeln zu erfüllen. Die Ausführlichkeit der Vorschriften war hier keineswegs gleichbedeutend mit Genauigkeit. Die Winterstrenge mußte auf dem ohnehin unwegsamen Montebaldo das Nachtheilige der komplizirten Instruktionen nur desto mehr hervortreten lassen.

Alvintzy versammelte am 4. Januar zu Bassano alle Generale, um ihnen den Operationsplan mitzutheilen, dessen Geheimhaltung aufs schärfste anempfohlen ward, und gab jedem General noch eine besondere schriftliche Disposition für seine Kolonne. Er hielt dann bei Bassano und Padua große Revuen ab, von denen viel Lärmen gemacht ward und suchte auch durch verschiedene Hin- und Hermärsche von Truppen bei Bonaparte die Meinung zu erwecken, als ob sich die gesammte österreichische Armee an der Brenta zusammenziehe.

4. Eröffnung der Operationen von Provera und Bajalich.

Provera brach dem Plane gemäß am 7. Januar von Padua auf. Seine Avantgarde, 3 Bataillons und $4^1/_2$ Eskadrons führte Hohenzollern; das Gros bestand noch aus 7 Bataillons und $1^1/_2$ Eskadrons.

Am 8. griff Hohenzollern Augereau's Avantgarde, die 5. leichte Halbbrigade unter dem Generaladjutanten Duphot bei Bevilacqua, dann am 9. bei S. Zenone und Boschi an und zwang

sie zum Rückzuge nach **Legnago**. Augereau hatte durch den Widerstand Duphots vollständig die Zeit gewonnen, seine Truppen zusammenzuziehen und seine Anstalten zu treffen.

Er besetzte **Angiari** oberhalb Legnago mit 200 M., **Badia** unterhalb Legnago mit der 40. Halbbrigade und 4 Geschützen, **Rovigo** noch weiter unterhalb mit dem 7. Husarenregiment, ließ durch die 4. und 51. Halbbrigade die Flußstrecke von Legnago bis nach **Zevio** aufwärts bewachen und zog den Rest seiner Truppen bei **Ronco** zusammen.

Bonaparte, der sich zu dieser Zeit zu **Bologna** befand, erhielt die ersten Nachrichten von **Augereau** am 10. Januar. Er ließ sogleich **Lannes** mit 2000 M. zur Verstärkung Augereau's von Ferrara nach **Rovigo** aufbrechen; er selbst begab sich zunächst nach **Roverbella**, um mit **Serrurier** Rücksprache zu nehmen, welcher das Blokadekorps wieder übernommen hatte, da **Kilmaine** das Kommando in der Lombardei erhalten.

Provera war am 9. Januar bis **Montagnana** vorgerückt, er blieb hier bis zum 12. **völlig unthätig** stehen, im großen Widerspruch zu seiner Instruktion, welche ihm die größte Beschleunigung seiner Bewegungen empfahl und ihn anwies, auf **Mantua** vorzudringen, **ohne sich irgend um das zu bekümmern, was rechts und links von ihm vorginge.** Aber das Geschütz und die Pontons waren bei den durch das Wetter verdorbenen Wegen noch nicht herangekommen, außerdem war Provera jetzt unschlüssig über die Wahl eines Etschüberganges, da ein **Handstreich** auf **Legnago**, auf dessen Gelingen er fest gerechnet hatte, gescheitert war.

Er hatte nämlich vor der Eröffnung der Feindseligkeiten eine Anzahl österreichischer Soldaten sich unter Verkleidungen **in Legnago** einschleichen lassen, wo sie sich bei österreichisch gesinnten Einwohnern verbargen. Diese sollten am 10., während Hohenzollern von Norden her die französischen Vorposten angriffe, einer Abtheilung von 600 Freiwilligen, die auf verdeckten Wegen von **Merlara** herbeieilen würde, das Thor öffnen. Dieser Plan ward indessen verrathen und **Augereau** traf solche Anstalten, daß seine Ausführung unmöglich wurde.

Bajalich, der auch am 7. von Bassano aufbrach, sendete unterwegs 4 Bataillons und eine Eskadron rechts in die lessinischen Berge, um dort die Verbindung mit Bukassevich aufzusuchen, so daß ihm selbst nur 2 Bataillons und 1 Eskadron übrig blieben, und mit dieser kleinen Truppenmacht kam er erst am 12. Januar in der Nähe von S. Michele vor Verona an und schritt zum Angriff auf die französischen Vorposten. Es war lächerlich, vorauszusetzen, daß mit einem so schwachen Detachement die ganze Division Massena, die sich noch dort befand, festgehalten werden könne.

Ein Ausfall der Franzosen trieb Bajalich mit Verlust von 680 M. und 6 Kanonen in die Stellung von Caldiero zurück. Ein Angriff von 10 Kompagnieen Kroaten, welcher mit demjenigen Bajalichs zusammenfallen sollte, erfolgte verspätet, erst in der Nacht auf den 13. gegen die Vorstadt S. Giorgio und blieb vollständig erfolglos.

Am 13. Morgens machte Massena eine Rekognoszirung gegen die Stellung von Caldiero. Bajalich, der nun befürchtete, am 14. ernstlich angegriffen zu werden, ging noch in der Nacht auf den 14. nach Villanova an den Alpone zurück. Während er dahin im Marsche war, erhielt er eine Aufforderung Provera's, gegen die Etsch hin zu demonstriren, um den Etschübergang in der Nähe Legnago's zu unterstützen. Er detachirte in Folge dieser Aufforderung eine Abtheilung nach Arcole.

Der Etschübergang Provera's.

Nachdem am 12. das Geschütz und die Pontons Provera's eingetroffen waren, sammelte derselbe am 13. Morgens sein Korps bei Minerbe. Von da mußte eine Infanterieabtheilung mit 2 Kanonen und einigen Pontons nach Richesola unterhalb Legnago abmarschiren, um hier unter vielem Geräusch eine Uebergangsdemonstration zu machen.

Hohenzollern mit der Avantgarde marschirte Nachmittags an die Etsch gegenüber Angiari ab; 9 Kompagnieen wurden als rechte Flankendeckung nach Bonavigo, einige andere als linke

Flankendeckung gegen Legnago entsendet. Hohenzollern erreichte das Etschufer um 7 Uhr Abends, Provera mit dem Gros, der einige Stunden später aufgebrochen war, um 10 Uhr.

Als alle Voranstalten getroffen waren, ließ Provera sechs Geschütze auf eine halbinselförmige mit Busch bewachsene Sandbank bringen und 10 Pontons ins Wasser schaffen, welche sogleich 200 Freiwillige ans rechte Ufer übers tzten, ein zweites Mal wurden 400 M. übergesetzt.

Das kleine Detachement, welches Augereau zu Angiari postirt hatte, war in viele Posten längs der Etsch aufgelöst, zu Angiari selbst standen nur 12 M. In der That bedurfte es daher für die Oesterreicher keiner großen Anstrengungen, um sich am rechten Etschufer festzusetzen. Aber, da in der Nacht nicht zu unterscheiden war, wer feuerte, riß das Gewehrfeuer durchaus nicht ab und auch die österreichischen Kanonen auf der Sandbank erhoben ihre Stimme.

Einen Grund erhielt das Feuer erst als General Bon mit 4 Kompagnieen der 51. Halbbrigade und 140 Dragonern vom 9. Regiment von Roverchiara herbeikam und sogar im ersten Anlaufe Angiari wieder nahm. Bon unterhielt den Kampf vier Stunden, bis er endlich beim Hellwerden zum Rückzuge gezwungen ward.

Als der Angriff Bons um ungefähr $1^1/_2$ Uhr Morgens am 14. Januar erfolgte, waren schon 20 Pontons eingebaut und es fehlten nur noch wenige, um die Brücke zu vollenden. Als auch diese eingebracht waren, wurden sofort 1 Bataillon und 1 Schwadron ans rechte Ufer gesendet, welche dann den Rückzug Bons entschieden.

Die österreichischen Abtheilungen vor Legnago und zu Bonavigo mußten sich schnell dem Gros bei Angiari anschließen, als dieses mit Tagesanbruch den Uebergang begann. Sobald derselbe vollendet war, wurde die Brücke wieder abgebrochen und die Pontons verladen. Als das Abbrechen der Brücke bereits im Gange war, kam am linken Ufer noch ein österreichisches Detachement heran, welches angewiesen ward, sich Bajalich anzuschließen.

Provera hatte nach dem Uebergang 7500 M. mit 22 Kanonen beisammen. Mit diesen — bis auf zwei Bataillons, die vor-

läufig als Nachhut noch in Angiari bleiben mußten, — trat er sogleich den Marsch über Cerea und Sanguinetto auf Nogara an.

Wir aber wollen ihn hier verlassen, um nun zu sehen, was sich unterdessen weiter im Norden auf dem Theile des Kriegsschauplatzes begab, auf welchem die Entscheidung lag.

5. Eröffnung der Operationen der österreichischen Hauptarmee Der Angriff auf Madonna della Corona.

Wie aus dem eben Erzählten sich ergibt, hatten die sekundären Operationen Bajalichs und Provera's bis zum 11. und sogar einige Tage über denselben hinaus die Aufmerksamkeit der Franzosen durchaus nicht besonders fesseln und deren Kräfte entschieden herausfordern und in Anspruch nehmen können.

Am 11. November aber begann die österreichische Armee von Tyrol ihre Bewegungen.

Deren Kolonnen, so weit sie sich nicht unmittelbar an der Etsch bewegten, lernten schon am 11. die großen Schwierigkeiten kennen, welche ihnen das Terrain in dieser Jahreszeit ganz abgesehen von den Franzosen bereitete. Die Nahrungsmittel, welche die Soldaten mit sich führten, waren nur knapp bemessen und die Kälte schärfte den Appetit.

Lusignan, der am 11. von Brentonico aufbrach, versuchte anfangs dem ihm genau vorgeschriebenen Wege, der ihn auf den Kamm des Montebaldo führen sollte, zu folgen, überzeugte sich aber um Mittag, daß es Unmöglichkeiten gebe und der Kampf gegen sie ein vergeblicher sei. Er bog daher in minder hohe Regionen und zwar gegen den Gardasee hin, nicht der Etsch zu ab und ließ die Spitze seiner Kolonne um 4 Uhr Nachmittags zwei Stunden von Malcesine Halt machen. Der Schweif traf erst um 11 Uhr Nachts in diesem Biwak ein.

Liptay gelangte bis in die Gegend von Campione und Köblös versammelte seine Kolonne zu Belluno.

Weder Lusignan noch Liptay waren so weit gelangt als die Disposition es forderte und voraussetzte.

Am 12. Januar, Morgens um 7 Uhr kam Köblös, der von Belluno her den nördlichsten Theil des Monte Corne erstiegen hatte, mit der Spitze seiner Kolonne bei Ferrara an, welches gut verschanzt war, und welches die 17. leichte Halbbrigade besetzt hielt. Um 10 Uhr Vormittags hatte Köblös seine Kolonne gesammelt; von Liptay und von Lusignan war weit und breit nichts zu sehen. Köblös schritt nun allein zum Angriff auf Ferrara; er hatte keine Artillerie bei sich, ward dagegen von den französischen Geschützen auf den Höhen von Castelletti übel empfangen. Köblös versuchte nun die Stellung in ihrer linken Flanke über Dossi zu umgehen. Da fiel das erste Bataillon der 17. leichten aus. Es ward zurückgeschlagen und mit ihm wichen auch die beiden andern Bataillone dieser Halbbrigade. Nun kam aber Joubert mit einem Bataillon der 22. Halbbrigade von der Madonna heran, brachte das Gefecht zum Stehen und zwang Köblös zum Rückzug.

Um 3 Uhr Nachmittags kam endlich rechts von Köblös Liptay heran. Köblös forderte ihn auf, bei einem neuen Angriff auf Ferrara mitzuwirken. Indessen Liptay nahm seine weitläufige Instruktion aus der Tasche und fand darin, daß er nur in Gemeinschaft mit Lusignan, welcher nicht vorhanden war, angreifen solle. So schoß man sich noch bis zum Abend herum, aber zu einem ernsten Gefechte kam es nicht mehr.

Die Stellung von Ferrara und der Madonna della Corona blieb also zuwider den Voraussetzungen des Operationsplans am 12. Januar in den Händen der Franzosen.

Wo aber war Lusignan?

Lusignan brach am 12. Januar Morgens um 7 Uhr aus seinem Biwak auf und folgte dem Wege, der ungefähr auf der halben Höhe des westlichen Montebaldoabhanges entlang läuft. Ohne irgend etwas von dem Kampfe, den Köblös auf der andern Seite des Montebaldo führte, zu bemerken, gelangte er um 4 Uhr Nachmittags nach Villanova. Von hier aus detachirte er ein Bataillon unter

Oberst Mahodacz über den Montebaldo, um den Franzosen bei Ferrara in den Rücken zu gehen. Er selbst mit der Hauptkolonne marschirte weiter, kam um 7 Uhr nach Lumini und dann durch die Val Lumini um 10 Uhr Abends bis in die Gegend von Rubiana, wohin er sich gewendet hatte, um eintretenden Falls Mahodàcz unterstützen zu können. Hier machte er Halt. Seine Kolonne hatte, — es braucht für den Verständigen kaum noch bemerkt zu werden, — außerordentliche Strapatzen überstanden und es kann fast wunderbar erscheinen, daß am 12. Januar von dieser Kolonne Lusignans nicht mehr als 200 M. vor Erschöpfung unterwegs liegen blieben. Von einem Marschiren in gehöriger Ordnung war begreiflicher Weise nicht die Rede, an vielen Stellen mußte die Kolonne sich zu Einem bewegen.

Am 13. Januar Morgens um 2 Uhr traf von Mahodacz die Meldung ein, er sei bis dicht in den Rücken der Franzosen bei Ferrara gegangen; doch nach der Beobachtung der Lagerfeuer habe er sie viel zu stark gefunden, als daß man sie vernünftiger Weise mit einem einzigen Bataillon habe angreifen können.

Liptay hatte nach seiner Instruktion, Lusignan hatte nicht genau nach dieser, aber ganz verständig gehandelt. Was war das Resultat? Wäre dasselbe nicht wirklich vorauszusehen gewesen?

Ocskay kam am 12. bis Belluno, mit der Avantgarde bis Rivalta, — Reuß nach Avio.

Wie die drei Kolonnen von Lusignan, Liptay und Köblös für den 12. schon durch die allgemeine Disposition unter den Befehl Seckendorfs gestellt wurden, was begreiflicher Weise eine reine Redensart blieb, so wurden nachträglich die beiden Kolonnen von Ocskay und Reuß unter das Kommando Quosdanovichs gestellt.

Am 12. Januar um 5 Uhr Nachmittags ertheilte nun Alvintzy den Befehl, die vordersten Bataillone von Reuß sollten Ocskay in Belluno ablösen: Ocskay solle dann, um Köblös zu unterstützen, am 13. bei Tagesanbruch mit seiner Infanterie auf die Berge rücken, seine Reiterei aber bei der Kolonne von Reuß zurücklassen.

Quosdanovich zu Peri erhielt diesen Befehl erst gegen Mitternacht, in der letzten Stunde des 12. Januar. Bald nach Mitternacht sendete er ihn weiter; Reuß erhielt denselben am 13. Mittags, Ocskay aber gar nicht.

6. Die Schlacht von Rivoli am 14. Januar.

Rückzug Jouberts in die Stellung von Rivoli.

In der Nacht vom 12. auf den 13. Januar rüstete sich Joubert zu hartnäckigem Widerstand, welchen er am 13. den Oesterreichern entgegenzustellen gedachte. Um 4 Uhr Morgens aber erhielt er die Meldung, daß eine feindliche Kolonne schon weit über seine linke Flanke hinaus sei. Er ertheilte nun Befehl, die Etschbrücke bei Dolce abzubrechen, räumte sofort die Stellung von Madonna della Corona und trat den Rückzug in die Stellung von Rivoli an. Alle Meldungen zeigten ihm, daß er eine ansehnliche Uebermacht gegen sich habe; er durfte sich also um so weniger einem Rückenangriff aussetzen. Er sendete sofort einen Offizier nach Verona zu Bonaparte ab, um diesen von der Lage, von seinem eigenen Entschlusse und dessen Gründen zu unterrichten.

Der Rückzug Jouberts war durch das Dunkel der langen Winternacht begünstigt; die Biwakfeuer ließ man brennen, bis sie von selbst ausgingen. Das 3. Bataillon der 22. Halbbrigade, welches hoch am Montebaldo westlich Ferrara stand, erhielt den Rückzugsbefehl zu spät, um ihn noch ausführen zu können. Lusignan nämlich brach am 13. Morgens aus seinem Biwak bei Rubiana auf und zog nun am östlichen Abhange des Montebaldo entlang bis in die Nähe von Ferrara. Er erfuhr unterwegs schon, daß die Stellung von den Franzosen geräumt sei. Doch das eine zurückgebliebene Bataillon mußte sich nach längerem Widerstand und nachdem der Bataillonschef vor Erschöpfung todt niedergefallen, ergeben.

Joubert nahm Stellung auf den Höhen, welche das Plateau von Rivoli nordwärts umgeben; mit dem rechten Flügel bei

S. Marco, mit dem Zentrum bei la Presa, mit dem linken Flügel bei Zuanelle, die Avantgarde bei S. Martino.

Lusignan, als bei Ferrara nichts mehr zu thun war, kehrte sogleich wieder um und marschirte durch die Val Lumini nach Lumini, um von da seine Umgehung fortzusetzen. Er kam in Lumini um 11 Uhr Vormittags an, brach um 1 Uhr wieder auf und ging nach Castione, welches er um 4 Uhr Nachmittags erreichte. Während er hier rastete, erhielt er den Befehl, mit Liptay's rechtem Flügel in Verbindung zu treten. Er zog nun nach Pesina, wo er um 8 Uhr Abends ankam.

Liptay und Köblös zogen am 13. über Ferrara und la Corona den Franzosen nach, sobald die Meldung der Vorposten einlief, daß die Stellung geräumt sei. Gegen Mittag trafen sie angesichts der neuen französischen Stellung ein. Liptay stellte sich nordwärts Caprino auf; Köblös machte einen lauen Angriff auf S. Marco bald nach Mittag, um den rechten Flügel Jouberts zurückzudrängen und den Paß von Incanale für die an der Etsch herabziehenden Truppen zu öffnen. Dieser Angriff ward abgeschlagen und Köblös rührte sich nun nicht weiter.

Ocskay und Reuß erhielten, wie erwähnt, die sie betreffenden Befehle nicht zur rechten Zeit. Ocskay brach daher am 13. Morgens längs der Etsch auf. Als um Mittag Reuß seinen Befehl erhielt, ward auch entdeckt, daß Ocskay einen solchen nicht haben müsse. Es ward ihm nun nachgesendet. Man fand ihn um 4 Uhr Nachmittags schon über la Groara hinaus; er mußte nun noch Brentino umkehren, hier die Höhen ersteigen und marschirte um 7 Uhr Abends hinter Liptay und Köblös auf.

Reuß ließ am Nachmittag des 13. mehrere Bataillone, denen dann seine eigene und die Kavallerie von Ocskay, $13^1/_2$ Eskadrons folgten, von Belluno über Preabocco und la Groara am rechten Etschufer vorrücken. Die Vortruppen von Reuß standen am 13. Abends bei Incanale; ein Bataillon mußte er bei Peri ans linke Etschufer senden.

Vukassevich kam am 13. Abends mit seinem durch Entfen-

dungen sehr geschwächten Gros am linken Etschufer oberhalb Ceraino an. Er hatte die Verbindung mit Bajalich hergestellt, auch Pontons in Bereitschaft, um nach dem Vorrücken der fünf Kolonnen des linken Ufers eine Brücke über den Fluß zu werfen.

Joubert war bis um 10 Uhr Abends in der von uns oben bezeichneten Stellung geblieben. Nun aber fürchtete er mit seiner geringen Truppenzahl, die nicht halb so stark war als jene des Feindes und da Vukassevich in seiner Rechten, Lusignan in seiner Linken zum Vordringen bereit stand, am 14. bei kräftigem Widerstand gänzlich eingeschlossen zu werden und ordnete daher den Rückzug über Campara nach Castelnovo an.

Kaum hatte diese Bewegung begonnen, als ein Adjutant Bonaparte's mit dem Versprechen bald eintreffender Verstärkungen und dem Befehl, bei Rivoli festzuhalten, eintraf.

Joubert ließ sofort Halt machen und nahm Stellung dicht nördlich vor Rivoli mit der Rechten auf dem verschanzten Monte Castello, mit der Linken auf den Höhen von Pozzolo und mit der Avantgarde bei le Zuanne.

Dispositionen Alvintzy's für den 14. Januar.

Die Oesterreicher hatten die Stellung von Rivoli am 13. nicht genommen, wie es doch die ursprünglichen Dispositionen forderten und voraussetzten. Dieser Zeitverlust erhielt noch dadurch eine besondere Bedeutung, daß die Truppen nur bis zum 14. einschließlich mit Lebensmitteln versehen worden waren und daß diese Lebensmittel, da die Kälte den Appetit erheblich geschärft hatte, schon am 13. Abends fast gänzlich aufgezehrt waren. Jetzt sollte am 14. der Kampf um die Stellung von Rivoli geführt werden und Alvintzy gab dazu am 13. Abends um 7 Uhr in seinem Hauptquartier Pazzone die Dispositionen aus.

Lusignan sollte über Costermano und Affi die Franzosen in ihrer linken Flanke umgehen und die Höhen von Cavajon in ihrem Rücken gewinnen. Er sollte dabei sich aber zugleich gegen den Gardasee hin decken.

Köblös sollte am rechten Thalrand der Etsch vorrücken, mit Tagesanbruch die Stellnng an der Kapelle von S. Marco fortnehmen, dann weiter südwärts in den Rücken der französischen Batterieen gehen, welche den Paß von Incanale vertheidigten.

Liptay sollte, sobald der Angriff von Köblös im Gange wäre, von Caprino gegen le Zuanne vorrücken.

Ocskay geht zur Unterstützung von Liptay und Köblös zwischen beiden über S. Martino und Lubiara vor.

Der Frontangriff von Liptay, Ocskay nnd Köblös eröffnet nun dem Fürsten Reuß den Paß von Incanale, durch welchen er aus dem Etschthale auf das Plateau von Rivoli hinaufsteigt, wo er namentlich seine Kavallerie entfaltet.

Vukassevich sollte vom linken Ufer her mit seiner Artillerie insbesondere gegen die französischen Batterieen am Paß von Incanale wirken.

Diese gesammten Angriffe trieben nun die Franzosen nach der Annahme Lusignan in die Hände, der die Erschütterten seinerseits von den Höhen von Cavajon her in Empfang nahm.

In der Nacht erhielt Alvintzy noch verschiedene Nachrichten, denen zufolge bedeutende Verstärkungen für die Stellung von Rivoli seitens der Franzosen im Anmarsche waren; es ward dadurch nur um so wichtiger, daß Liptay, Köblös und Ocskay schnell handelten, damit Reuß sobald als möglich auf dem Plateau erscheinen nnd die Ueberlegenheit der Zahl unbedingt sicher stellen könne.

Bonaparte vom 10. bis 14. Januar. Seine Anordnungen für die Schlacht.

Wir sahen, wie Bonaparte von Bologna sich zuerst zu Serrurier nach Roverbella begab; von hier eilte er nach Verona, wo er am 12. eintraf. Was bisher zu erkennen war, bewegte sich Alles an der Etsch; am Chiese war offenbar nichts zu fürchten, von Joubert waren noch keine Nachrichten da. Diese trafen nun allerdings bald ein, und jetzt war die Hauptfrage, wo der öster-

reichische Hauptangriff abzuwehren sei, ob an der Etsch, ob am Montebaldo.

Bonaparte glaubte lange das erstere und gab danach seine Befehle; das laue Auftreten von Bajalich deutete darauf hin, daß der Hauptangriff sich auf Legnago richte. Die Gewißheit, daß es sich so verhalten müsse, erhielt man freilich erst durch den Ausfall gegen die Stellung von Caldiero am 13. Morgens.

Am 12. Abends war auch noch eine Nachricht eingetroffen, derzufolge die venetianischen Behörden an der Sega bei Ponton eine Brücke erbauen ließen, um den Oesterreichern dort den Uebergang zu erleichtern. Dies konnte sich nur auf das Korps von Bajalich beziehen. General Monnier erhielt den Befehl, die 18. Linienhalbbrigade bei Bussolengo zu konzentriren und nach der Sega abzumarschiren. Sobald Bajalich am 13. zurückgegangen war, hatte auch jener Brückenbau keine Bedeutung mehr

Wir haben gesehen, wie Bonaparte schon am 10. Lannes zur Verstärkung Augereau's marschiren ließ, dann hatte er mit Serrurier gesprochen, der mindestens mit einem Theil seiner Truppen mit Augereau bei Legnago zusammenwirken konnte. Ferner rief Bonaparte am 12. Rey von Salo nach Valeggio.

Weiter befahl er dem General Dugua, welcher von Massena nach Verona beordert worden war, mit seiner Reiterreserve noch das 3. Dragoner- und 10. reitende Jägerregiment zu vereinigen und zu Augereau nach Legnago zu rücken.

Endlich trafen gleichfalls noch am 13. Morgens die Nachrichten über das Stocken aller Bewegungen bei Provera zu Verona ein. Bonaparte war jetzt halb entschlossen, selbst offensiv gegen Provera einzuschreiten, wenn neuere Nachrichten nicht bald einen veränderten Stand der Dinge anzeigen würden. Er wies daher vorläufig Massena an, seine ganze Division so in Marschbereitschaft zu stellen, daß nur die 25. Halbbrigade unter General Chabot in Verona zurückgelassen würde.

Aber bevor Massena Verona verlassen durfte, mußte man erst in der Hauptfrage klarer sehen. Am frühen Morgen des 13. sendete

daher Bonaparte an Joubert einen Adjutanten und stellte ihm die präzise Frage, ob er glaube mehr als 9000 bis 10,000 M. sich gegenüber zu haben; würde diese Frage verneinend beantwortet, so wäre zu schließen, daß der Angriff von Tyrol her nur ein sekundärer oder eine Demonstration sei, würde sie bejahend entschieden, so müsse der Angriff an der Etsch als sekundär angesehen werden.

Die Antwort Jouberts, welche am Abend des 13. Januar nach Verona gelangte, ließ mit demjenigen, was man sonst im Laufe des Tages gesehen hatte, keinen Zweifel über die Sachlage. Der Hauptangriff kam von der Tyroler Seite.

Bonaparte befahl daher Massena sofort, unter Zurücklassung der 25. Halbbrigade mit seiner Division von Verona nach Rivoli abzurücken, eben dahin ward über Peschiera und Castelnovo die Division Rey gerufen, welche sich eben im Marsche von Salo nach Valeggio befand.

Bonaparte selbst verließ um 8 Uhr Abends Verona und traf, den Truppen Massena's weit voraus, am 14. Januar um 2 Uhr Morgens bei Rivoli ein.

Er traf hier folgenden Stand der Dinge. Die 14., 33., 39. und 85. Linienhalbbrigade waren in der Hauptposition dicht vor Rivoli aufgestellt; die 4. und 22. leichte in und bei den Batterieen am Paß von Incanale mit Posten zwischen Sarpelle und den Höhen des Monte Magnone — der niedrigen Parallelkette des Montebaldo, zunächst der Etsch; die 17. leichte links von Zuanne Brenson bis Montalto; die 29. leichte dahinter bei le Zuanne.

Das Wetter, welches den ganzen 13. hindurch regnerisch gewesen war, hatte sich in der Nacht aufgeklärt und es war jetzt heller Mondschein. An den Biwakfeuern konnte man die Stellung der verschiedenen österreichischen Kolonnen deutlich erkennen und sich eine vollständige Vorstellung von der Lage machen.

Bonaparte hielt es nach Erwägung aller Umstände für nothwendig, die Hauptstellung weiter vorzuschieben, sie auf den Höhenrand zu verlegen, welcher das Plateau auf dessen Nordseite umschließt. Auf diesen Höhen konnten die Franzosen von ihrer Artillerie einen

vortheilhaften Gebrauch machen, durch welche sie um so mehr ein Uebergewicht über die Oesterreicher erhielten, als diese bei den Kolonnen auf den Höhen nur einige wenige Geschütze mitgeführt hatten. Diese Stellung auf den nördlichen Randhöhen deckte auch den Paß von Incanale gegen Liptay, Köblös und Ocskay und, so lange er in der Gewalt der Franzosen war, konnte Reuß mit seiner Kavallerie und Artillerie nicht auf das Plateau bringen.

Bonaparte beschloß, ohne die Ankunft Massena's abzuwarten, die Schlacht in aller Frühe zu eröffnen und so die neue vorgeschobene Stellung einzunehmen.

Die 22. leichte und 39. Linienhalbbrigade sollten den Paß von Incanale festhalten.

General Vial mit der 4. und 17. leichten und der 33. Linienhalbbrigade sollte über S. Giovanni di Lubiara vorrücken und die Höhe von S. Marco wieder nehmen. General Sandos mit der 14. Linienhalbbrigade sollte diese Bewegung links auf la Presa unterstützen; General Leblay noch weiter links sollte mit der 29. leichten und der 85. Linienhalbbrigade auf die Höhen von Zovo und Trombalora vorgehen.

Die Linienhalbbrigaden, jede mit einer Batterie, sollten auf den nördlichen Randhöhen des Plateau Halt machen.

Die Höhen des Monte Castelletto nordöstlich Rivoli, der Rocca gegenüber der Chiusa veneta und diese letztere selbst wurden angemessen besetzt.

Die Schlacht bis zum Eintreffen Massena's.

Um 5 Uhr Morgens rückte General Vial mit dem rechten Flügel, die 4. leichte an der Spitze, vor; die Kapelle von S. Marco wurde von dieser, dann als die 17. leichte Halbbrigade heraufkam auch Lubiara ohne Schwierigkeit genommen.

Nordwärts S. Marco trafen die Franzosen, welche sich hier sogleich verschanzten, auf die Kolonne von Köblös; das Gefecht kam zum Stehen und zeigte mannigfache Wechsel. Die 14. Linienhalbbrigade drang bis S. Giovanni di Lubiara vor und hielt hiedurch

Köblös im Schach, der im Uebrigen schon in entschiedenen Vortheil gegen Vial gekommen war.

Nun aber drang Ocskay vor, ließ gegen die 14. Halbbrigade in S. Giovanni di Lubiara nur seinen rechten Flügel zurück und unterstützte mit dem linken, indem er Vial in den Rücken zu kommen suchte, Köblös.

Um 9 Uhr mußte Vial entschieden weichen und zog sich, heftig gedrängt von Köblös und Ocskay gegen die Ostseite von le Zuanne zurück.

Eben so glücklich als Köblös war auch Liptay, der sobald das Feuer auf dem österreichischen linken Flügel eröffnet war, vorging, mit dem ihm entgegenrückenden französischen linken unter Leblay zusammenstieß und diesen über Fogliaro und Casotti gegen le Zuanne zurücktrieb.

Die Linie Jouberts bildete um 10 Uhr Vormittags einen spitzen Winkel, der linke, wie der rechte Flügel neigte sich zurück; nur in der weit vorgeschobenen Spitze hielt sich jetzt noch die 14. Halbbrigade, die anfangs in S. Giovanni di Lubiara wacker gegen Ocskay's rechten Flügel Stand gehalten, dann sich nach la Rovina bei Lubiara zurückgezogen hatte.

Durch das fortgesetzte Weichen Vials wurden auch die 39. Linien- und 22. leichte Halbbrigade am Paß von Incanale wankend gemacht, wozu Bukassevichs Geschützfeuer von Ceraino her das Seinige beitrug und Reuß, eine Schwadron Stabsdragoner an der Spitze seiner Kolonne, drohte durch den Paß von Incanale das Plateau zu ersteigen.

Das Erscheinen Massena's.

Massena hatte von seiner Division die 18. Linienhalbbrigade, welche bei Bussolengo am nächsten dem Schlachtfelde stand, an den See nach Rocca di Garda entsendet, um den Oesterreichern den Weg am linken Seeufer hinab zu versperren.

Die 32. Halbbrigade war die nächste der Division Massena, welche nun eintraf, etwa um 10 Uhr. Damals sprach sich eben das

Weichen der beiden Flügel Jouberts deutlich aus, deutlicher aber jenes des linken Flügels, da der tapfere Widerstand der 14. Halbbrigade Ocskay und Köblös immer noch aufhielt. Bonaparte warf daher um $10\frac{1}{2}$ Uhr die 32. Halbbrigade gegen Liptay und brachte dadurch den Angriff dieses Generals wirklich zum Stehen.

Aber nur desto ausgesprochener trat jetzt das Vordringen des österreichischen linken Flügels hervor. Die 39. Halbbrigade, von der 4. leichten mit fortgerissen, verließ ihre Verschanzungen und gab Reuß völlig freie Hand.

Berthier und Joubert machten alle Anstrengungen, die Truppen wieder zu sammeln und zu ordnen, es schien vergebens. Die Stabsdragoner und ein Bataillon Infanterie von Reuß waren bereits durch den Paß von Incanale auf das Plateau gedrungen, die Plänkler von Köblös und Ocskay drangen gegen die Douane vor und waren nahe daran, sich mit Reuß zu vereinigen.

Da führte der Eskadronschef Lasalle 2 Eskadrons — etwa 200 Pferde — in Front gegen die Plänkler von Köblös, ein Theil der 22. Halbbrigade warf sich auf die Spitze von Reuß. Zufällig flogen auch noch ein paar Munitionswagen in die Luft und dies Alles wirkte günstig für die Franzosen zusammen.

Die Oesterreicher wichen auf allen Punkten; wenige Minuten entrissen ihnen alle Vortheile, welche sie bisher errungen hatten.

Vielleicht wäre diese Wendung der Schlacht nur vorübergehend, nur von kurzer Dauer gewesen ohne zwei Umstände, welche ihr eine weiter greifende Bedeutung gaben. Reuß hatte die Spitze seiner Kolonne, um erst die vielen Barrikaden gründlich aufzuräumen, anfangs nur langsam vorrücken lassen. In dem Maße aber, wie die Aufräumung der Barrikaden vorschritt, waren die hinteren Truppen immer rascher nachgerückt und die Kolonne bildete eine dichte, in dem Passe zusammengedrängte Masse, als ihre Spitze vom Plateau zurückgetrieben ward. Dazu wurden auch Abtheilungen von Köblös gezwungen, sich in den Paß zu werfen und es verbreitete sich nun hier die größte Unordnung.

Die Franzosen gewannen unter diesen Umständen Zeit und

Muße, sich zu sammeln. Dies war im Augenblick geschehen. Die 22. und 39. Halbbrigade und einige hundert Pferde drängten zwischen 1 und 2 Uhr Nachmittags von allen Seiten gegen die Kolonne von Reuß, welche sich nun stätig gegen la Groara zurückschob.

Dies war der einer der erwähnten Umstände. Der andere war dieser. Massena, nachdem er auch die 75. Halbbrigade herangezogen, hatte Liptay von den Höhen von Zovo verdrängt und als auf dem rechten französischen Flügel der Umschwung erfolgte, stand er in der rechten Flanke der weit vorgerückten Truppen von Ocskay und Köblös. Er benutzte dies sogleich, griff sie an und beschleunigte dadurch ihren Rückzug. Nun aber wich auch Liptay, der sich bald noch ganz allein sah, nur um so eiliger nach Caprino.

Bald nach 2 Uhr war auf diese Weise auf dem Hauptschauplatze der Schlacht alles zu Gunsten der Franzosen entschieden.

Bonaparte hatte es jetzt nur noch mit Lusignan zu thun, der in der That die Aufmerksamkeit der Franzosen in einem höheren Grade fesselte, als man es nach der geringen Stärke seiner Kolonne hätte vermuthen sollen.

Die Schicksale Lusignans.

Lusignan hatte sich am Morgen des 14. Liptay anschließen müssen. Aber noch im Marsch von Pesina nach Caprino erhielt er den Befehl, seine Umgehungsbewegung fortzusetzen. Er marschirte nun über Pesina nach Costermano. Schon von Pesina sendete er vier Kompagnieen rechts gegen den Gardasee. Diese stießen mit Patrouillen der 18. Halbbrigade zusammen, welche noch im Marsche nach Rocca di Garda war. General Monnier ließ dorthin nur ein Bataillon weiter ziehen und sendete die beiden andern zurück gegen das Plateau von Rivoli, um die linke Flanke der dort aufgestellten Truppen wo möglich zu degagiren.

Als Lusignan von Costermano im Tassothal gegen Affi weiter zog, stieß sein linkes Seitendetachement auf Posten der 75. Halbbrigade, welche von Massena nach Zovo und Trombalora gerufen, ein Bataillon hier auf den Höhen von Fifare zurückgelassen hatte.

Lusignan entsendete jetzt drei Kompagnieen über Affi nach Cavajon; mit seinem Gros aber erstieg er die Höhen von Fisare, warf um Mittag das eine Bataillon der 75. Halbbrigade zurück und marschirte nach dem Monte Pipolo südlich von Rivoli, um hier den Franzosen, wie er meinte, den Rückzug abzuschneiden. Er kam um 2 Uhr Nachmittags auf dem Monte Pipolo an und wollte nun durch Gewehrfeuer den Kolonnen, die von Norden her das Plateau von Rivoli angegriffen hatten, seine Ankunft am Bestimmungsorte verkündigen.

Dies war eine vergebene Mühe; keine der andern österreichischen Kolonnen, die sämmtlich im Rückzuge waren, konnte etwas von diesem Gewehrfeuer vernehmen.

Lusignan hatte auch auf seinem ganzen Wege kleine Posten zurückgelassen, die seine Verbindung mit Liptay unterhalten sollten. Sobald aber die Schlacht nordwärts entschieden war, entsendeten die Franzosen in allen Richtungen Detachements, von denen Lusignans Posten aufgehoben wurden. Er war bald ganz allein.

Die beiden von Monnier zurückgesendeten Bataillone der 18. und das von Massena zurückgelassene Bataillon der 75. Halbbrigade vereinigten sich mit einander und folgten nun sehr vorsichtig dem österreichischen General nach dem Monte Pipolo. Sie erhielten von Bonaparte alsbald den Befehl, Lusignan hier festzuhalten, bis der General Rey herankäme.

Lusignan erkannte sehr schnell die Wahrheit. Er wollte den Rückzug antreten, aber dazu die Nacht abwarten; denn er hatte nur wenig über 3000 M. bei sich und auf deren Gewalt war keine Rechnung zu bauen. Dann ward er unschlüssig, ob er nicht dennoch den 15. auf dem Monte Pipolo abwarten solle, da Alvintzy seine Absicht zu erkennen gegeben hatte, falls der Angriff am 14. mißlinge, ihn am 15. zu wiederholen.

Aus dieser Unschlüssigkeit riß ihn der Angriff der disponibeln Bataillone der 75. und 18. Halbbrigade unter den Generalen Brune und Monnier, welcher um 3 Uhr Nachmittags erfolgte und durch vier Geschütze, die Massena bei Campagna auffahren ließ, unterstützt wurde.

Lusignan hatte gar kein Geschütz, wie wir wissen, und um seine Leute nicht unnütz auszusetzen, trat er den Rückzug zunächst in die Gegend von Affi an. Er verlor dabei viele Leute und als er sich Affi näherte, sah er die Spitze der Division Rey, die 58. Halbbrigade sich über Villabella nähern. Lusignan beschleunigte nun seinen Rückzug auf Costermano, von wo er nach Pesina ziehen wollte. Da aber von seiner Vorhut gemeldet ward, daß Pesina schon von den Franzosen besetzt sei, bog er nach Torri aus.

Auch Torri ward schon besetzt gefunden. Am Morgen des 14. nämlich war Murat mit der 12. Halbbrigade von Salo auf Barken über den Gardasee hieher übergegangen.

Der Oesterreicher bemächtigte sich nun eine erklärliche Verzweiflung. Lusignan führte die tausend Mann, die er etwa noch bei sich hatte, südostwärts ins Gebirge zurück. Es war jetzt die vierte Nacht, daß man im Gebirge, bei strenger Kälte, ohne Holz zum Feueranmachen biwakiren mußte, die Lebensmittel waren schon seit 48 Stunden fast ganz ausgegangen. Lusignan empfahl daher seinen Leuten, sich in kleine Trupps zu zerstreuen, um sich Unterkunft und Lebensmittel zu suchen und dann den Rückweg durch die Franzosen, so gut es sich thun ließe, zu finden.

Lusignan selbst brachte mit wenigen Offizieren und Soldaten die Nacht auf den 15. in einem alten Schlosse zwischen Torri und Garda zu. In der folgenden Nacht entkam er dann zu Schiff nach Torbole; am 17. fand er bei S. Marco zwischen Roveredo und Serravalle von seiner ganzen Kolonne nicht ganz den sechszehnten Theil, nämlich 276 M. wieder zusammen.

7. Das Gefecht von Pazzone am 15. Januar.

Bonaparte war durch die Beschäftigung mit Lusignan am 14. Nachmittags an einer kräftigen Verfolgung der Oesterreicher verhindert worden. Es war noch Anderes hinzugekommen, welches in gleichem Sinne wirkte. Während der Schlacht von Rivoli liefen nämlich einerseits Nachrichten ein von einer starken Kanonade, die man

aus der Richtung von Legnago höre, andererseits kam ein Rapport von Verona, wonach Bajalich diesen Platz wieder bedrohte. Da Nachrichten von Augereau ganz fehlten, mußte angenommen werden, daß die Kommunikation desselben mit Verona unterbrochen sei.

Dies Alles bestimmte Bonaparte zu der Zeit, als Lusignan auf seinem Rückzuge vom Monte Pipolo sich Affi näherte, Massena mit der Kavallerie nach Verona zu entsenden, und bald darauf die 7., 18., 32. und 75. Halbbrigade nach Castelnovo abmarschiren zu lassen.

Bonaparte befahl Joubert, dem er außer seiner eigenen noch die Division Rey zur Verfügung stellte, am 15. Januar die Oesterreicher bei Pazzone anzugreifen oder, wenn sie zurückgingen, zu verfolgen und reiste am Abend des 14. selbst nach Castelnovo ab.

Bei der mangelhaften Verfolgung des 14. war es Alvintzy gelungen, den größten Theil der Truppen von Liptay, Köblös und Ocskay am Abend bei Pazzone zu sammeln, und er beschloß, am 15. Morgens den Angriff auf die Stellung von Rivoli zu wiederholen.

Reuß erhielt den Befehl, 4 Eskadrons seiner Kolonne auf die Höhen ins Tassothal und 2 Bataillone nach der Madonna della Corona zu senden, mit dem Rest seiner Truppen aber wieder wie am 14. über Incanale vorzurücken.

Köblös sollte Morgens um 6 Uhr über die Kapelle S. Marco vorrücken, Ocskay, verstärkt durch die vier Eskadrons von Reuß, rechts von Köblös über S. Giovanni di Lubiara; hätte er hier den Feind zurückgeworfen, so sollte er seine Reiterei, um Reuß den Weg zu öffnen, in den Rücken der französischen Batterieen am Paß von Incanale werfen. Liptay sollte wieder rechts von Ocskay auf Zovo vorgehen. Für den Fall, daß der Angriff abermals scheitere, ward bestimmt, daß Liptay nach Madonna della Corona zurückgehe, die andern Kolonnen sollten aber sobald als möglich das Etschthal zu gewinnen suchen. Uebrigens erinnerte Alvintzy in seinem Befehle daran, daß, wenn der Angriff wiederum scheiterte, Lusignan und Provera verloren seien. Er wollte dadurch seine Generale und

Soldaten zu den höchsten Anstrengungen ermuntern; aber dies konnte nicht wohl gelingen, da die Truppen äußerst ermattet waren und nichts zu essen hatten. Die Voraussetzung, welche Alvintzy machte, daß Lusignan sich bis zum 15. in seiner Stellung im Rücken der Franzosen behaupten werde, bestand, wie uns bekannt, als die Disposition entworfen ward, schon nicht mehr.

Joubert gab zunächst dem General Vial den Befehl, sich noch in der Nacht der S. Marco-Kapelle wieder zu bemeistern. Vial ließ schon um 2 Uhr nach Mitternacht seine Truppen ins Gewehr treten und die 4. leichte Halbbrigade vertrieb am 15. um 4 Uhr Morgens den schwachen österreichischen Posten von der Höhe von S. Marco und setzte sich hier fest. Um 6 Uhr ward sie aber von Köblös heftig angegriffen und ihrerseits zurückgetrieben. Die 17. leichte Halbbrigade, welche Vial zu ihrer Unterstützung sendete, kam zu spät, um dies abzuwenden. Aber die beiden vereinigten Habbrigaden nahmen nun die Stellung wieder, unterstützt von einem Bataillon der 33.

Bei dem Vordringen Vials mußte er um seine linke Flanke besorgt werden, zumal in dieser um 8 Uhr Morgens Ocskay erschien; zwischen dem linken Flügel Vials und demjenigen der französischen Gesammtfront, auf welchem die 29. leichte und die 85. Halbbrigade standen, war eine beträchtliche Lücke, da Joubert für das Zentrum die Division Ney bestimmt hatte, diese indessen noch nicht herangekommen war.

Ocskay hatte zwei Gebirgskanonen bei S. Martino aufgestellt und that mit diesen den Franzosen erheblichen Schaden.

Endlich kam Baraguay d'Hilliers mit dem ersten Bataillon der Division Ney heran und bald darauf erschien der letztere selbst mit weitern Truppen.

Nach Verabredung zwischen Vial und Ney griff der letztere S. Martino an, warf hier Ocskay zurück und bemächtigte sich der österreichischen Kanonen.

Zu derselben Zeit wich auch die Kolonne Liptays von Caprino, gedrängt von der 29. leichten und der 85. Halbbrigade unter dem Generaladjutanten Vaux.

Sobald einmal das Weichen auf österreichischer Seite begonnen hatte, waren auch die Truppen nirgends mehr zum Stehen oder zum Wiedervorrücken zu bringen. Um 10 Uhr Vormittags war Alles entschieden. Der Rückzug der Oesterreicher artete bald in eine wilde Flucht gegen die Madonna della Corona aus.

Vaux, der längs dem Ostabhange des Montebaldo, beständig Liptay's Rechte überflügelnd, vorwärts drängte, verlegte den Oesterreichern den Weg auf Ferrara und kam gleichzeitig mit den letzten Abtheilnngen derselben bei der Madonna della Corona an und machte viele Gefangene.

Was sich rettete, warf sich in die Schlucht von Brentino und wälzte sich diese hinab dem Etschthale zu. Erst zu Avio konnte Alvintzy den Ueberrest der Kolonnen, welche am 14. und 15. auf den Höhen des Montebaldo gekämpft hatten, wieder sammeln.

Reuß, der am Morgen mit seinen 6 Bataillonen und $9^1/_2$ Eskadrons gegen Incanale vorgerückt war, hatte sich begnügt, die französischen Batterieen am dortigen Paß zu beschießen. Einen selbstständigen Versuch, das Plateau zu ersteigen, gedachte er nicht wieder zu machen; vielmehr wollte er zunächst den Erfolg der auf den Höhen kämpfenden Kolonnen abwarten.

Dieser Erfolg trat nicht ein; vielmehr zog sich das Feuer der auf den Höhen fechtenden Truppen von 10 Uhr Vormittags ab immer weiter nach Norden, und Reuß erkannte, daß der Tag für Oesterreich abermals verloren war.

Er ließ nun St. Julien mit $1^2/_3$ Bataillons und einiger Reiterei als Nachhut bei Incanale stehen; mit $4^1/_3$ Bataillons und 9 Eskadrons ging er nach la Groara zurück. Von da sendete er 1 Bataillon mit 2 Reservegeschützen nach Brentino; ein anderes nach Belluno; dann ließ er auch die Kavallerie und Artillerie den Rückzug fortsetzen nnd er selbst blieb vorerst bei la Groara stehen, bis er den Befehl erhielt, nach S. Valentin bei S. Margarita zurückzugehen, wohin nun auch St. Julien folgen mußte.

Bukassevich, der durch sein Feuer vom linken Etschufer her

mindestens die Verfolgung einigermaßen behindert hatte, ward in der Nacht auf den 16. Januar nach Peri zurückgerufen.

So war der Offensive Alvintzy's wieder einmal ein Ende gemacht.

8. Anstalten Alvintzy's zu einer Unterstützung Provera's.

Am 16. Januar zu Avio erhielt der österreichische Obergeneral die Nachricht, daß Provera in der Nacht auf den 14. die Etsch überschritten hatte und er fühlte große Neigung, dieser verlassenen Division zu Hülfe zu kommen.

Doch berief er am 17. einen Kriegsrath und dieser entschied in der gewohnten Weise aller Kriegsräthe.

Jede Unternehmung sei durch den Zustand der Armee vorläufig unmöglich gemacht, hieß es, und wohl mit Recht. Denn die Tyroler Armee, welche bei der Eröffnung der Feindseligkeiten 28,000 M. zählte, hatte seit dem 11. Januar nicht weniger als 14,770 M., also mehr als die Hälfte ihres Standes verloren.

Gegen eine direkte Unternehmung zur Unterstützung Provera's ward geltend gemacht, daß Bonaparte schon zwei Tage Vorsprung habe. Und dies war wenig gesagt. Denn während Bonaparte sich schon am 14. Nachmittags südwärts wendete, war Alvintzy vom 15. ab nordwärts gegangen. Begann er seine neue Bewegung vorwärts am 18., so konnte er selbst unter den glücklichsten Umständen nicht vor dem 20. auf den Punkt gelangen, wo sich die Division Massena schon am 14. Abends befand. Der Vorsprung, welchen Bonaparte hatte, betrug also sechs Tage, wenn man auch gar nicht berechnen will, daß er noch viel größer werden mußte durch die schnelle Verfahrungsweise Bonaparte's und durch das langsame und laue Handeln des österreichischen Generals.

Wenn Alvintzy darauf verzichten mußte, durch eine kräftige direkte Offensive Provera zu Hülfe zu kommen, so wollte er doch wenigstens etwas thun, um sein Gewissen zu beruhigen; er entschied sich für eine Demonstration von Bassano gegen die Etsch.

In der That kann man diesen Entschluß nur daraus herleiten, daß Alvintzy nach irgend etwas suchte, wodurch er vor sich selbst und vor der Welt den Vorwurf abweisen könnte, er habe Provera völlig im Stich gelassen.

Denn eine Wirkung durfte man sich von der beabsichtigten Unternehmung vernünftiger Weise nicht versprechen. Sie mußte schwach ausfallen, da sie schon im Plane als Demonstration aufgefaßt war. Alvintzy mußte wissen, daß sein Gegner nicht zu denen gehörte, welchen man mit diesem kriegerischen Blendwerk imponirt, zumal wenn dasselbe nicht einmal seinen wahren Zweck erfüllen soll, eine andere wirkliche Handlung zu verdecken. Die Unternehmung mußte aber auch zu spät kommen, noch mehr zu spät als ein direktes Wiedervorgehen zwischen dem Gardasee und der Etsch, weil sie auf dem Umwege über Bassano geführt werden sollte.

Alvintzy traf für seine Demonstration folgende Anstalten:

Köblös mußte mit 8 Bataillons und 7 Eskadrons am 18. von Avio nach Bassano abmarschiren.

Bajalich sollte gleichfalls nach Bassano gehen. Dieser General war am 15. Januar noch einmal über Villanova gegen Verona vorgerückt, aber alsbald wieder umgekehrt, da er die Nachricht von Alvintzy's Niederlage bei Rivoli erhielt. Er hatte von seiner ganzen Kolonne noch 2 Bataillons und 3/4 Eskadrons beisammen. Der Rest seiner Truppen war in den lessinischen Gebirgen verzettelt. Uebrigens war die Kolonne bedeutend geschwächt; sie hatte von ihrer ursprünglichen Stärke bereits 1200 M. verloren.

Mitrowski, der mit 4 Bataillons und 1/2 Eskadron noch immer in der Val Sugana stand, ward ebenfalls für das bei Bassano zu konzentrirende Korps bestimmt, welches hienach auf 15 bis 16 Bataillons und 10 Eskadrons gebracht werden mochte.

Nun traf aber am 18. Januar schon die Kunde zu Avio ein, daß Provera von seinem Schicksale ereilt worden sei. In Folge davon gab Alvintzy seine Demonstration auf. Bei der Konzentrirung des Korps von Bassano sollte es aber bleiben, jetzt zunächst

zu Vertheidigungszwecken, und die Truppen setzten sich nach Bassano in Marsch.

Wir aber müssen jetzt zusehen, wie es sich mit der Niederlage Provera's verhielt.

9. Die Kapitulation Provera's am 16. Januar.

Wir verließen Provera am Morgen des 14. Januar, als er den ersten französischen Angriff abgeschlagen hatte und sich nun von Angiari in Marsch nach Mantua setzte.

Seine Marschlinie durchschnitt die Stellungen Augereau's an der Etsch.

Nordwärts der Marschlinie kommandirten die Generale Guyeux und Bon, südwärts Lannes, Walter, Point und Duphot.

Nachdem Provera den ersten französischen Angriff abgewiesen hatte, kehrte Guyeux mit Verstärkungen bald wieder zurück und fiel die Nachhut der Oesterreicher an; diese wehrte sich tapfer und auch als Bon mit weiterer Unterstützung und dann noch Dugua mit der Reiterreserve aus der Gegend von Verona herankam, konnten die Franzosen nicht durchdringen und traten um Mittag den Rückzug gegen Ronco an.

Aber diese Gefechte hatten die österreichische Nachhut zwischen Angiari und S. Pietro sehr aufgehalten. Augereau hatte diese Zeit benutzt; er hatte zu Legnago von den südwärts stehenden Truppen gesammelt, was zusammen zu bringen war und sendete zuerst eine Kolonne von 2000 M. unter Point von Legnago ab, mit dem Auftrage, den Marsch der Oesterreicher südwärts zu begleiten und wo möglich ihre Spitze aufzuhalten.

Sobald dann noch weitere Truppen angekommen waren, sendete er eine zweite Kolonne unter Lannes ab, welche den Oesterreichern folgen sollte.

Provera war mit seinem Gros, während die Nachhut mit Guyeux im Gefecht begriffen war, über Sanguinetto weiter marschirt. Zwischen seiner Hauptmacht und der Nachhut entstand so

eine bedeutende Lücke; und in diese drang nun plötzlich Point ein, hielt die Spitze der Nachhut auf und zwang sie, da Lannes vom Rücken her drohte, noch 1500 M. stark, das Gewehr zu strecken.

Nach diesem Erfolge begnügte sich Augereau, seine Kommunikation mit Guyeux herzustellen und seine Truppen dergestalt zu konzentriren, daß er Provera den Rückzug verlegen könne, falls derselbe bei Mantua zurückgewiesen, über die Etsch wieder zu entkommen suche.

Provera erreichte in der Nacht vom 14. auf den 15. Januar Nogara und brach von hier am 15. um 3 Uhr Morgens nach Mantua auf.

Seine Avantgarde führte Hohenzollern, welcher zu Castellaro einen französischen Posten aufhob. Ohne daß die Franzosen aufmerksam wurden, kam Hohenzollern bis dicht an das Thor der Verschanzungen von S. Giorgio. Es trug dazu bei, daß er an seiner Spitze Husaren hatte, welche weiße Mäntel, wie die französischen trugen. Dadurch wurde auch eine Abtheilung französischer Soldaten getäuscht, welche vor dem Thore von S. Giorgio Holz sammelte. Ein alter Sergeant der Thorwache aber schöpfte Verdacht, schloß schnell den spanischen Reiter, welcher die Barriere des Thores bildete und machte Lärmen. Das Thor ward besetzt und in kurzer Frist stand die ganze französische Garnison von S. Giorgio, 1500 M. unter General Miollis, unter den Waffen.

Die Hoffnung Provera's, sich der Verschanzungen von S. Giorgio durch einen Handstreich zu bemächtigen, war solchergestalt vereitelt. Er schloß nun um Mittag S. Giorgio ein und forderte Miollis zur Uebergabe auf. Als dieser eine abschlägliche Antwort ertheilte, begannen die Oesterreicher eine heftige Kanonade gegen das Fort. Provera wollte durch diese zugleich der Besatzung des Platzes seine Anwesenheit verkündigen.

Anfangs glückte dies nicht. Wurmser hielt das heftige Geschützfeuer zuerst für eine Kriegslist der Franzosen, die ihn ins freie Feld locken wollten, um dort mit Uebermacht über ihn herzufallen. Bald

aber blieb kein Zweifel mehr möglich, daß sich wirklich ein österreichisches Korps vor Mantua befinde.

Nun antwortete Wurmser mit dem Läuten aller Glocken und traf Anstalten zu einem allgemeinen Ausfall. Ehe aber dieselben vollendet waren, war es 4 Uhr Nachmittags geworden; es blieb also noch wenig vom Tage übrig und Wurmser verschob den Ausfall auf den 16. Januar Morgens.

Provera's Leute hatten eine Barke aufgetrieben und mittelst derselben ging ein Offizier über den Untersee nach Mantua, um dort nähere Verabredungen mit Wurmser zu treffen.

Wurmser bestimmte nun, daß Provera am 16. S. Giorgio nur mit einem Theil seiner Truppen einschließe, mit dem Reste aber sich in den Rücken der französischen Stellungen von der Favorita und S. Antonio wende, während diese von den Ausfallstruppen von der Zittadelle her in Front angegriffen würden.

Mißglücke das Unternehmen, so solle Provera versuchen, sich der französischen Brücke von Formigosa über den untern Mincio zu bemächtigen, um hier ins Serraglio zu kommen.

Provera erhielt diese Anweisungen in der Nacht zu Fossamana, am Wege von S. Giorgio nach Castel Belforte — wo er nach Eintritt der Dunkelheit das Gros seiner Kolonne konzentrirt hatte; zugleich erhielt er einen guten Plan der Gegend und die Disposition für den Ausfall von Mantua her.

Dieser letztere sollte um 5 Uhr Morgens unter dem Kommando Sebottendorfs von der Zittadelle aus erfolgen. Auf dem rechten Flügel sollte Minkwitz mit 1200 M. Infanterie und den noch berittenen Wurmser Husaren auf Montada, auf dem linken Flügel Ott mit 1000 M. Infanterie und den noch berittenen Ulanen sich gegen S. Antonio wenden. Beide Kolonnen sollten nach der Wegnahme dieser französischen Posten ihre Anstrengungen gegen la Favorita vereinigen, Minkwitz jedoch 300 M. zur Beobachtung von S. Giorgio detachiren. Das Geschütz der Zittadelle sollte die Angriffe des Ausfalls unterstützen; die Artillerie der S. Giorgio zunächst gelegenen Bastione der Stadt sollte jenes Fort bewerfen.

Die Artilleriereserve sollte sich auf dem Mühlendamm, — die Kavalleriereserve — die noch berittenen Kürassiere und die Husaren von Erzherzog Joseph (jetzt Nr. 2, Großfürst Nikolaus von Rußland) — auf dem Domplatze aufstellen. Bei Montada sollte Provera mit Sebottendorf in Verbindung treten.

Auf Grund dieser Anordnungen bestimmte nun Provera, daß Hohenzollern mit dem linken Flügel, 2000 M., S. Giorgio eingeschlossen halte und die Wege nach Governolo, Castellaro und Castel Belforte decke, während er selbst mit dem Reste seiner Truppen auf die Favorita und Montada zum Angriffe schritte.

Bonaparte kam am 14. Januar spät Abends nach Castelnovo, wohin er die Division Massena vom Schlachtfelde von Rivoli schon vorausgesendet hatte. Er erfuhr hier mit Bestimmtheit, daß Provera die Etsch überschritten hatte und im Marsch auf Mantua sei. Von Augereau war keine Nachricht vorhanden, Bonaparte setzte voraus, daß derselbe in der Verfolgung Provera's von der Etsch her begriffen sei. Er wollte nun versuchen, dem österreichischen General zuvor zu kommen und demselben den Weg in die Zittadelle zu verlegen. Er ließ daher die Truppen Massena's sogleich nach Villafranca aufbrechen, wo sie am 15. Morgens ankamen; nach einiger Rast mußten sie ihren Marsch nach Roverbella fortsetzen; Victor mit der 57. Halbbrigade zog zur Unterstützung Serruriers voraus.

An Guyeux, Bon und Dugua wurde Befehl gesendet, schleunigst nach Castel Belforte zu rücken. Diese Generale erhielten den Befehl erst spät am Abend des 15. Januar, brachen aber sogleich auf.

Augereau sollte versuchen, den Oesterreichern bei S. Giorgio zuvorzukommen. Er erhielt diesen Befehl gar nicht; wie wir gesehen haben, hatte er am 14. die Verfolgung Provera's eingestellt. Aber am 15. Mittags schallte der Donner der Kanonade, welche Provera vor S. Giorgio anhob, bis nach Legnago hinüber und nun ließ Augereau Lannes und Duphot mit 1600 M. Infanterie, 100 Reitern und 2 Geschützen wieder zur Verfolgung Provera's aufbrechen.

An Serrurier sendete Bonaparte noch von Castelnovo aus den Befehl, S. Giorgio auf 48 Stunden zu verproviantiren und alles Mögliche zu thun, um die Wegnahme dieses Forts zu verhindern. Serrurier erhielt diese Ordre sehr spät und an Miollis konnte sie, nachdem das Fort von den Oesterreichern berannt war, gar nicht gelangen. In der That war es rein zufällig, daß die Oesterreicher sich S. Giorgio's nicht bemächtigen konnten.

Am Abend des 15. Januar war Bonaparte zu Roverbella und hatte hier den größten Theil der Truppen vereinigt, die er überhaupt gegen Provera ins Gefecht führen konnte.

Er erfuhr hier in der Nacht, daß Provera sich von S. Giorgio zurückgezogen habe, und nun machte er seine Dispositionen für den 16. Januar.

Serrurier, unter welchem hier der General Dumas kommandirte, sollte sich auf die Vertheidigung der Stellung von der Favorita und S. Antonio beschränken und einen etwaigen Ausfall aus der Zittadelle aufhalten.

Victor mit der 57. und der 18. Halbbrigade und dem 25. Regiment reitende Jäger und Dugua mit der stündlich erwarteten Reiterreserve sollten den linken Flügel Serruriers bei der Favorita verstärken und so manövriren, daß sie die Verbindung Provera's mit der Zittadelle unterbrächen. Bonaparte vermuthete, daß Provera sich durch die Zittadelle nach Mantua ziehen wolle. In der That könnte es wunderbar erscheinen, daß nicht alle österreichischen Dispositionen sowohl Provera's als Wurmsers auf diesen Punkt hinausliefen und daß Provera sich nicht sogleich, nachdem der Handstreich auf S. Giorgio mißlungen war, gegen die Zittadelle wendete, um durch sie die Stadt zu betreten. Ohne Zweifel wäre dies in der Nacht vom 15. auf den 16. gelungen und die Franzosen hätten es nicht gehindert, selbst wenn Wurmser keinen großen Ausfall unternahm.

Um sich die Sachlage zu erklären, muß man sich erinnern, daß Wurmser, was die Verpflegung betrifft, seit lange unendlich in die Enge getrieben war. Es konnte ihm durchaus nicht darauf ankommen, 6000 M. mehr im Platze zu haben, wenn er nicht zugleich die Ver-

pflegung mit erhielt. Den Platz mindestens auf einige Tage zu entsetzen, um die Verpflegung betreiben zu können, das war die dringendste Nothwendigkeit; und dieser Gedanke war durch die Noth so beherrschend geworden, daß man ihn auf die allernächste und direkteste Weise durchführen wollte. Wurmser mochte gar nicht eher einen Mann mehr im Platze haben, als er ihm nicht auch zu essen geben konnte.

Hätte die Sache nicht so gestanden, so würde man Alles daran gesetzt haben, zuerst Provera in Mantua aufzunehmen, um dann einen großen Ausfall in das Serraglio und bis Borgoforte zu unternehmen und sich durch diesen auch vom rechten Ufer des Po her wieder mit Proviant zu versehen. Dieser Weg war der leichteste und sicherste, hätte nur die Noth die Freiheit der Gedanken gelassen. Aber Wurmser war ein Proletarier, so sehr gefesselt von der nächsten Stunde und ihrer Noth, daß er darüber schon die Vortheile vergessen mußte, die etwa in der zweitnächsten Stunde einkassirt werden konnten.

Rampon mit der 32. Halbbrigade sollte nach Bonaparte's ferneren Bestimmungen links von Victor und Dugua gegen Castel Belforte marschiren, um hier die Verbindung mit Guyeux und Bon herzustellen, die eben dahin gerufen wurden.

Augereau sollte seinen Marsch über Castellaro gegen Mantua fortsetzen und die noch übrige Reservereiterei sollte die Molinella hinabziehen, dann rechts abbiegen, um Provera in den Rücken zu fassen.

Dies waren die Dispositionen Bonaparte's, denen diejenigen Wurmsers und Provera's, wie man leicht erkennt, geradezu in die Hände arbeiteten.

Provera zog in den ersten Morgenstunden des 16. Januar mit 2000 M. nach Montada und nahm um $4^1/_2$ Uhr eine Stellung Front gegen die Favorite, um den versprochenen Ausfall zu erwarten.

Sobald die Spitzen von Minkwitz und Ott um $5^1/_2$ Uhr sich vor der Zittadelle zeigten, schritt Provera zum Angriff auf die

Favorita. Er kam bis dicht heran, wurde dann aber bald von einem heftigen Gewehrfeuer empfangen. Nun brachen Victor mit der 57. Halbbrigade und Dugua gegen seine rechte Flanke vor. Provera trat den Rückzug gegen die Straße von Castel Belforte an; aber auf dieser zeigte sich schon die Spitze der Kolonne Guyeux's und Bons, und Provera wich noch weiter gegen S. Giorgio.

Ott hatte unterdessen S. Antonio angegriffen und mit leichter Mühe genommen, er ließ dort eine kleine Besatzung stehen und zog sich dann, jedoch sehr langsam, gegen die Favorita. Eben so hatte Minkwitz Montada besetzt und marschirte nun gleichfalls von der andern Seite her gegen die Favorita.

Der Angriff auf dieselbe erfolgte um 8 Uhr. Aber er ward sehr unsanft unterbrochen; einerseits war Dumas hier direkt durch die 18. Halbbrigade unterstützt; andererseits führte Bonaparte die 75. und 32. Halbbrigade, deren Verwendung nach der Disposition nicht mehr nothwendig, da unterdessen die Verbindung mit Guyeux vollkommen hergestellt war, unter Brune und Rampon nach S. Antonio, vertrieb hier die österreichische Besatzung und griff dann Ott vor der Favorite in der linken Flanke an.

Um 10 Uhr zog sich Ott eiligst in die Zittadelle zurück; dasselbe that Minkwitz unter Zurücklassung einer Abtheilung, welche gezwungen ward, sich Provera anzuschließen.

Dieser letztere ward jetzt von allen Seiten gedrängt, auf seiner Front und dem rechten Flügel von Victor und Dugua, in der rechten Flanke von Guyeux, in der Richtung über Castellaro kam Lannes heran und Miollis machte einen Ausfall aus S. Giorgio und drückte Hohenzollern gegen die übrigen Truppen Provera's zurück.

Brune und Rampon, nachdem sie Ott und Minkwitz bis gegen die Zittadelle verfolgt hatten, wendeten sich gleichfalls gegen Provera.

Dieser ringsum eingeschlossen, formirte mit dem noch übrigen Rest seiner Truppen ein einziges Viereck und nachdem er sich überzeugt hatte, daß jeder Widerstand vergebens sein würde, entschloß

er sich zu kapituliren. Er entsendete in drei verschiedenen Richtungen je einen Offizier mit einem Trompeter. Derjenige auf dem Wege nach S. Giorgio ward zuerst von Miollis empfangen und Miollis unterzeichnete nun mit Spork um $11^1/_2$ Uhr Vormittags eine Kapitulation, welche dann von Serrurier und Provera ratifizirt ward. Laut der Kapitulation wurde das österreichische Korps kriegsgefangen; man bewilligte ihm die Kriegsehren, die Soldaten behielten ihre Tornister, die Offiziere ihre Degen und Bagage und wurden auf Ehrenwort, bis zur Auswechslung nicht gegen Frankreich zu dienen, nach Oesterreich entlassen. Wurmser mußte vom Abschluß der Kapitulation unterrichtet werden und die Franzosen versprachen für die Verwundeten Schutz und Beistand.

Um 2 Uhr Nachmittags streckte das österreichische Korps zu Roverbella die Waffen. Provera war nun im Laufe von neun Monaten zum zweiten Mal Kriegsgefangener Bonaparte's. Sein ganzes Korps war bis auf geringe Reste, die entweder am linken Ufer der Etsch zurückgeblieben waren oder sich wieder dahin gerettet hatten, vernichtet. Er hatte 7000 M., 22 Geschütze und 19 Pontons verloren.

10. Abschluß der Operationen; die Abdankung Alvinzy's.

Die verhältnißmäßig sehr bedeutenden Verstärkungen, welche das Direktorium verheißen hatte, waren jetzt im Anmarsch; der Fall Mantua's stand, nachdem auch der vierte Entsatzversuch kein den Oesterreichern günstiges Resultat gegeben, in naher Aussicht. War Mantua gefallen und waren die Verstärkungen angekommen, so wollte Bonaparte nun in die österreichischen Erbstaaten eindringen. Die französischen Armeen am Rheine sollten dies Unternehmen unterstützen.

Bis aber die Vorbedingungen zur Eröffnung des neuen großen Operationsabschnittes erfüllt wären, gedachte Bonaparte noch zweierlei auszuführen.

Zuerst wollte er die Schwäche der Oesterreicher benutzen, um sie

in allen Richtungen zurückzuwerfen, seine eigene Operationsbasis zu erweitern, dabei zugleich auf eine weitere Trennung der feindlichen Kräfte hinzuarbeiten. Zweitens wollte er einen gründlichen Strich durch die Intriguen des päpstlichen Hofes machen und dadurch Italien überhaupt zur Ruhe bringen, um sich für seine Operationen über den Isonzo den Rücken zu sichern.

Hier haben wir es zunächst nur mit der Ausführung der ersten Absicht zu thun.

Nach der Kapitulation Provera's mußte Augereau auf Padua, Massena auf Vicenza abmarschiren, beide sollten zusammenwirken, um die Oesterreicher von der untern Brenta zu vertreiben; Joubert sollte die Etsch aufwärts ziehen, Roveredo und Trient nehmen. Waren Bassano und Trient in den Händen der Franzosen, so waren sie Herren der Verbindung durch die Val Sugana, welche nun nicht mehr vom Gegner benutzt werden konnte.

Augereau versammelte seine Division am 19. Januar bei Legnago und kam am 21. nach Padua, von wo er über Campo S. Piero nach Zittadella vorrückte.

Massena konzentrirte seine Division am 19. bei Verona und kam am 21. nach Vicenza, wo er die Entwicklung von Augereau's Operation erwartete; am 23. rückte er bis über Scalbaferro vor.

Am 21. Januar erhielt Alvintzy eine erste Nachricht über Bonaparte's nächste Pläne. Bonaparte, so schrieb man ihm aus der Gegend von Mantua, wolle seine Hauptmacht sogleich zur Verfolgung der Oesterreicher in Bewegung setzen; zugleich werde er mit 12,000 M. eine Expedition in den Kirchenstaat unternehmen, endlich werde er von Venedig Schiffe fordern, um Triest anzugreifen.

Alvintzy versammelte nun am 22. wieder einen Kriegsrath, um zu besprechen, was unter solchen Umständen zu thun sei. Man war darüber einig, daß bei der Schwäche der österreichischen Armee vorläufig nur von einem vertheidigungsweisen Verhalten die Rede sein könne, darauf berechnet, daß Bonaparte nicht zu weit aus-

greife, daß die Versammlung einer neuen Operationsarmee für Italien an nicht zu ungünstigen Punkten möglich gemacht werde.

Eine Prüfung der Bestandlisten der Armee ergab, daß die Stärke der Truppen, welche nach den früheren Beschlüssen bei Bassano vereinigt und unter das Kommando von Köblös gestellt werden sollten, sich auf 13,084 M. Infanterie und 1290 Pferde belief. Die hienach in Tyrol zurückbleibenden Truppen, über welche Quosdanovich den Oberbefehl übernehmen sollte, zählten noch 15,711 M. Infanterie und 1060 Pferde. Die ganze Armee kam also auf 28,795 M. und 2350 Pferde.

Der Kriegsrath kam zu dem Schlusse, daß diese Armee viel zu schwach sei, um die ganze Grenze Oesterreichs gegen Italien von den Quellen des Oglio bis zur Mündung des Isonzo zu decken, daß man die Vertheidigungsaufstellungen auf den wichtigsten Punkt beschränken müsse. Ein ernster Angriff der Franzosen auf Tyrol hatte mindere Wahrscheinlichkeit als ein solcher auf Friaul. In Tyrol schränkte die Unwegsamkeit des Landes, zumal zur Winterszeit, entscheidende Operationen sehr ein. Zudem hatte das Land schon 10,000 Schützen aufgestellt, die am Brenner versammelt waren, und der allgemeine Volksaufstand war vorbereitet. Aus diesen Gründen schien es genügend, daß man in Tyrol als Stütze der Landesbewaffnung von regulären Truppen nur $12\frac{1}{2}$ Bataillons und 2 Eskadrons oder 7428 M. unter Laudon zurücklasse. Der ganze Rest der Armee aber, $36\frac{2}{3}$ Bataillons und 15 Eskadrons oder 23,717 M., sollten zur Deckung des offenen Friaul an der Brenta und zwar in der Stellung von Bassano konzentrirt werden.

Dieser Beschluß ward, wie gesagt, am 22. Januar gefaßt und mit der Ausführung der Truppenbewegungen konnte am 23. der Anfang gemacht werden, wie es auch geschah.

Nach dem aber, was wir bereits von den Operationen Massena's und Augereau's wissen, ist anzunehmen, daß die Ausführung wieder viel zu spät kam.

In der That stand am 23. Januar bei Bassano nur Bajalich mit 2 Bataillons und 3 Eskadrons; bei Zittabella und

Fontaniva hatte derselbe 2 Eskadrons und rückwärts bei Noale noch 3 Eskadrons.

Köblös war im Marsche von Cismone nach Marostica; Mitrowski bei Primolano; Ocskay, Seckendorf und Reuß setzten sich eben aus ihren Aufstellungen an der Etsch in Bewegung, um die Val Sugana hinab nach Bassano zu ziehen.

Den Abmarsch dieser Kolonnen deckten Laudon am rechten und Vukassevich am linken Etschufer gegen Joubert.

Köblös hatte den Befehl über die drei Kolonnen, welche jetzt in und zunächst Bassano standen, die seinige, diejenigen von Bajalich und Mitrowski, noch nicht übernommen und die Verbindung zwischen diesen drei Generalen war eine sehr lose.

Als sich am 23. Massena's Vortruppen Nove näherten, ließ Bajalich die seinigen nach Marostica zurückgehen; hier stießen sie mit der eben von Norden herkommenden Avantgarde von Köblös zusammen. Diese hatte aber auch die Franzosen schon bemerkt und war im Umkehren begriffen.

Am Abend des 23. räumte nun Bajalich, ohne angegriffen zu sein, Bassano. Seine Infanterie sendete er zunächst nach Carpano die Brenta aufwärts, von wo sie dann durch das Thal des Cismone über Feltre abrücken sollte, um zur Vertheidigung der Piave Stellung zu nehmen. Mit seiner Reiterei rückte er nach Crospano am obern Musone.

Köblös beschloß zu derselben Zeit, als Bajalich Bassano räumte, auf die Meldungen seiner Vortruppen, diese Stadt zu besetzen und rückte am Morgen des 24. mit 8 Bataillonen, aber ohne Reiterei und Geschütz, auf Marostica vor. Die Avantgarde Massena's, welcher immer noch auf Augereau wartete, ging von der Straße von Marostica nach Bassano, auf welche sie vorgeschoben war, zurück und Köblös zog nun von Marostica nach Bassano, wo er durch 2 Bataillone von Mitrowski verstärkt ward.

Unterdessen hatte Massena erst die Nachricht erhalten, daß Bajalich Bassano geräumt habe; er detachirte am 25. Januar zwei Halbbrigaden unter Mesnard, um Bajalich zu verfolgen. Mesnard

stieß am rechten Brentaufer auf Abtheilungen von Köblös; es kam zu einem unbedeutenden Gefecht. Köblös glaubte, daß seine Stellung bei Bassano zu exponirt sei, sendete am 26. Morgens Mitrowski mit 4 Bataillons und $1/_2$ Eskadron die Val Sugana aufwärts und zog sich mit dem Rest seiner Truppen gegen die obere Piave zurück.

Massena besetzte darauf Bassano ohne Widerstand und Mesnard mußte nun Mitrowski nach Carpano folgen, wobei es zu einem unbedeutenden Arriergardegefecht kam. Augereau schob über Cittadella und Castelfranco seine Vortruppen nach Rosa.

Als Alvintzy, der auf der Reise von Trient nach Bassano war, hörte, daß dies geräumt worden sei, befahl er, daß Köblös und Mitrowski diese Stadt sogleich wieder besetzen sollten. Indessen dies war schon zu spät.

Am 26. Abends kam Alvintzy nach Primolano und erfuhr hier den wahren Stand der Dinge.

Bajalich hatte einschließlich zweier Bataillone, welche ihm Köblös zugesendet, und Versprengter vom Korps Provera's, die er an sich gezogen, 3853 M. Infanterie und 1298 Pferde. Er stand an der Straße von Treviso nach Conegliano beiderseits der Piave, mit dem Gros am linken Ufer bei Campana, mit der Vorhut am rechten Ufer beim Passo di Lovadina zur Deckung der dortigen Brücke.

Köblös stand mit $4^1/_3$ Bataillons und $1/_4$ Eskadron bei Fener am rechten Piaveufer und ging hier am 27. Januar ans linke Ufer, um ein Lager bei Vidor zu beziehen.

Alvintzy gab nun die Brentalinie Preis, wollte dagegen jetzt die Piavelinie festhalten; Köblös sollte dort das Kommando übernehmen. Reuß mit der nächsten der von der Etsch heranziehenden Kolonnen sollte Feltre besetzen. War dies geschehen, so bildete seine Kolonne den rechten Flügel, die von Köblös das Zentrum und die von Bajalich den linken Flügel der Piavestellung.

Mitrowski sollte die Verbindung des rechten Flügels der Piavestellung mit dem linken Flügel des Tyroler Korps

vermitteln und sich zu diesem Behuf quer über die Val Sugana, Front gegen Süden und Massena postiren. Ocskay, welcher Reuß zunächst von Trient her folgte, sollte 2 Bataillone zur Verstärkung Mitrowski's abgeben. Die Stellung und Aufgabe dieses letztern hatte natürlich nur so lange einen Zweck, als Laudon sich südlich von Trient behauptete. Wie es damit stand, werden wir alsbald sehen.

Ocskay nun, mit dem, was ihm an Truppen blieb, Seckendorf, seit dem 23. in Marsch von Trient gegen Bassano, sollten sogleich wieder nach Trient umkehren, von da über Botzen und Brunecken ins Drauthal, dann über Villach an den Tagliamento und Isonzo gehen, um hier sich in Reserve für die Piavelinie aufzustellen. Sie hatten etwa zehn Märsche bis in ihre neuen Stellungen zu machen.

Joubert griff am 26. Januar die Stellung Bukassevichs bei Serravalle am linken Etschufer vergeblich an; Vial aber nahm am 27. Prada und Carpetto und bedrohte die Stellung von Chizzola am rechten Etschufer, in welcher Laudons linker Flügel stand; dieser, unter Oberst Döller mußte sich nach Ravazzone zurück ziehen.

Vial detachirte auch nach Torbole, wo am 28. zugleich Murat mit 200 M. von Malcesine her landete. Hier wurden 450 Oesterreicher gefangen gemacht.

An demselben Tage ertheilte Alvintzy an Laudon den Befehl, alle seine Truppen einschließlich derjenigen Bukassevichs in der Stellung von Caliano zu vereinigen und diese hartnäckig zu behaupten. Köblös ward angewiesen mit allen den Kräften, welche er laut der früheren Anordnungen kommandirte, die Piavelinie festzuhalten.

Am 29., nachdem er in Roveredo eingezogen war, traf Joubert seine Anstalten zum Angriff auf die Stellung von Caliano. Derselbe ward aber unnöthig; am 29. Abends räumte Laudon die Stellung und ging über Trient bis hinter den Lavis zurück.

Begreiflicher Weise war Alvintzy mit diesem Rückzuge sehr unzufrieden; er übertrug Liptay statt Laudons das Kommando über

die Truppen in Tyrol. Liptay konnte nichts mehr bessern; er übernahm am Lavis nicht mehr als 4000 M., mit denen jedenfalls eine Offensive gegen die überlegenen Franzosen nicht wieder aufzunehmen war.

Als Joubert, der am 30. in Trient einrückte, am 31. Januar die Stellung am Lavis angriff, zog sich Liptay nach Salurn zurück. Joubert begnügte sich aber mit der Festsetzung an der Linie des Lavis.

Sobald Laudon die Stellung von Caliano geräumt, hatte sich Mitrowski aus der Val Sugana nach Feltre gezogen und Massena konnte, ohne auf Widerstand zu stoßen, nach Primolano, dann am 31. Januar auch nach Borgo di Val Sugana vorrücken und die Verbindung mit Joubert vollkommen herstellen.

Augereau besetzte am 4. Januar Treviso.

Alvintzy aber, nachdem er noch die Nachricht vom Falle Mantua's erhalten hatte, legte am 6. Februar zu Conegliano das Kommando nieder. Schon mehrmals hatte er darum gebeten, von dieser Last befreit zu werden, welche nun auf die Schultern des Erzherzogs Karl gelegt ward. Hier müssen wir den Faden der Erzählung beim achten Abschnitte wieder anknüpfen.

11. Die Kapitulation von Mantua.

Am 17. Januar unterrichtete Serrurier, wie es abgemacht war, Wurmser von dem Abschluß und Inhalt der Kapitulation Provera's. Von dem allgemeinen Stande der Dinge auf dem Kriegstheater war Wurmser bereits durch gefangene Franzosen unterrichtet. Auf lange hinaus war jetzt auf einen Entsatzversuch nicht zu hoffen. Auch bei den sanguinischesten Rechnungen durfte man nicht weniger als vier bis fünf Wochen für die Organisation einer neuen Entsatzarmee annehmen. Aber so lange zu warten, war der Besatzung nicht mehr vergönnt. Die eindringlichsten Ermahnungen an die Wohlhabenden, etwa noch verborgene Vorräthe herauszugeben, die strengsten Nachsuchungen hatten kein weiteres Resultat, als die Ver-

pflegung allenfalls um zwei oder drei Tage mehr sicher zu stellen. Und damit kam man nicht weiter als bis zum 3. Februar.

Unter solchen Umständen forderte Wurmser von seinen Generalen eine schriftliche Erklärung über die Frage: ob noch Mittel zur Verlängerung des Widerstandes ausfindig zu machen wären.

Und da hierauf von Allen eine verneinende Antwort ertheilt wurde, sendete Wurmser seinen Adjutanten, den Grafen Klenau, in Serruriers Hauptquartier Roverbella, um dort über die Auswechslung von Gefangenen zu unterhandeln, dabei aber gleichzeitig die Frage der Kapitulation zur Sprache zu bringen. Klenau fand sehr bald Gelegenheit dazu; er behauptete nun, daß die Besatzung noch auf mehrere Monate versorgt sei; gab zu, daß die Aussicht auf Entsatz ferne sei, daß man deßhalb wohl an eine Kapitulation denken dürfe, daß Wurmser aber auf eine solche, da er noch nicht gedrängt sei, nur dann eintreten werde, wenn ihm günstige Bedingungen gestellt würden.

Am nächsten Tage kam Klenau wieder nach Roverbella und schlug von Wurmsers Seite vor, daß dieser Mantua einfach räumen und mit seinen Truppen frei abziehen solle.

Bonaparte war zu dieser Zeit in Bologna, wo er die Expedition gegen den Papst vorbereitete; Serrurier schrieb an ihn, um ihm Nachricht von Wurmsers Anträgen zu geben. Bonaparte kam darauf selbst nach Roverbella und wohnte hier, ohne von Klenau gekannt zu sein, einer dritten Zusammenkunft desselben mit Serrurier bei.

Während Serrurier und Klenau verhandelten, schrieb der französische Obergeneral die Bedingungen der Uebergabe, welche er Wurmser bewilligte, auf ein Blatt Papier und übergab es Klenau, indem er hinzufügte, daß er diese Bedingungen nicht ändern würde, wann immer auch Wurmser sich zur Kapitulation entschließen möchte.

Diese Bedingungen waren: die Garnison von Mantua zieht mit den Kriegsehren aus, streckt auf dem Glacis die Waffen und ist bis zur Auswechslung kriegsgefangen; ausgenommen davon ist Wurmser

mit seinem Generalstab, 200 Reitern, 500 M. Infanterie und 6 völlig ausgerüsteten und bespannten Geschützen, welche mit Wehr und Waffen frei abziehen und sich lediglich verpflichten, drei Monate nicht gegen Frankreich zu dienen.

Wurmser nahm diese Bedingungen an. Am 2. Februar unterzeichneten Ott und Klenau von österreichischer, Chabot, Lespinasse und Chasseloup von französischer Seite zu S. Antonio die Kapitulation, welche dann von Serrurier und Wurmser ratifizirt ward.

Am 3. Februar besetzten die Franzosen die Zittadelle; am 4. und 5. und 6. Februar marschirten die Oesterreicher in drei Kolonnen aus. Es rückten noch aus 16,384 M. Infanterie und 447 berittene Reiter, eingetheilt in $40^1/_2$ Bataillons und 28 Eskadrons, deren Ueberreste sie bildeten. Von Mitte Mai 1796 bis Ende Januar 1797 waren gegen 17,000 M. in den Gefechten geblieben oder in den Spitälern gestorben. Der Pferdestand war in dieser Zeit um 5000 Stück vermindert worden, von denen 4000 geschlachtet und gegessen waren.

Die Franzosen fanden in Mantua außer den 179 Stücken, welche sie bei Aufhebung der Belagerung im Stiche gelassen, noch 325 andere Geschütze, einen Brückentrain und 60 Fahnen, mit welchen Augereau nach Paris gesendet ward.

Bonaparte wohnte dem Ausmarsch der Oesterreicher nicht bei; er hatte sich vielmehr, nachdem er an dem Abschluß der Kapitulation nicht mehr zu zweifeln brauchte, sogleich wieder nach Bologna begeben.

Mehr als acht Monate hatte Mantua die französische Armee auf kleinen Raum gefesselt, nachdem dieselbe siegreich in nicht so vielen Wochen die vierzig Meilen aus der Riviera bis zum Mincio durchlaufen hatte. Wie aus unserer Darstellung unwidersprechlich folgt, war in diesen acht Monaten kein Moment vorhanden, in welchem Bonaparte mit Vernachlässigung Mantua's die Operationen kräftig und entschieden hätte weiter tragen können. Mantua war der Anknüpfungspunkt für alle italienischen Interessen, für

die Hoffnungen aller Feinde Frankreichs. Man muß selbst zweifeln, ob eine namhafte Verstärkung, die Bonaparte vor dem Falle Mantua's erhalten hätte, etwas an diesem Stande der Dinge geändert haben würde.

Die Rolle, welche Mantua in diesem Kriege spielte, ist ganz geeignet, zweierlei zu zeigen, nämlich einmal, daß es thöricht ist, von einem Unwerth der Festungen zu reden, der zu irgend einer Zeit eintreten könnte, dann aber, daß es eben so thöricht ist, von einem Werthe der Festungen an sich zu sprechen. Der Werth einer Festung kann immer nur gesucht werden in der Kombination aller Verhältnisse, die sich an sie anknüpfen, in den Beziehungen, in denen sie zu den operirenden Feldarmeen, deren natürlichen Aufstellungen und Operationslinien steht, in der verhältnißmäßigen Stärke dieser Armeen, in der politischen, kommerziellen, sozialen Bedeutung der Stadt, welche die Festung einschließt, in den politischen Interessen und Beziehungen der Völker und Staaten, welche die Festung in mehr oder minderer Nähe umgeben.

Heut steht am Mincio und der Etsch nicht eine einzige Festung, sondern ein Festungssystem und dennoch, wenn man alle die von uns aufgezählten Verhältnisse erwägt, ist die Frage wohl zu diskutiren, ob heute auch das gesammte Festungssystem denselben Werth für Oesterreich haben könne, welchen zu jener Zeit das einzige Mantua für das Kaiserreich hatte. *

* Die Diskussion der Frage ist allerdings überflüssig geworden, seit durch den Wiener Frieden von 1866 mit ganz Venetien auch das Festungsviereck an Italien übergegangen ist.

Siebenter Abschnitt.

Der Feldzug gegen den Kirchenstaat.

1. Entschluß Bonaparte's zu dem Feldzug gegen den Papst.

Wir haben früher gesehen, wie Bonaparte die Schuld an dem Scheitern der Friedensunterhandlungen mit dem Papst nur auf das Ungeschick der französischen Unterhändler zu schieben Lust bezeigte und daher die Sache in die eigene Hand nahm, wie er sich in Bezug auf das Verhalten der französischen Republik gegen die katholische Kirche und deren Oberhaupt in einem innern Widerspruch mit dem Direktorium befand.

Heute noch, wenn es sich darum handelt, daß dem weltverderberischen Papstthum ein Ende gemacht werden solle, hören wir von den Regierungen, denen dergleichen zugemuthet wird, äußern, sie möchten es sehr gerne, aber die ganze Christenheit würde sich gegen ein solches Unternehmen erheben. Es ist sehr weit davon entfernt, daß dies die wahre Meinung sei. Die meisten Regierungen haben vielmehr eine innige Liebe zu der katholischen Kirche oder sonst einer Kirche, die, ihnen verbündet, das passendste Werkzeug zur Durchführung ihrer unterdrückerischen Tendenzen scheint. Selbst diejenigen, welchen von der Kirche zeitweise am übelsten mitgespielt wird, können diese Liebe nicht verleugnen und, thäten sie das einen Augenblick, so ist es nicht die Furcht vor der Kirche (die sehr erheblich von der Religion zu unterscheiden ist), welche sie von ernstem Einschreiten zurückhält, sondern es ist, wo die Liebe zur Kirche augenblicklich nicht entscheidet, die Furcht vor den andern Regierungen, denen die Vortheile, welche die Kirche der Tyrannei bringt, noch weit alle Nachtheile überstrahlen.

Wahres Motiv und Vorwand zur Ablehnung eines ernsten Einschreitens gegen die Kirche und insbesondere gegen den Papst, wiederholen sich seit vielen Jahrhunderten immer in derselben Weise bis auf die heutige Stunde.

Nie vielleicht aber kann man diese Sache prägnanter zusammengedrängt erkennen als bei Bonaparte im Anfang des Jahres 1797.

Zu dieser Zeit schrieb er an einen Freund, vor dem er sich nicht zu geniren brauchte, unter Anderm:

„.... Ich sehe übrigens sehr wohl den Grund zur Eifersucht bei Larevellière und dessen Aerger, daß ich den Papst ihm vorziehe. Dies ist nicht anders möglich; der Stuhl St. Peters ist älter als das Präsidium der Theophilantropen. Man muß aber Rücksicht auf das Alter nehmen; und außerdem — Kultus gegen Kultus —, ziehe ich den meiner Väter vor. Die Vorwürfe, die man gegen ihn erhebt, sind ungerecht. Die christliche Religion wird stets die festeste Stütze einer Regierung sein, welche klug genug ist, sich ihrer zu bedienen. Aber man fällt über sie her, mißhandelt ihre Diener und dann wundert man sich, daß man sie als einen Stein des Anstoßes auf seinem Wege findet. Was mich betrifft, so würde ich, wenn ich den Staat leitete, mich mit ihr auszusöhnen trachten **und mich wohl dabei befinden.**"

Hier haben wir die Sprache des Herzens, der „Regierungsmotive" eines jungen Tyrannen. Wollen wir nun auch die Sprache der Vorwände hören? Wir brauchen nicht lange zu suchen; es liegt Alles dicht bei einander. Wir finden sie in einem Briefe, welchen Bonaparte an das Direktorium am 13. Februar schrieb, als er sich anschickte, den Frieden von Tolentino zu schließen.

„Bürger Direktoren! — heißt es da — Sie sagen mit Recht, die römische Religion werde noch lange die Feindin der Republik bleiben; noch richtiger ist es, daß Sie wegen Ihrer Entfernung vom Schauplatz der Ereignisse, die größere oder geringere Leichtigkeit, eine Maßregel durchzuführen, nicht gehörig beurtheilen können. Sie wollen die römische Kirche in der Stadt, in welcher sie so viele Jahrhunderte herrschte, vernichten. Glauben Sie mir, wir dürfen uns nicht noch überflüssige Arbeit aufladen. Wir haben schon genug damit zu thun, daß wir unsere Feinde auf dem Schlachtfeld besiegen, ohne daß

wir noch halb Europa gegen uns in Bewegung setzen. — Ja! fast ganz Europa würde Partei gegen uns ergreifen; denn die Ketzer würden aus Politik die Sache des heiligen Stuhles beschützen. Durch einen Angriff verliehe man diesem eine nicht zu berechnende Kraft. Haben Sie auch vollkommene Gewißheit, daß Frankreich selbst ruhig bliebe? Frankreich will einen religiösen Kultus; der von Ihnen vorgeschlagene, welcher der Ordnung der Dinge angemessener und für Vernunft und gesunde Moral geeigneter ist, paßt wegen seiner Einfachheit nicht für Frankreich. Folgen Sie mir; lassen wir den Papst Papst sein. Wollen Sie seine weltliche Macht angreifen, so erkennen Sie wenigstens seine geistliche Oberherrschaft an. Zwingen Sie nicht den heiligen Vater, ein Asyl an irgend einem Hofe zu suchen; Sie würden dadurch nur diesen Hof zum Mittelpunkt der Christenheit machen und ihm dadurch ein ungeheures Uebergewicht geben. — Italien will den Papst und die Religion. Es wird uns feindlich gegenüber stehen, wenn man es in seinem Glauben verletzt. Unsere Freunde werden dann unsere Feinde. Ich wiederhole es: schaffen wir uns nicht neue Schwierigkeiten, wir haben an den vorhandenen genug. Wer kann für die Zukunft stehen? Wer mag eine solche Verantwortung auf sich nehmen? Ich gewiß nicht, da Sie mir anheimstellen, sie abzuweisen. Eine ungeheure Verantwortlichkeit lastet auf Ihnen. Es gibt viele verständige Leute in Italien; man würde aber bald nur Fanatiker sehen, wenn Sie den Kultus der Vernunft dort einführen wollten. Die katholische Religion ist die Religion der Künste, und die Künste sind für Italiens Glück durchaus nothwendig. Ueberlegen Sie wohl, daß Sie durch Vernichtung der ersteren gegen die letzteren den Todesstreich führen, und bedenken Sie, daß die Italiener gute Rechner sind. Denken Sie darüber nach und begnügen Sie sich damit, daß der Katholizismus in Frankreich aufgehört hat. Wissen Sie gewiß, ob man nicht eines Tages auch bei uns zu ihm wieder wird zurückkehren müssen?"

Dem Direktorium gegenüber bedient sich also Bonaparte der Sprache des Bangemachens; diesem sagt er nicht seine wahre

Meinung: man müsse die Kirche schonen, um sich ihrer zur Herrschaft zu bedienen. Dem Direktorium gegenüber entwickelt er das Bangemachen in allen Formen und bis in das geringste Detail, wie wir noch weiter erkennen werden; ja, um seine Schonung der Kirche und des Papstes beim Direktorium zu rechtfertigen, sagt er dem letztern sogar: er habe jetzt die Kirche genug benagt, sie werde nun von selbst umfallen! Dieser Bonaparte kann mit seiner Ansicht von der katholischen Kirche dereinst auch die weltliche Macht des Papstes aufheben; aber dieser Moment ist jetzt für ihn noch nicht gekommen, jetzt muß im Dienste seiner unveränderlichen und unveränderten politischen Ansicht der Kirchenstaat erhalten werden.

Bonaparte spricht seine wahre Meinung weder dem Direktorium noch den gut republikanischen Untergeneralen aus. Ganz im Gegentheil und aus sehr guten Gründen. Die Lieblichkeiten, welche er der Kirche macht, erklärt er dem Direktorium und seinen Untergeneralen stets als „Nothwendigkeiten" der Politik, ja gewissermaßen als Gaunerstreiche, die er der Kirche spielt, um sie desto sicherer zu stürzen. Aber die Thatsachen verrathen überall seine wahre Ansicht, und es ist unglaublich, wie nicht wenige Schriftsteller über diesen Ausputz die wahre Ansicht Bonaparte's haben verkennen mögen. — Es ist dasselbe Spiel, welches sich in der neuesten Zeit unter unsern Augen wiederholt.

Bonaparte will den Fortbestand des Kirchenstaates; aber dies kann ihn nicht hindern, denselben zu verkleinern. Durch diese Verkleinerungsarbeit gewinnt er die Gelegenheit, zugleich seine Macht zu zeigen, und zu schmeicheln, zugleich zu drohen und Hoffnungen zu erwecken.

Jetzt aber mußte er dem Kirchenstaat imponiren; es blieb nichts Anderes übrig. Mit der Unvernunft kann man nicht Vernunft reden; die Pfaffen beugen sich immer nur vor der Gewalt.

Die Seele der päpstlichen Regierung war der Staatssekretär Kardinal Busca.

Als der Papst die Unterhandlungen mit den Bevollmächtigten des Direktoriums abgebrochen und die Ausführung des Waffenstillstandes von Bologna eingestellt, hatte er zugleich die Aushebung von 20,000 Rekruten angeordnet und die Unterhandlungen oder vielmehr die Intriguen mit Oesterreich und Neapel mit desto größerem Eifer aufgenommen. Wer den Hof von Neapel kennt, wird begreifen, daß derselbe diese Intriguen mit dem Papste auch fortführte, nachdem er mit der französischen Republik Frieden geschlossen hatte; Rüstungen und Truppenbewegungen wurden ganz so betrieben, als ob kein Frieden existirte.

Oesterreich stellte dem Papste den General Colli mit einer Anzahl von Offizieren; wir haben Colli in dem Feldzuge von Mondovi als einen keineswegs untüchtigen General kennen gelernt und er gab sich die größte Mühe, dem Papste eine Armee zu organisiren. Aber er machte dieselben Erfahrungen, welche in unsern Tagen Lamoricière gemacht hat. Das Priesterregiment bleibt sich immer gleich; der beste Beweis für seine Unzulässigkeit! Colli traf 1797 auf die gleiche Trägheit, Gleichgültigkeit, Zerrüttung in allen Verwaltungszweigen, auf dieselben hohlen Versprechungen, wie 1860 Lamoricière. Es hätte weiter nichts gefehlt, als daß Oesterreich dem Papste eine vollkommen fertige Armee gestellt hätte. Aber Oesterreich ging auf die Anforderungen Bueca's in dieser Beziehung nicht ein; es hatte selbst Mangel an Soldaten und insbesondere an Offizieren; und wäre es auch nicht so gewesen, so hätte man sich in Wien doch wohl gescheut, bedeutende Kräfte in den verderblichen Schlund kirchenstaatlicher Verwaltung zu werfen, welche man dort sehr wohl kannte. So kam Colli nicht vorwärts.

Der Plan war, daß er zu derselben Zeit, da Alvinczy den vierten Versuch zum Entsatze Mantua's machte, einen Angriff auf Bologna und Ferrara machen sollte, um diese für den Papst wieder zu erobern. Er kam sehr spät zu Ancona an, setzte Civitavecchia und Ancona, so gut es sich in der Eile und mit den geringen gebotenen Hülfsmitteln thun ließ, in Vertheidigungsstand und versah diese Plätze mit Garnisonen; er zog dann bei Faenza die kleine und miserabel

ausgerüstete Feldarmee zusammen, welche ihm noch blieb. Als er es aber so weit gebracht hatte, war der vierte österreichische Entsatzversuch bereits gescheitert und er stand nun allein und verlassen dem übermächtigen Bonaparte gegenüber.

Cacault, der französische Gesandte zu Rom, war Bonaparten persönlich sehr ergeben; er trat auf dessen Ansichten ein, und als Bonaparte die Vollmacht vom Direktorium erhalten hatte, mit dem Papst Unterhandlungen von Neuem anzuknüpfen, machte Cacault dem Staatssekretär Busca sogleich allgemeine Eröffnungen darüber. Busca spielte mit Cacault das gleiche Spiel, wie es in unsern Tagen von Antonelli mit den französischen Gesandten und namentlich mit Lavalette wieder gespielt worden ist. Auf die ersten allgemeinen Eröffnungen Cacaults antwortete Busca höflich, salbungsvoll, in allgemeinen Redensarten; als dann Cacault gegen Mitte des Dezember 1796 mit formulirten Friedensvorschlägen auftrat, erhielt er gar keine Antwort und Busca war nie für ihn zu sprechen.

Cacault berichtete darüber schon am 7. Januar 1797 an Bonaparte und verlangte, abberufen zu werden. Indessen Bonaparte war, als er dies Schreiben erhielt, gerade beschäftigt, den Knoten zu durchhauen, den die österreichischen Kolonnen von Tyrol und Friaul her, um ihn schürzten.

Zu derselben Zeit, als Cacault seine Abberufung forderte, schrieb Busca an den päpstlichen Gesandten zu Wien, den Kardinal Albani: die Franzosen wünschten den Frieden mit dem Papste und drängten ihn deßhalb auf alle Weise; er aber halte sie hin, weil der Papst fest entschlossen sei, treu zu Oesterreich zu stehen und sein Schicksal mit dem Oesterreichs zu verbinden. Die Festsetzungen des Waffenstillstandes von Bologna würden nicht vollzogen werden, wie viel immer Cacault reklamiren möge. Die Aushebungen von Rekruten im Kirchenstaate würden mit Eifer betrieben; Colli sei willkommen, er möge nur eine gute Zahl österreichischer Offiziere mitbringen, besonders Artilleristen und Ingenieure. In Ancona seien die Vorbereitungen zu seinem Empfange getroffen. Es wäre nicht gut,

daß Colli sich mit Alvintzy verabreden solle, da des letztern Kriegführung dem Kardinal wenig gefalle.' Colli möge sogleich die päpstlichen Truppen in der Romagna mustern, bevor er nach Rom komme.

Der Kurier, welcher diesen Brief Busca's überbringen sollte, ward am 10. Januar von den Franzosen bei Mesola am Po aufgefangen. Bonaparte konnte nun wohl nicht mehr zweifeln, was er von der päpstlichen Regierung zu erwarten habe, und sein Entschluß, mit dem Papste gründlich abzurechnen, ward um so leichter gefaßt, als er jetzt den vierten österreichischen Entsatzversuch bereits abgewiesen hatte. Bonaparte erhielt nämlich den aufgefangenen Brief erst am 20. Januar Morgens zu Verona. An demselben Tage kam auch eine Meldung des Generals Verruyer, der die französische Besatzung von Bologna kommandirte: die päpstlichen Truppen zögen sich bei Imola und Faenza zusammen und ihre Reiterpatrouillen gingen bis Castel S. Pietro. Colli sei zu Ancona gelandet, habe bei Faenza 6000 M. gemustert und sei dann nach Rom gereist.

Bonaparte sendete noch am 20. Januar das Original des aufgefangenen Briefes an Albani an das Direktorium ab und verband damit die Anzeige, daß er am 21. Januar bei Ferrara eine Abtheilung von 5000 M. über den Po gehen lasse, um gerade auf Rom zu marschiren.

An Cacault schrieb er am 21., derselbe möge sechs Stunden nach Empfang dieser Aufforderung Rom verlassen und sich nach Florenz begeben; er möge sich durch keine Versprechungen und Vorstellungen Busca's in Rom zurückhalten lassen. In dem Brief an Cacault war ein solcher an den uns hinlänglich bekannten Kardinal Mattei eingeschlossen, welcher sich jetzt wieder in Rom befand. Bonaparte schrieb an Mattei, dem er auch Abschrift von dem abgefangenen Briefe Busca's beilegte: der Rath der Fremden werde Rom an den Rand des Verderbens bringen; seine Friedensvorschläge hätten kein Gehör gefunden und Busca's Mittheilungen an Albani seien ein hinreichender Beweis für die Perfidie der Leute, welche das

Ruder des Kirchenstaates in Händen hätten. Was jedoch immer sich begeben möge, der heilige Vater möge ruhig in Rom bleiben. Der erste Diener der Religion, die katholische Kirche und die Römer würden unter dem Schutze der französischen Armee stehen, welche nichts bezwecke, als das Schicksal des Volkes zu verbessern und Italien vom Joche der Fremden zu befreien.

Cacault besorgte den Brief an Mattei, welcher besonders darauf berechnet war, den Papst an einer Abreise von Rom zu verhindern, zeigte Busca an, daß er Rom verlasse, erhielt von dem Kardinal die Antwort: daß derselbe jede andere Nachricht eher als diese erwartet habe, aber sich jetzt begnügen müsse, den französischen Gesandten seiner Hochachtung zu versichern, — und begab sich dann sofort nach Florenz.

2. Beginn der Feindseligkeiten. Das Gefecht am Senio.

Wie Bonaparte dem Direktorium am 20. mitgetheilt hatte, säumte er keinen Augenblick, ein Korps bei Bologna zusammenzuziehen und begab sich selbst nach der letztern Stadt, um die Vorbereitungen zum Feldzuge zu leiten.

Den Befehl über das Expeditionskorps erhielt der General Victor, dem die Brigadegenerale Lannes, Fiorella, Lasalcette und Lahoz untergeordnet waren.

Das Korps bestand an französischen Truppen aus fünf sehr geschwächten und unvollständigen Halbbrigaden, einschließlich einer kleinen Grenadierreserve unter Lannes, und 2 Reiterregimentern. Dazu kamen dann unter Lahoz 3 lombardische, 3 cispadanische Bataillone, eine Schwadron italienischer Kavallerie und zwei Kompagnieen Polen im Dienst des lombardischen Kongresses. — Hätten diese Truppen ihre volle Stärke gehabt, so würden sie in der That eine Macht von nahezu 20,000 M. gegeben haben, wie dies auch von einigen Schriftstellern angenommen wird. In der That aber zählte das französische Korps nicht mehr als 4000 M. und 600 Pferde

und das italienische unter Lahoz 4000 M. und 120 Pferde. Die ganze Streitmacht belief sich also nicht voll auf 9000 M.

Außerdem ließ Bonaparte eine kleine Division von frisch dort angekommenen Truppen, in der Stärke von nur 2000 M. von Tortona aufbrechen. Dieselbe sollte durch Toscana nach Foligno ziehen.

Die Truppen Victors waren theils der Division Augereau, theils dem Blokadekorps vor Mantua entnommen und überschritten je nach den Stellungen, welche sie am 20. und 21. Januar innehatten, den Po theils bei Ferrara, theils bei Borgoforte.

Nachdem Bonaparte auf kurze Zeit Bologna verlassen, um die Angelegenheiten vor Mantua zum Abschluß zu bringen, kehrte er am 1. Februar nach der ersteren Stadt zurück und erließ dort das folgende Kriegsmanifest:

„1. Der römische Hof hat sich förmlich geweigert, die Artikel 8 und 9 des am 20. Juni unter Vermittlung Spaniens zu Bologna abgeschlossenen und am 27. Juni zu Rom feierlich ratifizirten Waffenstillstandes zu erfüllen." (Die erwähnten Artikel betreffen die von Rom zu zahlende Kontribution und die von ihm auszuliefernden Kunstwerke.)

„2. Er hat nicht aufgehört zu rüsten und die Völker durch seine Manifeste zum Kriege anzureizen. Er hat das Gebiet von Bologna betreten; seine Truppen haben sich dieser Stadt bis auf zehn Miglien genähert und gedroht, sie zu besetzen."

„3. Er hat mit dem Wiener Hof Unterhandlungen gegen Frankreich gepflogen, wie es die Briefe des Kardinals Busca und die Sendung des Kardinals Albani nach Wien beweisen."

„4. Er hat das Kommando seiner Truppen österreichischen Generalen und Offizieren anvertraut, welche ihm vom Wiener Hofe zugesendet worden sind."

„5. Er hat den vom Bürger Cacault, Gesandten der französischen Republik, ihm gemachten offiziellen Antrag zur Eröffnung von Friedensunterhandlungen abgelehnt."

„6. Der Waffenstillstandsvertrag ist also durch den heiligen Stuhl

verletzt und gebrochen worden. Demgemäß erkläre ich, daß der am 20. Juni zwischen der französischen Republik und dem römischen Hofe abgeschlossene Waffenstillstand aufgehoben ist."

Seit Bonaparte seine ersten Anstalten zu dem Unternehmen getroffen, hatte Busca Proklamation auf Proklamation in die Romagna und die Marken geschleudert, um den „heiligen Krieg" auszurufen. Und in der That bewaffneten sich vieler Orten die Bauern, aufgereizt vom Klerus; überall wurden die Sturmglocken geläutet und die Franzosen sollten bei ihrem Vorrücken einen kleinen Begriff von einem Volksaufstande erhalten, wie sie ihn freilich im Großen erst viel später in Spanien kennen lernten.

Am 1. Februar schon brach das Expeditionskorps von Bologna nach Imola auf und rückte am 2. Februar bis Castel Bolognese vor. Das Hauptquartier kam nach Imola, wo in Folge der insurrektionellen Bewegungen nachstehende Proklamation angeschlagen ward:

„Die französische Armee wird das päpstliche Gebiet betreten; sie wird den Grundsätzen treu bleiben, welche sie bekennt. Sie wird die Religion und das Volk beschützen. Der französische Soldat führt mit der einen Hand das Bayonnet, sichere Bürgschaft des Sieges, in der andern den Oelzweig, Symbol des Friedens und Zeichen des Schutzes, welchen er gewährt. Wehe denen, welche durch heuchlerische Menschen verleitet, die Rache einer Armee herausfordern, die in sechs Monaten hunderttausend Gefangene von den besten Truppen des Kaisers gemacht, vierhundert Feldstücke, hundertundzehn Fahnen genommen und fünf Heere vernichtet hat. Jede Stadt, jedes Dorf, in denen bei Annäherung der Franzosen Sturm geläutet wird, wird niedergebrannt, ihre Magistrate werden erschossen; jede Gemeinde, in welcher ein Franzose ermordet wird, wird in Kriegszustand erklärt, von einer mobilen Kolonne besetzt, es werden Geiseln in ihr ausgehoben, eine Kontribution wird ihr auferlegt werden."

Bei Castel Bolognese stand das französische Korps den päpstlichen Truppen gegenüber. Diese waren, in der Stärke von 7000 M. Infanterie und 500 Reitern mit 14 Geschützen, quer über

die ämilische Straße am rechten Ufer des Flusses Senio aufgestellt, welcher von den Apenninen herabströmend, südlich der Sümpfe von Comacchio in den Po di Primaro mündet. Das päpstliche Heer war wunderbar zusammengewürfelt; neben den regulären Truppen sah man Bauernmilizen unter der Führung von Mönchen und andern Pfaffen. Ein Kardinal, unter welchem Colli stand, war der Oberbefehlshaber des Heeres. Die Stellung war verschanzt; sämmtliche Geschütze standen in Erdbatterieen. Die Brücken waren abgebrochen, was freilich von geringem Nutzen sein konnte, da der Senio jetzt an vielen Stellen durchwatet werden konnte.

Als die Franzosen am Abend des zweiten Februar zwischen Castel Bolognese und dem linken Ufer des Senio ihr Lager bezogen, sendete der kommandirende Kardinal einen Kapuziner als Parlamentär zu ihnen, welcher ihnen ankündigte: sie möchten ja nicht weiter vorrücken; sie möchten sich wohl überlegen, daß, wenn sie weiter vorgingen, der Kardinal mit Kanonen auf sie würde Feuer geben lassen.

Der Parlamentär wurde von den Soldaten Bonaparte's empfangen, wie der Pater in den Räubern von den Genossen Karl Moors. Die Soldaten versicherten: sie wollten nur hier ausschlafen, sie wollten durchaus die Blitze des Kardinals nicht herausfordern.

Am andern Morgen, den 3. Februar um 4 Uhr, marschirte Lannes mit der Avantgarde den Senio anderthalb Stunden aufwärts, überschritt den Fluß und stellte sich zwischen den Päpstlichen und Faenza auf. Bald nachdem Lannes abmarschirt war, ließ Lahoz die Tirailleurs der italienischen Truppen gegen die Front der feindlichen Stellung vorgehen, formirte unter ihrem Schutz eine geschlossene Kolonne, führte sie durch den seichten Fluß und fiel über die Bataillone Colli's her, welche ihr Heil in schleunigster Flucht suchten. Auf dieser wurden gegen 500 M. niedergemacht. Die Franzosen verloren an Todten und Verwundeten nicht mehr als 40 M. Das Gefecht dauerte vom ersten Flintenschuß bis zum Ende der Verfolgung nicht länger als eine Stunde.

Die Franzosen machten 1200 Gefangene, wobei sich 50 Offi-

ziere befanden; sie erbeuteten 8 Fahnen, die 14 Geschütze und 8 Munitionswagen.

Eine Stunde nach dem Ende dieses Gefechtes, ehe noch der Mittag herangekommen war, stand Bonaparte vor Faenza.

Das Volk wollte die Stadt vertheidigen und hatte die Thore geschlossen. Da eine Aufforderung keine andere Folge hatte, als eine übermüthige Antwort, so ließ Bonaparte einige Kanonen auffahren, um die Thore einzuschießen. Beim ersten Kanonenschuß flüchteten die Behörden, und die wenigen regulären Truppen, welche in Faenza standen, folgten schleunigst ihrem Beispiel.

Die französische Infanterie stürzte sich durch die schnell geöffneten Thore in die Straßen der Stadt, während Junot mit einem Husarenregiment die Flüchtigen verfolgte.

Die Soldaten wollten Faenza plündern, aber Bonaparte verhinderte dies der Hauptsache nach; nur einige Klöster wurden ausgeraubt.

Die Gefangenen vom Senio waren in einen Klostergarten der Stadt zusammengetrieben, wo ihnen Bonaparte alsbald einen Besuch abstattete. Diese beweglichen Menschen ließen sich von dem Obergeneral der Republik eben so leicht weiß machen, daß die Franzosen die innigsten Freunde der katholischen Kirche seien, als sie den Mönchen noch eben geglaubt hatten, die französischen Soldaten seien Menschenfresser. Als Bonaparte ihnen ankündigte, daß sie laufen könnten, wohin sie wollten, kannte ihre Freude und ihr Enthusiasmus keine Grenzen.

Darauf versammelte Bonaparte die gefangenen päpstlichen Offiziere, hielt ihnen eine viel versprechende Rede, belud sie mit noch mehr versprechenden Proklamationen und entließ sie dann gleichfalls. Sie wurden um so mehr seine Agenten als sie nach der Erfahrung am Senio wenig Lust hatten, ihre Haut noch einmal in ähnlicher Weise zu Markte zu tragen.

Aber Bonaparte sandte noch außerdem sichere Anhänger der französischen Republik in die Gemeinden, um diese in seinem Sinne zu bearbeiten.

So ward die französische Armee bei ihrem weiteren Vorrücken

von der Bevölkerung der Städte wie des Landes überall mit Freudenbezeugungen empfangen.

3. Die Einnahme von Ancona und die Besetzung von Loreto.

Colli hatte sich mit den Trümmern des Korps, welches am 3. Februar am Senio gestanden, nach Ancona zurückgezogen. Er vereinigte hier einschließlich der Besatzung des Platzes gegen 5000 M. Er ließ 3000 M. mit 7 Kanonen eine gute Stellung auf der Höhe von Montagnolo im Südwesten der Stadt nehmen.

Victor rückte nach der Einnahme von Faenza rasch über Forli, Cesena, Rimini, Pesaro, Fano und Sinigaglia vor, von welchen Städten nur die zuletzt genannte einen schwachen Versuch machte, Widerstand zu leisten. Am 9. Februar erschien er vor der Stellung von Montagnolo.

Colli hatte dieselbe mit den österreichischen Offizieren verlassen; er war nach Loreto gegangen, um die Milizen der dortigen Gegend zu sammeln und sie dann nach Ancona zu führen. Aufs höchste verstimmt durch Alles, was er von einem päpstlichen Heere gesehen, mochte er nicht sehr betrübt sein, von weiteren Kriegsthaten entbunden zu werden.

Victor ließ die päpstlichen Truppen im Lager von Montagnolo auffordern und, während parlamentirt ward, ließ er seine beiden Flügel vorrücken und das Lager gänzlich einschließen, in welches er endlich, da die Verhandlungen sich in die Länge zogen, ohne daß ein Schuß gethan ward, eindrang.

Die Päpstlichen flohen, 1200 M., welche sich nach der Zittadelle zurückziehen wollten, wurden abgeschnitten und gefangen gemacht. Die Franzosen drangen jetzt auch ohne Hinderniß in die Zittadelle ein. Sie fanden in Ancona 3000 Gewehre und 120 Kanonen; die Gefangenen wurden, wie diejenigen vom Senio, reichlich mit Proklamationen beladen, frei gelassen.

Bonaparte schrieb von Ancona sofort an das Direktorium,

dieser Hafenplatz müsse auch beim allgemeinen Frieden französisch bleiben; er hatte dabei besonders die Sicherung des französischen Einflusses auf die ottomanische Pforte und die Angelegenheiten des Orients überhaupt im Sinne. Sofort überlegte er, was geschehen müsse, um den Hafen in einen bessern Stand zu setzen und, welche Befestigungen nothwendig wären, um den Besitz der Stadt für Frankreich zu sichern, ohne daß dieses eine zu große Truppenmacht aufzuwenden habe. Um der Stadt auch eine Frankreich durchaus ergebene Bevölkerung zu verschaffen, gedachte er alle Juden aus dem Kirchenstaat, in welchem sie der abscheulichsten Behandlung unterworfen waren, nach Ancona zu ziehen.

Am 10. Februar rückte Victor nach dem berühmten Wallfahrtsort Loreto. Die (hölzerne) Mutter Gottes ward hier noch vorgefunden; von ihrem Schatze aber nur noch eine Million in Geld, Silber und Diamanten, den weitaus größeren Theil des Schatzes hatten die Päpstlichen nach Rom gerettet. Bonaparte ließ die Mutter Gottes mit dem vorgefundenen Schatz in eine Kiste packen und sendete sie direkt dem Direktorium, zu dessen eigenster Verfügung.

Victor marschirte über Macerata, wo er am 12. Februar eintraf, Tolentino und Camerino, die Appenninen überschreitend auf Foligno, in dessen Nähe Colli die noch übrigen päpstlichen Truppen in einem Lager vereinigt hatte.

Colli trat eiligst den Rückzug an. Victor traf am 15. zu Foligno ein; am 16. kamen eben dahin die Kolonne von Tortona und ein Bataillon von Livorno.

In den päpstlichen Staaten fanden sich viele französische Priester, welche den Eid nicht hatten leisten wollen. Sie hatten in den vielen Klöstern des Kirchenstaates eine Zuflucht gefunden. Nicht wenige von ihnen flüchteten, als die Franzosen einrückten, nach Deutschland. Aber nicht alle konnten das, und die Klöster, welche sie aufgenommen hatten, kündigten ihnen jetzt bei der Annäherung der Franzosen das Asyl. Diejenigen, welche es versuchten, nach Neapel zu gehen, wurden an der neapolitanischen Grenze zurückgewiesen.

Bonaparte nahm sich dieser Priester, wie es vollkommen in

sein System paßte, an. Er befahl den Klöstern und Kapiteln, ferner für diese Flüchtlinge zu sorgen und stellte sie unter den speziellen Schutz seiner Soldaten. Dies war allerdings rein menschlich gehandelt, indessen es ist unmöglich zu verkennen, daß Bonaparte's Handlungsweise von andern Gefühlen als denen der Menschlichkeit diktirt ward.

An das Direktorium schrieb er darüber: seine Anordnungen seien den Gesetzen der Republik gegen die eidscheuen Priester nicht entgegen. Im Kirchenstaate habe die Republik mit der Religion nichts zu thun, es sei daher besser, daß man die eidscheuen Priester im Kirchenstaate lasse, als daß man sie durch Härte zwänge, wiederum in Frankreich eine Zuflucht zu suchen.

Sogar in diesem Schreiben an das Direktorium konnte Bonaparte nicht unterlassen, von der „Dankbarkeit“ dieser beschützten Priester zu reden.

4. Der Frieden von Tolentino.

Sobald die Nachricht von dem Gefechte am Senio zu Rom eingetroffen, war dort Alles in die größte Bestürzung gerathen. Der Papst und die Kardinäle packten ein und bereiteten sich zur Flucht nach Neapel.

Mattei mußte an Bonaparte schreiben. Spanien und Neapel verwendeten sich für den Papst. Der neapolitanische Gesandte, Prinz Belmonte-Pignatelli, war im Auftrage seines Hofes dem Hauptquartier Bonaparte's gefolgt und horchte ängstlich an allen Thüren; mehrere Male ereignete es sich, daß er einen Stoß vor den Kopf erhielt, wenn Jemand zufällig die Thür von Bonaparte's Gemächern von innen öffnete.

Endlich zu Ancona am 12. Februar forderte er eine Audienz, die Bonaparte gern bewilligte. Belmonte trug vor, daß sein Hof wünsche, der Waffenstillstand von Bologna möge als Grundlage des Friedens mit dem Papste betrachtet werden. Bonaparte erwiederte: dies werde nach dem schlechten Benehmen der päpstlichen Regierung nicht möglich sein. Nun fuhr im Eifer des Gespräches

Belmonte heraus: seinem Könige liege die Sache des Papstes so sehr am Herzen, daß er um seine gütlichen Vorstellungen zu unterstützen, bereits seine Armee an die römische Grenze in Bewegung gesetzt habe. Begreiflicher Weise konnte Bonaparte eine solche Sprache nicht dulden. Er antwortete: er habe vor drei Monaten den Papst nicht gedemüthigt in der Hoffnung, der König von Neapel würde dem Völkerrecht gemäß und seinen Verträgen mit Frankreich getreu sich in diese Angelegenheit nicht einmischen. Damals habe er auch wirklich die Mittel nicht gehabt, auf eine Einmischung Neapels gebührend zu antworten. Jetzt aber ständen die Dinge ganz anders; einschließlich der aus Frankreich eben herankommenden Verstärkungen gebiete er über 70,000 M. Werfe ihm der König den Handschuh hin, so werde er ihn aufnehmen. Damit sei aber durchaus nicht gesagt, daß die Republik etwa den billigen Wünschen des Königs von Neapel nicht entgegenkommen werde.

Nun zog Pignatelli seine vertraulichen Aeußerungen zurück und überreichte nur eine Note, in welcher die Wünsche des Königs von Neapel bezeichnet waren.

Im Grunde waren alle diese und ähnliche Bemühungen zu Gunsten des Papstes ganz überflüssig. Denn Bonaparte wollte auf der Welt nichts weniger als der Herrschaft des Papstes ein Ende machen; er wollte Frieden mit ihm haben. Die Bedingungen desselben sollten allerdings nicht so günstig sein, als Spanien und Neapel es wünschten; aber darin konnten auch deren Vorstellungen nichts ändern. In der Hauptsache dagegen waren sie überflüssig; doch waren sie Bonaparte höchst willkommen, weil sie ihm mehr Anhaltspunkte gaben, sein beabsichtigtes Verfahren bei dem Direktorium zu rechtfertigen, welches ganz im Gegensatz zu dem General, das Ende des Papstthums wollte.

Bonaparte arbeitete unablässig daran, den Frieden mit dem Kirchenstaat möglich zu machen.

Als er am 6. Februar bei dem Marsche gegen Ancona durch Cesena kam, hatte er eine Zusammenkunft mit dem General der Camaldulenser, einem Manne, der bei Pius VI. in hohen Ehren stand.

Er behandelte diesen Priester mit großer Auszeichnung und bestimmte ihn, sogleich nach Rom zu reisen, um hier den Papst für den Frieden zu stimmen. Seine Absichten, so versicherte Bonaparte, gingen durchaus nicht dahin, das Papstthum zu vernichten; er ehre den Papst persönlich und schätze ihn hoch; derselbe möge ruhig in Rom bleiben, er möge nur sein Kabinet ändern und Gesandte mit Vollmachten zum Abschluß eines Definitivfriedens mit der französischen Republik schicken.

Ganz in demselben Sinne antwortete Bonaparte am 13. auf das Schreiben Mattei's. In dieser Antwort bezeichnete er als eine der Friedensbedingungen die Auflösung der neuerrichteten päpstlichen Regimenter und die Entlassung der österreichischen Offziere und stellte dem Papste eine Frist von fünf Tagen, in der er Bevollmächtigte zum Abschluß des Friedens schicken müsse.

Indessen hatten die Vorstellungen des Camaldulenser Generals bereits ihre Früchte getragen, der am 10. Februar in Rom eingetroffen war. Am 12. Februar ordnete der Papst vier Unterhändler nach Tolentino ab, zwei Geistliche, Mattei und Monsignore Galeppi, zwei weltliche, Don Ludovico Braschi, den Neffen Pius' VI., und den Marquis Massini. Dieselben trafen am 13. zu Tolentino ein, gerade als auch Victors Avantgarde dort ankam. Außerdem entließ der Papst den Kardinal Busca und ernannte an seiner Stelle den Kardinal Doria zum Staatssekretär. Am 12. richtete er auch ein Schreiben an „seinen geliebten Sohn, den General Bonaparte“, in welchem er diesem die Absendung der Bevollmächtigten anzeigte, seine Hoffnung auf billige Bedingungen aussprach, das Versprechen gab, diese treulich zu halten, versicherte, daß er zum besondern Beweise seines Vertrauens auf den französischen General Rom nicht verlassen hätte und demselben endlich seinen apostolischen Segen ertheilte.

Am 14. Februar begannen zu Tolentino die Friedensverhandlungen; die französische Republik war durch Bonaparte und Cacault vertreten.

Am 15. zeigte Bonaparte dem Direktorium, — welches ihm jede Unterhandlung mit Rom untersagt hatte, — die Bedingungen an, unter welchen er dem Papste den Frieden bewilligen werde. Würden dieselben, fügte er hinzu, von Pius nicht angenommen, so marschire er nach Rom, doch ziehe er die friedliche Ausgleichung vor, 1. weil dadurch ernstliche Streitigkeiten mit dem König von Neapel vermieden würden, 2. weil Bonaparte vom Papst die Bewilligung seiner Forderungen nicht erlangen könne, wenn dieser mit den Kardinälen aus Rom flüchte, 3. weil Rom nicht lange mehr bestehen werde, wenn es die schönen Provinzen verloren hätte, die der Friede ihm nehmen sollte; eine Revolution werde sich dort bald ganz von selbst entwickeln; 4. weil eine förmliche Abtretung der Provinzen, die der Papst hergeben soll, durch einen Friedensschluß nicht bloß ein augenblicklicher Erfolg, wie eine bloße Kriegseroberung, sondern eine definitiv entscheidende Thatsache von bleibender Gültigkeit sei, die als solche beim Abschluß eines allgemeinen Friedens auftrete; 5. weil die schnelle Erledigung dieser römischen Angelegenheit es möglich mache, die Operationen in Friaul alsbald wieder aufzunehmen und auch die Zeit gebe, vorher noch passende geheime Abkommen mit dem venetianischen Senat zu schließen.

Wollten wir auf eine Kritik dieser Gründe für den Friedensschluß näher eintreten, so würden wir wesentlich nur früher Gesagtes wiederholen können. Hätte sich Bonaparte begnügt, darauf aufmerksam zu machen, daß der Sieg über Oesterreich die Hauptaufgabe Frankreichs sei, daß man sich deßhalb nicht allzu tief in sekundäre Unternehmungen einlassen dürfe, sondern hier Grund habe, vorläufig auch mit unvollständigen Erfolgen zufrieden zu sein, so könnte Niemand widersprechen.

Aber die große Zahl der aufgeführten Gründe, dies Bangemachen mit Neapel, mit der Flucht des Papstes, dies Hoffnungmachen auf die Revolution im Kirchenstaat, welche sich nun ganz von selbst entwickeln wird, — dies Alles verräth nur zu deutlich, daß der einzige vernünftige Grund für den Friedens-

schluß mit dem Papst — für jetzt, für Bonaparte nicht der Hauptgrund war.

Der Frieden von Tolentino ward am 19. Februar unterzeichnet, am 23. vom Papste, dann auch vom Direktorium ratifizirt, so wenig dieses mit ihm einverstanden war. Die Friedensartikel besagten Folgendes:

„1. Es soll Frieden, Freundschaft und Eintracht bestehen zwischen der französischen Republik und dem Papst Pius VI.“

„2. Der Papst sagt sich durchaus los von jeder offenen oder geheimen Uebereinstimmung, Vereinbarung oder Uebereinkunft mit der gegen die französische Republik bewaffneten Koalition und entsagt jeder Offensiv- und Defensivalliance, mit welchem Staat oder welcher Macht es auch sein möge. Er verpflichtet sich, keine gegen die französische Republik bewaffnete Macht, sei es im gegenwärtigen, sei es in künftigen Kriegen mit Mannschaft, Schiffen, Munition, Lebensmitteln oder Geld, unter welchem Titel und Namen es immer sei, zu unterstützen.“

„3. Seine Heiligkeit wird binnen fünf Tagen von der Ratifikation dieses Vertrages ab die neu angeworbenen Truppen entlassen, und dann nur diejenigen Regimenter beibehalten, welche schon vor dem Waffenstillstand von Bologna bestanden.“

„4. Kriegsschiffe oder Kaper der mit der Republik im Krieg begriffenen Mächte dürfen während des gegenwärtigen Krieges nicht die Häfen oder Rheden des Kirchenstaates anlaufen und noch weniger daselbst verweilen.“

„5. Die französische Republik soll fortwährend alle Rechte und Privilegien genießen, welche Frankreich vor dem Kriege hatte, und soll in allem, vorzugsweise was ihre Botschafter, Gesandte, Konsuln und Vizekonsuln betrifft, auf gleichem Fuß mit den meistbegünstigten Mächten behandelt werden.“

„6. Der Papst entsagt unbedingt allen seinen Rechten und Ansprüchen auf die Stadt Avignon und deren Gebiet, auf die Grafschaft Venaissin und deren Gebiet und überträgt, tritt ab und überläßt alle diese Rechte der französischen Republik.“

„7. Ebenso entsagt der Papst auf immer allen Rechten auf die unter dem Namen der Legationen von Bologna, Ferrara und Romagna bekannten Territorien und tritt ab und überläßt diese Rechte der französischen Republik. In diesen Legationen wird die katholische Religion unverändert beibehalten."

„8. Die Stadt und Zittadelle von Ancona, so wie die zu deren Gebiet gehörigen Dörfer bleiben der französischen Republik bis zum Kontinentalfrieden."

„9. Der Papst für sich und seine Nachfolger verpflichtet sich, Niemand die Titel der Herrschaften zu ertheilen, welche zu den der französischen Republik abgetretenen Territorien gehören."

„10. Seine Heiligkeit verpflichtet sich, an den Schatzmeister der französischen Armee zu Foligno bis zum 15. Ventose (5. März 1797) die Summe von 15 Millionen Francs und zwar 10 Millionen baar, 5 Millionen in Diamanten und andern Pretiosen bezahlen und abführen zu lassen auf Rechnnng der 16 Millionen, welche nach Art. 9 des zu Bologna am 5. Messidor Jahr IV abgeschlossenen, am 27. Juni von S. Heiligkeit ratifizirten Waffenstillstandes noch im Rückstand sind."

„11. Um den Rückstand völlig zu tilgen, wird S. Heiligkeit der Armee 800 Reitpferde mit Sattel und Zeug, 800 Zugpferde, Ochsen, Büffel und andere Produkte des Kirchenstaates liefern."

„12. Außer den in den vorigen Artikeln benannten Summen wird der Papst der französischen Republik die Summe von 15 Millionen Francs in baarem Geld, Diamanten und andern Werthsachen bezahlen und zwar 10 Millionen im Lauf des nächsten März und 5 Millionen im April."

„13. Der Art. 8 des Waffenstillstandes von Bologna, welcher die Manuskripte und Kunstgegenstände betrifft, wird vollständig und so schnell als möglich zur Ausführung gebracht."

„14. Die französische Armee räumt Umbrien, Perugia und Camerino, sobald der 10. Artikel des gegenwärtigen Traktats ausgeführt ist."

„15. Die französische Armee räumt die Provinz Macerata

mit Ausnahme von Ancona, der Stadt Fano und deren Gebiet, sobald die 5 ersten Millionen der im Art. 12 des gegenwärtigen Vertrags bezeichneten Summe bezahlt und abgeliefert sind."

„16. Die französische Armee räumt die Stadt Fano und das Herzogthum Urbino, sobald fünf weitere Millionen der im Art. 12 des gegenwärtigen Traktats bezeichneten Summe bezahlt und abgeliefert und außerdem die Art. 3, 10, 11 und 13 zur Ausführung gekommen sind. Die fünf letzten Millionen der im Art. 12 stipulirten Summe sollen spätestens im Lauf des nächsten April bezahlt werden."

„17. Die französische Republik tritt dem Papst alle ihre Rechte auf die verschiedenen geistlichen Stiftungen in den Städten Rom und Loreto ab; der Papst dagegen tritt der französischen Republik als vollkommenes Eigenthum alle Allodialgüter ab, welche der heilige Stuhl in den drei Provinzen Bologna, Ferrara und Romagna besitzt und insbesondere die Herrschaft Mesola mit ihrem Gebiet. Auf den Verkaufsfall jedoch behält sich der Papst den dritten Theil der Summen vor, welche daraus gelöst werden, und dies Geld soll seinem Bevollmächtigten ausgehändigt werden."

„18. Seine Heiligkeit wird durch Ihren Minister zu Paris den Mord des Gesandtschaftssekretärs Bassebille desavouiren lassen. — Es wird im Lauf dieses Jahres von S. Heiligkeit die Summe von 300,000 Francs ausgezahlt werden, welche unter diejenigen vertheilt werden, die durch jene Unthat geschädigt worden sind."

„19. Seine Heiligkeit wird die Personen in Freiheit setzen lassen, welche wegen ihrer politischen Meinungen verhaftet sind."

„20. Der Obergeneral wird sogleich nach Ratifikation des Vertrages den päpstlichen Kriegsgefangenen die Erlaubniß ertheilen, nach Hause zu gehen."

„21. Bis ein Handelsvertrag zwischen der französischen Republik und dem Papste abgeschlossen sein wird, soll der Handel der Republik in den Staaten Sr. Heiligkeit mit dem der meistbegünstigten Nationen wieder auf gleichen Fuß gestellt und auf demselben erhalten werden."

„22. Gemäß Art. 6 des im Haag am 27. Floreal Jahr III

abgeschlossenen Vertrags soll der durch gegenwärtigen Traktat geschlossene Friede zwischen der französischen Republik und S. Heiligkeit auch für die batavische Republik gelten."

„23. Die französische Post zu Rom soll wieder auf den frühern Fuß gestellt werden."

„24. Die zu Rom für alle Franzosen bestehende Kunstschule soll wieder hergestellt werden und unter derselben Leitung bleiben, wie vor dem Kriege. Der Palast, in welchem diese Schule bestand und welcher der Republik gehört, wird in baulichem Zustande zurückgegeben."

„25. Alle Artikel, Klauseln und Bedingungen des gegenwärtigen Traktats sind auf immer verbindlich, sowohl für S. Heiligkeit Papst Pius VI. als für dessen Nachfolger."

„26. Der gegenwärtige Vertrag soll so schnell als möglich ratifizirt werden."

Dies war der Vertrag von Tolentino. Großes Geschrei ward von einem Artikel gemacht, den Bonaparte in diesen Vertrag hatte hineinbringen wollen und der doch nicht hineingekommen war. Bonaparte verlangte, daß der Papst sich verpflichte, die Inquisition abzuschaffen.

Man kann sich leicht denken, daß die päpstlichen Bevollmächtigten dagegen lebhafter remonstrirten als gegen andere für den politischen Verstand wichtigere Dinge. Je beschränkter eine Regierung ist, desto inniger hängt sie an ihrer Polizeigewalt. Die Abgesandten stellten also Bonaparte vor, was er schon wußte, daß jetzt seit einiger Zeit keine Ketzer mehr gebraten würden, daß die Inquisition mehr ein Polizeigericht als ein Religionsgericht sei. Dies wußte Bonaparte; er wußte freilich eben so gut, welcher Art die Polizei der Inquisition sei; allein es kam ihm gerade auf die Erfüllung dieser Forderung nicht so sehr an und, indem er sie fallen ließ, verpflichtete er sich den Priesterfürsten von Rom zu größerem Dank, als hätte er ihm eine Provinz mehr gelassen.

Nachdem der Vertrag von Tolentino unterzeichnet war, sendete Bonaparte Junot mit einem freundlichen Brief an den Papst

ab, in welchem er ihm verschiedene Schmeicheleien sagte und ihn insbesondere noch vor den Leuten warnte, die den fremden Höfen verkauft seien.

Der allzu freundliche Verkehr Bonaparte's mit dem Papst und den Leuten, die er in Briefen an seine Generale selbst Pfaffengesindel (prêtraille) nannte, ward natürlich kommentirt und da es damals an gescheiden Leuten durchaus nicht fehlte, vielfach sehr richtig. Schließlich war doch das Direktorium froh, wieder so und so viel Millionen zu bekommen, auf welche Freude Bonaparte stets sehr stark rechnete, wenn er nicht ganz im Sinne der republikanischen Politik handelte, — und sagte schon deßhalb Ja zu dem Vertrage von Tolentino.

Achter Abschnitt.

Der Feldzug Bonaparte's gegen den Erzherzog Karl.

1 Vorbereitungen Oesterreichs zu dem neuen Feldzuge.

Der Wiener Hof hatte in Folge der vielen Unfälle, welche seine Armee in Italien betroffen, endlich beschlossen, dem jungen General Bonaparte den eben so jungen und als Feldherrn bereits erprobten Erzherzog Karl gegenüber zu stellen.

Der Erzherzog traf von der Rheinarmee am 9. Februar 1797 in Brixen ein, nahm den Bericht des Generals Liptay, welcher in Tyrol kommandirte, entgegen und befahl, die Stellung von Salurn aufs äußerste zu halten; dann reiste er nach Conegliano, wo er am 11. Februar eintraf und sich nun auch über die Aufstellungen und Zustände des Korps an der Piave orientirte.

Die österreichische Armee in Italien hatte zu dieser Zeit, am 11. Februar, folgende Aufstellung und Stärke.

Das Tyroler Korps unter General Liptay.

Rechter Flügel unter Oberst Döller, der an Laudons Stelle getreten war, 4 Bataillone, 6 Kompagnieen bei Spor Maggiore am Nos;

Linker Flügel, 2 Bataillons, 9 Kompagnieen von Mezzo Tedesco bis Cembra am Lavis;

Reserve unter General Bukassevich, 5 Bataillone und 2 Eskadrons.

Die bisher genannten Truppen zählten zusammen 7378 M. und 220 Pferde.

Erwartet wurde in der Stellung der General Graffen, welcher mit 1 Bataillon, 2 einzelnen Kompagnieen und 1 Eskadron, oder 1043 M. und 200 Pferden von Bregenz her im Anmarsche war.

Ein Zwischendetachement von 3 Bataillons oder 2473 M. zur Deckung der linken Flanke und zur Verbindung mit dem Korps an der Piave stand bei Cavalese am mittleren Lavis (Fleimsthal), S. Pellegrino in einem linken Nebenthal des obern Lavis und Primiero am obern Eismone.

Das ganze Tyroler Korps zählte hienach 10,894 M. und 420 Pferde. Zu diesen regulären Truppen kamen aber noch 10,000 M. mobile Landesschützen.

Das Korps an der Piave.

Rechtes Flankenkorps bei Feltre zur Verbindung mit dem Tyroler Korps, zusammen 2600 M. und 65 Pferde. Davon standen 6 Bataillone und $^1/_2$ Eskadron unter Lusignan bei Feltre; $1^2/_3$ Bataillons unter Oberst Scherz bei Cencenigo am Cordevole und bei Pedrazzo am Einfall des Travignolothals in dasjenige des Lavis;

Rechter Flügel, Bajalich mit $1^1/_3$ Bataillons und $2^1/_4$ Eskadrons, oder 1727 M. und 369 Pferden bei Susigana an der großen Straße von Treviso nach Conegliano;

Linker Flügel, Köblös mit 9 Bataillons, 6 Eskadrons oder 5886 M. und 1014 Pferden in den Brigaden Augustinetz, Spork und Zettwitz bei Bocca di Strada unfern Susigana; nur Zettwitz war nach Campana näher an die Piave geschoben.

Linkes Flankenkorps, Fürst Reuß mit 7 Bataillons, $2^3/_4$ Eskadrons oder 4545 M. und 553 Pferden bei Oderzo an der Straße von Treviso nach Palmanova.

Erwartet wurden in der Stellung noch die Generale Seckendorf und Ocskay mit $6^1/_3$ Bataillonen, 9 Kompagnieen und 5 Eskadrons oder 3901 M. 520 Pferden. Diese Truppen hatte, wie man sich erinnert, Alvintzy, nachdem die Franzosen Bassano, aber als sie noch nicht Trient besetzt hatten, aus der Val Sugana ins Pusterthal abmarschiren lassen, um sie von dort durch Kärnthen wieder nach Friaul zu ziehen.

Im Ganzen mit Einschluß dieser im Anmarsch befindlichen Truppen zählte das Korps an der Piave 18,659 M. und 2521 Pferde.

Die ganze Armee kam also ohne die Landesschützen, welche nur zur Defensive gebraucht werden sollten, auf 32,494 M.

Eine solche Stärke genügte um so weniger zu einer entschiedenen und erfolgreichen Kriegführung, seit Mantua gefallen und die vom Direktorium verheißene Verstärkung von verhältnißmäßiger Bedeutung in Italien angekommen war, nachdem auch Bonaparte durch seinen siegreichen Feldzug gegen den Papst seine Stellung im Lande abermals verstärkt hatte.

Ohne eine sehr entschiedene Ueberlegenheit verlohnte es sich jetzt für Oesterreich gar nicht, einen neuen Feldzug zu beginnen. Dies hatte man auch begriffen, beträchtliche Verstärkungen sollten der österreichischen Armee zugehen. Aber der Erzherzog fürchtete die Langsamkeit der Verwaltung und daß Bonaparte, sobald er mit dem Papste zu Ende gekommen, selbst der österreichischen zuvorkommend, die Offensive ergreifen werde.

Er hielt es daher für dringend nothwendig, sich selbst nach Wien zu begeben, um den Anmarsch der Verstärkungstruppen

zu beschleunigen und dafür zu sorgen, daß Alles schnellstmöglich nach Italien und nach Tyrol gesendet werde, was an der vollständigen Ausrüstung noch fehlte.

Auf sein Ersuchen blieb daher vorläufig Alvintzy noch an der Spitze der Armee. Die Mehrzahl der Truppen sollte von der Piave in Kantonnirungsquartiere hinter dem Tagliamento abmarschiren, um dort desto besser ihre Kompletirung und ihre Reorganisation betreiben zu können.

Am 16. Februar verließ der Erzherzog Conegliano und begab sich nach Wien.

Von der Rheinarmee waren schon 21$^1/_3$ Bataillons, 24 Kompagnieen und 18 Eskadrons oder 21,853 M., 2819 Pferde und 74 Geschütze nach Tyrol und Italien bestimmt.

Aus den verschiedenen Provinzen Oesterreichs kamen dazu 10$^1/_3$ Bataillone, 6 Eskadrons, eine Artilleriereserve von 55 Geschützen und 3000 Rekruten zur Kompletirung der im Felde stehenden Geschütze, zusammen 11,663 M., 1415 Pferde und 79 Geschütze.

Drei Bataillone Hessendarmstädter im englischen Solde, 1892 M. mit 6 Kanonen kamen am 2. Februar in Triest an und sollten zur Küstenbewachung verwendet werden.

Von der kriegsgefangenen Besatzung von Mantua passirten die drei Kolonnen, in welche dieselbe getheilt war, am 11., 12. und 13. Februar Treviso und die erste und zweite Kolonne, zusammen 8000 M. stark, sollten am 21. und 23. Februar in Görz am Isonzo eintreffen; die bis dahin von dieser Mannschaft ausgewechselten Mannschaften konnten sofort wieder bei ihren Truppentheilen einrücken.

In der Militärgrenze endlich standen 13,500 Rekruten bereit, deren größter Theil gleichfalls zur Armee von Italien bestimmt war.

Wären alle diese Verstärkungen rechtzeitig bei der Armee des Erzherzogs eingetroffen, so hätten sie derselben einen Zuwachs von 50,000 bis 60,000 M. gebracht und deren Stärke auf etwa 90,000 M. erhöht.

Aber trotz alles Eifers des Erzherzogs war es mit der Hoffnung

eines rechtzeitigen Eintreffens übel bestellt. Die Verstärkungen von der Rheinarmee standen in Kantonnirungen längs dem Ufer des Stromes von Mainz über Freiburg im Breisgau bis Bregenz. Sie konnten vom 4. Februar ab bis zum 28. Februar in Marsch gesetzt werden; als nächste Bestimmungsorte waren ihnen Villach, Salzburg, Innspruck und Reutte angewiesen. Nach ihren Marschrouten konnten nun die ersten Kolonnen erst am 22. März zu Innspruck, am 25. März zu Villach, am 1. April zu Reutte eintreffen, die letzte Kolonne erst am 15. April zu Salzburg. Von den Sammelpunkten waren aber noch bedeutende Strecken bis in die Stellungen am Lavis und an der Piave oder dem Tagliamento zurückzulegen, so daß man sagen kann, wenn der Erzherzog Karl von allen diesen Truppen Nutzen ziehen wollte, mußte die Eröffnung des Feldzuges bis Ende April hinausgeschoben werden. Dazu aber war wenig Aussicht. Schon am 19. Februar war der Frieden von Tolentino abgeschlossen und wir werden bald noch weiter sehen, daß anfangs März, also zu einer Zeit, wo der Erzherzog auch nicht ein Bataillon der Verstärkungen von der Rheinarmee am Lavis oder der Piave haben konnte, Bonaparte durch nichts mehr gehindert war, die Operationen zu eröffnen.

Ebenso verhielt es sich mit den Verstärkungen aus dem Innern, obgleich von diesen viele mittelst Wagen zur Armee befördert wurden; nur ein kleiner Theil derselben konnte schon in der letzten Hälfte des Februar zu Innspruck, Pontebba, Villach und Klagenfurt ankommen, die letzten erst am 21. April.

Von der ersten und zweiten Kolonne der Mantuaner Besatzung sollten bis zum 23. Februar 4996 M., worunter 2300 Husaren und Ulanen, ausgewechselt sein. Dies war die einzige größere Verstärkung, die mit Sicherheit rechtzeitig eintraf.

Und wie mit den Truppen, eben so verhielt es sich mit dem Material. Die in Wien ausgerüstete Artilleriereserve konnte erst zwischen dem 24. und 30. März in Marsch gesetzt werden. Pontons hatte die Armee von Italien gar keine mehr; es wurden 114 für sie bestimmt, welche aber theils von Prag und von Esseg

herangezogen, theils, und zwar zur größeren Hälfte, zu St. Lorenzen in Steiermark erst neu angefertigt werden mußten.

Eben so mußte die Armee ganz neu mit dem Material der Feldlazarethe versehen werden. Dies ward durchgeführt, auch ward Bekleidung und Ausrüstung, zunächst wenigstens für etwa 8000 M. von Judenburg und Marburg dem Heere sogleich zugeschoben.

Die Regimentsfuhrwerke wurden größtentheils durch Packpferde ersetzt, eine Aenderung von zweifelhaftem Werth; mindestens erhielten jedoch die Truppen diese Packpferde, so wie auch die größten Anstrengungen gemacht wurden, um durch Anlage von Magazinen die Verpflegung zu sichern.

Bei der viermaligen Aufstellung eines neuen Heeres seit dem Frühjahr 1796, die stets im Laufe weniger Wochen erfolgen mußte, waren in der Eile die Reste verschiedener Bataillone zusammengeworfen, ohne daß dabei auf die Verschiedenheit der Sprache Rücksicht genommen war; eben so war es bei der Zutheilung der Rekruten an die alten, sehr geschwächten Bataillone gehalten worden. Es befanden sich daher beim Heere viele Bataillone, insbesondere von der Militärgrenze, in deren jedem drei oder auch mehr Sprachen gesprochen wurden. Und die Verwirrung, die daraus entstand, kann man sich leicht vorstellen. Wenn gleich es denjenigen, welche Oesterreich für einen ganz naturgemäß gestalteten Staatskörper ausgeben wollen, bis auf den heutigen Tag schwer fallen muß, die babylonische Verwirrung, die aus solchen Verhältnissen entsteht, zuzugeben, so ward doch 1797 deren Nachtheil so stark gefühlt, daß der Erzherzog sofort eine Reorganisation der sogenannten „komponirten Bataillone" anordnete, bei welcher darauf Rücksicht genommen werden sollte, daß wenigstens in einem solchen Truppenkörper Gleichheit der Sprache herrsche.

Mit den Tyroler Landesschützen war die österreichische Regierung einigermaßen unzufrieden. Nicht wenige aus den Bezirken, welche bereits von den Franzosen besetzt waren, hatten ihre Kompagnieen verlassen. Darauf verkündete Joubert am 9. Februar eine

Proklamation, durch welche er alle Landesschützen aufforderte, binnen acht Tagen in ihre Heimatsgemeinden zurückzukehren, widrigenfalls er sich an ihre Familien und an ihr Eigenthum halten werde. Diese Proklamation machte die Landesschützen sehr unruhig. Sie ist auf keinen Fall zu billigen; der General einer demokratischen Republik durfte sie grundsätzlich nicht erlassen. Denn sie war nur möglich auf Grund jener Unterscheidung des alten Völkerrechtes zwischen dem legitimen und illegitimen Feind, nach welcher als illegitimer Feind ein jeder betrachtet wird, der nicht als regulärer Soldat irgend eines Landesherrn eingereiht ist. Die Proklamation Jouberts that indessen eine große Wirkung; wohl hauptsächlich deßhalb, weil eine bedeutende Zahl der Landesschützen es überhaupt satt hatte, ihre Haut für Oesterreich zu Markte zu tragen, hauptsächlich unter Offizieren, welche ihr Amt mehr traditionellen Würden als ihrer Fähigkeit verdankten. Diese Landesschützen sahen in der Proklamation Jouberts einen nicht unwillkommenen Anlaß, sich auch bei der ersten Gelegenheit in ihre Gemeinden zurückzubegeben und nicht den äußersten Eifer für das Kaiserhaus zu zeigen. Erst später kam eine Zeit, da sie die französische Freundschaft praktisch kennen lernten und nun jeder Einzelne, um sich dieser Freundschaft zu erwehren, von selbst zu den Waffen griff.

Um für jetzt den Truppen die Vertheidigung Tyrols desto eher zu ermöglichen, wurde die Befestigung der Stellungen von Mezzo Tedesco, Cembra und Salurn in Angriff genommen. Auch ward Kuffstein in Vertheidigungsstand gesetzt und mit einer Besatzung von 700 M. versehen.

Auf der andern Seite der österreichischen Vertheidigungslinie lag das Küstenland am adriatischen Meere. Schon mehrere Male hatte Bonaparte seine Absicht ausgesprochen, dasselbe, insbesondere Triest, anzugreifen und bei der Empfindlichkeit der österreichischen Generale für Umgehungen lag es nahe, daß er jetzt seine Drohungen wahr machen werde, um dadurch seine Fortschritte in Friaul zu befördern. Die englische Marine war im adriatischen Meere immer nur schwach vertreten gewesen und ward endlich ganz

zurückgezogen. Die österreichische Marine war fast Null und konnte um so weniger die offene See gegen die Franzosen halten, seit diese sich in den Häfen des Kirchenstaates festgesetzt hatten. Es blieb also den Oesterreichern nichts übrig, als den Franzosen, ihren Kapern, wie ihrer regulären Marine die Häfen so weit möglich zu versperren, d. h. dieselben in Vertheidigungsstand zu setzen und mit genügenden Garnisonen zu versehen. Daran ward denn auch für Carlopago und Zeng in der Karlstädter Grenze, für Porto Ré, Buccari und Fiume im ungarischen Küstenland, endlich für Triest in Istrien gearbeitet. Es fehlte aber viel, daß diese Arbeiten in kurzer Frist hätten zur Vollendung gebracht werden können, da es an Händen mangelte und da insbesondere die Geschützausrüstung von fern hergeschafft werden mußte. Auch ausgebildete Mannschaft war bei dem großen Bedarfe Oesterreichs in diesem Augenblicke, der immer mehr wuchs, je mehr die Hoffnung auf eine Mitwirkung der italienischen Staaten schwand, durchaus nicht im Ueberfluß vorhanden und mußte aus allen Winkeln zusammengesucht werden, um nur die nothwendigen Rahmen zur Aufnahme der neu ausgehobenen Rekruten aufstellen zu können.

Die Hauptstellung der Oesterreicher war die von Friaul. Wie sich aus den Verhältnissen ergibt, konnte hier, wie an allen andern Punkten, vorläufig nur an die Vertheidigung gedacht werden, so lange bis genügend eingetroffene Verstärkungen eine Aenderung brachten. Wir haben den Befehl des Erzherzogs erwähnt, nach welchem das Gros des Friauler Korps Quartiere hinter dem Tagliamento beziehen sollte. Der Tagliamento ward dadurch zur Hauptvertheidigungslinie bestimmt. Dieser Fluß, welcher vom Monte Rado hinabkommend zuerst gegen Osten, dann, nachdem er die Fella aufgenommen, gegen Süden fließt, hat, wie die andern Flüsse Friauls, die Eigenschaften nicht, welche aus einem Gewässer eine gute Front für eine Vertheidigungsstellung machen. Bei nicht hohem Wasserstande ist er an vielen Punkten zu durchwaten und seine Ufer bieten zwischen den Gebirgen und den Lagunen der Küste auf einer Strecke von etwa acht deutschen Meilen wenig oder keine

Hindernisse. Um einige zu schaffen, wurde die Verschanzung der Hauptübergänge bei Venzone, S. Daniele, Carpacco, Codroipo und Latisana angeordnet.

An der Rückzugslinie des Tagliamento aufwärts nach Kärnthen lag die kleine venetianische Festung Osopo, an der Rückzugslinie auf Gradisca am Isonzo die gleichfalls venetianische Festung Palmanova.

Die Oesterreicher wünschten sich begreiflicher Weise den Besitz dieser beiden Plätze; der venetianische Senat versah sich von Frankreich nichts Gutes und war innerlichst Oesterreich ergeben; aber er blieb seiner feigen und heimtückischen Politik getreu. Er wollte den Oesterreichern diese Plätze nicht offen überlassen; jene sollten sie, so kam man überein, mit Gewalt nehmen. Dies ward am 3. März ausgeführt; der Proveditore zu Palmanova unterließ es nicht, zu protestiren. Dabei hatte es aber sein Bewenden und Oesterreicher und Venetianer bezogen von jetzt ab gemeinschaftlich die Wachen.

Beide Plätze waren in einem elenden baulichen Zustand und machten große Reparaturen nöthig. Bei Palmanova mußte man trotzdem darauf verzichten, ihm für mehr als einige Tage Widerstandsfähigkeit zu geben. Bei Osopo rechnete man darauf, daß es sich vier Wochen werde halten können; es sollte daher auf diese Zeit verproviantirt, mit Geschütz ausgerüstet und mit 800 M. belegt werden. Auch wurden in diesem Platze Backöfen für das Korps am Tagliamento errichtet.

Am Isonzo wurden Gradisca und Görz, dann die Uebergänge bei Canale und Caporetto (Karfreid) provisorisch befestigt. Weiter aufwärts am Wege nach dem Passe Prediel aus dem Thal des Isonzo in das des Gailitzbaches war die Flitscher Klause (Chiusa di Pletz) mit 3 Kanonen ausgerüstet, das Landvolk der Umgegend war zur Bewachung der Berge zu beiden Seiten der Klause aufgeboten. Auch die Stellung von Tarvis war verschanzt. Hier vereinigen sich die beiden Wege, welche das Fellathal einerseits, das Isonzothal andererseits aufwärts nach Kärnthen führen.

Als die durch das Pusterthal ziehenden, an den Tagliamento bestimmten Truppen von Ocskay und Seckendorf sich näherten, ließ Alvintzy Ocskay mit 2 Bataillonen bei Pontafl im Fellathal westlich Malborghetto Halt machen. Ocskay hatte die Aufgabe, den dortigen Paß für den Fall zu sichern, daß ein französisches Korps aus Tyrol durch das Pusterthal nach Kärnthen vordränge und das Friauler Korps im Rücken bedrohte, ferner das Geil- und Drauthal zu sichern und die österreichische Armee, wenn sie ein Mißgeschick erführe und sie zum Rückzug aus Friaul genöthigt würde, aufzunehmen.

Alvintzy hatte nach der Abrede mit dem Erzherzog Karl den 23. Februar für den Rückmarsch derjenigen Truppentheile, welche nicht an der Piave stehen bleiben sollten, an den Tagliamento bestimmt; einige verdächtige Bewegungen der Franzosen am 22. Februar verzögerten diesen Rückmarsch, und er ward thatsächlich erst am 24. Februar ausgeführt.

In Tyrol waren die Unterhandlungen, welche Liptay nach Befehl des Erzherzogs mit Joubert über den Abschluß eines Waffenstillstandes anknüpfen wollte, ohne Resultat geblieben. Mehrere Scharmützel fielen am Lavis vor, meist herbeigeführt durch unbedeutende Bewegungen je einer der beiden Parteien, denen der Gegner eine größere Absicht unterlegte als sie hatten. Liptay mußte wegen Kränklichkeit das Kommando in Tyrol niederlegen, welches an seiner Stelle am 10. März der General Kerpen von der Rheinarmee übernahm.

Am 4. März traf der Erzherzog Karl wieder im Hauptquartier Udine ein und Alvintzy verließ nun definitiv die Armee.

Deren Aufstellung und Stärke war nun anfangs März nach dem Einrücken einiger neuen Abtheilungen, nach den bewerkstelligten Ablösungen und dem Rückmarsch und der Konzentrirung des Gros am Tagliamento die nachfolgende:

Korps von Tyrol.

Rechter Flügel, jetzt wieder unter General Laudon zu Denno am Nos, $3^1/_3$ Bataillons, 1 Kompagnie und $^1/_2$ Eskadron,

oder 2069 M. 50 Pferde; ferner 29 Kompagnieen Landesschützen, die Kompagnie im Durchschnitt wenig über 100 M. stark.

Vorhut des Zentrums unter Oberstlieutenant Degelmann bei Mezzo Tedesco 2 Bataillons, 9 Kompagnieen und 1 Eskadron oder 2836 M. und 178 Pferde. Dabei 16 Kompagnieen Landesschützen.

Zentrum bei Salurn unter General Bukassevich, 11 Bataillons und $1^1/_2$ Eskadron oder 7127 M. und 96 Pferde.

Linker Flügel im Thal des Lavis bei Cembra unter Oberst Ellin, 3 Bataillons, 5 Kompagnieen oder 2019 M.; dabei 29 Kompagnieen Landesschützen.

Flankendetachement zur Verbindung mit den Korps am Tagliamento unter Oberst Scherz, auf der Kette des Kreuzbergs zwischen dem Fleimsthal und der Val Sugana, bei Cavalese und S. Pellegrino, 3 Bataillons oder 2543 M. Dabei 20 Kompagnieen Landesschützen.

Die reguläre Macht des Korps von Tyrol zählte demnach in $22^1/_3$ Bataillonen, 15 Kompagnieen und 3 Eskadrons 16,594 M., 324 Pferde. Zählt man 10,000 Landesschützen hinzu, so kommen für die Gesammtmacht fast 27,000 M. heraus.

Das Korps von Friaul.

Das Korps von Friaul zerfiel in eine Avantgarde an der Piave, ein erstes Treffen am Tagliamento und ein zweites Treffen zwischen dem Tagliamento und Isonzo.

Avantgarde.

Oberst Lusignan bei Falze an der Straße von Belluno nach Feltre, 9 Bataillons oder 3242 M.

General Prinz Hohenzollern zu Conegliano, 5 Bataillons, 7 Kompagnieen und 7 Eskadrons oder 3749 M. und 923 Pferde.

Erstes Treffen.

Seckendorf zu Osopo, $5^2/_3$ Bataillons oder 3008 M.

Gontreuil zu S. Daniele, 3 Bataillons oder 2605 M.

Bajalich zu Dignano, 7 Bataillons oder 3294 M.

Fürst Reuß zu Codroipo, 5 Bataillons oder 2739 M.

Köblös zu Latisana, 3 Bataillons und 9 Eskadrons oder 811 M. und 1276 Pferde.

Zweites Treffen.

Ocskay zu Pontafl, 2 Bataillons oder 1441 M.

Spork zu Nespoletto zwischen Udine und Codroipo, 5 Bataillons oder 1943 M.

Das ganze Korps von Friaul zählte daher in $44^2/_3$ Bataillons, 7 einzelnen Kompagnieen und 16 Eskadrons 22,832 M. und 2199 Pferde oder ungefähr 25,000 M.

Das Korps von Tyrol hat daher noch eine ganz unverhältnißmäßige Stärke. Man sieht daran recht deutlich, wie noch Alles auf die Vertheidigung berechnet ist; dies ergibt sich auch aus der großen Stärke des rechten Flügels des Friauler Korps.

Die ganze österreichische Armee hatte jetzt eine Stärke von 42,000 M. ohne die Landesschützen; am 11. Februar war sie nach unsern frühern Angaben über 32,000 M. stark. Der ganze Zuwachs also, welchen sie seit den letzten vier Wochen erhalten hatte, belief sich nicht ganz auf 10,000 M. Man kann daraus einen Schluß auf die möglicher Weise herankommenden Verstärkungen in der nächsten Folgezeit ziehen.

2. Vorbereitungen Bonaparte's zum neuen Feldzuge. Sein Operationsplan.

Als Bonaparte von Tolentino nach Verona zurückkam, fand er an der Etsch den Haupttheil der Verstärkungen bereits vor, welche ihm das Direktorium verheißen hatte. Es waren die Division Bernadotte von der Sambre- und Maasarmee und die Division Delmas von der Rhein- und Moselarmee. Die erstere war bei Metz unter dem Scheine gesammelt worden, eine Reserve der Sambre- und Maasarmee zu bilden, die andere bei Besançon. Beide waren dann nach Lyon in Bewegung gesetzt worden und von hier über die Alpen marschirt. Jede dieser Divisionen bestand aus 6 Halbbrigaden

Infanterie und 2 Reiterregimentern. Beide bestanden aus tüchtigen wohlgeschulten Truppen, besonders aber zeichnete sich die Division Bernadotte durch die gute Mannszucht aus, welche in ihr herrschte. Sie hatte auch auf dem Marsche weniger verloren als die Division Delmas; aber auch sie kam lange nicht in der Stärke auf den Kriegsschauplatz als es das Direktorium berechnet hatte. An Infanterie brachten, wie es scheint, beide zusammen nicht über 19,000 M. Von der Armee des Oceans waren außerdem in dieser Zeit zwei Halbbrigaden, die 13. und 64., angekommen.

Dies setzte Bonaparte in den Stand, sein Heer in 8 aktive Divisionen und die nothwendige Mannschaft für die Territorialdivisionen zu zerlegen. Für die aktiven Divisionen kam noch eine Kavalleriereserve unter General Dugua hinzu.

Am 5. März finden wir folgende Eintheilung der Armee:

I. Division, Massena; Brigadegenerale Motte, Menard, Brune, Rampon; — 2., 20., 18., 25. leichte, 32. Linienhalbbrigade; 10. reitende Jägerregiment, 3. Dragonerregiment oder 8897 M. Infanterie, 653 Reiter, 175 Artilleristen mit 14 Reservegeschützen.

II. Division, Augereau, da dieser General noch nicht von Paris zurückgekehrt war, von Guyeux kommandirt; Brigadegenerale Walter, Point, Verdier, Bon, Lafont; — 27. leichte, 4., 40., 43., 51. Linienhalbbrigade, 1. Husaren-, 24. reitende Jäger-, 9. Dragoner-, 5. Reiter-(Kürassier-) Regiment, 193 Artilleristen, 9165 M. Infanterie, 857 Reiter.

III. Division, Serrurier, dabei als zweiter Divisionsgeneral Chabot, Brigadegenerale Davin, Charton, Meyer, Beaumont; — 21. leichte, 12., 64., 69., 6. Linienhalbbrigade; 25. reitende Jägerregiment, 242 Artilleristen mit 12 Geschützen, — 6071 M. Infanterie und 227 Reiter.

IV. Division, Bernadotte, Brigadegenerale Murat, Fiorella, Friant, Chabran; 15. leichte, 30., 55., 61., 88. Linienhalbbrigade; 4. reitende Jäger- und 14. Dragonerregiment, 6800 M.

V. Division, Joubert, Brigadegenerale Pelletier, Vial,

Monnier, Belliard, Vaux, David, Serviez, 4., 17., 22., 29. leichte, 18., 14., 33., 68., 85. Linienhalbbrigade; 22. reitende Jäger-, 5. und 8. Dragonerregiment, 225 Artilleristen, 10,500 M. Infanterie, 900 Reiter.

VI. Division, Delmas, anfangs noch von Rey kommandirt, da Delmas das Kommando an der Etsch führte, bis Kilmaine dasselbe übernahm, Brigadegenerale Bergez und Chevalier, 11. und 12. leichte, 39. und 58. Linienhalbbrigade, 2500 M.

VII. Division, Baraguay d'Hilliers, anfangs für Dallemagne bestimmt, der wegen Krankheit das Kommando nicht führen konnte; Brigadegenerale Pijon, Vavey, Dufresse, 26. leichte, 5. und 93. Linienhalbbrigade, 4000 M.

VIII. Division, Victor, Brigadegenerale Lanusse, Rusca, Chambarlhac, 5. leichte, 18. und 57. Linienhalbbrigade, unberittene Reiterei (die auf Kosten des Papstes beritten gemacht ward), 7. Husaren-, 18. Dragonerregiment, 189 Artilleristen, 6466 M.

Diese Truppen gaben ein Total von 58,474 M.

Für die Kavalleriedivision Dugua blieben noch disponibel das 15. und 20. Dragonerregiment, zu denen während der Operationen noch zwei andere aus den Divisionen gezogene Regimenter kamen. Ihre Gesammtstärke betrug nur etwa 1100 Pferde.

Die Territorialdivisionen waren folgendermaßen besetzt:

1. Lombardei, Brigadegeneral Lasalcette, 500 M.

2. Etsch, Divisionsgeneral Delmas, dann Kilmaine, 1974 M.

3. Tortona, Brigadegeneral Guillot, 961 M.

4. Cuneo, Divisionsgeneral Casabianca, 650 M.

5. Nizza, Divisionsgeneral Garnier, 1900 M.

6. Livorno, Divisionsgeneral Vaubois, 1226 M.

7. Mantua, Brigadegeneral Miollis, 1495 M.

Alle französischen Truppen in den Territorialdivisionen kommen demnach auf 8706 M.

Die Armee verstärkte sich noch namentlich durch Rekonvaleszenten und man darf sie ohne Fehler zu etwa 70,000 M. anschlagen,

wovon freilich nur ungefähr 50,000 gegen den Erzherzog im freien Felde verwendbar waren.

Zu den französischen Truppen kamen nnn noch diejenigen der cispadanischen Republik und des lombardischen Kongresses, zu denen auch die polnische Legion gehörte. Wir haben diese Truppen bereits bei Gelegenheit des Feldzuges gegen den Papst unter dem General Lahoz kennen gelernt; man mag ihre Zahl für den gegenwärtigen Zeitpunkt auf 6000 M. berechnen können.

Bonaparte gedachte die Zahl der italienischen Truppen, die zu seiner Verfügung ständen, noch zu vermehren. Wir sind schon öfter seinem Plane begegnet, mit den italienischen Fürsten, welchen ihre Länder vorläufig gelassen wurden, Offensiv- und Defensivalliancen zu schließen, welche diese Fürsten verpflichteten, der französischen Republik Kontingente zu stellen. Wir kennen aber auch die Abneigung des Direktoriums gegen diesen Plan.

Als Bonaparte seinen Feldzug gegen den Papst begann, da nahmen sich des letztern nicht bloß Spanien und Neapel, sondern auch der fromme König von Sardinien, Karl Emanuel an. Dieser sendete den Marquis San Marzano nach Bologna. Bonaparte aber benutzte das, um durch Clarke einen Alliancetraktat verhandeln zu lassen, der auch wirklich von beiden Bevollmächtigten schon am 25. Februar unterzeichnet ward, dem aber das Direktorium die Ratifikation versagte. Erst später wurden die Unterhandlungen auf dringendes Verlangen Bonaparte's mit Bewilligung des Direktoriums wieder aufgenommen und am 5. April 1797 unterzeichneten Clarke französischer Seits und der Ritter Clemente Damiano di Priocca zu Turin abermals einen solchen Traktat, der vom König Karl Emanuel schon am 15. April, vom Direktorium aber erst nach einigen Aenderungen am 25. Oktober 1797 ratifizirt wurde.

Bonaparte's Gedanke bei diesem Traktat, als derselbe zuerst zu Bologna verhandelt ward, war, daß der bloße Abschluß desselben bedeutend dazu beitragen werde, Italien während des nächsten Feldzuges gegen Oesterreich ruhig zu erhalten, also der Armee den Rücken

zu sichern, — außerdem war ihm aber auch das Kontingent, welches mit den Franzosen gegen Oesterreich operiren sollte, höchst willkommen. Er setzte dasselbe zu 8000 M. Infanterie, 2000 M. Kavallerie und 20 Geschützen an, wovon 6000 M. Infanterie, 1000 Reiter und 14 Geschütze schon am 1. April bereit sein sollten. Ueber die Größe dieses Kontingentes herrscht bei den Schriftstellern Unsicherheit, weil sie keine Rücksicht darauf genommen haben, daß man es hier mit mehreren Verträgen zu thun hat. In demjenigen, welchen das Direktorium später ratifizirte, ist das Kontingent nur zu 9000 M., aber mit 40 Geschützen angenommen.

Da Bonaparte großen Werth auf den Abschluß des Vertrages legte, nahm er keinen Anstand, auf den Wunsch des Königs von Sardinien verschiedene Artikel zuzulassen, welche den Ansichten des Direktoriums durchaus widersprachen und welche dieses auch ganz oder zum Theil ausmerzte. So ward zu Bologna festgesetzt, daß die französische Republik dem Papste die Integrität seines (noch übrigen) Gebietes garantire, sobald die Bedingungen des Friedens von Tolentino erfüllt sein würden. Ferner wurde dem König bei dem Abschluß des allgemeinen Friedens eine passende Vergrößerung seines Gebietes und insbesondere ein sicherer und bequemer Zugang zum Meere versprochen, was wohl nichts anderes heißen kann, als die Republik Genua.

Die Offensivalliance sollte nur gegen den Kaiser gerichtet sein, nicht etwa auch gegen England.

Da die Ratifikation nicht rechtzeitig erfolgte, konnte Bonaparte für den nächsten Feldzug aus diesem Vertrag keinen Vortheil ziehen. Karl Emanuel konzentrirte sein Kontingent allmälig bei Novara, wo es indessen unthätig stehen blieb.

Bonaparte hatte auch im Sinne, mit der Republik Venedig einen ähnlichen Traktat abzuschließen, und er hoffte, daß der Vorgang Sardiniens den Abschluß eines solchen erleichtern werde. Aber darin täuschte er sich entschieden, wie schon aus dem zu ersehen ist, was wir über die Stellung Venetiens zu Oesterreich früher gesagt haben.

An die Etsch zurückgekehrt, versuchte Bonaparte vergebens, Unterhandlungen mit dem Senat anzuknüpfen, wobei er unter Anderm verlangte, daß ihm entweder Palmanova ausgeliefert oder doch, daß es mit 10,000 Slavoniern in venetianischem Solde besetzt werde.

Wie wir wissen, antwortete der venetianische Senat auf diese Forderung damit, daß er Palmanova, freilich unter Protest, den Oesterreichern auslieferte.

Er zog ferner 12,000 Slavonier in der Hauptstadt zusammen, verstärkte seine Garnisonen auf dem Festlande und versah seine dortigen Anhänger insgeheim mit Waffen. Bonaparte sah darin keine andere Absicht als die, über die kleinen französischen Garnisonen herzufallen und eine allgemeine Insurrektion gegen die Franzosen hervorzurufen, sobald die Hauptarmee, siegreich gegen den Erzherzog vordringend, das venetianische Gebiet verlassen habe. Auf seine Bitten um Aufklärung über die militärischen Rüstungen Venedigs, erhielt er beständig zur Antwort, der Senat betreibe dieselben lediglich im Interesse der eigenen Sicherheit, da er wohl unterrichtet sei, daß sich auf dem Festlande viele Unruhestifter befänden, welche die Herrschaft Venedigs abzuschütteln gedächten.

So verhielt es sich in der That. Die der Signorie feindlich gesinnte Partei war besonders stark vertreten in den Provinzen westlich der Etsch und ohne die Bedrückungen der Franzosen wäre sie wohl noch größer gewesen.

Unter allen Umständen mußte Bonaparte seine Maßregeln gegen die venetianische Signorie treffen.

Die Anzahl der Truppen, welche er direkt an der Etsch und in Friaul zurücklassen konnte, war nur gering, sollte nicht die Hauptarmee in unzweckmäßiger Weise geschwächt werden.

Die Division Victor mußte vorläufig noch im Kirchenstaate stehen bleiben. Italien war jetzt die Hauptgeldquelle des Direktoriums für die Kriegführung, nicht bloß für die in Italien. Bonaparte, der sich so geschickt erwies, Geld zusammenzubringen, hatte sich auch alle ihm jetzt zugekommenen Verstärkungen gewissermaßen selbst kaufen müssen. Der große Geldsack für den Augenblick war die dem

Papste durch den Frieden von Tolentino auferlegte Kontribution. Das Letzte von ihr ward aber erst Ende April fällig, und die Truppen zurückziehen, bevor der letzte Groschen herausgepreßt war, das erschien nicht zweckmäßig. Indessen allmälig konnten doch die Truppen der Division Victor den Kirchenstaat verlassen und dann in dem Maße, wie sie an der Etsch ankamen, ein Beobachtungskorps im Venetianischen bilden, welches ferner durch aus Frankreich nachkommende Ergänzungen auf einen höheren Stand gebracht werden mochte.

Darauf rechnete auch Bonaparte; indessen dies genügte ihm nicht und für den Fall einer antifranzösischen Insurrektion wollte er noch eine antivenetianische Gegeninsurrektion organisiren. Zu diesem Zwecke beauftragte er den Generaladjutanten Landrieux, sich mit den Unzufriedenen in Verbindung zu setzen und Alles für den Aufstand vorzubereiten.

Eine besondere Aufmerksamkeit widmete Bonaparte außerdem der Festung Mantua. Die schwächste Seite derselben war zu jener Zeit diejenige von Pradella und Pietole. Bonaparte begab sich, als er von Tolentino an die Etsch zurückkehrte, zuerst nach Mantua und ließ hier unter der Leitung Chasseloups sogleich die Arbeiten beginnen, durch welche jene Fronten mit den übrigen gleichgestellt werden sollten. Das Direktorium hatte gewollt, daß Mantua geschleift werde. Mit großem Rechte befolgte Bonaparte dessen Befehl nicht, der ihn eines wichtigen Stützpunktes seiner Operationen beraubt haben würde.

Der allgemeine Kriegsplan des Direktoriums war wieder auf ein Zusammenwirken der Armeen von Italien und vom Rhein berechnet. Hoche sollte mit der Sambre- und Maasarmee über Düsseldorf durch Franken an den Neckar gehen, Moreau mit der Rhein- und Moselarmee über den Oberrhein nach Schwaben und an den Lech; er sollte durch Tyrol und Salzburg die Verbindung mit Bonaparte eröffnen, der seinerseits über die julischen Alpen nach Innerösterreich vorrücken würde.

Bonaparte rechnete nach den Erfahrungen des vorigen Jahres

nicht sehr stark auf das Zusammenwirken der drei Armeen. Er wollte selbstständig operiren und glaubte dies um so eher zu können, je schneller er zugriffe. Der Wunsch, den Ruhm des Sieges über Oesterreich für sich allein zu behalten, spielte dabei keine geringe Rolle.

Sein Grundgedanke war wohl von vornherein, durch Friaul an den Isonzo zu gehen, von hier dann auf der kürzesten Linie durch Kärnthen und Steiermark auf Wien zu marschiren. Während er aber auf die karnischen und julischen Alpen losging, um sie zu überschreiten, ließ er Tyrol und dessen Gebirge in seiner linken Flanke.

Dieses Tyrol konnte nun in verschiedener Weise in Betracht kommen und durfte in keinem Falle vernachlässigt werden. Bonaparte mußte ein Detachement an der Etsch Front gegen Norden stehen lassen; während er Front gegen Osten vordrang. Nur die Frage konnte in Betracht kommen, wie stark dieses Detachement sein sollte. Dies war nicht unabhängig von den Absichten, welche der Feind verfolgte und den Maßregeln, welche derselbe traf. Der Erzherzog konnte nun

1. seine Hauptkraft nach Tyrol werfen und nur ein Detachement oder Nebenkorps in Friaul aufstellen; oder

2. seine Hauptkraft in Friaul, ein Nebenkorps in Tyrol aufstellen; oder

3. seine Armee gleich theilen und die eine Hälfte in Tyrol, die andere in Friaul postiren.

So lange die Armee des Erzherzogs noch sehr schwach war und von den Oesterreichern nur noch als ein Nothnagel betrachtet ward, der höchstens zum Festhalten taugte, mochte die ungefähr gleiche Theilung, auf die Vertheidigung berechnet, am nächsten liegen. Die praktische Frage war also die, wohin der Erzherzog seine Verstärkungen, entweder allein oder vorzugsweise, werfen würde.

Warf er sie an den Tagliamento, so war dies für Bonaparte das Günstigste; denn die Gefahr für Rücken und Flanke minderte sich nun beträchtlich; in der Front, in Friaul, siegte

Bonaparte entweder oder er siegte nicht. Im erstern Fall konnte er dann rücksichtslos vordringen, im zweiten Fall konnte er möglicher Weise sich noch von seinem Tyroler Korps her verstärken, um nun bei einem zweiten Anlauf besseres Glück zu suchen. Zweitens kamen die Hauptverstärkungen des Erzherzogs vom Rhein. Sie konnten also früher an der Etsch auftreten als am Tagliamento. Wollte der Erzherzog hier die Hauptsache thun, so konnte er hier doch erst später die Kraft für die Herstellung der Hauptsache haben. Vorgreifend hatte dann Bonaparte die Aussicht, die nach und nach herankommenden österreichischen Verstärkungen einzeln zu schlagen.

Suchte Erzherzog Karl am Tagliamento die Entscheidung, so war es für Bonaparte unter allen Umständen günstig, gleichfalls hier anzugreifen. Aber eben weil die Sache so lag, mußte Bonaparte glauben, der Erzherzog werde seine Hauptkraft in Tyrol konzentriren. Wie es sich verhielt, war erst im Verlauf der Dinge zu erkennen. Am Tagliamento würde Bonaparte sehen, wie sich die Sachen stellten; ob er dort die feindliche Hauptkraft gegen sich habe oder doch gegen sich haben sollte, oder auch nicht. Hier ließ sich dann auch erkennen, inwieweit das französische Nebenkorps in Tyrol stark genug war, den Feind, der ihm gegenüber stand, aufzuhalten.

Genügte es dazu gar nicht, nun dann konnte Bonaparte mit seiner Hauptmacht immer noch umkehren und etwa durch die Val Sugana dem Feind in die linke Flanke fallen, der sein Tyroler Nebenkorps hinter Trient zurückwarf.

Genügte aber das Tyroler Nebenkorps vollständig, die Oesterreicher an der Etsch aufzuhalten, nun so mochte der französische Obergeneral, indem er kühn auf Wien vordrang und diese Hauptstadt bedrohte, auch die Oesterreicher veranlassen, jede Offensive in Tyrol aufzugeben, um eben der Hauptstadt beizuspringen.

War aber das französische Nebenkorps in Tyrol genügend, nicht bloß, um den Feind aufzuhalten, sondern um ihn mit Aussicht auf Erfolg anzugreifen, nun so mochte es ihn auch über den

Brenner zurückwerfen und dann konnte es möglicher Weise zum großen Theile durch das Pusterthal über Bruneden und Lienz auf Villach, sich mit der Hauptarmee, die aus Friaul kam, vereinigen. So viel steht fest, daß das französische Korps in Tyrol nicht zu schwach sein durfte; denn es mußte sich durch kühnen Angriff orientiren können.

Für den Anfang war es wünschenswerth, daß sowohl das Hauptkorps in Friaul als das Nebenkorps in Tyrol auf den Erfolg ausgehen konnten. Nur dadurch gelangte man zum klaren Sehen; dieses aber ließ vielleicht eine Aenderung in der Theilung der Armee wichtig erscheinen und deßhalb war es nothwendig, einen bedeutenden Werth auf die Verbindung des Korps von Friaul mit dem von Tyrol und auf die Bewahrung dieser Verbindung zu legen, wodurch man noch den Nebenvortheil gewann, möglicher Weise die Verbindung der beiden entsprechenden Abtheilungen des österreichischen Heeres zu unterbrechen.

In diesen Sätzen sind die Grundgedanken des Planes Bonaparte's enthalten.

Demgemäß bestimmte er für das Korps von Friaul die vier Divisionen Massena, Guyeux, Serrurier und Bernadotte und die Kavalleriereserve unter Dugua, welche zusammen etwa 34,000 M., einschließlich 2700 Reiter zählten, für das Korps von Tyrol die drei Divisionen Joubert, Delmas, Baraguay d'Hilliers. Sobald die beiden letztern formirt waren, ward die Division Delmas an der Etsch zwischen Roveredo und Trient, die Division Baraguay in der Val Sugana aufgestellt. Das Tyroler Korps zählte im Ganzen 18,000 M. Den Oberbefehl über dasselbe sollte Joubert führen, während in Friaul Bonaparte selbst kommandiren wollte.

Joubert erhielt seine ersten Instruktionen schon im Februar. Bonaparte hatte sie am 17. zu Tolentino ausgefertigt. Joubert ward darin angewiesen, für den Fall, daß er Trient aufgeben müsse, am rechten Etschufer auf der Linie von Mori nach Torbole Stellung zu nehmen. Er sollte diese Stellung vorbereiten, hier eine Brücke

über die Etsch haben und dieselbe durch einen Brückenkopf decken; in den Defileen zwischen Mori und Rivoli sollte er nur kleine Detachements und einige Artillerie zum Aufhalten des Feindes haben. Die Stellung von Mori sollte nunmehr dieselbe Rolle spielen, welche in den früheren Operationsabschnitten die Stellung von Rivoli gespielt hatte, gemäß dem weiteren Ausgreifen des ganzen gegenwärtigen Operationssystems im Vergleich zu den früheren. Rivoli behielt nur die Bedeutung einer Rückzugsstellung. War die Behauptung der Stellung von Mori nicht länger möglich, so sollte der Rückzug nach Verona oder nach Peschiera und Mantua ausgeführt werden, je nach den besondern Umständen. Diese Instruktion beruhte auf der Voraussetzung, daß der Erzherzog mit seiner Hauptmacht in Tyrol auftrete, daß Bonaparte dieselbe in Friaul nicht finde. In diesem Fall gedachte er dem Erzherzog durch die Val Sugana in Flanke und Rücken zu gehen, was allerdings eine viel bedeutendere Wirkung haben mußte, wenn Joubert in der Stellung von Mori, nur einen Marsch südlich der Ausmündung der Val Sugana ins Etschthal, die Stirn bot, als wenn er es in der um so viel weiter zurückgelegenen Stellung von Rivoli versucht hätte. Aber man kann nicht leugnen, daß Joubert hier eine höchst schwer zu lösende Aufgabe erhielt, insbesondere schwierig wegen der Rückzugswege, auf denen es weithin an geeigneten Rückzugs- und Sammelpositionen fehlte.

Einen Monat später, als die Dinge sich mehrfach geklärt hatten, nachdem der Feldzug in Friaul bereits eröffnet war, ertheilte Bonaparte an Joubert noch neue Instruktionen.

In diesen vom 15. März ist die Verbindung der beiden Korps von Tyrol und Friaul durch das Drauthal in den Vordergrund gestellt, also die offensive Aufgabe des Tyroler Korps, welches den Feind über Brixen und den Brenner zurückwerfen muß, um den westlichen Ausgang des Pusterthals hinter sich zu haben, wie das Korps von Friaul über Pontebba nach Villach vorgedrungen sein muß, um den unbestrittenen Besitz des östlichen Ausganges des Pusterthales zu haben, welches nun in denselben Rang eintritt,

welchen die Val Sugana behauptet, so lange das Tyroler Korps noch am Lavis und das Friauler an der Piave steht.

Gelingt dies Alles, so stehen die Dinge gut; doch man muß die Möglichkeit annehmen, daß das Tyroler Korps geschlagen werde und für diese gleichfalls Vorkehrungen treffen.

Joubert kann erstens gezwungen werden, die Stellungen von Mori, Rivoli und das verschanzte Lager von Castelnovo aufzugeben, sich auf die Vertheidigung des Mincio zu beschränken oder selbst unter den Mauern von Mantua Schutz zu suchen; oder

der Feind kann über Feltre und Primolano vordringen, um die Kommunikation des Tyroler und Friauler Korps Bonaparte's zu unterbrechen, so unwahrscheinlich dies bei der jetzigen Sachlage sein mag, oder

in Folge irgend einer Bewegung kann das Friauler Korps in der rechten oder der linken Flanke umgangen werden und es kann nun plötzlich eine österreichische Kolonne an der Piave oder sogar an der Brenta erscheinen.

Für den ersten Fall erhielt Joubert einen besondern Befehl, von dem er eben nur wenn dieser Fall einträte, Gebrauch machen sollte und welcher ihm das Kommando aller Truppen im Mantuanischen, der Lombardei und in dem Lande zwischen Etsch und Oglio überhaupt gab.

Für alle Fälle sollte er Peschiera, Legnago, Mantua und Pizzighetone verproviantiren und behaupten und sich zwischen Mantua und dem Po dergestalt halten, daß er sich mittelst des Po seine Verpflegung schaffen und dem Feinde, der ins Mailändische vordränge, in den Rücken fallen könne. Er sollte den General Sahuguet im Ferraresischen dahin anweisen, daß derselbe in solchem Falle alle dort stehenden Truppen in der Zittadelle von Ferrara konzentrire. Er sollte endlich im Allgemeinen sich darauf einrichten, jedes Vordringen des Feindes so weit als möglich zu verzögern, um dem Friauler Korps die nöthige Zeit zur Ergreifung der passenden Maßregeln zu verschaffen.

Dies waren die letzten Instruktionen für Joubert.

Was die Operationen des Friauler Korps im Allgemeinen betrifft, so sollte Massena dessen linken Flügel bilden und über und an den obern Läufen der Piave, des Tagliamento, der Fella und des Isonzo operiren, um die österreichischen Truppen in Tyrol von denen in Friaul zu trennen, den vom Tagliamento zurückgehenden Oesterreichern in Kärnthen zuvorzukommen und sie von der kürzesten Rückzugslinie und der kürzesten Verbindung mit Tyrol abzudrängen. Guyeux, Serrurier und Bernadotte sollten die Front der österreichischen Stellungen in Friaul angreifen. Es ward darauf gerechnet, daß Baraguay d'Hilliers vom Tyroler Korps mit Massena zusammenwirke.

3. Eröffnung der Feindseligkeiten in Friaul. Vorrücken Massena's.

Zur Eröffnung der Feindseligkeiten erließ Bonaparte am 9. März den nachfolgenden Tagsbefehl:

„Soldaten! Die Einnahme von Mantua hat einen Feldzug geschlossen, der euch ewige Ansprüche auf den Dank des Vaterlandes erwirbt. In vierzehn rangirten Schlachten und siebenzig Gefechten waret ihr Sieger. Ihr habt hunderttausend Gefangene gemacht; 500 Feldstücke, 2000 Positionsgeschütze, vier Brückenequipagen genommen. Die Kriegssteuern, welche den von euch eroberten Ländern auferlegt wurden, haben dem Heere im Laufe des ganzen Feldzuges Nahrung und Sold verschafft und außerdem habt ihr dem Finanzminister zum Besten des Staatsschatzes 30 Millionen zugesendet. Ihr habt das Pariser Museum mit 300 Meisterwerken des alten und des neuen Italiens bereichert, zu deren Hervorbringung dreizehn Jahrhunderte erforderlich waren. Ihr habt der Republik die schönsten Länder Europa's erobert. Die Republiken diesseits und jenseits des Po verdanken euch ihre Freiheit. Die französischen Fahnen flattern zum ersten Mal an den Ufern des adriatischen Meeres, nur vierundzwanzig Stunden von dem alten Macedonien, von welchem Alexander sich auf den Orient stürzte. Auch

euch ist ein großes Geschick vorbehalten. Ihr habt noch nicht Alles vollendet; ihr werdet jene treulosen Insulaner züchtigen, welche fern dem Ungemache des Krieges über die Leiden des Festlandes schadenfroh lachen. Die Könige von Sardinien und Neapel, der Papst und der Herzog von Parma haben sich von der Koalition eurer Feinde getrennt und sich um eure Freundschaft beworben. Ihr habt die Engländer von Livorno, aus Genua und Corsica vertrieben. Das Vaterland baut auf euch seine liebsten Hoffnungen, und ihr werdet euch dieses Vertrauens stets würdig zeigen. Von so vielen Feinden, welche der jungen Republik den Untergang geschworen, steht der Kaiser noch allein euch gegenüber. Freiwillig seine Großmachtsstellung preisgebend, hat sich dieser Fürst den Krämern von London verkauft. Er hat keinen anderen Willen, keine andere Politik mehr als die jenes treulosen Kabinets. Das Vollziehungsdirektorium hat kein Mittel unversucht gelassen, Europa den Frieden zu geben. Die Mäßigung seiner Vorschläge ließ nicht im mindesten hindurchfühlen, wie stark seine Heere seien. Nicht von dem Vertrauen auf euern Muth, nur von der Humanität, von dem Wunsche, euch dem Schooße eurer Familien zurückzugeben, ließ er sich leiten. Seine Stimme aber ist in Wien nicht gehört worden. Wollen wir also den Frieden, so müssen wir ihn im Herzen der Erblande des Hauses Oesterreich suchen. Ihr werdet dort ein biederes Volk finden, welches von der Last der Kriege mit den Türken und des gegenwärtigen aufs äußerste bedrückt ist. Die Bewohner Wiens und der österreichischen Staaten seufzen über die Verblendung und die Willkür ihrer Regierung. Kein Einziger ist unter ihnen, der nicht überzeugt wäre, daß Englands Gold die Minister des Kaisers bestochen hat. Ihr werdet ihr Eigenthum achten; ihr werdet der braven ungarischen Nation die Freiheit bringen. Das Haus Oesterreich, das seit drei Jahrhunderten in jedem Kriege einen Theil seiner Macht einbüßt, das seine Völker durch die Entziehung ihrer Privilegien mißvergnügt macht, wird am Schlusse dieses sechsten Feldzuges gezwungen sein, den Frieden, welchen wir ihm bewilligen wollen, anzunehmen und wirklich in die Reihe der

Mächte zweiten Ranges niederzusteigen, in welche es bereits in dem Augenblicke hinabsank, in dem es sich durch Geld erkauft, zum gefügigen Werkzeuge des englischen Kabinets hergab."

Dieser Tagsbefehl, einer der wunderbarsten, die Bonaparte jemals erließ, ist fast eine Vorherverkündigung der ganzen Geschichte des Mannes zu nennen: der Gedanke, England im Orient zu bekämpfen kam ihm immer wieder: das Scheitern der egyptischen Expedition, indem es ihn nach Frankreich zurückführte, ward der Schemel seiner Größe, und als er vergebens über Rußlands Leiche sich den Weg nach Indien zu bahnen versuchte, eilte er unaufhaltsam seinem Verfalle zu.

Nicht übersehen können wir auch die Hinweisung auf Ungarn, welche von da ab in jedem Kriege, der von Italien aus gegen Oesterreich geführt ward, eine Rolle spielte, ohne daß sie jemals mit Ernst und Erfolg in die Praxis übertragen wäre.

Am 10. März setzten sich die Divisionen der Armee von Friaul in Bewegung; Massena rückte von Bassano das Brenta- und Cismonethal aufwärts gegen Feltre. Serrurier und die Kavalleriereserve unter Dugua konzentrirten sich bei Asola; Guyeux bei Treviso, Bernadotte rückte von Vicenza gegen Cittadella vor.

Wir müssen zuerst für einige Tage den Bewegungen Massena's folgen. Mit demselben sollte nach dem früher Gesagten Baraguay d'Hilliers vom Tyroler Korps zusammen wirken, indem er von Borgo di Val Sugana über die Gebirge auf Primiero vordränge. Ein starker Schneefall, der seit dem 2. März eingetreten war, machte dies Vorgehen Baraguay's unmöglich, so daß Massena in dieser Operationsrichtung allein blieb.

Sein Stoß mußte auf Lusignan treffen. Dieser zeigte am 6. März dem Erzherzog an, daß seine Vortruppen seit dem Eintreten des großen Schneefalles bedeutend litten und durch Krankheiten dezimirt würden. Um den Vorpostendienst zu beschränken, wolle er seine Infanterie in von der Natur mehr gesicherte Stellungen nach Agordo am Cordevole und Pieve di Cadore an der obern Piave ver-

legen, dort unter dem Schutze des Kastelles Agordino, hier unter demjenigen des Engpasses von Fossa südlich Longarone. Die Kavallerie sollte in der Thalebene der Piave zwischen Belluno und Mas am untern Cordevole stehen bleiben und einerseits vorwärts gegen Feltre, andererseits nach Serravalle streifen an den Meschio, um die Verbindung mit Hohenzollern an der untern Piave zu erhalten.

Bei der Ausführung dieses Vorschlags von Lusignan hätte sich derselbe durchaus auf Tyrol gestützt und mit der Verbindung mit Hohenzollern war es jedenfalls schwach bestellt.

Eine theilweise Zurückverlegung der Truppen Lusignans ward daher vom Hauptquartier zwar gutgeheißen; doch den größten Theil seiner Kräfte sollte er auch ferner vorwärts Belluno halten; würde er zum Rückzuge gezwungen, so sollten die Truppen vom obern Cordevole sich nach Tyrol an den Lavis werfen; diejenigen vor Belluno hinter diese Stadt zurückweichen, um die Verbindungen zwischen der obern Piave und dem obern Tagliamento zu sichern.

Lusignan stellte nun am 10. März den größten Theil seiner Infanterie zwischen Mel am linken Piaveufer und Mas am Cordevole auf; einen Posten hielt er zur Verbindung mit Hohenzollern bei Cesane Die Kavallerie stand unterhalb der Cordevolemündung gegen Feltre.

An diesem Tage entwickelte und zeigte Massena seine Kräfte westlich von Feltre und Lusignan meldete dem Erzherzog, er habe eine so große Uebermacht vor sich, daß er leicht gezwungen werden könne, den Cordevole und Belluno zu verlassen und damit die Deckung der rechten Flanke Hohenzollerns aufzugeben.

Am 11. März trieb Massena die Vorposten Lusignans über Feltre zurück und am Cordevole entwickelte sich nun ein stehendes Feuergefecht, welches bis spät in den Nachmittag dauerte. Um 5 Uhr trat Lusignan den Rückzug an; der rechte Flügel von Mas ging den Cordevole aufwärts nach Agordo und trennte sich so von dem Gros, welches hinter Belluno nach Longarone

zog. Seine Vorhut stellte Lusignan bei Polpet auf, 16 Kompagnieen bei Longarone, den Rest noch weiter aufwärts bei Perarollo.

Am 12. März rückte Massena, ohne Widerstand zu finden, in Belluno ein und griff am 13. Morgens Lusignans Vorhut bei Polpet an. Dieselbe zog sich auf den Paß von la Fossa am rechten Ufer der Piave, südwärts von Longarone zurück, wo sie von 2 hier aufgestellten Kompagnieen aufgenommen ward. Zur Verstärkung führte Lusignan noch zwei Kompagnieen von Longarone vor; am letztgenannten Orte ließ er eine erste Reserve von 600 M. stehen und noch eine halbe Stunde weiter aufwärts eine zweite Reserve von gleicher Stärke bei Castello.

Bei la Fossa kam die Verfolgung Massena's von Polpet her zum Stehen. Lange bemühte sich der französische General vergebens, die Stellung Lusignans in der Front zu bewältigen oder zu überflügeln, — endlich um 5 Uhr Nachmittags ließ er den größten Theil seiner Reiterei, — das 10. reitende Jäger- und 3. Dragonerregiment, ans linke Ufer der Piave übergehen und an diesem gegen Longarone sprengen. Lusignan sendete den Franzosen sogleich die wenigen Husaren nach, welche er bei sich hatte; aber während diese von einer Schwadron aufgehalten wurden, brach die übrige französische Reiterei — etwa 500 Pferde in Longarone ein und überfiel hier die erste österreichische Reserve, welche ruhig in den Quartieren zerstreut lag, hieb sie zusammen oder machte sie gefangen, bis auf wenige kümmerliche Reste, welche sich nach Castello retteten. Darauf brachen die französischen Reiter in den Rücken der Stellung Lusignans bei la Fossa. Die reitenden Jäger saßen ab und beschossen die österreichische Stellung von hinten.

Gleichzeitig wieder in der Front angegriffen, ward Lusignan an die Felsen, die den Paß begrenzen, gedrängt und mußte nach einem vergeblichen Versuch, sich durchzuschlagen, mit noch 200 Streitfähigen, die ihm blieben, das Gewehr strecken.

Die Oesterreicher geben den gesammten Verlust Lusignans in den Gefechten dieses Tages, welche unter dem Titel des Gefechtes von Longarone zusammengefaßt werden, auf 600 M. und 100 Pferde

an. Wahrscheinlich war er bei Weitem bedeutender. Sicher ist es wenigstens, daß der größte Theil des Lusignan'schen Korps jetzt zersprengt und zersplittert war. Was davon bis jetzt noch unter der Leitung Lusignans selbst zusammen geblieben war, zog sich eiligst ins Tyrol, nach Cortina im Ampezzothal zurück.

Wie man sich erinnert, war Lusignan während des ersten Versuches, Mantua zu entsetzen, für kurze Zeit Herr von Brescia gewesen und soll sich dort gegen französische Kranke schlecht benommen haben. Auf diesen Grund hin verweigerte Bonaparte seine Auswechslung und ließ ihn nach Frankreich abführen. Der Merkwürdigkeit halber müssen wir noch erwähnen, daß gerade an dem Tage, da Lusignan bei Longarone geschlagen und gefangen ward, seine Ernennung zum General im Hauptquartier eintraf.

Massena verfolgte die Reste des geschlagenen Feindes nicht nach Tyrol hinein, vielmehr kehrte er am 14. nach Belluno zurück und marschirte von da nach Spilimbergo an den Tagliamento, welchen Fluß er dann, um seine Aufgabe weiter zu erfüllen, über Osopo aufwärts zog. An der Fella werden wir ihn wieder finden. Jetzt müssen wir zunächst die Thätigkeit der übrigen Divisionen des Friauler Korps eine Zeit lang verfolgen.

4. Das Vorrücken der Divisionen Serrurier, Guyeux und Bernadotte über die Piave und Livenza.

Der Prinz Hohenzollern meldete schon am 6. März, daß sich beträchtliche französische Streitkräfte gegen die Piave zusammenzögen und daß nach seinen Nachrichten am folgenden Tage ein allgemeiner Angriff bevorstehe.

Es konnte nicht die Absicht des Erzherzogs sein, sich in Friaul zu Entscheidungskämpfen dem Feinde entgegenzustellen, so lange er von seinen erwarteten Verstärkungen so gut als nichts an sich gezogen hatte; aber wohl konnte es ihm darauf ankommen, unter Benutzung der Flüsse, die dem adriatischen Meere zufließen, wiederholt Stellungen zu nehmen, dadurch den Gegner zur Entwicklung zu

zwingen, sein Vorrücken westwärts der carnischen und julischen Alpen aufzuhalten und so das Herankommen der erwarteten Verstärkungen wirklich möglich zu machen, bevor noch jede nahe und direkte Verbindung zwischen Friaul, Kärnthen und Illyrien einerseits, Tyrol andererseits unterbrochen war. Die Piavelinie war aber von vornherein nur als Avantgardestellung behandelt worden und man konnte ihr nicht einmal die Rolle zutheilen, welche etwa dem Tagliamento und dem Isonzo zufallen durften.

Der Erzherzog wies daher den Prinzen von Hohenzollern an, sich auf ein ernstes Gefecht nicht einzulassen und, falls er angegriffen werde, im ersten Marsch nach Fontana Fredda hinter der Livenza, im zweiten nach Pordenone, im dritten je nach den Umständen auf Valvasone oder Spilimbergo zurückzugehen.

General Köblös mußte noch am 7. mit 8 Eskadrons Husaren aus der Gegend von Palmanova nach Codroipo aufbrechen und den 8. ans rechte Ufer des Tagliamento rücken, um die rückgängige Bewegung Hohenzollerns unterstützen zu können.

Hohenzollern verstärkte vorläufig seine Vorpostenlinie an der Piave, die sich nordwärts von Mornigo bis südwärts zum Meere erstreckte. Am 10. März kam es zu einem Reitergefechte am Paß von Lovadina. Die Bewegungen Serruriers weiter oberhalb an der Piave, von Asola aus und am Bosco Montello machten den Prinzen um seine rechte Flanke besorgt; insbesondere fürchtete er, die Franzosen möchten sich der Piavebrücke bei Cesana zwischen Feltre und Mel bemächtigen und ihm von hier aus den Rückzug an die Livenza abschneiden. Er bat daher den Erzherzog, dagegen durch einige vom Hauptkorps vorgeschobene Detachements Vorsorge zu treffen, was um so eher geschah, als unterdessen ins Hauptquartier die Meldungen Lusignans gelangt waren, welche dessen Rückzug über Belluno als eine nahe Möglichkeit darstellten. Für alle Fälle zog Hohenzollern noch am 10. den größten Theil seiner Truppen bei Sacile und Motta an der Livenza zusammen.

Guyeux, Serrurier und Dugua sollten schon am 11. die

Piave überschreiten; indessen dem Schneefall, der am 2. März im Gebirge begonnen hatte, waren bald Regengüsse gefolgt, welche die Piave so anschwellten, daß ein Uebergang ohne Brücken schwierig ward.

Am 11. hörte der Regen auf und in der Nacht auf den 12. März sank der Wasserstand so weit, daß der Uebergang ohne Weiteres stattfinden konnte.

Serrurier rückte nun an die Piave gegenüber Vidor; Dugua folgte über Cornuda und Ciano nahe dem Bosco Montello. Die Avantgarde dieser Truppen, das 4. Regiment reitende Jäger und die 21. leichte Halbbrigade, überschritten zuerst den Fluß. Der schwache Widerstand einer Eskadron österreichischer Husaren war bald überwältigt. Die ganze Division Serrurier kam ans linke Ufer und formirte sich hier in zwei Kolounen, welche über S. Salvatore und Collalto abwärts gegen Conegliano vordrangen. Die österreichischen Vortruppen zogen sich ohne Widerstand zurück und Hohenzollern besetzte mit seinem äußersten rechten Flügel Serravalle.

Serrurier lagerte südwärts Conegliano; Guyeux, welcher bei Narvese den Fluß erst überschritt, als in Folge des Vordringens von Serrurier und Dugua Hohenzollerns Posten das linke Ufer vollständig verlassen hatten, stellte sich bei Conegliano selbst auf. Bernadotte rückte am 12. März bis Castelfranco vor; wo Murat das Kommando über die Avantgarde der Division übernahm.

Am 13. März vereinigte Hohenzollern den Hauptheil seiner Streitkräfte bei Fontana Fredda hinter der Livenza, stellte die Vorhut in Sacile und ein linkes Flankendetachement zu Motta auf. Am Abend rückte Guyeux, unterstützt von Dugua von Conegliano gegen Sacile vor, vertrieb Hohenzollerns Vorhut, ließ sie von Dugua gegen Fontana Fredda verfolgen und lagerte dann am linken Ufer der Livenza. In dem Reitergefechte vor Sacile ward der General Dugua verwundet. Serrurier schob an diesem Tage Spitzen gegen Porto Buffole und Motta vor. Berna-

dotte kam nach Treviso und schob seine Avantgarde nach Narvese, wo eine Brücke über die Piave geschlagen ward.

Am 14. März zog Hohenzollern seinen rechten Flügel von Pordenone nach Cordenons und später nach Valvasone an den Tagliamento, den linken nach S. Vito am gleichen Flusse zurück. Guyeux rückte an diesem Tage nach Pordenone vor, während sich hinter ihm Bernadotte bei Sacile aufstellte; Serrurier besetzte Porto Buffole.

5. Der Uebergang Bonaparte's über den Tagliamento am 16. März.

Der Erzherzog Karl hatte, seit er am 4. März wieder bei der Armee eingetroffen war, sein Hauptquartier Udine nicht verlassen. Als er am 12. März die Meldung vom Uebergang der Franzosen über die Piave erhielt, ertheilte er den Befehl zur Konzentrirung aller verfügbaren Truppen in engen Kantonnirungen hinter dem Tagliamento und sendete, um sich möglichst zu verstärken, auch an Ocskay den Befehl, von Pontafl die Fella hinab nach Venzone und Gemona zu rücken. Am 14. gab er dann dem Friauler Korps eine neue Schlachtordnung, schrieb ihm seine neue Aufstellung für die Vertheidigung der Tagliamentolinie vor, bestimmte, daß dieselbe bis zum 15. März Abends eingenommen sein solle und verlegte sein Hauptquartier nach dem Schlosse von Passeriano, südostwärts Codroipo.

Nach der neuen Schlachtordnung zerfiel das Friauler Korps in die fünf Divisionen Bajalich, Reuß, Seckendorff, Spork und Schulz, zum Theil bis jetzt nur von einer Brigade.

Bajalich mit 9 Bataillons und 1 Eskadron oder 4720 M. in den drei Brigaden Ocskay, Köblös und Graffen hatte den rechten Flügel, und zwar stand nach der Disposition Ocskay am 15. Abends bei Osopo, Köblös von da bis Borgo, Graffen bei S. Daniele und Carpacco. Im Falle des Rückzuges sollte das Gros der Division nach Udine gehen, Ocskay zurück nach

Pontafl und der Major Zettwitz mit 2 Bataillons nach Tolmezzo am obern Tagliamento, um hier Lusignan aufzunehmen und zu unterstützen. Vom Gefecht von Longarone wußte der Erzherzog noch nichts, wie ausdrücklich bemerkt werden muß.

Reuß, welcher den General Gontreuil als Brigadier unter sich hatte, befehligte 6200 M. in 9 Bataillons. Diese Truppen stellten sich bei Meretto di Tomba und vorwärts davon am Tagliamento zwischen Dignano und S. Odorico auf. Reuß hatte sein Hauptquartier zu Codroipo.

Seckendorf mit der Brigade Kerpen, 8 Bataillons oder 2900 M. hatte gleichfalls sein Hauptquartier zu Codroipo; seine Truppen standen vorwärts des Ortes, hatten aber Posten den Tagliamento abwärts bis nach Latisana.

Spork hatte in den Brigaden Mitrowski und Augustinetz 10 Bataillone oder 4650 M., welche um Bertiolo östlich Passeriano in Reserve standen.

Unter das Kommando von Schulz wurde die Brigade des Prinzen Hohenzollern und die Reiterbrigade des Oberstlieutenants Barbaczy — zusammen 2 Bataillons, 7 Kompagnieen und 16 Eskadrons oder 3570 M., worunter 2170 Reiter — gestellt. Hohenzollern sollte am 15. bei Valvasone und S. Vito ans linke Ufer des Tagliamento gehen und zwischen Turriba und Viauzzo Kantonnirungen nehmen. Barbaczy sollte die Vorposten besetzen.

Die ganze Strecke des Tagliamento von Osopo bis Latisana abwärts ist 7 Meilen lang; auf dieser Strecke standen etwa 25,000 M. Auf der ungefähr drei Meilen langen Linie von Dignano bis Varmo, welche für den Angriff der Franzosen eigentlich in Betracht kommt, standen höchstens 15,000 M. Bonaparte konnte gegen diese mindestens 22,000 M. vereinigen und sich dabei noch beliebig den Uebergangspunkt wählen.

Dennoch rechnete am 14. der Erzherzog darauf, sich einige Zeit hinter dem Tagliamento zu behaupten; er baute dabei freilich auf eine Kraft, die thatsächlich nicht mehr existirte, auf das Lusignan'sche Korps. Demselben war sogar für den Fall, daß

der Erzherzog die Tagliamentolinie räumen müsse, um hinter den Isonzo zu gehen, eine große Rolle zugedacht; es sollte den linken Flügel des französischen Korps von Friaul aufhalten und die Umgehung der Isonzolinie über Tarvis verzögern. Zu diesem Zwecke sollte es angemessen verstärkt werden.

Die Spitze, der von der Rheinarmee durch das Pusterthal heranziehenden Truppen, bildete die Division Mercandin; die letzte Brigade derselben, Dietrich, sollte am 17. März in Brunecken eintreffen. Der Erzherzog sendete nun jetzt Mercandin den Befehl entgegen, zwei Bataillone der Brigade Dietrich von Brunecken nach Cadore zu Lusignan zu senden; er bestimmte ferner, daß die zwei Bataillone der Division Bajalich, welche unter Major Zettwitz für den Fall des Rückzugs nach Tolmezzo bestimmt waren, dort unter Lusignans Befehl treten sollten.

Mit dem Haupttheil seiner Division sollte Mercandin eiligst nach Görz rücken, eben dahin die Kolonne des Oberst Sommariva, welche Mercandin zunächst durch das Pusterthal folgte.

Am 15. März erst traf die Nachricht von der Niederlage von Longarone im Hauptquartier von Passeriano ein. Der Erzherzog verzichtete darum noch keineswegs auf die Vortheile, welche er sich von der Wirkung eines Flankenkorps an der obern Piave und dem obern Tagliamento versprach. Er sendete vielmehr sogleich den Feldmarschallieutenant Spork nach Cortina ab, um den Befehl über die Reste des Lusignan'schen Korps zu übernehmen und statt nur zwei, sollte Mercandin jetzt vier Bataillone nach Cadore und Cortina schicken.

Das Kommando über Sporks Reservedivision ward Seckendorf übertragen und die Brigade Kerpen (die bisherige Division Seckendorf) ward mit der Brigade Gontreuil unter dem Kommando des Fürsten Reuß vereinigt.

Französischer Seits stellten sich am 15. die beiden Divisionen Guyeux und Bernadotte vor und hinter Pordenone auf, bei ihnen Dugua, Serrurier besetzte Pasiano am Fiume und rückte mit seiner Hauptmacht nach dem Belvedere von Fontana Fredda.

Den 16. hatte Bonaparte für den Uebergang über den Tagliamento bestimmt. Er war auf einen ernsten Widerstand gefaßt und traf danach seine Anstalten. Am 16. Morgens setzten sich die Divisionen in der Reihenfolge Guyeux, Dugua, Bernadotte und Serrurier über die Meduna gegen Casarsa in Marsch.

Bonaparte eilte selbst mit seinen Guiden und der Avantgarde von Guyeux voraus, um zu rekognosziren. Er wählte zum Uebergange die Strecke nördlich der großen Straße von Casarsa nach Codroipo, wo der Fluß durch zahlreiche kleinere und größere Inseln in viele Arme getheilt ist, von denen jeder bequem durchwatet werden konnte.

Die Division Guyeux mußte den linken Flügel nördlich Valvasone gegenüber Turrida und Rivis nehmen; die Division Bernadotte den rechten Flügel südlich Valvasone gegenüber Pozzo und Codroipo; die Division Serrurier und die Reiterreserve blieben vorläufig hinter Valvasone als Unterstützung stehen.

Zum ersten Male während dieses italienischen Krieges sollte die Armee Bonaparte's in regelrechter Weise manövriren.

Jede der beiden Divisionen der ersten Linie formirte sich zum Uebergange am rechten Ufer in gleicher Weise und zwar folgendermaßen:

Voran stand eine Avantgarde, gebildet von der leichten Halbbrigade der Division und zwei Grenadierbataillonen, die aus den 12 Grenadierkompagnieen zusammengezogen wurden. Die leichte Halbbrigade war in Linie, die beiden Grenadierbataillone waren in geschlossener Kolonne, das eine auf dem rechten, das andere auf dem linken Flügel der Linie.

Nun folgten die vier Linienhalbbrigaden der Division, eine hinter der andern, um an der bequemsten Stelle übergehen, dann eine neben der andern aufmarschiren zu können.

Jede Linienhalbbrigade hatte ihr zweites Bataillon in Linie, das 1. Bataillon auf dem rechten, das 3. auf dem linken Flügel in geschlossener Kolanne.

Jeder Linienhalbbrigade war eine Reiterschwadron beigegeben, welche nach der Entwicklung die Intervallen zwischen den Halbbrigaden decken sollte.

Jede Division hatte auf jedem ihrer Flügel eine Batterie von 6 Geschützen, um den Uebergang einzuleiten und zu unterstützen.

Bei der Division Bernadotte führte Murat die Avantgarde, die 15. leichte Halbbrigade unterstützt von den Grenadieren unter Chabran, die Artillerie kommandirte Lespinasse; bei der Division Guyeux stand die 27. leichte Halbbrigade unter Duphot, die Grenadiere zu ihrer Unterstützung führte Bon und die Artillerie leitete Dommartin.

Die Division Guyeux hatte ihre Aufstellung schon um 11 Uhr Vormittags vollendet, gegen Mittag war auch die Division Bernadotte geordnet und der Uebergang begann nach einer kurzen Kanonade.

Auf österreichischer Seite hatte Reuß bei der Annäherung der Franzosen die Dörfer Rivis, Turrida, Pozzo, welche verschanzt waren, so wie die Aufwürfe am Flußufer mit Infanterie besetzt und die Reserve von Meretto herangezogen.

Auf dem linken Flügel besetzte Schulz Codroipo und den Uebergang beim Ponte della Delizia, so wie Camino di Codroipo mit der Infanterie unter Hohenzollern und ließ die Reiterei zwischen Codroipo und Camino di Codroipo aufmarschiren; endlich führte Seckendorf die Reservedivision — früher Spork — von Bertiolo nach dem Belvedere bei Codroipo vor.

Die Franzosen vollführten den Uebergang wie auf dem Exerzirplatz; die Division Bernadotte war bei der Sambre- und Maasarmee bereits an regelrechtes Manövriren gewöhnt worden; die Division Guyeux aber setzte ihre Ehre darein, es ihr gleichzuthun. Vergebens suchten die Oesterreicher durch Reiterangriffe die Avantgarden aufzuhalten, als sie das linke Ufer des Flusses erreichten; diese Avantgarden bemächtigten sich der Dörfer zunächst am Ufer und die Linienhalbbrigaden marschirten auf, gut unterstützt von den Schwadronen in den Intervallen.

In den ersten Nachmitagsstunden hatte der Erzherzog erkannt,

daß er die Schlacht nicht halten könne, und ertheilte alsbald die Befehle zum Rückzug, auch an die Division Bajalich, welche so wie die von Reuß und Seckendorf nach Palmanova retiriren sollte. Nur wie früher bestimmt, sollte von ihr Ocskay nach Pontafl, Zettwitz nach Tolmezzo marschiren und Köblös sollte noch mit einem Bataillon in Osopo zurückbleiben, bis dessen Magazine geräumt wären, dann sich nach Cividale zurückziehen.

Auch wollte der Erzherzog den Rückzug nicht vor der Dunkelheit antreten, um sich nicht zu großen Verlusten auszusetzen. Er ertheilte deßhalb dem General Schulz den Befehl, einen Angriff in die rechte Flanke der Franzosen mit der Reiterei auszuführen, um deren Vordringen gegen Codroipo aufzuhalten.

Noch ehe Schulz diesen Befehl erhielt, war vom rechten Flügel Guyeux' das 24. reitende Jägerregiment zwischen Pozzo und Codroipo durchgegangen, hier aber auf die Division Seckendorf gestoßen, von der es fast umringt ward. Dennoch gelang es ihm nicht bloß sich durchzuschlagen, sondern auch noch 5 eroberte Geschütze zurückzuführen.

Unterdessen hatte Bonaparte unter Kellermann das 4. reitende Jägerregiment und das 1. schwere Reiterregiment von der Kavalleriereserve über den Fluß gehen lassen und zu dessen Unterstützung folgte die Avantgarde der Division Serrurier, die 21. leichte Halbbrigade mit den Grenadieren, unter dem Generaladjutanten Munier.

Kellermann wendete sich, als er südlich Rivis ans linke Ufer kam, sogleich rechts auf Codroipo, um das 24. Jägerregiment aufzunehmen. Auf diese Weise stieß er auf den Angriff des Generals Schulz; er ward augenblicklich unterstützt von Munier. Die österreichische Reiterei ward geworfen, der General Schulz verwundet und gefangen gemacht.

Nun traten die Oesterreicher auf allen Punkten den Rückzug an, auf dem rechten Flügel hielt Reuß nur noch die Dörfer Sedigliano und Gradisca, um zu verhindern, daß Bajalich bei seinem Marsche auf Palmanova abgedrängt werde. Guyeux nahm diese Dörfer noch in der Dunkelheit weg.

Die Oesterreicher hatten 500 Gefangene und 11 Geschütze verloren. Am Abend des 16. lagerten Reuß, Seckendorf und Bajalich bei Palmanova; die Arriergarde unter Hohenzollern stand $1^3/_4$ Meilen westlich Palmanova am Torrenten Cormor bei Mortegliano und Castions di Strada. Das Hauptquartier kam nach Visco.

6. Der Uebergang Bonaparte's über den Isonzo am 19. März.

Der Erzherzog konnte, nachdem die Tagliamentolinie verloren war, sich ernstlich nur hinter dem Isonzo wieder setzen. Indessen wollte er sich, um Zeit zu gewinnen, mit dem Rückzuge hinter den Isonzo nicht zu sehr beeilen. Wenn auch Bonaparte vorher nur noch einmal zu einer Entwicklung gezwungen ward, so war dies unter den obwaltenden Umständen, bei der Erwartung der Verstärkungen von der Rheinarmee immer schon wichtig.

Am 17. vertheilte der Erzherzog seine Truppen folgendermaßen:

Von der Division Bajalich mußte der General Köblös mit dem einen Bataillon, welches er von Osopo zurückführte, Caporetto am Isonzo besetzen; die Brigade Graffen und der Rest der Brigade Köblös kamen in das Lager von Cormons und bewachten von hier aus die Straße von Cividale.

Von der Division Reuß wurden Kantonnirungen an der Versa bezogen; die Brigade Gontreuil kam nach Mariano, Corona und Medea, die Brigade Kerpen nach Fratta und Versa, ließ jedoch vorläufig bis zur Räumung dieser Festung 1 Bataillon in Palmanova und 2 Bataillone zur Unterstützung der Vorhut bei Palmanova stehen, gegen welches sich Hohenzollern zurückzog, als die französischen Vortruppen sich dem Cormor näherten.

Von der Division Seckendorf kam die Brigade Augustinetz nach Gradisca, die Brigade Mitrowski nach Romans und Villesse.

Sein Hauptquartier nahm der Erzherzog zu Farra bei Gradisca.

Für alle Fälle ward auch schon am 17. eine Disposition für den Rückzug hinter den Isonzo ausgegeben, so daß nur noch der Moment zu bestimmen blieb, in dem dieser Rückzug angetreten werden sollte.

Danach sollte von der Division Reuß die Brigade Gontreuil über Görz zurückgehen und nördlich dieser Stadt Salcano, Raunizza und Cromberg besetzen, während Kerpen südlich Görz über eine neu erbaute Bockbrücke marschirend, das Lager von S. Andrea bezöge.

Von der Division Seckendorf behielt die Brigade Augustinetz Garnison in Gradisca, die Brigade Mitrowski aber setzte südlich Gradisca ans linke Ufer des Isonzo und nahm bei Cossegliano und S. Pietro Stellung.

Hohenzollern sollte vier Eskadrons an Seckendorf für die Brigade Mitrowski abgeben, übrigens an der Versa von Versa bis Copriva stehen bleiben und sich, wenn er angegriffen würde, mit dem rechten Flügel nach Görz, mit dem linken nach Gradisca zurückziehen.

Bajalich sollte bei Cormons halten, bis die Brigade Gontreuil hinter dem Isonzo wäre, dann hinter die Versa über Copriva nach S. Lorenzo gehen, hier abermals Halt machen, bis Hohenzollern die Vorpostenlinie an der Versa eingenommen hätte, nun bei Görz den Isonzo überschreiten und auf dem rechten Flügel von Gontreuil sich an der Straße von Canale aufstellen.

Begreiflicher Weise hatte die Stellung am Isonzo gar keinen Sinn mehr, wenn die Position von Tarvis verloren ging. Diese war von der äußersten Wichtigkeit für die Vermittlung der Verbindung des Erzherzogs mit seinen vom Rhein heranziehenden Verstärkungen. Allerdings konnte der Erzherzog, wenn er die Isonzolinie bei Görz und Gradisca verlor und ihm der Weg den Isonzo aufwärts und dann über Tarvis versperrt ward, sich immer noch über Laibach, Cilli, Marburg, Gräz zurückziehen, aber von seinen Verstärkungen ward er dadurch weit entfernt und setzte sie der Gefahr aus, vereinzelt geschlagen zu werden.

Darum dachte der Erzherzog beständig an die Position von Tarvis, und es kann nur wunderbar erscheinen, daß er nicht sofort seine Hauptmacht dorthin konzentrirte und den untern Isonzo aufgab. Daran waren offenbar Triest und Fiume schuld, die den Franzosen preiszugeben ihm widerstrebte.

Mercandin mußte jetzt nach der Rechnung des Erzherzogs, die freilich, wie wir sehen werden, weit fehlging, bei Spital oder doch bei Sachsenburg eingetroffen sein, von wo er nur noch zwei Märsche nach Tarvis hatte. Der Erzherzog sendete daher am 17. an Mercandin den Befehl, er möge selbst mit vier ungarischen Grenadierbataillons und dem Reservegeschütz nach Tarvis rücken, um einerseits Ocskay bei Pontafl an der Fellastraße zu unterstützen, andererseits die Isonzostraße über die Flitscher Klause festzuhalten.

Seine vier deutschen Grenadierbataillone sollten sich bei Villach aufstellen, ebendaselbst die ihm folgende Brigade Sommariva.

Endlich schickte der Erzherzog auch noch am 17. den Ulanenrittmeister Mier mit einer Schwadron von Palmanova nordwärts, um Nachrichten über die Bewegungen Massena's einzuziehen.

Bonaparte hatte am 17. seinen Truppen Ruhe gegeben, und nur eine Avantgarde an den Cormor gesendet. Am 18. setzte er sich wieder in Marsch auf der Straße von Codroipo nach Palmanova. Voran war Bernadotte, dann folgte Serrurier, dann Guyeux. Als Bernadotte sich Palmanova näherte, räumte Hohenzollern die Festung und zog sich hinter den Torre zurück; die Franzosen fanden noch viele Vorräthe. Bonaparte ertheilte sogleich an Chasseloup und Lespinasse die Weisung, den Platz fortifikatorisch und artilleristisch in Stand zu setzen, dem Armeekriegskommissär, ihn zu verproviantiren. General Guillaume ward von Peschiera herbeigerufen, um das Kommando von Palmanova zu übernehmen, die 6. Linienhalbbrigade von der Division Serrurier ward zur Garnison bestimmt.

Von Palmanova aus sendete Bonaparte an den General Victor

den Befehl, zunächst die lombardischen und cispadanischen Truppen unter Lahoz zwischen Piave und Etsch aufzustellen, — aber auch jetzt schon, um die Kommunikationen der sich immer mehr entfernenden Hauptarmee im Venetianischen zu sichern, allmälig die französischen Truppen aus dem Kirchenstaate herauszuziehen, indem er ein Bataillon nach dem andern nordwärts sende. Cacault sollte in Rom zu verstehen geben, daß diese Anordnung von Bonaparte aus besonderer Rücksicht für den Papst getroffen sei, um den Kirchenstaat zu erleichtern.

Als Bernadotte über Palmanova vorging, kam seine Reiterei in ein unbedeutendes Gefecht mit Hohenzollerns Nachhut, der sich eben hinter den Torre zurückzog.

Am Abend des 18. März standen die französischen Divisionen am rechten Ufer des Torre; Serrurier rechts bei Crauglio, Bernadotte in der Mitte bei S. Vito, Guyeux links bei Nogaredo.

Bei dem Arriergardegefechte am Torre hatte Hohenzollern einige Gefangene gemacht, von welchen er erfuhr, daß Bonaparte zu Palmanova eingetroffen sei und daß er am 19. einen allgemeinen Angriff auf die österreichische Linie unternehmen werde.

Darauf befahl der Erzherzog um 6 Uhr Abends, daß sofort der Rückzug hinter den Isonzo nach der bereits ausgegebenen Disposition angetreten werde, wie es denn auch geschah.

Am 19. März ließ Bonaparte die Division Bernadotte direkt auf Gradisca losgehen; Serrurier nach Villesse, 6000 Schritt weiter unterhalb, Guyeux links gegen die Gebirge auf Cormons.

Die Befestigungen von Gradisca, welches am rechten Isonzoufer liegt, waren noch nicht weit gediehen; die Artilleriearmirung bestand nur aus 2 Sechspfündern und 5 Dreipfündern, dennoch empfing Augustinetz den Angriff Bernadotte's mit einem heftigen Feuer und, da Bernadotte seine Angriffe wiederholte, erlitt er einen Verlust von 500 M. an Todten und Verwundten, ohne doch in die Stadt eindringen zu können.

Unterdessen hatte Serrurier bei S. Pietro gegen Villesse den Isonzo durchwatet und nach einem sehr lauen Widerstand die Brigade Mitrowski zum Rückzuge gegen Monfalcone veranlaßt. Er zog darauf am linken Ufer auf dem Damme über Sagrado den Fluß aufwärts und vertrieb die Oesterreicher von der Isonzobrücke bei Gradisca. Obwohl die Oesterreicher dieselbe beim Abzuge zerstörten, wollte dies doch wenig sagen, da der Fluß gegenwärtig leicht zu durchfuhrten war.

Augustinetz ward also von den beiden Divisionen Bernadotte und Serrurier in Gradisca völlig eingeschlossen. Nachdem Serrurier noch zwei Bataillone der Brigade Kerpen, welche zum Entsatz von S. Andrea herbeieilten, zurückgeworfen hatte, und als der Besatzung die Munition auszugehen anfing, knüpfte Augustinetz Unterhandlungen an, und um 9 Uhr Abends ward eine Kapitulation unterzeichnet, auf Grund welcher die Besatzung mit den Kriegsehren auszog und dann kriegsgefangen ward.

Sobald der Erzherzog hinter den Isonzo zurückging, mußte er auch daran denken, in welcher Weise er von Görz und Gradisca nach Tarvis gelangen wollte. Ursprünglich hatte dieser Marsch auf dem nächsten Wege über die Flitscher Klause ausgeführt werden sollen, — nur um den Feind zu täuschen, war bestimmt, daß Hohenzollern und Seckendorf mit der Reiterei und einiger Infanterie den Rückmarsch über Wippach und Laibach antrete.

Im Sinne dieses Planes ward schon am 19. Morgens die Artilleriereserve unter dem Oberstlieutenant Schuhay längs dem Isonzo über Canale und Caporetto in Marsch gesetzt. Die Armeebagage stand bei Schönpaß auf dem Wege von Görz nach Heiligenkreutz.

Nun kam am Vormittag des 19. die Nachricht, daß französische Kolonnen über Cividale gegen Caporetto in Bewegung seien, worauf der Erzherzog sogleich den General Gontreuil mit vier Bataillons der Division Bajalich auf Caporetto abmarschiren ließ; das Kommando der Brigade Gontreuil übernahm Graf St. Julien.

Dann folgte weiter das glückliche Auftreten Bernadotte's und Serruriers, namentlich des letztern gegen Gradisca, und machte einen niederschlagenden Eindruck. Man legte sich nun im Hauptquartier die Frage vor, ob es unter den obwaltenden Umständen, da man nicht wisse, was zwischen Pontafl und Caporetto vorgegangen, wohl klug sei, mit dem Gros der Armee die Isonzostraße einzuschlagen, zumal dieselbe von Canale ab am rechten, feindlichen Ufer des Flusses läuft.

Diese Frage ward verneinend entschieden und gegen Abend des 19. wurden nun die Dispositionen für den sofortigen Rückzug ausgegeben. Danach bricht die Bagage vom Schönpaß nach Wippach auf, geht über Laibach, im Sauthal aufwärts nach Racles, von dort mittelst des Leoblpasses über die Alpenkette zwischen der Sau und Drau nach Klagenfurt.

Reuß mit den Brigaden St. Julien und Kerpen folgt am Abend von Salcano am Isonzo der Bagage nach Wippach.

Hohenzollern, nachdem er die Vorposten eingezogen, folgt der Brigade Kerpen zunächst in die Stellung von Cernitza.

Seckendorf mit der Brigade Mitrowski und 5 Eskadrons sucht von Monfalcone, wohin er sich nach Serruriers Uebergang über den Isonzo zurückgezogen, direkt nach Wippach zu kommen. Ist dies unmöglich, so sucht er seine Wiedervereinigung mit der Armee über Duino, Optschina, Senosetsch und Prewald.

Bajalich, der schon in der Nähe von Casale steht, marschirt am Morgen des 20. eiligst nach Caporetto. Sobald er dort ankommt, verläßt Gontreuil den Ort und marschirt nach Tarvis. Bajalich zieht zu Caporetto die Abtheilungen des Generals Köblös, des Rittmeisters Mier und des Hauptmanns Paumgartten, welcher mit einem Bataillon und einer Eskadron am rechten Isonzoufer detachirt stand, an sich und bleibt so lange in Caporetto stehen, bis die Artilleriereserve den Predilpaß hinter sich hat. Dann geht er gleichfalls nach Tarvis.

Der Hauptheil der Armee sollte, wie aus diesen Dispositionen hervorgeht, über Wippach nach Laibach ziehen, von da aus

konnte er dann über Krainburg nach Tarvis oder Villach oder auch über den Leoblpaß nach Klagenfurt gezogen werden.

Das österreichische Küstenland und Kroatien wurden auf diese Weise ihrem Schicksal überlassen; Pittoni, der zu Triest kommandirte, ward angewiesen, die Magazine dieser Stadt nach Fiume und Carlopago auszuräumen, sein Feldgeschütz zu Seckendorf auf Laibach zu senden, sich beim Andringen des Feindes auf Fiume zurückzuziehen, das Gebirge zwischen Triest und Fiume möglichst lange zu halten, Nachrichten vom Feinde einzuziehen und Mittheilung davon an Seckendorf zu machen. Müßte Fiume aufgegeben werden, so sollte sich Pittoni auf der Karolinerstraße über Buccari und Ravna Gora gegen Karlstadt zurückziehen.

Der Graf Wenzel Colloredo, Kommandirender in Innerösterreich, und der Feldmarschallieutenant Neugebauer, wurden von den Anstalten des Erzherzogs unterrichtet, um die nöthigen Vorkehrungen betreffs der Einrichtung und etwaigen Räumung von Magazinen, der Märsche der anrückenden Verstärkungen in zweckmäßiger Weise, der Herstellung der Nachrichtenverbindungen der einzelnen Korps mit einander treffen zu können. Eben so wurden alle detachirten Generale in Kenntniß gesetzt.

Der Erzherzog wollte nach Villach vorauseilen und übergab in der Nacht auf den 20. zu Wippach dem Fürsten Reuß das Kommando über sämmtliche auf Laibach ziehende Truppen.

Das ganze Interesse dreht sich jetzt um die Gegend von Tarvis, und dahin wollen wir nun unsere Blicke wenden.

7. Das Vordringen Massena's ins Fellathal; Ocskay's Rückzug von Tarvis.

Massena, nachdem er die Reste des Lusignan'schen Korps sich selbst überlassen, marschirte von Belluno an den Tagliamento, den er am 17. März unterhalb Osopo überschritt; am 18. ging er über Gemona und Venzone in das Fellathal und stieg am 19. dasselbe aufwärts.

Hier hätte er jetzt nach den Rechnungen des Erzherzogs auf bedeutende Kräfte stoßen sollen, die wohl im Stande waren, ihn aufzuhalten. Doch verhielt es sich nicht so; der General Ocskay stand allein mit zwei Bataillons der Division Massena gegenüber.

Wir haben zunächst zu erläutern, wie dies zuging.

Mercandin kam auf seinem Marsche durch das Pusterthal am 15. März nach Ober-Drauburg in Kärnthen. Von hier aus über Villach konnte er in vier und bei einiger Eile selbst in drei Märschen Tarvis erreichen. Ohne Zwischenfälle konnte Mercandin also am 19. sicher in Tarvis sein. Aber die Zwischenfälle kamen. Zu Ober-Drauburg erhielt Mercandin die Nachricht vom Gefecht von Longarone; Landleute wollten wissen, daß ein französisches Korps von 15,000 M. über Longarone auf Cortina vorrücke. Dies machte Mercandin bedenklich und er ließ seine Truppen Halt machen. Dann lief ein Schreiben Kerpens, des Kommandirenden in Tyrol ein, welches Besorgnisse wegen des österreichischen Korps auf dem Kreuzberg zwischen dem obern Lavis und Cismone aussprach und ganz geeignet war, die Bedenklichkeiten zu erhöhen.

Mercandin befahl nun dem General Dietrich, mit seinen vier Bataillonen zwischen Niederndorf an der Rienz und Sillian an der Drau, wo sich ein Artilleriedepot befand, Stellung zu nehmen; in Reserve für die österreichischen Truppen im Ampezzothal. Von den acht im Marsche durch Tyrol begriffenen Grenadierbataillonen sollten je zwei zu Mühlbach und Brunecken an der Rienz, zu Sillian und Lienz an der Drau Halt machen. Mercandin selbst ging nach Sillian zurück.

Hier erhielt er am 16. spät den Befehl des Erzherzogs Karl vom 14., wonach er Lusignan durch zwei Bataillone unterstützen, mit allen seinen übrigen Truppen aber schleunigst nach Görz rücken sollte. Wer konnte sagen, ob dieser Befehl jetzt noch Geltung habe? Mercandin blieb noch stehen, sendete aber 1 Bataillon der Brigade Dietrich ins Ampezzothal und ein anderes über Innichen nach Sexten.

Unterdessen war Spork, der von Passeriano aus entsendet wurde, um Lusignan zu ersetzen, in Cortina eingetroffen. Von diesem

erfuhr nun Mercandin am 17. die wesentlichen Absichten des Erzherzogs; er ging daher jetzt wieder nach Drauburg zurück und hier kam ihm der Befehl des Erzherzogs zu, schleunigst nach Villach und Pontafl zu marschiren. Aber erst am 20. hatte er nun die erste seiner Brigaden, Brady, wieder zu Lienz vereinigt und kam mit dieser erst am 23. zu Villach an.

Mit einer andern Verstärkung Ocskay's auf welche gerechnet werden konnte, ging es ähnlich. Der Major Zettwitz nämlich kam mit seinen 2 Bataillons in der Nacht auf den 17. zu Tolmezzo am obern Tagliamento an. Hier fanden sich Versprengte vom Korps Lusignans, die ihm eine schreckliche Schilderung von dessen Niederlage machten; andererseits verbreitete sich am 17. das Gerücht, daß 5000 Franzosen über Venzone den Tagliamento aufwärts zögen. Zettwitz glaubte demnach auf den Rückzug ostwärts verzichten zu müssen und zog sich schleunigst westwärts nach Villa im Deganothal und dann den Canale di Gorto aufwärts nach Forno Voltri.

So hatte Ocskay am Morgen des 19. März nur seine beiden Bataillone; seine Vorhut stand an der Fellabrücke von Casasola, ein Posten noch weiter abwärts die Fella bei der Chiusa veneta; das Gros zu Pontafl, wo im Laufe des Tages noch zwei ungarische vierte Bataillons, 1000 M. aus dem Innern eintrafen.

Massena, am Morgen des 19. über Resciutta vordringend, eröffnete in der Front ein Feuergefecht gegen die Chiusa veneta und ließ sie durch einige leichte Bataillons in den Flanken über die Felsen umgehen. Der österreichische Posten zog sich schleunigst zurück. Nun ging Massena gegen die Brücke von Casasola vor, ließ dieselbe durch die Grenadiere der 32. und 75. Halbbrigade erstürmen und dann den Feind durch das 10. reitende Jägerregiment bis Pontebba verfolgen. Ocskay verlor dabei 600 Gefangene.

Einschließlich der beiden neu angekommenen ungarischen Bataillone hatte er noch 1900 M. Vergebens wartete er auf Hülfe, um die er nach Klagenfurt geschrieben hatte. Der dortige Komman-

dirende, FML. Neugebauer, verfügte selbst über gar keine Truppen und unter den uns bekannten Umständen konnte es nichts nützen, daß er den Hülferuf Ocskay's an Mercandin weiter gab.

Ocskay blieb noch bis zum 20. bei Pontafl stehen, ging dann aber, um sich nicht einem Angriff überlegener Kräfte auszusetzen, zuerst nach Tarvis, und von da auf der guten Straße über Weißenfels und Ratschach nach Wurzen zurück. Damit war die Isonzostraße über den Predil ganz preisgegeben; Massena konnte jetzt Tarvis besetzen; hielt er dies, so konnten die österreichischen Truppen, welche über den Predil nach Villach wollten, nicht vorwärts, und von anderen französischen Truppen, die über Canale und Caporetto nachzogen, konnten sie völlig eingeschlossen werden.

Von Wurzen führte eine gute Straße nach Riegersdorf nordwärts ins Geilthal und von da weiter nach Villach; die Straße von Wurzen über Asling im Sauthal nach Krainburg war in jener Zeit für Artillerie und schweres Fuhrwerk wenig empfehlenswerth.

Gelang es den Franzosen, bei Tarvis beträchtliche Kräfte zu vereinigen, wie das jetzt nicht gerade unwahrscheinlich war, so konnten sie, indem sie die Straßen über Weißenfels und über den Predil sperrten und von Tarvis über Arnoldstein vordrangen, selbst bei Villach eine Konzentrirung der Oesterreicher unmöglich machen.

Thatsächlich begnügte sich Massena am 21., während er mit dem Gros der Division bei Pontafl und Potebba stehen blieb, nur seine Avantgarde nach Tarvis zu schicken, welche dort ohne Widerstand einrückte und Posten gegen Arnoldstein, nach Weißenfels und nach Raibl, also auf allen drei Straßen, die hier in Betracht kommen, vorschob.

Bonaparte sendete am 20. von Gradisca den General Dugua mit dem größten Theil der Reiterreserve und einiger Infanterie nach Monfalcone zur Verfolgung Seckendorfs; Dugua sollte im weitern Vordringen sich Triests bemächtigen.

Bernadotte und Serrurier mußten am 20. nach Görz

aufbrechen. Am 21. verlegte Bonaparte sein Hauptquartier in die letztgenannte Stadt und erfuhr hier, daß die Truppen des Erzherzogs in zwei verschiedenen Richtungen ostwärts auf Wippach und nordwärts auf Canale zurückgegangen seien.

Er ließ nun am 21. Bernadotte sogleich von Görz nach Wippach, Serrurier aber nach Canale aufbrechen. Guyeux mußte von Cormons nach Cividale marschiren, um dann weiter von dort im Natisonethal aufwärts gegen Caporetto zu gehen.

Es ergibt sich nunmehr vorläufig nur ganz allgemein, daß am 21. Gontreuil und Bajalich sich zwischen Massena im Norden und Serrurier und Guyeux im Süden eingeklemmt befinden. Ihre spezielleren Geschicke werden wir sogleich kennen lernen.

8. Gefechte bei Saifnitz, Tarvis, Stupizza, an der Flitscher Klause und auf dem Predil.

Köblös kam mit seinem Kroatenbataillon von Osopo am 19. März nach Caporetto; er schickte 3 Kompagnieen ins Natisonethal nach dem Paß von Stupizza und 2 Kompagnieen nach Volzane im Isonzothal.

Gontreuil erreichte Volzane am 20. Morgens und rückte nach einigen Ruhestunden von da weiter nach Caporetto, am Nachmittag des 20. kam Bajalich mit der Brigade Graffen nach Volzane. Am 21. Vormittags traf auch Bajalich in Caporetto ein; unterwegs hatte er das zu der Vorhut Hohenzollerns gehörige Detachement des Oberstlieutenant Fedak, 3 Kompagnieen und 2 Eskadrons an sich gezogen, welches bei S. Martino stehen geblieben war, als Hohenzollern die Vorposten einzog, und dann auf Canale marschirte. Auch an den Rittmeister Mier und Hauptmann Paumgarten hatte Bajalich Befehl gesendet, sich ihm anzuschließen. Mit Einrechnung aller dieser Detachements hatte er dann in den Brigaden Gontreuil, Köblös und Graffen $10^1/_2$ Bataillons und $3^1/_4$ Eskadrons oder 6100 M. und 400 Pferde.

Die Artilleriereserve war am frühen Morgen des 21. von

Caporetto nach Ternova aufgebrochen. Unterwegs erfuhr Schuhay, daß Tarvis vom Feinde besetzt sei, und meldete dies an Bajalich nach Caporetto zurück. Dieser ließ sofort Gontreuil mit 4 Bataillons und 2 Eskadrons Erdödy Husaren gegen Tarvis aufbrechen und wies Schuhay an, seinen Marsch mit der Artilleriereserve ruhig bis Flitsch (Plez) fortzusetzen und zwei Kanonen dort zu lassen; 3 Kompagnieen Kroaten wurden auf die Bergwege von Saga im Isonzothal nach Resciutta im Fellathal entsendet.

Am 21. Abends kam Gontreuil zu Predil an; im Dorfe Preth hatte er, um die Verbindung mit Bajalich zu sichern, 3 Kompagnieen stehen lassen; am 22. wollte er den französischen Posten in Raibl angreifen und schickte einen Boten nach Wurzen, um Ocskay davon zu benachrichtigen und ihn zur Mitwirkung aufzufordern.

Am 22. Morgens vertrieb Gontreuil den Posten von Raibl; alle Detachements von Massena's Avantgarde zogen sich auf Tarvis zurück. Gontreuil ließ 2 Kompagnieen in Raibl stehen und folgte mit dem Rest seiner Truppen, etwa 2500 M., lebhaft auf Tarvis, woraus er die Franzosen, die dabei 100 Gefangene verloren, gleichfalls vertrieb. Er erfuhr, daß Massena mit 7000 M. noch bei Pontafl stehe, und traf seine Anstalten, um Tarvis hartnäckig zu vertheidigen. Schuhay forderte er auf, mit der Artilleriereserve ununterbrochen fortzumarschiren, damit er möglichst schnell die Straße über Weißenfels nach Wurzen erreiche.

Gontreuil war der einzige General, welcher mit Verstand und Energie im Sinne des Erzherzogs handelte.

Der Erzherzog kam auf seiner Reise nach Villach am 21. durch Krainburg. Hier erfuhr er, daß Ocskay Tarvis geräumt habe und dieses vom Feinde besetzt sei. Man begreift leicht, wie sehr dies alle seine Pläne durchkreuzte. Er sendete daher sogleich an Ocskay den Befehl, wieder nach Tarvis vorzurücken, um dies zurückzuerobern. An Gontreuil erging eine etwas geschraubte schriftliche Instruktion. Auch dieser General sollte entschlossen auf Tarvis vorrücken, jedoch nur, wenn einigermaßen sicherer Erfolg in Aussicht stände; andernfalls sollte er seine Truppen über

das Gebirge nach Krainburg zu retten suchen. Die Artilleriereserve sollte er lieber vernichten, als daß sie dem Feind in die Hände fiele. Bajalich sollte er in Kenntniß setzen und zu kräftigster Mitwirkung beim Angriff auf Tarvis auffordern.

Diese Befehle gingen sehr spät von Krainburg ab; Gontreuil erhielt den seinigen nicht, was vielleicht um so besser war; Ocskay dagegen erhielt den ihm bestimmten in der Nacht und marschirte nun wirklich am 22. nach Tarvis, aber nur mit 2 Bataillons (1200 M.). Außerdem kam am 22. das Detachement des Hauptmanns Paumgarten, 1 Bataillon und 1 Eskadron nach Tarvis.

Gontreuil hatte nun hier im Ganzen 4400 M. Er besetzte das langgedehnte Dorf Saifnitz an der Straße nach Pontafl mit 2 Bataillons, die übrigen Truppen ließ er bei Tarvis stehen. Die Vortruppen Massena's standen bei Uggowitz.

Guyeux drang am 22. über Cividale im Natisonethal aufwärts, griff den Posten Köblös' bei Stupizza an, nahm ihm 100 Gefangene ab und verfolgte den Rest bis Caporetto.

Bajalich war am 22. erst von Caporetto weiter aufgebrochen und nach Flitsch marschirt; am 23. beauftragte er nun Köblös, mit seiner Brigade die Flitscher Klause zu halten, und er selbst mit der Brigade Grassen, nur 1700 M., trat den Marsch über Preth und den Predil gegen Raibl und Tarvis an; dieser Marsch, spät begonnen, ward durch die zahlreiche mitgeschleppte Bagage ungemein verzögert.

Von Saifnitz bis zur Flitscher Klause sind in gerader Linie zwei deutsche Meilen. Auf diesem beschränkten Raum waren die Streitkräfte von Gontreuil, Ocskay und Bajalich zwischen Massena, Guyeux und schließlich auch Serrurier eingekeilt, als am Vormittag des 23. März Massena seinen Angriff auf die Stellung von Saifnitz begann.

Gontreuil hatte auf seinem rechten Flügel die fast unzugängliche Uggowitzer Höhe, welche die Stellung flankirte, mit fünf Kompagnieen besetzt, — hinter der Filzabrücke in Saifnitz stellte er fünf Kanonen auf, ein Bataillon stand hinter

dem Dorf, ein Bataillon und einige Kompagnieen links von demselben.

Zwischen Saifnitz und Ober-Tarvis war die Reserve unter Ocskay aufgestellt.

Massena hatte an der Spitze die 75. Halbbrigade unter Brune. Brune drang in Kolonne gegen die Filzabrücke vor; von der Uggowitzer Höhe, dann auch von der Artillerie an der Brücke beschossen, wich die 75. Halbbrigade zurück. Sie ward von der 18. leichten aufgenommen, welche General Motte vorführte, und sammelte sich unter deren Schutz. Brune ließ nun Abtheilungen der 75. gegen die Höhen rechts und links der Straße und namentlich gegen die Uggowitzer Höhe vorgehen. Die letztere wurde von den Oesterreichern ohne ernsten Widerstand geräumt und Gontreuil mußte um 2 Uhr Nachmittags das Dorf Saifnitz aufgeben. Indessen suchte er sogleich am Bartolobach eine neue Stellung einzunehmen.

Als Ocskay das Weichen der ersten Linie bemerkte, trat er den Rückzug hinter Tarvis an. Die Artilleriereserve hatte zu dieser Zeit glücklich Tarvis hinter sich und befand sich auf der Straße nach Weißenfels.

Um 4 Uhr Nachmittags erschien der Erzherzog Karl auf dem Kampfplatze. Er begegnete dem zurückgehenden Ocskay, der, wie er sagte, eine Unterstützungsstellung weiter rückwärts nehmen wollte, und befahl ihm, sogleich Front zu machen und zur Aufnahme Gontreuils vorzurücken.

Der Erzherzog selbst stellte sich an die Spitze der Kavallerie, die am heutigen Tage noch nicht gebraucht worden, da die Straße zum Theil mit Glatteis bedeckt war. Er wollte den Feind aufhalten. Der Angriff mißlang, so eben drang die 2. leichte Halbbrigade durch Saifnitz gegen Tarvis vor; der Erzherzog kam in Gefahr; Oberstlieutenant Fedak mit seinen Husaren mußte ihn heraushauen. Die österreichische Infanterie floh spornstreichs nach Goggau; es war nicht möglich, sie zum Halten zu bringen.

Massena besetzte nun Tarvis wieder und schob seine Spitzen einerseits auf der Gailitzstraße gegen Goggau, andererseits auf der

Isonzostraße nach Raibl vor, um dort Bajalich den Weg zu verlegen, dessen Ankunft bei Tarvis der Erzherzog vergebens ersehnt hatte.

Ocskay entkam mit nur 6 Kompagnieen von Goggau nach Weißenfels und nahm hier Stellung, um den Rückmarsch der Artilleriereserve zu decken.

Guyeux besetzte noch am 22. März Caporetto und schob seine Avantgarde über Ternova vor. Am Morgen des 23. griffen Verdier und Bon mit der 4. und 43. Halbbrigade die Flitscher Klause an. Köblös, der sie tapfer vertheidigte, mußte, über die Höhen umgangen, von allen Seiten eingeschlossen, sich um 1 Uhr Mittags mit dem größten Theil seiner Brigade ergeben.

Nun folgte Verdier den Spuren Bajalichs und holte nach zweistündigem Marsche ungefähr um 4 Uhr den Schweif der Brigade Graffen ein, während bald darauf deren Spitze von Massena's Avantgarde bei Raibl aufgehalten wurde.

Nach dem unglücklichen Ausgang des Treffens von Tarvis hatte der Erzherzog an Bajalich einen Boten mit der Empfehlung abgesendet, er möge über die schwierigen Gebirgswege von Trenta oder am Wocheiner See entlang nach Krainburg zu entkommen suchen. Dieser Bote kam nicht zu Bajalich; aber jedenfalls wäre er zu spät gekommen.

Bajalich, dem bald nur noch eine Straßenstrecke von 3000 Schritt zwischen Raibl und Predil gehörte, gehorchte der Aufforderung Massena's und streckte am Abend des 23. die Waffen. Viele Versprengte von seiner Abtheilung entkamen freilich einzeln über die Gebirge.

Die Oesterreicher verloren in den Gefechten des 22. und 23. März 3000 M., 25 Kanonen, 400 Bagagewagen; der Gesammtverlust des Friauler Korps seit dem 10. März belief sich auf fast 14,000 M.

Zu Villach trafen am 23. März zwei Bataillone aus dem Innern, dann von der Division Mercandin 4 ungarische Grenadierbataillons der Brigade Brady mit einer Anzahl Kavalleriegeschütze ein.

Der Erzherzog ließ jene zwei erstgenannten Bataillone und 2 Bataillone von Brady sofort nach Arnoldstein, an der Straße nach Tarvis vorrücken, um das Sammeln der traurigen Reste, über welche er vorerst allein verfügte, zu decken. Er mußte jetzt vor Allem darauf denken, daß ihm nicht auch noch die Truppen, die er dem Fürsten Reuß anvertraut hatte, abhanden kämen. Wir haben diese Truppen einige Tage aus den Augen verloren und müssen sie jetzt wieder in Zusammenhang mit dem Korps bei Villach zu bringen suchen.

9. Konzentrirung der österreichischen Truppen bei Klagenfurt.

Der Fürst Reuß kam mit seinem Hauptkorps auf der großen Laibacher Straße am 21. März nach Adelsberg, am 22. nach Oberlaibach. Seckendorf mit der Brigade Mitrowski erreichte auf seinem Rückzuge am 21. Senosetsch und ging am 22. nach Adelsberg. Am 23. früh bezog Reuß mit dem Hauptkorps Kantonnirungen nm Laibach und Seckendorf marschirte nach Lohitsch. Eben dahin kam am gleichen Tage Hohenzollern mit der Nachhut.

Dieser General war am 21. Abends von der Reiteravantgarde Bernadotte's bei Camigna westlich Heidenschaft eingeholt worden und es war hier zu einem Kavalleriegefecht gekommen, in welchem die Franzosen 27 Gefangene, worunter 4 Offiziere, verloren. Nach diesem Gefechte zog sich Hohenzollern auf die kürzere alte Laibacher Straße, welche Wippach und Lohitsch fast in gerader Linie verbindet, zunächst nach Podwelb, dann am 22. nach Podkrai und am 23. nach Lohitsch zurück.

Bernadotte blieb vorläufig bei Heidenschaft stehen und sendete nur links ein Detachement nach Idria, um sich der dort gelagerten bedeutenden Quecksilbervorräthe zu bemächtigen.

Dugua besetzte schon am 22. Triest, welches Pittoni ohne Widerstand bei der Annäherung der Franzosen räumte, um sich nach

Fiume zurückzuziehen. Dugua fand zu Triest so viel zu thun, daß er hier lange aufgehalten ward.

Reuß gab dem Korps von Seckendorf eine etwas andere Zusammensetzung und den Befehl, bei Lohitsch vorerst stehen zu bleiben, um die Bewegungen der Hauptkolonne und die Ausräumung der Magazine zu decken.

Unterdessen kam am 23. Nachmittags die Nachricht nach Laibach, daß ein bedeutendes französisches Korps sich Tarvis nähere. Reuß hatte zuerst über Asling direkt nach Villach marschiren wollen, indessen erschien ihm diese Bewegung jetzt zu gefährlich und er beschloß nun, so schleunig als möglich über Krainburg und den Leoblpaß nach Klagenfurt zu ziehen. Er ließ nun sogleich einen Theil seiner Truppen nach Krainburg abmarschiren und traf am Abend des 23. selbst in der zuletzt genannten Stadt ein. Hier erhielt er in der Nacht auf den 24. Kunde vom Erzherzog.

Hatte der Erzherzog ursprünglich darauf gerechnet, bei Villach theils von der Rheinarmee, theils aus dem Innern so viel Truppen zusammenziehen zu können, daß er vermöge, die Offensive nach Italien hinein wieder zu ergreifen, so hatte diese Rechnung keine Geltung mehr, seit Bonaparte mit so überlegenen Kräften in den Besitz von Tarvis gelangt war und so nahe dem Ostausgange des Pusterthals stand.

Der Erzherzog durfte das Pusterthal nicht mehr als eine Verbindungslinie betrachten, auf welcher er Verstärkungen an sich ziehen konnte; nur die nächsten aus Tyrol kommenden Verstärkungen konnte er noch bei Villach an sich ziehen; dann mußte er eine weiter zurückgelegene Linie aufsuchen. Die nächste fand er nun in den Straßen von Salzburg nach Bruck an der Mur. Die Kolonnen von der Rheinarmee, welche sich noch nördlich von Brixen oder in dessen Nähe befanden, mußten auf Salzburg oder auch sofort auf Linz an die Donau dirigirt werden, während der Erzherzog langsam von Villach über Klagenfurt zurückging, um sich Bruck zu nähern, während er auf diesem Wege Alles, was er nur konnte, an sich zog.

In erster Linie galt es, die Truppen, welche nur einen oder zwei Märsche von Villach entfernt waren, schnell an sich zu ziehen, damit sie nicht etwa auch noch dauernd abgeschnitten oder einzeln geschlagen würden. Zu diesen Truppen gehörte nun einerseits die Brigade Oranien von der Division Mercandin, welche aus vier deutschen Grenadierbataillonen bestand, und die Artilleriereserve der Division mit sich führte. Sie traf am 24. und 25. in Villach ein. Andererseits gehörte dazu die Brigade Ocskay, welche noch bei Wurzen stand und sich dort sammelte. Diese Brigade konnte freilich auch über Assling auf Krainburg zurückgehen, dann über den Leobl nach Klagenfurt, sie konnte aber auch von Wurzen über Krainburg und Riegersdorf an die Gail, dann zwischen Riegersdorf und Federaun an das linke Ufer dieses Flusses und so nach Villach gehen. Letzteres lag zunächst im Plane des Erzherzogs und er befahl dem General Mercandin, eine Avantgarde bestehend aus 2 Bataillons und der noch vorhandenen wenigen Reiterei bei Riegersdorf aufzustellen, mit dem Rest seiner Truppen aber eine Position auf den Höhen von Federaun am linken Gailufer zu nehmen. Wenn er angegriffen würde, sollte er sich auf ein ernstes Gefecht nicht einlassen, sondern langsam über Villach und Velden an den Klagenfurter See zurückgehen.

Ocskay deckte noch den Marsch der großen Artilleriereserve, welche unter dem Schutze des tapfern Widerstandes, den Gontreuil am 23. bei Tarvis leistete, glücklich über dieses auf die Weißenfelser Straße und dann in der Nacht auf den 24. noch über Assling hinaus bis Hohenbruck kam; am 24. sollte sie durch Krainburg nach Laibach, am 25. nach S. Oswald an der Straße von Laibach ins Steyermark ziehen und am 27. März zu Marburg eintreffen. Wenn nun Ocskay über Riegersdorf nach Villach gezogen wurde, so konnte Reuß, welchen sich der Erzherzog für die nächsten Tage im Marsch von Laibach über den Leobl nach Klagenfurt dachte, die Deckung dieser Bewegung der Artilleriereserve übernehmen.

Der Erzherzog sendete daher am 23. Abends an Reuß einen

freilich sehr allgemein gehaltenen, für die äußerst gedrängten Verhältnisse zu unbestimmten Befehl, der fast neue Verwirrung zur Folge gehabt hätte. Als Reuß diesen Befehl in der Nacht auf den 24. erhielt, sendete er sofort eine Eskadron zur Unterstützung Ocskay's über Asling nach Wurzen vor. Er selbst aber nahm sich vor, mit seinem ganzen Korps ausschließlich der noch bei Lohitsch und Oberlaibach stehenden Abtheilung Seckendorfs bis zum 25. bei Krainburg zu bleiben. Dann aber, fürchtete er, möchte es zu spät sein, sich mit dem Erzherzoge noch bei Klagenfurt zu vereinigen, welches vielleicht unterdessen schon in die Gewalt der Franzosen gerathen war. Er wollte also dann dem Marsche der großen Artilleriereserve nach Steiermark folgen. Und an seine eigene Artilleriereserve zu Laibach ertheilte er sogleich den Befehl, auf der Steiermärker Straße nach Kraxen aufzubrechen.

Glücklicher Weise erstattete er über seine Anstalten und die erwähnte Absicht ungesäumt Bericht an den Erzherzog Karl und fügte hinzu, daß er, bei Podpetsch auf der Steiermärker Straße angekommen, auf jeden Fall erst die Befehle des Erzherzogs erwarten werde.

Der Erzherzog brannte begreiflicher Weise darauf, eine irgendwie nennenswerthe Streitmacht unter seinen Händen möglichst schnell zu vereinigen, welche ihm ja auch unerläßlich war, um nur seine nächstliegende Aufgabe, Verlangsamung des Rückzugs gegen Wien, um den Verstärkungen Zeit zu geben, zu lösen. Der Erzherzog sendete daher an Reuß den Befehl, seinen Marsch nach Klagenfurt möglichst zu beschleunigen; sei er aber schon auf Podpetsch abmarschirt, auf dem kürzesten Wege dennoch nach Klagenfurt umzukehren. Zur Deckung der Artilleriereserve sollte Ocskay über Asling auf Krainburg zurückgehen und von da gleichfalls über den Leobl nach Klagenfurt.

Diesen Befehl erhielt Reuß noch rechtzeitig am 24.; er setzte nun sogleich die Brigade Kerpen II und eine Eskadron über den Leobl nach Kirschentheuer in Marsch; am 25. folgte von Naclas her die Brigade Mitrowski, und Kerpen und Mitrowski rückten

nun bei Klagenfurt ins Lager. Ocskay sammt einem Detachement von 4 Eskadrons und 2 Kompagnieen, welches Reuß zu seiner Aufnahme nach Asling geschickt hatte, kam am 25. auch noch über Krainburg bis Neumarkt und bezog am 26. die Stellung bei Höllenburg an der Drau südlich Klagenfurt.

Nachdem Ocskay gegen Krainburg in Marsch gesetzt war, war es nicht mehr nöthig, die Stellung von Villach zu behaupten. Mercandin mußte daher mit seinem Gros am 25. März nach Velden zurückgehen, um sich Klagenfurt, dem allgemeinen Vereinigungspunkte zu nähern; die Arriergarde unter Brady stellte sich bei Lind auf; westwärts Villach ließ sie nur noch einen Posten auf der Straße nach Bleiberg, einen andern gegen Goggau stehen, ein dritter Posten ward bei Rosek am rechten Drauufer südlich von Lind aufgestellt.

Am 26. näherten sich die Franzosen Villach, welches nun sofort von den Oesterreichern geräumt ward; Mercandin zog sich von Velden näher gegen Klagenfurt, um welche Stadt nun Alles vereinigt war, was der Erzherzog zusammenbringen konnte.

Diese Truppen zählten in $23^1/_3$ Bataillons und 9 Eskadrons nicht mehr als 13,243 M., worunter 842 Reiter. Der Erzherzog gab ihnen für die nächsten Operationen folgende neue Eintheilung:

Division Mercandin, — enthaltend die Grenadierbrigaden Brady und Oranien, 1 weiteres Infanteriebataillon und die Reiterbrigade Schubirz, zusammen 9 Bataillons und 9 Eskadrons oder 5184 M.;

Division Reuß, — Brigaden Mitrowski und Lindenau, — 9 Bataillons oder 4918 M.;

Division Kaim, — Brigaden Lattermann und Ocskay — $5^1/_3$ Bataillons oder 3141 M.

Aus den Resten der seit dem 10. März versprengten Bataillone und neueingetroffenen Ergänzungsmannschaften, die noch unbekleidet und unbewaffnet waren, formirte der Erzherzog eine weitere Brigade in der Stärke von 2274 M., welche General Kerpen II sogleich nach Judenburg zurückführen mußte, um sie dort zu organisiren und zu exerziren.

Das detachirte Korps unter Seckendorf bestand aus 7 Bataillons, 4 Kompagnieen und 8 Eskadrons oder 4641 M., worunter 1047 Reiter. Seckendorf stand am 27. März noch bei Oberlaibach; an diesem Tage erschienen Avantgarden von Dugua und Bernadotte bei Prewald und die französische Reiterei beunruhigte bereits die österreichischen Vorposten bei Lohitsch.

Seckendorf ging nun über Laibach nach Tschernuzz hinter die Sau zurück. Er erhielt den Befehl, durch Steiermark zu weichen; er sollte zwar den ihm folgenden Feind zwischen Sau und Drau aufzuhalten suchen, sich jedoch nicht so lange verweilen, daß er von der Linie über Marburg und Grätz auf Bruck abgedrängt werde. Zwei Eskadrons Husaren, die er noch bei sich hatte, sollte er auf dem kürzesten offenen Wege nach Friesach zu dem Korps des Erzherzogs senden.

10. Eröffnung der Operationen in Tyrol. Gefechte am Lavis am 20. März.

Nachdem wir den Erzherzog bis Klagenfurt zurückgeleitet haben, wollen wir nun zunächst die Ereignisse in Tyrol verfolgen, welche nicht ohne Einfluß auf das Vorrücken Bonaparte's in Kärnthen bleiben konnten.

Die österreichischen Stellungen in Tyrol haben wir bereits kennen gelernt; es bleibt uns nur zu erwähnen, daß Mitte März statt des Obersten Döller der General Laudon wieder das Kommando des rechten Flügels am Nos übernahm, ferner daran zu erinnern, daß nach dem Gefecht von Longarone der General Spork das Kommando des Lusignan'schen Korps übernahm und daß unter sein Kommando jetzt auch das Zwischendetachement des Oberst Scherz am obern Lavis trat.

Joubert hatte sich, dem allgemeinen Plane gemäß, abwartend verhalten, bis das Friauler Korps unter Bonaparte's eigener Führung bereits Fortschritte gemacht hätte und man nun auch einen klareren Einblick in die Absichten des Feindes thun könnte.

Am 17. März erhielt er die Instruktionen Bonaparte's vom 15., und es war nun für ihn die Zeit gekommen, jene Offensive zu ergreifen, durch welche der österreichische General hinter den westlichen Ausgang des Pusterthales und wo möglich hinter den Brenner zurückgeworfen würde.

Noch am 17. unternahm Joubert eine Rekognoszirung an beiden Ufern der Etsch, trat aber stärker am rechten Ufer gegen Molveno und Fai auf, als am linken.

Der General Serviez, welcher zu Triest kommandirte, ward angewiesen, dort eine kleine Reserve von 4000 M. zusammenzuziehen, und Baraguay d'Hilliers, der nicht mehr nöthig hatte, Massena zu unterstützen, wurde aus der untern Val Sugana herangerufen.

Den 20. März bestimmte Joubert zum Angriff auf die Linie des Lavis und auf S. Michele.

Die 4. leichte Halbbrigade sollte über alla Nave direkt den Monte Euronna angreifen; die 17. und 29. sollten rechts davon auf Faëdo gehen; Monnier mit der 11. leichten und der 35. Linienhalbbrigade sollte über Palu und Le Ville diesen Angriff unterstützen.

Vial, welchem das Kommando der Division Joubert übertragen war, sollte mit einem Detachement unter Vaux von Lona aus Cembra angreifen; Belliard aber mit einem andern Detachement von Segonzano aus zwischen Valda und Faver den Lavis überschreiten und auf Faëdo und S. Michele vordringend Cembra und alle westlich davon gelegenen Posten in den Rücken nehmen.

Joubert behielt sich selbst die Leitung des linken Flügels vor.

Am frühen Morgen des 20. begannen die Bewegungen; die Oesterreicher waren durch die in den letzten Wochen vielfach vorgekommenen Patrouillenscharmützel eingeschläfert, die Lavislinie war schlecht beobachtet, überall kamen die Franzosen über den Fluß, ohne nur bemerkt zu sein. Vaux und Belliard umschlossen den Posten von Cembra; hier fiel Oberst Ellin, Kommandant des linken Flügels; ein Bataillon ward ganz gefangen.

Größerem Widerstand begegnete anfangs der französische linke Flügel; doch auch dieser drang bald durch, nachdem Faëdo umgangen war. Hier gerieth ein zweites österreichisches Bataillon in Gefangenschaft.

Die Franzosen drangen über S. Michele und die Berge östlich davon auf Salurn vor. Bukassevich sammelte hier 15 Kompagnieen und ging dem Feinde entgegen; aber auch er war bald mit gänzlicher Einschließung bedroht und mußte mit großem Verluste den Rückzug antreten.

Kerpen ging nun ohne Verweilen nach Neumarkt zurück; er hoffte, noch wieder die Offensive ergreifen und sich Salurns bemächtigen zu können. Indessen je genauer er die wahre Sachlage kennen lernte, desto mehr schwand diese Hoffnung. Er hatte allein von den Regulären am 20. 3584 M. verloren, worunter 83 Offiziere, außerdem 2 Fahnen und 2 Kanonen.

11. Der Rückzug der Oesterreicher in die Stellungen von Brixen und Meran.

Am 21. erkannte Kerpen sehr deutlich, daß er, weit entfernt, Salurn wieder nehmen zu können, sich selbst schleunigst in die Stellung von Brixen werde zurückziehen müssen, wollte er mit einiger Aussicht auf Erfolg Widerstand leisten.

Doch ging er vorläufig nur bis Auer zurück. Dies geschah mit Rücksicht auf Laudon. Diesem General hatte Kerpen, als die ersten Nachrichten von dem glücklichen Vordringen der Franzosen über Cembra im Hauptquartier zu Salurn eintrafen, den Befehl ertheilt, die Avantgarde des Zentrums, welche unter dem Kommando des Oberstlieutenant Degelmann größtentheils am rechten Etschufer stand, an sich zu ziehen und auf Kaltern zurückzugehen.

Als dann aber das Nachdringen der Franzosen eine Zeit lang nachließ und Bukassevich entschlossen die Reserve vorführte, wurde Laudon angewiesen, wieder nach Spor und Mezzo tedesco vorzurücken; — er erhielt diese Ordre, als er schon auf dem Rückzuge bei Eichholz eingetroffen war und gehorchte ihr.

Nachdem aber Kerpen am 21. seinen Rückzug auf Brixen beschlossen hatte, sendete er aufs Neue Befehl an Laudon, über Kaltern nach Botzen und Brixen zu retiriren; ein Bataillon sollte er nach Finstermünz an die Grenze des Engadin senden.

Dieser Befehl kam bei Laudon am 21. Abends an. Laudon sendete seinen äußersten rechten Flügel, ein Bataillon, welches zu Male stand, über Meran nach Finstermünz; ein anderes Bataillon mußte von Spor minor sogleich nach Botzen aufbrechen, um die dortigen Verschanzungen zu besetzen.

Mit dem Reste seiner Truppen brach er am 22. März Morgens 3 Uhr von Spor maggiore gegen Mezzo tedesco auf. Unterwegs erfuhr er, daß sowohl Mezzo tedesco als Mezzo lombardo von den Oesterreichern schon geräumt seien. Er erkannte es jetzt für klug, seine Kolonne so weit möglich zu erleichtern und sendete den größten Theil seiner Artillerie das Nosthal aufwärts nach Denno, von wo sie nach Meran hinüberziehen sollte. Er behielt nur vier Feld- und zwei Gebirgsgeschütze bei sich und marschirte nun auf Tramin; den Oberstlieutenant Degelmann, der bereits voraus war, ließ er auffordern, bei Tramin Halt zu machen und zu warten.

Kerpen ging am 22. März von Auer zunächst nach Botzen zurück; die Avantgarde in Neumarkt sollte, bevor sie diesen Ort räumte, noch die Brücke über die Etsch abbrechen.

Sie war aber noch damit beschäftigt, als bereits die Avantgarde der französischen Division Vial, die 4. leichte Halbbrigade, in Neumarkt einrückte; das Abbrechen der Brücke ward dadurch verhindert; weiter rechts zeigten sich auch schon die Spitzen der Divisionen Delmas und Baraguay, welche über das Fleimsthal, durch die Berge vorgegangen waren.

Joubert, welcher bald zu Neumarkt eintraf, ließ dort zur Unterstützung der 4. leichten die 85. Halbbrigade und das 5. Dragonerregiment unter General Belliard zurück und setzte mit den übrigen ankommenden Truppen am linken Etschufer aufwärts die Verfolgung Kerpens gegen Botzen fort.

Belliard hatte in aller Geschwindigkeit den Belag der Etschbrücke von Neumarkt wieder herstellen lassen und schob eben einige Kompagnieen an das rechte Etschufer, als Laudon auf seinem Rückzuge diese Gegend erreichte.

Laudon besetzte die Weinberge von Tramin und fuhr 2 Dreipfünder und 2 Haubitzen gegen die Brücke auf, gegen welche er ein lebhaftes Feuer eröffnete. Dann ließ er seine Stabsdragoner gegen die Vortruppen Belliards vorgehen. Doch das 5. französische Dragonerregiment warf diese nicht bloß zurück, sondern bedrohte auch, auf Tramin verfolgend, Laudons Linke und seinen Rückzug so nahe, daß dieser sich veranlaßt fand, mit Hinterlassung einer Haubitze schleunigst zuerst auf die Höhen am See von Kaltern zu entweichen und dann von da seinen Rückzug auf Botzen fortzusetzen.

Die verfolgenden Franzosen unter General Dumas schnitten ihm noch seine ganze Nachhut ab, 650 M.

Als Laudon bei Botzen ankam, fand er dort nur noch eine schwache Arriergarde Kerpens vor, mit seiner Hauptkolonne hatte der kommandirende General bei der Annäherung Jouberts am linken Etschufer bereits den Rückmarsch auf Klausen angetreten.

Bei Botzen gabelt sich das Etschthal, nordwestwärts geht es hinauf über Meran ins Vintschgau, nordostwärts ins Eisackthal nach Brixen. Kerpen hatte zu Botzen für Laudon den Befehl hinterlassen, nach Meran zu ziehen und die dortige Gegend so lange als möglich zu decken, im übrigen sein Verhalten ganz nach den obwaltenden Umständen zu bemessen.

Laudon hielt sich nicht lange bei Botzen auf; er ließ Degelmann mit seiner Abtheilung dem Marsche Kerpens die Eisack aufwärts folgen; er selbst ging noch am 22. nach Terlan und am 23. nach Meran.

Kerpen stellte am 22. Abends seine Hauptmacht im Eisackthal bei Klausen und die Vorhut bei Kollmann auf.

Am Morgen des 23. rückten die Franzosen in Botzen ein; Joubert ließ hier vorerst eine tüchtige Besatzung zurück, mit dem Auftrage, Laudon bei Meran zu beobachten, und führte die übrigen

Truppen, welche herankamen, an diesem Tage bis Teutschen im Eisackthale vor. Von hier aus rekognoszirte er die Vorpostenstellung von Kollmann, welche er dann am 24. Morgens angriff und wegnahm.

Kerpen zog jetzt seine Hauptmacht nach Brixen zurück, schon entschlossen, noch weiter zurückzugehen, aber noch unsicher, ob nach Mühlbach, ob nach Sterzing. Jedenfalls wollte er noch den Angriff auf Klausen abwarten, wo Degelmann kommandirte.

Dieser erfolgte sogleich. Joubert drang ohne Säumen gegen den Paß von Klausen vor. — Die Karabiniers der vierten leichten Halbbrigade gingen in Front vor; ein Bataillon derselben und die 17. leichte Halbbrigade erstiegen die Höhen in der rechten Flanke der Oesterreicher. Diese gaben die Position südlich von Klausen auf und zogen sich nach dem Orte selbst zurück. Nun drangen zwei Bataillone der 4. und die 29. leichte in Front vor, gelangten auch glücklich bis zur Eisackbrücke, wurden aber dort durch den tapfern Widerstand einer einzigen Kompagnie aufgehalten und zurückgewiesen. Joubert ließ sie von der Reiterei unter Dumas aufnehmen und sendete nun einige leichte Bataillone auf die Höhen, die den Paß begrenzen, weiter vorwärts. Die Soldaten dieser Bataillone gelangten an eine steile Felswand, an deren Fuß die Reserve Degelmanns aufgestellt war. Die Franzosen wälzten auf diese Felsblöcke hinab. Es riß nun Unordnung bei den Oesterreichern ein und Joubert, dieselbe benutzend, führte die 11. und 33. Halbbrigade vor, drang im Sturmschritt in Klausen ein, überwältigte die Kompagnie an der Eisackbrücke und zwang Degelmann zu einem eiligen Rückzug, den die Oesterreicher unter beständigen Gefechten bis Brixen fortsetzten, wo sie von Bukassevich mit der Reserve aufgenommen wurden. Nur die französische Reiterei folgte den Oesterreichern bis Brixen, vor welcher Stadt das Gefecht noch bis zum Sonnenuntergang dauerte.

12. Kerpens Rückzug in die Stellung von Sterzing

Am Morgen des 23. März, als der Erzherzog noch auf die Behauptung der Stellung von Tarvis rechnete, sendete er den Befehl an Kerpen, bei allen seinen Operationen vorzüglich die Sicherung der Eingänge des Eisack- und Pusterthales im Auge zu haben, eben so auf seine Verbindung mit dem Korps Sporks Rücksicht zu nehmen. Nachdem aber die Stellung von Tarvis verloren war, schickte der Erzherzog am 23. Abends eine neue Instruktion an Kerpen ab: falls er gezwungen werde, die Stellung von Brixen aufzugeben, solle er auf jede Verbindung mit Villach und Klagenfurt durch das Pusterthal verzichten und sich auf der Brennerstraße gegen Innsbruck zurückziehen. Den vom Rhein auf Innsbruck heranziehenden Kolonnen solle er die Weisung entgegensenden, schleunigst über Wörgl und St. Johann nach Salzburg zu marschiren. Die letzte Kolonne, welche erst anfangs April zu Reutti eintreffen konnte, sollte über Kempten und Weilheim sogleich nach Linz rücken. Auch Kerpen sollte, aus Tyrol verdrängt, seinen Rückzug von Innsbruck nach Salzburg ausführen, vorher möglichst dafür sorgen, daß den Franzosen keine Vorräthe gelassen würden und von allen seinen Bewegungen rückwärts den Oberbefehlshaber der Rheinarmee, General Latour, benachrichtigen.

Kerpen hatte am 24. noch keinen dieser Befehle empfangen. Doch kam ihm am Nachmittag, während des Gefechtes von Brixen, ein Schreiben des Prinzen von Oranien zu, aus welchem er erfuhr, daß die Franzosen den Paß von Pontafl genommen hätten und gegen Villach vordrängen.

Noch immer wünschte er sich vorläufig die Verbindung mit dem Pusterthal zu erhalten, um wo möglich noch weitere Nachrichten abzuwarten und er nahm demgemäß in der Nacht auf den 25., nachdem er Brixen geräumt hatte, seine Stellung.

Bei Brixen finden wir eine neue Thalgablung; hier fällt die Rienz in die Eisack; beide Thäler, das der Eisack (Innsbrucker Straße) und das der Rienz (Straße des Pusterthals) ziehen sich

anfänglich ziemlich parallel mit einander, durchschnittlich nur 5000 Schritt von einander entfernt, nordwärts hinauf; erst bei Aicha wendet sich das Eisackthal nach Nordwesten, bei Mühlbach das Rienzthal nach Osten, beide Thäler entfernen sich also nun von einander.

Die Straße von Brixen über Sterzing nach Innsbruck läuft zuerst über Bahrn und die Plattner Klause bis Unterau am rechten Eisackufer; bei Unterau überschreitet sie den Fluß und bleibt nun bis nahe an Sterzing am linken Eisackufer. — Die Straße des Pusterthals geht zuerst von Brixen aus am linken Eisackufer aufwärts, dann entfernt sie sich über das Dorf Schabs von der Eisack und geht bei Mühlbach an die Rienz. Die beiden Straßen sind durch eine Querstraße verbunden, welche die Pusterthaler nordwärts Schabs verläßt, über das Dorf Aicha an die Eisack und mittelst einer hohen Balkenbrücke über den Fluß bei der Plattner Klause in die Innsbrucker Straße einfällt. Die Plattner Klause, — da wo jetzt die Franzensfeste steht, war ein vertheidigungsfähiges steinernes Gebäude.

In der Nacht auf den 25. hatte Kerpen, während er die Plattner Klause besetzte, zunächst bei Aicha Halt machen lassen, von wo am linken Ufer der Eisack ein Fußsteig nach Oberau führt. Die Hauptmacht lagerte bei Unterau.

Am Morgen des 25. März ergab sich, daß eine französische Kolonne bereits nach Schabs und gegen Mühlbach vorgedrungen sei. Darauf beschloß Kerpen den Rückzug in die Stellung von Sterzing, gab also nun das Pusterthal definitiv auf; doch ließ er Degelmann mit einer Arriergarde von 3 Bataillons und $1/2$ Eskadron — zusammen 1500 M. — bei der Plattner Klause zurück. Degelmann sollte nicht bloß den Rückzug decken, sondern auch Kerpen die Zeit zur Einrichtung der Stellung von Sterzing und zur Organisation des Landsturms verschaffen.

Degelmann hatte zur äußersten Nachhut 1 Bataillon vom Regiment Stuart (jetzt Nr. 18, Großfürst Konstantin von Rußland) und seine 50 Reiter bestimmt. 1 Kompagnie besetzte die Plattner Klause, 1 Kompagnie stand am rechten Eisackufer an der hohen

Brücke, von welcher der Belag und die Streckbalken abgenommen wurden, 1 Kompagnie am linken Eisackufer an dem Fußsteig von Aicha nach Unterau; die Eisackbrücke bei letzterm Orte ward zum raschen Abtragen eingerichtet und es wurden an ihr die drei noch übrigen Kompagnieen des Bataillons Stuart, 2 Dreipfünder und die Reiter aufgestellt.

Die nächste Unterstützung bildete bei Mittewald 1 Bataillon Erzherzog Anton (Nr. 52, Franz Karl); die letzte 1 Bataillon Huff (Nr. 8, Erzherzog Ludwig Joseph) bei Mauls; von diesem Bataillon waren kleine Detachements in die nächsten Seitenthäler gesendet.

Joubert war keinen Augenblick zweifelhaft darüber, daß er sich mindestens noch der Stellung an der Plattner Klause bemächtigen müsse, um den Eingang ins Pusterthal frei zu haben, wenn er auch dann auf ein weiteres Vordringen gegen den Brenner verzichten wollte.

Am 25. rekognoszirte er den Paß und am 26. schritt er zum Angriff an beiden Ufern der Eisack. Die österreichische Kompagnie an dem Aichaer Fußsteig ward bald zurückgeworfen, nun wichen auch die Kompagnieen an der Eisackbrücke und der Besatzung der Klause; sie wurden sammt den Kompagnieen, welche von der Brücke von Oberau zur Unterstützung herbeieilten, gegen die Berge des rechten Ufers gedrängt und zum größten Theil gefangen. Die Franzosen drangen über die Brücke von Oberau, ehe diese abgeworfen werden konnte, nahmen die beiden dort aufgestellten Kanonen und rückten gegen Mittewald vor, von wo sich das dort stehende Bataillon nach kurzem Gefechte auf Mauls zurückzog. Bei Mittewald stellten die Franzosen ihre Verfolgung ein. Die Oesterreicher hatten in diesem Gefechte 800 M. und 3 Kanonen verloren.

13. Der Rückzug des Spork'schen Korps. Uebersicht der Verhältnisse in Tyrol gegen Ende März.

Um einen Ueberblick über die Gesammtverhältnisse in Tyrol zu gewinnen, wie sie sich vom 26. März ab für die nächste

Zeit gestalteten, müssen wir jetzt noch über das Spork'sche Korps berichten.

Spork hatte, sobald er am 17. März das Kommando über das Korps im Ampezzothal und am Kreuzberge übernommen, seine Anstalten getroffen, um einerseits den Franzosen ein Vordringen aus dem Thal der obern Piave nach Tyrol zu verwehren, andererseits seine Verbindung mit Kerpen zu sichern. Zu letzterm Zweck hatte er ein Bataillon noch in Agordo am Cordevole, 1 Bataillon auf dem Kreuzberg und 2 Bataillone unter Oberst Scherz bei Moena am obern Lavis aufgestellt; zu ersterem Zwecke verschanzte er alle Pässe an der Boita, dem obern Cordevole und dem obern Lavis. Auch schob er in seiner linken Flanke zwei Kompagnieen von Zettwitz wieder nach Tolmezzo vor.

Als am 20. Kerpen die Lavislinie verloren hatte, zog Spork die Detachements von Agordo, vom Kreuzberg und obern Lavis nach Caprile und Buchenstein (Andraz) zurück. Am 25. erhielt er nun die Nachricht, daß Kerpen auch Brixen aufgegeben habe. Unter solchen Umständen konnte er seine Stellung unmöglich länger behaupten. Er rief daher sofort alle seine Truppen nach Lienz, wo er 13 Bataillons und 1/2 Eskadron, oder 8474 M., einschließlich 70 Reiter vereinigte. Seine Absicht war, sich nach Kärnthen zum Erzherzog durchzuschlagen. Von dieser Absicht setzte er den letztern sofort in Kenntniß.

Nach dem Verluste von Tarvis hatte der Erzherzog am 23. Abends an Spork die Anweisung abgehen lassen, er möge seine Infanterie auf Hochgebirgswegen in das Ennsthal führen, von dort aber auf Bruck an der Mur gehen, um zur Armee zu stoßen. Seine Artillerie, welche er auf den Gebirgswegen nicht mitführen könne, solle er nach Brixen zu Kerpen senden.

Als Spork diesen Befehl erhielt, war es nicht mehr möglich, ihn auszuführen, da Brixen bereits von Kerpen aufgegeben war. Dem Erzherzog Karl kam Sporks letzter Bericht von Lienz am 27. März zu, als er sich zu Klagenfurt befand und die Franzosen schon Villach besetzt hatten. Er beeilte sich daher, ihn

von der Sachlage zu benachrichtigen und befahl ihm, auf Salzburg zu gehen.

Spork hatte am 27. Morgens seine Artillerie, 36 Geschütze und 74 Munitionswagen unter dem Hauptmann Kaisergruber unter geringer Bedeckung bereits von Lienz über Sachsenburg nach Spital aufbrechen lassen. Er selbst wollte folgen. Da er nun die letzte Botschaft des Erzherzogs am 27. spät empfing, ließ er Kaisergruber aus dem Drauthal nordwärts sofort in das Liserthal abbiegen. Der Artilleriepark kam dann über St. Michael an der Mur am 2. April nach Unzmarkt.

Von der Infanterie ließ Spork den General Dietrich mit einer Brigade durch das obere Thal der Möll und über den Heiligenbluter Tauern ins Salzathal gehen, von wo derselbe am 2. April Radstadt an der Enz erreichte.

Oberst Scherz mit 3 Bataillons zog durch das Liserthal der Artillerie nach und kam am 28. März nach Gmünd.

Spork selbst mit den noch übrigen Truppen wendete sich ins untere Möllthal und erreichte am 28. März Ober-Vellach, von wo er über den Gasteiner Tauern ins Salzathal gehen wollte. Nun erfuhr er aber, daß dieser Weg ganz unpraktikabel sei, kehrte daher sofort wieder um und zog über Spital gleichfalls nach Gmünd, von wo er mit Scherz vereint über Sankt Michael nach Radstadt marschirte. Zu St. Michael erhielt er noch einen bestimmteren Befehl des Erzherzogs vom 27. März Abends, sein Korps nach Salzburg zu führen.

Mit Spork hatte also Joubert nichts mehr zu schaffen. Es blieben ihm Kerpen und Laudon gegenüber.

Beide hatten an regulären Truppen zusammengenommen 7500 M., worunter 150 Reiter, in 20 Bataillons, 2 Kompagnieen und 2 Eskadrons, ferner 26 Feldgeschütze. Kerpen bei Sterzing hatte ungefähr 5500 M. Laudon bei Meran 2000 M. Von den Landesschützenkompagnieen hatte sich gut die Hälfte verlaufen; gegen 5000 M. waren noch bei einander. Außerdem ließ am 24. März Kerpen das allgemeine Aufgebot der waffenfähigen Tyroler bekannt

machen und es sammelten sich darauf bis zum 1. April etwa 12,000 M. Landsturm.

Die Stellung von Sterzing lehnte sich rechts an das Schloß Reifenstein, links an das Schloß Sprechenstein; die Front war großentheils durch den in sumpfiger Niederung fließenden Gailbach gedeckt, hinter welchem Kerpen noch Aufwürfe hatte anlegen lassen. Bei den Dörfern Thuins hinter dem rechten und Flains hinter dem linken Flügel, waren geschlossene Schanzen errichtet.

Vorwärts gegen Mauls stand die Avantgarde, 2 Bataillons und $^1/_2$ Eskadron unter Degelmann.

Das erste Treffen in der Stellung bildeten 8 Bataillone, die beiden Schlösser Reifenstein und Sprechenstein waren jedes mit 300 M. und 2 Kanonen besetzt.

Im zweiten Treffen standen zwei Bataillone und die schwache Reiterei, letztere hinter den Flügeln.

Die rechte Flanke der Position von Sterzing sicherte Laudon bei Meran; seine Avantgarde stand bei Terlan. Im obern Sarenthal (Talfer Bach), durch welches eine, obwohl im Winter ganz unbrauchbare Verbindung nach Sterzing ging, hatte Laudon ein Grenzbataillon. Eine andere Verbindung bildete ein Karrweg, der im untern Passeirerthal von Meran nach St. Leonhard hinaufging und von hier durch einen Saumpfad über den Jaufen verlängert ward. In der linken Flanke aus dem Pusterthal wäre die Stellung von Sterzing durch das Valser- oder das Pfundersthal auf Kematen zu umgehen gewesen. Diese Wege ließ Kerpen verderben und besetzte sie.

Joubert nahm eine abwartende Haltung an. Einige Halbbrigaden unter Baraguay d'Hilliers schob er nach und über Mühlbach gegen das Pusterthal vor. Das Hauptkorps unter Jouberts eigenem Befehl stellte sich zwischen Mittewald und Brixen und bei letzterer Stadt auf und verschanzte sich; eine leichte Halbbrigade bewachte bei Klausen die Verbindung von Brixen mit Botzen. Zwei Halbbrigaden unter General Delmas standen zu Botzen und gegen Meran. Alle diese Truppen zusammengenommen

zählten 14,000 bis 15,000 M. Serviez endlich mit dem Reservekorps mußte die Verbindung zwischen Botzen und Trient sichern.

Jouberts Lage war keine angenehme. Der Landsturm erhob sich wirklich; kein Transport war sicher; der französische General fand einen großen Unterschied zwischen den Bewohnern des deutschen und des italienischen Tyrols.

Die österreichischen Führer hatten die Anweisungen des Erzherzogs befolgt, alle Magazine ausgeräumt und wo dazu keine Zeit war, die Vorräthe vernichtet. Da die Zufuhr für die Franzosen knapp und unsicher war, plünderten diese, brachten damit das Landvolk vollends gegen sich auf und arbeiteten den Oesterreichern in die Hände.

Unter solchen Umständen schien es Joubert zu gefährlich, weiter gegen den Brenner vorzudringen, seine Verbindungslinie noch mehr zu verlängern und noch mehr Querthäler auf seine Flanken zu bringen, aus denen der Feind gegen seine Verbindung operiren konnte. Er hätte gern seine Lage gebessert, entweder, indem er seine Spitze bis Botzen zurückzog oder indem er mit gesammter Macht durch das Pusterthal nach Kärnthen abmarschirte.

Aber das erstere durfte er nach den bestimmten Instruktionen Bonaparte's nicht, welche ihn anwiesen, den westlichen Eingang ins Pusterthal festzuhalten, — und das letztere konnte er auch nicht, so lange er noch gar keine Nachrichten über die Fortschritte des Friauler Korps hatte, nicht wußte, ob er dasselbe in Kärnthen antreffen werde oder nicht.

So war er vorläufig in die Stellung von Brixen und Botzen gebannt.

14. Die Gefechte von Botzen und Brixen am 29. März und 2. April. Der Abmarsch Jouberts durch das Pusterthal.

Laudon wurde durch mehrfache Umstände bestimmt, ein Unternehmen gegen Botzen zu versuchen. Erstens vermuthete man, daß Joubert in den nächsten Tagen einen ernsten Angriff auf die Stellung

von Sterzing versuchen werde und eine Diversion Laudons gegen Botzen schien ein geeignetes Mittel, diesen Angriff abzuschwächen und seinen Erfolg zu beschränken. Zweitens fürchtete Laudon, der zusammengetrommelte Landsturm werde sich bald wieder verlaufen, wenn man ihn nicht beschäftige; zumal sich zu Meran bereits ein so empfindlicher Mangel an Lebensmitteln zeigte, daß selbst die Unterhaltung des kleinen dort aufgestellten Korps Schwierigkeiten machte.

Schon am 28. März ließ Laudon eine Avantgarde von 500 M. mit 2 Kanonen nach Jenesien in der Nähe von Botzen vorrücken. Delmas hatte hier in der Stadt selbst nur die 39. Linienhalbbrigade und vor der Stadt die 26. leichte unter General Pijon in der Richtung gegen Meran. Durch die Bewegungen des Landvolks aufmerksam und besorgt geworden, eilte er in der Nacht nach Brixen, um von Joubert Verstärkungen zu erbitten. Er traf unterwegs die 5. und 33. Halbbrigade, welchen Joubert selbst schon den Befehl ertheilt hatte, am 29. nach Botzen zu rücken.

Am Morgen des 29. griff nun Laudon quer über den Meraner Boden, an beiden Hängen desselben und am Rande des Sarenthals mit vielen Landstürmerkolonnen an, denen reguläre Truppen zugetheilt waren und die von österreichischen Offizieren geführt wurden. Es gelang ihm, den General Pijon in die Enge zu treiben und selbst die von Delmas herbeigeführten Unterstützungen stellten das Gefecht nicht vollkommen her, da die Franzosen durch das aus allen Thälern und Schluchten hervorschallende Gewehrfeuer irre geführt und ängstlich gemacht wurden.

Gegen Abend, als Laudon seinen Zweck erreicht zu haben glaubte, zog er sich unverfolgt gegen Meran zurück.

Die Oesterreicher waren mit dem Erfolg dieses Tages zufrieden und die Landstürmer verlangten laut, wieder gegen den Feind geführt zu werden.

Es wurde nun für den 2. April ein großer allgemeiner Angriff beschlossen. Die Kolonnen sollten schon am 1. April auf ihren Sammelpunkten stehen.

Laudon zerlegte seine Streitmacht in drei Kolonnen:

Die erste Kolonne des rechten Flügels, 600 M. Infanterie, 24 Stabsdragoner, 4 Kompagnieen Landesschützen, 6 Kanonen unter den Hauptleuten Graf Neipperg und Malmberg, sammelt sich bei Unter-Lana am rechten Etschufer, sendet ein Detachement gegen die Brücke von Terlan, zieht über Eppau (St. Michael), demonstrirt gegen Kaltern und Botzen und mit dem Landsturm des Val di Non vereinigt weiter südwärts gegen Neumarkt und Aichholz;

die zweite Kolonne, der Mitte, 600 M. Infanterie, 50 Stabsdragoner, 2 Landesschützenkompagnieen, sammelt sich bei Gargazon am linken Etschufer, greift die Brücke von Terlan an, geht dann über Moritzing und Glanig nach Jenesien und tritt hier mit der dritten Kolonne zum Angriff auf Botzen in Verbindung;

die dritte Kolanne, des linken Flügels, 700 M. Infanterie, 11 Stabsdragoner, 2 Landesschützenkompagnieen, 10 Bergkanonen, unter Laudon selbst, sammelt sich bei Jenesien, zieht den Vintschgauer und Passeyrer Landsturm an sich, wartet bis die dritte Landsturmkolonne von Kerpen Kollmann, Kloster Seben und Atzwang genommen hat und schreitet dann zum Angriff auf Botzen.

Kerpen formirte drei Landsturmkolonnen:

Die erste Kolonne, des linken Flügels, besteht aus dem Landsturm des Pfitscherthals mit 100 Regulären und dem Landsturm des Walserthals mit 400 Kroaten, zusammen 5000 M., nimmt am 2. April Mühlbach, dann Aicha und dringt gegen Brixen vor;

die zweite Kolonne, des Zentrums, 3000 Landstürmer von Eck und 2000 vom Penserjoch, mit 150 kroatischen Scharfschützen, dringt in mehreren Abtheilungen von etwa 400 M. durchs Flaggerthal, über Schalders, Bahrn auf Tils, Pinzagen und Tschötsch in das Eisackthal;

die dritte Kolonne, des rechten Flügels, 7000 M. aus dem Saren- und Dürnholzthal, sammelt sich, von 100 Regulären unterstützt bei Dürnholz und stürmt auf Kloster Seben bei Klausen und Kollmann.

Außerdem sollten die Landstürmer des Puster-, Afferer-, Vilnoser-

und Grebner Thals ihre Thäler sperren und dem Feind so viel Abbruch als möglich thun.

Mit den 5000 M., die Kerpen etwa noch bei Sterzing behielt, wollte er in Reserve über Mittewald gegen Brixen vorrücken.

Wie man sieht, setzten die Oesterreicher für den 2. April etwa 30,000 M. gegen die 14,000 bis 15,000 Franzosen bei Mühlbach, Brixen und Botzen in Bewegung.

Der Erfolg entsprach nicht dieser scheinbar so großen Kraftentwicklung.

Am Morgen des 2. April ließ Kerpen den Oberstlieutenant Degelmann mit der Vorhut gegen Mauls vorrücken; in der Sterzinger Stellung blieb außer den Besatzungen der Schlösser Reifenstein und Sprechenstein nur 1 Bataillon zurück, die übrigen Truppen rückten in 2 Kolonnen nach Niederried und Valgenein an beiden Ufern der Eisack vor und verschanzten sich dort.

Die Landsturmkolonne aus dem Pfitscher und Valser Thal ging von Ritzeil und Vals auf Spings, griff hier die 85. Halbbrigade an und trieb sie nach Mühlbach, gerieth dabei aber selbst in solche Verwirrung, daß es zwei von Joubert nach Mühlbach gesendeten Bataillonen der 4. leichten Halbbrigade ohne Mühe gelang, sie zurückzuwerfen und zu zerstreuen. Nur 500 M. von dieser Kolonne wurden am Abend des 2. April bei Ritzeil und Vals wieder zusammengebracht.

Die Kolonne vom Penserjoch drang glücklich auf die Straße zwischen Brixen und Klausen vor und beunruhigte von hier aus die Stellung der Franzosen bei Brixen im Rücken. Aber ein blinder Lärmen zerstreute auch sie um 2 Uhr Nachmittags nach allen Strichen der Windrose.

Die Kolonne von Dürnholz war gar nicht vorwärts zu bringen, da sich schon am frühen Morgen bei ihr die Nachricht verbreitete, die Franzosen ständen mit großer Uebermacht in ihrem Rücken.

Die beiden ersten Kolonnen von Laudon nahmen zwar die Brücke von Terlan; indessen ließ sich Laudon gar nicht auf ein ernstes Gefecht ein, da die dritte Kolonne von Kerpen, die zu seinem Eingreifen das Signal geben sollte, nicht vorwärts kam.

Laudon wollte am 3. April den am 2. nicht in Gang gekommenen Angriff ausführen und auch die Kolonne von Dürnholz auf die Beine bringen.

Es ward in der That am 3. wieder an der Meraner Straße gestritten, aber unter ganz veränderten Verhältnissen und um so mehr ohne jeden Erfolg, als Kerpen an diesem Tage sich gar nicht rührte. Er hatte seine Truppen wieder nach Sterzing zurückgezogen.

Joubert erhielt während des Gefechtes am 2. April Nachricht von Bonaparte und den Befehl Bonaparte's, durch das Pusterthal zum Anschluß an das Friauler Korps nach Kärnthen zu marschiren.

Er ergriff nun selbst die Offensive gegen Laudon und, wenn es dabei auch nicht sehr ernst herging, da Joubert nur die Deckung seines Abmarsches im Auge hatte, so genügte der Angriff Jouberts am 3. April doch, um Laudon in Ungewißheit zu versetzen.

Seit dem 29. März hatte Joubert den größten Theil des Korps von Serviez auf die Straße von Trient gegen Botzen vorwärts gezogen.

In der Nacht vom 3. auf den 4. April trat Joubert seinen Marsch über Mühlbach auf Lienz an; voran war die Division Baraguay, dann folgte Vial (Joubert), endlich Delmas. Bagagen und Gefangene marschirten zwischen den Divisionen.

Serviez mußte bis zum 4. April Botzen mit einer Avantgarde besetzt halten und sollte sich dann auf Trient zurückziehen.

Im Pusterthal erhob sich während des Vorrückens Jouberts der Landsturm, der sich bisher in dieser Gegend ruhig verhalten hatte, am 6. kam es gegen denselben zum Gefechte. Am 8. erreichte Joubert mit seiner Spitze Lienz; am 10. zu Spital erhielt er die Nachricht, daß zwischen Bonaparte und dem Erzherzog ein Waffenstillstand abgeschlossen sei.

Wir haben die Ereignisse in Tyrol bis zum 4. April vollständig verfolgt, um den Zusammenhang möglichst wenig zu unterbrechen, wir müssen jetzt zu den Armeen in Kärnthen zurückkehren, die wir am 27. März verließen.

15. Der Rückzug des Erzherzogs Karl von Klagenfurt und hinter die Gurk.

Am 27. März erhielt der Erzherzog Karl zu Klagenfurt die Nachricht, daß Kerpen Brixen aufgegeben habe und Spork sich durchs Pusterthal zurückziehe.

Am 28. verlegte er sein Hauptquartier von Klagenfurt nach St. Veit am Einfluß des Winitzbaches in die Glan. Er zeigte damit an, daß er fortan seinen Rückzug nach Norden an die Mur richten wolle. Von St. Veit führt eine Straße südwärts nach Klagenfurt, eine andere geht südwestwärts über Lebmach, St. Leonhard und am Ossiacher See entlang nach Villach.

An dieser letztern Straße stellte der Erzherzog bei Lebmach die Brigade Lindenau von der Division Reuß auf; sie hatte eine Husarenschwadron bei St. Leonhard vor sich. Die Brigade Mitrowski sammelte sich bei der Schmelzhütte.

Von der Division Kaim kam die Brigade Lattermann nach St. Veit selbst; Ocskay ward über Klagenfurt an die Straße nach St. Veit gezogen.

Die Division Mercandin blieb vorläufig in und vor Klagenfurt gegen Velden stehen.

Bonaparte hatte die drei Divisionen Massena, Guyeux und Serrurier, letztere jetzt von Chabot befehligt, zwischen Velden und Villach zusammengezogen. Am 29. rückte Massena gegen Klagenfurt vor; um 2 Uhr Nachmittags stieß seine Avantgarde, die 25. leichte Halbbrigade, die Grenadiere der Division und das 10. und 24. reitende Jägerregiment, später unterstützt von der 2. leichten und dem 3. Dragonerregiment auf die Vortruppen Mercandins. Dieser zog sich unter Arriergardegefechten an der St. Veiter Straße

nach S. Donat zurück, wo er von der Brigade Mitrowski aufgenommen ward, die ebenso wie die Brigade Ocskay schon früher gegen St. Veit zurückgegangen war. Die Nachhut Mercandins blieb vorläufig bei St. Michael stehen. In der Nacht wurde die Division Mercandin bis Hungerbrunn hinter St. Veit zuückgezogen; Mitrowski übernahm die Posten bei S. Michael und S. Donat.

Da eine eigentliche Stellung, in welcher dem Feinde Aufenthalt bereitet werden konnte, bei St. Veit nicht zu nehmen war, befahl der Erzherzog Karl für den 30. März den Rückzug hinter die Gurk.

Die Division Kaim sollte den rechten Flügel nehmen mit der Brigade Ocskay bei Gundersdorf, mit einem Posten zu Straßburg, mit der Brigade Lattermann bei Rabenstein, — die Division Mercandin im Zentrum sollte S. Stephan und Unterbergen besetzen, — die Division Reuß mit der Brigade Lindenau Mölbling, mit der Brigade Mitrowski Althofen. Brady mit 2 Bataillons Infanterie, 3 Kompagnieen Jäger und 1 Eskadron sollte die Vorposten besetzen, Schubirz mit seiner Reiterbrigade ihn unterstützen. Zum Hauptquartier ward Michelsdorf am linken Ufer der Gurk bestimmt.

Die Disposition ward, da die Franzosen nicht nachdrängten, am 30. nicht vollständig ausgeführt. Brady behielt noch St. Veit besetzt und Lindenau und Mitrowski blieben hinter ihm zwischen St. Veit und Mölbling stehen.

Bonaparte hatte noch am 29. sein Hauptquartier nach Klagenfurt verlegt; eben dahin zog er am 30. die Division Guyeux; — die Division Chabot dagegen, welche bisher noch bei Villach stehen geblieben war, mußte ein Detachement auf Mauten im Geilthal senden, um die Verbindung mit Joubert aufzusuchen, der möglicher Weise schon auf dem Marsche durchs Pusterthal war. Zu demselben Zwecke schickte Bonaparte am 31. März den General Zajonczek mit einem Dragonerdetachement im Drauthal aufwärts gegen Lienz. Zajonczek bemerkte noch Einiges von dem Marsche Sporks durchs Liserthal und seine Berichte darüber blieben nicht

ohne Einfluß auf die nächsten Operationen Bonaparte's, zumal dieser die beobachteten Abtheilungen Sporks für Kerpens Armee von Tyrol hielt, welche zur Vereinigung mit dem Erzherzog marschire.

Bonaparte dachte zu dieser Zeit schon an Frieden oder mindestens an Waffenstillstand. Es bestimmten ihn in dieser Richtung böse Nachrichten über einen Aufstand in Venetien, um so böser, je ungewisser sie waren, — dann die Kunde, daß die Armeen am Rhein noch immer ihre Operationen nicht eröffnen könnten. Gerade am 31. März zu Klagenfurt erhielt er eine Depesche vom 26. März, welche ihm anzeigte, daß Moreau nicht vorgehen könne, da es ihm an Allem fehle.

Bonaparte war zu dieser Zeit durchaus nicht mehr sauber ums Nierenstück. Die Päpstelei hatte ihn gründlich verderbt. Er dachte nun, das Direktorium wolle ihn hindern, Lorbeern zu sammeln, es fürchte, daß er die beiden Rheinarmeen und die italienische unter seinem Befehl vereinige. In der That verhielt es sich gar nicht so. Moreau war sicher ein Verräther an der Republik und der Freiheit und Bonaparte konnte sich sehr bald selbst davon überzeugen; er beneidete auch Bonaparte und that alles Mögliche, dessen Erfolge zu hemmen. Das Direktorium war aufrichtig; es trug keine Schuld daran, — es ließ sich von allen seinen Generalen dupiren.

Aber Bonaparte hielt sich nach dieser Depesche vom 26. März für verrathen und verkauft, und wollte nichts Anderes mehr, als auf eigene Faust, gerade dem Direktorium zum Trotz, Waffenstillstand und wo möglich Frieden schließen.

Wie ist doch die Geschichte dieser Zeit verballhornt und verdorben worden! — von dummen Kerls und von schlechten Kerls!! Es ist sehr schwer zu entscheiden, ob die dummen oder die schlechten Kerls sie mehr korrumpirt haben.

Unter dem Eindruck der Depesche vom 26. März, die Bonaparte am 31. März erhielt, schrieb er an diesem selben Tage an den Erzherzog einen schönen Brief. Am Schlusse desselben heißt es: „Was mich betrifft, Herr Obergeneral, — wenn die Eröffnungen, welche ich die Ehre habe, Ihnen zu machen, einem einzigen Menschen

das Leben retten, — ich würde stolzer auf die Bürgerkrone sein, welche ich darum verdient haben könnte, — als auf allen traurigen Ruhm, den kriegerische Erfolge geben."

Die kleinen Menschen, welche alle großen Niederträchtigkeiten des Bonapartismus vortrefflich finden, begreifen es nicht, daß es Bonaparten mit diesem Briefe völlig, völlig Ernst war. Ein Mann von großem Sinne hat sich viel öfter über seine Freunde zu beklagen, als über seine Feinde. Seine Freunde sind meistens eine schlimme Sorte!

Michelsdorf, das Hauptquartier des Erzherzogs Karl, ist von Wien nicht volle 30 deutsche Meilen, zehn Tagmärsche, ungefähr 20 Stunden für einen Kurier entfernt.

Am 31. Nachmittags erhielt der Erzherzog Karl den Brief Bonaparte's und sendete ihn sogleich nach der Hauptstadt.

Hier hatte der Hof schon am 25., als die Nachricht von dem Falle von Tarvis eingetroffen war, beschlossen, Unterhandlungen über einen Waffenstillstand zuerst, dann über einen Frieden, anzuknüpfen. Am 29. März hielt man zu Wien einen großen Rathschlag; auch der englische Gesandte ward zugezogen. Man wußte, daß Villach verloren sei, daß ein französisches Korps im Angesicht des Brenners stehe; man theilte dem englischen Gesandten die Absicht mit, mit der französischen Republik zu unterhandeln; man sagte ihm auch, daß man entschlossen sei, die österreichischen Niederlande, die faktisch längst verlornen, vertragsmäßig zu opfern.

Als Bonaparte's Brief vom Erzherzog gesendet zu Wien eintraf, beeilte sich der Kaiser, dem Erzherzog Kunde von den gefaßten Beschlüssen zu geben; — aber diese Leute sind immer klein; sie begreifen nie, daß sie morgen nicht mehr Kaiser sein könnten, sie mußten nothwendig auf Bonaparte's Feuer kaltes Wasser gießen. Der Erzherzog ward demnach angewiesen, auf den Brief Bonaparte's ablehnend zu antworten. Er that dies am 2. April in höflichster Form, indem er sagte, daß er keine „Vollmachten" habe.

An demselben Tage, an welchem Bonaparte an den Erzherzog schrieb, hatte er auch ein Manifest an die Völker erlassen, in deren

Gebiete, Krain, Kärnthen, Istrien, er jetzt eindrang. Es war ein ganz gewöhnliches Manifest, angefüllt mit denselben Versprechungen, die unter solchen Umständen immer gegeben und nie gehalten werden, einfach deßhalb, weil es unmöglich ist, sie zu halten.

Uebrigens hatte Bonaparte seine Operationen keineswegs eingestellt, als er an den Erzherzog seine Friedensepistel richtete.

Am 31. März marschirte Massena mit der Avantgarde auf S. Veit, welches Brady nun räumte und wohin Bonaparte sein Hauptquartier verlegte.

16. Der Rückzug des Erzherzogs von der Gurk an die Mur.

Der Erzherzog dachte an der Gurk eine Schlacht anzunehmen. Am 1. April ließ er früh abkochen und die Truppen Stellung nehmen. Den rechten Flügel hatte Ocskay mit $3^2/_3$ Bataillons und 1 Eskadron bei Gundersdorf. Im Zentrum stand Kaim mit der Brigade Lattermann bei Rabenstein, dann folgten gegen Mölbling hin unter Reuß die beiden Grenadierbrigaden und die Brigade Lindenau; das ganze Zentrum zählte $16^1/_3$ Bataillons und 4 Eskadrons. Auf dem linken Flügel stand Mercandin mit der Brigade Mitrowski bei Althofen und der Brigade Schübirz bei Mölbling, zusammen 4 Bataillons, 3 Kompagnieen und 6 Eskadrons. Brady mit den Vortruppen sollte beim Anmarsch des Feindes mit dem rechten Flügel gegen Zwischenwässern, mit dem linken gegen Althofen zurückgehen.

Am 1. April rückten die Divisionen Massena und Guyeux gegen die österreichische Position vor und bezogen Angesichts derselben das Lager. Bedeutende Detachements wurden rechts gegen Eberstein am Gortschitzbach, links gegen Strasburg an der Gurk entsendet.

Der Erzherzog fürchtete nun, umgangen und von dem Passe von Friesach abgeschnitten zu werden. Er befahl daher, daß am 2. April noch vor Tagesanbruch der Rückzug auf Neumarkt angetreten werde. Mercandin sollte mit dem linken Flügel über Guttaring,

Hüttenberg und Silberberg gehen und durch seine Nachhut alle Brücken auf diesem Wege zerstören, alle Straßenengen durch Verhaue sperren lassen. Reuß mit dem gesammten Zentrum, dann Ocskay mit dem rechten Flügel und endlich Brady mit der Arriergarde sollten über Friesach zurückgehen und die Brigaden sollten dabei staffelweise sich dergestalt aufstellen, daß sie eine die andere aufnehmen könnten.

Bei Friesach überschreitet die große Straße von S. Veit über Neumarkt an die Mur den Melnitzbach und tritt in eine weite Thalebene des eben genannten und des Olsabaches; den letztern überschreitet sie bei Judendorf, eine starke Viertelmeile nordwärts von Friesach und zieht nun in der engen Olsaschlucht zwischen hohen Gebirgen über Dürnstein, Einödbad, Neudeck, S. Marein und Neumarkt zwei Meilen weit bis Bergau hinauf, um sich dann nach Scheifling im Murthal hinabzusenken.

Vor Tagesanbruch setzten sich die österreichischen Kolonnen in Marsch. Kaum waren sie in Bewegung, als Massena vorrückte, die Gurk überschritt und sich auf Brady warf, der gegen Friesach zurückgedrängt ward. Der Erzherzog sah die Gefahr voraus, in welche seine Truppen geriethen, wenn sie in das Defilee des Olsabaches in Verwirrung zurückgeworfen wurden. — Zudem war eben der Artillerietrain Sporks unter dem Hauptmann Kaisergruber im Marsche von Murau über Scheifling nach Unzmarkt, an welchem letztern Orte er erst um Mittag des 2. April ankam; im unglücklichen Falle konnte die Armee des Erzherzogs auf diesen Train geworfen, ja derselbe möglicher Weise noch abgeschnitten werden.

Um Zeit zu gewinnen, das Defilee von Einöd in Ordnung zu durchziehen, trug der Erzherzog Bonaparten einen vierstündigen Waffenstillstand an.

„Dadurch — sagt ein österreichischer Berichterstatter — wurden seine in dem Schreiben vom 31. März ausgedrückten humanen Gesinnungen auf die Probe gestellt; denn, wenn Bonaparte den Antrag annahm, so konnte der Engweg nach Neumarkt ohne Gefecht, — folglich mit Ersparung von Menschenblut, welche Bonaparten so sehr

am Herzen zu liegen schien, — zurückgelegt werden. Doch der französische Feldherr gab jenem Antrage kein Gehör und beschleunigte nur das Vordringen seiner Kolonnen um so mehr."

Dem Antrage des Erzherzogs und der Bemerkung des Berichterstatters ist sicherlich das Verdienst großer Naivetät nicht abzusprechen. Ein besonderes Licht fällt noch auf die Sache, wenn man bedenkt, daß gleichzeitig der Erzherzog den Brief Bonaparte's vom 31. März dahin beantwortete, er habe keine Vollmachten zum Unterhandeln.

Bonaparte glaubte aber noch einen entscheidenden Grund zu haben, dem weichenden Feinde keine goldenen Brücken zu bauen. Wie wir sahen, war Zajonczek mit den Kolonnen Sporks zusammengetroffen und er hatte darüber berichtet. Bonaparte glaubte nun, dies Spork'sche Korps sei der größte Theil des Tyroler Korps unter Kerpen und der Erzherzog wolle sich mit demselben im Murthale vereinigen. Der kurze Waffenstillstand solle die Vereinigung möglich machen. Bonaparte mußte suchen, sie zu verhindern.

In der That marschirte freilich Spork nach Salzburg, wo er am 4. April einschließlich der bereits von der Rheinarmee angekommenen Truppen etwa 12,000 M. vereinigt hatte.

Massena drängte Brady unaufhaltsam. Hinter Friesach nahm die Brigade Lindenau Stellung und die Nachhut unter Brady auf. Diese beiden hielten nun zwischen Judendorf und Guldendorf die Franzosen so lange auf, bis die Grenadiere auf den Höhen bei Einöd aufmarschirt waren. Dann zog Lindenau in das Defilee ab; sobald sich aber nun auch Brady in Bewegung setzte, ihm zu folgen, drängte Massena mit verdoppelter Kraft nach; die zweite leichte Halbbrigade erstieg die Ränder des Passes und die 18. und 32. Halbbrigade stürzten sich in geschlossener Kolonne auf Brady und warfen ihn in Unordnung in den Paß zurück. Die sämmtlichen österreichischen Generale machten die größten Anstrengungen, bald da, bald dort Position zu nehmen. Doch gelang das nicht. Erst bei Neumarkt, welches Massena besetzte, hörte die Verfolgung auf. Bei Bergau machte die österreichische Hauptkolonne Halt und hier schloß

sich ihr Mercandin mit dem linken Flügel über Mühlen an. Nachdem die Ordnung hergestellt war, wurde sogleich der Rückzug auf Unzmarkt an der Mur fortgesetzt, welches der Artillerietrain Sporks bereits durchzogen hatte, um weiter nach Bruck an der Mur zu ziehen.

17. Der Rückzug des Erzherzogs auf die Linzer Straße. Seckendorf und Pittoni.

Am 3. April verlegte Bonaparte sein Hauptquartier nach Friesach; von hier aus sendete er an Chabot und Bernadotte den Befehl, sich schleunigst mit der Hauptarmee zu vereinigen. Auch Dugua sollte mit dem 1. (schweren) Reiter- und 15. reitenden Jägerregiment herankommen. Zu derselben Zeit brach, wie wir gesehen haben, auch Joubert aus Tyrol nach Kärnthen auf.

Massena setzte unterdessen von Neumarkt die Verfolgung fort. Als um Mittag des 3. April seine Vortruppen sich Unzmarkt näherten, befahl der Erzherzog, der sich auf ein ernsthaftes Gefecht nicht einlassen wollte, daß um 4 Uhr Nachmittags der weitere Rückzug angetreten werde.

Das Hauptquartier kam nach Judenburg am rechten Murufer; eben dahin zog Kaim mit der Grenadierdivision; die Division Reuß dagegen ging bei S. Georgen ans linke Murufer und bezog das Lager von Strettweg dicht nördlich Judenburg. Mercandin mit den Brigaden Mitrowski und Ocskay sollte bei S. Georgen zur Unterstützung Brady's Stellung nehmen, Brady aber mit der Nachhut vorläufig in Unzmarkt stehen bleiben.

Nach einstündigem Kampfe ward Brady aus Unzmarkt vertrieben und vor S. Georgen von Ocskay aufgenommen.

Die beiden letzten Tage hatten die Reihen der Oesterreicher wieder bedeutend gelichtet. Am 2. im Defilee von Einöd verloren sie 800 M., am 3. bei Unzmarkt 900 M., — zum bei weitem größten Theil Gefangene.

Am 4. April um 9 Uhr Vormittags rückte Reuß mit den

Brigaden Ocskay, Lattermann und Lindenau am linken Murufer in die Kantonnirungsquartiere Weyern, Pausendorf, Maßweg und Sachendorf; Kaim mit den Grenadieren am rechten Ufer nach Landschach und Groß-Lobming. Das Gros ward also nahe um Knittelfeld vereinigt, in welchen Ort auch das Hauptquartier des Erzherzogs kam. Mercandin sollte schon um 8 Uhr Morgens von St. Georgen gegen Judenburg zurückgehen und hier zur Unterstützung der Nachhut Stellung nehmen; hier angegriffen sollte er sich an beiden Ufern der Mur bis Stadlhof und Thann zurückziehen. Brady sollte sich bei Aichthal und Authal setzen.

Massena holte am Nachmittag des 4. Brady bei Rothenthurm am rechten Murufer dicht vor Judenburg ein. Die 75. Halbbrigade umging die österreichische Nachhut in beiden Flanken, und Abtheilungen von ihr drangen im Rücken Brady's in Judenburg ein, wurden indessen von einigen entschlossenen Offizieren wieder hinausgeworfen.

Brady beschleunigte seinen Rückzug beständig und auf dem Fuße verfolgt von dem 10. Regiment reitende Jäger. Er mußte über Authal auf Thann zurückweichen; Mercandin stellte sich bei Stadlhof auf.

Am 5. April ging Kaim mit den Grenadieren bei Landschach ans linke Murufer und über Kraubath bis S. Michael zurück; Reuß mit den Brigaden Lattermann und Ocskay ging am linken Ufer bis S. Lorenzen, hier ans rechte Ufer und über Preg und Niederdorf bis S. Stephan. Mercandin zog auf demselben Wege bis Preg.

Lindenau, der anfangs mit Reuß marschirte, mußte bei S. Lorenzen Halt machen, um Brady's Truppen abzulösen und nun die Nachhut zu übernehmen, zu welchem Behuf ihm die Reiterei Mercandins zugewiesen ward. Angegriffen sollte sich Lindenau auf Preg und Leising zurückziehen.

Die Franzosen behelligten den Marsch indessen so gut als gar nicht.

Wir erinnern uns, daß der Erzherzog in Klagenfurt eine neue Brigade unter General Kerpen II zusammengestellt und sie nach Judenburg gesendet hatte, wo sie organisirt werden sollte. Diese Brigade mußte schon am 3. April nach Kraubath, dann am 5. nach Bruck an der Mur zurückmarschiren.

Am 6. April ging Kaym mit den Grenadieren und der Brigade Ocskay über Lainsach, Madstein, Traboch nach Trofayach an der Straße von Leoben nach Linz; eben dahin Mercandin mit der Brigade St. Julien; die Division Reuß über Traboch nach Elling; die Nachhut unter Lindenau nach Traboch, die Brigade Mitrowski nach Leoben. Das Hauptquartier kam nach Vordernberg.

Die Gefahr war endlich dem Wiener Hofe nahe genug gerückt, um ihn zur Nachgiebigkeit zu bestimmen. Am 6. April trafen früh Morgens beim Erzherzog die Generale Graf Bellegarde und Meervelbt ein, mit Vollmacht, über einen Waffenstillstand und über den Frieden zu verhandeln. Der Erzherzog sendete nun sofort einen Offizier an Bonaparte, mit einem Schreiben, durch welches er dem französischen Obergeneral die Ankunft dieser Unterhändler anzeigte. Gleichzeitig wies er den General Lindenau an, bis zur Rückkunft dieses Offiziers bei S. Lorenzen stehen zu bleiben. Mercandin sollte vorläufig zu seiner Unterstützung zwischen Kraubath und S. Michael Stellung behalten.

Während der Unterhandlungen über den Waffenstillstand, von denen wir sogleich reden werden, drängte Massena nach und bemächtigte sich am 7. noch Leobens, welches ihm die schwache von Mitrowski dort zurückgelassene Nachhut übergab.

Mit dem 7. April hörten die Operationen an der Hauptlinie auf; wir müssen nur noch die Ereignisse bei den Korps von Seckendorf und Pittoni bis zu diesem Momente verfolgen.

Seckendorf verließen wir am 27. März zu Tschernuzz; am 28. ging derselbe nach Krapen; am 29. nach Frauz; da er hier erfuhr, daß die Franzosen bereits in Klagenfurt eingerückt seien, eilte er sofort weiter nach Cilli. In Cilli erhielt er den Befehl des

Erzherzogs, schleunigst nach Marburg zurückzugehen; — Bernadotte war unterdessen in Laibach eingerückt und seine Avantgarde streifte bereits bis S. Oswald.

Seckendorf ließ nun den Prinzen Hohenzollern mit der Nachhut bei Cilli und marschirte am 2. April mit seiner Hauptmacht nach Windisch Feistritz und am 3. nach Marburg. Hier zog er die Nachhut an sich und ließ nur noch einen Beobachtungsposten bei Windisch Feistritz zurück. Am 5. April, auf den Befehl des Erzherzogs, nach Bruck zu kommen, brach er dorthin von Marburg über Grätz auf.

Steiermark war schon geräumt, alle Vorräthe waren nach Niederösterreich, auch das Vieh an die niederösterreichische Grenze zurückgeschafft; der Landsturm war aufgeboten und besetzte die Pässe, welche aus Steiermark nach Kärnthen hinüberfuhren. An der Grenze des Erzherzogthums Oesterreich gegen Steiermark ward geschanzt, Wiens Befestigungswerke wurden in Stand gesetzt und man mußte daran denken, ihnen eine Besatzung zu verschaffen, wie die bewaffnete Bürgerschaft sie nicht vollständig hergab.

Am 7. traf Seckendorf in Grätz ein und wollte von da über Röthelstein am 9. in Bruck eintreffen, als er unterwegs die Anweisung erhielt, sich schleunigst nach Mürzzuschlag zu wenden, wo die Brigaden Kerpen und Mitrowski zu ihm stoßen sollten. Er befehligte dann gegen 10,000 M.

Mit diesen Truppen sollte er sich über den Semmering nach Wien zurückziehen; den Semmering gegen den etwa nachrückenden Feind so lange als möglich halten, — später die Besatzung Wiens bilden. Er kam am 12. April nach Mürzzuschlag.

Pittoni stand seit dem 23. März in Fiume; am 4. April ward seine Vorhut bei Lippa von den Franzosen angegriffen und er zog sich nun am 5. gegen die Karoliner Straße zurück. Immer krank, ließ sich Pittoni bestimmen, mit dem ihm zunächst gegenüberstehenden Oberst Dagobert einen Waffenstillstand abzuschließen, welchen Bernadotte, der sein Hauptquartier zu Laibach hatte, ratifizirte.

Am 7. April übergab Pittoni sein Kommando an den Obersten Casimir zu Za Koszom an der Karoliner Straße. Am 10. April kündigte Dagobert den Waffenstillstand und nun ergriff Casimir sogleich die Offensive. Am 12. rückte er nach Lippa vor, griff am 13. die Franzosen bei Ternova an und schlug sie, ließ sie bis Adelsberg verfolgen und zog am 14. siegreich in Triest ein. Hier aber erhielt er die offizielle Anzeige von dem am 7. zu Judenburg abgeschlossenen Waffenstillstand, welcher den Feindseligkeiten ein Ende machte.

18. Der Präliminarfrieden von Leoben.

Nach einer ersten Unterredung, welche Meervelbt und Bellegarde mit Bonaparte am 7. April zu Judenburg hatten, überreichten sie ihm eine Note, in welcher sie die Bereitwilligkeit des Kaisers erklärten, über den Frieden zu unterhandeln und im Namen des Erzherzogs den Abschluß eines Waffenstillstandes beantragten. Bonaparte erwiederte, daß zwar ein Waffenstillstand durchaus gegen das Interesse der französischen Armee sei, daß er aber gern auf einen solchen eintrete, insofern derselbe als erster Schritt zum Abschlusse eines Friedens betrachtet werden solle.

Der Waffenstillstand ward nun noch am 7. Abends unterzeichnet, nicht auf 10 Tage, wie es die österreichischen Bevollmächtigten gewünscht hatten, sondern nur auf sechs Tage, bis zum 13. April Abends. Er räumte der französischen Armee eine Linie ein, welche von den Stellungen begann, welche der äußerste rechte Flügel zwischen Fiume und Triest am 7. April inne hätte, dann über Littay an der Sau, Windisch Feistritz, Marburg an der Drau, Ehrenhausen an der Mur, dann längs diesem Flusse über Grätz, Bruck, Leoben, von hier nach Trofayach an der Linzer Straße, von da nach Mautern lief, nun der Straße über Rottenmann an die Enns folgte, dann diesem Fluß aufwärts bis Radstadt, von hier endlich über S. Michael nach Spital an der Drau und nach Lienz sich zurückbog. Der Waffenstillstand sollte auch für die

Truppen in Tyrol eintreten und die dort kommandirenden Generale sollten sich über die von ihnen einzunehmenden Positionen verständigen. Die Feindseligkeiten in Tyrol sollten nicht früher wieder beginnen können, als vierundzwanzig Stunden, nachdem die beiden Oberfeldherren dies unter sich bestimmt hielten.

Es ward ausgemacht, daß die beiden österreichischen Bevollmächtigten sofort nach Wien reisen sollten, um den Kaiser vom Abschlusse des Waffenstillstandes zu benachrichtigen und Vollmacht zu den Friedensverhandlungen einzuholen. Bonaparte hatte ihnen mitgetheilt, daß die Grundlage einer jeden Unterhandlung die Bewilligung der Rheingrenze für Frankreich sei; über Italien verweigerte er vorläufig sich auszulassen; er mochte dazu um so mehr bestimmt werden, als er eben erst die sehr beunruhigenden Nachrichten über den Aufstand Venetiens erhalten hatte, von welchem wir im nächsten Abschnitt ausführlich berichten werden. Im Uebrigen ward er mit sich selbst sehr bald einig darüber, was er von den Oesterreichern verlangen wollte. Da Clarke mit den Vollmachten des Direktoriums versehen war, sich aber eben zu dieser Zeit wegen der Verhandlungen über das Offensiv- und Defensivbündniß mit Sardinien zu Turin befand, so sendete ihm Bonaparte sogleich einen Kurier und berief ihn zu sich in sein Hauptquartier.

Ueber alles dieses berichtete er sofort dem Direktorium. Er bemerkte, daß der Waffenstillstand unter allen Umständen nichts schade, da die französische Armee jedenfalls einige Tage der Ruhe bedurft hätte. Käme es indessen nicht zum Frieden, so würde er in einige Verlegenheit gerathen. Er werde dann freilich eine Hauptschlacht liefern und es auch wohl dahin bringen, daß der Kaiser Wien verlassen müsse; aber was nachher? Wenn die Armeen vom Rhein (welche sich noch immer nicht gerührt hatten) nicht vorrückten, werde ihm schließlich dennoch nichts übrig bleiben, als nach Italien zurückzugehen.

Der Kaiser wählte zu seinem Bevollmächtigten für die Friedensunterhandlungen neben dem General Meervelbt den Marquis del Gallo, neapolitanischen Gesandten zu Wien, der am kaiserlichen

Hofe sehr viel galt, einen feinen und schlauen Mann, der dabei die Kunst besaß, sich den Anschein einer großen Biederkeit zu geben.

Am 12. kamen Meervelbt und del Gallo zu Leoben an, wohin Bonaparte sein Hauptquartier verlegt hatte. Meerveldt begab sich zuerst allein zu Bonaparte, um ihm anzuzeigen, daß ihm del Gallo beigegeben sei. Bonaparte machte anfangs Schwierigkeiten, denselben anzunehmen, da er nicht in österreichischem Dienst und außerdem Gesandter einer mit Frankreich in Frieden lebenden Macht sei. Indessen del Gallo kam nun selbst zu Bonaparte und dieser gab seinen Widerstand sehr schnell auf. Nicht ohne Hintergedanken. Wie er selbst sagt, waren die Oesterreicher und Ungarn sehr unzufrieden damit, daß ein Fremder mit der Verhandlung über ihre wichtigsten Interessen beauftragt ward, und für den Fall, daß es nicht zum Frieden käme, wollte Bonaparte auch diesen Umstand benutzen, die Völker Oesterreichs gegen das Kaiserhaus aufzuregen.

Zunächst einigte man sich über eine Verlängerung des Waffenstillstandes bis zum 20. April. Dann wurden die Unterhandlungen in einem Pavillon des Parks von Eckenwald eröffnet, der auf Verlangen der österreichischen Abgesandten für neutral erklärt wurde. Bonaparte vertrat Frankreich allein, da Clarke noch nicht angekommen war.

Am 16. April einigten sich die Unterhändler über die Aufstellung von drei Projekten, die nur wenig von einander unterschieden waren und sogleich nach Wien gesendet wurden, um den Willen des Kaisers zu erfahren. Der Erzherzog Karl, welcher sich am 12., sobald Meerveldt von dort mit den Vollmachten angekommen war, nach Wien begeben hatte, drang darauf, daß keine Schwierigkeiten erhoben würden, und der Kaiser sendete ohne Verzug seinen Adjutanten, den General Baron Vincent, mit seiner Antwort nach Leoben, wo er am 17. Abends eintraf.

Nun schritten die drei Bevollmächtigten zur Aufstellung der offenen und geheimen Artikel des Präliminarvertrags.

Die Bedingungen waren folgende:

Oesterreich verpflichtete sich, den Franzosen das linke Rhein-

ufer, einschließlich Mainz, zu überlassen; außerdem gab Oesterreich die Lombardei und das Mantuanische westlich des Oglio auf. Die Lombardei sollte republikanisch konstituirt und durch die bisher venetianischen Provinzen Bergamo und Crema, so wie durch Modena und Reggio vergrößert werden.

Das Mantuanische bis zum Oglio erhielt Oesterreich zurück und bekam dazu die Terra ferma von Venedig. Die Republik Venedig behielt außer der Hauptstadt nur die griechischen Inseln; außerdem sollten ihr als Entschädigung Ferrara, Bologna und die Romagna zufallen.

Frankreich und der Kaiser gemeinschaftlich verpflichteten sich, Venedig diesen Tausch annehmbar zu machen. Bis Venedig beigetreten war, blieben Ferrara, Bologna und Romagna zur Verfügung der Franzosen.

Ueber den Definitivfrieden wollten Frankreich und der Kaiser während eines sechsmonatlichen Waffenstillstandes zu Bern verhandeln. Ueber den Frieden mit dem deutschen Reich, welches bei der Abtretung des linken Rheinufers interessirt war, sollte ein Kongreß in irgend einer andern Stadt verhandeln.

Endlich sollte der Kaiser das Emigrantenkorps des Prinzen Condé auflösen.

Die österreichischen Bevollmächtigten hatten auch einen Artikel in den Vertrag aufnehmen wollen, durch welchen der Kaiser die französische Republik anerkannte. Bonaparte wies dies als überflüssig zurück, und als die Gesandten nicht sofort begreifen wollten, bemerkte er ihnen, der Kaiser werde doch wahrscheinlich nicht glauben, daß er sich mit einem Schatten geschlagen habe und daß die Gegenwart einer Armee der französischen Republik zu Leoben, 18 Meilen von Wien, bloß eine optische Täuschung sei. Später hat er von andern Leuten sagen lassen: wenn Frankreich die Monarchie gewünscht hätte, würde der Kaiser dieser seine Anerkennung haben versagen können, indem er vorschob, er habe ja die Republik anerkannt.

Dies ist Geschichte a posteriori; Napoleon hat deren in

seinen Memoiren sehr viel getrieben. Andere haben das noch übertrieben.

Die Präliminarien wurden noch am 18. April unterzeichnet. Nach ihrer Ratifikation sollte die französische Armee die österreichischen Erblande räumen und sich nach Italien zurückziehen. Die Ratifikation des Kaisers erfolgte am 27. April. Bonaparte hatte den Vertrag französischer Seits ganz allein unterzeichnet, da Clarke auch am 18. noch nicht zu Leoben eingetroffen war. Er kam erst einige Tage später an.

In Paris war man nicht eben völlig mit dem Vertrage von Leoben zufrieden. Bonaparte, der dem Direktorium vom Abschlusse des Waffenstillstandes Kunde gegeben, benachrichtigte dasselbe auch sofort am 16. von den drei Projekten, welche an diesem Tage für den Abschluß des Präliminarfriedens aufgestellt worden waren.

Wenn eines derselben, sagte er, in Wien angenommen werde, würde der Friede bis zum 20., dem Tage, an welchem andernfalls der Waffenstillstand abliefe, unterzeichnet werden. Würde keines von diesen Projekten zu Wien adoptirt, so werde er, da die Armeen am Rhein noch keine Bewegung gemacht hätten, einen Waffenstillstand auf drei Monate vorschlagen, während dessen Friedensunterhandlungen angeknüpft werden könnten. Diese drei Monate könnten von den Franzosen gut benutzt werden; er werde in dieser Zeit Grätz und Klagenfurt befestigen lassen; seine Armee vollständig reorganisiren, und das Direktorium könne 40,000 M. zu ihm stoßen lassen, so daß er für sich allein stark genug sei, dem Kaiser Bedingungen vorzuschreiben und nicht mehr auf Moreau und Hoche zu warten brauche. Wenn der Kaiser weder eines der drei Projekte, noch den dreimonatlichen Waffenstillstand annehme, so bleibe nichts übrig, als weiter zu schlagen. Dann aber müßten die Rheinarmeen sich in Bewegung setzen; es sei nicht wahr, daß Moreau nicht marschiren könne, wenn er wolle.

„Die Rheinarmeen müssen kein Blut in den Adern haben; — schloß Bonaparte seine Epistel — wenn sie mich allein lassen, kehre ich nach Italien zurück. Ganz Europa wird darüber ur-

theilen, welcher Unterschied zwischen dem Verhalten der beiden Armeen ist."

Bonaparte war immer der Meinung, Moreau werde durch das Direktorium zurückgehalten. Er wollte dies dem Direktorium zu verstehen geben und wagte doch nicht recht, sich deutlich darüber auszusprechen. In der That hatte er sehr unrecht; Moreau, der überhaupt ein langsamer Kopf war, aber außerdem von vornherein sich sehr feindselig gegen Bonaparte verhielt, wollte nicht vorwärts. In der That, man braucht nur die wirkliche Sachlage anzusehen, wie sie schon längst bestand, um zu begreifen, daß die Rheinarmeen ohne ihrerseits irgend eine Gefahr zu laufen, als die Retter Bonaparte's dargestellt werden konnten, wenn sie vorgingen. Wenn das Direktorium Angst hatte, daß Bonaparte ihm über den Kopf wachsen möchte, so hatte es dagegen eben kein besseres Mittel, als Moreau und Hoche vorwärts zu treiben. Hoche war bereit; aber er mußte auf Moreau warten, es kam für das Direktorium nur darauf an, Moreau vorwärts zu treiben. Die Wahrheit ist die, daß bis jetzt noch Moreau für das Direktorium nicht bloß, für ganz Frankreich, ein viel bedeutenderer Mann schien als Bonaparte.

Die bonapartistische Geschichtschreibung, welche leider durch die Masse dessen, was sie geleistet, ein ungeheures Uebergewicht erlangt hat, hielt es für ihre Pflicht, überall das Direktorium anzugreifen, dieses als eine ganz unmögliche Regierung darzustellen. Das war nothwendig, um des 18. Brumaire willen. Aber vorher sah Bonaparte selbst das Direktorium gar nicht mit diesen Augen an.

Am 18. April eröffneten endlich auf die dringenden Anforderungen, welche das Direktorium an Moreau stellte, die Armeen am Rheine den Feldzug gegen Oesterreich. An demselben Tage unterzeichnete Bonaparte den Vertrag von Leoben und am 19. berichtete er über denselben an das Direktorium. Er setzte mehr noch als die Vortheile dieses Vertrages die Nothwendigkeit aus einander, in der er sich befunden hatte, ihn zu unterzeichnen bei der andauernden Unthätigkeit der Rheinarmeen. Diese Nothwendigkeit hatte ihn

auch verhindert, erst die Ankunft Clarke's von Turin her zu erwarten. Er rechtfertigte in einem kurzen Ueberblick seine ganze Politik seit dem Beginne der Feldzüge von 1796. Er verlangte endlich Ruhe für sich, mindestens einen Urlaub.

Er sendete mit seinem Bericht und dem Präliminarfrieden Massena nach Paris, welcher am 23. April dorthin abging.

Es ist sehr begreiflich, daß das Direktorium nicht einverstanden war damit, daß ein einzelner General Frieden schließe. Es war sehr geneigt, dem Vertrage die Ratifikation zu versagen. Indessen es überzeugte sich, daß es dies bei dem allgemeinen Stande der Dinge nicht wohl könne; Carnots Meinung, daß man ratifiziren müsse, drang bald durch. Erst nachdem dies entschieden war, ward Massena feierlich empfangen, am 9. Mai. Zugleich erhielt nun Bonaparte ein Schreiben des Direktoriums, unterzeichnet von Letourneur, welches seine Maßregeln gut hieß, ihm aber den Urlaub versagte. Dies geschah insbesondere unter Hinweisung auf die Angelegenheiten Venetiens.

Bonaparte hatte die Ratifikation des Direktoriums nicht abgewartet. Er hielt sie für selbstverständlich oder gab sich den Anschein, sie dafür zu halten und machte sie durch vollendete Thatsachen nothwendig. Sobald die Ratifikation des Kaisers in seinen Händen war, begann er die Räumung der österreichischen Erbländer. Wir werden bald Gelegenheit haben, von den innern Angelegenheiten Frankreichs zu dieser Zeit Einiges zu sagen und dabei zu zeigen, welche Ursache das Direktorium hatte, es mit den Heeren nicht zu verderben. Jetzt müssen wir uns zu den Ereignissen des venetianischen Aufstandes wenden, welche bedeutend in den eben von uns erzählten Feldzug hineinspielen.

Neunter Abschnitt.

Der Aufstand in Venetien.

1. Ausbruch des Aufstandes gegen die Regierung Venedigs westlich vom Mincio.

Ehe wir die Ereignisse der Doppelinsurrektion erzählen, welche im Rücken der französischen Armee ausbrach, während diese durch Friaul in Kärnthen eindrang, wird es gut sein, kurz an Verschiedenes zu erinnern, was bereits über die Stellung Venedigs zu Frankreich und zu Oesterreich gesagt worden ist, Anderes vervollständigend hinzuzufügen.

Als Bonaparte den Mincio anfangs Juni 1796 überschritten hatte, hielt er es von vornherein für zweckmäßig, gegen die venetianischen Behörden die schroffe Seite herauszukehren. Sein nächster Zweck war dabei lediglich, dem Direktorium das Thor zu Erpressungen von Geld zu öffnen. Der Senat ward durch die drohende Sprache Bonaparte's eingeschüchtert, zeigte sich äußerlich schmiegsam, bewaffnete aber zugleich die Hauptstadt.

Als sich für Bonaparte die Dinge immer mehr klärten, als er im Gegensatz zu dem Direktorium, welches beständig die Hoffnung nährte, mit Oestrrreich leicht zum Frieden zu gelangen, überzeugt war, daß man Oesterreich den Frieden nur vor den Thoren Wiens diktiren könne, als er demgemäß sich durch Bündnisse in Italien den Rücken zu decken suchte, wendete er sich mit Anträgen dieser Art auch an Venedig. Das Bündniß war übrigens in seinen Augen ein rein provisorisches und, wenn es geschlossen worden wäre, würde es ihn sicherlich nicht abgehalten haben, Venedig oder mindestens das Festland von Venedig dem Kaiser als Entschädigung anzutragen. Dieser Gedanke mußte ihm nothwendig vorschweben, da er in der Lombardei und in Cispadanien frühzeitig schon die Dinge theils so weit trieb, theils so weit gedeihen ließ, daß eine Rückgabe dieser Gebiete an Oesterreich immer unthunlicher ward.

Ende Dezember 1796 trat zuerst der französische Gesandte Lallemant mit der positiven Aufforderung zum Abschlusse eines Bündnisses gegen Oesterreich vor den venetianischen Senat. Diese Angelegenheit war damals nicht zum ersten Mal verhandelt; indessen überlegte sie der geheime Rath jetzt gründlicher als zuvor. Es ist begreiflich, daß den Oligarchieen alles Revolutionäre noch viel verhaßter und unerträglicher sein muß als den Monarchieen. Das Resultat des Rathschlages der Venetianer konnte daher nicht zweifelhaft sein; es wurde vor Allem bestimmt durch ein tiefes Mißtrauen gegen Frankreich, — ein Mißtrauen, welches übrigens, nachdem der Senat bisher so viel Schwäche neben so viel Feindseligkeit gegen Frankreich gezeigt, ganz gerechtfertigt war. Das Direktorium — brachten die Räthe vor — lege viel mehr Werth auf den Frieden mit dem Kaiser als auf die Existenz Venedigs; erst vor Kurzem habe es die Türken gegen die Republik von S. Marco aufgewiegelt. Habe es nicht auch unter der Hand schon dem Kaiser die Besetzung des venetianischen Dalmatiens anempfehlen lassen? Es würde ohne Weiteres für den Frieden mit dem Kaiser Venedig dahingeben. Und während jetzt, da man sich aller Feindseligkeiten gegen den Kaiser enthalte, dieser Bedenken tragen würde, die alte Republik Venedig zerstören zu wollen, möchte ein solches Bedenken leicht schwinden, wenn es den Franzosen einmal gelungen wäre, Venedig in Feindseligkeiten gegen Oesterreich zu verwickeln. Wohin man schaue in Italien, überall hätte sich Frankreich so benommen, daß man ihm kein Vertrauen schenken könne. Vollends müsse erwogen werden, daß der Veranlaßer dieser Allianceanträge derselbe Bonaparte sei, der sich bei jeder Gelegenheit zweideutig erwiesen habe und dem es niemals auf den Bruch eines gegebenen Wortes angekommen sei. Von ihm könne man nichts anderes erwarten als dies, daß er Venedig mit einer Schuld gegen Oesterreich beladen wolle, um es dann diesem auszuliefern. Oesterreich habe sich stets, ganz anders als Frankreich, als redlichen und treuen Nachbar Venedigs gezeigt und dessen Gebiet respektirt, so lange es noch nicht von den Heeren der französischen Republik betreten war. Schon seit

Maria Theresia's Zeit habe Oesterreich alle Vorschläge zur Zerstückelung Venetiens, die immer von Frankreich ausgegangen seien, zurückgewiesen. Durch den Bund mit Frankreich werde Venedig lediglich dessen Sklave werden und sich außerdem in einen Krieg mit England verwickeln, welcher dem venetianischen Handel im höchsten Maße verderblich werden müsse. Auch die jonischen Inseln würden dabei auf eine oder die andere Weise verloren gehen. Wie wolle man ferner den Krieg gegen den Kaiser führen, wenn man ihn mit den Franzosen im Bunde führe? Man werde mit denselben in das gleiche Horn blasen müssen, man werde die Völker Oesterreichs gegen ihre Regierung aufwiegeln müssen. Wie aber könne dies Venedig, gegen dessen Regierung gleichfalls seine Völker aufgewiegelt würden? Mit der Herrschaft der Herren des goldenen Buches würde es vorbei sein, eine Aenderung der Verfassung werde unausbleiblich sein, was jedenfalls als das schrecklichste Unglück zu betrachten sei.

So entschied der geheime Rath für Abweisung des französischen Antrages, und der Senat stimmte diesem Entscheide bei, was dann dem französischen Gesandten mitgetheilt ward, freilich ohne daß in die Mittheilung jene Bemerkungen aufgenommen wurden, welche dem Direktorium und Bonaparte so wenig schmeichelhaft waren.

Es kam nun auch zur Sprache, ob man nicht ein offenes Bündniß mit Oesterreich eingehen solle. Indessen ward auch dies abgewiesen, weil man wohl fühlte, daß es jetzt zu spät dazu sei und weil man sich vor dem Eindrucke fürchtete, den eine solche Herausforderung auf die Franzosen machen würde, welche einen so großen Theil des venetianischen Gebietes besetzt hielten.

Die preußische Diplomatie verfolgte in dieser Zeit argwöhnisch alle Schritte Oesterreichs. Nachdem Preußen Oesterreich durch den Abschluß des Basler Friedens im Stich gelassen hatte, fürchtete es jetzt, daß ihm Oesterreich bei einem Friedensschlusse mit Frankreich dies wohl heimgeben möchte, namentlich zum Nachtheile seines Einflusses in Deutschland. Der preußische Gesandte in Paris, Sandoz, bot dem dortigen venetianischen Gesandten Querini geradezu

ein Bündniß mit Preußen an, welches wesentlich gegen eine Vergrößerung Oesterreichs durch Venedig gerichtet sein sollte, — und als Bonaparte im Februar von Tolentino an die Etsch zurückkehrte, ward er zu Bologna von dem Marquis Lucchesini, preußischen Gesandten zu Wien, aufgesucht, der sich bestrebte, ihn wegen seiner und des Direktoriums Absichten in Betreff des Friedensschlusses mit Oesterreich zu sondiren.

Wir haben gesehen, wie der Senat von Venedig zwar kein Bündniß mit Oesterreich abschloß, aber nicht bloß gar Vieles zu Gunsten Oesterreichs geschehen ließ, sondern auch insgeheim auf dem Festlande rüstete, mit der offenbaren Absicht, bei der ersten für die Franzosen unglücklichen Wendung gegen dieselben und ihre Anhänger loszubrechen, — wie dann wieder Bonaparte, als alle Aussichten auf das Bündniß mit Venedig gegen Oesterreich schwanden, die Revolution insbesondere in den venetianischen Städten westlich des Mincio durch Landrieux und von Mailand aus gegen den Senat von Venedig organisiren ließ.

Zwei Revolutionen, eine französische und eine antifranzösische waren reif zum Ausbruche in Venetien, als Bonaparte sich anschickte, im März die Piave zu überschreiten und den Feldzug gegen den Erzherzog Karl zu eröffnen.

An demselben Tage, als die Franzosen die Piave überschritten, am 12. März, brach die Insurrektion gegen die Herrschaft Venedigs in Bergamo aus. Der Ausbruch war durch einen eigenthümlichen Schritt Landrieux's veranlaßt worden. Dieser zeigte nämlich einem Vertrauten Ottolini's, dem Podesta von Bergamo, am 9. März im Vertrauen an, daß „in etwa 8 Tagen" die Städte westlich des Mincio sich gegen die Regierung Venedigs erheben würden. Ottolini hatte nichts Eiligeres zu thun, als darüber mit dem Provveditor zu Brescia, Battaglia, in Korrespondenz zu treten. Die venetianischen Behörden waren nur darüber zweifelhaft, ob sie die Verhaftungen und Hinrichtungen der Leiter der französischen Partei sogleich vornehmen, oder noch warten sollten, bis die Verschwornen versammelt wären und der Ausbruch erfolgte. Einige hierauf

bezügliche Briefe wurden von den Verschwornen zu Bergamo aufgefangen. Diese Verschwornen der Städte des venetianischen Festlandes gehörten aber allesammt den ersten Familien des einheimischen Adels an, welcher seit lange darüber aufgebracht war, daß er, wie das übrige Volk, sich ausschließlich von den in das goldne Buch eingetragenen Patriziersamilien der Stadt Venedig müsse beherrschen lassen. Die Verschwornen zu Bergamo riefen nun am 12. März das Volk zu den Waffen. Der französische Kommandant traf seine Vorsichtsmaßregeln, wie sich von selbst versteht, nicht gegen die Verschwornen. Der Podesta Ottolini, der daran verzweifelte, mit den 400 Slavoniern, über welche er in der Stadt verfügte, etwas gegen das Volk ausrichten zu können, verließ unter Protesten Bergamo. Die Verschwornen setzten nun sogleich eine neue Munizipalität ein, erklärten Bergamo für unabhängig von Venedig und knüpften Verbindungen mit der cispadanischen Republik und mit dem lombardischen Kongreß an. Ferner veranstalteten sie Bewaffnungen, um auch den übrigen Städten helfen zu können, welche sich von der Herrschaft Venedigs lossagen wollten. Zu diesem Ende sandten sie auch auf das platte Land, hatten hier aber erheblich gegen den Einfluß der venetianischen Partei zu kämpfen, welche beim Landvolk in ganz anderer Richtung schon vorgearbeitet hatte.

Das Landvolk gegen die Franzosen aufzubringen, war übrigens nicht besonders schwierig, da die Soldaten Bonaparte's auf dem platten Lande, wo sie viel weniger zu überwachen waren, als in den Städten, vollends übel hauseten. Sie hatten die Versprechungen, mit denen ihr Feldherr sie im Beginne des Krieges über die ligurischen Apenninen führte, in ihrer Weise verstanden und wollten sich nicht umsonst „in dem reichsten Lande der Welt" befinden. Es steht fest, daß zu dieser Zeit bei keiner der französischen Armeen die Disziplin so schlecht gehandhabt wurde, als bei derjenigen Bonaparte's und was die Räuberei betrifft, ist auch nicht zu leugnen, daß bei keiner der damaligen französischen Armeen die obersten Führer mit so schlechtem Beispiel vorangingen, als bei der von Italien. Mochte es immer heißen, daß der Raub für die Republik geschehe, es war bei weitem nicht immer zu unterscheiden, in welche Taschen er wanderte. Die Italiener

bemerkten in diesen Beziehungen sehr bald einen großen Unterschied zwischen den alten und den neuen Divisionen, namentlich derjenigen Bernadotte's zu Gunsten der letztern.

Nun ist es wahr, daß auch die österreichischen Soldaten auf venetianischem Gebiete sich keineswegs wie die Heiligen betrugen und daß auch die österreichischen Generale unter dem Eindruck der Verachtung, welche die Schwäche und Zweideutigkeit der alternden Oligarchie auch auf sie machten, keineswegs den Klagen der Regierung Rechnung trugen, ja selbst nicht selten Drohungen der Annexion hervorstießen, — doch ein Unterschied blieb immer noch: theils kamen die Oesterreicher nicht zu diesem Gefühle des Siegesübermuthes, welches die Franzosen belebte, theils wurden sie bei größerer Regelmäßigkeit des Dienstes und der Verwaltung besser in Schranken gehalten, theils drückten sie nicht zu lange auf die Länder, die sie besetzt hielten. — Der Klerus ferner war im Ganzen der Oligarchie zugethan und ließ es nicht daran fehlen, dem in großer Geistesdunkelheit lebenden Landvolke die Franzosen als Ungläubige und Feinde Gottes darzustellen.

Sobald der Provveditor Battaglia und der Podesta Mocenigo in Brescia die Nachricht von diesen Vorfällen zu Bergamo erhielten, wollten sie Maßregeln treffen, um Brescia vor einem ähnlichen Schicksal zu bewahren. Doch wagten sie wieder an die Verschwornen und Verdächtigen nicht Hand zu legen und Battaglia beschränkte sich darauf, die slavonische Kavallerie aus der Umgegend in die Stadt zu ziehen.

Am 18. März näherten sich 500 Bergamasken und Lombarden mit 2 Kanonen unter Lecchi der Stadt Brescia. Auf das Gerücht davon sendete Battaglia eine Schwadron Slavonier zum Rekognosziren aus. Diese Slavonier trafen auf eine Kompagnie Sappeurs der lombardischen Legion, welche nach Peschiera bestimmt, auf der gewöhnlichen Etappenstraße von Mailand über Brescia zog; ob gerade zufällig auch an diesem Tage, das ist eine andere Frage. Die Slavonier hielten die Lombarden für die Avantgarde der Bergamasken und griffen sie an. Die Lombarden wiesen

den Angriff ab, machten Gefangene und trieben den Rest der Slavonier nach Brescia zurück. Nun entstand hier Tumult; die Verschwornen benutzten denselben, um das Volk zu versammeln und gleichzeitig erschien jetzt Lecchi mit den Bergamasken wirklich vor den Thoren. Battaglia sendete ihm zwei Parlamentäre entgegen mit der Frage, was er mit seinen Leuten wolle, worauf die Antwort erfolgte: sie wollten mit Güte oder mit Gewalt das brescianische Volk von der Tyrannei Venedigs befreien. Für den Fall, daß Gewalt nöthig würde, erwarteten sie 10,000 M. Unterstützung, dabei auch viele Franzosen. Battaglia getraute sich nicht, den offenen Kampf aufzunehmen. Die Brescianer öffneten den Bergamasken die Thore, die Slavonier wurden entwaffnet, Mocenigo entfloh aus der Stadt und nun wurde hier wie zu Bergamo eine neue Munizipalität eingesetzt. Die französische Besatzung hatte vom Kastell aus bei den geladenen Kanonen allen diesen Ereignissen ruhig zugesehen.

Ganz in derselben Weise ging es in Crema am 28. März zu, nachdem hier am 27. eine Schwadron französischer Reiterei und am 28. noch mehrere Kompagnieen Infanterie eingezogen waren.

Die insurgirten Städte trugen jetzt Landrieux das Oberkommando ihrer bewaffneten Macht an; und dieser akzeptirte. Er erhielt darauf von dem venetianischen Geschäftsträger beim lombardischen Kongreß ein Glückwunschschreiben! Dieser Geschäftsträger gab sich den Anschein, in Landrieux den besten Vermittler zwischen der Regierung von Venedig und den Insurgenten zu sehen.

2. Die ersten Regungen der venetianischen Regierungsreaktion. Gefechte westlich vom Gardasee und Mincio.

Sobald die Kunde von den Vorfällen von Bergamo nach Venedig gelangte, entschloß sich der Senat, gegen die Insurgenten einzuschreiten und dazu die Vorbereitungen zu benutzen, welche bereits getroffen waren, um bei eintretender günstiger Gelegenheit über die

Franzosen herzufallen. Zunächst galt es nun, das Landvolk in der Nähe der insurgirten Städte, also namentlich die Gebirgsleute zwischen dem Gardasee und dem Comersee auf die Beine zu bringen, welche schon in Kompagnieen und Regimenter getheilt, nunmehr von dem Provveditor Zicogna aus dem Zeughause von Salo am Gardasee vollends bewaffnet wurden.

Aber noch stand das ganze französische Heer auf venetianischem Boden. Ein offenes Auftreten gegen die Franzosen und Insurgenten zugleich war nicht rathsam. Während der Senat Klagen über das Verhalten der Franzosen zu dem Aufstand direkt an Lallemant brachte und durch Querini zu Paris an das Direktorium bringen ließ, sendete er zugleich Franz Pesaro, Mitglied des geheimen Rathes, an Bonaparte. Pesaro traf den französischen Feldherrn am Tagliamento. Er erklärte demselben, daß der Senat sich gezwungen sehe, im Interesse der Aufrechthaltung seiner Autorität, strenge Maßregeln zu ergreifen, seine Besatzungen zu verstärken, Verhaftungen vorzunehmen, und wollte gewissermaßen die Autorisation Bonaparte's dazu einholen.

Bonaparte erwiderte, die Leute, welche der Senat verhaften und weiter mißhandeln wolle, welche derselbe seine Feinde nenne, seien die Freunde der Franzosen. Alle Beamten dagegen wähle der Senat aus den bekanntesten Feinden Frankreichs, und dabei werbe und rüste er beständig. Wie solle unter solchen Umständen Frankreich dem venetianischen Senat nicht die schlimmsten Absichten zutrauen? Sei im Grunde nicht der Krieg schon erklärt? Und doch, wenn es der Senat darauf ankommen lasse, werde dies das Verderben Venedigs sein. Das sicherste Mittel, sich in seinem Besitzstande zu erhalten, sei für Venedig der Abschluß eines Schutz- und Trutzbündnisses mit Frankreich, die Stellung von 12,000 M. und 24 Kanonen zum Kriege gegen den Kaiser. Außerdem werde freilich auch eine Verfassungsänderung unvermeidlich sein oder doch die Einschreibung der angesehensten Familien des Festlandes in das goldene Buch. Pesaro möge bald wiederkehren und die Vollmacht zum Abschlusse eines Bündnisses mitbringen.

Der Senat wollte von einem Bündniß jetzt so wenig wissen, als zuvor. Er ordnete Franz Pesaro und Johann Baptist Cornero an Bonaparte ab, um ihm dies mitzutheilen und von dem französischen General die Auslieferung der Schlösser von Bergamo und Brescia zu verlangen, damit die venetianischen Behörden des Aufstandes Herr werden könnten.

Bonaparte erwiderte darauf: wenn Venedig neutral bleiben wolle, so möge es dies immerhin; die Schlösser von Bergamo und Brescia müsse er nothwendig der Sicherheit der französischen Operationen halber in Besitz behalten. Im Uebrigen möge sich die venetianische Regierung wohl hüten, etwas gegen die Franzosen auf ihrem Gebiete zu unternehmen, wenn ihr an der Fortexistenz Venedigs gelegen sei.

Diese letzte Zusammenkunft fand zu Görz am 22. März statt. Bonaparte war im Begriff, die julischen Alpen zu überschreiten. Kaum war er in Villach eingetroffen, als die Oligarchie die Kontrerevolution losließ. Dem Landvolk westlich vom Gardasee ward vorgeredet, die Franzosen seien in Tyrol und in Kärnthen geschlagen und es sei jetzt die Zeit, ihr Joch abzuschütteln, gekommen. Um einen Kern von Linientruppen sammelte der venetianische General Fioravanti die Landleute aus der Val Sabbia und Val Trompia bei Salo. Die Insurgenten der französischen Partei beschlossen, dem Schlage zuvorzukommen. Zwölfhundert Mann unter Fantucci, Bataillonschef in der lombardischen Legion, rückten von Brescia aus, nahmen am 29. März den Posten von Tormino am Chiese und erschienen vor Salo. Fantucci ließ den Provveditor Zicogna auffordern, dieser aber hielt die Parlamentäre zurück. Fantucci wollte jetzt bereits zum Angriffe schreiten, als eine Deputation aus der Stadt erschien und einen Vertrag anbot. Es war am 31. März. Während die Bevollmächtigten beider Parteien damit beschäftigt waren, die Konvention abzufassen, erschien plötzlich eine Kolonne von Landleuten, überfiel die Kolonne Fantucci's, griff dann auch die französische Besatzung von Salo an, welche sich neutral verhalten hatte, jetzt aber sich durchschlagen mußte, und machte 100 M. der polnischen Legion Dombrowski gefangen.

Die Franzosen und die Leute Fantucci's, so weit sie nicht versprengt waren, zogen sich auf Brescia zurück.

Während Fantucci gegen Salo gezogen war, hatte sich Landrieux mit 1500 M. am Südende des Gardasee's bei Lonato und Desenzano aufgestellt, um ein venetianisches Korps zu beobachten, welches der Senat bei Valleggio und Villafranca unter den Generalen Maffei und Filiberti zusammengezogen hatte, und um dasselbe im Schach zu halten.

Kilmaine, von Bonaparte mit dem Oberkommando in der Lombardei, an der Etsch und am Mincio beauftragt, sobald er die Nachricht von den Vorfällen bei Salo erhielt, befahl dem General Lahoz zu Mailand alle französischen, cisalpinischen und polnischen Depots zu sammeln, die er zunächst vereinigen könnte, und Brescia zu Hülfe zu eilen.

Gegen diese Stadt zogen sich wirklich alsbald die Gebirgsleute von Salo, durch den dortigen Erfolg ermuthigt, zusammen und nahmen ein Lager bei S. Eufemia. Am 4. April griffen sie Brescia an, als Lahoz eintraf, über sie herfiel und sie zum eiligen Rückzug gegen den Gardasee zwang.

Landrieux und Lahoz vereinigten nun ihre Truppen und beschäftigten sich zunächst damit, die Gegend um Brescia vollkommen zu reinigen. Unterdessen aber überschritten Maffei und Filiberti den Mincio und nahmen Lager am Chiese bei Calcinato und Montechiaro, wo sie sich verschanzten.

Nachdem Landrieux einige vereinzelte Trupps auseinandergesprengt hatte, wandte er sich gegen Maffei und Filiberti. Der Kampf war nicht mehr zwischen den Brescianer Insurgenten und dem Landvolk, welches der venetianischen Regierung anhing; er war zwischen Franzosen und der venetianischen Regierungspartei. Maffei zog sich angegriffen auf Verona zurück; Filiberti ward gegen die Höhen von Solferino und Cavriana geworfen und ging von da weiter über Volta nach Borghetto an den Mincio. Eine Kolonne von 200 Regulären und mehreren Tausend Landleuten unter Oberst Wastellinovich warf sich in die Gebirge am Chiese.

Dieser folgte Landrieux, schlug sie bei Caino, dann noch einmal bei Gavardo und erschien nun vor Salo, zu dessen Uebergabe er den Provveditor Zicogna und den General Fioravanti aufforderte. Da die Uebergabe verweigert ward, schickte sich Landrieux zum Angriffe an und bat den Kommandanten von Peschiera, ihn durch die Gardaseeflottille unterstützen zu lassen.

Diese unter dem Fregattenkapitän Lallemant erschien am 10. April vor Peschiera. Lallemant forderte zuerst die Uebergabe des Platzes Salo, welcher den Franzosen nöthig sei, um sich den Fortschritten der Oesterreicher, die aus Tyrol vordrangen, widersetzen zu können. Als auch dem Verlangen Lallemants nicht willfahrt wurde, kamen die französischen Befehlshaber überein, am 11. den Platz zu kanoniren und anzugreifen. In der Nacht auf den 11. kam zur Unterstützung Landrieux's auch Lahoz heran, welcher vorher Filiberti bis an den Mincio verfolgt hatte. Nachdem die Kanonade begonnen und nach kurzem Widerstande gegen die Angriffe von Landrieux räumte Fioravanti die Stadt, in welcher die Franzosen 600 Flinten und 150,000 Patronen vorfanden.

3. Die Sendung Junots nach Venedig. Die Verhältnisse zu Verona und das Vordringen Laudons in Südtyrol.

Als Bonaparte zu Judenburg am 9. April die Nachrichten über den vollständigen Ausbruch des Krieges westlich des Mincio erhielt, sendete er augenblicklich seinen Adjutanten Junot an den Senat von Venedig. In dem Schreiben, welches Junot überbrachte, beschuldigte der französische General den Senat jetzt ohne alle weiteren Umschweife der Anstiftung des Bürgerkriegs und des Krieges gegen die Franzosen westlich des Mincio, der Ermordung französischer Soldaten. Er forderte, daß der Senat sofort die Banden auflöse, welche derselbe gegen die Insurgenten der französischen Partei bewaffnet habe und daß derselbe ihm, dem französischen General, die Anstifter der begangenen Missethaten zur Bestra-

fung ausliefere. Bonaparte drohte für den Fall, daß seine Forderungen nicht erfüllt würden, den Krieg und das Ende der Oligarchenherrschaft.

Junot wurde vom französischen Botschafter Lallemant in den Senat eingeführt und richtete seinen Auftrag aus. In seiner Antwort wies der Doge die Beschuldigungen Bonaparte's zurück. Was westlich des Mincio vorgefallen sei, daran trage der Senat keine Schuld. Die Treue und Anhänglichkeit an Venedig habe den Landleuten die Waffen in die Hand gedrückt gegen die Insurgenten von Bergamo, Brescia und Crema. Allerdings hätten diese treuen Landleute sich die Hülfe ihrer Regierung erbeten; aber der Senat habe selbst erst kürzlich durch ein Manifest seinen treuen Unterthanen geboten, sich gegen die Rebellen ihrer Waffen lediglich zur Selbstvertheidigung zu bedienen. Der Senat werde den Wünschen Bonaparte's entsprechen, zunächst die Schaaren der treuen Landleute auflösen; doppelt nothwendig sei es dann aber auch, der Obrigkeit und ihren treuen Unterthanen Bürgschaften der Sicherheit gegen Beleidigungen von außen und gegen innere Wirren zu geben. Der Senat werde ferner strengen Befehl ertheilen, diejenigen, welche sich der Ermordung französischer Soldaten schuldig gemacht, aufzusuchen und zu bestrafen. Er werde endlich zwei Abgeordnete an Bonaparte senden, um mit diesem die nothwendigen Maßregeln zu verabreden.

So sprach der venetianische Senat zu einem fremden General. Daß es dahin kommen mußte, hatte die Oligarchie durch Jahrhunderte langes Anarbeiten gegen jede zeitgemäße Entwicklung verschuldet. Daß sie es nicht aufrichtig mit ihren Worten meinen konnte, versteht sich von selbst. Einen großen Werth legte sie darauf, daß sie Verona in Händen behalte. Hier war der Anknüpfungspunkt für eine neue österreichische Invasion. Nach Verona daher waren schon früher als außerordentliche Proveditoren Joseph Giovanelli und Nicolaus Erizzo mit mehreren Tausend Slavoniern gesendet. Hier übernahm der reiche Graf Emilio degli Emilii den Auftrag, das Landvolk unter die Waffen zu bringen. In der Gegend von Ve-

rona an der obern Etsch arbeiteten die Priester am eifrigsten. Und alle hatten in diesen Gegenden, in welchen der Krieg am rücksichtslosesten gewüthet, den ebensten Boden. Nun, gerade jetzt, drang in Südtyrol der österreichische General Laudon, wie wir sogleich erzählen werden, siegreich vor und mit ihm gemeinschaftlich, durfte man hoffen, werde das aufgebrachte Landvolk aller Kommunikationen, aller französischen Besatzungen leicht Herr werden.

Freilich verwickelten sich auch jetzt gerade die Dinge in einer Weise, welche unter der Annahme, daß kein Wunder eintrete, fast keine Hoffnung mehr auf den Fortbestand der Republik Venedig übrig ließ. Der Judenburger Waffenstillstand war geschlossen und der venetianische Gesandte in Wien, Grimani, berichtete dem Senat, daß wahrscheinlich Bonaparte dem Wiener Kabinet Venetien zum Opfer bringen werde und daß Anzeichen vorhanden seien, der Kaiser werde dieses Opfer annehmen.

Doch, wenn das Glück sich noch in der letzten Stunde auf Oesterreichs Seite wendete, wenn eben mit Hülfe Venetiens die Franzosen hinter den Mincio, hinter den Tessin, in die Riviera zurückgeworfen wurden, wenn alle Völker Italiens sich gegen die Franzosen erhoben, wie es bei einem Umschlagen des Glückes höchst wahrscheinlich war, so brauchten die Oesterreicher keine Entschädigung mehr für die nun ja wiedergewonnene Lombardei und hatten am allerwenigsten Ursache, diese Entschädigung in Venetien zu suchen.

Abgesehen von solchen Ueberlegungen war auch der klare Verstand unter den obwaltenden Umständen nicht mehr Meister; die Verzweiflung mischte sich ein und ertheilte ihre Rathschläge; der Senat zu Venedig herrschte nicht mehr, — viel eher die einzelnen Leute, welche er hier und dort mit außerordentlichen Vollmachten betraut hatte.

Französischer Seits kommandirte in Verona der General Balland. Er hielt die Forts S. Felice, S. Pietro und das alte Kastell besetzt, sicherte die Etschbrücken und ließ im Uebrigen die venetianischen Behörden frei schalten, selbst Truppen neu organisiren und die Verbindung mit der Landschaft unbeschränkt unterhalten. Er

meinte, daß die Venetianer unter der Herrschaft der französischen Besatzung nichts wagen würden und vielleicht hätte er ohne die eigenthümliche Entwicklung der Kriegsverhältnisse in Tyrol Recht behalten.

Diese haben wir im vorigen Abschnitte bis zum 4. April vollständig verfolgt und müssen nun dort unsere Erzählung wieder anknüpfen. Joubert war ins Pusterthal abmarschirt.

Am 4. April rückte Laudon, der dringend veranlaßt war, insbesondere durch den Mangel an Lebensmitteln, seine Offensivversuche nicht aufzugeben, ohne allen Widerstand in Botzen ein. Hier ließ er einen Theil seines Korps zurück und marschirte mit dem andern auf Brixen, wo er am 6. April eintraf und von wo er nun mit Kerpen in die ungehindertste Verbindung trat.

Was eigentlich vorgehe und warum das vorgehe, war auch jetzt den österreichischen Generalen durchaus nicht klar, und besonders irrten sie sich insofern, als sie dasjenige, was ganz unabhängig von ihren Operationen sich ereignet hatte, eben auf die Rechnung dieser Operationen stellten.

Doch so viel stand fest: die Franzosen hatten Brixen und Botzen verlassen und ein bedeutender Theil von Jouberts Truppen war durchs Pusterthal abmarschirt. Auf Grund dieser Kunde kamen die österreichischen Generale dahin überein, daß Kerpen den Spuren Jouberts durchs Pusterthal folgen solle, während Laudon an der Etsch südwärts vordringe, Tyrol zurückerobere und die französischen Verbindungen belästige. Kerpen marschirte von Sterzing mit seinem Gros noch am 6. April bis Oberau und die Avantgarde Kerpens unter Degelmann holte an demselben Tage Jouberts Nachhut bei Vintel ein und bestand mit ihr ein Scharmützel. Am 7. kam Kerpens Gros nach Mühlbach, am 8. nach Bruneсken; die Avantgarde ging am 7. bis Kliens, am 8. bis Niederndorf vor.

Joubert war am 7., da er sich mit seiner Spitze Lienz näherte, von den Bauern der Gegend, deren Zahl auf 10,000 M. angegeben wird, aufgehalten worden. Nach kurzem Gefechte indessen zerstreuten sich die Landleute und am 8. rückten die Franzosen in

Lienz, am 10. in Spital ein. Hier erhielt Joubert die erste Kunde von dem Abschluß des Judenburger Waffenstillstandes.

Kerpen hatte vom 9. ab seine Avantgarde über Drauburg und Greifenburg beobachtend den Franzosen nachgeschoben; mit den übrigen Truppen machte er bei Niederndorf Halt, um theils Nachrichten von Laudon abzuwarten, theils auch Näheres über einen auf dem Festlande Venedigs ausgebrochenen Aufstand zu erfahren, von welchem das Gerücht erzählte, und dann, wenn das Gerücht sich bestätigte, diesen Aufstand nach Kräften zu unterstützen.

Generalstabsoffiziere und einige Truppenabtheilungen sendete er sofort in die Thäler des Cordevole und der Boita ab, um die Verbindung mit den Venetianern zu eröffnen nnd diejenige des französischen Heeres zu beunruhigen; andere Abtheilungen schob er nach Tilliach und Mauten an der obern Geil, von wo sie nach Tolmezzo im obern Tagliamentothal detachirten.

Unterdessen hatte Joubert den Befehl erhalten, sofort die Division Baraguay d'Hilliers über Tarvis an den obern Tagliamento gegen die Venetianer marschiren zu lassen. Kerpen erfuhr von diesem Marsche und machte bereits den Anschlag, ihn zu durchkreuzen, als auch er am 12. April den Abschluß des Waffenstillstandes erfuhr.

Joubert und Kerpen kamen darauf überein, daß für ihre Korps der Waffenstillstand am 15. April beginnen und, vorbehalten weitere Befehle des Obergenerals, bis zum 21. April dauern sollte. Die Demarkationslinie, welche festgestellt wurde, war nach den Stellungen gezogen, welche die Truppen der beiden Parteien eben inne hatten. Auf Bonaparte's Verlangen mußte dies Abkommen dahin geändert werden, daß durchaus keine österreichischen Truppen in Kärnthen, Friaul und Istrien stehen blieben; auch Lienz sollte den Franzosen überlassen werden. Diese letztere Stadt ward thatsächlich von ihnen nicht besetzt.

Kerpen sendete, nachdem das Abkommen getroffen war, sofort

an Laudon, um auch diesen von dem Waffenstillstande zu benachrichtigen.

Wir müssen nun dem Wege dieses Generals folgen.

Laudon kehrte am 7. April von Brixen nach Botzen um; das Kommando seiner Avantgarde gab er dem Hauptmann Graf Neipperg, welcher den Befehl erhielt, unaufhaltsam nach Trient vorzudringen, und dessen Kräfte er zu diesem Ende am 8. April auf 700 M. und 4 Geschütze verstärkte. Eine andere Kolonne von 300 M. unter dem Hauptmann Anacker ließ er am rechten Etschufer hinabrücken.

Serviez zog schleunigst die kleinen Garnisonen, welche er zum Schutz der Verbindung noch vorwärts des Lavis stehen hatte, bei der Annäherung Neippergs hinter den genannten Fluß zurück. Er hatte nun hier 1500 M., wobei freilich 600 Kranke, und dachte sich vorerst zu behaupten. Sobald er aber die Nachricht von dem Vorrücken des Detachements von Anacker am rechten Etschufer erhielt, gab er diese Absicht auf, ließ eine Abtheilung am linken Etschufer zurück mit dem Auftrage, die Räumung der Spitäler und Magazine zu decken und sich dann nach Verona zu Balland zu ziehen, — mit dem Rest seiner Truppen, etwa 700 M., ging er bei Trient ans rechte Etschufer, am 9. April, und zog durch die Val Bona an den Idrosee und von da nach Brescia. Die kleine Abtheilung, welche am linken Etschufer geblieben war, zog sich schleunigst gegen Verona zurück; sie fühlte sich zu schwach, selbst nur ihre Aufgabe der Räumung der Spitäler und Magazine vollständig zu lösen. Neipperg drang schon am 9. April in Trient ein.

An demselben Tage kam Laudon mit seinem Gros nach Neumarkt. Er beauftragte nun Neipperg mit der Verfolgung am linken Etschufer, während Anacker im Sarcothale nach Arco und gegen den Gardasee vorgehen mußte.

Die einzige Macht, welche französischer Seits zwischen dem Gardasee und der Etsch gegen die Oesterreicher jetzt noch übrig blieb, waren 600 M. unter dem General Chevalier, welche die von

Joubert nach seinen ursprünglichen Instruktionen für den Tyroler Feldzug vorbereitete Position Mori-Torbole besetzt hielten.

Doch genügte das Dasein dieser kleinen Abtheilung, das Vorrücken Laudons erheblich zu verzögern. Wäre Laudon rüstig vorgegangen, so konnte er am 13. April vor Verona stehen und sicherlich hätte er dann den venetianischen Aufstand in einer Weise belebt, welche den Franzosen höchst verderblich werden mußte, wenn sie ihn auch schließlich unzweifelhaft niederschlugen.

Statt dessen blieb Laudon zunächst bei Trient stehen und ließ nur Neipperg bis Roveredo vorrücken. Chevalier behauptete noch immer seine Stellung. Nun aber ward in den Tagen vom 12. April ab das venetianische Landvolk im höchsten Maße aufgeregt. Hoffend auf die siegreichen Oesterreicher, — sie glaubten, Laudon kommandire eine Armee von 100,000 M. — griffen die Gebirgsleute zwischen dem Gardasee und der Etsch allgemein zu den Waffen. Hiedurch sah sich Chevalier genöthigt, am 15. April seine Stellung zu räumen und sich über Lazise auf Castelnovo in das alte verschanzte Lager zurückzuziehen, von wo er je nach den eintretenden Umständen entweder auf Peschiera oder auf Verona ziehen könne.

Die außerordentlichen Provveditoren zu Verona und der Graf degli Emilii gaben dem Landvolk die Parole, auf den Ostertag, den 17. April zu Hauf nach Verona zu strömen und dort den Franzosen den Garaus zu machen, ihnen die „venetianischen Ostern" zu bereiten, die hinter der sicilianischen Vesper nicht zurückbleiben sollten. Die Provveditoren sendeten auch an Laudon, ihn auffordernd, der Avantgarde, die ihm das Volk vom Montebaldo bilden würde, auf Verona zu folgen.

Erst am 16. April setzte sich nun Laudon wieder von Trient, Neipperg aus der Gegend von Roveredo in Bewegung.

Das venetianische Landvolk eilte voraus, nicht bloß das vom Montebaldo, auch dasjenige zwischen dem Mincio und der Etsch strömte am Morgen des 17. April massenhaft nach Verona. Hier verübte es die größten Gräuel gegen die französischen Soldaten und

alle Franzosen, die sich nicht schnell genug in die Kastelle retten konnten. Die Besatzungen der Kastelle waren genöthigt, der Ermordung ihrer Kameraden und ihrer Landsleute zuzusehen, ohne bei ihrer Schwäche etwas Ernstes dagegen unternehmen zu können.

Am 18. April war die Zahl der Landleute zu Verona bereits auf 30,000 M. angewachsen und noch immer heulten die Sturmglocken von allen Thürmen der Mincio- und Etschebene und riefen neue Schaaren herbei, welche unter ihren Priestern einzogen. Jede neu ankommende Schaar erneute den Mord; Franzosen und Franzosenfreunde wurden aus allen Schlupfwinkeln hervorgesucht und meistens mit der raffinirtesten Grausamkeit geschlachtet. Italien, so predigten die Leiter der Bewegung, müsse wieder, wie schon so oft, das Grab der ruchlosen Franzosen werden. Die venetianischen Generale, welche noch am Mincio standen, sendeten Geschütze in die Stadt und die Provveditoren bereiteten für den 19. April die Beschießung der Kastelle vor.

Nun kam auch noch ein österreichischer Offizier mit einigen Begleitern in die Stadt. Die Oesterreicher also waren da; bald werde nun Venetien frei, bald werde kein Franzose mehr auf italienischem Boden stehen, so hieß es, — nicht bloß an der Etsch ziehe ein kaiserliches Korps hinab, sondern auch von Bassano komme ein anderes heran.

Es war eine große Täuschung! Laudon hatte am 18. Morgens von Kerpen die Nachricht vom Abschluß des Waffenstillstandes und den Auftrag erhalten, gleichfalls einen solchen mit den ihm zunächst stehenden französischen Befehlshabern zu verabreden. In diesem Sinne hatte Neipperg seine Instruktionen empfangen und der jetzt in Verona einreitende Offizier war ein Parlamentär Neippergs, welcher mit Balland über die nähern Bestimmungen des Waffenstillstandes Abrede treffen sollte.

Dies geschah. Man schloß den Waffenstillstand für die Zeit vom 18. bis zum 23. April. Die Demarkationslinie für die Franzosen sollte von Bassano nach Bolargne an der Etsch, dann über

Pastrengo, Lazise am Gardasee, nach Sabbio am Chiese und Olmo im Bergamaskischen laufen; — für die Oesterreicher ging sie von Quero vor Feltre über Covolo bei Primolano, Valstagna, Schio, Rivalta an der Etsch, Malcesine und Limone am Gardasee, Rocca d'Anfo am Idrosee, Lovere am Iseosee nach Ponte di Legno. Der Landstrich zwischen den beiden Demarkationslinien sollte als neutrales Gebiet betrachtet werden und wenn bis zum 23. April nicht ein anderslautender Befehl eingehe, sollte der Waffenstillstand auf weitere sechs Tage gelten.

Die Demarkationslinie mußte später gemäß den allgemeinen Bestimmungen des Judenburger Waffenstillstandes, nach denen die Oesterreicher venetianisches Gebiet durchaus nicht besetzt halten durften, verändert werden.

Indeß dies ist im Wesentlichen gleichgültig. Jedenfalls durften die Oesterreicher an der Etsch jetzt nicht über Rivalta hinaus vorrücken und die Franzosen zu Verona hatten es lediglich noch mit den Venetianern zu thnn. Neipperg übernahm es, den General Chevalier bei Castelnovo vom Abschluß des Waffenstillstandes zu benachrichtigen; Chevalier sollte dann die Kunde an Kilmaine weiter geben.

Die Provveditoren, überhaupt die Leiter der venetianischen Regierungsreaktion, erfuhren sehr schnell den wahren Sachverhalt. Doch, selbst in einer verzweifelten Stimmung, sich immer noch mit Hoffnungen schmeichelnd, die niemals erfüllt werden konnten, verhehlten sie den Landleuten, was sie wußten, und beschlossen, die Dinge aufs Aeußerste zu treiben. Ueberall, wie man wohl bemerken muß, bildeten zwar die bewaffneten Bauern die Masse, aber überall waren sie von den slavonischen Söldnern der Regierung unterstützt, überall von Offizieren der venetianischen Regierung kommandirt. Die Provveditoren sendeten noch am 18. Schaaren von bewaffneten Bauern an den Mincio, um die dort schon stehenden venetianischen Abtheilungen zu verstärken und die Franzosen, deren Anmarsch von Brescia man erwartete, aufzuhalten.

4. Der Entsatz der Schlösser von Verona.

Am 19. April Morgens ließen die Provveditoren die Beschießung der Schlösser von Verona aus den in der vorhergehenden Nacht errichteten Batterieen beginnen, nicht ohne Unterhandlungen mit Balland fortzuführen, denen der französische General auch nicht ganz entsagen mochte, in der berechtigten Hoffnung, einem Entsatz, auf den er sicher zählte, Zeit zum Heranrücken zu geben.

Seit dem 12. April war die Insurrektion der venetianischen Regierungsleute westlich vom Gardasee und Mincio von den Truppen der Franzosen, der Lombarden und der lombardo-französischen Partei im Wesentlichen niedergeschlagen. Doch das Vorrücken Landons, der Rückzug Serviezs hielten die Kräfte Kilmaine's immer noch im Brescianischen fest.

Indessen hatte Kilmaine Zeit gewonnen, seine eigenen Kräfte zu berechnen, und sobald er am 17. Mittags die Kunde von den traurigen Vorfällen zu Verona erhielt, konnte er auch den Befehl ertheilen, daß alle Truppen, welche noch westlich des Mincio ständen, diesen Fluß überschritten und vereinigt mit der Abtheilung des Generals Chevalier bei Castelnovo zum Entsatze Ballands vorrückten.

Er selbst begab sich nach Mantua und sendete von hier aus an Victor, der mit seiner Division aus dem Kirchenstaat an die Piave marschirt war, er möge sofort über Treviso und Vicenza auch seinerseits gegen Verona marschiren.

Die franco-italischen Truppen, welche vom Mincio gegen Verona rückten, beliefen sich auf 7800 M., worunter 1000 Reiter. Sie zogen, ausschließlich der Abtheilung Chevaliers, welche bereits am linken Mincioufer stand, über Peschiera am 19. und 20. April und wurden in vier Kolonnen getheilt.

Die erste Kolonne unter Landrieux, 1675 M. Infanterie und 437 Reiter mit 8 Geschützen, und die dritte Kolonne unter Chabran, 1900 M., 115 Reiter und 8 Geschütze marschirten direkt auf Verona; Chabran sollte bei Sa. Lucia den rechten,

Landrieux bei Croce Bianca den linken Flügel des Einschließungskorps am rechten Etschufer bilden.

Die zweite Kolonne, einschließlich 250 Reiter 2000 M. stark, mit 8 Geschützen unter Lahoz, rückte oberhalb Verona gegen Bussolengo und Pescantina an die Etsch, um die Verbindungen der Stadt mit Tyrol zu unterbrechen, dann, wenn es nöthig würde, ans linke Etschufer überzugehen und Veronetta einzuschließen, so wie die Kommunikation mit Victor zu eröffnen.

Die vierte Kolonne unter Chevalier, 2870 M., einschließlich 225 Reiter, mit 3 Geschützen, sollte unterhalb Verona die Etsch absperren und die Kommunikation mit Mantua herstellen, übrigens eintretenden Falls gleichfalls ganz oder zum Theil ans linke Ufer hinüberrücken.

Chabran traf am 20. April zuerst früh Morgens vor Verona ein und sendete von Sa. Lucia sofort einen Parlamentär an die Provveditoren, um sie zur Uebergabe aufzufordern. Der Parlamentär ward aufgehalten und endlich mit einer ausweichenden Antwort an Chabran zurückgesendet.

Kaum hatte er seinen Bericht erstattet, als auch schon die Venetianer unter dem General Montenari, 1300 Slavonier zu Fuß, 500 zu Pferd mit 8 Geschützen und 3000 Bauern, zwischen der Porta S. Zeno und Porta nova einen Ausfall unternahmen, welchen sie während der Verhandlungen mit Chabrans Parlamentär vorbereitet hatten.

Die Venetianer waren zuerst glücklich, sie drängten die Vortruppen Chabrans zurück und ihr rechter Flügel unter dem Obersten Ferro von den Slavoniern bemächtigte sich des Dorfes Croce bianca, welches eben erst von der schwachen Vorhut Landrieux's besetzt war.

Um 11 Uhr Vormittags hatte der Kampf begonnen und mehrere Stunden dauerte er unentschieden fort, als in den ersten Nachmittagsstunden zuerst Landrieux mit seiner Hauptmacht erschien, Croce bianca nach hartnäckigem Gefecht und begünstigt durch das Auffliegen einiger Pulverkarren, wieder eroberte, dann auch Chevalier

ankam, den linken Flügel der Ausfallstruppen in die Flanke nahm und den Rückzug vollends entschied.

Lahoz kam am 19. in die Nähe von Bussolengo, bewerkstelligte am 20. trotz des Widerstandes einer venetianischen Abtheilung den Uebergang über die Etsch bei Pescantina und marschirte am 21. den Fluß abwärts gegen Veronetta. Er setzte sich vor der Porta S. Giorgio fest und eröffnete nun am 22. die Kommunikation mit Balland im alten Kastell, wobei es hauptsächlich darauf ankam, diesen, der sehr sparsam mit Lebensmitteln versehen war, zu verproviantiren, was am 22. auch gelang.

Als Kilmaine am 20. zu Mantua ankam, erfuhr er von Miollis, der diesen wichtigen Platz kommandirte, daß alle seine Verbindungen mit Verona unterbrochen seien, daß seine Kuriere und Ordonnanzen regelmäßig von den Insurgenten der venetianischen Regierungspartei, welche sich zu Valleggio, wo sie eine Brücke über den Mincio geschlagen, zu Villafranca, Isola della scala und Nogara festgesetzt hätten, abgefangen und ermordet würden.

Kilmaine ließ nun sofort am 21. 400 M. mit 2 Kanonen nach Valleggio aufbrechen. Die hier versammelten Schaaren zogen sich bei der Annäherung der Franzosen zurück und zerstreuten sich. Als Kilmaine selbst mit einem Reiterdetachement ankam, sendeten ihm die Einwohner von Valleggio eine Deputation entgegen und entschuldigten ihre Theilnahme am Aufstand damit, daß sie vorgaben, von den slavonischen Truppen zu ihr gezwungen zu sein. Kilmaine ordnete die allgemeine Entwaffnung an.

Er begab sich darauf am 23. vor Verona, wohin er auch sechs schwere Geschütze von Mantua in Bewegung hatte setzen lassen.

Chabran und Landrieux hatten seit dem 20. nichts unternommen, sie hatten sich nur in ihren Stellungen vor Verona festgesetzt, um erst die Operationen Lahozs sich entwickeln zu lassen und die Ankunft des schweren Geschützes von Mantua abzuwarten.

Unterdessen war nach Verona die Nachricht von dem Abschlusse der Friedenspräliminarien von Leoben und die weitere, daß Victor von Treviso im Anmarsch sei, gedrungen. Dies in Verbindung mit

der bereits beträchtlichen Ansammlung franco-italischer Truppen vor der Stadt schlug den Muth der Insurgenten sehr nieder.

Am 23. um 2 Uhr Nachmittags meldete sich ein Parlamentär bei Balland; dieser fertigte im Einvernehmen mit den übrigen Generalen die Bedingungen der Unterwerfung aus und überreichte sie darauf den Bevollmächtigten der Provveditoren, den Grafen S. Fermo, degli Emilii und Graveta. Die Artikel besagten, daß die Porta S. Zeno den Franzosen sofort überliefert werde, daß darauf ein französischer Kommissär unter Eskorte einer Abtheilung Grenadiere und begleitet von entwaffneten venetianischen Truppen die Stadt betrete, um alle dem Blutbad entgangenen Franzosen zu sammeln, daß alle Kanonen vernagelt und ausgeliefert würden und 16 Geiseln, worunter die beiden Provveditoren und der Bischof, sich als Kriegsgefangene auf dem alten Kastell stellten, daß vor Abend alle venetianischen Truppen ihre Waffen im Lager von Croce bianca niederzulegen hätten, und daß Alles null und nichtig sein solle, wenn ein einziger Veroneser die Stadt verließe.

Als Kilmaine am Abend ankam, ward die Kapitulation der Stadt sofort unterzeichnet. Kilmaine stimmte zu, daß der Ausführungstermin bis zum nächsten Morgen um 6 Uhr verlängert werde, damit die venetianischen Behörden noch die Zeit gewännen, die unruhigen und aufgeregten Bauern aus der Stadt zu entfernen.

Um 4 Uhr Morgens aber am 24. brachte ein Veroneser in das Lager Landrieux's die Nachricht, daß die Provveditoren Giovanelli und Erizzo und der Podesta Contarini zuwider dem gegebenen Worte die Flucht ergriffen hätten und das Volk nun zu plündern beginne. Die Franzosen, bat er, möchten einrücken, um größeres Unglück zu verhüten.

Landrieux ließ sofort eine Haubitzbatterie auffahren und einige Granaten in die Stadt werfen. Die Bürgerschaft von Verona trat darauf zusammen, setzte eine provisorische Munizipalbehörde ein und ließ Kilmaine bitten, das Feuer einzustellen.

Kilmaine verweigerte auf die Forderung einzutreten, bevor die Truppen die Waffen niedergelegt hätten. Dies geschah endlich um

6 Uhr Abends; 1800 Slavonier zu Fuß und 630 albanesische Reiter streckten das Gewehr.

Nun rückten die französischen Truppen in die Stadt ein und besetzten alle Plätze. Die Häuser der Führer des Aufstandes wurden der Plünderung Preis gegeben; die Grafen Emilio degli Emilii, Verita, Malenza und einige andere Rädelsführer wurden hingerichtet; die Stadt mußte 1,800,000 Franken Kontribution zahlen, außerdem ein Geschenk von 450,000 Franken an die Besatzung der Schlösser; sie mußte den Truppen alle Verluste an Material ersetzen, alle Pferde, die sich in ihr befanden, an die französische Kavallerie und Artillerie abgeben. Ferner wurde alles Gold und Silber, so wie die Kunstsammlungen konfiszirt.

Dies war das Ende der veronesischen Ostern.

5. Die Beschießung des „Befreier Italiens", die Kriegserklärung Bonaparte's an Venedig.

Die „veronesischen Ostern" und mehrere andere nicht so bedeutende Ereignisse ähnlicher Art auf dem venetianischen Festlande waren kompromittirend genug für den Senat und gaben dem französischen General mindestens den Vorwand, wenn er eines solchen noch zu bedürfen glaubte, mit aller Strenge gegen Venedig aufzutreten.

Die Nachricht von dem vor Kurzem noch so ersehnten Ausbruch des Aufstandes zu Verona kam ungefähr zu gleicher Zeit mit den genaueren Nachrichten über den Judenburger Waffenstillstand und die feste Absicht Oesterreichs, mit Bonaparte einen Präliminarfrieden abzuschließen, nach Venedig.

Nun bemächtigte sich des Senates ein gewaltiger Schrecken und er sendete die Senatoren Donato und Giustiniani an Bonaparte, um diesem zu erklären, wie der Senat an den sämmtlichen Vorfällen in Verona im Besondern, auf dem Festlande im Allgemeinen völlig unschuldig sei.

Die Abgesandten hatten, wie man sich denken kann, bei Bonaparte, dessen Entschluß gefaßt war, einen schweren Stand. Dieser sollte

aber noch härter werden, da gerade während ihrer Anwesenheit Bonaparte die Kunde von einem Ereigniß erhielt, welches unter den Augen des Senates selbst vorgekommen war und ihn nun vollends kompromittirte.

Schon früher war ein Klagegrund dieser, daß ein venetianisches Linienschiff an der dalmatischen Küste die französische Korvette la Brune beschossen habe, welche eben einen österreichischen Konvoi angreifen wollte. Indessen hier konnte der Senat immer noch die Schuld auf den Kapitän des Schiffes abladen; dies war nicht mehr möglich bei dem Vorfalle, um den es sich jetzt handelt.

Am 20. April Abends näherte sich der französische Kaper „Befreier Italiens", nur mit vier kleinen Kanonen bewaffnet, unter dem Befehle des Schiffslieutenants Laugier der Einfahrt von S. Nicolo del Lido, um sich dem Angriffe eines österreichischen Kriegsschiffes zu entziehen, welches ihn verfolgte. Nach einem neueren Erlasse des Senates, welcher sich auf alte Institutionen stützte, sollte gegenwärtig kein fremdes Schiff in den innern Hafen Venedigs eingelassen werden. Auf Befehl des Hafenkommandanten wurden dem „Befreier Italiens" Signale gemacht, er möge auf der Rhede bleiben. Laugier aber achtete nicht darauf, sondern drang in die Einfahrt und begrüßte dabei die venetianische Flagge mit den üblichen Kanonenschüssen. Nun ließ der Hafenkommandant den „Befreier Italiens" aus den Forts und von den venetianischen Staatsschiffen beschießen, wie später behauptet wurde, weil er die Kanonenschüsse Laugiers nicht für einen Gruß, sondern für eine Feindseligkeit hielt — allerdings eine kaum glaubliche Behauptung.

Laugier ging im Hafen mitten zwischen slavonischen Küstenschiffen vor Anker, ließ seine ganze Mannschaft unter Deck sich zurückziehen und blieb allein auf Deck, um mit der Stimme und mit Gesten, so weit jene nicht reichte, seine durchaus friedliche Absicht zu verkünden.

Da aber näherten sich ihm einige slavonische Fahrzeuge, die Slavonier enterten das französische Schiff und machten Alles auf ihm auf die grausamste Weise nieder; — einem

Manne, der sich an einem über Bord geworfenen Stamme zu retten suchte, wurden die Hände abgehauen. Die Slavonier bemächtigten sich des Schiffes.

Lallemant erhob sofort Protest, verlangte Verhaftung und Bestrafung der Theilnehmer des Verbrechens, daß die Ladung ausgeliefert, der Werth des Schiffes aber ersetzt werde.

Während die Venetianer und italienische Geschichtschreiber, welche für das alte Venedig Partei nehmen, sagten, — diese ganze Sache sei von Bonaparte angelegt worden, um Venedig in einen Konflikt zu verwickeln, — der Hafenkommandant habe ohne besondere Feindseligkeit gegen die Franzosen nur seinen allgemeinen Instruktionen gemäß gehandelt und die Grausamkeiten und Abscheulichkeiten, welche bei dieser Gelegenheit vorkamen, seien von den Slavoniern, die einen fürchterlichen Haß gegen die Franzosen hegten, in ihrer natürlichen Wildheit und ohne Geheiß der Behörden begangen worden, behaupteten die Franzosen gerade das Gegentheil. — Es ist nicht zu leugnen, daß das kleine französische Fahrzeug auch ohne so abscheuliche Gewalt, wie sie hier geübt wurde, unschädlich zu machen war, — und es ist eben so wenig zu leugnen, daß von dem verkommenen venetianischen Patriziat die Franzosen noch viel mehr gehaßt wurden, als von den naturwüchsigen Slavoniern.

Bonaparte, als er die Kunde erhielt, gerieth in die äußerste Wuth und da der mit Oesterreich abgeschlossene Präliminarfriede ihm gegen Venedig, — das vorbestimmte Tauschopfer, — mindestens für sechs Monate freie Hand gab, so reiste er, den schon im Marsche befindlichen Divisionen voraus, sogleich nach Palmanova, von wo er am 3. Mai seine Kriegserklärung gegen die alte Seerepublik erließ.

Im Kriegsmanifest führte er zuerst alle Beschwerden Frankreichs gegen Venedig auf und schloß dann folgendermaßen:

„Im Hinblick auf diese Beschwerden und ermächtigt durch die Konstitution der Republik Tit. XII Art. 328, bei dem Drange der Umstände fordert der kommandirende General den französischen Gesandten bei der venetianischen Republik auf, die Stadt Venedig zu verlassen.“

„Er befiehlt den verschiedenen Agenten der Republik Venedig in der Lombardei und auf dem venetianischen Festland, diese Gebiete binnen vierundzwanzig Stunden zu räumen."

„Er befiehlt den Generalen, welche die Territorialdivisionen kommandiren, die Truppen der Republik Venedig als Feinde zu behandeln und in allen Städten des Festlandes den Löwen von Sankt Markus umzustürzen. Durch Tagsbefehl von morgen wird jeder von ihnen eine besondere Instruktion für die weiteren militärischen Operationen erhalten."

Es ist gewiß interessant, hier den Inhalt des Tit. XII Art. 328 der französischen Direktorialverfassung anzuführen. Denn so viel auch die Völker gerade in neuester Zeit von „freier Auslegung" der Verfassung erfahren haben, — eine so freie Auslegung, wie sie hier vorkommt, konnte sich doch nur der — Genius Bonaparte's erlauben. Wenn die Verlogenheit Bewunderung verdient, so ist hier die höchste Bewunderung am Platze. Wenn man die Ueberkleisterung von — vielleicht ja nothwendigen — Machtstreichen mit Rechtsformeln für das denkbar verächtlichste erklären muß, so wird man staunend stillstehen, wenn man in dem angezogenen Artikel 328 liest:

„Im Fall bevorstehender oder begonnener Feindseligkeiten, Drohungen oder Kriegsrüstungen gegen die französische Republik ist das Vollziehungsdirektorium verpflichtet, zur Vertheidigung des Staates alle in seiner Macht stehenden Mittel anzuwenden, wovon es indessen den gesetzgebenden Körper ohne Verzug benachrichtigen muß. Es kann in solchem Falle auch eine Vermehrung der Streitkräfte und alle neuen, von der gesetzgebenden Macht zu bestätigenden Maßregeln verkündigen, welche die Umstände erfordern mögen."

Dies ist der ganze Inhalt des Art. 328. Es steht weiter nichts darin.

6. Die Besetzung Venedigs durch die Franzosen.

Schon bevor in Venedig das Kriegsmanifest Bonaparte's bekannt geworden, kannte man doch dort die Absichten des französischen

Generals. Der Schrecken bei den Anhängern der alten Institutionen war jetzt allgemein und in ihrer Herzensangst stellten sie dem Gesandten Querini zu Paris neue und beträchtliche Geldsummen zur Verfügung, um durch Bestechungen das drohende Schicksal wo möglich abzuwenden. Dies war vergebens. Mehrere einflußreiche Personen nahmen mit Vergnügen das Geld, veranlaßten auch „Befehle" an Bonaparte, aber in solcher Form, daß ihre Illegalität unzweifelhaft war und sie von dem General ohne Weiteres bei Seite gelegt werden konnten.

So gering innerhalb der Oligarchie des goldenen Buches selbst die französische Partei vertreten war, fehlte sie doch nicht ganz; sie bestand aus denjenigen, welche seit lange ein Bündniß mit der französischen Republik im Interesse der Erhaltung Venedigs befürwortet hatten. Sie erhielten jetzt ein großes Uebergewicht und veranlaßten schon am 30. April eine außerordentliche Versammlung des Senates in der Wohnung des Dogen. Hier wurde beschlossen, daß der Doge selbst dem größeren Rath die Lage schildere und auf Abänderung der Verfassung antrage.

Der Doge that dies am 1. Mai. Der Senatspalast war dabei zum Schutze der Versammlung mit Bewaffneten umgeben. Der größere Rath beschloß nun, daß die venetianische Verfassung in der That einiger Veränderungen bedürftig sei und daß der geheime Rath mit der Vorlage von bezüglichen Anträgen beauftragt werden solle.

Indessen in der Einwohnerschaft Venedigs, so weit dieselbe außerhalb der Oligarchie stand, gab es eine Partei, welche mit einzelnen Abänderungen der Verfassung nicht zufrieden gestellt war, vielmehr eine radikale Umgestaltung derselben in demokratischem Sinne verlangte. Diese, so weit sie mit Bewußtsein handelte, wenig zahlreich, trat doch nach Bonaparte's Kriegserklärung kühn in den Vordergrund und der wahre Leiter dieser eigentlich revolutionären und demokratischen Partei war der französische Gesandtschaftssekretär Villetard, welcher auch nach der Kriegserklärung in Venedig blieb und das Wappen der französischen Republik über seiner Wohnung bewahrte.

Sobald Bonaparte sein Kriegsmanifest erlassen hatte, erklär-

ten sich, wie früher Bergamo und Brescia, so nun auch Udine, Bassano, Vicenza, Padua für unabhängig von Venedig; jede dieser Städte bildete mit ihrem Gebiete eine besondere Republik, — eine Form des Uebergangs, die Bonaparte besonders gefiel, weil sie ihm ein beliebiges Schalten und Walten erleichterte, welche er auch schon begünstigt hatte, als Modena, Bologna, Ferrara, die Romagna sich für frei erklärt hatten.

Der venetianische Senat hatte zu Bonaparte außer den schon früher bei ihm beglaubigten Bevollmächtigten Pesaro und Cornero noch Aloys Mocenigo gesendet, um ihn in jeder Weise zu begütigen. Diese Beauftragten folgten dem Feldherrn nach Mailand. Von hier aus sendeten sie sehr wenig tröstliche Berichte. Bonaparte wollte die Aufhebung des Patriziats, die Einführung einer vollkommen demokratischen Verfassung. Er verlangte, daß diese Aenderung vom Senate selbst beschlossen werde, damit jeder Schein von Ungesetzlichkeit verschwinde. Er verlangte ferner, daß Venedig französische Besatzung einnehme, daß aber auch dies vom Senate beschlossen werde, daß folglich die Slavonier und andere Söldner der alten Republik aus der Stadt entfernt würden.

Villetard und einige Mitglieder der Oligarchie selbst bestürmten und bearbeiteten nun die Senatspartei beständig, sich in das Unvermeidliche zu fügen. Sie beriefen sich dabei auf die Unmöglichkeit des Widerstandes. Es handle sich, behaupteten sie, nicht mehr um die Frage, ob die große Verfassungsrevision stattfinden solle oder nicht, sondern nur noch um die andere, ob sie stattfinden solle mit oder ohne Bürgerkrieg. Die Zahl der Parteigänger Frankreichs mehre sich in der Stadt von Stunde zu Stunde, wie man an der zunehmenden Zahl der französischen Kokarden wahrnehmen könne; die Unzufriedenheit werde durch Brandschriften von den Städten des Festlandes her, namentlich von Padua, genährt und eine demokratische Revolution in der Stadt selbst stehe in naher Aussicht; dann aber werde es dem Patriziat übler ergehen, als wenn es freiwillig abdanke.

Eingeschüchtert, ohne sich noch mit dem Aufgeben der alten

eingewöhnten Macht befreunden zu können, gaben die Patrizier ein Mittel des Widerstandes nach dem andern aus der Hand. Die Kriegsschiffe wurden außer Dienst gestellt; die slavonischen Soldtruppen wurden abtheilungsweise nach Dalmatien eingeschifft, um dort entlassen zu werden.

Am 10. Mai sollte der größere Rath nun über die Anträge des geheimen Rathes bezüglich der Verfassungsänderungen beschließen. Da trug in der Versammlung der Doge auf die Einführung einer Repräsentativverfassung an. Die Sitzung ward stürmisch. Plötzlich vernahm man Gewehrfeuer; es rührte von einer Abtheilung Slavonier her, welche eben eingeschifft wurden und in dieser Weise zum Abschiede die Stadt begrüßten. Aber im Senatssaale verbreitete sich das Gerücht, es sei eine Verschwörung im Ausbruch, die Verschworenen seien im Anzug, um den Dogen und alle Patrizier zu ermorden und auf diese Weise kurzen und gründlichen Prozeß zu machen. Die Senatoren schrieen nun wild und rathlos durch einander und nur ein Ruf: zur Abstimmung! beherrschte allmälig alle anderen.

Mit 500 gegen 25 Stimmen beschloß jetzt der größere Rath die Einführung einer repräsentativen Verfassung zu genehmigen und die Verwaltung sofort der Munizipalität zu übertragen.

Diese mußte freilich erst gebildet werden. Die Oligarchen, welche gegen die Verfassungsänderung gestimmt hatten und einige, welche diesen Muth zwar nicht gehabt hatten, aber sie doch herzlich verabscheuten, wiegelten den Theil des Volkes auf, welcher an den alten Einrichtungen hing, und es kam in den folgenden Tagen zu Szenen des Lärms und der Verwirrung.

Villetard flüchtete für einige Zeit in das Hotel des spanischen Gesandten; von hier schrieb er an den Senat, an den Dogen, die sich nicht mehr getrauten, ihre Herrschaft zu üben; er verlangte von denselben, sie möchten dem Aufruhr steuern; er beschuldigte russische und englische Agenten, den Aufruhr angestiftet zu haben, und insbesondere den Grafen d'Entraigues, einen intri-

guanten Emigrirten, der sich seit zwei Jahren in Venedig aufhielt, dem Namen nach als Attachés bei der russischen Gesandtschaft, in der That als Agent des Grafen von Lille (Ludwigs XVIII.).

Unterdessen war die Division Baraguay d'Hilliers bei Mestre angekommen. Villetard und die Venetianer Battaglia und Donato hatten bereits Schiffe gemiethet und in Stand gesetzt, und in der Nacht vom 16. auf den 17. Mai ward etwa die Hälfte der Truppen von Baraguay d'Hilliers nach der Stadt herübergeholt; am 17. Mai folgte auch der Rest und Venedig ward von den Franzosen okkupirt.

Unter deren Schutz trat die neue Munizipalität ihre Gewalt an.

Zu Mailand hatten zu gleicher Zeit, am 16. Mai, die Bevollmächtigten des Senats mit Bonaparte einen Friedens- und Freundschaftsvertrag abgeschlossen. Dessen Bedingungen waren die folgenden:

Der Senat verzichtete auf seine oberherrlichen Rechte, hob die erbliche Aristokratie auf und erklärte, daß er die gesetzlich versammelte Bürgerschaft als den Souverän erkenne. Dagegen sollte die neue Regierung die Staatsschuld anerkennen und garantiren und — den armen Patriziern (wie sehr hatte doch diese schamlose Oligarchie ihren Untergang verdient!) lebenslängliche Pensionen aussetzen. Die französische Republik willigte ein, auf Ansuchen Venedigs eine Besatzung in die Stadt zu legen, um dort Ruhe und Ordnung zu erhalten, Personen und Eigenthum zu schützen und die neue Regierung zu unterstützen. Die Besatzung sollte Venedig räumen, sobald die neue Regierung erklären würde, ihrer nicht mehr zu bedürfen. Die übrigen französischen Truppen sollten sich aus dem Venetianischen zurückziehen, sobald der (allgemeine) Frieden unterzeichnet sein würde. — Den Staatsinquisitoren und dem Hafenkommandanten sollte (wegen der Angelegenheit des „Befreiers Italiens“) unverzüglich der Prozeß gemacht werden; allen übrigen kompromittirten Venetianern bewilligte die französische Republik Amnestie.

Geheim wurde noch weiter stipulirt: die französische und die Republik Venedig würden sich über einen Gebietsaustausch vergleichen; Venedig hatte an Frankreich drei Millionen Francs baar zu zahlen, ferner einen gleichen Werth in Seeausrüstungsgegenständen zu liefern; — es sollte drei Linienschiffe und zwei Fregatten vollständig ausgerüstet zur Verfügung der französischen Republik stellen und deren Komissarien 20 Gemälde und 500 Manuskripte nach deren Auswahl übergeben. Die französische Republik nahm es endlich über sich, den Frieden zwischen Venedig und Algier zu vermitteln.

Auf diese Weise ging Venedig unter, ohne irgend eine Art von Heldenmuth und ohne daß seine Oligarchie auch nur den Anstand zu wahren verstanden hätte.

Die französischen Divisionen, welche gemäß dem Präliminarfrieden von Leoben aus den österreichischen Erbstaaten zurückgezogen wurden, vertheilten sich über das Venetianische.

Die Division Massena und die ihr beigegebene zweite Reiterdivision, Dumas, besetzten das Gebiet von Padua und die Polesina von Rovigo; Augereau das Veronesische und das Territorium von Colognola; Serrurier, und mit der seinigen die erste Kavalleriedivision, Dugua, das Trevisanische; — Bernadotte das Friaul; die Division Joubert Bassano und Vicenza; — Delmas Feltre, Belluno und Cadore; Baraguay d'Hilliers blieb in der Stadt Venedig stehen; Victor rückte an die Grenze von Vicenza. Ins Bergamaskische und Brescianische wurden die Truppen der lombardischen Legion verlegt und nach Bologna kam die polnische Legion.

Die sogenannten Republiken des venetianischen Festlandes, mit einziger Ausnahme derjenigen zwischen dem Mincio und Oglio, welche insgeheim schon bestimmt waren, mit der Lombardei vereinigt zu werden, mußten sehr bald erkennen, daß die Freiheit, welche Bonaparte ihnen zugedacht hatte, viel weniger erträglich sei, als die Herrschaft der venetianischen Oligarchie.

Jede Provinz mußte die in ihr kantonnirenden Truppen erhalten

und besolden. Der kommandirende Divisionsgeneral war der wirkliche Herrscher in ihr. Er setzte die herrschende Munizipalität ein, welche begreiflicher Weise aus französischen Kreaturen, meistentheils der bösesten Sorte, bestand. In jeder Provinz wurde freilich ein Bataillon und eine Eskadron sogenannter Nationaltruppen errichtet. Hätte die Aristokratie der Festlandsprovinzen, welche dem Senat von Venedig Opposition machte, wirklichen Freiheitssinn und Opfermuth besessen, so konnte die Institution der Nationaltruppen wohl dazu dienen, endlich eine Freiheit wirklich zu erlangen, welche nur dem Namen nach bisher errungen war. Aber an diesen Bedingungen fehlte es. Die Festlandsaristokratie war nur revolutionär, weil ihr die Oligarchie der Inselstadt ihren Antheil an der Herrschaft, d. h. an der Bedrückung der Unterthanen, vorenthalten hatte. Die Aristokratie der Festlandsstädte taugte nicht mehr als jene der Hauptstadt. Davon war also keine Rede, daß die sogenannten Nationaltruppen der Kern einer venetianischen Nationaltruppe werden konnten.

Die französischen Organisatoren und ihre venetianischen Helfershelfer bedienten sich also der Formation der Nationaltruppen, um in diesen die Reste der venetianischen Söldner, welche, Elemente der Unruhe, sich noch hie und da herumtrieben, passend unterzubringen; sie schufen in diesen Nationaltruppen eine Landgendarmerie, welche die Exekutionen übernahm und durchführte, durch welche die ohne Vernunft und Anstand von den französischen Kreaturen ausgeschriebenen Kontributionen beigetrieben wurden, welche das Odium dieser verhängnißvollen Exekutionen noch einigermaßen den Franzosen abnahm.

Es wurde von den Franzosen auf dem venetianischen Festland, — welches ja schon den Oesterreichern zur Beute bestimmt war, — fürchterlich und schamlos gestohlen. Bonaparte ist später an dieser schamlosen Räuberei, welche auch die ruhigsten Völker gegen die Franzosenherrschaft erbitterte, zu Grunde gegangen. Er übte sie schon im Anfange seiner Feldherrnlaufbahn in einer großartigen Weise, wie kein anderer General der französischen Republik. Er muß geradezu als der Erfinder dieser Dieberei bezeichnet werden, — und es ist, wie sich

schon aus unserer wahrhaftigen Erzählung der Begebenheiten dieser Feldzüge ergibt, nicht wahr, daß diese Dieberei nothwendig für Frankreich war oder daß sie aus großen politischen Motiven betrieben ward. Vielmehr übte Bonaparte mit ihr Bestechungen nach allen Seiten hin zu persönlichen Zwecken. Er gewann sich das Direktorium, indem er ihm Geldmittel schaffte; er erwarb sich Kreaturen unter den Generalen, den Beamten, den Lieferanten, die er stehlen ließ, und deren ganzem Anhang.

Die Soldaten hatten am wenigsten davon; ja trotz der großartigen systematischen Ausplünderung der alten venetianischen Provinzen litten sie in den dortigen Standquartieren selbst oft am Nothwendigsten Mangel und es kam darüber zu Meutereien ganzer Bataillone, die mit Strenge — aber im Grunde sehr ungerechter Weise, weil die Strenge sich nicht gegen die wahren Uebelthäter richtete, unterdrückt werden mußten.

Nachdem das ganze Festland und die Stadt Venedig von den Franzosen besetzt waren, ward, — damit wir auch dieses noch erwähnen — der General Gentili, der gleiche, welcher die Besetzung Corsica's im Herbst 1796 geleitet hatte, — auf einer Flotte, die aus venetianischen Kriegsschiffen gebildet und auf venetianische Kosten völlig ausgerüstet war, mit vier Bataillonen und einigen Artilleriekompagnieen eingeschifft, um Corfu und die übrigen jonischen Inseln, Zante, Cerigo, Cephalonia, S. Mauro u. s. w. in Besitz zu nehmen.

Zehnter Abschnitt.

Der Frieden von Campoformio.

1. Die innere Lage Frankreichs; die Parteien in den gesetzgebenden Räthen und im Direktorium.

Nachdem wir in der Einleitung zu diesen Blättern im allgemeinen die politische Lage Frankreichs geschildert, glaubten wir bisher eines ausführlichen und wiederholten Zurückkommens auf dieselbe uns entheben zu können. Doch nun nähern wir uns der Krisis, welche nach dem früher Gesagten vorher gesehen werden konnte, und die Armeen, namentlich auch die italienische und ihr Feldherr haben zu derselben eine so enge Beziehung, auch bleibt sie so wenig gleichgültig für die Unterhandlungen über den Definitivfrieden mit Oesterreich, daß wir der inneren Lage Frankreichs wieder einige Betrachtungen widmen müssen.

Am 10. April 1797 fanden die Wahlen des einen neuen Drittels der Mitglieder der gesetzgebenden Räthe statt. Sobald diese Wahlen nur bekannt wurden, konnte man auch nicht mehr darüber in Zweifel sein, daß sie die Reihen der sogenannten „Gemäßigten“, der mehr oder minder ausgesprochenen Royalisten erheblich verstärken würden. Und noch ehe die neu gewählten Mitglieder in die Räthe eintraten, zeigte sich in diesen ein kühneres Auftreten gegen das Direktorium.

Am 20. Mai (1. Prairial) erfolgte der Eintritt der Neugewählten und nun zeigte sich die reaktionäre Tendenz von Tage zu Tage deutlicher. Die 500 wählten Pichegru zu ihrem Präsidenten und an die Stelle des aus dem Direktorium ausscheidenden Letourneur ward in dasselbe Barthélemy, bisher Gesandter in der Schweiz, berufen, ein Mann, der sich um die Republik besonders durch die Friedensverhandlungen mit Preußen und Spanien verdient gemacht hatte, unterrichtet, in der diplomatischen Laufbahn auf-

gewachsen, von eleganten Manieren und zugleich von stark royalistischen Neigungen.

Das Direktorium hatte schon von Anfang des Jahres an die sogenannte Schaukelpolitik betrieben. Wenn es royalistische Komplotte aufspürte, deren Bedeutung möglichst groß darstellte, strenge gegen die Theilnehmer einschritt und durch solche Komplotte sein Mißtrauen in eine Politik rechtfertigte, wie die sogenannten Gemäßigten sie verlangten, so verfolgte es auf der andern Seite auch die Männer der äußersten Linken, die Sozialisten, nahm den eine Zeit lang vernachlässigten Prozeß gegen die Anhänger Babeufs wieder auf und ließ Babeuf und Sarthé hinrichten. So glaubte es sich als den eigentlichen Träger der Konstitution und deren Vertheidiger gegen rechts oder links darstellen zu können.

War schon vor dem 20. Mai im Rathe der fünfhundert eine Kommission beantragt worden, um zu untersuchen, „welche Gesetze der Konstitution zuwider seien“ und um Vorschläge zu deren Abschaffung zu machen, und konnte über den Sinn, in welchem solche Anträge gestellt wurden, schon lange kein Zweifel bleiben, so rückten doch nach dem 20. Mai die Gemäßigten immer schärfer vor. Eine Feindseligkeit gegen das Direktorium löste die andere ab, und wohl hatten diejenigen nicht unrecht, welche die Meinung aussprachen, daß die Feindseligkeit nicht sowohl nur gegen die Personen der Direktoren als vielmehr gegen die Direktorialverfassung und gegen die Republik gerichtet sei. Das Direktorium ward in den Räthen wegen seiner Kriegspolitik wie wegen seiner Finanzpolitik angeklagt; die fünfhundert verhandelten über die „Freiheit des Kultus“, d. h. zu Gunsten der Priester, welche heimlich und offen die Republik untergruben, — sie wollten die Gesetze abgeschafft wissen, welche den Emigranten den Boden zu ihren royalistischen Wühlereien entzogen, sie klagten das Direktorium wegen der Vernichtung der Republik Venedig an, — kurz es war kein Schritt der Exekutive, welchen sie nicht einer feindseligen Kritik unterzogen hätten.

Dieses Auftreten der „Gemäßigten“ erweckte im Direktorium die Idee eines Staatsstreiches, durch welchen die Räthe von seinen

Gegnern gesäubert werden sollten, durch welches sich das Direktorium das Regieren „möglich" machen wollte.

Diese Idee gehörte freilich nicht dem gesammten Direktorium an, sondern nur dessen Majorität, welche sich aus Barras, Rewbell und Lareveillère zusammensetzte. Carnot und Barthélemy standen nicht bloß außerhalb des Komplotts, sondern sie sollten selbst aus dem Direktorium entfernt und durch Anhänger der drei Verbündeten in demselben ersetzt werden. Was Barthélemy betrifft, so haben wir schon bemerkt, daß er ganz wohl als ein Royalist bezeichnet werden durfte. Anders verhielt es sich mit Carnot; dieser war, wie es nach seiner ganzen Vorgeschichte nicht wohl anders sein konnte, aufrichtiger Republikaner, — aber er wollte keine Staatsstreiche, keine gewaltsamen Mittel, er wollte die Entwicklung innerhalb der Konstitution und glaubte, daß deren Mittel und die Wirkung der Zeit Ordnung und Sicherheit schaffen würden ohne Gefährdung der republikanischen Konstitution Frankreichs.

Mit diesen Anschauungen stand freilich Carnot den Plänen der Majorität des Direktoriums eben so sehr im Wege, als wäre er Royalist gewesen. Die Majorität sollte sich sehr bald davon gründlich überzeugen und das Ereigniß, welches wir in dieser Beziehung zu erwähnen haben, bestärkte die Majorität nur in der Grundansicht, daß auch Carnot aus dem Direktorium zu schaffen sei.

Im Einzelnen dachten sich die drei Verbündeten ihren Staatsstreich so, daß die beiden feindlichen Direktoren, die Hauptführer der „Gemäßigten" in den Räthen und die Redaktoren der Hauptjournale der gemäßigten Partei, verhaftet, dann verbannt oder deportirt oder auf sonst eine Weise beseitigt werden sollten. Die Masse der Feinde sollte dadurch eingeschüchtert und eine den Triumvirn günstige Ergänzung der Räthe und des Direktoriums selbst gesichert werden.

Zur Durchführung des Staatsstreiches waren Gewaltmittel nothwendig, und es fragte sich darum, wo diese zu suchen seien. Die Masse des Volks wollte Frieden, Ruhe, Sicherheit; nach so vielen Erschütterungen war ihr das revolutionäre Feuer ausge-

gangen. Außerdem hätten die Triumvirn ihre Partei erst sammeln müssen, wie einmal die Dinge standen. Dies aber war langwierig und konnte leicht gegen sie gewendet werden.

Die Triumvirn dachten daher sehr bald daran, sich auf die Armee zu stützen. In dieser, welche so lange für die Erhaltung der Republik gekämpft hatte, loderte das revolutionäre Feuer noch. Außerdem gaben die Klagen der Gemäßigten über den fortdauernden Krieg, über die Bedrückungen, denen die „befreiten" Völker unterworfen wurden, dem Direktorium nicht geringe Mittel in die Hand, die Generale und durch sie wieder die Soldaten gegen die Gemäßigten in den Räthen aufzubringen.

Die Triumvirn waren also schnell entschlossen, ihren Staatsstreich mit Hülfe und Zustimmung der Armee zu führen.

2. Der achtzehnte Fructidor. Bonaparte's Stellung zu demselben.

Ein erster und wichtigster Schritt der Triumvirn war der, sich der einflußreichsten Generale zu versichern.

Derjenige, welcher ihnen am nächsten stand, war der durchaus revolutionäre Hoche, Obergeneral der Sambre- und Maasarmee. Hoche war vollkommen bereit, auf die Ideen der Triumvirn einzutreten und sie auszuführen und Ende April und Anfangs Mai schienen sich auch für ihn bequeme Wege dazu zu bieten.

Nachdem der Versuch einer Landung in Irland im Dezember 1796 gescheitert war, hatte das Direktorium seine Absichten gegen England doch keineswegs aufgegeben. Vielmehr waren neue Rüstungen veranstaltet worden und im Mai brach eine weitverzweigte Matrosenmeuterei auf der englischen Flotte aus, welche dem Kabinet von St. James gegen Frankreich stark die Hände binden mußte und welche fast allgemein auf die Rechnung französischer Anstiftung geschrieben ward.

In Folge des Präliminarfriedens von Leoben hatten auch die französischen Armeen am Rheine die kaum begonnenen

Feindseligkeiten einstellen müssen und hatten nun gegen Oesterreich mindestens ein halbes Jahr Ruhe. Diese Pause konnte zu dem Versuche gegen England, aber auch zur Ausführung des Staatsstreiches benutzt werden.

Im Einverständniß mit den Triumvirn dislozirte Hoche mehrere Divisionen seiner Armee, unter dem Vorwande, daß sie für die Ozeanarmee, für die Expedition gegen England bestimmt, sich der Küste nähern sollten, dergestalt, daß sie vorerst Paris näher kamen.

Dabei verletzten einige Abtheilungen den sogenannten konstitutionellen Rayon. Der Art. 69 der Verfassung setzte nämlich fest: „Das Vollziehungsdirektorium kann in einer Entfernung von sechs Myriametern von der Gemeinde, in welcher der gesetzgebende Körper seine Sitzungen hält, kein Truppenkorps durchmarschiren oder sich aufhalten lassen, außer auf Verlangen oder mit Einwilligung des gesetzgebenden Körpers."

Diesem Artikel ward zuwider gehandelt; eine Division von Hoche's Armee kam näher an Paris heran, wo der gesetzgebende Körper jetzt tagte, als auf sechs Myriameter oder etwa drei gewöhnliche Tagemärsche.

Darüber erhob sich Geschrei im Rathe der Fünfhundert. Gerade zu dieser Zeit kam Hoche nach Paris, der Alles für vorbereitet hielt, so daß es nur noch des Zuschlagens bedürfe. Er war von der Majorität des Direktoriums nie vollständig eingeweiht worden. Als er von Carnot selbst darüber zur Rede gesetzt ward, daß er seine Truppen den konstitutionellen Rayon habe überschreiten lassen, berief er sich auf Abmachungen, von denen Carnot nichts wußte, und so erfuhr er die Wahrheit. Die Triumvirn aber, welche den richtigen Moment noch nicht für gekommen hielten, ließen Hoche im Stich und die ganze Verantwortlichkeit für die Heranziehung der Truppen an Paris auf ihm haften. Sehr unzufrieden verließ der General Paris, um sich zu seiner Armee zurückzubegeben.

Hoche ging auf diese Weise für die Ausführung des Staatsstreiches verloren. Einerseits war die Aufmerksamkeit der „Gemäßigten" durch die erzählten Vorfälle zu entschieden auf ihn gelenkt worden und

keine seiner Bewegungen konnte unbeachtet vorübergehen; andererseits war auch anzunehmen, daß Hoche den Triumvirn gegenüber sich mit außerordentlicher Vorsicht benehmen werde, um nicht wieder in die Falle gelockt und dann im Stich gelassen und desavouirt zu werden.

Die Triumvirn warfen nun ihre Blicke vorzüglich auf Bonaparte. Allerdings war er auch bisher schon nicht vernachlässigt worden. Glaubte man zur Ausführung des Staatsstreiches seiner nicht zu bedürfen, so wollte man doch seiner Zustimmung im Wesentlichen versichert sein, und die Triumvirn hatten ihm deßhalb längst Eröffnungen gemacht. Jetzt aber dachten sie daran, ihn für die Ausführung des Staatsstreiches selbst zu gewinnen und er wurde deßwegen sondirt.

Bonaparte, so sehr er sich den Anschein gab, als ob er sich um die inneren Angelegenheiten und die inneren Parteien wenig oder gar nicht bekümmere, hatte doch in der That die Entwicklung derselben aufmerksam verfolgt.

Als er am 23. April Massena nach Paris sendete, besprach er sich mit demselben auch über die politische Lage, ersuchte ihn, aufzumerken, zu beobachten und ihm Mittheilungen zu machen.

Als er im Mai Venetien verließ, begab er sich zuerst nach Mailand und schlug dann sein Hauptquartier im Schlosse Montebello bei Mailand auf, wo er einen vollständigen Hof um sich und Josephinen versammelte und von wo er auf das allerentschiedenste in die politischen Verhältnisse der italienischen Staaten eingriff, wie im nächsten Kapitel erzählt werden wird.

Von Montebello sendete er noch im Mai seinen Adjutanten Lavalette, einen ruhigen, politisch gemäßigten und einigermaßen staatsmännisch geschulten Mann nach Paris, mit dem einzigen Auftrage, ihm über Alles, was dort vorginge, getreulich und unbefangen zu berichten.

Nach den Berichten Lavalette's ward es Bonaparte verhältnißmäßig leicht, bezüglich der Rolle, welche er spielen wollte, einen Entschluß zu fassen. Die Führung des Staatsstreiches erschien ihm

hienach im Ganzen geboten und zweckmäßig; doch er wollte seine Hände dabei möglichst aus dem Spiel halten. Bei der militärischen Exekution war sicherlich nicht viel Ehre zu gewinnen, insbesondere für ihn, der in neuester Zeit so viel Ruhm einkassirt hatte. Trotzdem konnte der General, der die Ausführung in Paris übernahm, doch immer nur als Werkzeug, als ein Polizeiagent der Majorttät des Direktoriums handeln. Auch Bonaparte konnte bei der ganzen Sachlage, wie sie gegenwärtig stand, persönlich für sich kaum etwas herausschlagen. Vielleicht lud er nur durch die Art, wie da aufgetreten werden mußte, einen Haß auf sich, der ihm späterhin nur schädlich werden mochte.

Bonaparte entschied sich also dafür, die Majorität des Direktoriums allerdings bei der Durchführung des Staatsstreiches zu unterstützen, aber nur indirekt. Auf die näheren Berichte von Lavalette, der nur einmal mit Carnot geredet hatte, dagegen sehr viel mit Barras verkehrte, so wie auf den mündlichen Bericht Massena's, der nach seiner Rückkehr aus Paris am 12. Juli zu Mailand eine lange Unterredung mit ihm hatte, hielt es Bonaparte sogar für klug, sich sehr zurückhaltend gegen die Majorität des Direktoriums zu benehmen. Die Aufregung gegen die Partei der Gemäßigten wegen deren Verhaltens in der venetianischen Frage hatte sich jetzt schon einigermaßen gelegt; Bonaparte wollte dieses Verhalten immer noch benutzen, aber es schien ihm nicht mehr der Rede werth, dagegen zu wüthen. Im Rathe der Fünfhundert hatte nämlich Dumolard eine Interpellation an das Direktorium beantragt, welche gewissermaßen einen Zweifel an der Wahrheit der Berichte Bonaparte's über die Ermordung französischer Soldaten durch die venetianischen Insurgenten durchblicken ließ, also die Berechtigung Bonaparte's zu seinem Auftreten gegen Venetien in Frage stellte.

Bonaparte war darüber in große Wuth gerathen und hatte dafür gesorgt, daß die Berichte über diese Sache, welche in Tausenden von Exemplaren von Paris gesendet waren, an die Soldaten vertheilt und in aufregender Weise kommentirt wurden. Er arbeitete

dadurch den Triumvirn beträchtlich in die Hände und that das bald noch weiter, wie wir sogleich sehen werden, nur immer selbstständiger, immer mehr dergestalt, daß seine Aktion nicht mit derjenigen der Triumvirn verwechselt werden konnte.

Auch in anderer Weise machte er sich den Triumvirn nützlich. Wir haben bereits früher des Grafen d'Entraigues erwähnt, der unter der Maske eines Attaché der russischen Gesandtschaft in Venedig verweilte. Derselbe entfloh, als Baraguay d'Hilliers am 16. Mai in diese Stadt einrückte, ward aber von den Posten der Division Bernadotte abgefangen und nach Mailand geliefert, wo ihn Bonaparte in einer sehr milden Gefangenschaft hielt, die es ihm möglich machte, nach einiger Zeit zu entwischen. Als d'Entraigues an der Brenta angehalten war, hatten ihm die Soldaten ein Portefeuille abgenommen, welches Bonaparte an Berthier und Clarke zu einer genauen Untersuchung übergab. Man fand in diesem Portefeuille die unwiderleglichen Beweise dafür, daß Pichegru mit Condé konspirirt habe. Die betreffenden Dokumente wurden sogleich an das Direktorium gesendet, kamen aber nur in die Hände der Triumvirn, welche sie sorgsam bis zum Staatsstreiche aufbewahrten, um sie dann zur Rechtfertigung der Deportation des ihnen besonders verhaßten Pichegru zu benutzen. Der Befehl von Barras, d'Entraigues vor ein Kriegsgericht zu stellen, kam zu spät. Bonaparte hatte den Emigranten bereits entwischen lassen. In der Zweideutigkeit wurde er sich niemals völlig untreu.

Dennoch mußte in den Augen der Triumvirn das Benehmen Bonaparte's hier sehr vortheilhaft gegen dasjenige Moreau's abstechen.

Moreau's Soldaten hatten im April bei dem Uebergange ans rechte Rheinufer einen Wagen des österreichischen Generals Klinglin erbeutet, in welchem man eine ganze Korrespondenz, zum Theil in Chiffern vorfand, welche sich auf die royalistische Verschwörung gegen die französische Republik bezog und aus welcher gleichfalls hervorging, daß Pichegru stark in dieselbe verwickelt sei. Moreau rückte mit dieser Thatsache erst heraus, nachdem sie

anderweitig bereits bekannt geworden war und als nun seine Abberufung vom Kommando der Rhein- und Moselarmee erfolgte.

Bonaparte ordnete eine große Feier des 14. Juli, des Jahrestags der Erstürmung der Bastille an. Zugleich sollten dabei die Nationalgarden und Bürgerdeputationen aus allen Theilen der eben erst konstituirten cisalpinischen Republik die Verbrüderung unter einander und mit den französischen Soldaten feiern.

Bonaparte versammelte an diesem Tage alle zu Mailand befindlichen Truppen um eine Pyramide, auf welcher die Namen sämmtlicher im letzten Feldzuge gebliebenen Offiziere und Soldaten verzeichnet waren. Er begrüßte die Versammelten mit folgender Ansprache:

„Soldaten! wir feiern heut wieder den 14. Juli. Ihr seht vor euch die Namen der Waffengefährten, welche auf dem Felde der Ehre für die Freiheit des Vaterlandes gefallen sind. Sie haben euch ein Beispiel gegeben: ganz und gar müßt ihr der Republik euch hingeben, ganz und gar müßt ihr euch hingeben für das Glück von 30 Millionen Franzosen, ganz und gar euch hingeben für den Ruhm dieses Namens, welcher einen neuen Glanz durch eure Siege erhalten hat."

„Soldaten! ich weiß, daß ihr tief betrübt seid über das Unglück, welches dem Vaterlande droht. Aber ernste Gefahren kann das Vaterland nicht laufen. Denn dieselben Männer, welche ihm den Triumph über das verbündete Europa errungen haben, sind noch da. Gebirge trennen uns von Frankreich, aber ihr würdet sie im Adlerflug überschreiten, sollte das nothwendig werden, um die Verfassung aufrecht zu erhalten, um die Freiheit zu vertheidigen, die Regierung und die Republikaner zu beschützen."

„Soldaten! die Regierung wacht über das ihr anvertraute Pfand der Gesetze. In dem gleichen Augenblick, in welchem die Royalisten sich nur zeigen, werden sie gelebt haben. Seid ohne Unruhe und schwören wir bei den Manen der an unserer Seite für die Freiheit gefallenen Helden, schwören wir bei unseren neuen Fahnen: Unver-

föhnlichen Krieg den Feinden der Republik und der Konstitution des Jahres III."

Dies war die Kriegserklärung Bonaparte's an die „Gemäßigten". Aber, man sieht, — er stellte die Konstitution und das Direktorium sehr deutlich unter den Schutz seiner Armee und folglich unter seinen Schutz. Von dem den Gesetzen des Landes schuldigen Gehorsam wird hier nicht gesprochen. Die Armee wird von sich aus handeln.

Am Abend fand ein Bankett statt, bei welchem alle in Mailand anwesenden Offiziere versammelt waren. Hier ließ man im Sinne des Tagsbefehls das Direktorium und die Konstitution hoch leben und brachte Pereats den Verschwörern und dem Klub von Clichy, dem Sammelplatz und Hauptquartier der „Gemäßigten".

Dann wurde von jedem Divisionsgeneral wieder in gleichem Sinne eine Adresse an das Direktorium entworfen, welche alle Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten der Division unterzeichneten. Doch während alle diese Adressen das Direktorium der Anhänglichkeit der Truppen versicherten, war die Sprache in ihnen eine äußerst verschiedene. Am gemäßigtsten sprach sich diejenige der Division Bernadotte aus, — am revolutionärsten und am polterndsten diejenige der Division Augereau.

Die Soldaten der Divisionen Augereau und Bernadotte geriethen darüber in offene Händel; sie schimpften einander Jakobiner und Royalisten.

Unmittelbar darauf sendete Bonaparte Augereau nach Paris als denjenigen, um mit wenigen Worten die Wahrheit zu sagen — der gerade gut genug sei, um dem Direktorium diesen Staatsstreich zu machen, welchen es jetzt im Sinne hatte.

An Lavalette schrieb er in derselben Zeit: „Augereau geht nach Paris; schließen Sie sich nicht an ihn an; er hat Unordnung in der Armee gestiftet, er ist ein Aufrührer."

Und am 9. August sendete Bonaparte auch Bernadotte, — Augereau's entschiedensten Gegenfüßler unter den Divisionsgeneralen — nach Paris, unter dem Vorwande, einige in der Schlacht von

Rivoli erbeutete, bisher noch vergessene Fahnen zu überbringen, in der That mit dem Auftrage, mit seinen Augen die Thätigkeit der Triumvirn und Augereau's zu beobachten. Zugleich konnte Bernadotte als ein Vertreter der Rheinarmeen und Vermittler derselben mit der italienischen Armee gelten.

Am 5. August kam Augereau in Paris an; den Triumvirn gefiel er ungemein, sie fanden in ihm ganz, was sie wünschten. Barthelemy dagegen sah diesen sonderbar aufgeputzten, sich rücksichtslos aussprechenden, renommirenden Mann ungefähr mit dem Erstaunen an, mit welchem man einen ausstaffirten Ourangoutang plötzlich reden hören würde. Er sprach sich auch in dieser Weise über ihn aus, und Augereau, der es vernahm, ward dadurch sein tödtlichster Feind.

Am 8. August ward Augereau vom Direktorium oder vielmehr von den Triumvirn zum Kommandanten der 17. Militärdivision — Armee des Innern — ernannt.

Am 4. September (18. Fructidor) wurde der Staatsstreich ausgeführt. Von den proskribirten Direktoren entging Carnot der Verhaftung durch rechtzeitige Flucht, Barthelemy dagegen ward wirklich verhaftet, außerdem etwa 50 Deputirte, unter welchen Pichegru und 150 andere Personen, insbesondere Journalisten. Ein Gesetz vom 5. September verurtheilte nun die beiden Direktoren Carnot und Barthelemy, 50 Deputirte und 148 andere Personen zur Deportation. Barthelemy und Pichegru befanden sich unter denjenigen, welche thatsächlich deportirt wurden.

Das Direktorium oder vielmehr das Triumvirat traf kaum auf Widerstand; kaum waren die besonderen Sicherheitsmaßregeln, welche es für die nächste Zeit traf, kaum war es nöthig, daß es in seinen Proklamationen flagrante Unwahrheiten sagte, um den Staatsstreich zu rechtfertigen. Es erfocht einen vollständigen Sieg. An die Stelle von Carnot und Barthelemy traten jetzt Merlin und François.

Der höchst verdächtige Moreau ward schon durch Befehl vom 3. September von seinem Kommando abberufen und kam nun erst

mit seinen Entdeckungen über Pichegru zum Vorschein. Hoche erhielt das Kommando über die beiden nun vereinigten Armeen am Rhein, aber schon am 19. September starb er, wie von vielen Seiten behauptet ward, vergiftet. Wer ihn vergiftet haben solle, blieb um so mehr zweifelhaft, als die Parteien die Schuld einander zuschoben.

Das neue Direktorium gab nun den Oberbefehl über die beiden vereinigten Armeen am Rhein an Augereau!

Bonaparte sprach sich äußerlich und offiziell überall für den Staatsstreich aus, — aber in Privatgesprächen ließ er deutlich erkennen, daß er mit der Strenge gegen so ausgezeichnete und verdiente Männer, wie sie in Folge des 18. Fructidor deportirt worden seien, durchaus nicht einverstanden sei, daß seiner Meinung nach das Direktorium die Grenze des Nothwendigen weit überschritten habe.

Ueberhaupt gaben die Folgen und Zusammenhänge des 18. Fructidor Bonaparte mancherlei Gründe zur Unzufriedenheit.

Vor allem war ihm die Ernennung Augereau's zum Chef der vereinigten Armeen am Rhein höchst unangenehm. Er hatte immer die Vereinigung dieser beiden Armeen im Interesse der Kriegführung befürwortet; aber nachdem Hoche gestorben war, hätte er Desaix an der Spitze der Rheinarmeen zu sehen gewünscht. Augereau hielt er nicht bloß für unfähig, ein so großes Kommando zu führen, er war auch seit letzter Zeit sehr aufgebracht über denselben.

Augereau war durch die Aufnahme, welche ihm die Triumvirn zu Paris bereiteten, und durch die Ernennung zum Kommandanten der 17. Militärdivision, dadurch, daß er gewissermaßen mit der Rettung der Republik beauftragt ward, schon ganz aufgeblasen. Er sprach von Bonaparte wie von einem kleinen Jungen, der schon Manches von ihm gelernt habe und bei weiterer Ausbildung noch viel Gutes verspreche, er erzählte dabei die Ereignisse von Ende Juli und Anfang August 1796. Bonaparte, dem Alles dies berichtet ward, hörte sich ungern an jene verzweifelten Momente und an sein Benehmen und seine Befürchtungen zu jener Zeit erinnern. Außerdem erhielt er direkte Briefe von Augereau, die in einem so zu sagen

herablassenden Tone geschrieben waren, der dem Obergeneral der italienischen Armee höchlichst mißfiel. Augereau erzählte selbstgefällig, wie er in Paris Alles leite, alle Dinge am Schnürchen habe, der Erfolg gar nicht zweifelhaft sein könne und stellte dann gelegentlich Geldforderungen an die Kasse der italienischen Armee, da ohne Geld die Polizei in Paris nicht zu leiten sei.

Was war nun wohl von diesem Augereau als Chef der vereinigten Rheinarmeen zu erwarten? Wenn Bonaparte die Vereinigung jener beiden Armeen gewünscht hatte, so war diesem Wunsch der Gedanke nicht fremd gewesen, daß bei etwaigem Wiederausbruch der Feindseligkeiten auch wohl eine Vereinigung dieser beiden Armeen mit der seinigen unter seinem Generalkommando zu erzielen sein würde, falls nur ein passender, ihm anhängender General an die Spitze der Rheinarmeen gestellt würde. Augereau paßte ihm durchaus nicht.

Unter Anderm hatte Augereau auch Lavalette nach dem 18. Fructidor gesagt: er hätte verdient, erschossen zu werden, und Barras hatte zu Lavalette in einem nicht viel weniger unangenehmen Tone gesprochen, da er die Zurückhaltung Bonaparte's in der letzten Zeit — nicht mit völligem Unrecht — auf die Rechnung Lavalette's schrieb.

Ferner entzog jetzt das Direktorium Clarke die Vollmachten zu Friedensunterhandlungen. Bonaparte legte dies als eine Feindseligkeit gegen ihn aus. Es verhielt sich nicht ganz so; der 18. Fructidor konnte aber offenbar nicht ohne allen Einfluß auf die auswärtigen Verhältnisse bleiben, wie wir bald sehen werden.

Bonaparte ließ es nicht an Beschwerden fehlen; er sagte geradezu, man scheine ihn wie Pichegru behandeln zu wollen. Er war mehr als gewöhnlich verstimmt, seine Verstimmung nach dem 18. Fructidor war nicht bloß Maske. Er hatte das Gefühl, daß der 18. Fructidor nicht ganz zu seinem Vortheil ausgeschlagen sei, daß es günstig für ihn sei, einen großen Abschnitt in seiner Laufbahn zu machen, daß ihm sonst vielleicht die Gefahr drohe, von Andern überholt zu werden. Seine Neigung, den Definitivfrieden

mit Oesterreich zu schließen, stieg daher nur um so mehr, je mehr diejenige des Direktoriums fiel; er konnte dies mit ziemlicher Sicherheit durchsetzen, da der Frieden mit Oesterreich seit Jahren der entschiedenste Wunsch der überwiegenden Masse des Volkes war und er konnte bei dieser Gelegenheit dem Direktorium zugleich zeigen, daß für dieses die Zeit noch nicht gekommen sei, den Sieger von Italien bei Seite zu schieben.

Uebrigens unterschätzte das Direktorium die Bedeutung Bonaparte's und die Mittel selbstständigen Handelns, welche er in Händen hatte, durchaus nicht. Es sendete nach dem 18. Fructidor verschiedene Agenten zu ihm, theils um ihn zu beobachten und auszuhorchen, theils um den Staatsstreich auch in den Details bei ihm zu rechtfertigen und ihn wegen der Klagen, die er erhob, zu begütigen. Der bedeutendste von diesen Agenten war Bottot, der Sekretär von Barras. Gegen Bottot sprach sich Bonaparte über Alles, was ihm bei dem Staatsstreich und dessen Folgen nicht behagte, aufs offenste aus. Bottot, der schon in Italien darauf bedacht gewesen war, Alles, über das Bonaparte sich beschwerte, in einem Lichte darzustellen, welches dem General gefallen mußte, schrieb ihm auch noch in derselben Weise im Namen Barras' und des Direktoriums nach seiner Rückkehr nach Paris am 22. Oktober: Augereau sei zum Chef der beiden Rheinarmeen lediglich deßhalb ernannt worden, weil Bonaparte ihn nach Paris gesendet habe, Bernadotte sei auf den ausdrücklichen Wunsch Bonaparte's zur italienischen Armee zurückgeschickt und in möglichster Eile; Alles was Bonaparte in politischer Beziehung beantragt habe, sei entweder vom Direktorium schon durchgeführt oder noch in der Ausführung begriffen. Die Verstärkungen, welche Bonaparte begehre, würden ihm zugehen.

Anderweitig wurde die Abberufung Clarke's damit erklärt, daß dieser ungünstig über Bonaparte berichtet habe. Dies war allerdings im Wesentlichen unrichtig. In welcher Korrespondenz liefe nicht etwas Klatscherei mit unter! und namentlich, wenn eine Korrespondenz, welche immer sie sei, von einem bestimmten Standpunkt aus

angesehen wird, — in welcher sollte man dann nicht eine Verleumdung dieser oder jener Person herausfinden können! Dies wußte Bonaparte sehr gut: wem wäre nicht schon ein unverständiges Lob unangenehmer gewesen, als zehn nicht besonders qualifizirte Verleumdungen! Bonaparte war in der Lage, Clarke, der ihm als ein Verleumder denunzirt wurde, selbst in Schutz nehmen zu müssen.

8. Die Friedensunterhandlungen mit Oesterreich und die politischen Umgestaltungen in Italien bis zum 18. Fructidor.

Am 24. Mai wechselten Bonaparte und der Marquis del Gallo die Ratifikationen des Präliminarfriedens von Leoben zu Montebello aus. Dabei kam es zu einer Formfrage: Oesterreich beanspruchte den Vorrang. Bonaparte erhob deßwegen keine Schwierigkeiten und verlangte lediglich, daß Oesterreich auf seinen Vorschlag eines Kongresses zu Bern verzichte und sich zu Unterhandlungen über einen Separatfrieden verstehe.

Del Gallo stimmte zu und nun einigten sich binnen wenigen Tagen die französischen Bevollmächtigten Bonaparte und Clarke mit ihm über die Grundlagen für die Unterhandlungen betreffs des Definitivfriedens. Diese Grundlagen waren 1. Frankreich erhält die Rheingrenze; 2. der Kaiser erhält Venetien bis zur Etsch; 3. die (erst noch zu schaffende) cisalpinische Republik erhält zur Ostgrenze die Etsch und die Festung Mantua wird gleichfalls zu dieser Republik geschlagen.

Del Gallo ging mit diesen Vorschlägen nach Wien. Hier ward man schwankend. Der Schrecken, welchen die Annäherung Bonaparte's an Wien verbreitet hatte, war mit dem Abschluß des Präliminarfriedens von Leoben schon bedeutend gemindert und einige Zeit, nachdem das französische Heer die österreichischen Erblande völlig geräumt hatte, war es fast vergessen, daß der Schrecken existirt habe. Oesterreich hatte nicht aufgehört zu rüsten und der Erzherzog Karl hatte die Rüstungen geleitet. Mit mächtigen Streitmitteln mochte man

beim Ablauf des sechsmonatlichen Waffenstillstandes den Franzosen gegenübertreten. Dazu kam nun die Kunde von der Unzufriedenheit einer großen Partei in Frankreich mit dem Direktorium. Viele Verschwörungen gegen das Direktorium zur Wiederherstellung des Königthums waren im Gange und je ohnmächtiger die Verschwörer waren, desto mehr Geräusch machten sie von ihren Thaten, namentlich bei denjenigen, von welchen sie Subsidien für sich persönlich und zur Fortführung ihrer Intriguen zogen. Die moderne Diplomatie hat sich nirgends stark im Erkennen der Wahrheit gezeigt und in Oesterreich hielt man jetzt mindestens einen halben Erfolg der royalistischen Konspiratoren für möglich. Dieser aber mußte Frankreich schon in eine gewaltige Verwirrung stürzen und folglich die Chancen Oesterreichs, wenn es wieder zu den Waffen griff, ungeheuer erhöhen. Es war also mindestens kein Grund vorhanden, den Friedensschluß gerade jetzt zu übereilen; man konnte wenigstens die nächste Entwicklung der Dinge abwarten.

Hiezu rieth auch das Verhalten Englands. Das Kabinet von St. James hatte begreiflicher Weise den Präliminarfrieden von Leoben nicht ruhig mit angesehen, und sobald es von dessen wahrem Inhalt Kunde erhalten, beeilte es sich auch seinerseits, mit Frankreich wieder Unterhandlungen anzuknüpfen, obwohl es nicht unbekannt war, daß Frankreich gerade damals wieder die Expedition nach Irland ernstlich betrieb.

Frankreich stimmte in der That ein und nachdem die erste Anknüpfung schon am 1. Juni stattgefunden, wurden dann am 4. Juli Friedenskonferenzen zu Lille begonnen, bei denen England durch Lord Malmesbury und Frankreich durch den besonnenen Maret vertreten war. Wir wollen hier sogleich bemerken, daß sich anfangs bei diesen Konferenzen Alles gut anließ. Maret setzte sich mit Clarke in Verbindung, damit die Unterhändler auf beiden Punkten stets ein jeder auf dem Laufenden desjenigen bliebe, was auf dem andern Punkte vorginge.

Die Anknüpfung Englands also, wie wir sagten, bestimmte

Oesterreich gleichfalls, sich zurückzuhalten und einem übereilten Friedensschluß wenigstens entgegenzuarbeiten.

Am 19. Juni kam der General Meerveldt nach Montebello mit einem Bescheide, welcher del Gallo's Abkommen vollständig dementirte; das Wiener Kabinet kam jetzt wieder auf den Kongreß von Bern zurück, auf welchem es mit seinen Alliirten zugleich unterhandeln wollte. Bonaparte stellte vor, daß dies ganz und gar gegen Oesterreichs Interesse sei, daß vermuthet werden müsse, bei einer solchen gemeinsamen Verhandlung würden sich England und Rußland gegen eine Bereicherung Oesterreichs durch die venetianischen Provinzen entschieden stemmen. Vom Direktorium erhielt Bonaparte gerade auch zu dieser Zeit die Nachricht, daß England geneigt sei zu besondern Unterhandlungen, daß also die französischen Bevollmächtigten in Italien um so weniger Grund hätten, irgendwie auf die Idee des Berner Kongresses einzugehen, sondern veranlaßt wären, sie mit aller Festigkeit zurückzuweisen.

Da England nun unterdessen schon die Separatunterhandlung zu Lille dem Direktorium zugestanden hatte, so gab auch Oesterreich die Idee des Kongresses von Bern wieder auf und die Unterhandlungen über den Definitivfrieden zwischen Frankreich und Oesterreich wurden am 1. Juli zu Udine eröffnet. Oesterreich war dabei durch del Gallo, Meerveldt und den Baron Degelmann vertreten. Von französischer Seite begab sich nur Clarke nach Udine, da Bonaparte sehr beschäftigt war, überdies auch die Entwicklung nicht bloß der Unterhandlungen, sondern auch der innern Angelegenheiten in Frankreich abwarten wollte.

In Italien selbst hatten sich unterdessen wichtige Dinge begeben. Seit dem Sommer 1796, besonders aber seit dem Abschlusse des Vertrages vom 6. Oktober 1796 hatte die demokratische Partei in Genua, unterstützt von dem französischen Gesandten Faypoult, immer mehr Terrain gewonnen Die Leitung der demokratischen Partei hatte der Klub Morandi, welcher offen auf die Demokratisirung Genua's losarbeitete. Die Oligarchie stützte sich, den Morandisten

entgegen, besonders auf den Klerus und den Einfluß, den beide durch Reichthum und Beichtstuhl auf einen großen Theil des niederen Volks, namentlich in der Stadt hatten.

Die Demokratisirung Venedigs durch den Vertrag vom 16. Mai versetzte ganz Genua in Unruhe, sobald sie hier bekannt wurde. Am 22. Mai erhoben sich die Demokraten zu Genua und bemächtigten sich des Arsenals, des Hafens und der Hauptthore. Die Staatsinquisitoren riefen die Lastträger, Barkenführer u. s. w. zu den Waffen und hatten bald 10,000 M. zum Schutze des Dogen, der Verfassung und des Altars organisirt, welche Drohungen und Verwünschungen nicht bloß gegen die einheimischen Demokraten, sondern auch gegen alle Franzosen ausstießen.

Die Demokraten, welche auf den Beistand der Kleinbürger gerechnet hatten, sahen sich in dieser Hoffnung getäuscht. Obwohl die Kleinbürger innerlich demokratisch gesinnt waren, fehlte es ihnen doch gänzlich an Muth. Die Demokraten sahen sich gewaltig in der Minderzahl, überall wurden sie von den Banden der Oligarchie geschlagen, wo immer diese angriffen. Nun steckten sie, um sich unter französischen Schutz zu stellen, die dreifarbige Kokarde auf. Am 24. Mai war die Oligarchie auf der ganzen Linie siegreich; sie befahl, daß Jedermann die genuesische Kokarde anstecke. Franzosen, welche sich dem widersetzten, wurden gemißhandelt, ja getödtet, mehrere Häuser, welche Franzosen gehörten, wurden geplündert. Faypoult, welcher gleich beim Ausbruch des Aufruhrs — da er alsbald die Schwäche der wirklich thätigen Demokraten erkannte — den Versuch gemacht hatte, eine Aussöhnung der Parteien zu Wege zu bringen, wurde nur durch eine Ehrenwache von 200 M., welche der Doge ihm gab, gegen Insulten geschützt. Er protestirte wiederholt gegen die Unbilden, welche wider französische Unterthanen begangen wurden. Dennoch wies er selbst einen Schutz derselben zurück, welcher am 26. Mai herankam. Es war der Admiral Brueys, welcher mit zwei französischen Linienschiffen und zwei Fregatten von Corsica her auf der Rhede von Genua erschien. Auf die Vorstellung des Dogen, das Einlaufen dieses Geschwaders werde das Volk nur noch mehr gegen

die Franzosen erbittern, ertheilte Faypoult selbst an Brueys den Befehl, nach Toulon zu segeln.

Indessen mußte sich doch der genuesische Senat selbst die Frage vorlegen, wohin denn diese Ereignisse führen sollten, ob sie nicht ein entschiedenes Einschreiten Frankreichs geradezu herausforderten oder mindestens bei den Neigungen des Direktoriums diesem Einschreiten den bequemsten Vorwand lieferten. Von einigen Männern des Senates wurde diese Frage aufgeworfen. Doch das kühne Auftreten der „Gemäßigten“ in den gesetzgebenden Räthen Frankreichs in der letzten Zeit, der Ausfall der Aprilwahlen hatten überall neue Hoffnungen auf den Erfolg einer Kontrerevolution zu Paris erweckt, und die genuesische Oligarchie nährte diese Hoffnungen mit besonderer Vorliebe. Den Fragern im genuesischen Senate ward geantwortet: Bonaparte sei selbst kein Demokrat und werde sich vor Allem jetzt, da Unterhandlungen mit Oesterreich im Gange seien und Frankreich den Frieden wünsche, davor hüten, auch noch mit Genua anzubinden und neue Verwicklungen herbeizuführen.

Indessen in dieser Beziehung täuschten sich die Oligarchen sehr entschieden und es wäre ihnen, wenn sie den Dingen auf den Grund gegangen wären, nicht schwer gewesen, sich vor dieser Täuschung zu bewahren. Bonaparte legte einen Werth darauf, überall als Schützer französischer Bürger und französischer Ehre aufzutreten und die Angriffe, die er wegen seines Auftretens gegen Verona von Seiten der Gemäßigten Frankreichs erfuhr, mußten ihm nur ein Stachel mehr sein, ganz gleich gegen Genua zu verfahren, um zu zeigen, daß er sich auch vor der Verleumdung seiner eigenen Landsleute nicht fürchte, wo es darauf ankomme, für das Wohl und die Ehre von Franzosen einzutreten, um zu zeigen, wie sehr Frankreich von allen Seiten bedroht sei und welche Verpflichtungen diese allseitigen Drohungen ihm, dem Oberbefehlshaber der Truppen in Italien auferlege, wie er auch selbstständig handeln müsse und nicht erst auf Befehle des Direktoriums warten dürfe, wenn die Franzosen wirklichen Schutzes genießen sollten. Seine ganze bisherige Laufbahn wies überdies Bonaparte darauf hin,

kühn, drohend gegen das Ausland aufzutreten. Weit entfernt wegen der Friedensverhandlungen mit Oesterreich sich zaghaft gegen Andere zu beweisen, mußte er vielmehr im Interesse des Friedens selbst, in Italien zeigen, daß er durchaus keine Rücksichten nehme, wo es sich um Frankreichs Ehre und Einfluß handle.

Er säumte daher keinen Augenblick, seinen Adjutanten Lavalette, der bereits bestimmt war, sich nach Paris zu begeben — zu welchem Zwecke, haben wir schon gesehen — anzuweisen, daß er jetzt zuerst nach Genua gehe und von dem Senate für die neuesten Vorfälle vollkommene Satisfaktion fordere.

Der Senat sollte die gefangenen Franzosen sofort dem französischen Gesandten ausliefern, seine Banden entwaffnen und die Staatsinquisitoren verhaften. Wenn der Senat binnen 24 Stunden diesen Anforderungen nicht entspreche, sollte Faypoult mit allen Franzosen, welche ihm folgen wollten, sich nach Tortona zurückziehen.

Lavalette ward am 29. Mai um 6 Uhr Abends in den Senat eingeführt und brachte seine Forderungen vor. Obwohl nun die verhafteten Franzosen sofort in Freiheit gesetzt wurden, auch die Entwaffnung der Senatsbanden begann, wollte die Oligarchie doch zur Verhaftung der Inquisitoren sich nicht verstehen. Doch als jetzt Faypoult seine Pässe verlangte, als auch die Kleinbürger, ermuthigt durch das Einschreiten Bonaparte's, sich regten, versammelte der Doge noch einmal den Senat, und es ward hier die vollständige Entwaffnung der Banden, die Verhaftung der Inquisitoren und die Absendung einer Deputation an Bonaparte nach Montebello beschlossen.

Die drei Deputirten, der Doge Campiaso, die Senatoren Serra und Carbonari unterzeichneten nun am 6. Juni mit Bonaparte einen Vertrag, nach dessen wesentlichsten Bestimmungen an die Stelle der uralten bisherigen oligarchischen Verfassung der Republik Genua eine demokratische Repräsentativverfassung gesetzt ward, welche mit dem 14. Juni in Kraft trat.

Wichtiger als diese Aenderung, welche alsbald noch zu mancherlei Zwist führte, war die Konstituirung der cisalpinischen Republik.

Wir wissen, daß diese Schöpfung seit lange im Plane Bonaparte's lag; die cisalpinische Republik war die Verbindung der cispadanischen mit der Lombardei oder der transpadanischen. Stand dieser Verbindung in mancher Beziehung der Munizipalgeist oder die Kirchthurmspolitik der einzelnen oberitalischen Städte gegenüber, so begünstigte doch in anderer Richtung gerade der Munizipalgeist auch wieder dieselbe Verbindung. So wollte beispielsweise die durch den Vertrag von Tolentino abgetretene Romagna sich nicht mit der cispadanischen Republik vereinigen, rein aus Lokaleifersucht einiger ihrer Städte gegen Bologna, welches die Hauptstadt dieser Republik sein sollte; dieselbe Romagna hatte aber nichts dagegen, sich einer größern — cisalpinischen Republik anzuschließen, deren Hauptstadt Mailand, also nicht Bologna, wäre. Bonaparte gewann — wieder einer der Beweise für die Zweideutigkeit, die er in alle seine Akte legte, — die Geister der Gebildeten diesseits und jenseits des Po für die Konstituirung der cisalpinischen Republik ganz besonders durch die Vorspiegelung, daß dieselbe nur der Kern und das Fundament des einen und untheilbaren italienischen Staates sein solle, zu welchem die ganze Halbinsel mit Frankreichs Hülfe werde vereinigt werden.

Ganz ernstlich und mit dem größten Eifer ging nun Bonaparte an die Verwirklichung der cisalpinischen Republik, sobald ihm Meerveldt am 19. Juni die Nachricht gebracht hatte, daß der Wiener Hof auf die mit del Gallo vereinbarten Basen der Friedensunterhandlungen nicht eintrete.

Der Wiener Hof sollte erfahren, daß er auf eine Restituirung der Lombardei jetzt durchaus nicht mehr rechnen dürfe.

Schon am 29. Juni ward die cisalpinische Republik proklamirt, welche eine genau der französischen nachgebildete Direktorialverfassung erhielt. Am 30. Juni ward das fünfköpfige Direktorium eingesetzt und am 14. Juli das große Verbrüderungsfest gefeiert, von welchem schon früher die Rede gewesen ist.

Die definitive Vergrößerung der cisalpinischen Republik hing wesentlich ab von dem Friedensschluß mit

Oesterreich und dem Schicksal, welches durch diesen Venetien bereitet wurde.

Andererseits eröffnete sich aber schon jetzt die Aussicht auf eine weitere Vergrößerung durch die Insurrektion des Veltlin gegen seine bisherigen Herren, die Graubündner. Diese Insurrektion brach im Mai 1797 aus und die Veltliner wendeten sich sofort an Bonaparte, zuerst nur mit dem Ersuchen, sie in Aufrechthaltung ihrer Rechte und Privilegien, die ihrer Angabe nach von den Bündnern verletzt waren, zu unterstützen. Auch die Bündner riefen jetzt Bonaparte's Vermittlung an, und derselbe übernahm sie am 22. Juni. Alte Papiere waren nämlich hervorgesucht worden, aus denen sich ergab, daß Mailand, das alte Herzogthum, Garant der Kapitularien sei, durch welche sich das Veltlin Graubünden unterworfen hatte. Die Bündner, welche keine große Lust hatten, ihre allerdings geradezu schmähliche Oberherrschaft über das Veltlin aufzugeben, wendeten sich nun auch um Vermittlung an die Eidgenossenschaft, deren Stände zum größten Theile mit ihnen in den gleichen Schuhen steckten, d. h. auch schmählich regierte oder besser gesagt, unterdrückte Unterthanenländer besaßen.

Eben darum nahm sich die schweizerische Eidgenossenschaft der „Rechte" der Graubündner sehr warm an und fand ihrerseits wieder einen Helfer im französischen Direktorium selbst, in Barthelemy, der so lange Gesandter in Bern gewesen war. Durch viele Versprechungen kühn gemacht, glaubten nun die Bündner, Bonaparte bei Seite lassen zu können, wurden aber dafür alsbald mit dem völligen Verluste des Veltlins bestraft.

Die Verhandlungen zu Udine über den Definitivfrieden mit Oesterreich gediehen nicht. Ohne sie abzubrechen, zog doch Oesterreich sie in die Länge und hörte nicht auf, zur Wiederaufnahme des Krieges zu rüsten. Am 28. Juli mußte Bonaparte über diese Verhandlungen in solchem Sinne berichten; die Majorität des Direktoriums war nun der Meinung, man solle die Feindseligkeiten gegen Oesterreich sogleich wieder aufnehmen, sich nicht hinziehen lassen. Carnot und Barthelemy erklärten sich dagegen; die Triumvirn

unterwarfen sich nach heftigem Streite der Meinung jener, entschlossen sich aber desto entschiedener, diese Männer aus dem Direktorium hinauszuwerfen.

4. Die Friedensunterhandlungen mit Oesterreich nach dem 18. Fructidor.

Ende August 1797 begab sich Bonaparte nach dem Schlosse Passeriano östlich des Tagliamento, um dem Sitze der Friedensverhandlungen mit Oesterreich näher zu sein.

Hier erhielt er die Nachrichten über die Revolution vom 18. Fructidor und Alles, was mit derselben zusammenhing. Wir haben schon gezeigt, wie diese Dinge ihn persönlich bestimmen mußten, den Frieden mit Oesterreich, wenn möglich, abzuschließen.

Für die Regierungen änderten sich die Verhältnisse durch den Staatsstreich ganz bedeutend.

Das Direktorium war durch das leichte Gelingen seiner Umwälzung aus Rand und Band gebracht; es hielt jetzt Alles für möglich, glaubte, auch in der äußern Politik auf der rein revolutionären Bahn vorgehen zu können und hätte vielleicht nicht so Unrecht gehabt, wenn es die vorhergegangene Zeit besser benutzt hätte, um sich für den Krieg vorzubereiten. Indessen war wenig geschehen, um die Armeen, sowohl am Rhein als in Italien auf einen durchaus kriegsfähigen Stand zu setzen und um Generale an ihre Spitze zu bringen, welche zugleich tüchtige Feldherren und der Politik des Direktoriums aus innerster Ueberzeugung ergeben waren.

Eine der ersten Handlungen des Direktoriums nach dem 18. Fructidor war der ganz plötzliche Abbruch der Verhandlungen mit England. Maret ward von Lille zurückberufen und an seiner Stelle wurden Bonnier und Treilhard dorthin gesendet, die Malmesbury sofort als Ultimatum des Direktoriums kurzweg mittheilten, daß England an Frankreich und an dessen Verbündete, Spanien und Holland, alle Gebiete zurückgeben solle, die es ihnen durch Eroberung abgenommen habe.

Diese Forderung war allerdings schon früher von Frankreich gestellt worden, aber nicht als Ultimatum, sondern als eine Grundlage, auf welcher man unterhandeln wolle, ohne Ausgleichungen und Austausch auszuschließen. Jetzt ward dieselbe Forderung als Ultimatum vorgebracht und die neuen französischen Bevollmächtigten wollten dem Lord Malmesbury nur 24 Stunden Bedenkzeit geben. In Folge dessen verließ Malmesbury am 17. September Lille und schrieb von London am 5. Oktober den Bevollmächtigten Frankreichs, England werde keinen Unterhändler mehr senden, wenn Frankreich demselben nicht vorher Bürgschaften gebe, welche ihm die seiner Stellung gebührende Unabhängigkeit und Achtung sicherten.

Die Friedensunterhandlungen mit Oesterreich wollte das Direktorium zunächst durch die Abberufung Clarke's erschweren, was freilich nicht gelang, da sie Bonaparte ohne Bedenken selbst in die Hand nahm. Im Uebrigen kam das Direktorium wieder auf seine früheren Ansichten zurück. Es wollte den Vertrag mit Sardinien nicht ratifiziren; die Republik, sagte es, dürfe den Königen keine Garantieen der Fortdauer ihrer Herrschaft geben. Bonaparte legte aber auf die Realisirung dieses Vertrages doppelten Werth gerade, wenn er gegen Oesterreich wieder zu den Waffen greifen sollte. In seinen Botschaften an Bonaparte sagte das Direktorium nicht gerade, daß es den Frieden mit Oesterreich nicht wolle, aber es wollte denselben erhalten, ohne Oesterreich irgendwie die unerläßlichen Zugeständnisse zu machen. Es wies Bonaparte auf geheime Unterhandlungen mit dem österreichischen Minister Baron Thugut hin, der in Wien Alles vermöge und vollständig käuflich sei.

Thugut war allerdings, ganz im Widerspruch mit seinem Namen, eine große Canaille; indessen zu jedem Verrath, wenn er ihn auch hätte üben wollen, reichte seine Kraft denn doch nicht hin.

Oesterreich hatte damals, anfangs September, wieder zwei große Armeen auf den Beinen. Die eine war die Haupt- und Reichsarmee in Deutschland, jetzt wieder unter dem Erzherzog Karl, die andere war die Armee von Italien, auch Armee von Innerösterreich genannt, welche unter dem Feldzeugmeister

Grafen Terzy in Tyrol, Kärnthen, Istrien und Dalmatien stand.

Die Haupt- und Reichsarmee zählte in 116 Bataillons, 75 Kompagnieen und $186^1/_2$ Eskadrons 129,897 M. — worunter 28,622 Reiter — mit 459 Feldgeschützen.

Die Armee von Italien hatte in 115 Bataillons, 91 Kompagnieen und 94 Eskadrons, 112,685 M. — wobei 18,835 Reiter — mit 421 Geschützen.

Zu diesen Kräften kamen dann noch zahlreiche Reservebataillone und für den Fall eines Unglücks der Landsturm in Tyrol, die kroatische und ungarische Insurrektion.

Die französischen Streitkräfte wurden auf 130,000 M. am Rhein und 80,000 M. in Italien angeschlagen.

Obgleich nun Oesterreich, wie man sieht, wohl im Stande war, die Feindseligkeiten mit Aussicht auf Erfolg wieder zu beginnen, machte doch das Gelingen des Staatsstreiches vom 18. Fructidor auf das Wiener Kabinet einen sehr entmuthigenden Eindruck, der sich nur steigerte, je mehr Einzelheiten bekannt wurden. Der Wiener Hof hatte das Direktorium schon gestürzt, ganz Frankreich in Verwirrung gesehen. Die Enttäuschung war hart.

Am 18. September reiste Meerveldt von Udine wieder nach Wien. Bonaparte hatte folgende Vorschläge gemacht: der Kaiser erhält als Westgrenze die Etschlinie, mit Einschluß der Stadt Venedig; die Etsch bildet die Ostgrenze der cisalpinischen Republik, welche auch Mantua erhält; Frankreich erhält zur Ostgrenze den Rhein einschließlich der Festung Mainz; eben so erhält es Corfu und die übrigen jonischen Inseln. Im Frieden mit dem deutschen Reich werden die Arrangements getroffen, welche nöthig sind, um Frankreich das Land am linken Rheinufer vollständig zu sichern.

Bonaparte berichtete am 21. September hierüber an das Direktorium; es sei möglich, sagte er, daß Meerveldt bis zum 1. Oktober mit der Zustimmung des Kaisers zu diesen Bedingungen zurückkomme. Wolle das Direktorium die Stadt Venedig nicht her-

geben, so sei der Friedensschluß zweifelhaft, der Wiederausbruch des Krieges wahrscheinlicher Weise nothwendig. Bonaparte müsse dann die 10,000 M. aus dem Innern Italiens an sich ziehen, die er dort vertheilt habe, und damit er dies thun könne, werde die Ratifikation des Vertrages mit Sardinien unerläßlich. Trotzdem würden die Oesterreicher ihm immer noch überlegen sein. Und selbst wenn er bis Wien gelange, würde er dann, in dessen Nähe angekommen, außer der österreichischen Armee von Italien auch noch die Reichs- und Hauptarmee auf dem Halse haben, falls bis zu diesem Zeitpunkt die französischen Rheinarmeen nicht bis nach Baiern vorgedrungen wären.

Auf dieses Schreiben antwortete das Direktorium durch eine Note vom 29. September. Es wollte dem Kaiser ein Ultimatum stellen; es verlangte von ihm das linke Rheinufer und wollte doch weder die Etschlinie noch überhaupt Venetien hergeben.

Dies bedeutete nicht mehr und nicht weniger als eine Kriegserklärung. Eine solche wollte das Direktorium auch in der That, wie sich deutlich aus einer Depesche Talleyrands, des gegenwärtigen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, ergab. In dieser Note sagte Talleyrand, das Direktorium habe sich für das Ultimatum in der Voraussetzung entschieden, daß dasselbe mit Waffengewalt durchgesetzt werden könne.

Bonaparte erhielt zu Passeriano die Depesche des Direktoriums am 6. Oktober und diejenige Talleyrands am 7. Oktober. Er war entschlossen, das Ultimatum nicht zu stellen und die Note Talleyrands gab ihm den Anhalt zu seinem Entschluß.

In seinen Antworten führte Bonaparte aus, daß die Voraussetzung des Direktoriums durchaus nicht zutreffe, zumal dieses sich noch immer weigere, den Vertrag mit dem König von Sardinien zu ratifiziren und die oft verlangten und versprochenen neuen Verstärkungen noch immer nicht gesendet habe. Aber auch abgesehen davon, sei Bonaparte's militärische Lage keineswegs danach angethan, mit großer Wahrscheinlichkeit den Erfolg zu versprechen. Seine Armee stände dem Zentrum des österreichischen

Kaiserstaats ganz unverhältnißmäßig viel näher, als die jetzt vereinigten Rheinarmeen, und deren gegenwärtiger Befehlshaber, Augereau, biete nicht die erforderlichen Garantieen eines kräftigen Zusammenwirkens. Man dürfe durchaus nicht glauben, daß es heute noch gestattet sei, die Politik von 1793, die rein revolutionäre, zu verfolgen; in Frankreich selbst habe man nicht mehr den damaligen Enthusiasmus, folglich auch nicht mehr die gleichen Mittel der Rekrutirung. Noch viel weniger aber dürfe man auf die Mittel rechnen, welche das revolutionäre Italien geben würde. Von Italien dürfe man überhaupt nicht viel erwarten, am wenigsten aber Soldaten; die Italiener seien dem Waffendienst abgeneigt und brächten mit vielem Geschrei immer nur geringe und wenig genügende Streitkräfte auf. Mit der Zeit möge das anders werden; aber jetzt stehe es einmal so; es fehle den Italienern an Energie, an Aktivität. Eine lange Zeit werde noch vergehen müssen, ehe diese Dinge sich zum Bessern ändern. — Da er die Note, das Ultimatum betreffend, erst am 6. Oktober erhalten habe, fügte Bonaparte hinzu, so könne er die Feindseligkeiten vor Mitte Oktobers nicht eröffnen und ein Winterfeldzug im Gebirgslande sei keine Annehmlichkeit; die französische Armee habe schon im vorigen Winter die Erfahrung gemacht, wie ein solcher Feldzug in kurzer Zeit die Streitkräfte schwäche.

Außerdem beklagte sich Bonaparte wiederholt über den schlechten Zustand seiner Gesundheit; er könne kaum zu Pferde steigen und bedürfe dringend der Ruhe, man möge ihm diese nicht verweigern.

Wir haben etwas vorgegriffen, um zuerst den jetzigen Standpunkt des Direktoriums und die Stellung anzuzeigen, welche Bonaparte dazu einnahm.

Unterdessen aber waren die Friedensunterhandlungen ernster als vorher wieder aufgenommen worden.

Am 25. September kam Meerveldt von Wien nach Passeriano zurück und brachte Bonaparten ein eigenhändiges Schreiben des Kaisers, in welchem der letztere sich ganz friedlich äußerte, versicherte, daß er an den Präliminarien von Leoben festhalte und

schließlich anzeigte, daß er den Grafen Cobenzl mit ausgedehnten Vollmachten nach Udine sende.

Cobenzl traf am 26. September zu Udine ein und man kam nun überein, daß die Konferenzen abwechselnd zu Udine und im Schloß von Passeriano abgehalten werden sollten. Am 27. begannen sie; die übrigen Bevollmächtigten Oesterreichs traten nunmehr in den Hintergrund; obgleich sie bei den Konferenzen anwesend waren, führte doch Cobenzl allein das Wort.

Sein Auftreten stimmte sehr wenig mit dem friedfertigen Schreiben des Kaisers überein. Er verlangte sogleich zur Westgrenze der neuen österreichischen Besitzungen in Italien die Addalinie.

Wenn es, so sagte er, zwischen Frankreich und Oesterreich zu einem dauernden Frieden kommen solle, so müsse derselbe ein für beide Theile ehrenvoller sein. Die Armeen beider Mächte hätten Erfolge errungen und Niederlagen erlitten und, seien zuletzt die Franzosen glücklich gewesen, so könne das Waffenglück sich immer wieder wenden. Ein Frieden, den sich Oesterreich nur auferlegen lasse, werde nothwendig keinen andern Werth haben, als den eines Waffenstillstandes. Die einzige Grundlage für einen dauernden Frieden sei die voller Entschädigung Oesterreichs für Alles, was es abtrete. Es trete nun ab die Lombardei und Belgien, die reichsten, bevölkertsten Länder der Welt und Belgien von so großem Werth für Frankreich. Außerdem gebe Oesterreich zu, daß Frankreich die vier Rheindepartements, Savoyen und Nizza annektire und obenein Mainz bekomme. Wenn Oesterreich dafür in Italien die Addagrenze verlange, so sei dies gewiß eine bescheidene Entschädigung. Es bekomme damit allerdings ein Land, welches zu den reicheren gehöre, aber bewohnt von vier Millionen Italienern, die ganz schlechte Soldaten seien.

Bonaparte bestritt, daß Oesterreich durch diesen Frieden so Werthvolles aufgebe; Belgien sei für Oesterreich mehr eine Last gewesen, als eine Verstärkung, und es werde noch mehr eine Last

sein, seit sich in ihm die Grundsätze der französischen Revolution verbreitet hätten.

Ueber diesen Punkt ward mehrere Tage hin und her gestritten. Bonaparte machte darauf aufmerksam, daß eine Kompensation, welche der Kaiser unmittelbar an den Grenzen Tyrols und Kärnthens erhalte, viel werthvoller für ihn sei, als die vom Körper der Monarchie weit getrennten Länder, die er aufgebe. Wenn übrigens Oesterreich über die Etsch hinausgehe, werde es dort wieder nur eine unruhige, von revolutionären Ideen durcharbeitete Bevölkerung vorfinden.

Cobenzl gab endlich dahin nach, daß Oesterreich sich mit der Minciogrenze begnügen wolle. Aber hinter den Mincio werde es nicht zurückgehen. Dies sei das Ultimatum Oesterreichs.

Bonaparte wollte nicht nachgeben. Er glaubte, wenn man an die Stelle der offiziellen Konferenzen vertrauliche Besprechungen treten lasse, bei denen man auch sagen dürfe, was vor der Welt sich nicht gut aussprechen ließ, werde man eher zu einer Verständigung gelangen; er schlug daher vertrauliche Besprechungen vor.

Aber die Parteien kamen sich dabei nicht näher, als bei den offiziellen Konferenzen auch.

Beide Theile verzweifelten an der Verständigung und die Armeen, sowohl die österreichische als die französische, erhielten Befehl, sich zu konzentriren und ihre Stellungen zur Eröffnung des Feldzuges einzunehmen.

Am 13. Oktober sah Bonaparte von seinen Fenstern aus zum ersten Mal die nächsten Gebirge mit Schnee bedeckt. Alle Gefahren und Beschwerden eines Winterfeldzuges in den Gebirgen traten ihm deutlich vor Augen; und dennoch zweifelte er an der **Möglichkeit** des Friedens. Er entschloß sich, das Aeußerste für denselben zu thun, ohne indessen seine schon begonnenen Bewegungen einzustellen.

Der 16. Oktober war für eine Schlußkonferenz angesetzt, welche zu Udine in den Gemächern Cobenzls abgehalten ward.

Bonaparte gab hier, freilich absolut jeder Wahrheit zum

Hohn, zu Protokoll, wie das Direktorium seit den Präliminarien von Leoben sich dem Frieden geneigt bewiesen und auf alle Weise dessen Abschluß zu fördern gesucht habe, und stellte dann als Ultimatum des Direktoriums noch einmal die Etschgrenze für Oesterreich auf.

Nun folgte eine Szene der Grobheiten, aus welcher der Gröbste schließlich als Sieger hervorging.

Cobenzl erörterte noch einmal, daß die Entschädigung, welche das Direktorium Oesterreich biete, für dieses keine Entschädigung sei; — davon, daß Oesterreich allen seinen konservativen Prinzipien widerspreche, indem es überhaupt das Gebiet der alten Republik als Entschädigung annehme, sagte er freilich kein Wort. Aber wohl sagte er, daß der Kaiser lieber flüchten, seine treue Hauptstadt Wien verlassen werde, als auf die Bedingungen, die der französische Bevollmächtigte aufstelle, eingehen. Der Kaiser werde dann die Anerbietungen des Zaren annehmen und Frankreich werde erfahren, was es heiße, mit den Russen anzufangen. Bonaparte vergesse offenbar, daß er hier Friedensgesandter sei, er sei ganz von seinen militärischen Ideen als General erfüllt. Er wolle den Krieg. Cobenzl fügte hinzu, daß alle weiteren Unterhandlungen überflüssig erschienen; er, der Bevollmächtigte Oesterreichs, werde denselben Abend abreisen. Möge alles Blut, welches noch werde vergossen werden, auf das Haupt desjenigen kommen, der es in Wahrheit verschulde.

Niemals wohl ist eine bessere Illustration zu der alten Behauptung geliefert worden, daß die Diplomaten, — das, was man heutzutage die „Staatsmänner" nennt, — immer am allerwenigsten von demjenigen wissen, was eigentlich in der Welt vorgeht. Dieser Cobenzl, dieses Gestirn am Himmel der österreichischen Diplomatie sah nicht, was eine Masse von nicht in die diplomatischen Geheimnisse eingeweihten Menschen sah und deutlich ausgesprochen hatte, daß es Bonaparten so entschieden, wie nur **einem** Rekruten in Frankreich, der eben seine Eltern und seinen Schatz verlassen sollte, auf den Abschluß des Friedens ankam.

Bonaparte gerieth über die mit großem Nachdruck vorgetragene Beschuldigung des österreichischen Diplomaten, weil sie die denkbar ungerechteste, dümmste war, die nur vorgebracht werden konnte, in Wuth und dachte, empört über die Dummheit, man muß das zu Bonaparte's Ehre betonen, in diesem Augenblick an nichts anderes mehr, als an den Krieg, den Krieg bis ans Messer.

In seiner Nähe stand ein Theebrett von Porzellan, gehörig zu einem Service, welches Cobenzl von der Kaiserin Katharine von Rußland zum Geschenk erhalten hatte. Bonaparte war von einer dieser schönen Regungen des Generals der Republik und der Revolution ergriffen, deren er sich bis auf seine letzten Tage rühmen konnte, wenn sie auch von Jahr zu Jahr seltener kamen.

Er ergriff das Theebrett und rief: Nun gut; der Waffenstillstand ist zu Ende und der Krieg erklärt! Doch bedenken Sie, was ich Ihnen sage: noch bevor der Herbst zu Ende geht, wird Ihre Monarchie in Stücken fliegen, wie dieses Porzellan!

Damit warf er das Geschirr auf den Boden, daß die Scherben durch das Zimmer umherflogen und verließ die Konferenz.

Draußen beauftragte er einen Offizier, dem österreichischen Oberbefehlshaber die Aufkündigung des Waffenstillstandes und die Anzeige vom Wiederbeginn der Feindseligkeiten nach Ablauf von 24 Stunden zu überbringen.

Der Hofmann Cobenzl war von dem gewaltthätigen Auftreten Bonaparte's vollständig niedergeschmettert. Kaum hatte der letztere Udine verlassen, um sich nach Passeriano zu begeben, als ihm Cobenzl den Marquis del Gallo nachsendete, um ihm anzuzeigen, daß er das französische Ultimatum annehme und ihn zu bitten, seine kriegerischen Maßregeln einzustellen.

Am folgenden Tage, den 17. Oktober, Abends um 5 Uhr, wurde zu Passeriano der Definitivfrieden unterzeichnet. Er wurde bezeichnet als der Frieden von Campoformio oder Campoformido, nach einem kleinen Dorfe zwischen Passeriano und Udine, welches zu diesem Behufe für neutral erklärt wurde, wohin sich aber die Bevoll-

mächtigten in der That gar nicht begaben, da es nicht einmal eine passende Räumlichkeit für die Abhaltung der Konferenzen bot.

5. Der Definitivfrieden. Die italienischen Angelegenheiten zu Ende des Jahres 1797. Bonaparte's Reise über Rastadt nach Paris.

Der Friedensvertrag lautete:

„Seine Majestät der römische Kaiser, König von Ungarn und Böhmen, und die französische Republik, um den Frieden zu bekräftigen, dessen Grundlagen durch die auf dem Schlosse Eckenwald bei Leoben in Steiermark den 18. April 1797 (29. Germinal, Jahr V der einen und untheilbaren französischen Republik) unterzeichneten Präliminarien festgesetzt worden sind, haben zu ihren Bevollmächtigten ernannt, und zwar

Seine Majestät der Kaiser und König:

Don Martio Mastrilli, edlen neapolitanischen Patrizier, Marquis del Gallo, Ritter des k. Ordens vom heiligen Januarius, Kammerherrn Sr. Majestät des Königs beider Sizilien und dessen außerordentlichem Botschafter am Wiener Hofe; ferner

den Herrn Reichsgrafen Ludwig von Cobenzl, Großkreuz des kais. Stephansordens, Kämmerer der kaiserlich apostolischen Majestät, wirklichen geheimen Staatsrath und außerordentlichen Botschafter bei Sr. Majestät dem Kaiser aller Reußen;

den Herrn Maximilian Grafen von Meerveldt, Ritter des deutschen und des militärischen Marien-Theresienordens, Kämmerer und Generalmajor der Reiterei S. k. k. Majestät;

und den Herrn Ignaz Baron von Degelmann, bevollmächtigten Geschäftsträger Sr. k. Majestät bei der schweizerischen Eidgenossenschaft;

und die französische Republik:

den Bürger Bonaparte, Obergeneral der französischen Armee in Italien;

welche nach Auswechslung ihrer Vollmachten folgende Artikel aufgesetzt haben:

1. In Zukunft und für alle Zeiten soll ein fester und unverbrüchlicher Frieden bestehen zwischen Sr. Maj. dem römischen Kaiser, Könige von Ungarn und Böhmen, seinen Erben und Nachfolgern einerseits und der französischen Republik andererseits. Die beiden kontrahirenden Parteien werden sich aufs sorgfältigste bestreben, zwischen einander und ihren Staaten ein vollkommenes gutes Einverständniß zu erhalten, und werden von nun an nicht zulassen, daß von der einen oder der anderen Seite Feindseligkeiten irgend einer Art, zu Wasser oder zu Land, aus welcher Ursache und unter welchem Vorwande immer es sein möge, geübt werden, und sie werden geflissentlich Alles vermeiden, was künftig die jetzt glücklich hergestellte Eintracht stören könnte. Sie werden weder mittelbar noch unmittelbar denjenigen, welche den einen oder andern der kontrahirenden Theile Nachtheil zufügen wollen, Hülfe oder Schutz verleihen.

2. Sogleich nach Auswechslung der Ratifikationen des gegenwärtigen Vertrags werden die kontrahirenden Parteien jede Art Beschlag aufheben, der auf die Güter, Steuern und Einkünfte der in den beiderseitigen Gebieten und den damit vereinigten Ländern angesessenen Privatpersonen oder der darin befindlichen öffentlichen Anstalten gelegt worden ist. Sie verpflichten sich, Alles zu entrichten, was sie solchen Privatpersonen oder öffentlichen Anstalten für ihnen dargeliehene Fonds schuldig sind und die zu deren Gunsten ausgestellten Renten zu bezahlen oder zurückzugeben. Der gegenwärtige Artikel gilt auch für die cisalpinische Republik.

3. Seine Majestät der Kaiser, König von Ungarn und Böhmen, entsagt für sich und seine Nachfolger zu Gunsten der französischen Republik allen seinen Rechten und Ansprüchen auf die ehemals belgischen Provinzen, welche unter dem Namen der österreichischen Niederlande bekannt sind. Die französische Republik wird von nun an auf alle Zeiten diese Lande in voller Oberherrlichkeit als Eigenthum und mit allen davon abhängigen Landgebieten besitzen.

4. Alle aus der Zeit vor dem Kriege auf dem Boden der im vorigen Artikel benannten Länder als dafür eingesetztem Pfande haftenden Schulden, worüber die Verträge in der gehörigen Form ab-

geschlossen sind, fallen zu Lasten der französischen Republik. Die Bevollmächtigten Sr. Majestät des Kaisers, Königs von Ungarn und Böhmen, sollen das Verzeichniß derselben dem Bevollmächtigten der französischen Republik so bald als möglich, noch vor Auswechslung der Ratifikationen zustellen, damit bei der Auswechslung die Bevollmächtigten beider Mächte über alle Erläuterungen oder Zusätze zu diesem Artikel sich verständigen und solche unterzeichnen können.

5. Se. Majestät der Kaiser, König von Ungarn und Böhmen, willigt ein, daß die französische Republik die ehemals venetianischen Inseln in der Levante, Corfu, Zante, Cephalonia, Santa Maura, Cerigo und die übrigen zu diesen gehörigen Inseln, so wie Butrinto, Arta, Vonizza und überhaupt alle früher venetianischen Niederlassungen in Albanien, die südlich der Bucht des Drino liegen, mit voller Landeshoheit besitze.

6. Die französische Republik willigt ein, daß Se. Majestät der Kaiser und König mit voller Landeshoheit und zu Eigenthum die nachbenannten Länder besitze, nämlich: Istrien, Dalmatien, die früher venetianischen Inseln im adriatischen Meere, die Boche di Cattaro, die Stadt Venedig, die Lagunen und die Gebiete, welche zwischen den Erbstaaten S. Majestät des Kaisers und Königs, dem adriatischen Meere und einer Linie gelegen sind, die von Tyrol ausgehend dem Torrenten vorwärts Gardola (Val di Vione, westlich vom Gardasee) folgt, dann den Gardasee bis nach Lazise durchschneidet. Von hier an soll eine militärische Linie, die beiden Theilen gleich vortheilhaft ist, durch von beiden Parteien ernannte Genieoffiziere noch vor Auswechslung der Ratifikationen des vorliegenden Vertrages nach S. Giacomo gezogen werden. Die Grenzlinie soll dann bei S. Giacomo über die Etsch gehen, dem linken Ufer dieses Flusses, indem sie den am rechten gelegenen Theil von Porto Legnago mit einem Rayon von 3000 Toisen Umfang einschließt, bis zur Mündung des Canale bianco folgen; nun am linken Ufer des Canale bianco, des Tartaro und des Kanals Polisella bis zu dessen Mündung in den Po weiter laufen, dann am linken Ufer des großen Po bis an das Meer.

7. Se. Majestät der Kaiser, König von Ungarn und Böhmen, thut auf ewig, für sich, seine Erben und Nachfolger, zu Gunsten der cisalpinischen Republik Verzicht auf alle Rechte und Ansprüche, welche Se. Majestät der Kaiser auf diejenigen Länder erheben könnte, welche er vor dem Kriege besessen hat und welche nunmehr einen Theil der cisalpinischen Republik ausmachen, welche letztere dieselben mit voller Landeshoheit und zu Eigenthum nebst allen davon abhängenden Landgebieten besitzen soll.

8. Se. Majestät der Kaiser, König von Ungarn und Böhmen, erkennt die cisalpinische Republik als eine unabhängige Macht an. Diese Republik begreift die ehemals österreichische Lombardei, die Provinzen von Bergamo, Brescia, Crema, die Stadt und Festung Mantua, das Mantuanische, Peschiera, den Theil der ehemals venetianischen Staaten, welcher südwärts und westwärts der nach Art. 6 zur Grenze der Staaten Sr. Majestät des Kaisers in Italien bestimmten Linie liegt, ferner das Modenesische, das Fürstenthum Massa-Carrara und die drei Legationen Bologna, Ferrara und Romagna.

9. In allen durch gegenwärtigen Vertrag abgetretenen, erworbenen und ausgetauschten Ländern soll sämmtlichen Einwohnern und Eigenthümern Aufhebung des Beschlags bewilligt werden, der wegen des Krieges Sr. Majestät des Kaisers und Königs und der französischen Republik auf ihre Güter, Sachen und Einkünfte gelegt worden ist und sie sollen in Bezug auf ihre Personen und Güter nicht angefochten werden. Diejenigen, welche in Zukunft ihren Wohnort in gedachten Ländern nicht behalten wollen, sollen ihre bezüglichen Erklärungen binnen drei Monaten nach Bekanntmachung des Friedensschlusses abgeben. Sie sollen eine Frist von drei Jahren haben, um ihre beweglichen und unbeweglichen Güter zu verkaufen oder sonst nach Willkür darüber zu verfügen.

10. Die durch gegenwärtigen Vertrag abgetretenen, erworbenen und ausgetauschten Länder tragen auf denjenigen Theil, welchem sie zufallen, die Schulden über, welche auf ihren Boden hypothezirt sind.

11. Die Schifffahrt auf demjenigen Theil der Flüsse und Kanäle, welcher zur Grenze zwischen den Besitzungen Sr. Majestät

des Kaisers, Königs von Ungarn und Böhmen, und der cisalpinischen Republik bestimmt ist, soll frei sein und weder die eine, noch die andere Macht soll hier einen Zoll erheben oder ein bewaffnetes Kriegsschiff halten. Dies schließt jedoch die Vorkehrungen nicht aus, welche zur Sicherung der Festung Porto Legnago erforderlich sind.

12. Alle von den Städten, der Regierung, den bürgerlichen Verwaltungen in den ehemals venetianischen Staaten zur Unterhaltung der deutschen und französischen Armeen bis zum Tage der Unterzeichnung des gegenwärtigen Vertrags vorgenommenen Verkäufe oder Veräußerungen, so wie andere eingegangene Verbindlichkeiten werden bestätigt und für gültig erklärt.

13. Die Domanialurkunden und Archive der verschiedenen durch gegenwärtigen Vertrag abgetretenen oder ausgetauschten Länder werden innerhalb drei Monaten nach Auswechslung der Ratifikationen an diejenigen Mächte ausgeliefert, welche den Besitz derselben erworben haben. Die Pläne und Karten der Festungen, Städte und Länder, welche die kontrahirenden Mächte durch gegenwärtigen Vertrag erworben haben, sollen ihnen getreulich zugestellt werden. Ebenso sollen die militärischen Schriften und Listen, welche während des letzten Krieges den Generalstäben der beiderseitigen Armeen abgenommen worden sind, zurückgegeben werden.

14. Beide kontrahirende Theile, beseelt von dem gleichen Verlangen, Alles zu beseitigen, was dem zwischen ihnen glücklich hergestellten guten Einvernehmen hinderlich sein könnte, verpflichten sich aufs feierlichste, aus allen ihren Kräften zur Erhaltung der Ruhe im Innern ihrer beiderseitigen Staaten beizutragen.

15. Es soll unverzüglich ein Handelsvertrag geschlossen werden auf billigen Grundlagen und solchen, welche Sr. Majestät dem Kaiser, König von Ungarn und Böhmen, und der französischen Republik dieselben Vortheile verbürgen, deren in den beiderseitigen Staaten die meistbegünstigten Nationen genießen. — Bis dahin sollen alle Handelsverbindungen und Verhältnisse auf den Stand wieder hergestellt werden, in welchem sie sich vor dem Kriege befanden.

16. Kein Einwohner aller von den österreichischen und französischen

Armeen besetzten Länder darf, sei es persönlich, sei es in seinem Eigenthum wegen seiner während des Kriegs zwischen beiden Mächten geäußerten politischen Meinungen, wegen seiner bürgerlichen, militärischen oder kommerziellen Handlungen vor Gericht gezogen oder sonst geschädigt werden.

17. Se. Majestät der Kaiser, König von Ungarn und Böhmen, soll den Grundsätzen der Neutralität gemäß während der Dauer des gegenwärtigen Krieges in keinem seiner Häfen mehr als sechs bewaffnete Kriegsfahrzeuge von jeder der kriegführenden Nationen zulassen dürfen.

18. Se. Majestät der Kaiser, König von Ungarn und Böhmen, verpflichtet sich, dem Herzog von Modena als Entschädigung für die Länder, welche dieser Fürst für sich und seine Erben in Italien besessen hat, das Breisgau abzutreten, welches derselbe unter den gleichen Bedingungen besitzen soll, unter welchen er das Modenesische besaß.

19. Die noch nicht veräußerten Güter, welche Ihre k. Hoheiten, der Erzherzog Karl und die Erzherzogin Christine in den an die französische Republik abgetretenen Ländern persönlich besaßen, sollen denselben unter der Bedingung zurückgegeben werden, daß sie diese Güter binnen drei Jahren verkaufen. Eben so soll es mit den Gütern im persönlichen Besitz Sr. k. Hoh. des Erzherzogs Ferdinand auf dem Gebiet der cisalpinischen Republik gehalten werden.

20. Es soll zu Rastadt ein nur aus den Bevollmächtigten des deutschen Reichs und der französischen Republik bestehender Kongreß behufs Abschluß des Friedens zwischen diesen beiden Mächten gehalten werden. Dieser Kongreß soll eröffnet werden einen Monat nach Unterzeichnung des gegenwärtigen Vertrags oder wo möglich noch früher.

21. Alle von beiden Theilen gemachten Kriegsgefangenen, so wie die Geiseln, welche während des Krieges genommen oder gestellt wurden, und welche noch nicht ausgewechselt sind, sollen binnen 40 Tagen, von der Unterzeichnung dieses Vertrags an, zurückgegeben werden.

22. Die Kontributionen, Lieferungen, alle Steuern und Kriegsleistungen, welche in den Staaten der kontrahirenden Mächte

von einer oder der andern Seite ausgeschrieben worden sind, sollen vom Tage der Ratifikation dieses Vertrages ab aufhören.

23. Se. Majestät der Kaiser, König von Ungarn und Böhmen, und die französische Republik werden in Zukunft bezüglich des Ranges und der sonstigen Etiquette das gleiche Zeremoniell gegen einander beobachten, welches vor dem Kriege beständig innegehalten worden ist. Se. Majestät u. s. w. und die cisalpinische Republik werden unter einander das gleiche Zeremoniell beobachten, welches in den Beziehungen Sr. Majestät zu der Republik Venedig üblich war.

24. Gegenwärtiger Friedensvertrag gilt auch für die batavische Republik.

25. Gegenwärtiger Vertrag soll von Sr. Majestät dem Kaiser, König von Ungarn und Böhmen, und von der französischen Republik innerhalb dreißig Tagen von heute an gerechnet oder wo möglich noch früher ratifizirt und die Ratifikationsurkunden in der gehörigen Form zu Rastadt ausgewechselt werden."

Dies waren die öffentlichen Artikel des Friedensvertrages von Campoformido. Geheim ward noch weiter bestimmt, daß der Kaiser die Ausdehnung der französischen Republik bis an den Rhein zulasse; die Franzosen sollten an demselben Tage in Mainz einrücken, wie die Oesterreicher in Venetien. Der Kaiser verpflichtete sich mit Bezug auf Art. 20 des Vertrages, das deutsche Reich zu bewegen, daß es sich der Ausdehnung Frankreichs bis an das linke Rheinufer nicht widersetze. Wenn aber seine Vermittlung das gewünschte Resultat nicht habe, so sollte der Kaiser für den Reichskrieg ferner nur sein gewöhnliches Standeskontingent zur Reichsarmee stellen. Dieses Kontingent sollte dann nie zur Besetzung irgend eines festen Platzes verwendet werden dürfen. Beide Theile verpflichteten sich zu dem Bemühen, den deutschen Souveränen, welche durch die Abtretung des linken Rheinufers Verluste erlitten, angemessene Indemnitäten zu sichern, — zu Gunsten Preußens aber keine Erwerbung in Vorschlag zu bringen.

Mit dem Friedensvertrage sendete Bonaparte Berthier und den Mathematiker Monge schon am 18. Oktober an das Direktorium,

welches zwar nicht zufrieden war, indessen bei der Stimmung des Volkes von Frankreich gute Miene zum bösen Spiele machen mußte.

Bonaparte begab sich zunächst von Passeriano nach Mailand, um noch die letzte Hand an die Konstituirung der cisalpinischen Republik zu legen, welcher er als Schiedsrichter schon durch Dekret vom 10. Oktober, da die Bündner nicht mehr vor ihm erschienen, das Veltlin zugesprochen hatte In diesem Dekrete sprach er den Satz aus, auf welchem wesentlich die spätere Einmischung der französischen Republik in die Angelegenheiten der Schweiz beruhte: „daß ein Volk dem anderen nicht unterworfen sein könne, ohne daß alle Grundsätze des Völkerrechts und des natürlichen Rechtes verletzt würden“.

Nach dem Dekret vom 10. Oktober theilten die Graubündner dem französischen Obergeneral zwar mit, daß sie bereit seien, Abgeordnete zu ihm zu senden, ja daß dieselben bereits unterwegs seien. Indessen Bonaparte erwiderte darauf nur, daß es jetzt zu spät und die Sache abgethan sei.

Sobald die cisalpinische Republik Ende Juni 1797 konstituirt worden war, hatte Bonaparte auch die Anerkennung des Papstes für sie zu erhalten gesucht. Der Papst indessen verweigerte dieselbe, ja er rüstete wiederum und berief den österreichischen General Provera an die Spitze seiner Truppen.

Bonaparte ließ nun durch seinen Bruder Joseph, damals französischen Gesandten in Rom, dem Papst höchst kategorische Erklärungen machen. Namentlich wies er durch Schreiben vom 29. September von Passeriano aus Joseph an, die sofortige Entfernung des Generals Provera zu verlangen, den er schon zweimal gefangen gemacht habe und der, wenn er nicht gehe, leicht zum dritten Male dasselbe Schicksal haben könne.

Die cisalpinische Republik erklärte dem Papste den Krieg und Bonaparte drohte, — womit es nicht so ernst gemeint war — vollends mit der päpstlichen Herrschaft ein Ende zu machen. Er ordnete zunächst sogleich auch eine Verstärkung der Besatzung von Ancona an.

Wie immer, wenn Ernst gemacht werden soll, beugte sich die römische Kurie auch diesmal wieder, aber auch wie gewöhnlich, gerade nur für den Augenblick. Doch das redliche ernste Auftreten der französischen Republik fällt in die Zeit, da Bonaparte bereits Italien — er seinerseits zu seiner großen Genugthuung mit „reinen Händen" in dieser Beziehung — verlassen hatte

Die gennesische Demokratie ging, nachdem ihr der Sieg über die alte Oligarchenherrschaft gesichert war, alsbald dem französischen General zu weit. Namentlich wollte sie die Nobilität von allen öffentlichen Aemtern ausschließen, wie dies bei Gelegenheit des 18. Fructidor auch in Frankreich für dieses zur Sprache gekommen war. Im einen wie im andern Fall erklärte sich Bonaparte aufs schärfste dagegen, indem er geltend machte, daß dies nichts anderes heißen würde, als eine Ungerechtigkeit gegen die andere setzen. Eben so entschieden sprach er sich gegen die Beschränkungen und Verfolgungen aus, mit welchen die Genueser Demokraten den Klerus bedachten, der doch in der alten Republik Genua viel mehr noch als in anderen Staaten Unheil angerichtet hatte.

Was Neapel betrifft, so haben wir über das Verhalten des Prinzen Belmonte Pignatelli bei Gelegenheit des Feldzuges gegen den Papst bereits berichtet. In der ganzen Folgezeit des Jahres 1797 wechselte der Hof von Neapel zwischen Furcht und Zaghaftigkeit auf der einen Seite und zwischen Hoffnungen, die durch Intriguen mit Oesterreich und dem Papste genährt wurden und in Hinsicht auf welche die Rüstungen nicht aufhörten. Dabei intriguirte der Hof von Neapel aber auch mit Frankreich, besonders lebhaft seit die Friedensverhandlungen von Udine und Passeriano ernstlich angeknüpft waren. Die Königin, welche Neapel eigentlich regierte, hielt es nicht für unmöglich, mit Zustimmung Frankreichs das Königreich durch einzelne Theile des Kirchenstaates und der jonischen Inseln zu vergrößern. Wenn auch dabei in Schmeicheleien und Bestechungen von materiellerem Werth Drohungen eingemischt wurden, denen die unternommenen Rüstungen eine Stütze geben sollten, so ist dies nur aus der vollständigen Unkenntniß der neuen Weltlage zu erklären, welche die französische

Revolution geschaffen hatte, diese Revolution, welche die bourbonischen Herrscher Neapels wo möglich noch weniger begriffen haben, als die übrigen Zweige desselben Dynastengeschlechtes.

Am 17. November 1797 verließ Bonaparte die italienische Armee und Mailand, um sich zum Kongreß nach Rastadt zu begeben. Am 18. November kam er durch Turin; eine Einladung des Turiner Hofes lehnte er, obgleich das Direktorium nun schon seit einem Monat den Alliancevertrag mit Sardinien ratifizirt hatte, ab. Er entschuldigte sich mit dem Mangel an Zeit; dagegen nahm er nicht bloß die ihm auf des Königs Befehl angebotenen prächtigen Geschenke an, sondern verlangte auch ohne Umschweife, daß der Hof Einiges an Diamanten u. s. w. seiner Gemahlin Josephine, die noch zu Mailand zurückgeblieben war, übersende. Einer der uns von italienischen Geschichtschreibern zufällig genauer aufbehaltenen zahlreichen Fälle „freiwilliger Geschenke" (nach der Bezeichnung Napoleons III.), welche Bonaparte verstand, sich geben zu lassen.

Von Turin reiste Bonaparte über den Montcenis, Genf, durch das Waadtland, dann über Freiburg, von wo er das Schlachtfeld von Murten besuchte, Bern und Solothurn nach Basel.

Im Waadtlande ward er mit den höchsten Ehren empfangen. Die von den Berner Exzellenzen unterdrückten und ausgebeuteten Waadtländer erinnerten den französischen General herausfordernd an seinen Ausspruch in der Angelegenheit des Veltlins, daß ein Volk ohne Verletzung aller Rechte nicht von einem andern Volke beherrscht werden könne.

Man begreift leicht, daß die Aristokratieen von Freiburg, Bern und Solothurn, die seinem Umspringen mit den Oligarchieen von Venedig, Genua und mit Graubünden schon höchst verdrießlich zugesehen hatten, Bonaparten nach dem Empfange, der ihm im Waadtlande zu Theil geworden, vollends zurückhaltend und unangenehm aufnahmen. Die Herren von Solothurn machten ihrem Artilleriekommandanten, dem Major Zeltner, selbst den Prozeß, weil er den französischen General bei seiner Durchreise mit Salutschüssen von den Wällen begrüßt hatte.

Auf der Reise von Basel nach Rastadt hatte Bonaparte noch eine Begegnung, die bemerkenswerth ist. Zu Offenburg befand sich das Hauptquartier Augereau's, des jetzigen Befehlshabers der beiden französischen Rheinarmeen. Bei der Durchfahrt durch Offenburg hielt Bonaparte vor Augereau's Wohnung und ließ ihn bitten, einen Augenblick herauszukommen. Augereau ließ antworten, er sei eben damit beschäftigt, sich anzuziehen und könne nicht kommen. Bonaparte reiste weiter, ohne den Waffengefährten gesehen zu haben, und traf am 25. November zu Rastadt ein.

In Rastadt beschränkte sich seine Thätigkeit darauf, daß er mit den kaiserlichen Bevollmächtigten die Ratifikationen des Friedens von Campoformio auswechselte und eine Militärkonvention über die Besetzung von Mainz durch die Franzosen, des Venetianischen durch die Oesterreicher abschloß.

Dann reiste er nach Paris, mit Zustimmung des Direktoriums, welches die unfruchtbaren Kongreßverhandlungen anderen Gesandten übertrug.

Großartig empfangen, trat Bonaparte bald an die Spitze der Armee von England, welches nach seinem Plane in Egypten und Syrien bekriegt werden sollte.

Wir aber schließen hier unsere Arbeit ab, welche, wie wir hoffen, etwas beitragen wird zu unparteiischerer und vernünftigerer Würdigung der ersten Feldzüge Bonaparte's. Die Wahrheit kann nur gewinnen, wenn der blinden Vergötterung einzelner Menschen, welche immer aus schlechten Motiven hervorgeht, gründlich ein Ende gemacht wird. Das wirkliche Verdienst wird dabei nichts an Anerkennung verlieren.

Inhalt.

Seite

Einleitung.

Vierter Abschnitt. Der zweite österreichische Versuch, Mantua zu entsetzen.

Fünfter Abschnitt. Der dritte österreichische Versuch, Mantua zu entsetzen.

Seite

Sechster Abschnitt. Der vierte österreichische Entsatzversuch und der Fall Mantua's.

Siebenter Aschnitt. Der Feldzug gegen den Kirchenstaat.

Achter Abschnitt. Der Feldzug Bonaparte's gegen den Erzherzog Karl.

Neunter Abschnitt. Der Aufstand in Venetien.

Zehnter Abschnitt. Der Frieden von Campoformio.

am 14. April 1796.



4

am 10. Mai 1796.



...ung der Franzosen am linken Addaufer.
Oesterreicher. *a Vorgenommenes zweites Treffen*
b. Geworfenes erstes Treffen
c. Reservereiterei bei Cà della Fontana
d Detachement bei Corte del Palasio

2500

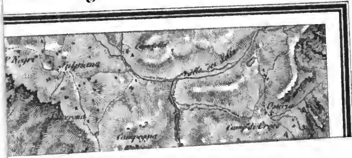


rcole am 1

ain für das Gefecht

na	Brux.

…o am 8. September 1796.



13

